Ex Lapide Salus
Ex Duris Gloria

J. A. Steinheil

4° H. Eccl. 127. -7

Herrn Archibald Bowers,

Ehedem öffentlichen Lehrers der Rhetorik, Hiſtorie und Philoſophie auf den Univerſitäten zu Rom, Ferrara und Macerata, auch Inquiſitionsraths an dem leztern Orte,

Unpartheyiſche Hiſtorie der Römiſchen Päpſte,

von der Gründung des römiſchen Stuhls bis auf die gegenwärtige Zeit.

Siebenter Theil.

Aus dem Engländiſchen überſetzt von

Johann Jacob Rambach,

Rector des Fürſtlichen Gymnaſii zu Quedlinburg.

Magdeburg und Leipzig,
In der Seidel- und Scheidhauerſchen Buchhandlung, 1768.

BIBLIOTHECA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
des Ueberſetzers.

Jch weiß ſelbſt nicht, wie ich die Empfindungen nennen ſoll, die ſich meiner bemächtigten, als ich die Fortſetzung dieſer überſetzten **Geſchichte der Päpſte** auf Verlangen meines Vaters, der ſich bisher ſelbſt damit beſchäftiget hat, übernahm. Halb war es Mistrauen gegen mich ſelbſt, und halb Mistrauen gegen den **Verfaſſer** dieſer Geſchichte. Zu beyden hatte ich Gründe, oder glaubte ſie wenigſtens zu haben. Daher entſtand ein Kampf in mir, der mich bey dieſer ganzen Arbeit nicht verlaſſen hat, und von dem ich ver=

vermuthe, daß er mir nicht unvortheilhaft geweſen. Das Mis-trauen gegen mich ſelbſt hat mich vorſichtig gemacht, und meinen Fleiß um deſto mehr geſchärft, da dieſe Ueberſezung die erſte iſt, die ich dem Publico vorlege: ich müßte denn die Ueberſezung des Magazin des Enfans der Mad. **Beaumont** ausnehmen, die halb von dem sel. Reg. Rath **Abbt** und halb von mir herrührt, wobey wir aber unſere Namen mit Fleiß verſchwiegen haben *). Aus dem Mistrauen gegen den **Verfaſſer** dieſer Geſchichte der Päpſte habe ich noch gröſſere Vortheile geſchöpft. Ich habe ihn, (denn warum ſollte ich es nicht ſagen, da es die Pflicht eines jeden gewiſſenhaften Ueberſezers iſt)? ich habe ihn nicht bloß überſezt, ſondern ſtudirt. Ich habe die Begebenheiten, die er erzählt, geprüft, weil ich beſorgte, daß ihn bey einem ſo weitläuftigen Werke bisweilen eine kleine Schläfrigkeit überraſcht, oder die Uebereilung zu manchem Fehler verleitet haben möchte. Meine Beſorgniß iſt auch nicht ganz ungegründet geweſen. Ich habe Herr **Bowern** hie und da ſtraucheln geſehen, und manche Spuren der Menſchlichkeit an ihm erblickt, die auch den einſichtsvollſten und behutſamſten Scribenten anwandelt. Es kann alſo dem Herrn **Bower** nicht zum Nachtheil und ſeinem Werke nicht zum Vorwurfe gereichen, daß er den Irrthum mannichmal mit der Wahrheit verwechſelt hat. Nur alsdenn würde dieſer Vorwurf gültig ſeyn, wenn er ent-

*) Ich meyne die Ueberſezung, die im Jahr 1758 zu Halle unter dem Titel: Lehren der Tugend und Weisheit für Kinder, herauskam.

entweder mit Vorſatz und aus Partheylichkeit geirret hätte, oder wenn er in Hauptumſtänden der Wahrheit ungetreu geworden wäre, die der Geſchichtſchreiber nie aus ſeinem Geſichtspunkt laſſen muß *). Von dieſer Seite aber habe ich den Herrn **Bower** nicht kennen lernen, ſo ſehr auch ſeine Feinde ſich bemühet haben, ihn des Irrthums und, welches vielleicht noch ärger iſt, unlauterer Abſichten zu beſchuldigen. Alle Fehler, die ich bey genauer Prüfung an ſeinem Werke entdeckt habe, ſind Fehler der Uebereilung, Fehler, die in die Hauptſache keinen Einfluß haben, Fehler, an welchen das Herz keinen Antheil hat, mit einem Worte, Fehler,

— — quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura. — —

Ich habe ſie zu verbeſſern geſucht, und die Leſer werden ſelbſt finden, wie unbedeutend die meiſten derſelben ſind.

Auſſerdem was ich geſagt habe, hatte ich noch eine andere Urſach, die mich gegen den Verfaſſer dieſes Werks mistrauiſch machte. Ich hatte in engliſchen und deutſchen Journalen **) nicht nur die Streitigkeiten geleſen, worin ihn dieſe **Geſchichte der Päpſte** verwickelt

*) Nam quis neſcit, primam eſſe hiſtoriæ legem, ne quid falſi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? ne qua ſuſpicio gratiæ ſit in ſcribendo, ne qua ſimultatis. Cicero de Oratore lib. 2. c. 15.

**) Im Monthly Review und in der brittiſchen Bibliothek Th. 4, welche aber nur das wiederholt, was in einigen engliſchen Journalen geſagt worden.

wickelt hat, ſondern auch manche vortheilhafte Recenſionen von denen Schriften gefunden, wodurch man ihn zu verunglimpfen und bis in den Staub niederzudrücken geſucht hat. Auf der einen Seite bedauerte ich den Verfaſſer, und ſein Beyſpiel erinnerte mich an die Gelehrten, die ſich durch ihre Schriften harte Verfolgungen und ſchreckliche Ungewitter zugezogen haben; auf der andern Seite aber glaubte ich, daß ſeine Feinde doch einigen Grund zu denen Beſchuldigungen haben müßten, womit ſie ihn belaſteten. Doch ich ward bald überzeugt, daß man von der Menge der Widerſacher auf die ungerechte Sache deſſen, der angefeindet wird, keinen ſichern Schluß machen könne. Ich fand, daß die Feinde des Herrn **Bower**, vom Neide aufgewiegelt, vom Privathaß entflammt und von Partheylichkeit beſtochen, ſich gegen ihn empört hatten, und daß ein Theil dieſer Geſinnungen die Recenſenten beſeelt hatte, als ſie bittere und feindſelige Urtheile gegen Herr **Bowern** niederſchrieben. Wie freuete ich mich, dieſe Entdeckung gemacht zu haben! und wie ſehr dankte ich es dem **Verfaſſer**, mich durch ſeine gründliche **Schutzſchrift** von dem Verdacht befreiet zu haben, den ich gegen ihn hatte! Die Gründe, womit er ſeine Unſchuld bewieſen hat, ſind überwiegend, und eine geringere Anzahl derſelben würde vielleicht ſchon hinreichend geweſen ſeyn, die Läſterungen ſeiner Feinde niederzuſchlagen. Freylich aber war es beſſer, daß er den **Jeſuiten** (denn mit dieſen hat er es vornemlich zu thun), in voller Rüſtung entgegengieng, zumal da ſie ihn nicht allein von der

Seite

Seite ſeiner Gelehrſamkeit, ſondern auch ſeines moraliſchen Charackters angriffen, und ihn zum Lügner und zu einen Menſchen machten, der nur die Larve des Proteſtantismus vorgehangen habe, um deſto beſſer ſeine boshaften Abſichten erreichen zu können. Wem hätte wohl bey ſo harten Beſchuldigungen nicht der Muth entſinken ſollen! Herr **Bower** ſcheint aber, voller Vertrauen auf ſeine gute Sache, jederzeit eine unerſchrockene Seele behalten zu haben. Er redet in ſeiner **Schuzſchrift** mit der Zuverſicht eines Mannes, der ein gutes Gewiſſen hat, niemals aber mit der bittern Feindſeligkeit und mit dem Haß, mit welchem ſeine Feinde gegen ihn gewütet haben. Ich glaube keine Stelle gefunden zu haben, die ſeinem Herzen Unehre machen könnte; hingegen habe ich genug Stellen bemerkt, worin er mit einer gewiſſen Laune und oft mit einer kleinen Spötterey ſeinen Feinden das zurückgiebt, deſſen ſie ihn beſchuldiget hatten.

Die Leſer, die das mit Aufmerkſamkeit geleſen haben, was in den Vorreden zu dem **fünften** und **ſechſten** Theile dieſer Geſchichte von den Schickſalen und Streitigkeiten des Verfaſſers geſagt worden iſt, werden es mir nicht nur verzeihen, ſondern auch von mir erwarten, daß ich ihnen das Verzeichniß derer Schriften mittheile, die in **England** für und wider Herr **Bowern** ans Licht getreten ſind. Die Kentniß dieſer Schriften iſt nöthig, um einen deſto vollſtändigeren Begriff von der Geſchichte des Streits zu bekommen, und noch nöthiger, weil der Verfaſſer ſich in ſeiner Schuzſchrift unzähligemal

darauf

darauf bezieht. Ich wünſchte aber, daß das Verzeichniß, welches ich jezt mittheile, vollſtändig ſeyn möchte; wenigſtens iſt es in dem Fall mangelhaft, wenn in den lezten ſieben bis acht Jahren noch andere Streitſchriften hinzugekommen ſeyn ſollten. So bald ich Nachrichten davon finde, werde ich ſie dem Leſer bekannt machen. Jezt folgen die Streitſchriften bis auf das Jahr 1759 in chronologiſcher Ordnung *).

1. Six Letters from A -- -- d B -- -- r. to Father Sheldon Provincial of the Ieſuits in England, illuſtrated with remarkable Facts, tending to aſcertain the Authenticity of the ſaid Letters and the true Character of the Writer. 8. (d. i. Sechs Briefe von Archibald Bower an den Pater Scheldon, Provincial der Jeſuiten in England, mit merkwürdigen Factis erläutert, wodurch die Zuverläßigkeit dieſer Briefe und der wahre Character des Verfaſſers ins Licht geſezt wird).

Dieſe Briefe waren das Signal zu dem nachfolgenden Streite. Herr **Bower** hatte in der Vorrede zu ſeiner **Geſchichte der Päpſte** geſagt, daß er das Papſtthum in ſeinem Herzen aufrichtig abgeſchworen habe. Dieß läugnet man ihm hier ab, und will dagegen beweiſen, daß er, nachdem er beynahe zwanzig Jahre in **England** geweſen, doch noch mit ſeinen ehemaligen Brüdern, den Jeſuiten, in einem vertrauten Briefwechſel ſtehe; in einem Briefwechſel, der ſo beſchaffen ſey, daß man Urſach habe, ihn als einen verkappten Papiſten anzuſehen. Die Abſchriften dieſer Briefe ſtehen in der Vorrede zum **fünften** Theil dieſer Ueberſetzung S. 16 = 21.

2. *Mr. Archibald Bower's Affidavit* in Anſwer to the falſe Accuſations brought againſt him by Papiſts. To which are added 1. a circumſtantial

*) S. die brittiſche Bibliothek Th. IV.

ſtantial Narrative of what hath ſince paſſed between Bower and Sir Henry Bedingfield in relation thereto. 2. Copies of the ſaid pretended Letters ſent him by Sir Henry Bedingfield, and of a ſubſequent Affidavid made by Mr. Bower of their not being wrote by him or with his Privity. With ſome ſhort Obſervations on thoſe pretended Letters, proving them to be ſpurious 8. (d. i. Herrn Archibald Bowers eidliches Zeugniß, zur Beantwortung der von den Papiſten ihm aufgebürdeten Beſchuldigungen, welchem beygefügt ſind 1. eine umſtändliche Erzählung deſſen, was zeither in Anſehung derſelben zwiſchen Herrn Bower und Sir Henry Bedingfield vorgefallen iſt, 2. Abſchriften der von dem Sir Henry Bedingfield ihm zugeſchickten Briefe und eines anderweitigen Zeugniſſes, womit Herr Bower dargethan, daß die Briefe weder von ihm ſelbſt, noch mit ſeinem Vorwiſſen geſchrieben worden. Nebſt einigen kurzen Anmerkungen über dieſe vergeblichen Briefe, aus welchen die unächte Beſchaffenheit derſelben erhellet.

In dieſer Schrift ſind unter andern zwo eidliche Auſſagen des Herrn Bower enthalten. Die erſte beſchwor er den 31 May 1756 vor dem Gerichte, die königliche Banck genannt, und ihr Innhalt war, daß in oder um den Monat Junius oder Julius 1726 nach England gekommen ſey; daß er ſeit den leztverfloßnen neun und zwanzig Jahren bey keiner gottesdienſtlichen Handlung oder Cerimonien der römiſchen Kirche geweſen; oder daß er weder öffentlich noch insgeheim einige von den Cerimonien, Pflichten und Gebeten dieſer Kirche wiederholet und gebraucht habe; oder daß er auf irgend eine Art oder durch irgend eine Handlung, ſie ſey auch welche ſie wolle, ſich mit der päpſtlichen Religion wieder ausgeſöhnet, oder einige von ihren Irrthümern und Lehren angenommen habe; ſondern daß er ſeit neun und zwanzig Jahren geglaubt habe, und noch glaube, daß die Hauptlehren der römiſchen Kirche gottlos und

keßeriſch wären; ferner daß er ſich ſeit den lezten vier und zwanzig Jahren mit der engliſchen Kirche vereiniget habe, und endlich daß der Innhalt der ſechs Briefe falſch, verläumderiſch und von den Papiſten erdichtet ſey. — Die **andere** Auſſage beſchwor Herr **Bower** den 30 Junius 1756, und er betheuerte dadurch hauptſächlich, daß die Briefe weder von ihm, noch mit ſeinem Vorwiſſen geſchrieben worden wären. Was thaten die Jeſuiten anders, indem ſie die Richtigkeit dieſer Ausſagen läugneten, als daß ſie den Herrn **Bower** für einen Meineidigen und Betrüger erklärten? Bey einer ſo harten Beſchuldigung konnte weder er noch ſeine Freunde ruhig bleiben. Die Streitſchriften vermehrten ſich alſo, und es folgte.

3. *Bower vindicated* from the falſe Inſinuations and Accuſations of the Papiſts. With a ſhort Account of his Character. In Anſwer to the Pamphlet intitled: *Six Lettres from A --- d B --- r to Father Sheldon &c.* By a Country Neighbour. 8 (d. i. Der gegen die falſchen Vorſtellungen und Beſchuldigungen der Papiſten gerettete Bower, nebſt einer kurzen Nachricht von ſeinem Character zur Beantwortung der unter dem Titel: Sechs Briefe von Archibald Bower an den Vater Scheldon u. ſ. w. herausgekommnen Schrift. Von einem Nachbar auf dem Lande).

Wenn dem Urtheile des Recenſenten im Monthly Review zu trauen wäre, ſo würde dieſe kleine Schrift von keinem ſonderlichen Gehalt ſeyn: es würde nicht viel mehr daraus erhellen, als daß Herr **Bower** ſeiner Pfarrkirche getreu ſey, und für einen guten Wirthſchafter, für einen gefälligen Mann gehalten, und von ſeiner ganzen Nachbarſchaft ſehr geehrt werde.

4. Mr. Bower's Anſwer to a ſcurrilous Pamphlet intitled: *Six Letters from A -- -- d B -- -- r &c.* Part I. 8. (d. i. Herrn Bowers Antwort auf die unter dem Titel: Sechs Briefe von Archibald Bower u. ſ. w. herausgekommne Spottſchrift. Erſter Theil).

Herr **Bower** giebt in dieſer Vertheidigungsſchrift eine ſummariſche Nachricht von den Urſachen, welche ihn bewogen, Italien zu verlaſſen, von ſeiner Flucht aus dieſem Lande, von dem, was ihm, ſeitdem er es verlaſſen hat, bis zu ſeiner Ankunft in England begegnet iſt, und von ſeinem Betragen, das er zuerſt in dieſem Königreiche beobachtet hat. Ein Auszug aus dieſen ſehr intereſſanten Nachrichten iſt ſchon in der Vorrede zum **fünften** Theil dieſer Ueberſetzung mitgetheilt worden.

5. Bower and Tillemont compared, or the Firſt Volume of the pretended original and proteſtant Hiſtory of the Popes, ſhewn to be chiefly a translation from a popiſh one, with ſome farther particulars, relating to the true Character and Conduct of the Translator, to which will be added a very circumſtantial Account of his Eſcape from Macerata to England as taken from his own Mouth, by the author of ſix Letters from A -- -- d B -- -- r to Father Sheldon 8. (d. i. Vergleichung des Herrn Bower mit dem Tillemont, oder Beweis, daß der erſte Band der ſo genannten originellen und proteſtantiſchen Geſchichte der Päpſte gröſtentheils aus der Geſchichte eines Papiſten überſezt ſey, nebſt einigen beſondern Umſtänden, den wahren Character und das Verhalten des Ueberſetzers betreffend, dem eine umſtändliche und aus ſeinem eignen Munde genommene Nachricht von ſeiner Flucht von Macerata nach England beygefügt iſt; von dem Herausgeber der ſechs Briefe von Archibald Bower an den Vater Scheldon).

Herr **Bower** hatte in der Vorrede zu dem erſten Theile ſeiner Geſchichte geſagt, daß er die Schriften der Kirchenväter bey den Begebenheiten der erſten Jahrhunderte ſorgfältig unterſuchet, und kei-

nem neuern Scribenten weiter getrauet habe, als in ſo fern er aus den Alten geſchöpft hätte. Der Verfaſſer dieſer **Vergleichung zwiſchen Herrn Bower und Tillemont** will aber beweiſen, daß er dem **Tillemont**, als ſeinem Führer, durch die finſtern Wege des Alterthums gefolget ſey, und daß ſein Werk kaum einen beſſern Namen verdiene, als den Namen einer Ueberſetzung des Franzoſen. Herr **Bower** würde alſo ein **Plagiarius** ſeyn, und das iſt freylich für einen Autor keine Ehre. Aber ſollte auch wohl Herr **Bower** den **Tillemont** geplündert haben, und wenn er ihn, wie ich glaube, **gebraucht** hat, ſollte das wohl, wie der Verfaſſer meint, entweder Schande oder gar ein Beweis ſeiner Unfähigkeit ſeyn? Das erſte kan es nicht ſeyn, da **Tillemont** den Ruhm hat, ſeine Kirchengeſchichte mit vieler Beurtheilungskraft, wiewohl mit einer übermäßigen Weitläuftigkeit geſchrieben zu haben. Das andere kan es noch weniger ſeyn, da Herr **Bower** ſchon lange den **Tillemont** nicht mehr zum Führer gehabt hat, und dennoch ſich beſtändig gleich geblieben iſt; denn es iſt bekannt, daß **Tillemonts** Memoires pour ſervir à l'hiſtoire eccleſiaſtique, die von 1693 bis 1712 zu **Paris** in ſechzehen Quartbänden herausgekommen ſind, ſich nur über die erſten ſechs Jahrhunderte nach C. G. erſtrecken.

6. Mr. Bower's Anſwer to a new Charge brought againſt him in a Libel intitled: *Bower and Tillemont compared*, 8. (d. i. Herrn Bowers Antwort auf eine neue Beſchuldigung, die ihm in einer Schmähſchrift gemacht worden, die unter dem Titel: Vergleichung des Bower mit dem Tillemont, ans Licht getreten).

Dieſe Beſchuldigung betraf unter andern einen Briefwechſel und Liebeshandel mit einem Frauenzimmer, dem Herr **Bower** die

Ehe

Ehe verſprochen haben ſoll. Er widerlegt beydes in dieſer Schrift mit vielem Nachdruck. Vielleicht iſt es eben der ihm angeſchuldigte Liebeshandel, gegen welchen er ſich in dem Theile ſeiner Schuzſchrift, der dieſem **ſiebenten** Theile der Ueberſetzung beygefügt iſt, gründlich vertheidiget hat.

7. The ſecond Part of Mr. Bowers Anſwer to a ſcurrilous Pamphlet &c. with Remarks on the ſix Letters, proving them to be forged. 8. (d. i. Zweeter Theil der Antwort des Herrn Bower auf eine Spottſchrift u. ſ. w, nebſt Anmerkungen über die ſechs Briefe, aus welchen erhellet, daß ſie untergeſchoben ſind.

Herr **Bower** will hier beweiſen, daß die ſechs Briefe, die ihm zugeſchrieben worden, eine ſo dreuſte Erdichtung ſeyn, als **Rom** oder die Emißarien **Roms** dem menſchlichen Geſchlecht jemals aufzulegen gewagt haben, wenn anders **falſche Facta**, **falſche Data**, und **Unwarſcheinlichkeiten, die den Unmöglichkeiten nahe kommen**, Zeichen einer Erdichtung ſind. Zuerſt redet er von den **Factis**, und ſagt: „Wenn Hauptfacta, die der Grund eines ganzen Briefwechſels „ſeyn ſollen, offenbar falſch ſind, ſo iſt dieſes der überzeugendeſte Beweis der Erdichtung, den man zur Widerlegung eines ſolchen Briefwechſels führen kan. Daß ich aber mit der römiſchen Kirche oder „mit dem Orden der Jeſuiten jemals wieder ausgeſöhnt worden bin, „oder vorgegeben habe, ausgeſöhnt zu ſeyn; daß ich mich jemals erboten „habe, willig dahin zu gehen, wohin der Provincial oder der General „des Ordens es mir nur befehlen würden; daß ich jemals einem Frauenzimmer, welches 1350 Pfund zu mir gebracht, weder als einer Ehefrau, „noch als einer Concubine beygewohnt habe, ſind offenbar falſche Facta, „die gleichwol in den Briefen behauptet und vorausgeſezt worden ſind;

„folglich ſind dieſe Briefe eine unverſchämte Erdichtung„. Auch aus den Datis ſucht Herr Bower zu beweiſen, daß die Briefe erdichtet ſind. Er ſagt, daß die Umſtände der Zeit, da ſie ſollen geſchrieben ſeyn, vielleicht ein ſo ſtarker Beweis von ihrer Erdichtung ſind, als irgend etwas. Denn ſie ſollen in den Jahren 1746 und 1747 geſchrieben ſeyn, das iſt, zu eben der Zeit, da er die Geſchichte der Päpſte ſchrieb: ja einer davon nur einen oder zween Tage vor der öffentlichen Bekantmachung ſeines Vorhabens. — Zum Beſchluß dieſer Schrift dankt Herr Bower einem unbekannten Freund, der ſich über die Verfaſſer des Monthly Review wegen der partheyiſchen Auslaſſungen und falſchen Vorſtellungen ſeiner Vertheidigung öffentlich beklagt hatte. Die Verfaſſer dieſer Monatsſchrift ſcheinen dadurch ſehr beleidiget worden zu ſeyn; wenigſtens kündigen ſie die folgende Schrift in einem Tone an, bey dem man für die Sache des Herrn Bower faſt bange werden möchte.

8. A Full Confutation of all the Facts advanced in Mr. Bower's three Defences. In which the Charge brought againſt him is confirmed by a ſeventh Letter to Father Sheldon, by an authentic Certificate from Italy and many other demonſtrative Proofs. By the Author of the ſix Letters illuſtrated and of Bower and Tillemont compared. 8. (d. i. Vollſtändige Widerlegung aller Factorum, die Herr Bower in ſeinen drey Vertheidigungsſchriften behauptet hat, worin die ihm gemachte Beſchuldigung mit einem ſiebenten Briefe an den Vater Scheldon, mit einem zuverläßigen Certificat aus Italien und mit vielen andern Beweisgründen beſtätiget wird; von dem Verfaſſer der ſechs erläuterten Briefe und der Vergleichung des Bower mit dem Tillemont).

Die Recenſenten des vorhergenannten Monthly Review ſagen von dieſer Schrift: „Wenn es noch einige von unſern Leſern giebt, die, ungeachtet derjenigen Nachrichten, die man der Welt ſchon vor Augen ge-

legt hat, doch noch nicht wegen der Sache des Herrn **Bower** gänzlich befriediget ſind, denen möchten wir wohl dieſe gegenwärtige Schrift zum Durchleſen empfehlen, wo ſie ſo **deutliche** und **überflüßige** Gewisheit von der Beſchuldigung wider den Geſchichtſchreiber finden werden, als hinlänglich iſt, einen Verſtand, der nur der Ueberzeugung fähig iſt, zu überzeugen„. Faſt ſollte man den Muth hiebey ſinken laſſen und an der guten Sache des Herrn Bower verzweifeln, wenn man nicht wüßte, mit was für einer **deutlichen** und **überflüßigen** Gründlichkeit er dieſe **vollſtändige Widerlegung** in ſeiner **Schuzſchrift** widerlegt hat.

9. Some very remarkable Facts lately diſcovered, relating to the Conduct of the Jeſuits with regard to Mr. *Bower*, which will greatly contribute to unravel the Myſtery of that Affair. By a Clergyman of the Church of England.

Der Verfaſſer dieſer Schrift, die zur Vertheidigung des Herrn **Bower** geſchrieben iſt, heißt **Corpe**. In dem Stücke der Schuzſchrift, welches ſich bey dieſem ſiebenten Theil befindet, iſt im 42. §. von derſelben geredet worden.

Ich weiß es, daß das Verzeichniß der bisher angeführten Schriften, die durch den Streit des Herrn **Bowers** mit den Jeſuiten veranlaßt worden, noch nicht vollſtändig iſt, und ich behalte es mir vor, die übrigen bekannt zu machen, ſo bald ich mehr Nachrichten davon erhalte. Jezt habe ich noch zwey Worte hinzuzufügen, die mich betreffen. Ich habe es ſchon vorher geſagt, daß mir die Fortſetzung dieſer überſezten **Geſchichte der Päpſte** von meinem Vater aufgetragen worden, dem ich hiemit meine Hochachtung und kindliche Ergebenheit öffentlich bezeuge. Das geſchäftvolle Amt, welches er jezt zu **Breslau** bekleidet, erlaubte ihm nicht, die Ueberſetzung dieſer Geſchichte fortzuſetzen. Er übertrug mir alſo die Arbeit, und ich nahm ſie aus ſeinen Händen damals

an,

an, da ich ihn vor ſeiner Reiſe nach Breslau, vielleicht zum leztenmal in dieſem Leben, ſahe und mit thränenden Augen verließ. Ich machte es mir zur Pflicht, dieſe Arbeit mit aller Gewiſſenhaftigkeit zu verrichten, und lieber langſam zu gehen, als durch eine ſchnelle Uebereilung mich der Gefahr eines Fehltritts bloszuſtellen. Die Leſer mögen ſelbſt urtheilen, ob ich dieſe Fehltritte vermieden habe, und eben ſie mögen den Werth oder Unwerth der Anmerkungen beurtheilen, die ich hinzugefügt habe. Meine Abſicht iſt dabey geweſen, die Urſachen und Wirkungen mancher Begebenheiten zu entdecken, Charactere der merkwürdigſten Perſonen zu ſchildern, den Verfaſſer ohne Tadelſucht zu berichtigen und ohne Weitläuftigkeit zu ergänzen, und endlich die Schriften anzuführen, worin von manchen Sachen ausführlich gehandelt worden. Habe ich dieſe Abſicht erreicht, ſo bin ich zufrieden; iſt ſie aber unerreicht geblieben, ſo habe ich doch wenigſtens einen guten Willen gehabt.

Der nächſtfolgende Theil dieſer Ueberſetzung wird längſtens in der Oſtermeſſe 1769 ans Licht treten, und ich hoffe, daß er um ein anſehnliches ſtärker ſeyn werde, als der gegenwärtige, da ich die Störungen nicht vermuthen kan, die mich bisher oft und wider meinen Willen gehindert haben.

Quedlinburg,
den 4 März 1768.

Johann Jacob Rambach.

Fortſe-

Fortſetzung der Schutzſchrift
des
Herrn Archibald Bowers,
gegen
die Widerſacher dieſer Hiſtorie der Päpſte.

§. XXXII.

Sir Henry Bedingfeld ſagt in ſeinem ſehr merkwürdigen Schreiben, a) daß er die eidliche Auſſage der Perſon, das iſt, des Jeſuiten, habe, auf deſſen Stube der ſiebente Brief geſchrieben worden, die ihn vom A = d B = r habe ſchreiben ſehen, nachher von ihm vorleſen hören, und endlich von ihm erſucht worden, ihn an den Vater Scheldon zu ſchicken. Er fügt hinzu: Zu behaupten, daß ihr Zeugniß, (nemlich das Zeugniß einiger wenigen verſteckten Jeſuiten, die er ſich zu nennen ſchämet), kein Gewicht haben könne, ſcheint mir dem Stolz, oder, wenn das Wort nicht zu hart iſt, der Vermeſſenheit nahe zu kommen. Ich habe aber gezeigt, daß es bey ihnen keine Todtſünde ſey, falſche Läſterungen auszuſtreuen, um die Ehre eines andern zu vertheidigen, und es iſt von mir auſſer allen Zweifel geſezt worden, daß ſie dieſe Lehre in dem gegenwärtigen Streit in Ausübung gebracht haben. Die Welt mag alſo urtheilen, ob ich mich des Stolzes und der Vermeſſenheit ſchuldig mache, wenn ich behaupte, daß das Zeugniß ſolcher Leute kein Gewicht haben könne, oder ob es nicht vielmehr von dem Sir Henry Bedingfeld ſtolz und vermeſſen gehandelt ſey, wenn er verſichert, daß es ein Gewicht haben müſſe, da doch in der andern Wagſchaale ſo viele und ſo handgreifliche Abſurditäten, Unwahrſcheinlichkeiten und Widerſprüche liegen, die von dem unwiderſprechlichſten Zeugniſſe, das nur erdacht werden kan, kaum können überwogen werden *).

a) Full Confutation pag. 73. 74.

*) Die

*) Die Perſon, gegen deren eidliche Auſſage man, nach der Meynung des Sir Henry, ohne Stolz und Vermeſſenheit keine Ausnahme und Einwendung ſoll machen können, iſt, wenn man mich nicht unrecht berichtet hat, der Jeſuit Elliot, einer der unternehmendeſten Jeſuiten, die England jezt hat, der eben ſo geſchickt iſt, zu einem jeden verzweifelten Unternehmen gebraucht zu werden, als ein Strick oder Malagarda. Man hat mir geſagt, daß der berüchtigte Brief von Rom, von dem ich oben geredet habe, von ihm geſchrieben worden; und der Entlarver, der ihre Umſtände ſehr gut kennt, verſichert, daß Hr. Elliot im Jahr 1756, da dieſer Brief geſchrieben wurde, von Rom weit entfernt geweſen ſey *). Sir Henry kennt als ein Pflegeſohn und, wie ich glaube als ein adoptirter Sohn des Jeſuiter Ordens, die auſſerordentlichen Qualitäten dieſes Mannes ſehr wohl, und hielt es daher nicht für gut, ihn zu nennen. — Ich habe es ſonſt nicht gewuſt, bis ich es erſt von dieſem Edelmann gelernt habe, daß es eine den bekannten Geſetzen dieſes Königreichs widerſprechende Behauptung ſey, wenn man annehmen wolle, daß das Zeugniß der Prieſter und Jeſuiten kein Gewicht haben könne; ich wünſchte aber, daß er, oder das päpſtliche Gutachten, welches er vor ſich liegen hatte, als er dieſen Brief ſchrieb, dieſe Geſetze angeführt hätten. — Sir Henry Bedingfeld mag immerhin in dem ruhigen Beſiz des erhabenen Characters bleiben, welchen der Panegyriſt der Jeſuiten und ihre Freunde ihm gegeben haben; (ſ. Full Confutation p. 73) ich bemerke nur, daß er von dem, was er bezeuget, ſelbſt keine Kenntniß hat, auſſer daß er ein überaus rechtſchafner und völlig uneigennütziger Mann iſt, der alle, die andrer Meynung ſind, verachtet. Denn alles andere, was in dem Schreiben des Sir Henry geſagt wird, beruhet nur auf der Auſſage oder auf der eidlichen Verſicherung zweener oder dreyer ungenanten Jeſuiten, das iſt, ſolcher Leute, die vermöge einer ihrem Orden eigenthümlichen Lehre, alles beſchwören können und doch auch zu gleicher Zeit nichts ſchwören können, wie ich aus ihrem beſten Caſuiſten und Gottesgelehrten erwieſen habe; (Reply a ſcurrilous Pamphlet p. 34. 35. ſolcher Leute, die ſich kein Gewiſſen daraus machen, zur Rettung der Ehre ihres Ordens etwas zu bezeugen, wovon ſie wiſſen, daß es falſch ſey; ſolcher Leute endlich, die es ſo gar für eine verzeihliche Sünde halten, ihren rechtmäßigen Oberherrn zu ermorden, wenn das Beſte ihrer heiligen Geſellſchaft dadurch befördert werden kan.

*) Six Letters p. 15.

§. XXXIII.

§. XXXIII.

Doch das wichtigſte Zeugniß, das Zeugniß, das den ganzen Streit entſcheiden ſoll, iſt noch zurück, nemlich die Ausſage des William Scheldon Eſq, eines Edelmannes, der allen ſeinen Bekannten wegen ſeiner liebenswürdigen Eigenſchaften ſchäzbar iſt. Die Ausſage oder die Ausſage deſſelben ſtellt der Entlarver in folgenden Worten vor: Jezt will ich einen Zeugen aufſtellen, deſſen Zeugniß Hr. Bower mit Verwirrung leſen wird, gegen welches die Freunde des Hr. Bower Hochachtung haben müſſen, und welches in den Augen des Publicums mehr gelten wird, als hundert eydliche Auſſagen eines Mannes, der der ſchrecklichen Lehre von einer mit innerlichem Vorbehalt verbundenen Abſchwörung zugethan iſt, das iſt irgend eines Jeſuiten b). Nach einer ſo pomphaften Vorrede ſollte man nun denken, daß man hören würde, wie der liebenswürdige Edelman verſichert habe, daß er mich dieſe Briefe oder wenigſtens einige derſelben habe ſchreiben ſehen, daß ich ſie ihm vorgeleſen und ihn erſucht habe, ſie ſeinem Bruder, dem Provinzial, zu überreichen. Allein der kreiſſende Berg dieſes Mannes gebiert eine Maus. Hr. Scheldon bezeugt weiter nichts, als was der Strenge nach wahr ſeyn kan, doch ſo, daß die Briefe demohngeachtet falſch und unächt bleiben. Denn in dem Briefe, den er in dieſer Angelegenheit an ſeinen Correſpondenten ſchrieb, bittet er ihn zuförderſt, den Sir Henry Bedingfeld zu erſuchen, daß er ſich vorſehen möchte, von der Nachricht, die er von ihm in Anſehung des Herrn Bower hätte, nichts weiter einflieſſen zu laſſen, als was er rechtfertigen könnte. Wie es ſcheint, ſo hielt er dieß für eine ſehr nothwendige Erinnerung, und eben deswegen fieng er ſeinen Brief damit an. Hiernächſt erklärt er, daß er meinen Brief an ſeinen Bruder niemals geleſen, noch auch meine Unterſchrift unter demſelben geleſen habe, ſondern daß ſein Bruder ihm geſagt habe, der Brief ſey von mir. Das ſo ſehr gerühmte Zeugniß des Herrn Scheldon iſt alſo

b) Full Confutation p. 77.

in Anſehung des vorgeblichen Briefwechſels im Grunde kein andres, als das Zeugniß des Vater **Scheldon**. Der **Entlarver** ſchließt aber alſo: Hr. **Scheldon bezeugt, von dem Provincial der Jeſuiten gehört zu haben, daß er vom B = = r einen Brief empfangen habe; folglich hat er zuverläßig einen Brief vom B = = r empfangen, und der Streit iſt entſchieden.** Aber durch weſſen Zeugniß iſt er denn entſchieden? Nicht durch das Zeugniß des Herrn **Scheldon**, der von dieſem Briefwechſel nicht mehr wuſte, als ihm der Jeſuit geſagt hatte, ſondern durch das Zeugniß des Jeſuiten, der mit ihm davon redete. Folglich beruhet die ganze Sache noch auf der Ausſage eines Jeſuiten, und der Streit bleibt noch unentſchieden, man müßte denn das Zeugniß eines betrüglichen oder betrogenen Jeſuiten zur Entſcheidung für hinlänglich halten. Ich ſage **eines betrüglichen oder betrognen Jeſuiten.** Denn ich will den Vater **Scheldon** noch nicht beſchuldigen, daß er an einem ſo gottloſen, und groben Betruge wiſſentlich Antheil genommen habe, bis ich es beweiſen kan. Wäre er nicht betrogen worden, ſondern hätte ſelbſt um den Betrug gewußt, ſo hätte er weder ſeinem Bruder, noch irgend einem andern das Geheimniß entdecken können, ohne eine der feſteſten Regeln des Ordens zu übertreten, welche der ganzen Societät auf das nachdrücklichſte verbietet, **die geheimen Unterhandlungen des Ordens keinem Layen oder ſonſt jemand zu entdecken, wenn er auch gegen die Societät noch ſo gut geſinnet, oder ein Blutsanverwandter eines Mitgliedes derſelben ſeyn ſollte.** Mit einem Worte, des Herrn **Scheldons** Zeugniß beweiſet höchſtens nur die Warheit, daß ihm der Jeſuit, ſein Bruder, von dem vorgeblichen Briefwechſel etwas geſagt habe, ſo wie einem andern Edelmann von ſeinem Bruder, der auch ein Jeſuit war, geſagt worden iſt, daß ich die Inquiſition beſtohlen habe c). Nimmermehr aber kan dieſes Zeugniß die Warheit dieſes Briefwechſels ſelbſt erweiſen, bis der **Entlarver** erſt darthut, daß der Jeſuit weder ſich ſelbſt, noch ſeinen Bruder betrogen habe; welches ihm aber nicht wenig Mühe koſten wird.

§. XXXIV.

c) Siehe die **Vorrede** zum ſechſten Theil dieſer Ueberſetzung S. 8. §. 6.

§. XXXIV.

Als das Publicum zum erſtenmale von den ſtreitigen Briefen zu reden anfieng, ſo ſagte eben dieſer Edelmann einem vornehmen Lord zu Bath, daß ihm ganz und gar nichts davon bekannt ſey. Sein Beichtvater mag es entſcheiden, ob er etwas zweydeutig geredet habe, um zu verhüten, daß er nicht von dieſer Sache mit einem vornehmen Pair reden möchte, der mich zu lang gekannt hatte und der einen viel zu guten Verſtand hatte, als daß er glauben ſollte, daß ich jemals zu den Jeſuiten zurückgegangen wäre, oder fähig wäre, ſolche alberne, einfältige und gezwungene Briefe zu ſchreiben *). Ich getraue mich aber, zu ſagen, daß nur wenige Edelleute ſich als Zeugen werden aufſtellen laſſen, um auf die öffentlichſte Art das zu beſtätigen, wovon ſie im geſellſchaftlichen Umgang geſagt hatten, daß es ihnen ganz und gar unbekannt ſey.

*) Der Entlarver, der ſich für einen Caſuiſten ausgiebt, ſucht in ſeiner lezten Schrift zu beweiſen, daß Herr Scheldon mit der gröſten Achtung für die Warheit habe ſagen können, daß er von den Briefen, die ich an ſeinen Bruder, den Vater Scheldon geſchrieben haben ſoll, gar nichts wiſſe, ohnerachtet er einen derſelben geſehen, und gehört habe, wer ihn geſchrieben und was er in ſich halte. (Complete Detection p. 15). Ich wünſche den Jeſuiten zu dem Manne Glück, der es in der Caſuiſtik ihres Ordens ſo weit gebracht hat. Doch es liegt wenig daran, ob Herr Scheldon in dieſem Fall zweydeutig geredet hat oder nicht. Was ich in meiner Gegenantwort (Reply p. 42. 43). zu erweiſen ſuchte, und was der Entlarver ſeiner Kentniß nicht einmal würdig geachtet hat, beſtand darin, daß das Zeugniß des Herrn Scheldon die Warheit des vorgeblichen Briefwechſels nicht beweiſe, welches der Entlarver behaupten wollte, ſondern daß es nur die Warheit deſſen darthue, daß dieſer Edelmann von ſeinem Bruder, dem Jeſuiten, etwas von dieſem Briefwechſel gehört habe; ſo wie theils das Zeugniß eines andern Edelmanns, der eben ſo glaubhaft iſt als Herr Scheldon, nicht beweiſet, daß ich die Inquiſition würklich beſtohlen habe, ſondern nur daß ſein Bruder, der Jeſuit, ihm von dieſem Diebſtahle würklich etwas geſagt habe, theils die Ausſage eines dritten Edelmanns, der ein Baronet iſt, nicht an ſtatt eines Beweiſes gelten kan, daß ich der catholiſchen Religion würklich

lich darum entſagt habe, weil man mich nicht zum Biſchof machen wollen *), ſondern nur ſo viel beweiſet, daß er es ſo von den Jeſuiten gehört habe. Dieß iſt, deucht mich, die deutliche Warheit, und ein jedes Kind kan es begreifen. Der **Entlarver** überſieht es aber aus groſſer Liebe zur Warheit, und ſagt ſeinen Leſern einmal nach dem andern, daß **des Herrn Scheldon Zeugniß die Gewisheit des Briefwechſels zuverläßig beweiſe**, (welches es **zuverläßig** nicht thut, weil dieſer Edelmann von allem, was er bezeuget, ſelbſt nichts geſehen hat), und **daß die elenden Spizfündigkeiten, wozu ich meine Zuflucht nehmen müſte, zu weiter nichts dienten, als die Schwäche meiner Sache zu zeigen. Elende Spizfindigkeiten, mitleidenswürdige Chicanen, jeſuiſtiſche Sophiſtereyen**, u. d. g. das ſind die Worte, womit dieſer Mann die ledigen Lücken ausfüllt, wenn er nicht weiß, was er ſagen ſoll.

XXXV.

Herr **Scheldon** meldet in ſeinem Schreiben, daß der Jeſuit, ſein Bruder, ihm geſagt habe, **der Brief habe B = = rn zum Verfaſſer, in welchem er die Wiederbezahlung ſeines Geldes verlangt, um für die Frauensperſon zu ſorgen, ehe er zurückgehen könne.** Was aber der Vater **Scheldon** hier ſeinem Bruder ſagt, das ſteht dem ſchnurgerade entgegen, was der Vater **Carteret** einem Herzoge ſagte. **Scheldon** ſagte ſeinem Bruder im Jahr 1746 oder 1747, **daß ich die Wiederbezahlung meines Geldes verlange, um für die Frauensperſon zu ſorgen, ehe ich zurückgehen könne. Carteret** hingegen ſagte dem Herzoge, daß ich im Jahr 1745 zurückgegangen ſey. Nach der Meinung des einen bin ich alſo im Jahr 1747 noch nicht zurückgegangen geweſen, nach der Meinung des andern aber bin ich ſchon im Jahr 1745 zurückgegangen geweſen. Hat nun **Scheldon** wahr geredet, ſo hat **Carteret** den Herzog belogen; hat aber **Carteret** die Warheit geſagt, ſo hat **Scheldon** ſeinen Bruder belogen. Auſſerdem wirft das Zeugniß des Herrn **Scheldon** (welches, wie ich ſchon gezeigt habe, im Grunde nichts anders iſt, als das Zeugniß des Vaters **Scheldon**), die Glaubwürdigkeit

*) S. die **Vorrede** zum ſechſten Theil S. 8.

digkeit der Briefe völlig über den Haufen. Denn in den Briefen läßt man mich als einen, der bereits zur catholiſchen Kirche und zum Jeſuiterorden zurückgegangen, viele Worte machen, ja der erſte Brief ſoll den lezten Tag vor meiner Entfernung, die bey meiner Wiederannehmung der catholiſchen Religion geſchehen, geſchrieben ſeyn. Wie konnte alſo der Vater Scheldon ſeinem Bruder ſagen, daß ich die Wiederbezahlung meines Geldes verlanget habe, um die Frauensperſon zu verſorgen, ehe ich zur catholiſchen Kirche zurückgehen können, das iſt, ehe ich das thun können, wovon doch in den Briefen geſagt wird, daß ich es ſchon gethan habe?

§. XXXVI.

Weil der Entlarver allemal die Schwierigkeiten, die er nicht auflöſen kan, aus groſſer Liebe zur Warheit übergehet; ſo erwartete ich die Warheit zu ſagen, nicht, daß er von den Zeugniſſen des Carteret und Scheldon, die einander gar zu offenbar widerſprechen, als daß ſie mit einander ſollten verglichen werden können, etwas ſagen würde. Jedoch da der Credit zweener erhabnen Jeſuiten, die beyde Provincialen ihres heiligen Ordens ſind, hier in Gefahr ſchwebt; ſo hat er es für ſeine Schuldigkeit gehalten, es wenigſtens zu verſuchen. Bey dieſem Verſuch iſt er zu allem Glück auf eine Diſtinction gefallen, wovon er uns gern bereden möchte, daß ſie den ganzen Widerſpruch hebe. Die Diſtinction iſt folgende: in den Orden wieder aufgenommen oder mit demſelben wieder ausgeſöhnet ſeyn, und zu dem Orden zurückgehen, ſind zwey ganz verſchiedene Dinge. Es iſt wahr, ſagt er, daß der Vater Carteret mich im Jahr 1745 in den Orden wieder aufgenommen habe; aber deswegen könne man nicht mit Warheit ſagen, daß ich zu dem Orden zurückgegangen ſey; denn dieſe Worte bedeuteten in ihrem deutlichſten, natürlichſten und allererſten Sinne, nicht eine Rückkehr zum Orden, ſondern eine Rückkehr nach Flandern, Frankreich, Deutſchland oder einem andern jenſeit der See gelegenem Lande. In keiner andern Bedeutung ſagt er, können ſie genommen werden, ohne ihnen

ihnen Gewalt und Zwang anzuthun. (Complete Detection p. 15. In eben dieſem Sinne ſollen, ſeiner Meinung nach, folgende Worte des Vaters Maire genommen werden: B ⸗ r ſtand mit den Superioren der Geſellſchaft, die er verlaſſen hatte, in Unterhandlung, um zu derſelben zurückzugehen; (Compl. Detect. p. 50) wo das Beziehungswort derſelben ſich nicht auf das vorhergehende Wort Geſellſchaft bezieht, ſondern auf Aſien, Africa oder America, oder auf irgend ein Land jenſeit des Meers, in welcher Gegend der Welt es auch immer liegen mag. Ich ward alſo in den Orden wieder aufgenommen, ohne zu dem Orden zurückzugehen, und auf dieſe Art iſt das Zeugniß des Vaters Carteret, kraft deſſen er mich im Jahr 1745 in den Orden wieder aufgenommen hat, vollkommen vereiniget mit dem Zeugniß des Vaters Scheldon, der ſeinem Bruder ſagt, daß ich im Jahr 1746 oder 1747 noch nicht zurückgegangen geweſen ſey. Quando ullum invenies parem! Warlich der Entlarver hat an Albernheit und Unverſtand ſeines gleichen nicht. Welcher päpſtliche Schriftſteller, der zween widerſprechende Schlüſſe zweener Päpſte zu vergleichen geſucht hat, um ihre Infallibilität zu retten, hat wohl jemals zu einer ſo mitleidenswürdigen Spizfindigkeit ſeine Zuflucht genommen, als die iſt, deren ſich der Entlarver hier bedient, die widerſprechenden Zeugniſſe zweener Jeſuiten zu vergleichen, um ihre Glaubwürdigkeit behaupten zu können? Viel beſſer hätte er gethan, wenn er die Ungleichheit zwiſchen den Zeugniſſen des Carteret und Scheldon übergangen und die beyden Provincialen ſeiner heiligen Geſellſchaft ſich einander hätte widerſprechen laſſen, ſo wie er die Ungleichheit unberührt gelaſſen hat, die ſich zwiſchen ihnen und dem Gay findet, der beyde zu Lügner macht, indem er ſagt, daß ich vor zwanzig Jahren die Meſſe geleſen habe, und folglich vor zwanzig Jahren ſowohl mit der Kirche, als auch mit dem Orden wieder ausgeſöhnt worden bin *). Kraft des erſten ihrer gerühmten Zeugniſſe bin ich alſo im Jahr 1745 zu dem Orden zurückgegangen; kraft des andern bin ich viele Jahre vorher zurückgegangen, und laut eines dritten gieng ich erſt ein oder zwey Jahre nachher zurück. Seltſame Zeugen,

gen, mit deren Zeugniß man die größten Unwarſcheinlichkeiten überwiegen will!

*) Johann Gay, ein vieljähriger Bedienter der Provincialen der Jeſuiten, ſagte, dem Herrn Edwards, einem Schnupftobackshändler im St. Martins Hofe, daß er in der Stube geweſen ſey, als ich die Meſſe geleſen, und daß der Vater Turberville bey dieſer Meſſe die nöthigen Dienſte verſehen habe. (Full Confutation p. 82). Es iſt aber mehr als zu gewiß, daß ich die Meſſe nicht habe leſen können, das iſt, daß ich die ehrwürdigſte Handlung der päpſtlichen Religion nicht habe verrichten können, ſo lange ich als ein Apoſtat der Kirche und des Ordens noch unter dem gröſſern Banne lag. Ich müßte alſo damals, da ich ſie las, das iſt, vor zwanzig Jahren, mit der Kirche und dem Orden wieder ausgeſöhnt geweſen ſeyn: denn Herr Turberville, der mir, ob er gleich Provincial des Ordens war, dennoch die Ehre erwies, mich bey dieſer Gelegenheit als ein Geiſtlicher zu bedienen, iſt ſchon zwanzig Jahre todt. Dieſe Antwort gab ich in meinem Reply p. 50, und ich folgerte daraus, daß entweder das Zeugniß des Gay falſch ſey, weil dabey vorausgeſezt wird, daß ich vor zwanzig Jahren mit der Kirche und dem Orden wieder ausgeſöhnt geweſen, oder daß Carterets Zeugniß nichts tauge, kraft deſſen ich erſt im Jahr 1745 durch ihn mit beyden wieder ausgeſöhnt worden bin. Man hätte denken ſollen, daß der Entlarver in ſeiner lezten Schrift dieſen Einwurf einigermaſſen beantwortet haben würde. Er merkte aber wohl, daß er denſelben nicht auflöſen konte, ohne einen ſeiner unwiderleglichen Beweisgründe fahren zu laſſen, und daß, wenn er einen fahren lieſſe, alle übrige wegfallen würden, weil ſie alle auf einerley Grundſaz beruhen. Er verheelte daher lieber die Vertheidigung ſehr weislich, (wie rühmlich es ihm aber ſey, das mag ein jeder ſelbſt beurtheilen), und ſagte dem Publico nur die Beſchuldigung, in folgenden Worten: daß B⸗⸗r in London die Meſſe geleſen habe, iſt von Johann Gay bewieſen worden, der damals in dem Zimmer war. (Complet Detection p. 19). So aufrichtig iſt dieſer Mann! So iſt ſeine Liebe zur Warheit beſchaffen, die ihn allein bewogen hat, ſich in dieſen Streit zu mengen, und die Sache der beleidigten Jeſuiten auf ſich zu nehmen. Doch damit ich mich bey dieſer Sache nicht länger aufhalte, ſo will ich ihm folgende zween Schlüſſe zu überlegen geben. 1) B⸗⸗r hat vor zwanzig Jahren die Meſſe geleſen, wenn dem Gay zu glauben iſt, der ein Mann von unge- zwei-

zweifelter Glaubwürdigkeit iſt: er hat aber die Meſſe nicht leſen können, ohne mit der Kirche und dem Orden wieder ausgeſöhnt zu ſeyn; folglich iſt er auch vor zwanzig Jahren mit beyden wieder ausgeſöhnt geweſen, und Carteret lügt, wenn er ſagt, daß er nicht eher als im Jahr 1745 mit der Kirche und dem Orden wieder ausgeſöhnt worden 2) B . . r iſt nach der Auſſage des Paters Carteret, eines Mannes von der ungezweifelteſten Glaubwürdigkeit, nicht eher als im Jahr 1745. mit der Kirche und dem Orden ausgeſöhnt worden: er konte aber, bevor er nicht mit beyden ausgeſöhnt worden, keine Meſſe halten; folglich hat er auch vor zwanzig Jahren die Meſſe nicht geleſen, und Gaylog, als er dem Schnupftobackshändler ſagte, daß er es gethan habe. So macht alſo der Bediente ſeinen Herrn zum Lügner, und der Herr ſeinen Bedienten. Der Bediente ſagt, daß ich die Meſſe geleſen, ehe ich weder mit der Kirche noch mit dem Orden ausgeſöhnt geweſen; der Herr aber weiß auch zu der Zeit, da ich mit beyden ausgeſöhnt geweſen ſeyn ſoll, von der Meſſe nichts: denn ſonſt würde er gewiß etwas davon geſagt haben.

Es iſt nicht meine Antwort auf dieſe Beſchuldigung allein, die der **aufrichtige Entlarver** in ſeiner lezten Schrift dem Publico mit Fleiß vorenthalten hat. Er ſcheint von der Geſinnung jenes Richters zu ſeyn, der nicht wollte, daß die Gegenparthey gehört werden ſollte, weil dadurch die Sache allezeit verwirrt würde; und zu dem Ende hat er in dieſer Schmähſchrift alle Beſchuldigungen, die er in ſeinen übrigen drey Schriften gegen mich angebracht hat, aufgethürmt, doch aber ſeinen Leſern meine Antworten auf dieſelben ſorgfältig verſchwiegen, gleichſam als wenn ich mit Dummheit geſchlagen wäre und kein Wort zu meiner Vertheidigung ſagen könnte. Ich habe mich einer ganz andern Methode bedient. Ich habe nichts verſchwiegen, auch nicht das geringſte von dem, was die wichtigſte Beſchuldigung betrift. Ich habe vielmehr die Gründe und Beweisthümer, die er zur Unterſtützung derſelben angeführt hat, in ihrer völligen Stärcke vorgetragen, und meine Antworten auf eben derſelben Seite gegen über geſezt. Ein deutlicher Beweis, daß ich in meiner Sache kein Mistrauen ſetze, wie er in die ſeinige ſezt. Von dieſer **unehrlichen** Art zu handeln, (denn eines härtern Ausdrucks mag ich mich nicht bedienen), findet man einen andern merkwürdigen Beweis auf der 21 Seite ſeiner Compleate Detection, wie er ſie nennet. Er hatte mich in einer ſeiner Schmähſchriften beſchuldiget, daß **ich ſeit zwölf Jahren mehr als** em-

einmal zur Beichte geweſen, welche Cerimonie für mich ſehr nöthig geweſen ſey, die Flecken meiner Schwachheiten und Thorheiten abzuwaſchen. Ich antwortete, daß, wenn ich ſeit zwölf Jahren zur Beichte geweſen wäre, es zu der Zeit geſchehen ſeyn müßte, da ich mit der engländiſchen Kirche in Gemeinſchaft ſtand, da ich in allen Geſellſchaften die gottloſen Lehren und die abergläubigen Gebräuche des Papſtthums bekannt machte, da ich wie der Entlarver mir ſagt, in einer dreyfachen Heyraths Unterhandlung verwickelt war, da ich als ein Proteſtant und Laye lebte, u. ſ. w. folglich da ich wußte, daß kein Prieſter mich abſolviren konte, ja, da ich ſo gar wußte, daß ich durch dieſe Cerimonie die Flecken meiner Schwachheiten und Thorheiten nicht nur nicht würde abgewaſchen, ſondern auch, vermöge der Lehre der römiſchen Kirche, noch einen neuen Fleck hinzugethan haben, der ärger geweſen ſeyn würde als alle übrige, nemlich den Schandfleck der Entehrung einer heiligen Sache und des Misbrauchs eines Sacraments. Und war dieß die Abſicht, warum ich zur Beichte gieng? oder was konte ich anders zur Abſicht haben, indem ich dieſen Theil meiner Pflicht zu erfüllen ſuchte? Welches von beyden iſt unwarſcheinlicher: entweder daß der Jeſuit, der dieſe Sache vielen Edelleuten von Verdienſt, und ohne Zweifel auch unter andern dem Entlarver erzählte, eine Unwarheit geſagt hat? oder daß ich zur Beichte gegangen bin, um Vergebung meiner Sünden zu erlangen, da ich doch wuſte, daß die Verrichtung dieſer Handlung zu nichts anders als zur Vergröſſerung meiner Schuld dienen konnte? Auf die Art beantwortete ich dieſe Beſchuldigung in meinem Reply p. 49. 50, und gleichwol bringt der Entlarver eben dieſelbe Hiſtorie in ſeiner lezten Schrift noch einmal auf das Tapet, und thut meiner Antwort ſo wenig Erwehnung, als wenn ich gar keine gegeben hätte. Wer bewundert hier nicht dieſes Mannes Aufrichtigkeit, Unpartheylichkeit und brennende Liebe zur Warheit?

§. XXXVII.

Der Entlarver ſagt ja aber, der General des Ordens habe darauf beſtanden, daß B = = r über das Meer gehen ſolle, und man könne nicht von ihm ſagen, daß er zu dem Orden oder zu der Geſellſchaft, die er verlaſſen hatte, zurückgegangen ſey, als bis er gieng. Ich antwortete, 1) in dem Augenblick, da ich mit dem Orden wieder ausgeſöhnt, oder in den Orden wieder aufgenommen war, und durch die Erneurung meiner Ge-

lübde wieder ein Jeſuit ward, konnte von mir in dem ſtrengſten Verſtande geſagt werden, daß ich zu dem Orden oder zu der Geſellſchafft, die ich verlaſſen hatte, zurückgegangen ſey. Nach des Entlarvers Meinung hätte ich als ein Jeſuit oder in der Geſellſchaft, die ich verlaſſen hatte, leben und ſterben können, und dennoch hätte man, wenn ich mich nicht jenſeit des Meers begeben hätte, von mir ſagen können, daß ich niemals zu der von mir verlaſſenen Geſellſchaft zurückgegangen ſey. Denn die Worte ſollen, wenn man ihnen anders nicht Gewalt und Zwang anthun will, nicht von der Rückkehr zu der Geſellſchaft, die ich verlaſſen habe, ſondern von einer Rückkehr nach Flandern, Frankreich, Spanien, oder Italien, oder nach einem andern Lande, wo ich vorher nie geweſen bin, zu verſtehen ſeyn. Denkt der Mann, daß in ganz Britannien irgend ein Menſch ſo dumm und vernunftlos iſt, der nicht ſehen ſollte, daß er hier nach Stroh greift, um ſich und ſeine beyden Provincialen über dem Waſſer zu erhalten? Aber unterſinken muß er, und ſie mit ihm.

2. Aus keinem einigen der Briefe, die ich geſchrieben haben ſoll, erhellet, daß man jemals von mir verlangt habe, mich jenſeit des Meers zu begeben, ja, es erhellet vielmehr aus dem erſten dieſer Briefe, daß es niemals von mir verlangt worden. Denn in dieſem Briefe wird der General ſo vorgeſtellt, als wenn er es mir überlieſſe, die Provinz, die ich zu meiner Zufriedenheit für die beſte halten würde, zu wählen, keine einige ausgenommen. Und dennoch (wer ſollte es wohl glauben)? dennoch ſind dieß die Worte, aus welchen der Entlarver ſchlieſſet, daß der General der Jeſuiten England ausgenommen habe. Aus dieſen Worten, ſagt er, ſollte es faſt ſcheinen, als wenn Herr Retz (ſo hieß der General), England ausgenommen habe d). Folgender Schluß liegt hierbey zum Grunde: Der General überließ dem B = = r die Wahl der Provinz, die er zu ſeiner Zufriedenheit für die beſte halten würde; folglich hat er England ausgenommen, wovon er doch in den nächſtfolgen-

d) Six Letters p. 25.

genden Perioden ſagt, **daß es unter allen zu ſeiner Zufriedenheit die beſte Provinz ſey.** Dieſer Schluß iſt ſo albern, daß ich mich dabey des Lachens nicht habe erwehren können. Ein jeder anderer, nur der Entlarver nicht, würde aus dieſem Vorderſatz gerade die entgegenſtehende Folgerung gezogen haben, zumal, da ich in eben dieſem Briefe folgendes an den Provinzial ſchreibe oder vielmehr geſchrieben haben ſoll: **Ich überlaſſe es ihnen, zu beurtheilen, ob ich geſchickt bin, oder nicht, hier einige Dienſte leiſten zu können.** Hätte nun der General **England** ausgenommen; ſo würden dieſe Worte eine Apellation von dem Urtheil des Generals an das Urtheil des Provincials in ſich enthalten, und es würde demſelben überlaſſen ſeyn, zu beurtheilen, ob ich fähig ſey, da einige Dienſte zu leiſten, wo ich ſie nach dem Urtheil des Generals zu leiſten unfähig war. Es würde nicht mehr in der Gewalt des Provincialen geſtanden haben, mir einige Dienſte hier aufzutragen, wenn der General **England** ausgenommen hätte. Da ich mich aber demohngeachtet in dieſer Sache an ihn wende, ſo iſt ein deutlicher und unwiderleglicher Beweis, daß er **England** nicht ausgenommen habe, oder vielmehr, daß die Jeſuiten, da ſie dieſe Briefe ſchmiedeten, nicht die Abſicht gehabt haben, es glaubhaft zu machen, als wenn er **England** ausgenommen habe.

§. XXXVIII.

Aus dem, was ich geſagt habe, iſt offenbar, 1. daß der **Entlarver** ohne in den Brief zu blicken, geredet habe, wenn er, um ſeine beyden Provincialen mit einander zu vergleichen, vorgiebt, daß der General darauf beſtanden habe, ich müſſe mich jenſeit des Meers begeben; 2. daß er, ſeiner Gewohnheit nach, Unſinn geſprochen habe, wenn er ſagt, daß die Unterhandlung mit dem General, ob ich nemlich mich jenſeit des Meers begeben, und hier Dienſte annehmen ſollen, vier Jahre gedauert habe, nemlich von 1741 bis 1745; und 3. daß der **kluge Apoſtat**, wie er mich in der Sprache ſeiner neuen Freunde zu nennen beliebt, erſt die Jeſuiten in den völligen Beſitz ſeines ganzen Vermögens geſezt, und alsdann erſt angefangen habe, ſich wegen gewiſſer Bedingungen mit ihnen zu vergleichen, wo-

durch der kluge Apoſtat als ein gebohrner Narre vorgeſtellt wird. Der Leſer wird eine Menge von ſolchen artigen Sächelchen in dieſes Mannes Full Confutation p. 40 finden. Er wiederholt auch dieſe Sache in ſeiner lezten Schrift S. 19. 20, ob ich ſie gleich in meiner Gegenantwort (Reply S. 13. 14) unwiderleglich beantwortet habe. Ja er fügt ſo gar hinzu, **daß der General den Umſtand, daß ich mich jenſeit des Meeres begeben müſſe, als den einzigen Beweis meiner Aufrichtigkeit anſehe,** da er doch kurz zuvor geſagt hatte, **daß ich ſeit dem J.** 1741, da die vorgebliche Unterhandlung ihren Anfang genommen haben ſoll, **ſolche Beweiſe meiner Aufrichtigkeit habe, dabey nicht die geringſte Vermuthung des Gegentheils ſtatt finden könne** e). Mit einem Worte: als der Vater Scheldon ſeinem Bruder im Jahr 1746 oder 1747 ſagte, daß ich mein Geld verlanget habe, ehe ich zu dem Orden zurückgehen können, und daß ich folglich damals noch nicht zu demſelben zurückgegangen geweſen, ſo widerſprach er offenbar dem Vater Carteret, welcher verſichert, daß ich ſchon im Jahr 1745 mit dem Orden ausgeſöhnt geweſen und in denſelben wieder aufgenommen worden: Gay aber widerſpricht beyden, weil er bezeugt, daß ich vor zwanzig Jahren die Meſſe geleſen habe, da ich ſie doch nicht würde haben leſen können, ohne erſt mit der Kirche und dem Orden wieder ausgeſöhnt zu ſeyn f). Hiezu kömmt noch, daß der Jeſuit Maire, der es wiſſen wollte, **daß ich vorgebe eine zahlreiche Familie zu haben,** (die ich doch niemals gehabt, noch auch zu haben vorgegeben habe), gleichwol im Jahr 1750 noch nichts davon gewußt, **daß ich zu der von mir ehedem verlaſſenen Geſellſchaft zurück gegangen ſey,** ſondern **daß ich nur mit meinen Superioren wegen der Zurückkehrung zu derſelben in Unterhandlung ſtehe** g). Iſt es wohl im geringſten wahrſcheinlich, daß, wenn ich im Jahr 1745 zu dem Orden zurückgegangen wäre, der Jeſuit Maire, der zu Rom lebte, im Jahr 1750 noch nichts davon gehört haben ſollte? Oder wenn er davon gehört hat, daß er nur geſagt haben ſollte, **ich ſtünde mit meinen** Su-

e) Full Confutation p. 40. f) Reply to a ſcurrilous Pamphlet p. 50. 51.
g) Complete Detection. p. 49. 50.

Superioren in Unterhandlung, um zu den Jeſuiterorden zurückzugehen? Kurz, das Zeugniß des Maire beweiſet, daß die ſieben Briefe eine untergeſchobene Arbeit ſind. Denn man läßt mich in dieſen Briefen im Jahr 1746 und 1747 als einen büſſenden Jeſuiten reden, der zu der Geſellſchaft, die ich verlaſſen hatte, ſchon wieder zurückgegangen war; nach dem Zeugniß des Maire aber, der doch aus England ganz unſtreitig Nachrichten bekam, ſtand ich nur mit meinen Superioren wegen dieſer Zurückkehr zu dem Orden in Unterhandlung, oder gab in denen Briefen, die ich an meine Superioren geſchrieben haben ſoll, vor, daß ich ein Verlangen habe, zu der von mir verlaſſenen Geſellſchaft zurückzugehen, in der Hoffnung, durch dieſes Mittel, eine gewiſſe Summe Geldes zu erhalten, die ich zur Unterhaltung meiner zahlreichen Familie gebrauchte. Uebrigens redete dieſer Jeſuit gewiß wahr, da er ſeinem päpſtlichen Correſpondenten ſagte, daß er ihm in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden kein ſolches Certificat, als er verlangte, in Anſehung meiner verſchaffen könne. Sie hatten ſich wie es ſcheint, noch nicht unter einander verglichen, was ſie ſchriftlich bezeugen ſollten.

§. XXXIX.

Um den ganzen Streit, der die ſieben berüchtigten Briefe betrift, in wenig Worten zuſammenzufaſſen, ſo iſt es zuförderſt höchſt unwahrſcheinlich, daß ich dieſe Briefe geſchrieben haben ſollte, und hiernächſt iſt es auch unmöglich, ich müſte denn damals ganz unſinnig geweſen ſeyn. (S. die Vorrede zum ſechſten Theil dieſer Ueberſetzung S. 37 bis 58). Die Beweisgründe und Argumente, welche von den Jeſuiten *) angeführt worden, um zu beweiſen, daß ich die Briefe geſchrieben habe, ſind alle offenbar ungereimt und beweiſen nichts. (S. die Vorrede zum ſechſten Theil S. 27 bis 37). Und der ſo ſehr gerühmte und entſcheidende Beweis, für welchen die Vernunft und ſelbſt der geſun-

de

*) Ich ſage von den Jeſuiten; denn den Entlarver ſehe ich als eine bloſſe Puppe an, die von ihnen hinter der Scene bewegt, angetrieben und regiert wird.

de Menſchenverſtand verſtummen ſoll, beruhet lediglich auf dem Zeugniß der Jeſuiten oder ſolcher Leute, die ihre Nachricht von Jeſuiten hatten, (S. oben §. XXXIII). Das iſt, auf dem Zeugniß der Lügner und Verläumder, die es nach Grundſätzen ſind, und die in dieſem Streite der Lügen, der Verleumdung und des Widerſpruchs unter einander überführt worden ſind. Wenn jemand, der eines groſſen Verbrechens wegen vor Gericht gefordert worden, aus vielen zuſammenlaufenden Umſtänden darthäte, daß es höchſt unwahrſcheinlich, ja ſo gar unmöglich ſey, das Verbrechen, deſſen er beſchuldiget worden, verübt zu haben; daß ſeine Ankläger eine Rotte der gottloſeſten Leute auf Erden ſeyn; daß ſie einen unverſöhnlichen Haß gegen ihn haben; daß ſie ihm den Untergang geſchworen, und ſich kein Gewiſſen daraus machen, ihre Rache gegen diejenigen, die ihren Unwillen rege machen, auszulaſſen; daß ſie ſich in ihren Ausſagen einander widerſprochen, und daß ſie gegen ihn ſo etwas bezeuget, wovon ſie nicht nur gewuſt, daß es falſch ſey, ſondern auch durch ihr eignes Geſtändniß überführt worden, daß ſie die Unwahrheit der Beſchuldigung gewuſt haben: würde wohl irgend ein Richter oder einer von denen, welche die Zeugen verhören, auf ein ſolches Zeugniß die angeklagte Parthey des angeſchuldigten Verbrechens ſchuldig erklären? Dieß iſt gerade eben der Fall, in welchem ich mich befinde, wie ich bereits gezeigt habe; und ich zweifele daher gar nicht, daß der wahrheitliebende und vernünftige Theil der Menſchen, an deren Urtheil ich von dem Urtheil partheyiſcher und unverſtändiger Leute appellire, mich ohne das geringſte Bedenken von einer Beſchuldigung (nemlich daß ich der Verfaſſer der ſtreitigen Briefe ſey), losſprechen werden, die ſich auf nichts anders als auf dem unzuverläßigſten Zeugniſſe gründet, da ſie doch kaum erwieſen werden könnte, wenn ſie auch auf dem unwiderſprechlichſten Zeugniſſe beruhete.

§. XL.

Ich ſchmeichelte mich mit der Hofnung, daß in ganz **Britannien** nicht leicht ein einziger Menſch ſeyn würde, der, wenn er die Gründe und Beweisthümer, die ich in meinen verſchiedenen Schuzſchriften

gegen

gegen die Zuverläßigkeit der ſieben Briefe vorgebracht habe, geleſen hätte, alsdenn noch ſie für ächt halten würde, da die Beweisgründe, womit man ihre ächte Beſchaffenheit darthun will, ſo abgeſchmackt, und das Zeugniß, worauf man ſich gründet, ſo unzulänglich iſt. Doch das Vorurtheil hat eine groſſe Gewalt, zumal bey den Gemüthern der Unüberlegten und Unverſtändigen, die keinen geringen Theil des menſchlichen Geſchlechts ausmachen. Es ward dem ehrwürdigen **Entlarver** unſrer Zeiten nicht ſchwerer, den **groſſen Haufen** mit den größten Unwahrſcheinlichkeiten, Widerſprüchen und Ungereimtheiten zum Vortheil der Jeſuiten zu hintergehen, als es dem ehrwürdigen Entlarver der vorigen Zeiten, **Titus Oates**, ward, die ganze engliſche Nation mit ähnlichen Unwahrſcheinlichkeiten, Widerſprüchen und Ungereimtheiten gegen die Jeſuiten einzunehmen; und der **groſſe Haufe** zweifelte daran, daß ich dieſe Briefe geſchrieben, eben ſo wenig, als daß ein erwachſener Menſch in eine Bouteille kriechen könne. Daher hielten mich die Einfältigen, Leichtgläubigen, Unüberlegten und Unverſtändigen für **einen heimlichen Papiſten und verſteckten Jeſuiten.** Sie hielten mich für einen ſolchen, **der mit den Jeſuiten unter der Hand durchſteche** und **der von dem Papſt die Erlaubniß bekommen habe, die Larve des Proteſtantiſmus vorzuhängen, bis ſich eine Gelegenheit darbieten würde, demſelben eine empfindliche Wunde zu verſetzen;** und **die Gefahr** (ſo rief der Entlarver mit weitgeöfnetem ſchreyenden Munde), **die Gefahr iſt drohend** i). **Die liſtigen Jeſuiten, die einen ſolchen Character annehmen, als** Bower **jetzt annehmen will, können unter der Begünſtigung einer ſolchen verkleideten Geſtalt unſern kirchlichen und politiſchen Verfaſſungen mehr weſentlichen Schaden zufügen, als hundert offenbare Emiſſarien von** Rom k). **Sollte dieſer Mann ſo glücklich ſeyn, Schutz zu fin-**

i) Full Confutation p. 90.

k) Full Confutation p. 91.

finden; (gegen die Wuth des Pöbels, welchen der gutgeſinnte Levit hier gegen dieſen Mann aufzuwiegeln ſucht), wie weit würde alsdenn nicht den ſchlauen Kunſtgriffen des Papſtthums die Thür geöfnet werden, u. ſ. w. und wie ſehr würden wir die Papiſten dadurch nicht aufmuntern, andere Cummins und andere Heaths (Leute, die niemals exiſtirt haben*), auszuſenden, um unter dem Schein der Freundſchaft deſto nachdrücklichere Verwüſtungen anzurichten, und in der Geſtalt proteſtantiſcher Geſchichtſchreiber oder ſonſt einer andern Perſon, die Abſichten des Papſtthums zu befördern l).

*) Daß es niemals dergleichen Leute gegeben habe, iſt von mir in meinem Reply to a ſcurrilous Libel S. 22. 23. aus denen daſelbſt angeführten Schriftſtellern bewieſen worden. Der Entlarver aber, der ſich vorgeſezt hat, alles, was er einmal behauptet hat, es mag wahr oder falſch ſeyn, durchzuſetzen, führt in ſeiner lezten Schrift folgende zween Gründe an, womit er beweiſen will, daß dieſe beyden Hiſtorien wahr ſeyn. Der erſte Grund iſt daher genommen, weil dieſe Hiſtorien von dem Biſchofe Stillingfleet, D. Cave, D. South, D. Scot, und von dem arbeitſamen und rechtſchafnen Strype, für zuverläßig gehalten worden. Dieß beweiſet aber weiter nichts, als daß die Klage des Herrn Pierce ſehr gegründet ſey, nemlich, daß es viele unternehmen, ſie mit Lügen zu beläſtern, ohne zuförderſt das zu beantworten, was mit ſo vieler Gründlichkeit gegen ſie geſagt worden iſt; ingleichen daß dieſe gelehrten Schriftſteller entweder des D. Collin Antwort an den D. Scot, worinn dieſe Fabeln auf eine unwiderſprechliche Art widerlegt worden ſind, niemals geſehen haben, oder daß ſie vielleicht nicht ſo aufrichtig geweſen ſind, als D. Wells, der, als er vom Herrn Pierce auf dieſe Antwort verwieſen wurde, ſogleich die ganze Sache fahren ließ. — Der andere Grund des Entlarvers iſt dieſer, daß die beyden Hiſtorien nicht auf dem Zeugniß des D. Nalſon beruhen: denn, ſagt er, der Biſchof Stillingfleet erzählt, daß das Verhör des Cummin aus den Papieren des Lord Burleigh öffentlich bekannt gemacht worden; dieſe Papiere befanden ſich erſt in den Händen des Erzbiſchofes Uſher, von ihm kamen ſie auf den Ritter Jacob Ware, deſſen Sohn ſie nach England gebracht und new-

l) Full Confutation l. c.

neulich durch den Druck bekannt gemacht hat. (Full Confutation p. 120). Aber auf weſſen Zeugniß erzählt denn der Biſchof Stillingfleet dieſes? Nicht wahr, auf das Zeugniß des erſten Herausgebers, das iſt, des D. Nalſon, den man gemeiniglich dafür hält? Es mag aber Nalſon der erſte geweſen ſeyn, der dieſe Fabeln bekannt gemacht hat, oder nicht; ſo ſehe ich doch keinen Grund, warum der Biſchof in dieſe Sache gemengt werden ſoll, da er doch weiter nichts davon wußte, als was er von dem erſten Bekantmacher, wer es auch immer geweſen ſeyn mag, gelernt hat. Es iſt wahr, der erſte Bekanntmacher ſagt, daß die Geſchichte von dem gläubigen Cummin ein Auszug aus den Nachrichten des Lords Cecil, daß ſie in die Hände des Erzbiſchofes Uſher gekommen, und daß ſie von ihm (kein Menſch weiß aber, wie), auf den Ritter Jacob Ware gebracht worden. Der D. Nalſon ſagt überdies, daß ſie ihm durch eine dritte Perſon von dem Ritter Robert Ware, einem Sohn des genannten Jacob Ware, mitgetheilt worden *). Nalſon hat es aber, wie Herr Withers ſehr wohl bemerkt, nicht für gut befunden, dieſe beyden Perſonen, die an der Ueberſendung der Nachrichten einen Antheil hatten, uns bekannt zu machen, und zu ſagen, was für einen Character ſie haben, oder wie viel Glauben ſie verdienen. — Hätte der Entlarver den Herrn Withers, auf welchen ich ihn verwies, zu Rathe gezogen, ſo würde er auf dieſen gelehrten Verfaſſer nicht gezielt haben, wie er in folgenden Worten thut: Die, welche dieſes, (nemlich daß Nalſon wenig Achtung verdiene), als einen Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit dieſer beyden Geſchichten anführen, wiſſen entweder die Art und Weiſe, wie ſie bekannt gemacht worden, nicht, oder wollen ſie nicht wiſſen. Denn alsdenn würde er gefunden haben, daß Herr Withers der Art, wie ſie bekannt gemacht ſeyn ſollen, nicht nur nicht unkündig geweſen, ſondern auch nicht vorgegeben habe, derſelben unkundig zu ſeyn, ingleichen daß er erwieſen habe, wie ſie nicht auf die genannte Art, nemlich aus den Papieren des Lord Bourleigh, bekannt gemacht worden. Er erweiſet dieſes aber aus folgenden zween Umſtänden. Im Anfang dieſer Erzählung wird geſagt, daß dieſer Cummin im J. 1567, folglich im neunten Jahre der Regierung der Königin Eliſabeth ſey entdeckt worden. Am Schluß hingegen wird geſagt, daß, ob er gleich entwiſcht ſey, dennoch dieſe Begebenheit die Acte veranlaßt habe, die zur Hintertreibung des Papſtthums und anderer Secten gegeben worden, und worin allen und jeden, die über zehen Jahre alt ſind, nach-

drücklich anbefohlen worden, alle Sonntage, wofern nicht ein gültiges Hinderniß in den Weg ſtünde, den öffentlichen Gottesdienſt zu beſuchen, unter Bedrohung einer Geldſtrafe von zwölf Deniers, für eine jedesmalige Verabſäumung. (Foxes et Firebrands. p. 29). Es hat aber niemals eine Acte gegeben, darin eines zehnjährigen Alters Meldung geſchähe; und die Verordnung, kraft welcher allen befohlen wird, ihre Parochial-Kirchen zu beſuchen, unter Bedrohung einer Strafe von zwölf Deniers für jeden Sonntag, den ſie verabſäumen würden, wurde in dem erſten Jahre der Königin **Eliſabeth** gegeben. So iſt alſo zwiſchen dem Anfang und Ende dieſer Erzählung ein offenbarer Widerſpruch, und die Wirkung wird acht Jahr früher angenommen, ehe die Urſach derſelben exiſtirt hat. Iſt hier wohl der geringſte Schatten von Wahrſcheinlichkeit, daß ſich dergleichen abgeſchmacktes und übel zuſammenhängendes Zeug jemals unter den Papieren eines ſo groſſen und einſichtsvollen Mannes, als der Secretair **Cecil** iſt, ſollte gefunden haben. (S. **Withers** Truth tried. p. 23). Der andere Umſtand, deſſen Herr **Withers** Meldung thut, beſteht darin, daß laut der Schrift, die den Titel führt, Foxes and Firebrands d. i. **Füchſe und Feuerbrände**, der **Cummin** von dem Kardinal **Pole**, der eine Zeitlang Erzbiſchof von **Canterbury** war, ordinirt worden ſey; und dennoch ſoll **Johann Clarkſon**, Kapellan des Erzbiſchofes **Parker**, ſeine Anklage gegen denſelben vor dem Concilio mit dieſen Worten angefangen haben: **Man laſſe ihn beweiſen, daß er, ſeitdem er von der römiſchen Kirche abgefallen, ordinirt worden ſey.** Ja die Fabel ſagt ſo gar, daß die Königin **Eliſabeth** folgende Worte zu ihm geſprochen habe: Cummin, **wenn ihr die Ordines annehmen und ein Mitglied der engländiſchen Kirche werden wollet, ſo ſoll es euch erlaubt ſeyn, unter meinen Unterthanen zu predigen und zu beten, ſonſt aber nicht.** Iſt es aber wohl zu vermuthen, daß die Königin **Eliſabeth** und des Erzbiſchofes **Parker** Kapellan mit der Einrichtung ihrer eignen Kirche ſo wenig bekannt geweſen ſeyn, und eine abermalige Ordination vom **Cummin** verlangt haben ſollten, da er ſchon eine Ordination hatte, die ſo gültig und authentiſch war, als irgend eine von den erſten Reformatoren ſeyn konnte? (**Withers** Truth tried. p. 23. 24). Dieſes Umſtandes that ich in meiner Gegenantwort Erwehnung. (Reply to a ſcurrilous Libel p. 23). Der **Entlarver** aber, der ſeiner Gewonheit nach, das übergehet, was ihm unbeantwortlich iſt, begnügt ſich damit, in ſeiner lezten Schrift die Epitheta eines **unzuverläßigen und fabelhaften Scribenten** zu wiederholen,

holen, die ich ſeinem bewunderten Geſchichtſchreiber beygelegt hatte; und fügt hinzu: wenn durch dergleichen Beywörter die Glaubwürdigkeit des Verfaſſers der Foxes and Firebrands (Füchſe und Feuerbrände) umgeſtoſſen werden ſoll u. ſ. w; gerade als wenn ich auf keine andre Art, als bloß durch dieſe Beywörter, die Glaubwürdigkeit deſſelben über den Haufen zu werfen geſucht hätte. — Was meynt denn aber der Mann, wenn er den Biſchof **Stillingfleet** anführt, als wenn er in ſeiner Unreaſonableneſſ of Separation ſagte, daß der Proceß des Cummin aus des Lord Burleigh Papieren, die ſich jezt in den Händen des Erzbiſchofes Uſher befinden, herausgegeben worden ſey? Sollte man nicht aus dieſen Worten ſchlieſſen, daß der Erzbiſchof **Uſher** damals gelebt habe, da dieſe Papiere herausgegeben wurden? oder daß er die Bekantmachung derſelben befördert, und daß ſie ihm nachher wieder eingehändiget worden. Gewiß, ein jeder wird dieſe Folgerung daraus herleiten; und ohne Zweifel hatte auch der **Entlarver** die Abſicht, daß ſeine unbedachtſamen Leſer dieſe Folge aus den Worten des Biſchofes ziehen möchten. Der Biſchof ſagt aber nicht, welche ſich jezt befinden, ſondern welche ſich befanden. Er konnte ſich auch nicht anders ausdrucken, da es mehr als zu gewiß iſt, daß der Erzbiſchof **Uſher** im Jahr 1655 geſtorben ſey, daß ſeine Geſchichte erſt im Jahr 1678 herausgegeben worden, und daß des Biſchofs **Stillingfleet** Unreaſonableneſſ of Separation nicht eher ans Licht getreten ſey. Indeſſen ſieht man hier ein Beyſpiel von den häufigen Verfälſchungen und unrichtigen Vorſtellungen, deren ſich der Mann, der für die Warheit allein eifert, bedienet hat, um ſeine unwiſſenden und übereilten Leſer zu hintergehen.

§. XLI.

Dieſe und andere dergleichen feuerreiche Declamationen wurden von dem groſſen Haufen für Beweisgründe gehalten; und auf die Art erregte man eine ſo wütende Verfolgung gegen mich, als nie ein Proteſtant in einem proteſtantiſchen Lande erduldet hat, wenigſtens in dieſem Lande nicht, ſeitdem die blutdürſtige Königin **Maria** regiert hat. Papiſten und Proteſtanten vereinigten ſich zu dieſer Verfolgung, wiewohl aus ganz verſchiedenen Abſichten. Die erſtern verfolgten mich, weil ich ein Proteſtant war; die leztern aber, weil man ſie überredet hatte, daß ich noch ein Papiſt, ja ſo gar ein Jeſuit ſey, der von dem

alten Edelmanne zu Rom auserſehen worden, den Staat und die Kirche erſt zu untergraben und alsdenn in die Luft zu ſprengen. Dieſe groben Ungereimtheiten und nebſt ihnen die handgreiflichſten Widerſprüche wurden von leichtgläubigen, einfältigen und übelgeſinnten Leuten mit der gröſten Begierde verſchlungen. Sie wurden von den Papiſten, von den Jeſuiten, von ihren proteſtantiſchen Alliirten und von ihren beyderſeitigen Emiſſarien ausgeſtreuet, und in jedem Coffee-Hauſe, in jedem Buchladen, und allenthalben, wo öffentliche Zuſammenkünfte gehalten werden, vom Chocoladen-Hauſe bis zum Bierkeller, ausgeſchrien; ja, weil die Jeſuiten und ihre Parthey bey einem ſo wichtigen Vorfall kein Geld ſparten, ſo liefen ſie in kurzer Zeit nach allen Gegenden des Königreichs, und zwar durch Hülfe unſrer um Lohn ſchreibenden monatlichen Schriftſteller, ſonderlich eines Mitarbeiters an dem Critical Review, der mehr gegen mich tobt und mehr erbittert iſt, als alle übrige *). Umſonſt bemühete ich mich, zu zeigen, daß, wenn ich ein heimlicher Papiſt und Jeſuit wäre, die Papiſten und Jeſuiten mich nicht verrathen würden; daß ich ſeit dreyßig Jahren keiner gottesdienſtlichen Handlung der päpſtlichen Religion beygewohnet, noch auch ſelbſt eine derſelben verrichtet habe; daß ich während dieſer Zeit in einer proteſtantiſchen Kirche beſtändig zur Communion gegangen; daß ich bey allen Gelegenheiten den gröſten Abſcheu und Verachtung der Lehren und abergläubigen Gebräuche der römiſchen Kirche habe blicken laſſen; daß ich als ein Augenzeuge in allen Geſellſchaften die Unmenſchlichkeiten der Inquiſition erzählt habe, wodurch alle, die es hörten, mit dem äuſſerſten Abſcheu gegen die Religion, die zu ſolchen Grauſamkeiten Vorſchub that, erfüllet wurden, daß ich ſo gar mit einer Schrift beſchäftigt ſey, worin das ganze Syſtem des Papſtthums angegriffen würde, und die nach dem Urtheil gelehrter Proteſtanten, in- und auſſerhalb England, demſelben eine tiefe und ſchwer zu heilende Wunde ſchlagen würde; daß ich vor dem Anfang dieſes Streits drey meiner nächſten Anverwandten von dem Papſtthum, in welchen ſie waren erzogen worden, zur proteſtantiſchen Religion bekehrt habe, u. ſ. w. Alle dieſe Gründe, die zu notoriſch waren, als daß ſie hätten können geleugnet, oder

auch nur in Zweifel gezogen werden, und alles andere, was ich irgend zur Rettung meiner Unſchuld anführen konte, wurde von unverſtändigen, mit Vorurtheilen eingenommenen und unüberlegten Leuten für **ſpizfindige Sophiſtereyen** gehalten. Auch die Jeſuiten und ihr proteſtantiſcher Sachwalter nennten ſie ſo, ohne ſie auf irgend eine andere Art zu beantworten; und ich war noch immer der **heimliche Papiſt** und **Jeſuit**, der kraft einer beſondern Diſpenſation vom Papſt der päpſtlichen Religion aus allen Kräften zu ſchaden ſuchte. Die Vernunft, ja ſo gar der geſunde Menſchenverſtand ſchliefen; Vorurtheil, Bosheit, Neid und Unverſtand aber ſiegten. Kluge und von Vorurtheilen unverblendete Männer erſtaunten über die epidemiſche Bethörung. Die Jeſuiten freueten ſich über den unerwarteten glücklichen Fortgang ihrer Bemühungen, und ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, daß die Aufnahme, welche einer ihrer Ordensbrüder unter den Proteſtanten, deren Religion er angenommen, gefunden habe, andere auf immer abſchrecken würde, ſeinem Beyſpiel zu folgen. Ihr proteſtantiſcher Mitgenoſſe triumphirte; er rühmte ſich, alle Prälaten der Kirche, und nebſt ihnen die ganze Nation auf ſeiner Seite zu haben, ausgenommen die **Thoren und Betrüger**; er prieß ſeinen eignen bewundernswürdigen Scharfſinn; er ſchrie ſich ganz athemlos, um die Jeſuiten öffentlich zu läſtern, **daß ſie ihren würdigen Bruder verhelten**; insgeheim aber gieng er zu ihnen, um von ihnen immer mehr Nachrichten und zugleich Inſtructionen, was er für einen Gebrauch davon machen ſolle, zu empfangen **).

*) Ich bin ſtolz darauf, von einem Manne verläumdet worden zu ſeyn, der ſolche Grundſätze hat, wie er, ja der eben dieſelben Grundſätze hat, als ein andrer hat blicken laſſen, der neulich öffentlich aufgetreten iſt, und mir zuerſt die Ehre erwieſen hat, mich bey meinen Vorgeſezten zu verläumden. Alle wahre Freunde unſrer glücklichen Staatsverfaſſung halten den Verfaſſer des Review für eben ſo würdig **erhöhet** zu werden, als ſeinen Bruder; er iſt aber dieſer Erhöhung dadurch entgangen, daß er ſich in ſeiner **vollſtändigen Geſchichte** (Complete Hiſtory) eben ſo widerſpricht, als er der Warheit widerſpricht. Der **Entlarver** iſt ſein vornehmſter Held. Nur wenige Liebhaber ihres Vaterlandes aber werden

ihm

ihm die Ehre beneiden, der Held eines Mannes zu ſeyn, der es gewagt hat, die Grundſätze öffentlich zu verwerfen, denen wir den ruhigen Beſitz und den Genuß alles deſſen zu verdanken haben, was den proteſtantiſchen Einwohnern dieſer glücklichen Inſel theuer iſt. Seine Lobeserhebungen können ihm nicht beſſer gefallen, als mir ſeine Verläumdungen gefallen — Die Verfaſſer des Monthly Review und ihre Brüder die Verfaſſer des Critical Review ſind von der päpſtlichen Parthey gewonnen worden, (durch was für Mittel es geſchehen ſey, braucht der Welt nicht erſt geſagt zu werden), und ſie haben alles, was ich zur Rettung meines Characters gethan, auf eine ſo grobe Art entſtellt, daß jemand, den ich gar nicht kenne, dem aber ihre Partheylichkeit höchſt anſtößig war, folgende Anmerkung in die öffentlichen Zeitungen hat einrücken laſſen: Sollte ein Richter jemals einen Geſchwornen ſo inſtruiren, als hier (in dem Monthly Review) das Publicum von dem zwiſchen dem Herrn Bower und ſeinen Anklägern obwaltenden Streit iſt unterrichtet worden, ſo würde ſein Andenken von allen Liebhabern der Gerechtigkeit und des menſchlichen Geſchlechts der äuſſerſten Schmach überantwortet werden. Sie wollen zwar unpartheyiſche Kunſtrichter ſeyn; ein neuerer ſinnreicher Schriftſteller aber hat ihnen einen Character beygelegt, der ſich vielleicht beſſer für ſie ſchickt, indem er ſagt, die beyden bekannten Rotten der monatlichen und critiſchen Bücherdiebe ſind in den Wegen der Bosheit geübt. (Browe Eſtimate of the Manners and Principles of the Times. Vol. II. p. 75. 76).

**) Dieß ſoll nachher mit einem entſcheidenden Beweiſe dargethan werden, von welchem er ſelbſt zugeſtehen muß, daß ſich nichts dagegen einwenden laſſe.

§. LXII.

Auch hiemit waren die Jeſuiten noch nicht zufrieden. Sie fanden, daß, ob ſie gleich mit ihren Lügen und Verläumdungen eine groſſe Menge rechtſchafner und gutgeſinnter, wiewohl wenig nachdenkender, Proteſtanten hintergangen hatten, dennoch ſehr viele Geiſtliche und Layen, ja auch ſolche Männer, die einen zu guten Verſtand haben, als daß ſie Verläumdungen für Schlüſſe, Läſterungen für Gründe und die Zeugniſſe einer gewiſſen Anzahl von Jeſuiten für entſcheidende Beweiſe halten ſollten, die ganze Sache als eine gottloſe Erfindung einer

Art von Leuten anſahen, die ihrer Betrügereyen wegen bekannt ſind. Sie fanden, daß meine Freunde, die meinen Character theils ſeit zwanzig, theils ſeit dreyßig Jahren, theils ſeit wenigen Monaten nach meiner Ankunft in England genau gekannt haben, mir noch immer getreu blieben, und daß der Beyſtand, den ich in ihrer Freundſchaft fand, mich gegen die Gefahr, unter einer ſo grauſamen Verfolgung zu verſinken, ſicherte. Um mich alſo auch dieſer Stütze zu berauben, und mich alles deſſen, was mir zur Laſt gelegt worden war, vor den Augen der Welt ſchuldig zu machen, faßten ſie den Entſchluß, (wer ſollte es wohl glauben, daß die Jeſuiten, ob ſie gleich von einer Anzahl Proteſtanten unterſtüzt wurden, ſo verwegen ſeyn würden, ſich ein ſolches Unternehmen in einem proteſtantiſchen Lande nur in den Sinn kommen zu laſſen)! ſie faßten, ſage ich, den Entſchluß, mich aus dem Königreiche zu verjagen. In dieſer Abſicht ſchrieben ſie an mich, oder lieſſen an mich ſchreiben, und bedroheten mich mit einer Verfolgung wegen eines Capital-Verbrechens, wenn ich nicht aus dem Lande eben ſo bald entfliehen würde, als ich aus Italien entflohen wäre. In dem Briefe ward der Ort, wo das Verbrechen verübt worden ſeyn ſollte, genennt, nemlich die kleine Wylde Straſſe, wo vornemlich Papiſten, Prieſter und Jeſuiten wohnen, in der Nachbarſchaft der Hanna Hoyles, deren ſie ſich als eines allgemeinen Beweiſes bedienen. Auch der Mitſchuldige wurde genennet, der nebſt dem Mann und der Frau des Hauſes mein Verbrechen zu beſchwören erbötig ſey; und mir ſagte der Verfaſſer des Briefes, der doch mein Freund ſeyn wollte: Sie mögen ſo unſchuldig ſeyn, wie Sie wollen, ſo können Sie doch gegen die Eidſchwüre dreyer Perſonen nichts ausrichten *). Hätte mich die Furcht für die gedrohete Verfolgung übermannt, und wäre ich dadurch verleitet worden, ſo geſchwind aus dem Lande zu entweichen, als ich aus Italien entwichen bin, ſo würde alle Welt daraus geſchloſſen haben, daß ich aller Beſchuldigungen, die bis dahin gegen mich aufgebracht worden, ſchuldig ſey. Die Jeſuiten würden neue Lügen geſchmiedet haben. Der Ausposauner ihres Aergerniſſes

niſſes würde ſie als ungezweifelte Warheiten der Welt bekannt gemacht haben, und man alles für wahr gehalten haben, weil niemand hätte widerſprechen können. Ich wußte, daß dieſes die Abſicht der Jeſuiten war. Auf der andern Seite war mir der heftige, antichriſtiſche und rachgierige Geiſt der Geſellſchaft wohl bekannt; ich wuſte, ehe Herr **Arnold** es öffentlich geſagt hat m), daß eine Menge falſcher Zeugen, ſelbſt in dieſem Königreiche, auf ihren Winck bereit iſt, und daher hatte ich Urſach, zu glauben, daß, wenn ihre Drohungen nicht den gewünſchten Erfolg haben würden, ſie es bey bloſſen Drohungen nicht würden bewenden laſſen. Indeſſen verließ ich mich auf meine Unſchuld; ich bot ihnen öffentlich Trotz, und ließ das Avertiſſement, welches der Leſer in der Note finden wird **) in die öffentlichen Zeitungen ſetzen. Die Jeſuiten, die nun ſahen, daß ich mich durch ihre Drohungen nicht niederſchlagen ließ, fiengen, wie es ſcheint, an, wegen des Ausganges einer ſo verzweifelten Unternehmung beſorgt zu ſeyn, und ich hörte nichts weiter davon. Als aber eben damals die Schmähſchrift an das Licht trat, die den Titel führt: A full Confutation u. ſ. w. (die das **Feuer** war, welches der **Entlarver klüglich in Vorrath behalten hatte** n), wie er ſich in der Sprache eines Mörders und Straſſenräubers ausdrukt), und als meine Geſundheitsumſtände mich nöthigten, mich einige Tage auf das Land zu begeben; ſo wurde es für eine zuverläßige Warheit gehalten, und viele glaubten es, daß mich alle meine Freunde ohne Ausnahme verlaſſen hätten, weil ſie von meiner Strafwürdigkeit wären überzeugt worden, und daß ich deswegen **aus dem Lande entwichen wäre.**

*) Ich empfieng dieſes Schreiben mit der Poſt von Bath; es hat alle Poſtzeichen an ſich. Ich habe es noch in Händen, und ein jeder, der es leſen will, ſoll mir willkommen ſeyn.

) Da jemand am zwey und zwanzigſten dieſes **Monats, am Dienſtage, mit der Poſt von Bath ein Schreiben empfangen hat, welches von David Turner unterzeichnet worden, der ihn unter dem

m) **Arnold** Motives &c. p. 66.
n) Bower and Tillemont compared p. 83.

dem Scheine der Freundſchaft von einer Verfolgung, die man wegen eines todeswürdigen Verbrechens gegen ihn erregen will, benachrichtiget, und ihm den Rath giebt, aus dem Lande zu entweichen; ſo bedient er ſich dieſer Gelegenheit, dem Verfaſſer dieſes Schreibens zu wiſſen zu thun, daß er ſich auf ſeine Unſchuld und auf die Gerechtigkeit der Geſetze verlaſſe, und ſich weder für die Drohungen ſeiner Feinde, noch für falſche Eidſchwüre fürchte. Er bittet ſeinen vorgeblichen Freund, daß, wenn er etwan den Jacob Davis, (auf welchen er ſich vornemlich bezieht), ſehen ſollte, er ihm angelegentlich empfehlen möge, ſich an den Richter, Herrn Fielding, zu wenden. — —

Dieſes Avertiſſement wurde den 26 Februar 1757 in den Gazetteer, in den Public Advertiſer und in die General Evening Poſt eingeruckt.

§. XLIII.

Eben da dieſe grauſame und ungerechte Verfolgung aufs höchſte geſtiegen war, ſchlug ſich die Vorſehung wider alles Vermuthen ins Mittel, meine gekränkte Unſchuld zu retten; und die gottloſen Abſichten der Jeſuiten wurden, da ſie es am wenigſten vermutheten, der Welt vor Augen gelegt. Weil ich keine ſchriftliche Zeugniſſe zu meinem Vortheil weder von auſſen, noch auch von den Papiſten innerhalb des Landes erwarten konte, ſo mußte ich ihre Lügen und Läſterungen bloß mit Vernunftſchlüſſen widerlegen. Einem entſcheidenden Zeugniſſe aber ſonſt nichts als Vernunftſchlüſſe entgegenſetzen, hatte, wie mir der Entlarver ſagte, ein ſehr verdächtiges Anſehen, ja, den unglaublichſten Dingen auf das Zeugniß ſolcher Leute keinen Glauben beymeſſen, die aus ihren Grundſätzen als Lügner und Verläumder bekannt und dieſer Laſter unwiderſprechlich überwieſen waren, wurde von dieſem feinen Manne für eine Unverſchämtheit, die mit nichts verglichen werden könne, erkläret. So ſahe es damals mit dem Streite aus, als zum Glück für die Sache der Warheit und zum Unglück für die Jeſuiten und die armen Leute, deren ſie ſich zur Ausführung ihrer Abſichten bedienten, mir ein zuverläßiges Zeugniß, ein zuverläßiges proteſtantiſches Zeugniß bekannt wurde,

de, das ſie ſelbſt für **unwiderleglich** erkennen und als ein ſolches auch angeführt haben. Ich meyne das Zeugniß **Wilhelm Arnolds**, eines Mannes, den viele Catholiken in dieſem Königreiche wohl kennen, und der auch dem **Entlarver** nicht ganz unbekannt iſt. Die Jeſuiten hatten ihn, gleich vielen andern, von der proteſtantiſchen Religion zum Papſtthum gebracht; und ſeine neue Religion gefiel ihm eine Zeitlang ſo wohl, daß er eine anſehnliche und vortheilhafte Bedienung ausſchlug, welche ihm die Regierung antragen ließ, ehe es öffentlich bekannt war, daß er ein Papiſt ſey *). Dieß verſtärkte die Gunſt der Jeſuiten gegen ihn. Sie ſetzten ein völliges Vertrauen auf einen ſo aufrichtigen Proſelyten, weil ſie glaubten, daß er von den Feſſeln des Päpſtthums zu feſt gebunden ſey, als daß er jemals verſuchen ſollte, ſeine vorige proteſtantiſche Freyheit wieder zu erlangen. Doch je genauer er mit der heiligen Mutter-Kirche bekannt wurde, deſto mehr wurde er überzeugt, daß die Heiligkeit ihrer eifrigſten Glieder nichts als Verſtellung ſey, und daß ihre Grundſätze unchriſtlich, und ihre Gebräuche dem wahren Namen der Religion anſtößig, und ſo gar einem unerleuchteten Heyden unanſtändig seyn. Er wendete ſich hierauf an einen gelehrten und ſehr würdigen Geiſtlichen der **engländiſchen** Kirche, an den ehrwürdigen **Johann Corpe**, Rector zu **Wayford**, mit dem er ehedem in der größten Vertraulichkeit gelebt hatte. Er entdeckte ihm ſeine Geſinnung mit der größten Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit. Er ſagte ihm alles, was ihm bey ſeiner neuen Religion anſtößig geworden, und unter andern das Verhalten der Jeſuiten gegen mich. Als Herr **Corpe** dieſe Nachricht erhielt, ſo löſete er zuförderſt alle Zweifel des Herrn **Arnold** und brachte das verirrte Schaaf wieder zur Heerde zurück; hiernächſt bat er ihn angelegentlich, **ihm alles zu ſagen, was er von der Verfolgung wüßte, welche die Jeſuiten gegen den Herrn Bower erregt hätten.** Herr **Arnold** willigte nicht nur in ſeine angelegentliche Bitte, ſondern ward auch endlich, ob er gleich eine päpſtliche Verfolgung zu beſorgen hatte, von ſeinem Freunde dahin vermocht, daß er ihm erlaubte, von der ihm ertheilten Nachricht nach ſeinem Gutbefinden einen Gebrauch zu

machen.

machen. Herr Corpe, der nun von den gottloſen Abſichten der Jeſuiten wohl unterrichtet war, und, daß ich mich ſeiner eignen Worte bediene, glaubte, daß es mit ſeiner Pflicht, die ihm als einem Chriſten, und noch mehr als einem Proteſtanten und münſtlichen obliege, nicht beſtehen könne, ſich als einen Geſtzigen Zuſchauer zu beweiſen, und einen Mann, der ihm zwar völlig unbekannt ſey, als ſachfällig verurtheilen zu laſſen, von deſſen Unſchuld er die unwiderſprechlichſten Beweiſe habe, o) Herr Corpe, ſage ich, theilte, durch dieſe Betrachtung bewogen, dem Publico zween Briefe mit, die ſein Freund in Anſehung, des Verhaltens der Jeſuiten in der Sache des Herrn Bower an ihn geſchrieben hatte, nebſt einigen ſehr treffenden Anmerkungen und einer denſelben vorgeſezten Vorrede **).

*) Herr Arnold war in dem vorigen Kriege Agent der Kriegsgefangenen, wie auch der kranken und verwundeten Seeſoldaten. Er verwaltete dieſes Amt zur größten Zufriedenheit derer, die ihn dazu befördert hatten, dergeſtalt daß er bey dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mit dieſem Auftrag wieder beehret werden ſollte. Weil er aber damals ein Papiſt war, ſo glaubte er, daß es mit den Grundſäzen der moraliſchen Ehrbarkeit gar nicht beſtehen könne, das Brodt der Regierung zu eſſen, da er ſich in den heftigſten Verſuchungen befand, den Eyd der Treue gegen ſeinen König zu brechen, und nur allein das Intereſſe derer zu befördern, die bittere Feinde alles deſſen waren, was einem proteſtantiſchen Volke ſchäzbar iſt. Dieſes waren die Gründe, die ihn bewogen, einen anſehnlichen und vortheilhaften Dienſt auszuſchlagen. (S. Arnolds Motives p. 42.

**) Dieſe Schrift ward unter folgendem Titel herausgegeben: Some very remarkable Facts lately diſcovered, relating to the Conduct of the Jeſuits with regard to Mr. *Bower*, which will greatly contribute to unravel the Myſtery of that Affair. By a Clergyman of the Church of *England*.

In Perils by mine own Countrymen — in Perils among falſe Brethern. 2 Cor. XI 26.

d. i. Einige ſehr merkwürdige Umſtände, die neulich in Anſehung des Betragens der Jeſuiten gegen den Herrn Bower entdekt worden,

o) Preface to a Poſtſcript p. 4.

den, wodurch das Geheimniß dieſer Sache groſſentheils aufgeklärt werden kan, herausgegeben von einem Geiſtlichen der engländiſchen Kirche.

Es trat nachher eine zwote Ausgabe ans Licht, vor welche Herr Corpe ſeinen Namen ſezte, und eine Vorrede und Poſtſcript hinzufügte, worin er die ſchändlichen Misdeutungen und offenbaren Verfälſchungen vor Augen legt, die ſich in dem Poſtſcript einer Schmähſchrift befinden, die unter dem Titel: A complete and final Detection herausgekommen iſt.

§. XLIV.

Ich will hier dem Leſer die Vorrede oder vorläufige Einleitung des Herrn Corpe, ſo wie er ſie abgefaßt hat, mittheilen, damit ſie, ſo lange meine Geſchichte dauern wird, ein immerwährendes Denckmal ſo wohl von ſeiner Aufrichtigkeit und von der Güte ſeines Herzens, als auch von ſeiner redlichen Liebe zur Warheit und von ſeinem unverſtellten Eifer für die proteſtantiſche Religion bleiben möge. Sie lautet alſo.

„Die aufrichtige Liebe, die ich zur Warheit habe, und die zärtli„che Hochachtung, die ich für unſre höchſt glückliche Verfaſſung der „Kirche und des Staats empfinde, wird mich, wie ich hoffe, recht„fertigen, daß ich an dem gegenwärtigen Streit zwiſchen Archibald „Bower und den Jeſuiten Theil nehme. Es gehört eben kein durch„dringender Verſtand dazu, um einzuſehen, daß der Angriff, den man „auf dieſen Mann gewagt hat, für die Sache der Proteſtanten von „einigen Folgen ſey: denn ſonſt würde es ſchwer ſeyn, einen wahr„ſcheinlichen Grund anzugeben, der die geſchwornen Feinde unſres Zi„ons bewogen haben ſollte, ſo viel Mühe anzuwenden, um einen „Mann in den Augen der ganzen proteſtantiſchen Nation verabſcheu„ungswürdig zu machen, einen Mann, der, ſo viel ich einſehen kan, „keinem Proteſtanten unter der Nation jemals eine gerechte Urſach zur „Klage gegeben hat. Zahlreich und ſchrecklich ſind die Beſchuldigun„gen, die man ihm aufgebürdet hat. Keine Farben hat man für ſchwarz „genug gehalten, um ſie ihm anzuſtreichen. Ein Betrüger, ein be-

„kann-

„kannter Lügner, ein Weichling, ein Freydenker, ein verkapp„ter Jeſuit, dieß ſind die durch die ganze Klageſchrift tönenden Ti„tel, welche einige Proteſtanten und Papiſten gegen ihn zu erſinnen, „für gut befunden haben„.

„Nachdem Herr Bower auf dieſe Art als ein ſcheußliches und „furchtbares Ungeheuer war vorgeſtellt worden, ſo ſchrie man über„laut: weg, weg mit einem ſolchen Menſchen von der Erde; „er iſt es nicht werth, daß er lebe! Daß dieſes Geſchrey von päpſt„lichen Prieſtern, Jeſuiten, Mönchen, und von der ganzen Zunft „der Papiſten erregt worden ſey, und daß die katholiſche Parthey, „von welcher ſich Herr Bower getrennt hatte, nichts unverſucht gelaſ„ſen haben würde, ihn anzuſchwärzen und zu verläumden, das war ge„rade eben das, was ich von dieſer Seite erwartete. Daß aber ein „proteſtantiſcher Geiſtlicher in dieſem Königreiche ſo niederträchtig ſeyn „würde, ſich mit jenen Verläumdern zu vereinigen, ja ſo gar an ihre „Spitze zu ſtellen, und ſie aufzumuntern, das erwartete ich nicht, das „ſetzte mich ganz in Verwunderung und Erſtaunen. Dieß iſt die Art „des päpſtlichen Eifers und Bosheit, daß ſie ſich in allen Streitigkei„ten, welche das Intereſſe der heiligen Mutter-Kirche betreffen, der „Hülfe der Proteſtanten bedienen. Wären die Proteſtanten unter ſich „ſo einmüthig, als ſie ſeyn ſollten; ſo würden ſie noch immer ſtark ge„nug ſeyn, die Streiche abzuhalten, welche man ihnen von Seiten der „Katholiken beſtändig zu verſetzen ſucht. Was ſoll man aber von de„nen Proteſtanten unter uns dencken, die ſich rühmen, von den Pa„piſten als Werckzeuge gebraucht worden zu ſeyn, und die ſich auf der „öffentlichen Schaubühne als die vornehmſten Acteurs in einer katholi„ſchen Tragödie ſehen laſſen„?

„Es iſt ein hartes Schickſal für Herr Bowern geweſen, daß er die Wuth eines ausſchweifenden Eifers und einer vorſezlichen Bosheit hat erfahren und empfinden müſſen. Hätte er ſich nicht für einen öffentlichen Feind der päpſtlichen Irrthümer erklärt, und hätte er nicht ſeine Bereitwilligkeit und Geſchicklichkeit, ſie zu widerlegen, zu erkennen

gege-

gegeben; ſo bin ich gewiß überzeugt, daß er niemals der Gegenſtand der jeſuitiſchen Bosheit und der päpſtlichen Verfolgung würde geworden ſeyn. Man ſchlage die Jahrbücher auf, und man wird nicht einen einzigen finden, der von den Papiſten abgetreten, und ihnen entweder würcklichen Schaden zugefügt hat, oder ihrer Meinung nach fähig geweſen iſt, ihnen Schaden zuzufügen, deſſen Character ſie nicht zu verläumden geſucht haben ſollten. Ich kan daher nicht ſagen, ob es mehr Mitleiden oder Unwillen iſt, den ich empfinde, wenn ich ſehe, daß ſich Proteſtanten von dem päpſtlichen Blendwerke ſo leicht täuſchen, von den liſtigen Emiſſarien von Rom ſo bald hintergehen, und zu einer Meuterey gegen einander ſo gern verführen laſſen„.

„Ich kan nicht umhin, den Streit zwiſchen Herr Bowern und den Jeſuiten, der die Aufmerkſamkeit des Publici ſo lange beſchäftiget hat, in dieſes Licht zu ſetzen. Es iſt zwar andem, daß die vergifteten Pfeile des Papſtthums jezt nur allein gegen Herr Bowern gerichtet zu ſeyn ſcheinen: wenn aber dieſer Angriff von den Proteſtanten, unter dem Scheine des Eifers für die proteſtantiſche Religion, oder aus einer erdichteten Liebe zur Warheit fortgeſezt werden; wie hoch würde alsdenn nicht der Triumph der Papiſten ſteigen„?

Da ich auf dem Lande in einer groſſen Entfernung von London und, dem Himmel ſey Danck! ganz frey von aller Partheyſucht und von allen Vorurtheilen lebe; ſo las ich mit der gröſten Unpartheylichkeit und unermüdeter Aufmerkſamkeit alles, was von beyden Seiten in Anſehung eines Streits, den ich für die Sache der Proteſtanten von der äuſſerſten Wichtigkeit hielt, war herausgegeben worden. Und ich kan den Leſer verſichern, daß ich auf dieſe Art von der Unſchuld des Herrn Bower und von der Bosheit ſeiner Feinde ſo vollkommen bin überzeugt worden, daß ich in das gröſte Erſtaunen geſezt wurde, wenn ich erwog, daß in ganz Britannien noch ein rechtſchafner und vernünftiger Mann gefunden werden könne, der nicht von beyden eben ſo vollkommen überzeugt ſeyn ſollte, als ich. Nach dem Beyſpiel derer Leute, die ihren eignen Frieden zu ſchätzen wiſſen, und ſich nicht leicht bewegen

wegen laſſen, an den Streitigkeiten anderer Theil zu nehmen, würde ich mich ebenfalls mit meiner eignen Ueberzeugung begnügt haben, wenn nicht die Vorſehung, die beſtändig für die Unſchuld wacht, mir wider alles mein Vermuthen ſolche Beweisthümer von der Unſchuld des Hrn. **Bower** verſchaft hätte, die ich dem Publico nicht vorenthalten konte, ohne gegen die Grundſätze der Menſchenliebe und allgemeinen Billigkeit zu handeln, Beweisthümer, die ſich auf Facta gründen, welche zu ſtark ſind, als daß ſie ſollten widerlegt werden können, und zu einleuchtend, als daß mit aller Zauberkraft der jeſuitiſchen Sophiſterey eine Ausflucht dagegen ſollte gemacht werden können„.

„Dieſe Facta will ich jezt dem Publico, als ein Sachwalter der Wahrheit und der gekränkten Unſchuld, vor Augen legen; und ſie werden der Welt eine höchſt gottloſe Verſchwörung entdecken, welche die abgeſagten Feinde unſerer glücklichen Staats- und Kirchen-Verfaſſung gegen den Herrn **Bower** gemacht haben, und die durch **J-D--s**, einen Geiſtlichen und Verfaſſer der gegen Herrn **Bower** herausgegebenen lächerlichen und mit Läſterungen angefüllten Schriften, zur Vollziehung gebracht worden iſt, durch **einen Mann, auſſer welchem die Papiſten und Jeſuiten keinen geſchicktern hätten finden können, ihre gottloſen Abſichten in allen Staaten Sr. brittiſchen Majeſtät ausführen zu laſſen**. Wenigſtens hoffe ich, daß ſie keinen andern Geiſtlichen gefunden haben würden, der ſich dazu hätte gebrauchen laſſen wollen, **ein Werkzeug der Papiſten und Jeſuiten zu ſeyn, und ihr ſchändliches Vorhaben in ihrem Namen auszuführen**„.

„Ich würde meine Zeit auf eine klägliche Art verſchwenden, wenn ich meinem proteſtantiſchen Bruder und ſeinen Jeſuiten durch alle die Moräſte nachfolgen wollte, worin ſie Koth aufgeſucht haben, um den Herrn **Bower** damit zu beſpritzen. Ich will alſo den Leſer auf die Vertheidigungsſchriften verweiſen, die dieſer rechtſchafne Mann gegen die wider ihn geſchriebenen Paſquille herausgegeben hat; die mir durch eine beſondere Vorſehung des Himmels zu Händen gekommen ſind. Die Perſon, die ich aufſtellen werde, dieſe Facta zu beſtätigen, iſt

eine ſolche, deren Zeugniß Herr D=s gewiß mit Verwirrung und Beſchämung leſen wird, deren Zeugniß die katholiſchen Gönner des Hrn. D=s mit Unruhe und Beſtürzung anhören werden, auf deren Zeugniß endlich die Freunde der Wahrheit und der proteſtantiſchen Sache mehr achten werden, als auf hundert ſchriftliche Verſicherungen, auf hundert Briefe und Eydſchwüre ſolcher Leute, die es nicht allein für erlaubt, ſondern auch für verdienſtlich halten, zum Vortheil der heiligen Mutter=Kirche zu lügen und Betrügereyen zu ſpielen, ja ſo gar ihre Lügen und Betrügereyen mit den feyerlichſten Eydſchwüren zu bekräftigen„.

„Der Apotheker, Herr Wilhelm Arnold, ein Mann, den viele Katholiken in dieſem Königreiche ſehr gut kennen und der auch „dem Herrn Douglas nicht ganz unbekannt iſt, iſt einer von den vielen, die in die päpſtlichen Schlingen gezogen, und unglücklicher Weiſe durch diejenigen, die beſtändig ſuchen, welchen ſie verſchlingen mögen, „von dem proteſtantiſchen Glauben iſt abſpenſtig gemacht worden. Als „er eine Zeitlang ein Glied der römiſchen Kirche geweſen war, ſo lernte er „zwar die Vorſchriften und Lehren derſelben beſſer kennen, der Wechſel „aber, den er getroffen hatte, gefiel ihm noch immer wohl. Als er aber „erſt ein Papiſt ward, der die Ueberzeugung haben ſollte, daß die römiſche „Kirche die einzige wahre Kirche Chriſti ſey; ſo ſcheuete er ſich zwar, „an eine abermalige Verlaſſung ſeiner neuen Kirche zu denken, gleichwol aber fand er bey ſich keine Neigung mehr, ein Glied derſelben mit „den vielen Zweifeln und Gewiſſensunruhen zu bleiben, die täglich in „ihm ſtärker wurden. In dieſer Lage ſeines Gemüths gefiel es ihm, „ſich an mich, als an einen Geiſtlichen zu wenden, mit dem er ehedem „bekannt geweſen war, und legte mir in einem freundſchaftlichen Schreiben einige Fragen vor, worüber die römiſche und engländiſche Kirche unter einander ſtreiten. Ich nahm mit groſſer Bereitwilligkeit die „Mühe auf mich, ſeine Zweifel aufzulöſen und die Gründe, die er für „das Papſtthum angeführt hatte, zu beantworten. Unſer Briefwechſel ward eine Zeitlang über dieſe Sache fortgeſezt, bis endlich mein „Freund die Wahrhit über ſich ſiegen ließ; und ich hatte das Glück, ein

ge=

„geringes Werkzeug zu ſeyn, wodurch er wieder zu einem Gliede der „Kirche gemacht, und von der ſtarken Verſuchung, ein treuloſer Un„terthan Sr. Majeſtät zu werden, befreyet wurde. Mein Freund em„pfand in ſich eine groſſe Zufriedenheit, und ließ keine geringe Freude „über den Schritt, den er gethan hatte, blicken. Während unſers „Briefwechſels entdeckte er mir viel Anecdoten von den Grundſätzen „und Ränken der Papiſten in dieſem Königreiche, die auf mich die „Wirkung hatten, daß dadurch mein eifriges Bemühen, ihn zu der „Heerde, von welcher er ſich verirrt hatte, zurückzubringen, deſto mehr „vergröſſert wurde. Weil nun der Streit zwiſchen dem Herrn Bo„wer und den Jeſuiten eben damals viel Aufſehens machte, und er im „Vorbeygehen einiger dahin gehörigen beſondern Umſtände Erwehnung „gethan hatte; ſo bat ich ihn ſehr angelegentlich, mir alles, was er von die„ſem Streite wüßte, mitzutheilen. Das Zeugniß, welches er jezt dem Pub„lico vorlegt, iſt dem Weſen nach eben das, was er mir in einem beſon„dern Briefwechſel vor beynahe zwölf Monaten gemeldet hat. Je mehr „ich mich freuete, etwas zu finden, wodurch die Sache der Wahrheit und „der gekränkten Unſchuld vertheidiget werden konnte, deſto ſorgfältiger „hob ich zu meiner eignen Beruhigung ſein Zeugniß auf, ohne im ge„ringſten die Abſicht zu haben, jemals einen öffentlichen Gebrauch da„von machen zu wollen. Als ich aber ſahe, daß die päpſtliche Parthey, „gleich einem brauſenden Meere, nicht ruhen konnte, ſondern noch immer „fortfuhr, Koth und Unflath auf den gekränkten Herrn Bower zu wer„fen; als ich deutlich gewahr ward, daß ſie ſo gar geſonnen waren, „eine Inquiſition in dieſem Königreiche zu errichten; ſo glaubte ich, „daß es nun hohe Zeit ſey, mich meiner Pflicht gegen Gott und Men„ſchen zu entledigen, und mich, ſo viel in meinem Vermögen ſtehen „würde, zu beſtreben, daß dem Strom des Papſtthums Einhalt gethan „und, wo möglich, der ſchnelle Wachsthum des Unkrauts gehindert „würde, welches die meyneidigen Söhne Roms zum Verderben alles „deſſen ausſtreueten, was einem aufrichtigen Proteſtanten und einem „redlichen Britten theuer und werth iſt. Aus dieſer Ursach bat ich „meinen Freund, den Herrn Arnold, angelegentlich, daß er das, was

„er mir insgeheim entdeckt hatte, der Welt bekannt machen, und ſich „mit mir zur Vertheidigung des Herrn **Bower** vereinigen möchte, „ohnerachtet er uns beyden völlig unbekannt war. Anfänglich ſchien „er ſehr abgeneigt zu ſeyn, ſich dem Publico zu zeigen, und ließ die „fürchterlichſte Beſorgniß eines Sturms blicken, der ſo wohl ihn als „auch den Herrn **Bower** von Seiten der Papiſten treffen würde. Er „wußte, wie er mir ſagte, die **Grundſätze** der Katholiken, als **daß „er nicht Urſach haben ſollte, ſich für ſie zu fürchten.** Es „iſt nicht nöthig, dem Leſer zu ſagen, was für Gründe ich gebraucht, „oder was für Bewegungsgründe ich ihm vorgelegt habe, um ihn auf„zumuntern, ſich einer **Art von Leuten** zu widerſetzen, die nach ſei„nem eignen Geſtändniß geſchworne Feinde unſrer glücklichſten Staats„und Kirchen-Verfaſſung wären, und heimlich nichts ſo ſehr wünſch„ten, als den gänzlichen Umſturz beyder. Ich war in mir völlig überzeugt, „daß weder er, noch ich ein kräfftigeres Mittel gebrauchen konnten, die „Welt zu überzeugen, daß wir aufrichtige Freunde der proteſtantiſchen „Sache wären, als wenn wir das Geheimniß **der „päpſtlichen Zu„ſammenverſchwörung** entdeckten, und uns öffentlich als Verthei„diger des gekränkten Verfaſſers der **Geſchichte der Päpſte** zeigten„.

„Ich darf hier nicht unbemerkt laſſen, daß eben dieſer Herr **Arnold** oft iſt verſucht und mit Gewalt gezwungen worden, dem päpſtlichen Geſchrey gegen den Herrn **Bower** beyzutreten. Die Furcht Gottes aber und die Liebe zur Wahrheit hatten zum Glück die Oberhand in ihm; und ob er gleich ein Papiſt war, ſo galt dennoch die moraliſche Ehrbarkeit mehr bey ihm, als die ungeſtümen Bitten des unüberwindlichen Herrn **D‹s** und des ganzen päpſtlichen Anhangs, der ihm folgte. Man hat zwar **zu einer andern Zeit** und **bey andern Gelegenheiten** dem Herrn **Arnold** viel Schlingen gelegt und ſich ſeltſamer Kunſtgriffe bedient, um ihn von den Wegen der Wahrheit, Vernunft und Redlichkeit abzulenken, und ihn in die Grube der Sorge, der Sünde und des Haſſes zu ſtürzen. Hätte nicht die Vorſehung ihre Flügel über ihn verbreitet, und hätte nicht eine natürliche Empfindung der Ehrbarkeit und der Menſchenliebe einen Einfluß in

ſei-

ſeine Gedanken und in die Richtung ſeiner Worte und Handlungen gehabt, ſo hätte er in die vielfältigen Schlingen fallen müſſen, die man ihm zu ſeinem Verderben gelegt hat. Ich kan daher die Beruhigung nicht genug beſchreiben, die ich empfand, als ich ſahe, daß Herr **Arnold** der Gefahr, worin er ſich begeben hatte, entronnen war, und als ich ſeine Bereitwilligkeit erblickte, den Irrthum zu verabſcheuen, und die Wahrheit zu rächen. Man wird es vielleicht Vorurtheil oder wohl gar Verwegenheit nennen, wenn ich ſage, daß ſein Zeugniß den ganzen Streit zwiſchen den Jeſuiten, Herrn D–s und Herrn **Bower** entſcheide. Es mag aber dieſes Zeugniß für ſich ſelbſt ſprechen; und wenn nach einer genauen und unpartheyiſchen Prüfung deſſen, was Herr **Arnold** jezt ausgeſagt hat, noch einige gefunden werden ſollten, die der Meinung wären, daß noch nicht genug gethan ſey, dieſen ganzen Streit in ſein wahres Licht zu ſetzen und den Herrn **Bower** von der gegen ihn angebrachten Beſchuldigung zu befreyen, ſo glaube ich, daß ſie es mir vergeben werden, wenn ich mit ihren Vorurtheilen Mitleiden habe und den Mangel ihrer Ueberzeugung beklage. Mir ſelbſt aber würde ich es nicht vergeben können, wenn ich geneigt wäre, dem Beyſpiel des Herrn D–s zu folgen und dem Publico zu ſagen, daß alle dergleichen Leute entweder **Böſewichter** oder **Narren** ſeyn müßten„.

„Ich habe es für gut befunden, dieſes voranzuſchicken, ſo wohl zur Beruhigung des Leſers, als auch zu meiner eignen Rechtfertigung wegen der Freyheit, die ich mir nehme, das folgende Zeugniß meines Freundes des Herrn **Arnold**, öffentlich vorzulegen„.

§. XLV.

Um nun auf das Zeugniß des Herrn **Arnold** zu kommen, ſo wie es ſeinem würdigen Freunde und Correſpondenten in den beyden vorher genannten Briefen iſt mitgetheilet worden; ſo verſichert er darin, und iſt ſo gar erbötig, es eidlich zu erhärten, „daß, als er den Jeſuiten **Kingsley**, ſeinem Beichtvater, ſeine Gedanken offenherzig entdeckt und es gemisbilliget habe, daß der Privat-Character eines rechtſchaffnen Mannes

nes von ihnen auf eine ſo öffentliche Art beläſtert würde, der genannte **Kingsley** ihn dadurch zu befriedigen geſucht habe, daß er geſagt: Ihr wiſſet ſehr wohl, daß Herr **Bower** ehedem zu unſrer Geſellſchaft gehört habe, er iſt aber von der wahren Religion und ſeinem Orden zum groſſen Aergerniß beyder abtrünnig geworden, und dieſes nicht allein, ſondern er hat auch gottloſerweiſe wider die Kirche geſchrieben, und iſt noch mit dieſem ſchändlichen Werke beſchäfftigt; man hat ſich daher dieſer Methode bedient, den Autor zu verſchreyen, weil ſie das einzige Mittel iſt, ſeine Schriften in einem übeln Ruf zu bringen, die nach Maasgebung des Credits ihres Verfaſſers ſtehen oder fallen werden,, *). Herr **Arnold** verſichert ferner, daß er ſich noch wohl erinnere, daß Herr **Kingsley** eben damals eine Berechnung von dem Alter des Herrn Bower gemacht habe, indem er das Alter, welches er bey ſeiner Ankunft in **England** gehabt, mit der Zeit ſeines bisherigen Aufenthalts in **England** zuſammen gehalten, woraus er ſeiner Meinung nach geſchloſſen, daß er damals zwey oder drey und ſiebenzig Jahre alt ſeyn müſſe: ein Alter, in welchem, wie er ſagte, ein ſolcher Stoß, als ſie ihm zu verſetzen willens wären, ohne Zweifel eine von folgenden beyden **guten Wirkungen** haben würde, entweder daß ſeine Lebensgeiſter in eine ſolche Unordnung und Verwirrung geſezt werden würden, daß er wegen einer daher entſtehenden und ſeine Tage verkürzenden Krankheit die Feder würde niederlegen müſſen, oder daß er nach einem ſo heftigen Angriff zur Reue gebracht und bewogen werden würde, zu ſeiner vormaligen Religion und Orden zurückzugehen, als welches die einzige wahre Zuflucht ſey, ſich gegen einen ſolchen Sturm in Sicherheit zu ſetzen **).

*) Die Ehegattin des Herrn **Arnold** verſichert ebenfals, und iſt bereit, es eidlich zu bekräftigen, daß ſie ihren Beichtvater, den Herrn **Kingsley**, von **Bowers Geſchichte der Päpſte** oft habe ſprechen und dabey ſagen hören: **das einzige Mittel, das Werk in einem üblen Ruf zu bringen, iſt dieſes, daß man den Verfaſſer verſchreye,** ingleichen **man drücke den Verfaſſer nieder, ſo taugt alsdenn ſein Werk zu nichts.** Die Jeſuiten hatten ohne Zweifel meine **Geſchichte** geleſen; vermuthlich entdeckten ſie es aber nicht eher, als bis es ihnen der ge-

lehr-

lehrte Entlarver geſagt hatte, daß ſie eine **verachtungswürdige Arbeit** ſey, **daß ſie auf die Beförderung des Papſtthums gerichtet** ſey, ja, daß ſie von einem **verkappten** Mitgliede der Societät, mit einer beſondern Diſpenſation von Sr. Heiligkeit zu **Rom**, geſchrieben ſey. Denn, wenn ſie hievon verſichert geweſen wären, ſo würden ſie, an ſtatt **den Verfaſſer zu verſchreyen**, um ſein **Werk mit deſto mehrerm Effect in üblen Ruf zu bringen**, es gewiß befördert haben, wenigſtens unter ihrem eignen Volke.

) Die Abſicht, welche ſich dieſe guten Väter vorſezten, war heilig, und rechtfertiget alle Lügen und Verläumdungen und alle andere Mittel, deren ſie ſich irgend bedienen konnten, dieſelbe zu erreichen, vermöge ihres bekannten Grundſatzes: **die Abſicht rechtfertiget die Mittel. In der That, ich habe niemals den geringſten Zweifel dagegen gehabt, daß die Jeſuiten nur darum eine ſo wütende Verfolgung gegen mich erregt haben, **um mich zur Reue zu bringen**, und mich zu bewegen, **daß ich zu der Religion und zu dem Orden, den ich verlaſſen hatte, wieder zurückkehren möchte.** Ich gab es auch ſchon in meiner erſten Schuzſchrift zu erkennen. (Anſwer to a ſcurrilous Pamphlet p. 107). Dem **Entlarver** ſelbſt ſcheint dieſe ihre Abſicht nicht unbekannt geweſen zu ſeyn. Er vereinigte daher ſeine frommen Bemühungen mit den ihrigen, und ſagte mir wohlbedächtig, daß **die engländiſche Kirche kein Aſylum für einen ſolchen ſey, der aus der römiſchen Kirche verſtoſſen worden**, welches mit andern Worten ſo viel geſagt war, als daß ich zu dieſer Kirche wieder zurückkehren möchte. Ich habe aber fortgefahren, und werde auch, wie ich hoffe, beſtändig fortfahren, an der reinen Lehre, die ich angenommen habe, feſt zu halten, ſo ſehr auch die Jeſuiten und ihr unnatürlicher Bundesgenoſſe ſich mit vereinigten Kräften bemühen, mich zu den abergläubigen Gebräuchen des Papſtthums zurück zu bringen.

§. XLVI.

Als Herr **Arnold** ſich mit denen Gründen nicht begnügen ließ, die ſein geiſtlicher Rath anführte, um das Verhalten der Jeſuiten gegen ihren abtrünnigen Bruder zu rechtfertigen, ſo fügte **Kingsley** hinzu, „daß ſie den Herrn **Bower**, ob er gleich ein Apoſtat wäre, dennoch beſtändig auf die glimpflichſte Art behandelt und ihr äuſſerſtes gethan hät-

hätten, in einem guten Vernehmen mit ihm zu bleiben, in der Hofnung, daß er über kurz oder lang zu ihrer Religion und Orden zurückkehren würde. Ueberdies, ſagte er, hat unſere Kirche hin und wieder wichtige Sachen zu verſchenken. Alle dieſe ſind ihm angeboten worden, und man hat ſich aller Maasregeln bedient, ihn wieder zu gewinnen. Er hat aber bisher hartnäckig fortgefahren, in ſeiner Bosheit weiter zu gehen, und dieſes hat uns auf den Entſchluß gebracht, dieſe Briefe bekannt zu machen, weil ihm auf keine andere Art anzukommen war„ *).

Weil ſich aber dieſe Briefe in den Händen des Ritters **Henry Bedingfeld** befanden und von ihm gezeigt worden waren, ſo frug Herr **Arnold** ſeinen Beichtvater, den Jeſuiten: **wie es zugienge, daß dieſer Ritter als der vornehmſte Agent in dieſer Sache wäre gebraucht worden, da doch die Briefe an den Provincial der Jeſuiten geſchrieben wären?** Der Jeſuit antwortete hierauf, „daß ſie dem Ritter **Henry Bedingfeld** die ſtreitigen Briefe eingehändiget hätten, um in ihrem Namen zu handeln, weil es ſonſt ſo hätte ausgelegt werden können, als wenn ein Geiſt der Verfolgung in ihnen wohnte, welcher Gemüthsart ſie ungerechter Weiſe beſchuldiget würden; überdies hätten ſie geglaubt, daß es ſich beſſer ſchicke, wenn dieſe Briefe von einem Layen, als von friedfertigen Dienern Chriſti herausgegeben würden„ **).

*) So ſagt der Vater **Kingsley**. Es ſey mir aber erlaubt, hier zu bemerken, daß das Verhalten der Jeſuiten gegen mich, ſo wie es dieſer Jeſuit beſchreibt, mit dem Verhalten vollkommen übereinſtimme, welches eben dieſe Väter, nach dem Bericht des **Bayle**, gegen den **Jarrige** und **Reihing** beobachtet haben. **Jarrige** und **Reihing** waren, wie ich gethan habe, von der heiligen catholiſchen Kirche und von der heiligen Geſellſchaft Jeſu abgetreten. Die Jeſuiten hielten keine Mühe für zu groß und keine Anerbietung für zu wichtig, um beyde von ihrem Abfall wieder zurück zu rufen. **Jarrige** ließ ſich gewinnen. Weil aber **Reihing hartnäckig fortfuhr, in ſeiner Bosheit weiter zu gehen**, ſo veränderten ſie ihre Maasregeln. Sie nahmen zur Verläumdung und Läſterung ihre Zuflucht; ſie gaben Pasquille wider ihn heraus; ſie beſchuldigten ihn öffentlich eines ſchandbaren Umganges mit einem jungen Frauenzimmer,

und ſprengten aus, daß er, um der Beſchimpfung und Strafe zu entgehen, ausgetreten ſey. (ſ. Bayle Dictionnaire hiſtorique & critique). Eben dieſer Methode haben ſie ſich gegen mich bedient, und ſie bedienen ſich derſelben gegen alle, die ſich von ihnen trennen, nachdem ſie ihre lezten Gelübde abgelegt und feyerlich Profeßion gethan haben. Ohne auf das Verdienſt oder auf die Verſchuldung derſelben zu ſehen, ſind ſie feſt entſchloſſen, kein einiges Mittel, es ſo gut oder ſchlecht, unverſucht zu laſſen, um von ihrer heiligen Societät die Schande abzuwenden, daß einer ihrer Mitglieder als ein Ketzer geſtorben ſey. Wären die Jeſuiten in **Deutſchland** ſo glücklich geweſen, einen proteſtantiſchen Geiſtlichen zu finden, der ſich, unter dem Schein des Eifers für die proteſtantiſche Religion, ihrer Sache angenommen hätte; hätte er giftige Schmähſchriften gegen ihren gefallnen Bruder herausgegeben; hätte er ihn bald als einen **eifrigen Papiſten, und verkappten Jeſuiten** geſchildert, **der von dem Papſt die Erlaubniß bekommen habe, die Larve des Proteſtantiſmus zu tragen,** bald aber als einen Mann vorgeſtellt, der **weder ein Papiſt,** noch **ein Proteſtant, ſondern ein muthwilliger Ungläubiger ſey;** hätte er die Jeſuiten als Leute von **einer ruhmvollen Redlichkeit, von unbeſcholtenen Characteren, und von ungezweifelter Rechtſchaffenheit** abgemahlt, ſo hätten ſie vielleicht den unwiſſenden und unüberlegten Haufen auf dieſe Art mit ihren verläumderiſchen Lügen, ohnerachtet ſie widerſprechend geweſen ſeyn würden, hintergehen, und gegen dieſen braven Mann eben eine ſolche heftige Verfolgung erregen können, als ſie gegen mich erregt haben. Sie fanden aber keinen ſolchen Geiſtlichen in den proteſtantiſchen Kirchen **Deutſchlandes**, und **Reihing** wird daſelbſt, ſo ſehr auch die päpſtliche Bosheit gegen ihn gearbeitet hat, bis auf den heutigen Tag als ein Mann geſchäzt, der ob er gleich ein Jeſuit war, dennoch den Irrthümern des Papſtthums **aufrichtig** entſagte, und als ein wahrer Proteſtant ſtarb.

Die albernen Meinungen des **Entlarvers, daß ich einige Jahre hindurch, wiewohl ohne Erfolg, den Jeſuiten geſchmeichelt hätte, um in den Orden wieder aufgenommen zu ſeyn und ihrer Gunſt wieder theilhaftig zu werden,** ingleichen **daß ſie mich genöthigt hätten, meine Rückkehr oder die Vergebung aller meiner vormaligen Beleidigungen mit meinem ganzen Vermögen zu erkaufen, daß ſie mich, nachdem ich ihnen den Kaufpreiß erlegt, in meiner Apoſtaſie noch vier Jahre hätten hingehen laſſen, daß ich mit ihnen in ſolchen Verbindungen geſtanden hätte, bey denen es eine**

Sache von der gröſsten Gleichgültigkeit ſey, ob die Briefe an Sheldon ächt oder unächt wären, u. ſ. w. dieſe und andere dergleichen lächerliche und ungereimte Meinungen oder vielmehr Träume widerlegte ich völlig mit Gründen, da ich es am wenigſten erwartete, daſs das, was ich gegen ſie anführte, jemals durch ein entſcheidendes Zeugniſs oder durch das eigne Zeugniſs der Jeſuiten beſtätigt werden würde, aus welchem erhellet, daſs ich nicht ihnen, ſondern ſie mir geſchmeichelt haben, daſs ſie mir groſſe Anerbietungen gethan, die aber von mir verworfen worden, daſs ich aller ihrer Gunſtbezeugungen ohngeachtet in meiner Bosheit hartnäckig beharret, oder fortgefahren habe, ein hartnäckiger Ketzer, das iſt, ein wahrer Proteſtant zu bleiben, und daſs ſie dieſe Briefe bekannt gemacht haben, weil mir auf keine andre Art beyzukommen geweſen. — Die Jeſuiten bedienten ſich des Worts bekannt machen: Denn daſs ſie dieſe Briefe ſelbſt geſchmiedet haben, das iſt das Geheimniſs, welches ſie für ſich ſelbſt behielten, und welches ſie weder irgend einem Layen, noch auch ſelbſt dem Ritter Heinrich Bedingfeld oder dem Herrn Sheldon entdecken konten, ohne eine von den feſtgeſetzten Regeln ihres Ordens zu übertreten. (Siehe oben den XXXIII. §.)

**) Daſs ſich ein Papiſt, unter der unmittelbaren Anleitung der Jeſuiten, dem mühſamen Geſchäfte unterzogen haben ſollte, in ihrem Namen eine Verfolgung gegen jemand, der von ihrer Kirche und von ihrem Orden abtrünnig geworden, fortzuſetzen, iſt gar nicht zu bewundern. Denn ein Papiſt, als Papiſt, iſt ſeinen Grundſätzen nach ein Verfolger, er mag auch auf eine heuchleriſche Art noch ſo viel Mäſsigung zu haben vorgeben, um einfältige und leichtgläubige Proteſtanten deſto beſſer zu hintergehen. Was muſs aber die Welt von einem proteſtantiſchen Diener Chriſti und von einem Mitgliede einer Kirche denken, die (zu ihrem Ruhm ſey es geſagt)! alle Verfolgungen verabſcheuet, wenn er es unternimmt, die gehäſsige und antichriſtiſche Rolle eines Verfolgers zu ſpielen, eine Rolle, von welcher die Jeſuiten ſelbſt glaubten, daſs es mit ihrem Character, in ſo fern ſie Diener Chriſti ſind, nicht beſtehen könne, ſie öffentlich zu ſpielen, und die ſie daher einem Layen auftrugen! Wie viel Mühe hat ſich nicht dieſer Mann gegeben, die Jeſuiten, ſeine Freunde, zu verbergen, und zu verhüten, daſs der Verdacht einer ſolchen Verfolgung nicht auf ſie fallen möchte? Die Jeſuiten, ſagt er, dieſe unſchuldigen Lämmer, haben nicht den geringſten Antheil an dieſer Sache; ſie hegen keinen Groll, keinen Unwillen gegen B . . r, ja ſie ſind ſo gar ſeine beſten Freunde, (Full Confutation p. 36.) und haben die äuſſerſte Bekümmerniſs

niß darüber blicken laſſen, daß die Briefe den Proteſtanten bekannt gemacht worden. (Complete Detection p. 28). Hier iſt aber ein entſcheidendes Zeugniß vom Gegentheil; und wenn man auch nicht auf daſſelbe ſieht, ſo wird doch niemand glauben, daß der, von dem man weiß, daß er unter dem Einfluß der Jeſuiten ſtehe und ganz von ihnen beſeelt werde, denen Proteſtanten die Briefe, die an ihren Provincial geſchrieben worden, wider ihren Willen, oder ohne ihre Genemhaltung, wenigſtens ohne Genemhaltung des Jeſuiten, der ſein Beichtvater war, oder des Vaters Carteret mitgetheilt haben ſollte, der lange Zeit der Rathgeber ſeiner Familie geweſen, der damals, da die Briefe bekannt gemacht wurden, Provincial des Ordens war, und ſich in London aufhielt.

§. XLVII.

Genug von den Bewegungsgründen, welche laut eines **entſcheidenden Zeugniſſes** die Jeſuiten bewogen haben, in einem proteſtantiſchen Lande eine ſo wütende Verfolgung gegen den zu erregen, der von ihrem Orden iſt und ſich von dem Papſtthum zur proteſtantiſchen Religion bekehrt hat. Genug von der Abſicht, welche ſie ſich bey Erregung derſelben vorgeſezt hatten, und von denen Perſonen, deren ſie ſich als ihrer Agenten und Werkzeuge bedienten, nemlich eines päpſtlichen Layen und eines proteſtantiſchen Geiſtlichen, um ihr Vorhaben auszuführen, wobey ſie ſo viel als möglich verborgen blieben, **damit nicht die friedfertigen Diener Chriſti beſchuldiget werden möchten, als wenn ſie einen Verfolgungsgeiſt hätten.** Ich habe bereits viel merkwürdige Beweiſe angeführt, um der Welt zu zeigen, mit was für Leuten ich es zu thun habe, und wie wenig bey ihnen Gewiſſen, Ehre, Rechtſchaffenheit und Warheit gilt. Ich will hier noch ein andres Zeugniß hinzufügen, das ſo merkwürdig iſt, als irgend eins von denen, die ich ſchon angeführt habe. Es iſt folgendes, und es wird nicht nur den Character meiner Ankläger aufdecken, ſondern auch zugleich einen Begriff geben, wie unchriſtlich und boshaft ſie bey dem gegenwärtigen Streit gehandelt haben.

§. XLVIII.

Herr **Arnold** hatte eine Schweſter, die zu **Bath** ſtarb. Er reiſete bey dieſer Gelegenheit nach **Bath**, und redete daſelbſt mit einer

Dienſtmagd, die ehedem bey ſeiner Schweſter gedient hatte, von einem verdrüßlichen Proceß und von vielen andern Unruhen, die ſie gehab hatte, und die, wie die Magd glaubte, ihre Tage abgekürzt hatten. Sie ſagte ihm, daß ſie vermuthe, daß ein Liebeshandel zwiſchen ihr und einem gewiſſen Herrn **Bower** zur Vergröſſerung ihrer übrigen Unruhen viel beygetragen habe. Herr **Arnold** hatte vorher weder von ſeiner Schweſter, noch von ſonſt jemand das geringſte von dieſem Liebeshandel gehört. Indeſſen theilte er dieſe Nachricht dem Vater **Kingsley**, ſeinem Beichtvater, im freundſchaftlichen Vertrauen mit, zumal da dieſer Jeſuit mich, der ich ihm ganz unbekannt war, mit ſolchen Farben abmahlte, daß er mich für den gottloſeſten Böſewicht auf Erden hielt. Ohngefehr zwey Jahre nach dieſer Unterredung, kurz vor dem Anfang des gegenwäetigen Streits, kam eben dieſer Jeſuit in das Hauß des Herrn **Arnold**, erinnerte ihn an das, was er ihm vormals erzählt hatte, und ſagte, er vermuthe, daß er einige Briefe haben müſſe, die Herr **Bower** eigenhändig an ſeine Schweſter geſchrieben hätte. Herr **Arnold** verſicherte ihn, daß er niemals eigenhändige Briefe des Herrn **Bower** in Händen gehabt habe. Demohngeachtet verlangte der Jeſuit, daß er alle Briefe ſeiner Schweſter ſammlen möchte, um zu ſehen, ob ſie etwan in denſelben des Herrn **Bower** Erwehnung gethan habe. Die Briefe wurden alſo geſammlet, und zuerſt vom **Kingsley**, nachher aber auch von dem Ritter **Henry Bedingfeld** geleſen: (denn zu dem leztern gieng Herr **Arnold** mit den Briefen auf deſſelben und des Herrn **Kingsley** Begehren. Der Ritter kam bey dieſer Gelegenheit auf die Sache des Liebeshandels zu ſprechen. Herr **Arnold** erzählte ihm alles, was er ſeinem Beichtvater geſagt hatte: doch bat er ihn angelegentlich, die Sache geheim zu halten, weil davon noch nie wäre öffentlich geſprochen worden. Der Ritter gab ihm ſein Ehrenwort, niemals davon zu reden. Kaum hatte Herr **Arnold** angefangen, die Sache zu erzählen, als ein ältlicher Mann in die Stube trat. Er ſtand auf und unterbrach die Unterredung, bis der Ritter **Henry** ihn bat, daß er fortfahren möchte, indem er ſagte: **dieſer Herr iſt ein rechtſchafner Mann und mein vertrauter**

Freund:

Freund: ich will dafür, daß er Verſchwiegenheit beweiſen wird, eben ſo gut Bürge ſeyn, als ich es für mich bin. Dieſer rechtſchafne Mann und des Ritters Henry vertrauter Freund, war, wie Herr Arnold nachher von ſeinem Beichtvater erfuhr, der gute Vater Carteret, damals Provincial des Jeſuiterordens. Als Herr Arnold von dem Ritter Henry die Treppe hinabgieng, ſo begegnete ihm zu ſeiner nicht geringen Verwunderung ein langer hagerer Geiſtlicher im Prieſterrocke, der ſehr hurtig zu ihm hinauf gieng. Dieſer lange hagere Geiſtliche war der ehrwürdige Herr Douglas, Vicarius von High Ercal. In den Briefen der Jungfer Arnold an ihren Bruder geſchahe meines Namens nicht ein einzigmal Erwehnung; es war auch nicht einmal eine entfernte Spur irgend eines Liebeshandels darin enthalten. Der Ritter ſchickte die Briefe des folgenden Morgens frühe dem Herrn Arnold zurück, nebſt einem Billet, worin er ihm für das Durchleſen der Briefe Danck abſtattete *).

*) Das Billet lautete alſo: Der Ritter Henry Bedingfeld vermeldet dem Herrn Arnold ſein Compliment, und ſtattet für das Durchleſen der Briefe vielmaligen Danck ab. Sie ſind zu der gegenwärtigen Sache unbrauchbar. Mittwoch.

§. XLIX.

Herr Arnold hofte, daß der Ritter Henry das Wort halten würde, das er ihm auf Ehre gegeben hatte. Zu ſeiner groſſen Verwunderung aber kam der vorher genannte lange und hagere Geiſtliche den 22ten November 1756 zu ihm ins Hauß, und zeigte einen Brief vor, den er von dem Ritter Henry Bedingfeld, nebſt einem Compliment an ihn, empfangen zu haben vorgab. Er erſuchte ihn, ſich vorleſen zu laſſen, wie der Ritter die Sache, den Briefwechſel des Herrn Bower mit ſeiner Schweſter betreffend, eingerichtet habe, um ſie, wenn er damit zufrieden wäre, öffentlich bekannt zu machen. Herr Arnold erſtaunte eben ſo ſehr über das Vorhaben des Ritters Henry, der Welt eine Sache vor Augen zu legen, deren beſtändige Verſchweigung er ihm doch auf Ehre verſprochen hatte, als über die Art und Weiſe, wie ſie in dem ſchriftlichen Aufſatz vorgeſtellt war, welchen der genannte Geiſtliche mit ſich brachte und den er ihm vorlas, um ihn zu genehmigen.

migen. Denn in dieſem Aufſatz wurde es als eine ganz zuverläßige Sache verſichert, daß ich mich viele Jahre hindurch um die Jungfer Arnold beworben, daß ich durch wiederhohlte Verſprechungen, ſie zu heyrathen, ihre Neigung gewonnen, daß ich aber nachher die heiligſten Verpflichtungen mit Füſſen getreten und ſie betrogen habe, daß ſie endlich, als ſie gehört, daß ich ſchon verheyrathet ſey, vor Gram und Kummer geſtorben ſey. Auf dieſe Art wurde mir alſo in den zuverſichtlichſten Ausdrücken Schuld gegeben, die Jungfer **Arnold** getödtet, oder, wie es in dieſem ſchriftlichen Aufſatz hieß, **ermordet** zu haben. Dieſe Beſchuldigung wurde mit allem Gift der ſpizfündigſten Bosheit vorgeſtellt. Herr **Arnold** erſchrack über das Anſinnen, das man an ihm zumuthete, eine Sache zu bekräftigen, die er niemals geſagt hatte, ja wovon er ſich bereits erklärt hatte, daß er mit gutem Gewiſſen nichts davon ſagen könne. Er ſagte alſo dem Herrn **Douglas**, daß ſeine Schweſter ſehr viele und bekümmernde Unruhen, vornemlich einen verdrüßlichen Proceß gehabt habe, von welchem ſie viele Jahre hindurch gequält worden; daß es nicht in ſeiner Macht ſtehe, zu ſagen, welche unter ihren Unruhen die gröſte geweſen ſey, und ob ſie vor Gemüthsunruhe oder an einer andern Krankheit geſtorben ſey; und daß der ganze Beweis, den er in dieſer wichtigen Sache führen könne, auf Hörenſagen und auf dem Geſchwäz einer Dienſtmagd beruhe, die ſeit der Zeit geſtorben ſey und, wenn ſie noch lebte, es vielleicht wieder leugnen würde. Aus dieſen Urſachen bat er den Herrn **Douglas**, es von ihm nicht zu erwarten, daß er ſeinen ſchriftlichen Aufſatz beſtätigen ſolle. **Douglas** ſtellte ſich, als wenn er zufrieden wäre; bat ihn, ſich zu beruhigen und gab ihm die Verſicherung, daß nichts davon bekannt gemacht werden ſollte, wenn er es nicht genehmigen würde. Zugleich lud er ihn aber zu ſich ein, und bat ihn ſehr angelegentlich, an einem gewiſſen Abend in derſelben Woche zu ihm zu kommen, um mit ihnen und mit einem oder zween Freunden ein Glaß Wein zu trincken, wobey ſie von dieſer Sache mit Nachdenken reden wollten *).

*) „Was

*) „Was mochte wohl, ſagt Herr Corpe ſehr richtig und anpaſſend, was „mochte wohl Herr D — s für eine Abſicht haben, weswegen er nach „der vorhergenannten Unterredung den Herrn Arnold zu ſich einlud, ei„nen Mann, den er vorher niemals geſehen, und der auch ihn nicht ge„ſehen hatte, ausgenommen damals, da er ſehr eilfertig die Treppe „hinauf gieng zu dem Ritter H. B. und dem Provincial der Jeſui„ten, Carteret? (Das hofnungsvolle Triumvirat!) Hat man nicht mehr „als zu viel Urſach, zu glauben, daß Herr D — s und ſein einer oder „zwey Freunde ſich mit der Hofnung geſchmeichelt haben, daß dem Herrn „Arnold bey der Weinflaſche ein Wort oder ein Ausdruck entwiſchen „würde, den ſie ergreifen und ſo auslegen könnten, als wenn er ihren gott„loſen, lügenhaften und läſternden ſchriftlichen Aufſatz bekräftiget und in „deſſen öffentliche Bekanntmachung gewilliget habe? Herr Arnold aber, „der ſehr wohl wußte, mit was für Leuten er es zu thun hatte, war zu „ſehr auf ſeiner Huth, als daß er in die ihm gelegten Schlingen hätte „fallen ſollen, und ſchlug daher die hinterliſtige Einladung aus. — Herr „D — s ſagt, daß er ſich in dieſer Sache ſonſt keinen Vorwurf „mache, als daß er es gewagt, ſich mit einem Manne, der ihm „ganz unbekannt geweſen, in eine Unterredung einzulaſſen. Es „rührte aber offenbar vom Herrn Arnold und nicht von ihm her, daß „er nicht eine zwote Unterredung mit ihm wagte, welches Herr D — s „mit vieler Bereitwilligkeit gethan haben würde. Herr Arnold aber „war von ſeinen Abſichten zu gut unterrichtet, als daß er eine zwote Unter„redung mit ihm hätte wagen ſollen. (Remarkable Facts. p. 61-92).

§. L.

Dieſe Unterredung erzählte Herr Arnold dem Kingsley, ſeinem Beichtvater, und verſicherte ihn zugleich, daß er es Gewiſſenshalber nicht zugeben könne, daß die Begebenheit mit ſeiner Schweſter, ſo wie ſie Herr Douglas vorgeſtellet hätte, auf ſein Zeugniß bekannt gemacht würde. Kingsley antwortete, nachdem er ſich ein wenig beſonnen hatte: „Warlich, ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll! Ich befürchte, Bower wird dadurch mehr verhärtet, als zu einigen guten Entſchlieſſungen gebracht werden. Ich wünſchte, daß wir es niemals angefangen hätten. Was aber Bowern betrift, ſo können ſie verſichert ſeyn, daß es ganz aus mit ihm iſt. Sein Wort wird niemals wie-

wieder den geringſten Werth haben, und ſie dürfen daher von ihm gar nichts befürchten, wenn ſie die Begebenheit mit Ihrer Schweſter auf Ihr Zeugniß in die öffentlichen Blätter ſetzen laſſen„. Der gottſeelige Rathgeber entfernt alſo das Gewiſſen ganz von dieſer Sache, und giebt ſeinem geiſtlichen Mündel zu erkennen, daß, weil er von mir nichts zu befürchten habe, er mich ſicher wegen eines Verbrechens, das nicht geringer war als eine Mordthat, entweder ſelbſt vor Gericht fordern oder auf ſein Zeugniß vor Gericht fordern laſſen könne, ob er gleich nicht wußte, auch nicht glaubte, daß ich dieſes Verbrechens ſchuldig ſey. So verſtand Herr **Arnold** ſeinen geiſtlichen Vater: und wie ſehr erſchrack er nicht, (da er noch nicht ſo ſehr Jeſuit war, daß er allen Grundſätzen der moraliſchen Ehrbarkeit hätte ſollen entſagt haben), wie erſchrack er nicht, über ein ſo boshaftes Anſinnen eines Mannes, dem er die Sorge für ſeine Seele anvertrauet hatte! Dieß ſind nun die Leute von **unbeſcholtenem Character**, von **ungezweifelter Aufrichtigkeit** und von einer **Rechtſchaffenheit**, die **ihnen Ehre** macht, auf deren Zeugniß alle, die nicht Narren oder Böſewichter ſind, die größten Unwahrſcheinlichkeiten ohne Prüfung und wider die Stimme der Vernunft annehmen ſollen!

§. LI.

Nicht lange nach dieſer Unterredung mit dem Vater **Kingsley** ward Herr **Arnold** von dem groſſen Vater **Baker** mit einem Beſuch beehrt. Dieſer Jeſuit iſt der erſte ſeines Ordens im ganzen Königreiche, der mit einem glücklichern Erfolge, als irgend ein anderer, die Unterthanen ſeiner Majeſtät zu verwirren fähig iſt, der ein vertrauter Freund und Bekannter unſers Ritters iſt, und der von dem gemeinen Mann der päpſtlichen Parthey hier zu Lande vorzüglich geſchäzt und geehrt wird. Eben dieſer Jeſuit beehrte den Herrn **Arnold** den 26ten Jenner 1757 mit einem Beſuche, und ward vom Herrn **Wheeble** einem Jeſuiten, mit dem Herrn **Arnold** gut bekannt war, mit groſſer Feyerlichkeit bey ihm introducirt. Nachdem ſie ſich alle drey niedergeſezt hatten, dankte der Vater **Baker**, mit gen Himmel gerichteten

Augen,

Augen, Gott, als er hörte, daß die ganze Familie katholiſch ſey, und frug den Herrn **Arnold**, ob er Herr **Bowern** kenne? Er antwortete: ich kenne ihn nicht, und ich habe ihn auch niemals in meinem Leben geſehen. „Aber mein Herr, erwiederte der Jeſuit, Sie wiſſen ja, daß zwiſchen ihm und Ihrer Schweſter ein Liebeshandel geweſen. Ich bitte ſie, mir alles zu ſagen, was ſie von dieſer Sache wiſſen, und vornemlich ob ſie glauben, daß ihr Tod daher veranlaßt worden, daß Hr. **Bower** ſein Verſprechen, ſie zu heyrathen, nicht gehalten hat„. Hr. **Arnold** gab zur Antwort, er habe zwar gehört, daß Herr **Bower** ſeiner Schweſter einen ſolchen Antrag gethan haben ſolle; ſein Beweis beruhe aber nur auf Hörenſagen, indem er von ſeiner Schweſter ſelbſt weder einen ſchriftlichen Beweis, noch ein mündliches Zeugniß habe, dieſe Sache behaupten zu können: was die Urſach ihres Todes betreffe, ſo ſey ſie lange in einen Proceß von der äuſſerſten Wichtigkeit verflochten geweſen, von welchem ſie vorher geſehen, daß er ſich zu ihrem Verderben endigen würde; ſie habe in ihrem ganzen Leben nichts als Kreuz und Ungemach ausgeſtanden, und es ſey unwahrſcheinlich, daß jemand ein Frauenzimmer, welches ſich in ſolchen Umſtänden befunden, ſollte haben heyrathen wollen; ſie ſelbſt habe es nicht hoffen können; übrigens ſey es ihm unmöglich, die Urſach ihres Todes zu beſtimmen. **Baker** geſtand, daß das, was Herr **Arnold** ſagte, ihm **ſehr gegründet und wahr** zu ſeyn ſcheine; indeſſen bat er ihn, noch einmal zu dem Ritter **Henry Bedingfeld** zu gehen, und gab ihm zu erkennen, daß, wenn er ſich gegen den Ritter gefällig beweiſen würde, er an ihm einen Kunden finden würde, und dieſe Kundſchaft war nach der Beſchreibung, welche er dem Apotheker in der mit ihm gehabten Unterredung von ſich ſelbſt machte, ſehr vortheilhaft. (Remarkable Facts p. 53). Hr. **Arnold** achtete aber auf dieſe Nachricht gar nicht, und konnte auch nicht bewogen werden, dem Ritter zum zweytenmale ſeine Aufwartung zu machen, weil er ihm alles, was er von der Sache wußte, ſchon geſagt hatte, und feſt entſchloſſen war, ihm nicht mehr zu ſagen, als er wußte*).

*) Um das Zeugniß des Herrn Arnold zu entkräften, ſagt der Ritter Henry Bedingfeld in der lezten Schrift ſeines Freundes, des Entlarvers p. 134 und 233, der Apothe-

ter habe ihm geſtanden, daß er vor einem Jahre ein ganz Packet, das mit den Briefen des ‒ ‒ ‒ B r angefüllt geweſen, verbrannt habe, und daß ſie als ſie die Beſtätigung der Nachricht erfahren, daß B ‒ ‒ ‒ r verheyrathet ſey, in die tiefſte Traurigkeit darüber verſetzet worden, ſich abgehärmt habe und wenig Monate nachher geſtorben ſey. Allein 1. Herr Arnold hat feyerlich erklärt, und iſt erbötig, es eidlich zu bekräftigen, daß er dem Ritter Henry Bedingfeld niemals geſagt habe, daß ſich nur ein einziger Brief des Herrn Bower an ſeine Schweſter jemals in ſeinen Händen befunden habe, oder daß er vor einem Jahre ein Packet, das mit ſolchen Briefen angefüllt geweſen, verbrennt habe, oder daß er bey der ganzen Unterredung, die er mit dem Ritter dieſer Sache wegen gehabt, nicht ein einziges Wort habe fallen laſſen, aus welchem im geringſten gemuthmaßt werden könne, daß Herr Bower einige Urſach zu dem Tode ſeiner Schweſter gegeben habe. (*Remarkable Facts.* p. 52). 2. Wie unwarſcheinlich, ja wie unglaublich iſt es, daß Herr Arnold ſeinem Beichtvater Kingsley ſollte verſichert haben, keinen einzigen Brief des Herrn Bower an ſeine Schweſter jemals in Händen gehabt, oder auch nur geſehen zu haben, wie dem Kingsley wohl bekannt ſeyn wird, und daß er gleichwol des nächſtfolgenden Tages oder den Tag nachher dem Ritter Henry geſagt haben ſollte, daß er vor einem Jahre ein ganz Packet mit ſolchen Briefen verbrennt habe? 3. Die Geſellſchafterin der Jungfer Arnold befahl, daß alle ihre Briefe, die nicht von Wichtigkeit waren, nach ihrem Tode verbrannt werden ſollten; und die Perſonen, die ſie verbrannt haben, leben noch und wiſſen, niemals einen Brief geſehen zu haben, den ich an ſeine Schweſter geſchrieben haben ſoll. Was für eine Dreuſtigkeit iſt es alſo, vorzugeben, daß er dem Ritter Henry eine ſo offenbare Lüge geſagt habe, als dieſe iſt, daß er ein ganz Packet voller Briefe des Bowers an ſeine Schweſter verbrennt habe, und dieſes noch dazu zu einer Zeit, da er nicht wußte, warum nach dieſen Briefen gefragt würde? Iſt es nicht viel wahrſcheinlicher, (wenn man auch die Declaration des Herrn Arnold, die er eidlich zu bekräftigen bereit iſt, bey Seite ſezt), daß er dem Ritter Henry die Warheit geſagt haben wird, wie er ſie Tages zuvor ſeinem Beichtvater geſagt hatte, als daß er dem einen die Warheit geſtanden, dem andern aber eine offenbare Unwarheit geſagt haben ſollte, ohne den geringſten Bewegungsgrund dazu zu haben?

Um die Beſchuldigung von ſich abzulehnen, als wenn er ſelbſt ſein gegebnes Ehrenwort gebrochen hätte, ſagt der Ritter Henry, daß der Apotheker bey der erſten Unterredung, die er mit ihm gehabt, und worin er ihm die Sache ſeiner Schweſter erzählt, ihn nicht um Verſchwiegenheit gebeten habe, daß er es aber vermuthlich bey der zwoten Unterredung gethan, da er ihm Briefe ſeiner Schweſter vorgezeigt, die lauter Familien Angelegenheiten betrafen. Herr Arnold verſichert aber heilig, in ſeinem ganzen Leben niemals mehr als eine einzige Unterredung mit dem Ritter Henry Bedingfeld gehabt zu haben, und bey eben dieſer Unterredung von dem Ritter Henry die Verſicherung empfangen zu haben, daß er für die Verſchwiegenheit des ältlichen Mannes eben ſo gut Bürge ſeyn wolle, als für ſeine eigene. Doch der Ritter Henry mag eine oder zwo Unterredungen mit ihm gehabt haben, ſo erhellet deutlich aus dem Briefe, den Herr Arnold eben damals an Herrn D ‒ ‒ ‒ s ſchrieb, daß er den Ritter Henry gebeten habe, das, was er ihm von ſeiner Schweſter geſagt hatte, geheim zu halten. Denn er ſchreibt in dieſem Briefe unter andern: es muß dem

Ritter Henry Bedingfeld nothwendig noch erinnerlich ſeyn, daß ich damals, da ich die Ehre hatte, ihm meine Aufwartung zu machen, ihm die Verſchwiegenheit in Anſehung meiner Schweſter auf das nachdrücklichſte anempfohlen habe. (Remarkable Facts. p. 27). Der Ritter Henry erinnerte ſich aber, wie es ſcheint, deſſen nicht. Er hat auch ſchon bey einer andern Gelegenheit eine ſehr merkwürdige Probe von ſeinem kurzen Gedächtniß gegeben. Denn die Urſach, die er den fünften Junius 1756, Morgens um zehen Uhr, anführte, weswegen er mir das Original der berüchtigten ſechs Briefe nicht zur Prüfung überſchickt habe, war dieſe, daß dieſelben entweder mit andern Briefſchaften von Wichtigkeit wären eingeſiegelt worden und ſich in den Händen ſeiner Advocaten befänden, oder daß ſie in einem Schreibeſchranck lägen, wozu er den Schlüſſel nicht finden könne; und gleichwohl erhellet aus dem Atteſtat des Notarii Publici, daß die genannten Briefe dem Ritter Henry Tages zuvor wieder zurückgeſchickt worden. (Bowers Affidavit, with Obſervations, p. 30. 33. 34). Er wußte alſo den fünften Junius Morgens um zehen Uhr, wohin die Briefe von Wichtigkeit gekommen waren, die ihm doch den vierten eben dieſes Monats erſt waren zurückgeſchickt worden. Man kan daraus einen Schluß auf die Vergeſſenheit deſſen machen, was ſich bey einer Unterredung, die er einige Monate vorher gehabt, zugetragen hatte. Was ſoll man aber davon denken, daß er ſich ſolcher Dinge zu erinnern weiß, die ſich in einer Unterredung, die er niemals gehabt, zugetragen haben?

§. LII.

Wer ſollte es wohl nicht vorausſetzen, daß meine Feinde die mir aufgebürdete Beſchuldigung endlich würden haben fahren laſſen, da auf der einen Seite Herr Arnold zu wiederholten malen verſichert hatte, daß er nicht wiſſe, welcher Urſach der Tod ſeiner Schweſter zugeſchrieben werden könne, und daß er denſelben mit gutem Gewiſſen und nach der Billigkeit dem Herrn Bower nicht beymeſſen könne, auch nicht darein willigen könne, daß er ihm auf ſein Zeugniß ſolle beygemeſſen werden, und da auf der andern Seite meine Feinde keinen weitern Beweis hatten, eine ſo harte Beſchuldigung zu erweiſen? Doch mit was für Leuten habe ich es nicht zu thun! Unſer ſehr gewiſſenhafter proteſtantiſche Gottesgelehrte, der Mann, der allein von der Liebe zur Warheit beſeelt wird, und der nichts behauptet, als was auf den zuverläßigſten Zeugniſſen beruhet, legte mir, in ſeiner lezten Schmähſchrift, den Tod der Jungfer Arnold zur Laſt, und welches allen Glauben überſteigt, auf das Zeugniß ihres Bruders, das iſt, eben die Perſon, die ſo oft dagegen proteſtirt hatte, daß es auf ſein Zeugniß nicht möchte öffentlich bekannt gemacht werden, weil er

nicht wiſſe, ob es wahr ſey, und es auch nicht glaube. Er redet auf der 43 Seite dieſer Schrift (Full Confutation) von dem Tode der Jungfer Arnold alſo: Wenn er (Bower) ſeine mitleidige Klage von einer würklichen Begebenheit entlehnte, ſo würde, ſo viel wir wiſſen, die Jungfer A — d zu Bath, die vor Kummer ſtarb, ihm den Grund derſelben angeben können. Und auf der 47 Seite eben dieſer Schrift ſagt er: Bower machte wenigſtens drey Frauenzimmern zu gleicher Zeit Hofnung, ſie zu heyrathen, und zu dieſen dreyen wird auch Jungfer Arnold zu Bath gezählt, die bald nachher ſtarb, als ſie gehört, daß er verheyrathet ſey. Kan wohl jemand dieſe Stellen leſen, ohne daraus zu ſchlieſſen, daß die Untreue, die ich gegen die Jungfer Arnold bewieſen, die Veranlaſſung ihres Todes geweſen ſey? Und was für einen Beweis hat denn Herr D -- s, mir den Tod der Jungfer Arnold zur Laſt zu legen, und daher Gelegenheit zu nehmen, mich der Welt als einen Mann vorzuſtellen, der fähig ſey, alle Künſte der Betrügerey auszuüben, und als einen ſolchen, der für die heiligſten Verpflichtungen keine Achtung habe, und fähig ſey, eine jede Warheit zu läugnen, wenn ſie auch noch ſo gewiß ſeyn ſollte. Er verſichert das Publicum, daß er in dieſer Sache nichts behauptet habe, als was er mit einem unwiderſprechlichen Zeugniße darthun könne. Freylich erforderte eine ſolche Beſchuldigung einen ſolchen Beweis, nemlich den allerdeutlichſten, den unwiderleglichſten: aber das unwiderſprechliche Zeugniß unſres gottſeeligen Gottesgelehrten, womit er darthun will, daß die Untreue, die ich gegen die Jungfer Arnold begangen haben ſoll, ihren Tod veranlaßt habe, iſt kein andres als das Zeugniß ihres Bruders, des Herrn Arnold, der ihm nach ſeinem eignen Geſtändniß geſagt hat, daß er nicht mit Gewisheit ſagen könne, was die wahre Urſach ihres Todes geweſen; denn ihre Geſundheit ſey durch einen unglücklichen Proceß ſehr mitgenommen worden. (Complete Detection p. 137). Auf dieſe Art giebt alſo unſer würdiger Gottesgelehrter vor, daß Herr Arnold eine ſehr

ſchwere

ſchwere Beſchuldigung als zuverläßig gewiß öffentlich bezeuge, von welcher er ihm doch insgeheim geſagt hatte, daß er ſie nicht mit gutem Gewiſſen bezeugen könne, weil er nicht wiſſe, ob ſie wahr ſey. Iſt das ſeine Aufrichtigkeit, worauf er ſo ſtolz iſt? Iſt das ſeine brennende Liebe zur Warheit? Doch ich übergebe dieſen unglücklichen Mann den Biſſen eines verſchuldeten Gewiſſens, wenn er anders dagegen nicht eben ſo abgehärtet iſt, als gegen alles Gefühl der Schaam und des Wohlſtandes. Ich begnüge mich damit, gezeigt zu haben, daß er, wenigſtens in der Ausübung, die gottloſen Grundſätze derer angenommen habe, die ſich ſeiner bedienen, und daß er daher nicht mehr Glauben verdiene, als ſie, das iſt, als bekannte Verläumder und Lügner.

§. LIII.

Allein Herr Arnold ſagte ja dem Herrn D -- -- s, daß B - r in vielen ſeiner Briefe an ſeine Schweſter ſich in der Unterſchrift ihren Ehemann genennt habe, ingleichen daß ſeine Schweſter (die damals vierzig Jahre alt war), ſeit der Zeit, daß ſie von der Verheyrathung des B — r, der ſchon ſein groſſes Stuffenjahr überſtiegen hatte), benachrichtiget worden, wenig oder gar nichts genoſſen habe, auſſer einige herzſtärkende Sachen, und daß ſie wenige Monate nachher geſtorben ſey u. d. g. Dieſe und viel mehr ſolche unwarſcheinliche Mährgen ſchreibt der Entlarver in ſeiner lezten Schrift (Complete Detection p. 137) dem Herrn Arnold mit einer ſehr ernſthaften Mine zu. Herr Arnold hat aber auf die feyerlichſte Art verſichert, daß er weder dem Herrn D —, noch ſonſt jemand in ſeinem ganzen Leben geſagt habe, daß viele oder auch nur einige Briefe des Herrn B -- -- r an ſeine Schweſter mit dem Worte Ehemann unterzeichnet geweſen. Er iſt erbötig, dieſe Verſicherung eidlich zu erhärten, und fordert den Herrn D -- -- s auf, ihm darzuthun, wenn er es wagen will, daß er ihm jemals geſagt habe, daß viele oder einige von denen Briefen, die Herr Bower an ſeine Schweſter geſchrieben, mit dem Worte Ehemann unterzeichnet geweſen. (Remarkable Facts. p. 59. 60). Hiezu kömmt noch, daß die Geſellſchafterin der Jungfer Arnold wohl weiß, daß Herr Arnold

nold niemals einen einigen Brief geſehen, den ich an ſeine Schweſter geſchrieben hätte, wie bereits oben geſagt worden; und eben die Geſellſchafterin iſt nebſt denen Perſonen, welche ihre Briefe nach ihrem Tode verbrennt haben, bereit, zu bezeugen, daß in keiner Unterſchrift derſelben das Wort **Ehemann** geſtanden habe. Wenn alſo Herr **Arnold** dem Herrn **Douglas** geſagt hat, daß viele meiner Briefe an ſeine Schweſter dieſe Unterſchrift gehabt haben; ſo hat er ihm eine offenbare Unwarheit geſagt. Und was hätte er wohl für eine Abſicht, was für einen Endzweck haben können, um deswillen er dem Herrn **Douglas** eine ſolche Lüge ſollte aufgebunden haben, da er doch nicht darein willigen wollte, daß er von dem vorgeblichen Liebeshandel das geringſte bekannt machen ſollte, und da er ſelbſt durch ſeinen Beichtvater nicht dahin vermocht werden konnte, das zu bezeugen, wovon er nicht wußte, ob es wahr ſey? Daß aber Herr **Arnold** niemals dem Herrn **Douglas** geſagt habe, daß in der Unterſchrift vieler meiner Briefe an ſeine Schweſter das Wort **Ehemann** geſtanden habe, kann, wie ich glaube, aus dem Herrn **Douglas** ſelbſt unwiderſprechlich dargethan werden. Denn in ſeiner lezten Schrift, die lange nach dieſer Unterredung mit dem Herrn **Arnold** bekannt gemacht worden, wirft er mir vor, daß ich **mich auf eine liſtige Art um die Zuneigung der Jungfer Arnold beworben, dabey aber zugleich ſorgfältig gehütet habe**, mich der Strenge der Geſetze nicht bloszuſtellen. (Complete Detection p. 30. 31). Wenn aber Herr **Douglas** von dem Herrn **Arnold** gehört hätte, daß ſich in der Unterſchrift eines einzigen meiner Briefe an ſeine Schweſter das Wort **Ehemann** befunden habe; ſo würde dieſer Vorwurf gar nicht ſtatt haben können. Herr **Douglas** muß dieſes ſelbſt zugeſtehen, wenn er anders mit dem Geſetz nicht eben ſo wenig bekannt iſt, als er es mit dem Evangelio zu ſeyn ſcheint. Daß alſo Herr **Arnold** ihm dieſes alles geſagt habe, iſt eine bloſſe Erfindung ſeines eignen fruchtbaren Gehirns, um damit die Erfindungen ſeines päpſtlichen Gönners und die vielen Unwarheiten glaubhaft zu machen, die er ſelbſt behauptet hat, um **die Liebesgeſchichte**, wie ſie der Ritter **Henry Bedingfeld** zu nen-

nennen beliebt, in eine Mordthat zu verwandeln, ſo wie **Jago**, den er ſich, wie man faſt glauben ſollte, zum Muſter vorgeſezt hat, die Geſchichte eines Schnupftuches in eine Tragödie verwandelt hat, welche er häufig anführt.

§. LIV.

Was den Umſtand betrift, daß die **Jungfer Arnold** ſeit der Zeit, daß ſie von Bowers **Verheyrathung** benachrichtiget worden, keine Speiſe genoſſen habe; ſo weiß ihre Geſellſchafterin ſehr wohl, (und auf ſie berufe ich mich), daß ich die Jungfer **Arnold** einige Jahre vor ihrem Tode nicht geſehen, und während dieſer Zeit auch nicht an ſie geſchrieben habe, und daß ſie mir niemals ihren Tod beygemeſſen, ſondern vielmehr oft geſagt, **Herr** — —, die Perſon, mit welcher ſie damals in einem Proceß verwickelt war, **wird mich noch in das Grab bringen.** Hiezu kömmt die genaue Uebereinſtimmung, die ſich zwiſchen dem, was Herr **Arnold** von ſeiner Schweſter geſagt hat, und zwiſchen dem Zeugniß eines ſehr würdigen und geſchickten Arztes zu **Bath** befindet, der die Jungfer **Arnold** in ihrer lezten Krankheit beſuchte. Denn auch dieſer ſagt in einem Briefe an den Herrn **Corpe**, daß ſeine Patientin viel Ungemach und Widerwärtigkeiten gehabt, und in ihre weltlichen Angelegenheiten ſehr verwickelt geweſen ſey; dagegen wird von einer Untreue in der Liebe oder von den üblen Folgen, die daher entſtanden, nicht das geringſte geſagt, ja es findet ſich ſo gar nicht einmal eine entfernte Spur davon. (Remarkable Facts. p. 44). Es iſt daher falſch, daß ſie **keine Speiſe genoſſen habe**; und entweder Herr **Arnold** redete unwahr, da er es ſagte, oder Herr **Douglas** iſt der Warheit untreu, wenn er vorgiebt, daß es Herr **Arnold** geſagt habe. Man findet nicht den geringſten Grad der Anreizung, dadurch Herr **Arnold** ſollte ſeyn bewogen worden, eine ſolche Hiſtorie zu erſinnen. Ein Mann hingegen, der ſich kein Gewiſſen daraus gemacht hat, vorzugeben, daß ein anderer das als eine **gewiſſe Warheit** bezeuge, wovon er doch nicht wußte, ob es wahr ſey, ein ſolcher Mann kann mit Grund für fähig gehalten werden, das zu bezeugen, von deſſen Unwarheit er überzeugt war, zumal da er in vielen andern Fällen von der Warheit wiſſentlich abgewichen iſt, wie in der Folge dargethan werden ſoll.

§. XV.

Es muß hier bemerket werden, daß Herr **Douglas** die Verpflichtung auf ſich gehabt habe, die Sache der Jungfer **Arnold**, die er der Welt bekannt gemacht und mit ſo merklichen Zuſäzen bereichert hat, geheim zu halten. Denn als Herr **Arnold** ſich weigerte, den ſchandbaren ſchriftlichen Aufſaz, den er ihm von Seiten des Ritters **Henry Bedingfeld** vorlegte, zu beſtätigen, wie vorher geſagt worden iſt; ſo **ſprach er ihn zufrieden, und gab ihm die Verſicherung,**

rung, daß von dieſer Sache nichts bekannt gemacht werden ſolle, weil er nicht darin willigen wolle. (Remarkable Facts. p. 27). Herr Arnold hat niemals darin gewilliget; ja er ſagte ſo gar in einem Schreiben an Douglas ſelbſt, daß er durchaus dagegen ſey. (Remarkable Facts. p. 27). Demohngeachtet aber machte D — s die Sache bekannt, ohne ſich an des Herrn Arnold Proteſtationen und an ſein eignes Verſprechen zu kehren. Was für einen Namen der verdiene, der ſich an ſein Verſprechen nicht kehrt, brauche ich nicht erſt zu ſagen. Doch es war mir, ſagt Douglas, dieſe Begebenheit von dem Ritter Henry Bedingfeld anvertrauet worden, ohne Befehl, ſie geheim zu halten. (Complete Detection p. 137). Was für eine klägliche Ausflucht! Erſt nachher, da ihm die Geſchichte von dem Ritter H. B. anvertrauet worden, das iſt damals, da er dem Herrn Arnold den vorher genannten ſchriftlichen Aufſaz zur Genehmigung vorlegte, damals gab er ihm die Verſicherung, daß dieſe Begebenheit unbekannt bleiben ſollte. Er brach alſo ſein Wort, daß er ſie dennoch der Welt bekannt machte, ſo wie der Ritter Henry es ebenfals dadurch brach, daß er ſie ihm erzählte. Herr Arnold mag ja froh ſeyn, daß er es nicht gewagt hat, ſich mit einem Manne von dieſem Character nnd mit deſſen auserleſnen Freunden, zumal beym Weinglaſe, zum zweytenmale zu unterreden, wenn anders des Herrn Douglas Freunde und Trinkgeſellſchafter nicht ehrliebendere Leute ſind, als er.

§. LVI.

Die Welt iſt nur gar zu geſchickt, den unſchuldigſten Briefwechſel zwiſchen Perſonen von verſchiedenen Geſchlecht, ja ſo gar die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen als einen Liebeshandel auszulegen. Ein Entlarver allein aber kann daraus eine barbariſche Mordthat machen. Dis hat der Entlarver des verkapten Jeſuiten mit Hülfe und unter der Mitwirkung ſeiner Jeſuiten, und ſeiner päpſtlichen Jeſuitiſch geſinnten Freunde gethan, wie wir bereits oben geſehen haben. Dadurch aber, daß ich der Welt die niederträchtigen Mittel vor Augen gelegt habe, die ſie zu dieſem Ende angewendet haben, dadurch hoffe ich einen jeden von Vorurtheilen unverblendeten und verſtändigen Leſer von den Character der vornemſten agirenden Perſonen in dieſer katholiſchen Tragödie unterrichtet, und für mich ſelbſt einen Grund zur Entſchuldigung angeführt zu haben, weswegen ich bey einer ſo nichtswürdigen Sache ſo lange ſtehen geblieben bin *).

*) Der Beſchluß dieſer eben ſo gründlichen als unterhaltenden Schutzſchrift des Herrn Bower wird bey dem folgenden achten Theile dieſer Geſchichte der Päpſte zuverläßig geliefert werden. Nichts als die Kürze der Zeit iſt Schuld daran, daß ſie nicht ſchon dieſem ſiebenten Theile ganz iſt beygefügt worden.

Archi-

Archibald Bowers

Hiſtorie der Päpſte

oder

Römiſchen Biſchöfe.

Siebenter Theil.

CLVI. Victor der dritte,

Hundert und ſechs und funfzigſter Römiſcher Biſchof, unter dem abendländiſchen Kayſer Heinrich dem vierten, und dem morgenländiſchen Kayſer Alexius Comnenus, vom Jahr 1086. bis 1087.

§. 1.

Als Gregorius VII. in ſeiner lezten Krankheit von den Cardinälen wegen ſeines Nachfolgers um Rath gefragt wurde; ſo ſchlug er ihnen drey Perſonen zur Wahl vor, nemlich den Deſiderius, Abt von Monte Caßino und Presbyter Cardinal der Römiſchen Kirche; Otho, Biſchof zu Oſtix, und ſeinen Legaten in Frankreich, Hugo, den er von dem biſchöflichen Stuhl zu Die nach dem erzbiſchöflichen Stuhl zu Lion verſezt hatte. Alle drey waren Männer, die mit ihm einerley Grundſäze, einerley Temperament hatten. Eben deswegen glaubte er auch, daß ſie am fähigſten ſeyn würden, das von ihm angefangne Werk zu vollenden, das iſt, der geiſtlichen Macht die weltliche zu unterwerfen, und beyde dem apoſtoliſchen Stuhl unterthänig zu machen. Weil er den Deſiderius zuerſt nennte, und es beynahe ſchien, als wenn

Victor wird erwählt.

er ihn den übrigen beyden vorzöge; ſo verſammleten ſich die Cardinäle bald nach ſeinem Tode zu Rom, in der Abſicht, ihn aus Gefälligkeit gegen die Empfehlung des verſtorbnen Papſtes auf den päpſtlichen Thron zu erheben. Deſiderius merkte aber, daß die Cardinäle, die übrige Geiſtlichkeit und die angeſehenſten Männer in Rom Willens waren, ihn zu wählen, und ihn ſo gar zur Annehmung ihrer Wahl zu zwingen. Er verließ daher Rom in aller Stille, und begab ſich wieder in ſein Kloſter. Die Cardinäle, die ſich feſt vorgenommen hatten, ihn und keinen andern zu wählen, baten ihn angelegentlich, daß er wieder nach Rom kommen möchte. Aber alle ihre Vorſtellungen konnten ihn nicht eher bewegen, ſein Kloſter zu verlaſſen, als im Monat May des folgenden 1086ten Jahres, da alle Cardinäle nach Rom gefordert waren, um zu der Wahl eines neuen Papſtes zu ſchreiten. Der Fürſt von Salerno, und der Herzog von Apulien und Calabrien, Namens Robert, der ſeinem Vater Robert Guiſcard kurz vorher in der herzoglichen Würde gefolgt war, überredeten ihn, ſich die an ihn ergangne Einladung gefallen zu laſſen. Bey ſeiner Ankunft waren die Cardinäle, die Geiſtlichkeit und das Volck in groſſer Menge verſammlet, und alle riefen den Deſiderius zum Papſt aus, weil ſein Vorfahr geſeegneten Andenkens, Gregorius, ihn dazu auserſehen habe. Sie führten ihn mit Gewalt in die Kirche der heil. Lucia, um ihn daſelbſt mit den gewöhnlichen Ceremonien zum Papſt zu krönen. Er widerſetzte ſich aber noch immer ſeiner Wahl, und litte es nicht, daß ihm der päpſtliche Schmuck wäre angelegt worden. Den vierten Tag nachher, als er war erwählt worden, verließ er ſo gar Rom und legte zu Terracina den rothen Biſchofsrock, der eins von den Inſignien der päpſtlichen Würde war und den ſie ihn angezwungen hatten, ab, und begab ſich wieder nach Monte Caßino. Unter dieſen Umſtänden, wurde er am Pfingſttage, welcher im 1086ten Jahre auf den 24ten May fiel, erwählet und für einen rechtmäßigen Papſt unter dem Namen Victor III erkannt. Indeſſen blieb er immer zu Monte Caßino, und proteſtirte gegen ſeine Wahl als null und nichtig, weil er ſeine Einwilligung nicht dazu gegeben hatte.

widerſetzt ſich dieſer Wahl

§. 2.

nimmt endlich die päpſtliche Würde an.

In dem folgenden 1087. Jahre wurde zu Capua ein Concilium, wobey die Biſchöfe aus Campanien, Apulien und Calabrien zugegen waren, gehalten, um einige in dieſen Ländern eingeſchlichne Misbräuche abzu-

zuſchaffen. **Deſiderius** begab ſich ebenfals dahin, und traf daſelbſt den Herzog **Rogerius** und die Fürſten von **Capua** und **Salerno** an, die ihn endlich bewogen, ihren Bitten, womit ſich die Thränen aller verſammleten Biſchöfe vereinigten, nachzugeben. Sie ſtellten ihm in den nachdrücklichſten Worten den kläglichen Zuſtand der Kirche und die Gefahren vor, denen er ſie durch ſeine hartnäckige und unzeitige Widerſetzung bloß ſtellte. Er zog hierauf den biſchöflichen Rock wieder an, und erſchien in der Kirchenverſammlung mit den übrigen Inſignien ſeiner Würde, wodurch er ihnen die Erlaubniß gab, ihn für den rechtmäßigen Papſt zu erkennen. Dieſes geſchahe am Palm-Sonntage, den 21. März 1087. Von **Capua** begab ſich der Papſt wieder nach **Monte Caßino**; und nachdem er daſelbſt das Oſterfeſt gefeyert hatte, ſo reiſete er von da nach **Rom**, in Begleitung der Fürſten von **Capua** und **Salerno**. Bey ſeiner Ankunft in dieſer Stadt fand er, daß ſein Nebenbuhler **Guibertus** ſich der Peters Kirche bemächtiget hatte *). Er wurde aber durch die Truppen, welche die beyden Fürſten mitgebracht hatten, bald aus dem Beſitz derſelben vertrieben und **Victor** wurde in dieſer Haupt-Kirche den neunten May 1087. zwey Jahre, weniger etliche Tage, nach dem Tode **Gregorii** VII. eingeweihet. So weit geht die Erzählung des **Leo Oſtienſis**, der ein Augenzeuge dieſer Begebenheiten war a). **Victor** blieb nur acht Tage zu **Rom**, und gieng hierauf wieder nach **Monte Caßino** zurück.

Guibertus widerſezt ſich ihm.

A 3 §. 3.

*) Guibertus war vorher Erzbiſchof zu **Ravenna**, ehe ihm der Kayſer Heinrich IV. im Jahr 1080. zu **Brixen** in Gegenwart verſchiedner aus Italien, Deutſchland und Gallien verſammleten Biſchöfe die päpſtliche Würde ertheilte, und dadurch den Papſt Gregorius VII. abſezte. Guibertus bekam den Namen Clemens III; und es iſt ſehr begreiflich, warum er auch nach dem Tode Gregorii VII dem Kayſer zugethan geblieben, und dem P. Victor ſich mit Nachdruck widerſezt habe. So bedenklich übrigens das Unternehmen Heinrichs IV. war, den P. Gregorius abzuſetzen, ſo wurde er doch durch das zügelloſe Verhalten dieſes Papſtes nicht nur dazu gereizt, ſondern auch durch viele Gründe dazu berechtiget, zumal wenn es wahr iſt, was Heinrich IV. dem Papſt vorwirft *in epiſtola ad Hildebrandum Tomo I. Scriptor. Germanicorum Reuberi* p. 197. wo er ſagt: Tu in ipſum caput inſurgere auſus es, mandans quæ noſti, ſcilicet ut tuis verbis utar, quod aut tu morereris, aut

a) Leo Oſtienſis Chron. Caſſin. l. 3. c. 65-67.

aut mihi animamque regnumque tolleres. Welch ein unerhörter und raſender Frevel des Papſts Gregorius war das! Man vergleiche hiemit, was in dieſer Geſchichte der Päpſte Th. 6. p. 546 und 555 geſagt worden iſt. Anm. des Ueberſ.

§. 3.

ingleichen Hugo von Lion

Der Erzbiſchof von Lion, Hugo, hatte die Erwählung Victors, eben ſowohl als die übrigen Cardinäle dieſer Parthey, genehmiget. Weil aber die anhaltende Widerſetzung deſſelben in ihm die Hofnung rege gemacht hatte, daß er die ihm angetragne Dignität nicht annehmen, und folglich er ſelbſt nach aller Warſcheinlichkeit erwählet werden würde, weil ihn Gregorius ebenfals vorgeſchlagen hatte; ſo wurde er dadurch, daß Victor die päpſtliche Würde annahm und ihm alſo ſeine Hofnung fehlſchlug, ſo ſehr aufgebracht, daß er ſich wider ihn erklärte, unter dem Vorwand, daß er in Anſehung ſeines Betragens manches entdeckt habe, das er damals, als er zur Erwählung deſſelben ſeine Einwilligung gegeben, nicht gewußt habe. In einem Schreiben an die Gräfin Mathildis gab er insbeſondre dem Victor Schuld, daß er dem Kayſer zugethan ſey, daß er die Decrete des Papſts Gregorius misbillige und ſeine Aufführung tadle, ja ſogar daß er den Kayſer unter der Hand aufmuntre, mit einer Armee nach Rom zu kommen und die Länder der heil. Römiſchen Kirche zu verwüſten b). Aber die Gräfin, die Hugo auf dieſe Art auf ſeine Seite zu bringen hofte, kam an der Spitze ihrer Armee nach Rom, erklärte ſich für den Victor, trieb deſſen Nebenbuhler Guibertus aus allen Plätzen, die er jenſeit der Tieber beſezt hielt, bemächtigte ſich wieder der S. Peters Kirche, die Guibertus nach des Papſtes Rückreiſe nach Monte Caßino wieder in ſeine Gewalt bekommen hatte, und bat hierauf Se. Heiligkeit, wieder nach Rom zu kommen. Sie gab ihm die Verſicherung, daß ſie ihn, mit ihrem äuſſerſten Vermögen gegen alle ſeine Feinde unterſtützen wollte, und bezeugte zugleich ein groſſes Verlangen, ihn zu ſehen. Victor folgte dieſer Einladung, und wurde bey ſeiner Ankunft von der Gräfin und ihrer Armee mit allen möglichen Proben der Hochachtung und Ehrfurcht empfangen. Auf ihr Bitten hielt er in der S. Peters Kirche das Hochamt, wobey ſie, nebſt den vornehmſten Officieren ihrer Armee zugegen war, die bey dieſer Gelegenheit den päpſtlichen Seegen empfiengen. Nachdem endlich die Gräfin ſich mit dem Papſt einigemal unterredet hatte, verließ ſie Rom, um dem weiteren Eindringen der kayſerlichen Armee in der Lombardey Einhalt zu thun.

Die Gräfin Mathildis nimmt ſich des Papſtes an.

b) Chronicon Virdunenſe. Tom. Concil. X.

thun. Kaum aber hatte ſie ſich entfernt, ſo bemächtigten ſich die Anhänger des Guibertus abermals der Peters-Kirche und der meiſten Plätze, die ſie ihnen abgenommen hatte. Dieſes nöthigte den Papſt Victor ſchon wieder, Rom zu verlaſſen, und nach Monte Caßino zurückzugehen c).

§. 4.

Expedition gegen die Saracenen in Africa.

Als die Saracenen aus Africa häufige Landungen an den italiäniſchen Küſten unternahmen, und allenthalben ſchreckliche Verwüſtungen anrichteten, ja ſo gar eine groſſe Menge Volks mit ſich in die Sclaverey führten: ſo erſuchte Victor, von Mitleiden durchdrungen, die italiäniſchen Fürſten um Beyſtand, und brachte es dahin, daß ſie unter einander ein Bündniß gegen den gemeinſchaftlichen Feind machten. Es wurde eine zahlreiche Armee auf die Beine gebracht und mit der Fahne des heil. Petrus nach Africa geſchickt. Alle bekamen Vergebung der Sünden, die ſie bis auf den Tag ihrer Einſchiffung begangen hatten. Bey ihrer Landung in Africa verübten ſie daſelbſt eben ſo fürchterliche Verwüſtungen, als die Saracenen in Italien angerichtet hatten. Sie tödteten faſt hundert tauſend derſelben mit dem Schwerdt; legten ihre Haupt-Stadt in die Aſche, und giengen mit einer unermeßlichen Beute beladen wieder nach Hauſe. Man ſagt, daß an eben dem Tage, an welchem das Treffen mit den Saracenen geliefert wurde, ſich zu Rom das Gerücht ausgebreitet habe, daß ein vollkommner Sieg über die Saracenen erfochten worden ſey; welches, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, deutlich zu erkennen giebt, daß dieſer Feldzug Gott gefallen habe, das heißt, daß das Niedermetzeln ſo vieler Tauſende Gott angenehm geweſen ſey d). Bertholdus thut dieſer Expedition Erwehnung, und ſchreibt den glorreichen Erfolg derſelben vornemlich den Genueſern und Piſanern zu, deren Staaten ſich damals in einem ſehr blühenden Zuſtande befanden und zur See mächtig waren. Dieſer Schriftſteller fügt hinzu, daß ſie den heydniſchen König genöthigt haben, zu einer Veſtung ſeine Zuflucht zu nehmen, die ſie aber mit einer ſolchen Wuth angriffen, daß der König aus Furcht, ihnen in die Hände zu gerathen, ſich für einen Vaſallen und zinsbaren Unterthanen des Papſtes erkannte e).

§. 5.

c) Chronicon Caſſinenſe. d) Leo Oſtienſis l. 3. c. 67.

e) Bertholdus in Chronic. ad annum 1088.

§. 5.

Der P. hält ein Concilium zu Benevento.

Bald nach ſeiner Rückkehr nach **Monte Caßino** ſchrieb **Victor** ein Concilium aus, das ſich zu **Benevento** verſammlen ſollte. Es beſtand aber nur aus den Biſchöfen von **Apulien**, **Calabrien** und der benachbarten Länder. Demohngeachtet war der Papſt in Perſon zugegen, und hatte dabey den Vorſitz. Er hielt in dieſer Kirchen-Verſammlung eine überaus feurige Rede gegen den **Guibertus**, den er als einen Vorläufer des Antichriſt und als einen reiſſenden Wolf betrachtete, der gegen die Heerde Chriſti losgelaſſen worden. Er fluchte ihn, that ihn vom neuen in den Bann, und ſprach das Anathema über ihn. Hierauf benachrichtigte der Papſt die verſammleten Biſchöfe von der Aufführung des Erzbiſchofes von **Lion**, **Hugo**, der ihn aus keiner andern Urſach nicht für einen Papſt erkannt habe, als weil er die päpſtliche Würde, wornach **Hugo** ſelbſt geſtrebt, angenommen hätte. Er unterſagte ihnen daher alle Gemeinſchaft mit demſelben und mit dem Cardinal und Abt von **Marſeille**, **Richard**, der ſich aus eben dieſer Urſach zu ihm geſchlagen hatte, und mit vereinigten Kräften die Kirche durch ein neues Schiſma zu trennen ſuchte. Endlich erneuerte **Victor**, um ſich als einen würdigen Nachfolger des **Gregorius** zu zeigen, in dieſer Kirchen-Verſammlung alle Decrete, die dieſer Papſt gegen die Inveſtituren der Layen gemacht hatte, und folgendes Decret wurde publicirt: „Wenn künftighin irgend jemand ein Bißthum oder eine Abtey „aus den Händen eines Layen empfangen wird; ſo ſoll er nicht als ein Bi„ſchof oder Abt angeſehen, noch auch als ein ſolcher geehret werden. Wir „verſagen ihm den Schutz des h. **Petrus** und verbieten ihm den Eintritt in „die Kirche, bis er das empfangne Amt niedergelegt hat, welches er nicht „annehmen kan, ohne ſich des Ehrgeizes und des Ungehorſams ſchuldig zu „machen, welches Abgötterey iſt. Und dieſes Decret erſtreckt ſich auf alle „geringere Würden und Aemter in der Kirche. Wenn irgend ein Kayſer, „König, Herzog, Fürſt, oder Graf, oder ſonſt eine weltliche Perſon, ſie „ſey welche ſie wolle, ſich unterſtehen ſollte, über irgend ein geiſtliches Amt „zu diſponiren, ſo begreifen wir ihn mit in dieſer Verurtheilung, und auch „diejenigen ſollen nicht ausgenommen ſeyn, die mit ſolchen Biſchöfen, Aebten und Geiſtlichen eine Gemeinſchaft haben. Es ſoll niemand die Com„munion von einem andern, als von einem Catholiken annehmen. Wenn „aber kein catholiſcher Prieſter zu finden ſeyn ſollte, ſo iſt es beſſer, die ſicht„bare Communion nicht zu empfangen und ſich unſichtbarer Weiſe mit Gott „zu vereinigen, als dadurch, daß man ſie von einem Ketzer empfängt, von

„Gott

„Gott getrennt zu werden„ f). Der Papſt ſezt hier voraus, daß es Simonie oder Kezerey ſey, wenn man irgend ein geiſtliches Amt von einem Layen annehme.

§. 6.

Während der Verſammlung dieſes Concilii wurde der Papſt von einer gefährlichen Krankheit ergriffen. Er kehrte hierauf in der größten Eil wieder nach **Monte Caßino** zurück, in der Begleitung einiger Cardinäle und aller Biſchöfe des Concilii. Als ſeine Krankheit immer mehr zunahm; ſo ließ er die Mönche in dem Capitul-Hauſe zuſammen kommen. Er ſelbſt ließ ſich dahin bringen, und ernennte den **Oderiſius**, der bisher ein Mönch dieſes Kloſters und Diaconus der Römiſchen Kirche geweſen war, an ſeiner Stelle zum Abt. Er unterſagte ihm und denen Aebten, die auf ihn folgen würden, nicht die geringſten Ländereyen, Häuſer oder Pertinenz-Stücke des Kloſters, bey Strafe der Excommunication zu veräuſſern, und befahl allen Klöſtern, die unter der Gerichtsbarkeit von **Monte Caßino** ſtanden, alle Mönche dieſes Kloſters jährlich einmal zu ſpeiſen. Des folgenden Tages ließ er die Biſchöfe und Cardinäle zuſammen kommen, und nachdem er in einer nachdrücklichen Rede den verwirrten Zuſtand der Kirche vorgeſtellt hatte, ſo empfahl er ihnen den **Otto**, oder **Otho**, Biſchof zu **Oſtia**, ſehr angelegentlich zu ſeinem Nachfolger, als welcher einer von denen war, die **Gregorius ſelbſt** zu ſeinen Nachfolgern in Vorſchlag gebracht hatte. Er nahm hierauf den **Otto**, welcher gegenwärtig war, bey der Hand, ſtellte ihn den übrigen Cardinälen und Biſchöfen vor, und ſagte: **Nehmet ihn an meiner Stelle an, und ſezet ihn auf den päpſtlichen Stuhl.** Zulezt verordnete er, daß man ihm in dem Capitul-Hauſe ſeine Grabſtätte zubereiten ſollte, und ſtarb drey Tage nachher, den ſechzehenden September 1087. nachdem er den päpſtlichen Stuhl, von der Zeit ſeiner Erwählung angerechnet, ein Jahr, und von ſeiner Einweihung an, fünf Monate und ſieben Tage inne gehabt hatte g).

Der P. wird gefährlich krank, und ſtirbt.

Hugo von **Flavigni**, der kein Freund dieſes Papſtes war, meldet daß ihn die Hand Gottes, eben da er in der Peters-Kirche das Hochamt gehalten, getödtet habe, und daß er, um den bey Annehmung des apoſtoliſchen Stuhls bewieſenen Ehrgeiz zu büſſen, ſeine Würde noch vor ſeinem Abſterben niedergelegt, und denen Mönchen von **Monte Caßino** befohlen habe,

f) Leo Oſtienſis l. 3. c. 71.

g) Leo Oſtienſis l. 3. c. 71.

habe, ihn als Abt, nicht aber als Papſt zu beerdigen h). Dieſe Geſchichte iſt aber mit der Erzählung des **Trithemius** von gleichem Werth, der den Tod **Victors** dem Gift zuſchreibt, welches, wie er ſagt, der Kayſer unter den conſecrirten Wein hatte miſchen laſſen i). Er ſtarb nach dem Zeugniſſe des **Sigebert** k), an einem Durchfall, und zwar im ſechzigſten Jahre ſeines Alters, wie aus ſeiner Grabſchrift erhellet, die in einer von den Capellen zu **Monte Caßino** befindlich iſt. Er ſtammte aus dem erhabnen Geſchlechte der Herzoge von **Benevento** ab; nahm das Mönchsleben in dem Kloſter zu **Cava** im Jahr 1050 an; folgte dem Papſt **Stephanus** IX. als Abt des Kloſters **Monte Caßino**, im Jahr 1058. und wurde von dem Papſt **Nicolaus** II. im Jahr 1059 zum Cardinal ernennet *). Die **Benedictiner** ehren ihn als einen Heiligen, und ſeine Reliquien werden noch bis auf den heutigen Tag in der prächtigen Capelle des h. **Bartharius** zu **Monte Caßino** verehret. **Victor** hatte alle Grundſätze **Gregorii** angenommen, und wenn er länger gelebt hätte, ſo würde er ein eben ſo gefährlicher Feind des Kayſers geworden ſeyn. Er ſchrieb, als er Abt war, vier Bücher von **Dialogen** oder Geſprächen **über die Wunderwerke des heil. Benedictus und der übrigen Mönche von Monte Caßino** l). Die drey erſten Bücher derſelben ſind bis auf unſre Zeiten gekommen m), das vierte ſoll aber verlohren gegangen ſeyn, und dieſen Verluſt hat man eben nicht Urſach zu beklagen, ſo viel man aus den drey noch verhandnen Büchern abnehmen kan. Er ſchrieb auch, wie **Petrus Diaconus** meldet, nach ſeiner Erhöhung zur päpſtlichen Würde ſehr viele Briefe an den König von **Frankreich**, **Philippus**, und an den Abt zu **Cluny**, **Hugo** n); aber dieſe Briefe haben mit dem vierten Buche ſeiner **Dialogen** einerley Schickſal gehabt **).

*) Der P. **Victor** hieß in ſeiner Jugend **Dauferius**, und bekam den Namen **Deſiderius**, als er in das Kloſter der h. **Sophia** bey **Benevento** aufgenommen wurde. Da er noch Abt zu **Monte Caßino** war, vertheidigte er die Rechte des päpſtl. Stuhls mit allem Eifer gegen den Kayſer **Heinrich IV.** und erdreuſtete ſich ſogar, zu behaupten, daß der heil. Stuhl zu Rom über alles ſey und niemals einem Menſchen unterworfen werden könne. — War es alſo wohl zu bewundern, daß **Gregorius** VII. dieſen für die Ehre des päpſtl. Stuhls ſo ſehr eifernden Abt zu ſeinem Nachfolger vorſchlug? **Anm. des Ueberſ.**

**) Viel-

h) **Hugo Flaviniacenſis** in Chronico Virdunenſi.

i) **Trithemius** de viris illuſtribus. l. 4. c. 13.

k) **Sigebertus** in Chronic. ad ann. 1086.

l) **Petrus Diaconus** Chron: Caſſinenſ. ad ann. 1087.

m) Bibliotheca Patrum, Tom. 18.

n) Idem ibid.

**) Vielleicht iſt es nicht uneben, dem Leſer an dieſem Orte eine Anmerkung mitzutheilen, die das Kloſter Monte Caßino betrift, deſſen in der Geſchichte Victors ſo häufig Erwehnung geſchieht. Dieſes berühmte Kloſter liegt in dem Königreich Neapolis, ohnweit S. Germano, auf einem hohen Berge. Benedictus, der Stifter des Benedictiner-Ordens, ward auch der Stifter dieſes Kloſters im Jahr 528 oder 529. Die Longobarden zerſtörten es im Jahr 589, und hierauf lag es in ſeinen Ruinen bis in das Jahr 718, da es Petronax auf Veranſtaltung des Papſts Gregorii II. wiederherſtellte. Nach dieſer Zeit wurde es vornemlich von den fränkiſchen Königen, Pipinus, Carolomannus, Carl dem Groſſen, und Ludwig dem Gütigen mit groſſen Schätzen bereichert, die aber im neunten Jahrhunderte wieder verlohren giengen, da die Saracenen es verwüſteten. S. Fleury Kirch. Geſch. Th. 7. p. 154. Demohngeachtet aber iſt es nachher wieder ſehr glänzend geworden, Die Aebte dieſes Kloſters haben biſchöfliche Vorrechte, und ſtehen ſeit den Zeiten des Papſtes Zacharias unmittelbar unter dem päpſtlichen Stuhl. Einige derſelben, wie auch verſchiedne Mönche von Monte Caßino ſind nach Beſchaffenheit der Zeiten, worinn ſie gelebt haben, berühmte und gelehrte Männer geweſen. S. Martiniere Diction. Geogr. & crit. T. V. p. 498. Eraſmi Gattolå, acceſſiones ad hiſtor. abbatiæ Caſſinenſis, ingleichen des Chronicon Monaſterii Caſſinenſis, welches der Biſchof von Oſtia, Leo, angefangen, Petrus Diaconus aber fortgeſezt hat, der auch der Verfaſſer eines kleinen Werkes de viris illuſtribus Caſſinenſibus iſt. Anmerk. des Ueberſ.

CLVII. Urbanus der Zweyte,

hundert und ſieben und funfzigſter Römiſcher Biſchof, unter dem abendländiſchen Kayſer Heinrich dem vierten, und dem morgenländiſchen Kayſer Alexius Commenus vom Jahr 1088 bis 1099.

§. 7.

Kaum war Victors Todt bekannt geworden, als die Römer, die es mit ihm gegen die Guibertus gehalten hatten, und die Gräfin Mathildis, die von einer langen Erledigung des päpſtlichen Stuhls ſchlimme Folgen beſorgte, an alle Biſchöfe ihrer Parthey Botſchafter abſendeten, und ſie angelegentlich erſuchten, ſich ſo bald als möglich, an welchem Orte ſie es für gut finden würden, (denn zu Rom war es nicht ſicher genug für ſie), zu verſammlen und ohne Verzug zur Wahl eines neuen Papſtes zu ſchreiten. Die Cardinäle, die den verſtorbenen Papſt nach Monte Urbani Erwählung.

Caßino begleitet hatten, und Oderiſius, der Abt dieſes Kloſters, wurden hierauf eins, in der erſten Faſtenwoche des folgenden 1088ten Jahres zu Terracina in Campanien eine Verſammlung anzuſtellen. Sie machten dieſen Entſchluß allen Biſchöfen und Aebten in Apulien, Calabrien und Campanien, ingleichen der Geiſtlichkeit und dem Volke zu Rom bekannt, und baten die Biſchöfe, die nicht in Perſon erſcheinen könnten, Abgeordnete zu ſchicken, mit einer ſchriftlichen Vollmacht, in ihrem Namen die Entſchlieſſungen zu genehmigen, welche die Verſammlung zum Beſten der Kirche faſſen würde. An dem beſtimmten Orte fand ſich zur geſezten Zeit auch Johannes, Biſchof von Porto, ein, der die Geiſtlichkeit dieſer Stadt vorſtellte, und Benedictus, Präfectus zu Rom, der das gemeine Volk dieſes Ortes vertrat. Die Biſchöfe und Aebte beliefen ſich in allen auf vierzig. Bey ihrer erſten Zuſammenkunft beſchloſſen ſie, drey Tage mit Gebet und Faſten zuzubringen, und den Allmächtigen zu bitten, daß er ſelbſt ihre Wahl leiten möge. Sie verſammleten ſich hierauf abermals den zwölften März an einem Sonntage, wo Otto einmüthig erwählet und unter lauten Zurufungen aller, die zugegen waren, auf den biſchöflichen Thron geſezt wurde. Er bekam den Namen Urbanus II. und hielt nach geſchehener Wahl in der Kirche des h. Petrus und Ceſarius, worin er war erwählet worden, das Hochamt o).

§. 8.

Seine Geburt und Erziehung.

Daß Otto, oder, wie ihn einige nennen, Otho ingleichen Odo, in der Provinz Rheims gebohren ſey, wird von allen und jeden zugeſtanden. Ob er aber zu Chatillon an der Marne, oder zu Lageri, oder in der Stadt Rheims das Licht der Welt erblickt habe, iſt ungewiß, indem einige ſagen, daß er aus einer von dieſen Städten, andere aber, daß er aus einer andern Stadt gebürtig geweſen. Alle Geſchichtſchreiber, die ſeiner Erwehnung thun, ſagen, daß er in der Kirche zu Rheims unter dem berühmten Bruno erzogen worden, der der Stifter des Cartheuſer-Ordens iſt, und damals Kanzler dieſer Kirche war. Er wurde hierauf Canonicus der Kirche zu Rheims, weil er aber der Welt müde war, ſo nahm er das Mönchsleben an und gieng in das Kloſter zu Cluny, wo ihn der berühmte Abt Odo zum Prior verordnete. Im Jahr 1078. berief ihn Gregorius VII. der ihn während ſeines Aufenthaltes in dieſem Kloſter hatte kennen lernen, nach Rom, erhob ihn bald nachher zum Biſchof von

Oſtia

o) Petrus Diaconus in Chronico Caſſinenſi. l. 4. c. 2.

Oſtia, und ſchickte ihn als einen Mann, der mit ihm einerley Grundſätze und Temperament hatte, nach **Deutſchland**, um das Misverſtändniß, das damals zwiſchen dem Kayſer und ſeinen deutſchen Unterthanen obwaltete, zu unterhalten und zu vermehren *)

*) Otto wurde im Jahr 1083 als päpſtl. Legat an den Kayſer Heinrich geſchickt und von demſelben gefänglich eingezogen. In den beyden folgenden Jahren ſuchte er alles gegen den Kayſer zu empören, hielt ein Concilium zu Quedlinburg wider ihn und bewieß ſich als einen von der Gunſt Gregorii beſtochenen und von ſeinem eigenen Temperament erhizten Anhänger Gregorii VII. Es iſt leicht, hieraus abzunehmen, warum Otto, nachdem er Papſt geworden war, gegen den K. Heinrich ſo ungeſtüm geweſen, und ſogar den Bannſtrahl auf ihn niedergeblizt habe. Anmerk. des Ueberſ

§. 9.

Macht ſein Erwählung durch Circular-Schreiben bekannt.

Bald nach ſeiner Erwählung ließ **Urbanus** an alle Gläubigen Circular-Schreiben ergehen, um ihnen nicht nur ſeine Erhebung zur päpſtlichen Würde bekannt zu machen, ſondern ihnen auch zugleich zu wiſſen zu thun, daß er feſt entſchloſſen ſey, alle Anordnungen ſeines Vorfahren **Gregorii** VII. zu beobachten und bey ſeinen Decreten unverbrüchlich zu bleiben. Dieſe Schreiben, ſind nicht bis auf unſre Zeiten gekommen, weil das Verzeichniß der Briefe **Urbani** verlohren gegangen iſt. **Ordericus Vitalis** thut derſelben aber ausdrücklich Meldung, wenn er ſagt, daß **Urbanus** nach allen Theilen der Welt Briefe geſchrieben und Legaten geſchickt habe, ingleichen daß der König der Deutſchen, **Heinrich**, es noch ganz allein mit dem **Guibert** gehalten, und daß die Franzoſen, Engeländer und alle andre Nationen auf Erden den **Urbanus** für den wahren Papſt erkannt haben p). Was aber die Engeländer betrift, ſo war dieſer Schriftſteller gewiß übel unterrichtet. Denn es iſt unſtreitig, daß keiner von denen, die um die päpſtliche Würde buhlten, in **Engeland** eher erkannt worden ſey, als verſchiedne Jahre nachher, wie ich in der Folge zu zeigen, Gelegenheit haben werde.

§. 10.

Ertheilt dem Erzb. von Toledo das Primat von Spanien.

Im October des 1088ten Jahres ſchrieb der Papſt an **Alphonſum**, einen Sohn **Ildephonſi** V, König von **Leon** und **Caſtilien**, bey folgender Gelegenheit. Es hatte nemlich dieſer Prinz im Jahr 1085. die Stadt **Tole-**

p) **Ordericus Vitalis** Hiſtor. Eccl. lib. 8.

Toledo nach einer langen Belagerung von den Mauren erobert, die ſie, wie der Papſt ſchreibt, 370 Jahre in ihrer Gewalt gehabt hatten. Er verordnete alſo allen Herren, Biſchöfen und Aebten ſeines Königreiches, ſich daſelbſt zu verſammlen, um einen Biſchof zu erwählen, der geſchickt ſey, den vorigen Glanz der chriſtlichen Religion in dieſer Hauptſtadt wieder herzuſtellen. Bernhard, ein Benedictiner Mönch, ein Mann, der wegen ſeines heiligen Lebens und Gelehrſamkeit ſehr geehrt war, wurde von dieſer Verſammlung einmüthig erwählt. Der König, der mit dieſer Wahl zufrieden war, beſchenckte, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, die Kirche ſehr reichlich. Er ſchickte im Jahr 1088 den Erzbiſchof des Pallii wegen nach Rom, und bat Se. Heiligkeit in dem Schreiben, das er bey dieſer Gelegenheit ſchrieb, ihm nicht nur das Pallium zu bewilligen, ſondern ihn auch zum Primas von ganz Spanien und vom gothſchen Gallien zu machen. Der Papſt nahm den Erzbiſchof mit allen möglichen Proben der Achtung auf, gab ihm das Pallium, ſobald er ihm war vorgeſtellt worden, und machte wenig Tage nachher eine Bulle, worin er dem biſchöflichen Siz zu Toledo alle Vorrechte, die er jemals gehabt hatte, wiedergab, den Bernhard zum Primas von ganz Spanien und vom gothſchen Gallien ernennte, und allen Biſchöfen in dieſen Ländern befahl, ihn dafür zu erkennen und zu gehorchen q). Dieſe Bulle iſt datirt zu Anagni 1088. im erſten Jahr der päpſtlichen Würde Urbani. Die Erzbiſchöfe von Tarragena und Narbonne erklärten dieſe Bulle für unächt, und behaupteten, daß die Erzbiſchöfe von Toledo niemals irgend eine Gerichtsbarkeit in den übrigen ſpaniſchen Provinzen gehabt hätten, wie in der päpſtlichen Bulle vorausgeſezt wurde. Um aber dieſem Streite auf einmal ein Ende zu machen, ſo erklärte der Papſt, der dem König gefällig ſeyn wollte, den Bernhard zu ſeinem Legaten, und gab ihm die einem Legaten zukommende Gewalt über alle ſpaniſche Provinzen und über Narbonne r). Das Primat, welches Urbanus dem Bernhard ertheilet hatte, wurde den Nachfolgern deſſelben zu Toledo noch von ſieben Päpſten, beſtätiget, es iſt aber von den ſpaniſchen Biſchöfen und von den Erzbiſchöfen von Narbonne allezeit ſtreitig gemacht worden s) *).

*) Vornemlich wird dieſes Primat von dem Erzbiſchofe zu Braga in Portugal ſtreitig gemacht, der ſich auch deshalb Primas von Spanien nennt. Dieſer Streit erwach-

q) Rodericus Sancius Hiſt. Hiſpan. l. 6. c. 23.

r) Concilior. Tom. X. p. 459.

s) Marca Diſſ. de primatibus num. 126.

erwachte unter andern auf dem tridentiniſchen Concilio, und iſt den Päpſten öfters zur Entſcheidung vorgelegt worden, die es aber für gut befunden haben, ihn unentſchieden zu laſſen. Anm. des Ueberſ.

§. 11.

Im folgenden 1089ten Jahr hielt **Urbanus** ein Concilium zu **Rom**, wobey hundert und funfzehen Biſchöfe zugegen geweſen ſeyn ſollen. Von dieſem Concilio wurde **Guibertus**, und der Kayſer und alle diejenigen, die einem von beyden zugethan waren, mit dem Banne belegt. Auf dieſe Art wurden alle Biſchöfe in Deutſchland, nur fünfe ausgenommen, von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen; denn ſie hielten es alle mit dem **Guibertus** und dem Kayſer, nur die fünf Biſchöfe von **Würzburg, Paſſau, Worms, Conſtanz** und **Metz** nicht. Dieſe Excommunicationen verurſachten, groſſe Verwirrung in **Deutſchland**, und gaben den Misvergnügten einen ſcheinbaren Vorwand, unter welchem ſie gegen ihren Oberherrn die Waffen ergreifen konten. Der K. **Heinrich** bekam alſo von vielen ſeiner Freunde den Rath, ſich mit dem neuen Papſt zu vergleichen, den **Guibertus** zu verlaſſen und **Urbanum** für den rechten Papſt zu erkennen. Der Kayſer war von der Ausſöhnung mit dem Papſt nicht abgeneigt; aber die Biſchöfe, die es mit ihm hielten, waren ohne Ausnahme dagegen, zumal da ſie leicht einſehen konten, daß der Papſt darauf beſtehen würde, daß ſie die Biſthümer, die ſie vom Kayſer empfangen hatten, niederlegen ſollten. Aus dieſer Urſach wurden alle Gedanken der Ausſöhnung geſtöret *).

zu Rom wird ein Concilium gehalten.

*) Was hier kürzlich erzählt worden iſt, hat Bertholdus Conſtantienſis in Hiſtoria ſui temporis weitläuftiger beſchrieben; man weiß es aber; wie wenig dieſem Schriftſteller in der Erzählung der Streitigkeiten zu trauen ſey, die **Heinrich** mit den Päpſten **Gregorius** VII. **Victor** III. und **Urbanus** II. gehabt hat. Denn er war ein eifriger Anhänger dieſer Päpſte und ſchrieb mit einem gegen den K. **Heinrich** entrüſteten Gemüthe, ſo daß auch aus ſeiner Feder die gröbſten Läſterungen gegen denſelben floſſen. Anmerk. des Ueberſ.

§. 12.

Als dieſes Concilium aus einander gieng, entfernte ſich der Papſt von **Rom**, weil er daſelbſt nicht ſicher genung zu ſeyn glaubte, und begab ſich, nachdem er ſich zu **Terracina** eine kurze Zeit aufgehalten hatte, nach **Melfi** in **Apulien**, wo er ein Concilium hielt, bey welchem ſiebenzig Biſchöfe, zwölf Aebte, der Herzog von **Apulien** und **Calabrien**, **Rogerius**, und alle normanniſche Herren zugegen waren. Dieſe Kirchenverſammlung beſtätigte

Ingleichen zu Melfi.

die Decrete, welche **Gregorius** VII, wider die Inveſtitur der Layen und wider die Ehe der Geiſtlichen gemacht hatte, und überdem wurde noch beſchloſſen, daß niemand zu den geiſtlichen Orden gelaſſen werden ſollte, der zweymal verheyrathet geweſen; daß kein Subdiaconus vor dem vierzehenten kein Diaconus vor dem zwanzigſten und kein Presbyter vor dem dreyſigſten Jahre ſollte ordinirt werden; daß niemand vom Knechtsſtande unter die Geiſtlichkeit aufgenommen werden ſollte: daß die Aebte von denen, die ſich in den Mönchs-Stand begäben, kein Geld fordern ſollten; daß es den Layen erlaubt ſeyn ſollte, die Weiber, oder, wie es eigentlich heißt, die Concubinen der Geiſtlichkeit zu Sclavinen zu machen, und daß die Söhne der Geiſtlichen nicht zum geiſtlichen Orden gelaſſen werden ſollten, es ſey denn daß ſie das Kloſterleben annähmen t). In eben dieſem Concilio beliehe der Papſt durch Ueberreichung der Fahne des heil. Petrus den Sohn **Roberti Guiſcardi**, Namens **Rogerius**, mit dem Herzogthum **Apulien** und **Calabrien**, nachdem er dem **Urbanus**, als ſeinem Herrn, und deſſen rechtmäßig erwählten Nachfolgern den Eid der Treue geſchworen hatte u). Von **Melfi** gieng der Papſt nach **Bari** zurück, und weihete daſelbſt auf Anſuchen des Herzoges **Rogerii** und ſeines Bruders **Boamund**, den **Elias** ein, der kurz zuvor zum Erzbiſchofe dieſer Kirche war erhoben worden.

§. 13.

Die Gr. Mathildis vermählt ſich.

Je mächtiger die Parthey des Kayſers von Tage zu Tage wurde, deſto mehr ſuchte auch der Papſt die ſeinige zu verſtärken, und ſchlug daher dem Herzoge von Bayern **Guelpho**, eine Vermählung ſeines Sohnes, der auch **Guelpho** hieß, mit der Gräfin **Mathildis** vor. Der Herzog nahm dieſen Vorſchlag ſehr gern an, weil die Gräfin anſehnliche Länder in **Italien** beſaß; **Mathildis** aber, die damals ſchon vierzig Jahre alt war, that es bloß darum, um ſich dem Papſt gefällig zu erweiſen und den Herzog von Bayern in ihr Intereſſe zu ziehen: Denn übrigens ſoll ſie mit ihrem Gemahl als mit einem Bruder gelebt haben x).

Der Kayſer unterſtützt den Gegenpapſt Guibertus.

Kaum war der Kayſer von dieſer Vermählung benachrichtiget worden, als er nach **Italien** aufbrach, und verſchiedne Feſtungen in der Lombardey, die der Gräfin zugehörten, angriff und eroberte, unter andern auch die Stadt **Mantua**, die ſich nach einer eilfmonatlichen Belagerung ergab. Weil in dieſem Kriege von beyden Seiten ſehr viele

t) Concil. Tom. X. p. 478. u) Romualdus Salern. in Chronico.

x) Bertholdus Conſtantienſis ad an. 1089.

viele ums Leben gebracht waren ſo wendete ſich Gottfried, der Anſelmi Nachfolger in dem Biſthum zu Lucca geworden war, an den Papſt Urbanus und frug ihn um Rath, wie er ſich gegen die, die excommunicirte Leute getödtet hätten, zu verhalten habe, was für eine Büſſung er ihnen aufzulegen habe, oder ob er ihnen eine auferlegen ſolle? Der Papſt antwortete, daß ſie nach ihrer Intention beurtheilt werden müßten, und daß er diejenigen nicht des Todtſchlages ſchuldig hielte, die voll brennenden Eifers für ihre catholiſche Mutter gegen die Feinde derſelben gefochten, und von ohngefähr einige derſelben getödtet hätten; indeſſen müſſe ihnen nach Maasgebung der Kirchen-Diſciplin einige Pönitenz auferlegt werden, um ihre Schwachheit zu büſſen, im Fall nicht der Eifer allein die Triebfeder ihrer Handlungen geweſen ſeyn ſollte y); welches eben ſo viel geſagt war, als daß ein jeder ohne Verletzung ſeines Gewiſſens diejenigen tödten könne, die der Papſt in den Bann gethan, wofern er anders vom Eifer für die Kirche dazu angereizt worden. Dieſes hölliſche Principium hat viele Blutbäder veranlaßt und ganze Nationen ausgerottet. Die Wiedereroberung von Mantua belebte die Freunde des Kayſers in Rom mit einem neuen Muth. Sie überrumpelten die Engelsburg, rieſen Guibertum zurück, und verhalfen ihm wieder zum Beſitz der Peters-Kirche und des Laterans.

§. 14.

Concilium zu Benevento

Urbanus, der ſeinen Aufenthalt in Apulien unter dem Schutz des Herzogs Rogerii und der übrigen normanniſchen Prinzen fortſetzte, hielt unterdeſſen den 28ten März 1091. eine Kirchenverſammlung zu Benevento. Von derſelben wurden nicht nur die Anathemata wider Guibertum und ſeine Mitſchuldigen erneuert, ſondern es wurden auch folgende Verordnungen gemacht, die die Kirchenzucht betrafen, nemlich, daß künftig niemand zum Biſchof erwählt werden ſollte, der nicht zum geiſtlichen Orden gehörte, das iſt, der nicht Prieſter oder Diaconus wäre; daß die Subdiaconi nur ſehr ſelten erwählt werden, und niemals ohne Einwilligung des Papſts und ihres Metropolitans eingeweihet werden ſollten; daß kein Laye nach Aſchermittwoch Fleiſch eſſen ſollte; daß die Gläubigen, ſie möchten Layen oder Geiſtliche, Frauens- oder Manns-Perſonen ſeyn, an dieſem Tage ihre Häupter mit Aſche beſtreuen ſollten, welche Cerimonie noch heut zu Tage beobachtet wird; daß vom Sonntage Septuageſimä bis zur Pfingſtwoche

y) Ivo Carnotenſis P. 20. c. 54.

woche, ingleichen vom Advent bis auf die Woche nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti keine Hochzeiten gehalten werden ſollten z).

und zu Troja in Apulien

Von Benevento begab ſich Urbanus nach Salerno, wo er die Kirche der heil. Dreyeinigkeit einweihete, und von Salerno gieng er nach Troja in Apulien, in welcher Stadt er ein Concilium hielt, das ohngefehr aus hundert Biſchöfen beſtand. Es wurden von denſelben die Ehen, wobey verbotene Grade ſtatt fanden, für null und nichtig erklärt, und die, welche dergleichen Ehen geſchloſſen hatten, bekamen die Erlaubniß, ſich wieder zu verheyrathen, wenn ſie noch jung waren. Dieß ſteht der Lehre gerade entgegen, die jezt in der römiſchen Kirche gelehret, und wornach in derſelben gehandelt wird a).

§. 15.

Conrad rebellirt gegen ſeinen Vater, den Kayſer Heinrich.

Unterdeſſen ſezte der Kayſer den Krieg in der Lombardey gegen die vereinigten Armeen der Gräfin Mathildis und des Herzoges von Bayern mit dem glücklichſten Erfolge fort. Er ſchlug ſie im freyen Felde, und machte ſich das ganze Land jenſeit des Po unterwürfig. Weil ihn aber die Verwirrungen, welche die Freunde und Emiſſarien des Papſtes in Deutſchland angerichtet hatten, dahin zurückzugehen nöthigten; ſo trug er ſeinem Sohn Conrad die Fortſetzung ſeiner Eroberungen bis zu ſeiner Rückkunft auf *). Kaum aber hatte er ſich entfernt, als dieſer junge und von den liſtigen Schmeicheleyen der Mathildis eingenommene Prinz, ſich gegen ſeinen Vater auflehnte, den Titel eines Königs von Italien annahm, und der Gewohnheit gemäß zu Meyland von dem daſigen Erzbiſchofe Anſelmus gekrönt wurde b). Die meiſten gleichzeitigen Schriftſteller ſagen, daß Conrad zu dieſer unnatürlichen und höchſtſtrafbaren Rebellion nicht von dem Papſt, ſondern von der Gräfin Mathildis ſey gereizt worden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt ſo viel gewiß, daß es der Papſt gebilliget, oder wohl gar dazu gerathen habe. Denn als ſich der Erzbiſchof weigerte, ihn zu krönen, bevor ihn nicht der Papſt von dem Banne losgeſprochen hätte, in welchen er deswegen verfallen war, weil er es mit ſeinem Vater gehalten hatte; ſo wendete er ſich an Urbanum und ward unverzüglich losgeſprochen c). Dadurch billigte er offenbar die Rebellion Conradi, ja er belohnte ſie ſo gar mit dem Königreiche Italien. Dodechinus und Helmoldus, zween Schriftſteller, die um dieſe Zeit lebten, aber beyde offenbare Feinde

des

z) Conciliorum Tom. X. p. 484. a) Gratianus 35. Magiſter Sententiarum c. 41.
b) Auctor Anonymus vitæ Henrici. c) Dodechinus in Chronico ad an. 1091.

des Kayſers waren, melden uns, um die Empörung ſeines Sohnes zu entſchuldigen, daß der Kayſer voll unverſöhnlichen Haſſes gegen die Kayſerin **Adelheid**, ſonſt auch **Praxedis** genannt, verſchiedenen Herren ſeines Hofes und unter andern auch ſeinem Sohne **Conrad**, den er mit der erſten Gemahlin **Bertha** erzeugt hatte, den Befehl gegeben habe, ſie zu entführen **) Weil nun ſein Sohn einem ſo gottloſen Befehl nicht habe gehorchen wollen, ſo habe der unnatürliche Vater ausgeſprengt, daß er nicht ſein Sohn ſey, ſondern der Sohn eines ſchwäbiſchen Herrn, dem er ſehr ähnlich ſahe. Dieſe Beleidigung reizte, wie die angeführten Schriftſteller ſagen, den jungen Prinzen dergeſtalt zum Zorn, daß er, um ſich zu rächen, die Waffen gegen ſeinen Vater ergrif und ſich zu deſſen Feinden ſchlug d). Andre Geſchichtſchreiber melden, daß der Kayſer einige Perſonen dahin vermocht habe, die Kayſerin zur Begehung des Ehebruchs zu zwingen, in der Hofnung, auf dieſe Art eine Eheſcheidung zu bewerkſtelligen; und in der That erhellet auch aus den Acten des im Jahr 1095 zu **Piacenza** gehaltenen Concilii, daß die Kayſerin **Adelheid** die Biſchöfe dieſer Verſammlung gebeten habe, ſie von den unkeuſchen Handlungen loszuſprechen, die ſie wider ihren Willen begangen habe. Niemand aber, ſelbſt die bitterſten Feinde des Kayſers nicht, (ausgenommen die beyden angeführten Schriftſteller,) thun deſſen Erwehnung, daß er ſeinem Sohne befohlen habe, gegen die Kayſerin irgend eine Gewaltthätigkeit auszuüben; ein Umſtand, den ſie gewiß nicht mit Stillſchweigen würden übergangen haben, wenn er wahr wäre. Vermuthlich hatte **Aventinus** dieſe Beſchuldigung im Sinne, als er ſchrieb, daß dem Kayſer von ſeinen Feinden ſolche Laſter wären Schuld gegeben worden, die den Franzoſen und Deutſchen nicht einmal dem Namen nach bekannt geweſen, und die man nur in denen vom **Svetonius** hinterlaſſenen Lebensbeſchreibungen der erſten römiſchen Kayſer finden könne e). Die Parthey **Urbans** und der **Mathildis** wurde durch die Empörung **Conrads** ſehr verſtärkt; und weil auch einige italiäniſche Herren dazu traten, ſo eroberten ſie in Vereinigung mit der Armee des Herzoges von **Bayern**, die Städte **Meyland**, **Cremona**, **Lodi**, **Piacenza** und die meiſten von denen Plätzen, die der Kayſer weggenommen hatte. Das Volck zu **Toul** und **Metz** verjagte die Biſchöfe, die der Kayſer zu dieſen Biſthümern erhoben hatte. In **Deutſchland** folgten verſchiedne Herren dem Beyſpiel des Herzoges von **Bayern**; ſie erklärten ſich wider den Kayſer und ſtellten zu **Ulm** einen Reichstag an, um

Dieſe Rebellion iſt dem Kayſer ſehr nachtheilig.

d) Dodechinus und Helmoldus ad an. 1093.

e) Aventinus in Annalibus Boirum. L 5.

um ſich wegen der Maasregeln zu berathſchlagen, die gegen die Schismaticker und Rebellen des heiligen apoſtoliſchen Stuhls zu ergreifen wären. Der Papſt ſchickte den Biſchof von Conſtanz oder Coſtniz, Namens Gebhard, an dieſe Verſammlung, und gab ihm den Character ſeines Legaten. Es wurde auch auf dieſem Reichstage, der ſehr zahlreich geweſen ſeyn ſoll, einmüthig beſchloſſen, dem Legaten in allen Stücken zu gehorchen, und alles unter ſeiner Direction zu thun f).

* Es war kein geringer Fehler, daß Heinrich ſeinem Sohne die Armee wider die Gräfin von Tuſcien, Mathildis, anvertrauete, weil er nicht nur damals kaum zwanzig Jahre alt war, ſondern weil auch die italiäniſchen Fürſten ſchon im Jahr 1077. da er noch ein Kind war, einmüthig wünſchten, ihn zum Kayſer zu haben. Mathildis bewieß ſich vornemlich geſchäftig, den jungen Conrad mit rebelliſchen Geſinnungen gegen ſeinen Vater anzufüllen; und ſie war es auch, die viel dazu beytrug, daß ſich Conrad mit des Herzoges Rogerii von Sicilien Tochter, die noch ſehr jung war, im Jahr 1095. zu Piſa vermählte, um im Fall der Noth eine ſichere Hülfe zu haben. Der Plan, den ſich der Papſt und Mathildis gemacht hatten, den Kayſer Heinrich durch ſeinen Sohn Conrad zu ſtürzen, war gut genug entworfen, aber der Tod zerrüttete ihn, indem er ihn im Jahr 1101 wegrafte, da er erſt 27. Jahr alt war. Anm. des Ueb.

**) Adelheid war Heinrichs zwote Gemahlin, die von rußiſchem Geblüt entſproſſen und eine Witwe des im Jahr 108.. verſtorbenen brandenburgiſchen Marggrafen Udo war. Heinrich vermählte ſich mit ihr im Jahr 1089, zu Cöln; aber er hielt ſie ſo übel, daß ſie 1094 zu der Gräfin Mathildis und deren Gemahl Guelpho ihre Zuflucht nahm. Anm. des Ueb.

§. 16.

Urbanus kömmt wieder nach Rom.

Als die Angelegenheiten des Kayſers ſich täglich verſchlimmerten ſo verjagten die Freunde, die Urbanus in Rom hatte, den Guibert, rieſen ihn wieder zurück, nahmen ihn mit allen möglichen Freudensbezeugungen auf, und ſezten ihn wieder in den Beſitz der Peters-Kirche, wo er am Weynachtsfeſt 1093 das Hochamt hielt. Die Parthey Guiberti aber behielt die Engelsburg und den lateranenſiſchen Pallaſt noch in ihren Händen, ſo daß der Papſt genöhtigt wurde, ſich in dem Hauſe eines Römiſchen Edelmanns Namens Frangipane, incognito aufzuhalten. Unterdeſſen reiſete Gottfried, der kurz vorher zum Abt des Kloſters der heil. Dreyeinigkeit zu Vendome war erwählet worden, verkleidet nach Rom, weil er gehört hatte daß ſich der Papſt wegen Mangel des Geldes in groſſem Gedränge befände, und nahm eine anſehnliche Summe Geldes mit ſich, um ſie zu den

f) Bertholdus in Chronico.

den Füſſen Se. Heiligkeit niederzulegen. Er war ſo glücklich, daß er Rom erreichte, ohne entdeckt zu werden; als er aber zur Nachtzeit vor den Papſt geführt wurde, ſo fand er ihn nicht nur vom Gelde ganz entblößt, ſondern auch mit Schulden überladen. Die Ankunft des Abts geſchahe zu einer recht glücklichen Stunde. Denn das Geld, das er mit ſich brachte, diente nicht nur dazu, allen Mangel des Papſts zu erſetzen, ſondern auch den lateranenſiſchen Pallaſt wieder zu bekommen, den Guibertus ſeit dem Jahr 1084 ſtets inne gehabt hatte. Guibertus hatte bey ſeiner Abreiſe von Rom die Beſchützung des Laterans einem gewiſſen Ferruchius anvertrauet. Er ward aber ein Verräther des auf ihn geſezten Vertrauens, indem er einen ſeiner Freunde an den Papſt heimlich abſchickte, und ihm ſagen ließ, daß er ihm das Lateran für eine gewiſſe Summe Geldes übergeben wolle. Weil ſeine Forderung die Summe nicht überſtieg, womit der Abt den Papſt Urbanus verſorgt hatte, ſo gab er dem Vorſchlage Gehör, bezahlte das Geld und nahm das Lateran im Beſitz. Hier wurde er ſogleich auf den päpſtlichen Stuhl geſezt, und der Abt war der erſte, der ihm nach ſeiner Inthroniſation den Fuß küßte g). Weil aber die Engelsburg noch in den Händen der Freunde Guiberti war; ſo vermochte die Gräfin Mathildis den Papſt Urbanus ohne Mühe dahin, daß er Rom verließ und ſich wieder in die Lombardey begab, um durch ſeine Gegenwart diejenigen aufzumuntern, die ſich in dieſen Gegenden für ihn erklärt hatten. Er brachte mit der Gräfin den Sommer in der Lombardey zu; als aber der Winter herannahete, begab er ſich nach Toſcana, welches der Gräfin zugehörte, und feyerte daſelbſt das Weynachtsfeſt. Sein Vorſatz war, nicht wieder nach Rom zu kommen, ſo lange Guiberti Anhänger die Engelsburg noch in ihrer Gewalt haben würden *)

*) Der Papſt war gegen die Wohlthat, die ihm der Abt von Vendome erzeigte, nicht unerkenntlich. Er ſtellte ihn in den Beſitz der Kirche der h. Priſca wieder her, die der P. Alexander II. ſeinem Vorgänger Odoricus für ihn und ſeine Nachfolger mit der Cardinalswürde gegeben hatte, wovon ſie aber durch die Anhänger des Guibertus waren vertrieben worden. Die Aebte von Vendome ſollen die Cardinalswürde dreyhundert Jahre hindurch behauptet haben. Fleury Kirch. Geſch. Th. 9. S. 352. Anm. des Ueb.

§. 17.

Der K. von Franckreich Philipp wird in den Bann gethan.

Mittlerweile ſchrieben die galicaniſchen Biſchöfe und unter andern Ivo von Chartres im Jahr 1093. an Urbanum, und baten ihn, ſich ſeines

g) Goffridus ep. 8. ad Paſchalem II.

nes Anſehens zu bedienen, um die Aergerniſſe wegzunehmen, die ihr König **Philipp** durch ſeine neue Vermählung der ganzen Nation gegeben hätte. **Philipp** hatte nemlich unter dem Vorwand der Blutsfreundſchaft ſeine rechtmäßige Gemahlin **Bertha** verſtoſſen, mit welcher er den Prinz **Ludwig** erzeugt hatte, der ihm nachher in der königlichen Würde folgte. Er heyrathete hierauf die **Bertrada**, die ihren rechtmäßigen Gemahl, den Graf von **Anjou**, Namens **Fulco**, verlaſſen und zu dem Hofe **Philipps** ihre Zuflucht genommen hatte, weil ſie, wie **Ordericus** ſagt, beſorgte, der Graf möchte über kurz oder lang mit ihr eben ſo umgehen, wie er mit ſeinen beyden erſten Gemahlinnen umgegangen war h). Dieſe Vermählung gereichte den Biſchöfen zu einem groſſen Anſtoß *) Der Papſt ließ daher, ſo bald er davon benachrichtiget war, ein Schreiben an ſie ergehen, worin er ihnen befahl, dem Könige ſein ungeheures Verbrechen vorzuſtellen, und ihm zugleich anzudeuten, daß, wofern er die **Bertrada** nicht fahren laſſen und ſeine Gemahlin **Bertha** wieder annehmen würde, er nach der Strenge der Kirchenverordnungen wider ihn verfahren würde. Weil ihn aber die Biſchöfe nicht dahin bewegen konnten, daß er ſich von der **Bertrada** getrennt hätte, die damals das ſchönſte Frauenzimmer in **Franckreich** geweſen ſeyn ſoll; ſo ertheilte der Papſt dem Erzbiſchof **Hugo** von **Lion**, (den er wieder begnadiget hatte, ob er gleich von ſeinem Vorgänger war excommunicirt worden), die Würde eines päpſtlichen Legaten vom neuen, die er ſchon zu **Gregorii** VII. Zeiten in Frankreich gehabt hatte, und trug ihm auf, des Königs Vermählung und Eheſcheidung zu unterſuchen, und in dieſer Sache ſo zu verfahren, wie es die Kirchengeſetze mit ſich brächten. So bald **Hugo** ſich in ſeiner vormaligen Würde wiederhergeſtellt ſahe, ſo ſtellte er ein Concilium zu **Autun** den ſechzehenten October 1094. an. Er erneuerte zuförderſt den Bann gegen den Kayſer, gegen **Guibertum** und gegen alle, die einem von beyden zugethan waren. Hierauf ermahnte er die Biſchöfe, mit ihm gemeinſchaftlich die Ehre Gottes und ſeiner Kirche zu retten, und blizte alsdenn den Bannſtrahl gegen den König nieder, weil derſelbe bey Lebzeiten ſeiner rechtmäßigen Gemahlin eine andere Weibsperſon als Frau zu ſich genommen i). Der König ſendete hierauf unverzüglich Abgeordnete nach **Rom**, die dem Papſt eidlich verſichern mußten, daß er zwar die **Bertrada**, die zu ſeinem Hofe ihre Zuflucht genommen hätte, noch nicht von ſich gelaſſen, aber doch keinen ſtrafbaren Umgang mehr mit ihr habe, und daß er deshalb Se. Heiligkeit erſuche, den Bann zurückzunehmen, den ſein

h) Ordericus l. 8. p. 699. i) Collectio Concilior. Tom. X. p. 463.

ſein Legat gar zu hitzig gegen ihn ausgeſprochen hätte. Dem Papſt gefiel die Unterwerfung des Königs; und weil er beſorgte, daß er, wenn man ihn zum Zorn reizte, ſich für ſeinen Nebenbuhler **Guibertum** erklären möchte, ſo hob er den Bann vor der Hand auf, um dem Könige Zeit zu geben, ihn durch ſein Verhalten von der Aufrichtigkeit ſeiner Reue zu überzeugen.

*) **Philipp** war ein Prinz von zügelloſer Wolluſt, und dieſe Leidenſchaft, die, wenn ſie heftig wird, alles mit der größten Frechheit wagt, reizte ihn, ſich von ſeiner Gemahlin **Bertha** zu trennen, bloß darum, weil ſie ihm nicht mehr gefiel. Dergleichen Eheſcheidungen waren damals ſehr gewönlich, obgleich die Päpſte heftig dagegen tobten. Um aber doch einen Vorwand zu haben, ſo ließ **Philipp** neue Stammbäume auskünſteln, um zu beweiſen, daß er mit der **Bertha** zu nahe verwandt ſey und ohne Blutſchande nicht länger mit ihr leben könne. **Bertha** wurde alſo verſtoſſen, und **Philipp** gieng ſchon damit um, ſich mit des Grafen **Rogerii** von **Sicilien** Tochter, Namens **Emma**, zu vermählen. Dieſes Vorhaben ſtörte aber den Liebeshandel mit der **Bertrada**, einer Tochter des Grafen von **Montfort**. Sie war jung, ſchön gebildet und feurig. Ihr Gemahl **Fulco** hingegen war alt, mürriſch und böſe. Sie verließ ihn alſo, und hatte eine ſo groſſe Meinung von ihrer Schönheit, daß ſie es wagte, ſich dem König **Philipp** antragen zu laſſen, der weichlich genug war, ſie anzunehmen. Er wollte ſie ſich endlich antrauen, und ſo gar krönen laſſen. Beydes fand zwar groſſen Widerſpruch; dennoch aber that er das erſte, und ließ ſich mit ihr in Gegenwart derer Biſchöfe von **Senlis**, von **Rouen** und **Bayeux** trauen. Alle übrige Biſchöfe ſezten ſich dagegen, und vornemlich **Jvo von Chatres**. Sie ließen die Sache an den Papſt gelangen, und hierauf erfolgte das, was in dieſem §. erzählt worden iſt. **Allgem. Geſch. der bekannten Staaten.** Th. 5. S. 838. Man ſagt, daß während der Zeit, da **Philipp** mit dem Banne belegt geweſen, die Diplomata mit der Formul: regnante Chriſto, und nicht regnante Philippo ausgefertiget worden. Daß dieſes aber falſch ſey, und daß die Formul regnante Chriſto ſchon ſeit den Zeiten **Conſtantini M.** üblich geweſen, hat **David Blondel** in diatribe de Formula: regnante Chriſto bewieſen. **Anm. des Ueberſ.**

§. 18.

Der Papſt, deſſen Umſtände ſich täglich verbeſſerten, ſchrieb ein Concilium aus, das zu **Piacenza** mitten unter ſeinen Feinden gehalten werden ſollte, und lud dazu alle Biſchöfe in **Jtalien**, **Deutſchland** und **Franckreich** ein. Das Concilium verſammlete ſich zu der beſtimmten Zeit, nemlich den erſten März 1095. und ſoll aus zweyhundert Biſchöfen, aus beynahe vier tauſend andern Geiſtlichen und aus dreyßigtauſend Layen beſtanden haben, der geſtalt, daß, weil keine Kirche groß genug war, dieſe Menge zu faſſen,

Concilium zu Piacenza.

faſſen, man genöthigt war, ſich unter freyem Himmel zu verſammlen. Die Kayſerin **Adelheid** trug kein Bedenken vor dieſer zahlreichen Verſammlung zu erſcheinen. Sie geſtand, daß ſie auf Befehl ihres Gemahls **Heinrich** von einigen Perſonen mit Gewalt entführt worden ſey, und bat den Papſt und das Concilium, ſie von den Sünden loszuſprechen, die ſie wider ihren Willen habe begehen müſſen. Der Papſt und alle Biſchöfe der Kirchenverſammlung bewilligten ihr ſogleich die Abſolution. Sie entfernte ſich hierauf, gieng nach **Deutſchland** zurück und begab ſich in ein Kloſter, wo ſie den Reſt ihrer Tage zubrachte k). Ihre Klagen und die Thränen, die ſie vergoß, machten einen ſo tiefen Eindruck auf die Gemüther einiger Freunde des Kayſers, daß ſie ihn verlieſſen. — Der König von **Frankreich, Philipp**, hatte verſprochen, dieſem Concilio beyzuwohnen. Weil er aber die Sache ſeiner Eheſcheidung nicht vor eine ſo zahlreiche Verſammlung wollte bringen laſſen; ſo ſchickte er Abgeordnete, die ihn entſchuldigen muſten, daß er nicht in Perſon erſchienen ſey, unter dem Vorwand, daß er zwar ſeine Reiſe dieſerhalb angetreten habe, aber durch unerwartete Angelegenheiten von der äuſſerſten Wichtigkeit ſey abgehalten worden, ſeine Reiſe fortzuſetzen. Die Abgeordneten baten im Namen des Königs, daß der Bann-Spruch, der von dem päpſtlichen Legaten und von dem Concilio zu **Autun** gegen ihn ſey ausgeſprochen worden, bis zu Pfingſten aufgeſchoben werden möchte, und dieſe Bitte wurde erfüllet. Der Erzbiſchof von **Lion, Hugo**, als päpſtlicher Legat in **Franckreich**, war nebſt allen übrigen gallicaniſchen Biſchöfen vor dieſes Concilium gefordert worden. Er achtete aber, ich weiß nicht warum, dieſe Citation im geringſten nicht, und wurde deswegen von dem Papſt und den Biſchöfen der Kirchenverſammlung von allen Verrichtungen ſeines Amtes ſuſpendirt. — Der Kayſer **Alexius Comnenus** zu **Conſtantinopel** ſchickte auch eine feyerliche Ambaſſade an den Papſt und an die übrigen Biſchöfe dieſes Concilii, um ihnen den jammervollen Zuſtand vorzuſtellen, worin die chriſtliche Religion durch die Ungläubigen im Orient war verſezt worden, und ſie um ihren Beyſtand gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu bitten. Der Papſt nahm ſich der Sache der unglücklichen verfolgten Chriſten mit Eifer an, und verſchiedne derer groſſen Herren, die gegenwärtig waren, verſprachen auf ſein Anſuchen, ihnen in Perſon zu Hülfe zu eilen. Von dieſem Concilio wurde übrigens die Lehre des **Berengarius** von neuem verdammt, und beſchloſſen, daß Brodt und Wein im heil. Abendmahl durch die Einſeegnung warhaftig und weſentlich

k) Dodechinus in appendice ad Mariani Chron. ad an. 1095.

lich in den Leib und in das Blut unſers Heilandes verwandelt würden *). Ferner wurde die Ehe aller derer, die zu geiſtlichen Orden gehörten, für unerlaubt erklärt, und den Gläubigen wurde nachdrücklich verboten, den Amtsverrichtungen ſolcher Geiſtlichen beyzuwohnen, die ihren Concubinen, das iſt, ihren Weibern nicht entſagt hätten. Endlich wurden auch die vom **Guibertus**, oder von denen Biſchöfen, die der Papſt namentlich excommunicirt hatte, ertheilten Ordinationen für null und nichtig erklärt, und zugleich wurden unter brennenden Lichtern die gewönlichen Anathemate gegen **Guibertum**, als einen Uſurpator des apoſtoliſchen Stuhls, und gegen alle diejenigen niedergedonnert, die ihn in ſeiner gottloſen Uſurpation unterſtüzten l).

*) Man vergleiche hiemit, was im 6ten Theile dieſer Geſchichte der Päpſte S. 391, 398, 447, 535 geſagt worden iſt. **Berengarii** Verbrechen beſtand darin, daß er die Transſubſtantiation leugnete; einen Irrthum, davon zwar die alte Kirche nichts gewußt hat, den aber die Papiſten, ſeitdem er aufgekommen, ſehr geliebkoſet und auf dem tridentiniſchen Concilio Seſſ. 13. als eine Glaubenslehre der römiſchen Kirche feſtgeſezt worden, weil er dem Anſehen der Geiſtlichen und der Vergröſſerung ihrer Macht ſehr günſtig iſt. Unter vielen Schriftſtellern, die dieſen Irrthum und deſſen Geſchichte abgehandelt haben, gehören hieher **Joh. Coſini** Hiſtoria transſubſtantiationis papalis. *Ge. Calixtus* de transſubſtantiatione contra Pontificios, **Claudius Salmaſius** de transſubſtant. contra Hug. Grotium, welche Schrift Salmaſius auch unter dem Namen **Simplicius Verinus** herausgegeben hat. Vom **Berengarius** iſt beſonders nachzuleſen **Joh. Mabillons** Diſſ. de multiplici Berengarii damnatione, fidei profeſſione & relapſu, in Analectis veteris ævi Tom. II. p. 456. Anm. des Ueberſ.

§. 19.

Urbanus unterredet ſich mit dem rebelliſchen Conrad.

Nachdem das Concilium auseinander gegangen war, unternahm der Papſt eine Reiſe nach **Frankreich**, mit dem Vorſaz, nicht eher nach **Rom** zurückzugehen, als bis ſeine Feinde die **Engelsburg** verlaſſen hätten. Bey ſeiner Ankunft vor **Cremona** gieng ihm **Conrad**, des Kayſers Sohn, entgegen und begleitete ihn, nicht anders, als wenn er ſein Stallmeiſter geweſen wäre, in die Stadt. **Urbanus** nahm ihn mit allen möglichen Proben der Hochachtung und Zuneigung auf, erkannte ihn für einen König von **Italien**, und in dieſer Qualität mußte er dem apoſtoliſchen Stuhl den Eyd der Treue ablegen. Zugleich verſprach er, ihn in dem Beſiz des Königreichs zu ſchüzen, und ihm mit ſeinem äuſſerſten Vermögen dazu behülflich zu ſeyn, daß

l) Collectio Concil. Tom. X. p. 503.

daß er die kayſerliche Krone erhalten ſolte, jedoch unter der Bedingung, daß er auf die Inveſtitur der Geiſtlichen Verzicht thun müſte m). *) Von Cremona ſezte der Papſt ſeine Reiſe nach Frankreich weiter fort; Conrad aber begab ſich nach Piſa zurück, um daſelbſt die Tochter des Herzoges von Sicilien Rogerii zu empfangen, mit welcher er ſich auf Anrathen ſeiner Freunde vermählen wollte, um durch dieſe Verbindung den Beyſtand und Schuz der normanniſchen Prinzen gegen ſeinen Vater zu gewinnen.

Gehet noch Frankreich.

*) Das Inveſtitur- oder Belehnungs-Recht der Geiſtlichen ſuchte der P. Urbanus, eben ſo wie ſeine Vorfahren, und ſonderlich Gregorius VII den deutſchen Königen und allen weltlichen Obrigkeiten ohne Ausnahme abzuſprechen. Die Päpſte hielten die von weltlichen Regenten verrichtete Inveſtitur für einen ſolchen Greuel, daß ſie ſie auf alle Art verhaßt zu machen ſuchten, und deteſtabilem & abominabilem inveſtituram nannten. Sie kündigten auf dieſe Art allen weltlichen Fürſten den Krieg an, und dazu reizte ſie ihr Intereſſe. Anm. des Ueb.

§. 20.

Urbanus wird in England als Papſt erkannt.

Die engländiſche Nation hatte bis jezt noch keinen von den Prätendenten des päpſtlichen Stuhls erkannt; in dieſem 1095ten Jahre aber brachte ſie Urbanus durch ſeine Geſchicklichkeit und Liſt dahin, daß ſie ihn für den rechtmäßigen Papſt erkannten. Eadmerus, der zu dieſer Zeit lebte und des Erzbiſchofes Anſelmi, deſſen Leben er beſchrieben hat, Secretair war, erzählt dieſe Begebenheit folgendergeſtalt. Als Anſelmus im Jahr 1093 Erzbiſchof von Canterbury geworden war, ſo bat er im folgenden Jahre den König Wilhelm, den Rothen, um Erlaubnis, nach Rom zu reiſen, um von dem Papſt das Pallium zu empfangen. Der König frug: von welchem Papſt? Und als Anſelmus antwortete, vom Urbanus; ſo ſagte ihm der König, daß Urbanus noch nicht als Papſt in England erkannt worden ſey, daß nach den Geſezen des Königreichs niemand ohne des Königs Bewilligung nach Rom reiſen, oder irgend einen Papſt für rechtmäßig erkennen könne, und daß die Beraubung dieſes Rechts eben ſo wichtig ſey, als die Beraubung ſeiner Krone. Anſelmus erwiederte, daß er, da er noch Abt von Bec geweſen, Urbanum für einen rechtmäßigen Papſt erkannt habe, und von dem ihm ſchuldigen Gehorſam niemals ablaſſen würde. Eure Unterwürfigkeit gegen Urbanum, antwortete der König, kan mit derjenigen, die ihr mir als Unterthan ſchuldig ſeyd, nicht beſtehen. Der Erzbiſchof gab die kühne Antwort, daß wenn ſeine Ergebenheit gegen den Papſt ſich mit der Unterwürfigkeit nicht vertragen

m) Bertholdus Conſtantienſis in Chron. ad ann. 1095.

gen könnte, die er als Unterthan ſeinem Könige ſchuldig ſey, ſo wolle er lieber **England** meiden, als dem heil. **Petrus** und deſſen Statthalter ſeinen Gehorſam noch einen Augenblick vorenthalten. Der König, der ſchon andrer Urſachen wegen mit der Aufführung des Erzbiſchofes ſehr übel zufrieden war, wurde durch dieſes trotzige und unverſchämte Betragen ſo über die Maas entrüſtet, daß er den Entſchluß faßte, ſich einen Mann von einem ſo ſtürmiſchen und unbiegſamen Temperament vom Halſe zu ſchaffen. Er ſchikte daher zween von ſeinen Capellanen heimlich nach **Rom**, und trug ihnen auf, den Papſt durch alle nur mögliche Mittel dahin zu bewegen, daß er nicht dem Erzbiſchofe, ſondern ihm das Pallium zuſchicken möchte. Die beyden Abgeordneten wendeten ſich an den Papſt, und als ſie ihm des Königs Anliegen vortrugen, und zugleich verſicherten, daß, wenn es erfüllet würde, er es dahin bringen wolle, daß er von dem ganzen Königreiche für einen Papſt erkannt werden ſollte; ſo verſprach er ſehr bereitwillig, das Pallium zu überſchicken, und es dem Wohlgefallen des Königs zu überlaſſen, was er damit machen wolle. Dieſem Verſprechen gemäß überbrachte das Pallium der Biſchof von **Albano**, **Walter**, der, als er mit den Abgeordneten in **England** ankam, ſich ſorgfältig hütete, bey ſeiner Durchreiſe durch **Canterbury** dem Erzbiſchofe zu Geſicht zu kommen, ſondern gerades Weges zum Könige gieng, der ihm unverzüglich Audienz gab. Der Legat, ein Mann von groſſer Klugheit, ſtellte ſich bey dieſer Audienz, als wenn er vom Pallio nichts wüßte, ließ auch nicht ein einiges Wort fallen, das dem Erzbiſchofe hätte günſtig ſeyn können, ſondern verſicherte dem König, daß Se. Heiligkeit geneigt ſey, ihm ſeine Bitte zu gewähren, und in allem, was in ſeinem Vermögen ſtünde, zu willfahren, wenn er ihn anders für den rechtmäßigen Papſt erkennen, und auch ſeine Unterthanen bewegen wolle, ihn dafür zu erkennen. Der König that es, und zweifelte nicht, daß der Legat das im Namen des Papſtes gethane Verſprechen treulich erfüllen, und ihm das Pallium einhändigen würde, mit der unumſchränckten Freyheit, daſſelbe zu geben, wem er wolle. Anſtatt deſſen aber ſuchte der Legat, als er alle ſeine Wünſche erfüllt ſahe, den König mit dem Erzbiſchofe wieder auszuſöhnen. Es gelang ihm auch ſein Unternehmen, und der König nahm dem Anſehen nach den Erzbiſchof wieder zu Gnaden an, damit die Welt nicht erfahren möchte, daß er ſo gröblich ſey hintergangen worden. Er bat, daß ihm wenigſtens das Pallium möchte ausgeliefert werden, um es dem Erzbiſchofe eigenhändig ertheilen zu können. Aber auch dieſes konte er nicht von dem Legaten erhalten, welcher vorgab, daß ihm der Papſt aufgetragen habe, es dem Erzbiſchofe

ſelbſt zu überreichen. Er begab ſich zu dem Ende nach **Canterbury**, und übergab es ihm daſelbſt mit gröſſerem Pomp und Feyerlichkeit, als ſonſt gewöhnlich war n) *).

*) **Wilhelm der Rothe** ließ nach des Erzbiſchofes **Lanfranci** Abſterben das Erzbisthum zu **Canterbury** unbeſezt, und zog einen anſehnlichen Theil der Einkünfte dieſer Kirche zu ſeinen Domainen. Es war daher ſeinen eigennützigen Abſichten ganz zuwider, daß **Anſelmus** im Jahr 1093. zum Erzbiſchof erwählt wurde, und eben deswegen war er voller Unwillen gegen ihn. Dieß iſt die Quelle des Verhaltens **Wilhelmi**, welches hier erzählt worden iſt, und wovon **Fleury** Kirch. Geſch. Th. IX. S. 338 = 342 und S. 359. weiter nachzuſehen iſt. Anmerk. des Ueberſ.

§. 21.

Urban hält ein Concilium zu Clermont.

Wir verlieſſen vorher den Papſt **Urbanus** auf ſeiner Reiſe von **Cremona** nach **Frankreich**. (§. 19). Er kam ohngefehr um die Mitte des Auguſtmonats zu **Puy en Velay** an, feyerte daſelbſt das Feſt der Himmelfarth Mariä, und ſchrieb eine Kirchenverſammlung aus, die zu **Clermont** den 18ten November des gegenwärtigen 1095ten Jahres gehalten werden ſollte. Unterdeſſen beſuchte er verſchiedne Städte, nemlich **Chaiſedien**, **Taraſcon**, **Avignon**, **Macon** an der **Soane** und **Cluny**. Weil er vormals Prior in dem Kloſter zu **Cluny** geweſen war, ſo verblieb er daſelbſt, bis ſich das Concilium verſammlete; er weihete den hohen Altar ein, beſtätigte alle Privilegia, die ſeine Vorgänger dieſem Kloſter ertheilt hatten, und fügte noch einige neue hinzu. Als die zur Haltung des Concilii beſtimmte Zeit herannahete, ſo verließ er **Cluny** und begab ſich nach **Clermont**. Alle Biſchöfe verſammleten ſich daſelbſt zum erſtenmale den 18ten November, welches ein Sonntag war, und die Verſammlung wohnte dem Gottesdienſt bey. Des folgenden Tages kamen ſie wieder zuſammen, und der Papſt eröfnete das Concilium, bey welchem er in Perſon den Vorſiz hatte. Es beſtand aus zwölf Erzbiſchöfen, achtzig Biſchöfen, neunzig Aebten, und auſſerdem noch aus einer unzehlichen Menge geringerer Geiſtlichen und Layen, die die Erlaubniß hatten, zugegen zu seyn. Der Papſt hatte alle abendländiſche Biſchöfe zu dieſer Kirchenverſammlung eingeladen. Aber aus **Lothringen**, **Deutſchland** und **Ungarn** kam niemand, weil die Biſchöfe in dieſen Gegenden nicht gern den Kayſer beleidigen wollten, der **Urbanum** nicht für einen Papſt erkannte. Man findet auch nicht, daß aus **England** jemand dahingegangen wäre, vermuthlich weil der König durch das

n) **Eadmeri Cantuarienſis** Hiſtoriæ Novorum. l. 1. p. 25. & ſeq.

das lezte Betragen des Papſts und ſeines Legaten (§. 20.) zu ſehr aufgebracht war, als daß er es ſeinen Biſchöfen hätte erlauben ſollen: und ohne ſeine Erlaubnis konnten ſie nicht aus dem Königreiche gehen. Weil der König von Frankreich, **Philipp**, die **Bertrade** noch nicht von ſich gelaſſen hatte, ſo that der Papſt in dieſem Concilio beyde in den Bann. **Fulco**, der Gemahl der **Bertrade**, ward dadurch, daß der König ſie bey ſich behielt, ſo ſehr ergrimmt, daß er die Urkunde einer Schenkung verfertigen ließ, welche er in dieſem Jahre dem Kloſter des heil. **Sergius** in **Anjou** machte, die mit folgenden Worten geſchloſſen werden muſte: **Dieſe Schenckung geſchahe im Jahr unſers Herrn 1095. in der dritten Indiction, am Sonnabend, den 25ten Tag des Monats, da Urbanus Papſt, und Franckreich mit dem Ehebruch des unwürdigen Königs Philippi befleckt war.** Die Klagen, welche **Fulco** bey dem Concilio über das ihm vom König zugefügte Unrecht anbrachte, waren Urſach, daß der Papſt ihn in den Bann that, obgleich viele, die zugegen waren, ihn davon abzuhalten ſuchten, weil ſie beſorgten, daß **Philipp**, wenn man dieſen Schritt wagte, ſehr aufgebracht werden und ſich für den Gegenpapſt erklären möchte.

§. 22.

Von dieſem Concilio zu **Clermont** wurden zwey und dreyßig Kirchenverordnungen bekannt gemacht, worunter folgende die merkwürdigſten waren, nemlich die **erſte**, welche den Prieſtern, Diaconen und Archidiaconen verbot, Concubinen zu halten, oder, welches einerley iſt, ihnen befahl, ihre Weiber von ſich zu laſſen, bey Strafe, von allen Verrichtungen ihrer Aemter ſuſpendirt zu werden *); die **funfzehende** und **ſechzehende**, welche theils den Geiſtlichen unterſagte, aus den Händen eines Layen die Inveſtitur anzunehmen, theils den Königen und Fürſten verbot, die Inveſtitur zu ertheilen, ſo wie es der Papſt **Gregorius** VII, heil. Andenkens verordnet hatte; die **ſiebzehende**, welche es für unerlaubt erklärte, daß ein Biſchof oder Prieſter den Königen oder ſonſt einem Layen den Eyd der Treue leiſten ſollte. Auf dieſe Art wurden die Prieſter und Biſchöfe von aller Verbindlichkeit, ihren rechtmäßigen Oberherren zu gehorchen, losgeſprochen, weil die Biſchöfe bey ihrer Einweihung dem Papſt Gehorſam ſchwören mußten. Der **fünf und zwanzigſte** Canon verbot, daß die Söhne der Prieſter, Diaconen und Archidiaconen nicht zu geiſtlichen Orden gelaſſen werden ſollten, wofern ſie nicht Mönche oder Stiftsperſonen wären. Im

Canones dieſes Concilii.

acht und zwanzigſten wurde verordnet, daß die, welche das heil. Abendmal genöſſen, den Leib und das Blut beſonders empfangen ſollten. Es wurde alſo durch dieſen Canon die neuerlich eingeführte Gewonheit, das Brodt in den Wein zu tunken, als eine der Einſetzung unſers Erlöſers zuwiderlaufende Gewonheit verworfen, der bey ſeinem Abendmale das Brodt und den Wein beſonders gab. Die Gewonheit, das Abendmal unter einerley Geſtalt zu empfangen, war damals ſchon an einigen Orten üblich, wie aus dem Rodulphus, einem Abt von St. Teudo, der in dieſem Jahrhunderte ſchrieb, erhellet **). Nachher wurde ſie gebilliget, ja ſogar von dem Concilio zu Coſtniz befohlen, ob ſie gleich der Einſetzung Chriſti, der das Abendmal ſeinen Apoſteln unter beyderley Geſtalten austheilte, eben ſo ſehr zuwider war, als die Gewonheit, welche das Concilium zu Clermont verdammte.

*) Hier iſt abermals ein Beweiß, mit welchem Eifer Urbanus die Prieſterehe abzuſchaffen geſucht habe; ein Unternehmen, woran ſchon Gregorius VII. und andre Päpſte vor ihn gearbeitet hatten, das aber nicht eher als im 12ten Jahrhunderte zu Stande kam. Die geheimen Abſichten der Päpſte bey dem Verbot der Prieſterehe ſind im 6ten Th. dieſer Hiſtorie der Päpſte S. 488. kürzlich berühret worden, und man findet ſie weitläuftiger ausgeführt in Albert. Diſſ. de ratione ſtatus circa legem cœlibatus, und in Ge. Calixti gelehrtem Buche de coniugio clericorum. Es kan ſeyn, daß die päpſtliche Hierarchie durch das eheloſe Leben der Geiſtlichen gewonnen hat; es iſt aber auch wahr, daß dadurch die Kirche mit entſezlichen Greueln, mit ſtummen Sünden, ja wohlgar mit Ermordungen unſchuldiger Kinder überſchwemmt worden iſt. Anm. des Ueberſ.

**) Dieſer Abt ſchrieb in Verſen, und ſeine Worte, wie ſie Gropperus c. 44. anführt, ſind folgende:

Hic et ibi cautela fiat, ne presbyter ægris
Aut ſanis tribuat laicis, de ſanguine Chriſti:
Nam fundi poſſet leviter, ſimplexque putaret.
Quod non ſub ſpecie ſit totus Jeſus utraque.

§. 23.

Von der treuga Dei. Von eben dieſem Concilio wurde der Gebrauch, der treuga Dei genennet wird, eifrig empfohlen, und alle Decrete, die dieſerhalb von Provincial-Kirchenverſammlungen, waren abgefaſſet worden, wurden beſtätigt. Um zu wiſſen, was dieſer Ausdruck bedeute, müſſen wir dem Leſer ſagen, daß ein jeder vornehmer Herr, ja ſogar ein jeder Privatmann, vornemlich in Frankreich, unter der ſchwachen Regierung der leztern Könige ſich ein

Recht angemaßt habe, eine jede ihnen zugefügte Beleidigung mit Gewalt der Waffen zu rächen. Dieß erfüllte das ganze Königreich mit Räubereyen und Mordthaten. Die groſſen Herren führten unabläßig Kriege wider einander, und ſchonten in ihren Kriegen weder der Kirchen noch Klöſter. Die Könige waren aus Mangel der Kräfte nicht im Stande, dieſen bürgerlichen Unruhen ein Ende zu machen. Daher machten die Biſchöfe, die am meiſten von ihnen litten, weil es ihnen nicht erlaubt war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, in ihren Provincial-Synoden verſchiedene Decrete gegen ſie. Sie ſagten, daß es für eine Privatperſon, ſie ſey welche ſie wolle, unerlaubt ſey, ſich ſelbſt mit bewafneter Hand Recht zu ſchaffen, und bedroheten diejenigen mit dem Bann, die es wagen würden. Aber die kriegenden Partheyen kehrten ſich an dieſe Verordnungen und Drohungen gar nicht. Bis endlich im Jahr 1041 die Biſchöfe, die ſchon daran verzweifelten, dieſe verwüſtende Gewonheit jemals gänzlich ausrotten zu können, ſich bemüheten, die vornehmen Herren dahin zu bewegen, daß ſie an gewiſſen Tagen jeder Woche einen Waffenſtillſtand machen möchten. Zu dem Ende wurde mit ihrer Genemhalltung beſchoſſen, daß künftighin vom Mittwoch Abend bis zum Montag Morgen keine Feindſeligkeiten ausgeübt werden ſollten, daß während der vier Tage des Waffenſtillſtandes alle Gewaltthätigkeiten vermieden, und diejenigen, die dieſen Vertrag brechen würden, entweder zum tode verurtheilt, oder in den Bann gethan, oder ins Exilium geſchickt werden ſollten. Dieſer Vergleich wurde im Jahr 1041 von einem in **Aquitanien** gehaltenen Concilio gemacht, und treuga Dei, der **Stillſtand** oder **Friede Gottes** genennt, nicht anders als wenn er von Gott ſelbſt wäre eingegeben und nachher durch exemplariſche Strafen beſtätigt worden, die, wie man glaubte, den Uebertretern deſſelben auf eine wunderthätige Art wiederfuhren o). Dieſer Stillſtand, der nach einiger Muthmaſſung von dem ſpaniſchen Worte tregua den lateiniſchen Namen treuga bekommen hat *), wurde von dem Concilio zu **Clermont**, auch nachher von dem **römiſchen** Concilio unter **Paſchalis** II. im Jahr 1102. von dem **lateranenſiſchen** unter **Innocentio** II. im Jahr 1139 und von dem **lateranenſiſchen** Concilio unter Alexander III. im Jahr 1180 beſtätigt. Dieſe Kirchenverſammlungen fügten zu den vier Tagen jeglicher Woche noch einige Feſttage hinzu; ſie unterſagten alle Verwüſtung mit Feuer; ſie befreyten die Geiſtlichen, die Mönche, die Walfarths-Brüder, die Kaufleute, die Ehemänner und Frauen von allen Gewaltthätigkeiten, und thaten diejenigen in den Bann, die gegen dieſe Perſonen

*) **Glaber Rudolphus** Hiſtor. Francorum. l. 4. c. 5. & l. 5. c. 1.

ſonen im geringſten gewaltthätig handeln würden. Es iſt übrigens zu merken, daß die von dieſen Concilien gemachten Verordnungen ſich auf die Fehden bezogen, welche die Freyherren oder andre Privatperſonen gegen einander ausübten, nicht aber, wie ſich **Baronius** einbildet, auf die Kriege, womit ſich die regierenden Landesherren überzogen **).

*) Warum ſollte dieſes Wort nicht eben ſowohl von dem Deutſchen treu oder Treue hergeleitet werden können? Dufresne in Gloſſario med. & inf. lat. Tom. III. p. 1302. ſcheint dieſe Ableitung zu billigen, und giebt von den treugis mehr Nachricht. Anm. des Ueb.

**) Das Andenken an das Leiden und Sterben unſers Heilandes war die Urſach, weswegen zur treuga Dei die vier Tage von Mittwoch Abend bis zum Montag Morgen beſtimmt wurden, binnen welcher Zeit niemand ſeinen Nächſten befehden durfte. Denn während dieſen Tagen hatte Chriſtus vormals das h. Abendmal eingeſezt, und war nach überſtandenem Leiden geſtorben, begraben und auferſtanden. — Auſſer den vorher angeführten Kirchenverſammlungen, worin die oft nachläßig beobachteten treuga Dei erneuert und beſtätigt wurden, gehört auch noch hieher das Conc. Lateranenſe VI. welches im Jahr 1123. unter den P. Calixtus II. gehalten worden, und in deſſen dreyzehenten canone auf alle frevelhafte Uebertreter die Strafe des Kirchenbannes geſezt wird. Anm. des Ueb.

§. 24.

Das Primat des Erzb. zu Lion wird beſtätigt.

Das Primat, welches **Gregorius** dem Erzbiſchofe von **Lion Gebuinus**, gegeben hatte, wurde in dieſem Concilio zu **Clermont** dem **Hugo** und ſeinen Nachfolgern in dieſem Erzbisthume beſtätiget. Der Biſchof von **Cambrey, Walter**, wurde hingegen aller prieſterlichen und biſchöflichen Verrichtungen beraubt und mit dem Anathema bedrohet, wofern er nicht ſein Bisthum niederlegen würde, als welches er von dem Kayſer erkauft und von demſelben auch die Inveſtitur empfangen hatte, ob es gleich die Decrete ſo mancher Kirchenverſammlungen unterſagten *).

*) Es weigerten ſich ſehr viele, ſich dieſem Primat zu unterwerfen, und niemand mehr, als die Erzbiſchöfe von Sens und Rouen: der erſte deswegen, weil ſein Vorfahr Ansgarius ehedem ſchon von dem P. Johannes VIII. das Primat empfangen hatte, der andre aber deshalb, weil er ein Unterthan des Königs von England war, und alſo mit dem Erzbiſchofe von Lion nicht einerley Landesobrigkeit hatte. Anm. des Ueb.

§. 25.

Das Conc. zu Clermont beſchließt einen Kreuzzug.

Eben dieſes Concilium zu **Clermont** brachte die zur Wiedereroberung des gelobten Landes angeſtellten Expeditionen auf, die unter dem Namen der **Kreuzzüge** bekannt ſind; und in Anſehung der Aufmunterung, welche die-

dieſes Concilium zu dieſer wilden, chimäriſchen und höchſt verderblichen Unternehmung gab, iſt es unter allen, die damals gehalten wurden, das berühmteſte. Die Ungläubigen hatten, wie bereits oben bemerkt worden iſt, ſich binnen wenig Jahren zu Herren der einen Hälfte des morgenländiſchen Reiches gemacht. Sie hatten beyde **Cilicien**, **Syrien**, **Iſaurien**, **Lycien**, **Piſidien**, **Lycaonien**, **Cappadocia**, **Galatia**, den **Pontus**, **Bithynien**, nebſt einem Theile von **Klein-Aſien** unterjocht, und es fehlte ihnen nur an einer Flotte, um die kayſerliche Reſidenzſtadt ſelbſt anzugreifen. Sie hatten die Kirchen und Klöſter ausgeplündert und verbrannt; die Prieſter und Mönche auf eine unmenſchliche Art niedergemeßelt, oder zu einer ewigen Sclaverey verdammt; endlich auch die Wallfahrenden, die das heilige Grab beſuchen wollten, eben ſo grauſam gemishandelt p). **Alexius Comnenus**, der damals Kayſer zu **Conſtantinopel** war, ſchickte, wie oben geſagt iſt, Abgeordnete an das Concilium zu **Piacenza**, die dieſer Verſammlung den beweinenswürdigen Zuſtand, worin ſich die chriſtliche Religion im Orient befand, vorſtellen, und um ihren Beyſtand bitten muſten. Der Papſt war ſchon von den Drangſalen unterrichtet, welche die Chriſten unter dem Joch dieſer Barbaren erdulteten; und der bekannte Einſiedler **Petrus**, deſſen ich künftig oft Erwehnung thun werde, hatte ihn angelegentlichſt gebeten, ſie zu befreyen. Er war aus dem Kirchſprengel zu **Amiens** in der **Picardie** gebürtig, und unternahm, der damals herrſchenden Devotion zu Folge, eine Wallfarth nach den heiligen Oertern zu Jeruſalem. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt war er ein Augenzeuge des unausſprechlichen Elendes, unter deſſen Laſt die daſigen Chriſten ſeufzten, und überdieß erſahe er aus der Nachricht, die ihm der Patriarch **Simeon** von der Lage der Sachen gab, daß das ganze Reich, ohne den Beyſtand der abendländiſchen Prinzen, in kurzer Zeit eine Beute der geſchwornen Feinde des chriſtlichen Namens werden würde. Der Einſiedler, vom Eifer angefeuert, erbot ſich, den Papſt und alle abendländiſche Fürſten im Namen des Patriarchen um Hülfe anzuflehen, wenn er anders damit zufrieden wäre. Der Patriarch ließ ſich hiezu, wie man ſich leicht vorſtellen kan, ſehr bald geneigt finden; und der Erlöſer ſelbſt beſtätigte **Petrum** in dieſem neuen Auftrag, indem er ihm erſchien, als er in der Kirche der Auferſtehung betete. So ſchreibt **Guilielmus Tyrius**, oder **Wilhelm** Erzbiſchof von **Tyrus** in ſeiner **Geſchichte des heiligen** Krie-

Petrus Eremita giebt unter andern Veranlaſſung dazu.

p) Guilielmus Tyrius in Hiſtor. belli ſacri l. 1. c. 9.

Krieges q), und **Baronius** will ihm lieber glauben, als denen, welche vorgeben, daß ihm dieſer Auftrag vom Himmel ſey zugeſchickt worden r). **Petrus** gieng zur See nach **Rom** zurück, und als er hörte, daß ſich der Papſt in der Nachbarſchaft befände, ſo begab er ſich ſogleich zu ihm, ſtellte ihm den kläglichen Zuſtand der Religion im Orient vor, und bat ihn, daß er durch ſein Anſehen die chriſtlichen Fürſten im Occident dahin bewegen möchte, zur Vertheidigung ihrer hülfloſen verfolgten Brüder im Orient, ein Bündniß zu ſchlieſſen. Der Papſt verſprach, ein ſo heiliges Unternehmen zur rechten Zeit mit ſeinem äuſſerſten Vermögen zu befördern. Unterdeſſen gieng der Einſiedler über die Alpen, und beſuchte die Höfe aller jenſeitigen Fürſten, an welche er Briefe vom Patriarchen **Simeon** abzugeben hatte. Er munterte ſie und ihre Unterthanen allenthalben auf, die Oerter zu vertheidigen, die unſer Heiland durch ſeine Gegenwart geheiliget, und verſprach denen ewige Belohnungen, welche die erſten ſeyn würden, ſie von der gotteslaſterlichen Schändung der Feinde Gottes zu befreyen.

§. 26.

Der Papſt muntert alle Chriſten dazu auf.

Der Eifer des Eremiten wurde von dem Eifer des Papſts **Urban** unterſtützt, zuerſt in dem Concilio zu **Piacenza**, und nachher auch in dem zu **Clermont**, welches hauptſächlich deswegen verſammlet wurde, dieſes Unternehmen zu befördern. Nachdem alſo der Papſt in Anſehung der Kirchen-Zucht die nöthigen Vorſchriften feſtgeſezt hatte, ſo legte er dieſer zahlreichen Verſammlung in einer langen und nachdrucksvollen Rede den bejammernswürdigen Zuſtand der chriſtlichen Religion unter den Ungläubigen im Orient und die drohende Gefahr vor Augen, worin ſich das Chriſtenthum befand, in dieſem weit ausgebreitetem Reiche in kurzer Zeit völlig ausgerottet zu werden. Er drang mit groſſer Heftigkeit darauf, daß alle Chriſten ſchlechterdings verpflichtet wären, ihre unterdrückten Brüder zu erretten, und die heiligen Oerter, welche Chriſtus durch ſeine Geburt, Wunderwerke und Tod geheiliget habe, von den Schändungen ſeiner geſchwornen Feinde zu befreyen. Er verſicherte ſie des Sieges, weil ſie unter der Anführung und Befehl Chriſti ſelbſt und des groſſen Gottes der Heerſchaaren fechten würden. Er ſprach die, die in einen ſo heiligen Krieg gehen würden, von allen ihren Sünden loß, und verhieß denen das ewige Leben, die in demſelben ſterben würden, u. ſ. w. Der Papſt wurde in ſeiner Rede oft unterbrochen durch das von allen Seiten auf ihn zudringende Geſchrey vieler Leute von allerley Stand und Würden, die ſich erboten, auf Befehl Se. Heiligkeit ihren verfolg-

q) Guilielmus Tyrius lib. cit. c. 21. 12. r) Baronii annales ad a. 1095.

folgten Brüdern zu Hülfe zu eilen, und ſie von der Tyranney, unter der ſie ſeufzten, zu befreyen, ſollte es auch mit dem Verluſt ihres Lebens geſchehen. Als nun **Urbanus** ſahe, daß ſein Vorhaben mehr Beyfall fand, als er vielleicht erwartet hatte, ſo verordnete er, daß die, ſo an dieſem heiligen Kriege Theil nähmen, ein rothes Creuz auf ihrer rechten Schulter tragen ſollten, um zu zeigen, unter welchem Panier und für wen ſie kämpften. Er dehnte den Stillſtand Gottes oder treugam Dei auf die Perſonen und Effecten aller derer aus, die in dieſem Feldzuge dienen würden, und bedrohete alle die mit dem Kirchenbanne, die unter irgend einem Scheine oder Vorwand ihre Perſonen, oder ſonſt etwas, was ihnen zugehörte, bis zu ihrer Rückkehr aus dem **gelobten Lande** antaſten würden. Er befahl hierauf den gegenwärtigen Biſchöfen, in ihren Kirchſprengeln den heiligen Krieg bekannt zu machen, zu predigen und aus allen Kräften zu befördern. Und hiemit beſchloß er dieſes berühmte Concilium den 28ten November 1095. s).

§. 27.

Die Biſchöfe predigen den Creuzzug mit glücklichem Erfolg.

Dem Befehl des Papſts zu Folge lieſſen die Biſchöfe es ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, die vorhabende Expedition in allen Städten, Flecken und Dörfern ihrer Gerichtsbarkeit zu predigen und zu befördern. Sie machten ſo viel Rühmens davon, daß die Leute ohne Unterſchied des Alters und des Standes ſich von allen Seiten hinzudrängten, um unter denen Prinzen, die ſich an ihre Spitze ſtellen würden, zu dienen: denn ſie bildeten ſich ein, daß ſie alle ihre Sünden büſſen, und zu einer vollkomnen Buſſe und einem ganz heiligen Leben gelangen könnten, wenn ſie das Creuz annähmen. Dieſer bethörende Gedanke war in den abendländiſchen Königreichen ſo allgemein und herrſchend, daß in dem folgenden Jahre eine Armee zuſammen kam, die aus nicht weniger als dreymal hundert tauſend Mann beſtand t). Weiber und ſo gar Kinder, lieſſen eine ſo brennende Begierde, in dieſem heiligen Kriege zu dienen, blicken, als die Männer, und wenn ſie nicht wären zurückgehalten worden, ſo würden ſie die ohnedem ſchon zu zahlreichen Heere noch einmal ſo ſtarck gemacht haben. Verſchiedne groſſe Herren wurden von dieſem epidemiſchen Unſinn ſo ſehr ergriffen, daß ſie ihre Herrſchaften und Domainen um den halben Werth verkauften, in der Meinung, daß

s) Guilielmus Tyrius Hiſt. belli ſacri lib. 1. c. 11. Petrus Diaconus in Chronico Caſſin. l. 4. c. 11.

t) Baronii Annales Eccl. ad ann. 1095.

nur wenig Geld nöthig ſey, ſich mit Waffen zu verſehen und die morgenländiſchen Königreiche zu erobern. Unter andern verkaufte **Gottfried** von **Bouillon** ſeine Herrſchaft an den Biſchof von **Lüttich**, deſſen Nachfolger noch heut zu Tage einen groſſen Theil davon beſitzen; und das Caſtel **Stenay** nebſt den dazu gehörigen Ländereyen verkaufte er an den Biſchof zu **Verdum**, der auch von **Balduino**, **Gottfrieds** Bruder, das wenige, was er in dieſer Gegend beſaß, an ſich kaufte. Weil nun die weltlichen Fürſten ihre Länder verlieſſen, ſo bereicherte ſich, wie **Maimbourg** ſagt, die Geiſtlichkeit, die ihre Andacht aus Eigennutz lobte, mit ihrer Beute u). **Gregorius** VII. war, wie oben bemerkt worden, der erſte, der dieſes Unternehmen auszuführen ſich vorſezte, und ſo viel man aus den Grundſätzen und Abſichten dieſes Papſtes, wie auch aus dem Gebrauch, den ſeine Nachfolger davon machten, abnehmen kan, ſo hat man nur gar zu viel Urſach zu glauben, daß nicht der Eifer für die Religion, nicht das Bemühen die verfolgten Chriſten im Orient zu befreyen, ſondern ganz andre Abſichten die Quelle dieſes Unternehmens geweſen ſind. Der heilige Krieg, wie er genennt wird, dauerte faſt zweyhundert Jahre und koſtete vielleicht mehr Chriſtenblut, als in allen von den Chriſten vorher geführten Kriegen war vergoſſen worden; und am Ende gawann niemand etwas dabey, als die Kirche und die Päpſte *).

*) Bower hat vollkommen Recht, daß das Intereſſe der Päpſte, welches die gewönliche Triebfeder ihrer Handlungen iſt, die Creuzzüge angefangen und unterhalten habe. Wer konnte auch wohl mehr dabey gewinnen, als ſie? Denn ſie maßten es ſich an, dieſe Züge nach ihrem Wohlgefallen zu befehlen, und diejenigen, die ſich mit dem Creuze zeichnen lieſſen, in ihren beſondern Schutz zu nehmen. Sie ſchwächten dadurch die Macht der abendländiſchen Kayſer und Könige, indem ſie ihnen nicht nur einen groſſen Theil ihrer Unterthanen entzogen, ſondern ſie auch oft beredeten, den Creuzzügen beyzuwohnen, um in ihrer Abweſenheit thun zu können, was ſie wollten. Sie lieſſen für alle Creuzbrüder den Ablaß kund machen, und warfen auf die Art gleichſam ein Netz aus, wodurch ſie die größten Schätze der ganzen Chriſtenheit an ſich zogen. Dieſer verabſcheuungswürdige Ablaß gieng ſo weit, daß der P. Sixtus IV. unter andern die Verordnung machte: **Wer zu dieſem heiligen Werke**, (zur Wiedereroberung des gelobten Landes) **einen Theil von geſtohlnen, oder ungewiſſen, oder durch Wucher erworbenen Gütern in die Kaſten** (die zum Behuf des Türckenkrieges in die Kirchen geſetzet waren) **einlegen, und ſich darüber mit den Deputirten vergleichen wird, der ſoll abſolvirt und das übrige zu erſetzen keinesweges ſchuldig ſeyn.** (Cyprian vom Urſprung und Wachsthum des Papſtthums S. 803). Manche Könige hatten von den Creuzzügen viel-

u) Maimbourg Hiſtoire des Croiſades I. 1. p. 46.

vielleicht auch einen Nutzen. Denn die unruhigſten Köpfe giengen aus dem Lande, die vornehmen Herren verkauften oder verpfändeten ihre Güter für einen billigen Preiß, viele dieſer Güter fielen an den Landesherrn, wenn die Beſitzer unterwegs ſtarben, endlich ward dadurch die groſſe Menge Volks, wovon ſonderlich Frankreich damals wimmelte, verringert, ſo daß die Könige ihre Unterthanen beſſer überſehen konnten. Dieſes alles konte ihnen nicht anders als vortheilhaft ſeyn. Und eben dieſes Intereſſe der Päpſte und Könige, der Schein der Heiligkeit, den die Creuzzüge hatten, die Neuigkeit des Unternehmens, und vornemlich der Aberglaube der damaligen Zeiten, beförderte die Creuzzüge unglaublich, und machte, daß faſt ganz Europa von einem Schwindelgeiſt überfallen wurde, und ein dürſtendes Verlangen hatte, die Saracenen und Türken zu bekriegen. Dem allen ohngeachtet aber hatten die Creuzzüge einen ſchlechten Erfolg. So furchtbar auch die nach Paläſtina geſchickten Heere zu ſeyn ſchienen, ſo ſchwach und ohnmächtig waren ſie doch. Sie beſtanden gröſtentheils aus Mönchen, aus Räubern, aus Verſchuldeten, die ſich dadurch von der Bezahlung ihrer Schulden zu befreyen ſuchten, aus Bauern, die entweder aus Faulheit, oder aus Aberglauben oder aus Neubegierde ſich zum Creuzzuge angaben, endlich auch aus vielem unnützen Geſindel, das zu nichts diente, als die Lebensmittel verzehren zu helfen. Was konnte man ſich wohl von einem ſo ungleichen regelloſen und ungeübten Heere verſprechen? Gewiß, nicht mehr als der Erfolg bewieſen hat, das heißt, ſehr wenig. Ich bemerke noch einige Schriftſteller, die ſich mit der Geſchichte der Creuzzüge beſchäftiget haben, als Maimbourg Hiſtoire des Croiſades, Schöpflin Commentatio Hiſtor. de ſacris Galliæ regum in orientem expeditionibus, Rechenberg de prima expeditione cruciata, Buddeus de expedit. cruciatis, Bongarſii Geſta Dei per Francos, und andere, die Joh. Alb. Fabricius in ſalutari luce Evangelii anführt. Anm. des Ueb.

§. 28.

Der Papſt hielt ſich nach dem Concilio zu Clermont, welches im November 1095 gehalten wurde, bis zum Ausgang des Septembers 1096 in Frankreich auf, und beſuchte während dieſer Zeit verſchiedne Oerter, weihete Kirchen ein, hielt Kirchenverſammlungen und predigte allenthalben den Kreuzzug. Zu Limoges hielt er ein Concilium im December, und ſoll in demſelben den Biſchof dieſer Stadt, Namens Humbald, abgeſezt haben. Auſſerdem hielt er noch zwey Kirchenverſammlungen, die eine zu Tours in der dritten Faſtwoche, und die andere zu Niſmes im Julius. In dem leztern befreyete er den König Philipp, der nunmehro die Bertrade von ſich gelaſſen hatte, von dem Kirchenbann; er unterſagte die Inveſtituren der Layen und die Annehmung irgend einer geiſtlichen Pfründe von einem Layen; er that diejenigen in den Bann, die ſich unterſtehen würden, einen Geiſtlichen gefänglich einzuziehen; er erklärte die Mönche, die er, weil er ſelbſt ein Mönch geweſen war, mit den Engeln verglich, für fähig und ge-

Urbanus hält noch verſchiedne Concilia in Frankreich.

ſchickt, prieſterliche Amtsverrichtungen zu verſehen, ja er hielt ſie ſo gar, weil ſie der Welt entſagt hätten, Gott in der Einſamkeit zu dienen, für würdiger als die, die in der Welt lebten, das Predigtamt zu verwalten, zu taufen, die Menſchen von ihren Sünden loszuſprechen, Buſſe aufzulegen, und das heil. Abendmal zu verwalten x). Der Papſt durchreiſete noch verſchiedne andre Städte, als **Angers**, **Poitiers**, **Toulouſe**, **Saintes**, **Bourdeaux**, und die Juſel **Magualone**, welche er einweihete und diejenigen von allen ihren Sünden abſolvirte, die daſelbſt begraben waren, oder künftig daſelbſt würden begraben werden. Zu **Tours** verrichtete **Urbanus** den vierten Sonntag in der Faſten die Feyerlichkeit, daß er eine goldne mit Bieſam und Balſam angefüllte Roſe, die er dieſen Tag bey ſich führte, einweihete, und ſie darauf dem Graf **Fulco** von **Anjou** gab. Einige ſind der Meinung, daß dieſer Papſt zuerſt die Gewonheit aufgebracht habe, am vierten Sonntage in der Faſten eine goldene Roſe einzuweihen, und ſie alsdenn einem Prinzen, oder ſonſt einer Perſon von hohem Range zu überſchicken y). Es erhellet aber aus der Bulle, die der P. **Leo** IX. im J. 1050 gegeben hat, daß damals ſchon dieſer Gebrauch üblich geweſen ſey. Denn kraft dieſer Bulle ertheilt der Papſt einem von ihm zu **Bamberg** erbauetem Nonnen-Kloſter verſchiedne Freyheiten, und verpflichtet die Nonnen, jährlich eine goldne Roſe, die von ihm und ſeinen Nachfolgern am vierten Sonntage in der Faſten eingeweihet werden ſollte, oder den Werth einer ſolchen Roſe nach **Rom** zu ſchicken. Aus **Frankreich** reiſete der Papſt am Ende des Septembers 1096 nach **Italien** zurück, hielt ſich einige Zeit zu **Lucca** auf, und begab ſich von da nach **Meyland**, wo er vor einer erſtaunlichen Menge Volks, das allenthalben herbeyeilte, ihn zu hören, predigte und in ſeiner Rede zeigte, daß der geringſte Geiſtliche gröſſer und ehrwürdiger ſey, als der gröſte König z). Denn alle Päpſte nach den **Gregorius** VII. haben ſich bemühet, die Fürſten zu erniedrigen, und die Geiſtlichkeit zu erhöhen. Bald nachher gieng der Papſt nach **Rom** zurück, und ward daſelbſt von dem Volke, von der Geiſtlichkeit und von dem Adel mit den gröſten Freudensbezeugungen empfangen. Die Anhänger des Gegenpapſts **Guibertus** muſten ſich in die **Engelsburg**, die ſie noch in ihren Händen hatten, zurückziehen a).

Gehet nach Italien zurück.

§. 29.

x) Collectio Concil. Tom. X. p. 605.

y) Theophilus Raynaud de Roſa Mediana.

z) Landulphus in Chronico c. 28.

a) Bartholdus in Chronico ad an. 1096.

§. 29.

Der Creuzzug nimmt ſeinen Anfang.

Mittlerweile traten die Creuzbrüder in ungeheurer Menge aus **Frankreich**, **Italien** und **Deutſchland** ihren Marſch nach den Orient an. Die erſte Schaar, wie man ſie nennen kan, beſtand aus beynahe dreymalhundert tauſend Mann, und marſchirte in drey verſchiedenen Haufen. Den erſten commandirte **Petrus Eremita**, der vornehmſte Beförderer dieſes Feldzuges; den andern ein Mönch, Namens **Godeſcald** oder **Gottſchalck**, und den dritten **Gualterius** ſine habere, wie er von den gleichzeitigen Schriftſtellern genennt wird, das iſt, **Walther ohne Geld**. Weil die Abſicht dieſes heiligen Feldzuges darin beſtand, daß die Feinde Chriſti und der chriſtlichen Religion ausgerottet werden ſollten; ſo machten ſich die Creuzritter zuerſt an die **Juden**, die ſie von dieſer Seite anſahen, und als ſie durch **Deutſchland** zogen, wo ſich dieſe Nation in groſſer Menge aufhielt, ermordeten ſie ſie alle auf eine unbarmherzige Art, ohne Unterſchied des Geſchlechts und des Alters. Man ſagt, daß zu **Verdum**, **Speyer**, **Worms**, **Cölln** und **Maynz** dieſe unglückſelige Menſchen, weil ſie auf keine andere Art den Händen ihrer unbarmherzigen Feinde zu entrinnen wuſten, ſich in ihren Häuſern verſchloſſen und daſelbſt einander ermordet haben, daß die Mütter ihren ſäugenden Kindern den Hals abgeſchnitten, daß Ehemänner und Väter ihre Weiber und Kinder entleibet, und daß niemand von ihnen der Wuth der heiligen Krieger entronnen ſey, als diejenigen allein, die das Judenthum abſchwuren und Chriſten wurden b). Weil nun die Creuzritter in denen Ländern, durch welche ſie zogen, alles verbrannten, plünderten und verheerten, ja ſo gar die Einwohner niederhieben, weil ſie die Soldaten Chriſti nicht mit überflüßigen Lebensmitteln verſorgen wollten, um nicht ſelbſt in Hungersnoth zu gerathen; ſo griff das Volk allenthalben zu den Waffen, um ſich zu vertheidigen, fiel über dieſe Räuber her, und richtete ſonderlich in **Ungarn** und in der **Bulgarey** eine ſolche Niederlage unter ihnen an, daß der Eremit bey ſeiner Ankunft zu **Conſtantinopel** den erſten Auguſt 1096 kaum zwanzig tauſend Mann zählen konnte. Hier ſtieſſen die beyden andere Corps zu ihm, die ſchon vor ihm dahin gekommen, aber auch ſehr geſchwächt worden waren, und wegen der auf dem Marſch verübten Ausſchweifungen nicht weniger erlitten hatten, als das Corps, welches der Eremit ſelbſt anführte. Der Kayſer **Alexius** nahm ſie ſehr liebreich auf und gab Befehl, ſie mit allen Nothwendigkeiten zu verſorgen; er rieth es ihnen aber ab,

b) Bertholdus in Chron. ad ann. 1096. Albertus Aquenſis in Hiſtor. Hieroſolymitanæ expeditionis.

ab, nicht eher über den Helleſpont zu gehen, weil jenſeit deſſelben die Türken alles in ihrer Gewalt hatten, als bis ſie durch andere Heere wären verſtärkt worden, die, wie er gehört hatte, ſchon unterweges waren. Der Eremit ließ es ſich gefallen. Seine Leute aber, die nicht das geringſte von der Kriegszucht wuſten, fiengen unterdeſſen an, die benachbarten Gegenden zu verwüſten, die Häuſer und Landgüter der griechiſchen Herren, nicht anders als wenn ſie mit ihnen Krieg führten auszuplündern und in Feuer zu ſetzen, und mit der Beute derſelben ſich zu bereichern. Ja dieſe Soldaten Chriſti, wie ſie ſich ſelbſt nennten, vergaſſen alle Religion ſo ſehr und wurden von der Raubbegierde, welche die meiſten von ihnen bewogen hatte, an dieſer Expedition Theil zu nehmen, ſo ſehr gereizt, daß ſie ſo gar das Bley, womit die Kirchen bedeckt waren, ſtahlen und es an die Griechen verkauften. Kurz, es war kein Uebel zu erdenken, das ſie nicht hätten ausüben ſollen. Non ceſſabant agere omnia mala, ſagt ein ungenannter Schriftſteller, der damals lebte, den Creuzzug billigte und kein Freund der Griechen war c). Dieſes Betragen machte, daß der Kayſer ſeine Geſinnungen änderte, und, um ſich dieſer unruhigen Gäſte zu entledigen, unterſtüzte er ſie mit Schiffen, um über den Helleſpont zu gehen, ohne ſich darum zu bekümmern, was ihnen etwan begegnen möchte. Als ſie jenſeits des Helleſponts gelandet waren, richteten ſie ihren Marſch in zwo Colonnen nach Nicäa in klein Aſien. Die eine führte Raymundus, ein deutſcher Herr, an; die andere aber der Eremit Petrus. Das Corps des Raymundus wurde von den Türken am Michaelistage bey dem Schloſſe Exeregorgos angegriffen und nebſt ſeinem General gänzlich in die Pfanne gehauen. Dem andern Corps gieng es nicht beſſer. Die Türken griffen es bey einem Orte, Namens Cinitot, nicht weit von Nicäa, an, und kein einiger kam lebendig aus dieſer Schlacht zurück, als der Anführer deſſelben, der glücklich entwiſchte und allein nach Conſtantinopel zurück kam, wo er als ein Raſender angeſehen wurde. Bey Cinitot blieb auch Walther ſine habere, der unter dem Eremiten als General-Lieutenant commandirte, nebſt verſchiedenen Perſonen von Range d). Dem ungenannten Geſchichtſchreiber zufolge legte der Eremit vor dieſer unglücklichen Schlacht das Commando über die Armee nieder, weil er ſahe, daß ſeine Leute ſeinen Befehlen nicht länger gehorchen wollten, und hatte ſich zu ſeinem Glücke nach Conſtantinopel zurück begeben. Dieß war das Schickſal der erſten Ar-

c) Anonymus apud Mabillonium in muſæo italico. l. 1. p. 2.

d) Idem Anonymus, & Chronicon Malleacenſe ad ann. 1097.

Armee der Creuzritter. In dieſem 1097ten Jahre gieng auch **Gottfried** von **Bouillon** und ſein Bruder **Balduinus** nach den Orient, und langten beyde den erſten Auguſt zu **Conſtantinopel** an e).

§. 30.

Der Erzb. Anſelmus von Canterbury kommt nach Rom.

Urbanus kam, wie oben geſagt, gegen das Ende des Jahrs 1096 wieder zu **Rom** an, und von da an thun die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber ſeiner nicht eher Erwehnung, als im Jahr 1098, da er zu **Rom** den Erzbiſchof von **Canterbury**, **Anſelmus**, mit auſſerordentlichen Bezeugungen der Liebe und Hochachtung empfieng. Dieſer ſtolze Prälat hatte endlich von dem Könige **Wilhelm dem Rothen** die Erlaubniß, nach **Rom** zu gehen, erhalten oder vielmehr erpreßt. Er gieng alſo um die Mitte des Octobers 1097 zu **Dover** an Bord, reiſete in der Kleidung eines Wallfarthsbruders durch **Frankreich** und wurde zu **Lion** von dem Erzbiſchofe **Hugo** mit der ſeinem Character gebührenden Hochachtung aufgenommen. Er blieb daſelbſt bis zum Mittwoch vor den Palm-Sonntag, und ſezte hierauf ſeine Reiſe nach **Rom** fort. Den Tag nach ſeiner Ankunft in dieſer Stadt ließ ihn der Papſt vor ſich. Mit Beyſeitſetzung alles ſeines päpſtlichen Pomps und ſeiner Gröſſe, gieng er mit ihm als mit ſeines gleichen um, wies ihm ein Zimmer im Lateran an, gab ihm beſondre Leute zur Bedienung, und befahl ſogar, daß **dem Apoſtel einer andern Welt**, wie er ihn nennte, eben die Ehre erwieſen werden ſollte, die ihm erwieſen würde. **Anſelmus** wurde aber wegen der auſſerordentlichen Hitze genöthigt, **Rom** bald wieder zu verlaſſen, und ſich auf ein Landgut zu begeben, das einem Kloſter in dem Kirchſprengel von **Capua** gehörte, und nahe bey dieſer Stadt auf einer Anhöhe gelegen war. **Johannes**, der ehedem in dem Kloſter **Bec** in der **Normandie** Mönch geweſen war, und **Anſelmum** damals, als er in eben dieſem Kloſter Mönch war, hatte kennen lernen, lud ihn zu einem Beſuche auf dieſem Landgute ein. **Anſelmus** blieb daſelbſt bis zur Ankunſt des Papſtes, der auf den erſten October dieſes 1098 Jahres ein Concilium zu **Bari** ausgeſchrieben, und ihm befohlen hatte, demſelben beyzuwohnen. Weil der Herzog von **Sicilien** und **Calabrien**, **Rogerius**, und ſein Enckel der Herzog von **Apulien**, **Rogerius**, eben damals die Stadt **Capua** belagerten, die von den Normannen abgefallen war, ſo ſtattete der Papſt und **Anſelmus** bey dieſen Prinzen einen Beſuch ab, die

e) Idem ibid.

die ihnen in einiger Entfernung in dem Gefolge aller hohen Officiers von der Armee entgegen kamen, und ſie in ihrem Lager einige Tage mit der gröſten Pracht bewirtheten. Der Papſt unterließ nicht, für die Belagerten eine Vorbitte zu thun; weil ſie aber denen Vorſchlägen, die er that, kein Gehör geben wollten, ſo begab er ſich mit dem Anſelmus nach Averſa, und verblieb daſelbſt bis zur Eroberung von Capua. Hierauf gieng er nach Salerno, um von dem Herzoge von Sicilien Abſchied zu nehmen, der eben damals im Begrif ſtand, nach dieſer Inſel zurückzugehen f).

§. 23.

Von der Monarchie Siciliens.

Bey dieſer Zuſammenkunft ſoll dem Herzoge die bekannte Bulle von der Monarchie Siciliens gegeben worden ſeyn. Der Papſt hatte den Biſchof von Trani, Robert, zu ſeinen Legatum a latere in Sicilien ernennt. Aber der Herzog, der die Autorität, welche ſich dieſe Legaten anmaßten, und die Verwirrungen, die ſie häufig anrichteten, ſehr wohl kannte, bat den Papſt angelegentlich, die Commißion zu wiederrufen, und gab ihm deutlich zu erkennen, daß er in ſeinen Landen keinen Legaten leiden würde. Weil nun der Herzog dem apoſtoliſchen Stuhle viel wichtige Dienſte geleiſtet, die Saracenen aus ganz Sicilien vertrieben, und alle Kirchen auf dieſer Inſel dem Stuhl zu Rom unterworfen hatte, obgleich der Patriarch zu Conſtantinopel ſie ſich zueignete; ſo wiederrief der Papſt nicht allein die dem Biſchofe von Trani gegebne Commißion, ſondern ertheilte ihm auch, um ihn noch mehr zur Vertheidigung des päpſtlichen Stuhls zu verbinden, alle die Gewalt, die er ſeinem Legaten gegeben hatte, erklärte ihn, ſeine Erben und Nachfolger für gebohrne Legaten, und bekleidete ihn mit der Macht eines Legaten in ihrem völligen Umfang. Die Bulle, worin dieſes Vorrecht, das das erſte in ſeiner Art iſt, ertheilet wird, iſt datirt zu Salerno im Monat Julius, in der ſiebenten Indiction, im eilften Jahre des Papſts Urbanus, das iſt, im Jahr 1098 *). Baronius hat ſie dem eilften Theile ſeiner Jahrbücher ganz einverleibet, wohin ich den Leſer verweiſe. Obgleich die meiſten Gelehrten geglaubt haben, daß dieſe Bulle erdichtet ſey, ſo haben doch die Könige von Arragonien, denen Sicilien viele Jahre hindurch unterwürfig geweſen, die Macht eines Legaten ſich eben ſo angemaßt und ausgeübt, als die Nachfolger des Herzogs Rogerius. Eben ſo haben auch alle die Prinzen, die nach dieſer Zeit über dieſe Inſel geherrſcht haben, auf dieſe Gewalt einen Anſpruch gemacht und bisweilen ausgeübt, welches auch in unſern Tagen der lezte Herzog von Savoyen, gethan

f) Eadmerus Hiſt. Novor. l. 2. c. 7.

than hat. Denn als Clemens der XIte im Jahr 1715. zwo Bullen bekannt machte, wovon die erſte die ſo genannte Monarchie aufhob, die andere aber eine neue geiſtliche Hierarchie oder Regiment errichtete; ſo that der Herzog alle die in den Bann, welche eine von beyden Bullen annahmen: und bey dieſer Gelegenheit wurden ganze Schaaren von Jeſuiten aus Sicilien nach Rom geſchickt, ſo wie ſie neuerlich aus Portugal nach Rom geſchickt worden ſind; dergeſtalt daß in der geiſtlichen Verfaſſung keine Abänderung gemacht wurde, und die Monarchie bis auf den heutigen Tag in ihrer völligen Macht unverändert geblieben iſt. Kraft der Bulle Urbani II. iſt ein jeder Regent von Sicilen auch Papſt in dieſem Königreiche; er iſt das Oberhaupt der daſigen Kirche, er hat Macht, alle und jede Perſonen, Geiſtliche ſowohl als Layen, ja ſogar die Cardinäle, die ſich auf dieſer Inſel befinden, in den Bann zu thun oder davon loszuſprechen; es komt ihm zu, bey allen Provincial-Synoden den Vorſiz zu haben, und mit einem Worte alle Gerichtsbarkeit auszuüben, die ein legatus a Latere, der die völlige Gewalt eines Legaten hat, nur immer ausüben kan; und dieſe unumſchränkte Gerichtsbarkeit können die Könige von Sicilien durch ihre Lieutenants, Stadthalter und Gouverneurs handhaben. Es iſt zu merken, daß, wenn etwan das Königreich Sicilien auf Perſonen weiblichen Geſchlechts fällt, ſie eben ſo, wie in England geſchieht, Häupter der Kirche in Sicilien ſeyn können. Die Römiſch-Catholiſchen treiben hiemit einen beſtändigen Scherz, und eben dieſes thut auch zu meiner gröſten Verwunderung der unvergleichliche Geſchichtſchreiber Pietro Giannoni, ob er gleich die geiſtliche Monarchie von Sicilien an ſich ſelbſt nicht tadelt, da ſie doch mit einer gröſſern Gewalt verbunden iſt, als jemals ein König von England verlanget hat, und ſo gar auch den regierenden Königinnen zu Theil werden kan, wie zur Zeit der Johanna von Arragonien und Caſtilien würklich geſchahe.

*) Die Bulle des Papſts Urbanus II. lautet alſo: Urbanus Epiſcopus Servus ſervorum Dei, chariſſimo Filio Rogerio Comiti Calabriæ & Siciliæ, Salutem & apoſtolicam benedictionem. Quia prudentiam tuam ſupernæ maieſtatis dignatio multis triumphis & honoribus exaltavit, & probitas tua in Saracenorum finibus Eccleſiam Dei plurimum dilatavit, & Sanctæ Sedi Apoſtolicæ devotam ſe multis modis ſemper exhibuit; nos in ſpecialem atque chariſſimum Filium eiusdem Univerſalis Eccleſiæ te aſſumpſimus. Idcirco de tuæ probitatis ſinceritate plurimum confidentes, ſicut verbis promiſimus, ita literarum auctoritate firmamus: Quod omni vitæ tuæ tempore, vel filii tui Simonis, vel alterius, qui legitimus tui hæres extiterit, nullum in terra poteſtatis veſtræ, præter voluntatem aut conſilium veſtrum, Legatum Romanæ Eccle-

Eccleſiæ ſtatuemus. Quinimo quæ per Legatum acturi ſumus, per veſtram induſtriam Legati vice cohiberi volumus, quando ad vos ex latere noſtro mitteremus ad ſalutem ſanctarum Eccleſiarum, quæ ſub veſtra poteſtate conſiſtunt, ad honorem B. Petri, ſanctæque eius Apoſtolicæ Sedis, cui devote hactenus obediſti, quamque in neceſſitatibus ſuis ſtrenue & fideliter adiuviſti. Si vero celebratur Concilium, & tibi mandavero, quatenus Epiſcopos & Abbates tuæ terræ mihi mittas; quos & quot volueris mittes, alios vero ad ſervitium Eccleſiarum tuarum retineas. Omnipotens Deus actus tuos in beneplacito ſuo dirigat, & te a peccatis abſolutum in Vitam æternam perducat. Datum Salerni per manus Joannis S. R. E. diaconi, tertio Nonas Julii, Indictionis ſeptimæ, anno Pontificatus noſtri undecimo. Baronius, ein eifriger Verfechter des päpſtlichen Anſehens, ſucht alles mögliche auf, dieſer Bulle ihre Glaubwürdigkeit zu rauben, und zu beweiſen, daß ſie untergeſchoben ſey und von dem Afterpapſt Anacletus herrühre, und daß folgende Worte darin boshafter Weiſe ausgelaſſen worden: Sed ſi qua Romanæ Eccleſiæ iuris exequenda fuerint, chartulariis a Romana ſede in Siciliam vel Calabriam directis, per ipſos conſilio Epiſcoporum earundum provinciarum authentice definiantur. Er beruft ſich auf das Zeugnis Gaufredi, eines ſpaniſchen Mönchs, der de acquiſitione regni Siciliæ &c. per Robertum Guiſcardum facta geſchrieben hat. Es haben aber ſeiner ganzen Widerlegung ſehr viele mit Nachdruck widerſprochen, und unter andern der Cardinal Aſcanius Columna in iudicio de iis, quæ Baronius de Monarchia Siciliæ ſcripſit, ingleichen der König von Spanien Philippus III. der ein Edict wider Baronii Tractat de Monarchia Siciliæ herausgab, und befahl, daß in der plantinianiſchen Edition der Annal. Eccleſ. Baronii des XI. Tomus weggelaſſen werden ſollte, weil darin die geiſtliche Monarchie der Könige von Sicilien geleugnet wird. Auſſerdem ſind folgende Schriften hievon zu vergleichen: Dupin defenſe de la Monarchie de Sicile contre les entrepriſes de la Cour de Rome, Joh. Pet. von Ludwig Vertheidigung der ſicilianiſchen Monarchie, welche Schrift Baratier an. 1738. ins franzöſiſche überſezt hat, Gundling de Monarchia Siciliæ, eine Abhandlung, die in den Gundlingianis ſtehet, und Melch. Goldaſt Monarchia S. R. J. ſive tract. de iurisdictione imperiali ſeu regia, deque poteſtate imperatoris & papæ, in welchem Werke ſich auch des Card. Columna vorher angeführte Schrift befindet. Anm. des Ueb.

§. 92.

Der P. hält ein Concilium zu Bari.

Von Salerno begab ſich der Papſt nach Bari, um bey dem Concilio den Vorſiz zu haben, deſſen Zuſammenkunft er auf den erſten October des gegenwärtigen 1098 Jahres hieher ausgeſchrieben hatte. Es beſtand aus hundert und drey und achtzig Biſchöfen, worunter ſich auch Anſelmus und verſchiedne griechiſche Biſchöfe befanden, die Urban deswegen eingeladen hatte, um zwiſchen ihnen und den lateiniſchen Biſchöfen eine Ausſöhnung zu verſuchen, die ihrer Freundſchaft und ihres Beyſtandes benö-

thigt

thigt waren, wenn der Krieg gegen die Ungläubigen mit dem erwünſchten Erfolg fortgeſezt werden ſollte. Die Acta dieſer Kirchenverſammlung ſind nicht bis auf unſre Zeiten gekommen, und alles, was wir davon wiſſen, beſteht darin, daß die ſo oft aufgeworfne Frage auch hier unterſucht wurde, nemlich, ob der heilige Geiſt vom Vater und Sohn, oder vom Vater allein ausgehe? Wir wiſſen auch, daß ſich **Anſelmus** bey dieſem Streit vor allen andern hervorgethan und die **Griechen** mit Zeugniſſen, die er nicht aus den Kirchenvätern, ſondern aus der heil. Schrift allein anführte, zum Stillſchweigen gebracht habe; ingleichen, daß alle durch ſeine gründliche Einſichten, und durch die Stärcke und Deutlichkeit ſeines Beweiſes in die gröſte Verwunderung geſezt worden, und daß der Papſt und die Biſchöfe des Concilii gleichſam unter einander gewetteifert haben, ihn mit Lobſprüchen zu erheben g). **Wilhelm** von **Malmesbury** ſagt, daß **Anſelmus** aus Beſcheidenheit ſo lange ſtille geſeſſen, und die andern Biſchöfe mit den Griechen habe diſputiren laſſen, bis der Papſt ſich beſonnen, daß er auch zugegen ſey, (denn in dem Tumult der Geſchäften hatte er vergeſſen, ihm ſeinen beſtimmten Plaz anzuweiſen), und ihn folgendergeſtalt angeredet: **Anſelme, Erzbiſchof der Engländer, mein Vater und Lehrer, wo biſt du? Anſelmus** ſtand bey dieſen Worten auf. Der Papſt ließ ihn näher zu ſich kommen und wieß ihm neben dem Archidiaconus der **römiſchen** Kirche ſeinen Plaz an. Dieſer ſezte ſich der damaligen Gewonheit gemäß über ihn; er ſagte ihm laut, daß ſeine Beredſamkeit und Einſicht erfordert werde, dem gegenwärtigen Streite ein Ende zu machen, und munterte ihn auf, die Vertheidigung der Kirche, ſeiner heiligen Mutter, als eine von Gott hiezu geſendete Perſon zu übernehmen, und die **Griechen** zu überzeugen, daß die Meinung, die ſie ſo hartnäckig behaupteten, nicht nur irrig ſondern auch kezeriſch ſey. Der Geſchichtſchreiber fügt hinzu, daß das Anfragen der Biſchöfe dieſes Concilii, wer derjenige ſey, den Se. Heiligkeit ſo ſehr hervorzog, und woher er ſey? dem **Urban** Gelegenheit gegeben habe, **Anſelmum** mit dem Titel eines **Papſts der andern Welt** zu beehren, und ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften ſeiner Demuth, ſeiner Gelehrſamkeit, und vornemlich dem Eifer eine Lobrede zu halten, womit er die ungezweifelten Rechte des apoſtoliſchen Stuhls gegen den König von **England** behauptet hatte. So erzählt **Malmesbury** die Sache h); **Eadmerus** aber, der dabey zugegen war, übergehet dieſe beſondern Umſtände gröſtentheils mit Still-

worin ſich Anſelmus hervorthut.

g) **Eadmerus** Hiſtor. Novorum. l. 2. c. 9.

h) **Malmesbury** de geſtis Pont. Angl. lib. I.

Stillſchweigen i). Anſelmus wurde nachher von ſeinen Freunden bewogen, die Beweißſtellen und Gründe bekannt zu machen, die er in dieſer Kirchenverſammlung gegen den Irrthum der Griechen anführte. Man findet ſie in ſeiner Abhandlnng de proceſſione Spiritus S. contra Græcos, die noch jezt vorhanden iſt.

und den P. zurückhält, daß er den K. von England nicht in den Bann thut.

Anſelmus hatte ſich bey dem Papſt über den König von England beklagt und beſchuldigte ihn, daß er groſſe Summen Geldes von den Kirchen ſeines Landes erpreſſe, die Einkünfte ſeines Bisthums nach ſeiner Abreiſe ſich zueigne und den Biſchöfen nicht erlauben wolle, nach Rom zu gehen. Dieſe Klagen ſowohl, als auch die üble Behandlung, die Anſelmus nach ſeiner Auſſage von dem Könige erfahren hatte, ſtellte der Papſt dem Concilio vor. Er fügte hinzu, daß er den König ſchon zn dreyenmalen erinnert und ermahnet habe, ſein Verhalten zu ändern: aber alle ſeine Erinnerungen wären vergeblich geweſen, und zu dem Ende wolle er die Biſchöfe um ihr Gutachten befragen. Die Biſchöfe antworteten einmüthig, daß, weil Se. Heiligkeit ihn dreymal erinnert hätten, er aber dieſen väterlichen und oftwiederholten Erinnerungen gar kein Gehör gegeben habe, nun nichts anders übrig bliebe, als daß er mit dem Anathema belegt würde, um ihn auf die Art wenigſtens von ſeinen böſen Wegen zurückzurufen. Bey dieſen Worten ſtand Anſelmus, der bisher ſtille geſchwiegen hatte, plözlich auf, warf ſich zu den Füſſen des Papſtes nieder, und bewegte ihn endlich durch ſeine Thränen, durch ſein Bitten und Flehen, daß dieſes Urtheil aufgehoben wurde. Indeſſen ſchrieb doch Urbanus an den König, und verwieß ihm nicht nur ſein Verhalten gegen Anſelmum, ſondern befahl ihm auch, die Güter ſeines Bisthums, die er ſich wider alles Recht angemaſſet hatte, herauszugeben und ihn in ſeiner Würde wieder herzuſtellen. Anſelmus ſchrieb zu gleicher Zeit an den König der zwar das Schreiben des Papſts annahm, aber, Anſelmi Schreiben nicht annehmen wollte, weil er ihn als einen Feind des Friedens und der Wolfarth ſeines Königreichs anſahe; ja, als er erfuhr, daß der Ueberbringer dieſer Briefe ein Bedienter des Erzbiſchofes ſey, ſo ſchwur er bey dem heil. Lucas, (dieß war ſein gewönlicher Schwur), daß er ihm würde die Augen ausſtechen laſſen, wofern er nicht unverzüglich das Königreich meiden würde k). Von Bari gieng der Papſt mit dem Anſelmus nach Rom zurück, und erhielt daſelbſt in den lezten Tagen des Decembers von dem Könige von England eine Beantwortung des Schreibens, das er zum Vortheil des Erzbiſchofes Anſelmus an ihn hatte ergehen laſſen.

i) Eadmerus l. c. k). Eadmerus l. c.

ſen. Weil der König in dieſem Schreiben ſein Verhalten mehr rechtfertigte als entſchuldigte, ſo befahl der Papſt, daß der Abgeordnete des Königs ohne Verzug nach **England** zurükgehen, und ſeinem Herrn im Namen des heil. Petrus ſagen ſolle, daß, wofern er nicht den Erzbiſchof in den Beſitz aller ihm zukommenden Güter wieder einſezte, er ganz unvermeidlich vom Bannſtrahl getroffen werden würde. Der Papſt fügte hinzu, daß er drey Wochen nach Oſtern eine Kirchenverſammlung zu **Rom** halten werde, und deshalb von dem König verlange, ihm vor Anfang dieſer Verſammlung ſeine endliche Reſolution wiſſen zu laſſen. Der Abgeordnete aber, Namens **Wilhelm**, ein Mann von Verſtand und Klugheit, hatte viel wichtige und koſtbare Geſchenke mit ſich gebracht, und wußte ſich derſelben ſo geſchickt zu bedienen, daß er nicht allein Erlaubniß bekam, ſich eine geraume Zeit in **Rom** aufzuhalten, ſondern auch den Papſt dahin vermochte, daß er den Bannſpruch, womit er ihn bedrohet hatte, bis zu Michaelis, das iſt, neun Monate und drüber aufſchob l).

§. 33.

Unterdeſſen verſammlete ſich das Concilium zu **Rom** in der dritten Woche nach Oſtern am Sonntage, der im Jahr 1099 auf den lezten April fiel. In der St. Peters Kirche kamen hundert und funfzig Biſchöfe zuſammen, und überdies noch andere Geiſtliche von allerley Rang und Würden, und eine ſehr groſſe Menge von Layen. Dieſes Concilium beſtättigte die Verordnungen der beyden vorhergehenden Kirchenverſammlungen zu **Piacenza** und **Clermont**, und der Papſt und alle Biſchöfe, die zugegen waren, ſprachen den Bann, ſowohl gegen alle Layen aus, die es wagen würden, Inveſtituren zu ertheilen, als auch gegen alle die Geiſtlichen, die ſie annehmen, oder ſolche ordiniren würden, die ſie angenommen hätten. Dieſer Bann wurde auch auf diejenigen Geiſtlichen ausgedehnt, die einem weltlichen Herrn wegen irgend einer geiſtlichen Pfründe oder Ehrenſtelle den Eid der Treue leiſten würden; denn man hielt dafür, daß es dem Amte und der Würde der Geiſtlichkeit nachtheilig ſey, den weltlichen Herren nicht anders als Knechte oder Mägde zu dienen. Die Verordnungen, welche in andern Concilien gegen die verheyratheten Geiſtlichen waren gemacht worden, wurden erneuert, und allen und jeden wurde die Gemeinſchaft mit denſelben ſo lange unterſagt, bis ſie ihre Concubinen von ſich gelaſſen haben würden m). Concilium zu Rom.

Weil

l) Eadmerus und Malmesburi libb. citt.

m) Collectio Concilior. Tom. X. p. 615.

Weil die Kirche auſſerordentlich voll von Menſchen war, und das unaufhörliche Geräuſch der ein und ausgehenden verurſachte, daß die Verordnungen und Entſchlieſſungen der Verſammlung nicht allenthalben gehört werden konnten: ſo befahl der Papſt, daß der Biſchof von Lucca, Reinger, der eine ſtarke und deutliche Stimme hatte, aufſtehen und ſie laut herleſen muſte. Der Biſchof gehorchte; mitten im Verleſen aber hörte er wider alles Vermuthen auf, richtete ſeine Augen auf die zahlreiche Verſammlung, und ſagte: **Jedoch was thun wir? Wir überladen die, die ſich uns unterwerfen, mit neuen Geſetzen, und leiſten denen keine Hülfe, die unſers Schutzes bedürfen, und hieher gekommen ſind, uns darum zu erſuchen. Die ganze Welt klagt darüber, daß das Haupt mit den Gliedern kein Mitleiden habe. Sehet, hier ſizt einer beſcheiden und ſtillſchweigend unter uns, aber ſein Stillſchweigen redet laut. Er iſt alles deſſen, was er beſaß, beraubt worden, und hoffete hier Hülfe zu finden. Dieß iſt ſchon das zweyte Jahr, daß er ſich unter uns aufhält; was für Hülfe iſt ihm aber ſchon geleiſtet worden? Nicht die geringſte. Anſelmus iſt es, von dem ich rede; Anſelmus, Erzbiſchof von England!** Nachdem er dieſe Worte geſprochen hatte, ſtieß er voll Eifers und Unwillens mit ſeinem Biſchofsſtabe auf die Erde, und ſahe die Verſammlung wieder mit angehefteten Blicken an. Der Papſt, auf den er vornemlich zu zielen ſchien, hörte ihn mit groſſer Sanftmuth an, nennte ihn ſeinen **Bruder Reinger**, und ſagte ihm, daß er ſich nicht ferner beunruhigen ſollte, denn es würde ein Mittel ausfündig gemacht, und zur rechten Zeit gebraucht werden. Der Biſchof antwortete: **Es iſt billig, denn der gerechte Richter will dergleichen nicht ungeſtraft laſſen. Reinger** fuhr hierauf fort, die Verordnungen vorzuleſen. Der Geſchichtſchreiber ſagt, daß **Anſelmus** an dieſer Erklärung keinen Antheil gehabt habe, vielmehr ſey er dadurch in eine groſſe Unruhe geſezt worden n).

§. 34.

Der zweite Kreuzzug nimmt ſeinen Anfang.

Während der Zeit, daß dieſes geſchahe, gieng eine andre groſſe Armee, die aus regelmäßigeren Truppen beſtand, und von erfahrnern Befehlshabern angeführt wurde, auf verſchiedenen Wegen nach den Orient. Bey demſelben befand ſich **Robert**, Herzog von der **Normandie** und älterer Bruder des Königs **Wilhelms des Rothen**, dem er ſeine Länder verpfändete, um das nöthige Geld zu bekommen, das er gebrauchte, ſich zu dieſem

n) Malmesbury l. r.

ſem Feldzuge gehörig in den Stand ſetzen zu können o); ingleichen **Hugo**, mit dem Zunamen **der Groſſe**, des Königs von Frankreich, **Philippi**, Bruder und Graf von **Flandern**; **Boamund**, des bekannten **Roberti Guiſcardi** Sohn; ſein Neffe **Tancred**; **Raimund**, Graf von **Thoulouſe**, Herr von **Languedoc** und eines groſſen Theils von **Provence**, und überdies noch viel andrer Perſonen von hohem Range p). **Raimund** führte beynahe hundert tauſend Mann an, **Gottfried** von **Bouillon** ſiebenzig tauſend Mann zu Fuß und zehen tauſend zu Pferde, **Boamund** ſieben tauſend völlig gerüſtete Reuter, nebſt einigem Fußvolk, und die übrigen Prinzen hatten insgeſamt ſtarke Corps unter ihren Befehlen, dergeſtalt daß dieſe zwote Armee viel zahlreicher war, als die erſte. Der Kayſer **Alexius** wurde zwar durch die Ankunft ſolcher ungeheuren Heere in ſeinen Landen ſehr beunruhiget, dennoch aber befahl er, ſie mit Lebensmitteln reichlich zu verſorgen, und lies zu dem Ende in allen Orten, durch welche ſie marſchirten, Märkte anlegen. Er ſchickte auch Dollmetſcher, die der verſchiedenen Sprachen dieſer Völker kundig waren, um allen Irrungen vorzubeugen, die zwiſchen ihnen und ſeinen gebohrnen Unterthanen entſtehen konnten. Man kan ſich aber den Uebermuth kaum vorſtellen, den ſie ſo gar gegen den Kayſer ſelbſt blicken lieſſen. **Anna Comnena**, des Kayſers Tochter, erzählt, daß, als ihr Vater bey einer öffentlichen Feyerlichkeit eines Tages auf ſeinem Throne ſaß, ein franzöſiſcher Graf ſich neben ihn auf den Thron geſetzt, und als er ihn bey der Hand genommen, um ihn weg zu weiſen, dem **Balduin**, einem Bruder **Gottfrieds** von **Bouillon** geſagt habe, daß er es für einen griechiſchen Bauer für unhöflich halte, ſich in Gegenwart eines Mannes von ihrem Range niederzuſetzen. Seine Worte wurden dem Kayſer verdollmetſcht, der, anſtatt ſie zu ahnden, über das ungeſchliffne Betragen des Grafen lachte q). **Alexius** überſahe mit vieler Klugheit ihre ſtolze Aufführung, und ohngeachtet der vielen Ausſchweifungen, die ſie in den umliegenden Gegenden von **Conſtantinopel** verübten, begegnete er ihnen mit Großmuth und Höflichkeit, vornemlich dem **Boamund**, den er am meiſten fürchtete, weil er deſſen Tapferkeit ſchon in dem Kriege erfahren hatte, welchen ſein Vater gegen das Reich in **Epirus** geführt hatte, wobey er im Jahr 1083 einen vollkommenen Sieg über die kayſer-

Uebles Betragen der Creuzritter.

o) Eadmerus hiſtor. Novor. l. 1. c. 2.

p) Anna Comnena Alexiad. l. 4. c. 7.

q) Anna Comnena Alexiados l. 4. c. 7.

ſerliche Armee erfochte, die ihm doch an der Menge der Truppen weit überlegen war, und von dem Kayſer ſelbſt angeführt wurde. **Boamund** aber war, ungeachtet der Höflichkeitsbezeugungen des Kayſers und vieler prächtigen Geſchenke, die er ihm machte, dennoch der Meinung, daß der Krieg mit der Belagerung von **Conſtantinopel** angefangen werden müſſe. Er mahlte den Kayſer als einen liſtigen und verſchlagenen Mann, als einen geſchwornen Feind des lateiniſchen Namens, und als einen ſolchen ab, für den man ſich eben ſo ſehr zu fürchten habe, als für die Ungläubigen ſelbſt. Er hatte von ſeinem Vater eine Abneigung gegen die **Griechen** ererbt. Er hatte blos deswegen an dem Creuzzuge Theil genommen, um ſeine Glücksumſtände zu verbeſſern, (denn ſein Vater hinterlies ihm ſonſt nichts, als die kleine Herrſchaft **Tarent**,) und folglich war er geneigt, ſich mit der Beute der kayſerlichen Stadt zu bereichern. Sein Vorſchlag ward aber von den **Franzoſen** mit groſſem Unwillen verworfen. Sie ſagten ihm, daß ſie ihr Land und alles, was ihnen lieb wäre, verlaſſen hätten, um die Ungläubigen zu bekriegen und ihre chriſtlichen Mitbrüder von der Tyranney, worunter ſie ſeufzeten, zu befreyen: es ſey alſo billig mit ihnen freundſchaftlich zu leben, und das wiederherzuſtellen, was der gemeinſchaftliche Feind ihnen geraubet habe r). **Boamund** beruhigte ſich, und es wurde ein Vertrag zwiſchen ihnen und dem **Alexius** geſchloſſen, als welcher ſich durch einen feyerlichen Eyd anheiſchig machte, ihnen beyzuſtehen und ſie ſo viel möglich mit Lebensmitteln zu unterſtützen: dahingegen ſie an ihrem Theil verſprachen, ſich in denen Ländern, die dem griechiſchen Reiche noch unterwürfig waren, aller Feindſeligkeiten zu enthalten s). Bald nach dieſem Vertrag eilte der Kayſer, der mit Ungeduld wünſchte, dieſe zwote Armee eben ſo wie die erſte los zu werden, ſie mit einer Flotte zu verſorgen, damit ſie über den **Helleſpont** nach **Kleinaſien** gehen, und gegen die **Türken**, die dieſes Land gröſtentheils in ihrer Gewalt hatten, zu Felde ziehen möchten. Nachdem ſie ans Land geſtiegen waren, muſterten ſie ihr Heer, welches hundert tauſend Mann zu Pferde, und faſt fünfhundert tauſend Mann zu Fuß ſtark befunden wurde, worunter aber die Knechte, Marketender, Prieſter und Weibsperſonen begriffen waren, mit welchen, nach dem Zeugniſſe des Geſchichtſchreibers, dieſe frommen Soldaten Chriſti kein Bedenken trugen, einen ſtrafbaren Umgang zu haben t). Die **Türken** zogen alle ihre Macht, die ſie aufbringen kon-

r) Ordericus Vitalis hiſtor. eccl. l. 9.

s) Ordericus lib. cit.

t) Guilielmus Tyrius hiſt. belli ſacri l. 1. c. 17.

konten, zuſammen; ſie wurden aber in zweyen Treffen mit einem groſſen Verluſte geſchlagen, der ſich auf zweymal hundert tauſend Mann belaufen haben ſoll, dahingegen von Seiten der Chriſten nur dreyzehen tauſend blieben, worunter ſich **Monteil**, Biſchof von **Puy** in **Auvergne** und päpſtlicher Legat befand u). Durch dieſe zwey wichtigen Siege angefeuert, griffen ſie **Nicäa** an und bemächtigten ſich nach einer ſiebenwöchentlichen Belagerung dieſes wichtigen Platzes. Dieſes geſchahe im Jahr 1097, und in eben dieſem Jahre belagerten ſie **Antiochien**, welche Stadt die Türken acht Monate hindurch mit groſſer Entſchloſſenheit und unerſchrocknem Muthe vertheidigten. Weil aber die Chriſten während dieſer Zeit einen dritten Sieg erfochten hatten, der ſo vollſtändig war, als irgend einer von den beyden erſten, ſo wurde die Beſatzung dadurch ſo muthlos gemacht, daß ſie ſeit der Zeit nur einen ſchwachen Widerſtand leiſtete, bis endlich die Stadt den dritten Junius 1098 am Donnerſtage im Sturm erobert wurde v). Die **Türken** hatten ſchon im Jahr 1089 **Antiochien** weggenommen, und die Anführer des Creuzzuges hätten dieſe Stadt von Rechts wegen dem Kayſer zurück geben ſollen, weil die Ungläubigen ſie ihm entwendet hatten. Anſtatt ſie aber ihrem rechtmäßigen Eigenthumsherrn wiederherzuſtellen, wurde ſie mit allgemeiner Bewilligung, nebſt dem dazu gehörigen fruchtbaren Gebiete, dem **Boamund** gegeben, der ſich durch ſein Verhalten und durch ſeinen Muth beſonders hervorgethan hatte. Kein Wunder alſo, daß der Kayſer mit ihrem Vorhaben weniger zufrieden war, als man wohl hätte vermuthen ſollen. Denn er merkte, daß ſie willens waren, die eroberten Länder an ſich zu reiſſen, ohne ihn durch ihre Siege das geringſte gewinnen zu laſſen. Hätte er vorhergeſehen, was für Folgen daraus entſtehen würden, wenn er den Papſt um Hülfe und Beyſtand erſuchte; ſo würde er ſich damit begnüget haben, ſeine Länder ſo gut als möglich mit ſeiner eignen Macht zu vertheidigen. Die Anführer des Creuzzuges hielten ſich fünf Monate in **Antiochien** und der benachbarten Gegend auf, um ihren Völkern, die von den erlittenen Beſchwerden ganz ermattet waren, einige Erhohlung zu verſchaffen. Sie giengen aber mit Anfang des Frühlings ſchon wieder ins Feld, und nachdem ſie, nicht ohne groſſen Verluſt, verſchiedene feſte Oerter eingenommen hatten, ſo näherten ſie ſich endlich der Stadt **Jeruſalem**. Der Herzog von der **Normandie**, **Robert**, und der Graf von **Flandern**, **Robert**, griffen ſie von der mitternächtlichen Seite an, der Graf von **Thoulouſe**, **Raimund**, aber von der mittäglichen Seite. Die Belagerung dauerte fünf Monate, und end-

u) Chronicon Malleacenſe ad ann. 1097.

v) Idem ad ann. 1098.

endlich wurde die Stadt, ohngeachtet der hartnäckigen Gegenwehr, welche die zahlreiche Beſatzung leiſtete, im Sturm erobert, welches den funfzehnten Julius 1099 an einem Freytage geſchahe. Ein Soldat, Namens **Letot**, war der erſte, der den Wall erſtieg, und der Herzog **Gottfried** von **Bouillon** war der zweyte. Die **Türken** wurden insgeſamt niedergehauen, und indem ihr Blut noch in den Straſſen ſtrömte, ſo wurde eine feyerliche Proceßion angeſtellt, um dem Allmächtigen für die Wiedererlangung der heiligen Stadt und des heiligen Grabes zu danken. Acht Tage wurden mit Andachtsübungen und mit Morden zugebracht, und hierauf ſchritt man zur Wahl eines Königs von **Jeruſalem**, welche einmüthig auf **Gottfried** von **Bouillon** fiel. Er nahm dieſe Würde an, ſchlug aber die Krone aus und ſagte, daß er keine goldene Krone an dem Orte tragen wolle, wo ſein Erlöſer eine dornene Krone getragen habe x). An die Stelle **Simeons**, des griechiſchen Patriarchen zu **Jeruſalem**, der während der Belagerung auf der Inſel **Cypern** geſtorben war, ernennten die Anführer des Creuzzuges den **Arnulph**, einen lateiniſchen Geiſtlichen, zu ſeinem Nachfolger y). Der **griechiſche** Patriarch zu **Antiochien**, **Johannes**, wollte ſeine Würde unter den **Lateinern** nicht behalten, ob er ſie gleich unter den **Türken** behalten hatte; er legte ſie alſo zwey Jahre nach der Eroberung dieſer Stadt nieder und begab ſich nach **Conſtantinopel**. Nach ihm wurde **Bernhard**, ein Capellan des päbſtlichen Legaten, zur patriarchaliſchen Würde von **Antiochien** erhoben. Auf dieſe Art wurden zwey patriarchaliſche Stühle im Orient mit **Lateinern** beſetzt. Dies iſt die Geſchichte des erſten Kreuzzuges bis auf die Eroberung von **Jeruſalem** *).

*) Weil Herr **Bower** nicht die Abſicht gehabt hat, die Geſchichte des erſten Kreuzzuges ausführlich zu beſchreiben, ſo hat er die weſentlichſten Umſtände deſſelben ganz kurz und gleichſam nur im Vorbeygehen berührt. Mir ſey es erlaubt, einige Anmerkungen zur Ergänzung beyzufügen.

1. Die Kreuzritter, die damals ſchaarenweiſe aus Europa nach Paläſtina zogen, wurden insgeſamt **Franken** genennt, und führen auch noch jetzt bisweilen dieſen Namen. Die Urſach hiervon iſt ſehr begreiflich. Denn 1) der Urheber der unſinnigen Kreuzzüge, Namens **Petrus Eremita**, war ein Franzoſe (§. 25); und ich weiß nicht, ob man ihn einen **Betrüger** oder einen **Schwärmer** nennen ſoll, dem eine erhitzte Einbildungskraft den Kopf verrückt hatte. 2) Der erſte Kreuzzug wurde auf dem Concilio zu **Clermont**, folglich in Frankreich beſchloſſen, und der Pabſt **Urbanus II.** der auch aus franzöſiſchem Geblüt entſproſſen war, beförderte ihn mit dem lebhafteſten Eifer. 3) Einige franzöſiſche Könige, und un-

ter

x) Guilielmus Tyrius l. c. l. 9. c. 9.

y) Albertus Aquenſis l. 6.

ter dieſen vornemlich Ludwig IX. wohnten den Kreuzzügen ſelbſt bey und führten groſſe Heere ins gelobte Land, um ſie von den Saracenen todtſchlagen zu laſſen. 4) Unter den Anführern dieſer Heere befanden ſich viel franzöſiſche Vaſallen, und die Fürſten, die nach der Eroberung von Jeruſalem im gelobten Lande regierten, waren gröſtentheils aus Frankreich gebürtig. Endlich beſtand ein groſſer Theil der Armeen, oder vielmehr der regelloſen Schaaren, die den Orient überſchwemten, aus franzöſiſchen Unterthanen.

2. Der Erfolg des Kreuzzuges, wobey ſich Gottfried von Bouillon befand, war zwar glücklicher, als der Erfolg des erſtern, der von zuſammengelaufnen Geſindel und ungeübten Leuten unternommen wurde, die mit freybeuteriſchem Frevel alles plünderten und verheerten. Allein was war es denn eben, was durch dieſe ganze Expedition ausgerichtet wurde? War es wohl der Mühe werth, daß um der Eroberung dreyer Städte willen, nemlich Nicäa, Antiochien und Jeruſalem, ſo viel tauſend Menſchen aufgeopfert, und ſo viel Ströme Bluts vergoſſen wurden? — Ueberhaupt iſt durch alle Kreuzzüge wenig oder gar nichts ausgerichtet worden: und es konte auch nicht anders ſeyn. Die Gründe hievon ſind bekant, und Böcler hat ſie am Ende ſeiner Abhandlung de paſſagiis angeführt.

3. Die Frage: Ob die Kreuzzüge rechtmäßig oder unrechtmäßig geweſen ſind? bedarf faſt keiner Beantwortung. Wer die Sache mit einem unverblendeten Auge anſieht, wird ſich nicht leicht für die Rechtmäßigkeit derſelben erklären, ſondern mit Unwillen und Abſcheu an die Verwüſtungen denken, die durch dieſe Züge verurſacht worden ſind. Indeſſen iſt doch hierüber geſtritten worden. Maimbourg, der eifrige Verfechter des Papſtthums, hat in ſeiner Hiſtoire des Croiſades den Kreuzzügen das Wort geredet; Jurieu aber hat ihm widerſprochen, und die Unrechtmäßigkeit derſelben bewieſen.

4. Die Feindſchaft, die damals zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche herrſchte und ſchon ſeit langer Zeit geherrſcht hatte, war unter andern eine Urſach, weswegen die Anführer der Kreuzzüge, vielleicht nicht ohne Vorwiſſen des Papſts, eine beſondre Superiorität affectirten und eine unbiegſame Härte gegen die Griechen bewieſen. Daher kamen manche Grauſamkeiten, die von den abendländiſchen Chriſten im Orient verübt wurden. Daher kam die Ungerechtigkeit bey Beſetzung des Patriarchats zu Antiochien und Jeruſalem. Und eben daher kam es, daß auf der andern Seite die griechiſchen Kayſer ſich endlich zur Wehr ſetzten und den Kreuzzügen den möglichſten Abbruch thaten. Anm. des Ueb.

§. 35.

Urbanus ſtirbt.

Urbanus lebte nicht lange genug, um die freudenvolle Nachricht von der Uebergabe **Jeruſalems** erfahren zu können. Dieſe Stadt wurde, wie geſagt, den funfzehnten Julius 1099 eingenommen, und der Papſt ſtarb zu Rom in eben dieſem Jahre den 29ten dieſes Monats, nachdem er die päpſtliche Würde eilf Jahre, vier Monate und achtzehen Tage, (den Tag ſeines Todes mit eingeſchloſſen,) verwaltet hatte. Man kan ihn füglich einen andern

dern **Gregorius** VII. nennen. Denn er nahm alle Grundſätze deſſelben an; er beſtätigte alle ſeine Decrete und ſetzte mit eben der Lebhaftigkeit, die **Gregorius** hatte blicken laſſen, obwohl vielleicht mit gröſſerer Klugheit und Geſchicklichkeit, das groſſe Werk fort, welches dieſer Papſt angefangen hatte, nemlich die weltliche ſo wohl, als geiſtliche Monarchie des päpſtlichen Stuhls zu errichten *). Er ward im **Vatican** begraben, und in ſeiner Gruft, die in neuern Zeiten entdeckt worden iſt, hat man folgende Grabſchrift gefunden: Vrbanus II. Auctor Expeditionis in Infideles. Weil er ein Mönch und ein groſſer Freund der Mönchsorden geweſen iſt, ſo wird er von denſelben ſeiner erhabnen Tugenden wegen hochgeprieſen, ja man ſagt ſo gar, daß er einige Wunderwerke verrichtet habe. Seine Wunderwerke haben aber ſelbſt in der Kirche keinen Credit erhalten. Denn ob er gleich in dem Martyrologio der Benedictiner einen Platz hat, mit dem Titel eines **Heiligen**, ſo iſt er doch niemals in das römiſche Martyrologium geſetzt worden. Unter dieſen Papſt, und zwar im Jahr 1084, ſtiftete **Bruno**, zuerſt ein Canonicus zu **Cöln** und nachher zu **Reims**, den Orden der **Cartheuſer**. Sie haben dieſen Namen von der Einöde, wohin ſich **Bruno** zuerſt mit ſeinen Begleitern begab. Ihrer Einſetzung zu Folge müſſen ſie ein ewiges Stillſchweigen beobachten. Weil ſich aber viele derſelben, vom Tiefſinn ergriffen, ſelbſt ums Leben brachten, ſo hat **Clemens** XI. ſie wöchentlich einen Tag von der Beobachtung des Stillſchweigens losgeſprochen **).

Der Cartheuſerorden wird geſtiftet.

*) Der Cardinal **Benno**, der zu **Urbani** Zeiten lebte, nennt dieſen Papſt Turbanum, nicht darum, weil er es mit dem Gegner **Urbani** hielt, ſondern weil dieſer Name dem Character und dem Verhalten **Urbani** ſehr gemäß war. Denn er ſetzte die Unruhen und ungerechten Unternehmungen fort, die **Gregorius** VII ſchon gegen den K. **Heinrich** IV. angefangen hatte: er empörte **Conradum** gegen ſeinen Vater **Heinrich**; er war der Anfänger und Beförderer der traurigen Kreuzzüge, die die ſchrecklichſten Unruhen verurſacht und unausſprechliches Elend über die Chriſtenheit verbreitet haben. -- In die Reihe der Schriftſteller gehört **Urbanus** eigentlich nicht. Indeſſen bemerkt **Cave** in Hiſt. Litt. Script. Eccleſ. daß man von ihm eine ziemliche Anzahl Briefe und zwo Reden ad Synodum Claromontanam habe, die, wenn ſie auch nicht mit dem Gepräge der ächten Beredſamkeit bezeichnet ſind, doch mehr ausgerichtet haben, als **Cicero** und **Demoſthenes** jemals haben thun können. Die Kreuzzüge ſind ein redender Beweis hievon. Anm. des Ueb.

) Man ſagt, daß **Bruno durch folgende Begebenheit ſey veranlaßt worden, den Cartheuſerorden zu ſtiften. Es wurde zu Paris ein gewiſſer Doctor begraben, der in dem Ruf einer exemplariſchen Tugend und Gottesfurcht geſtanden hatte. Bey ſeiner Beerdigung ſoll er ſich in ſeinem Sarge aufgerichtet und dreymal gerufen haben: „Ich bin vor dem gerechten Gerichte GOttes angeklagt, ge-

richtet und verdamt worden.„ Bruno hörte es, und als ein Mann von ängſtlicher und finſtrer Denkungsart, glaubte er, auch eingezogner und ſtrenger leben zu müſſen, wenn er ſelig werden wolle. Er begab ſich alſo in das Gebürge von Chartreuſe ohnweit Grenoble, wovon der Orden nachher den Namen bekommen hat. Der Erzählung von dem pariſiſchen Doctor ſieht man es an, daß ſie eine Fabel iſt, und eben deswegen muß Bruno wohl durch ganz andre Bewegungsgründe in die traurige Gegend von Chartreuſe getrieben worden ſeyn. Launojus de veris cauſis ſeceſſus Brunonis unterſucht dieſe Gründe, und zeigt, daß die vorher angeführte Geſchichte darum eine Fabel ſey, weil Bruno ſelbſt nichts davon ſagt, weil die gleichzeitigen Schriftſteller davon ſtillſchweigen, und weil es damals noch keine Doctores zu Paris gegeben hat. Maſſon, der im Jahr 1703 ein weitläuftiges Buch de diſciplina ordinis cartuſienſis geſchrieben hat, bemühet ſich zwar das Gegentheil zu beweiſen; man kan es ihm aber vergeben, weil er General des Cartheuſerordens war. Dieſer Orden hat ſich mit der Zeit ſehr ausgebreitet und manche gelehrte Männer unter ſich gehabt, wovon folgende Bücher zu bemerken ſind: Caroli Joſephi Marot Theatrum ordinis Cartuſienſis, Hiſtoriam Ordinis etc. complectens, 1681. Petreji Bibliotheca Cartuſiana, 1609. Boſtius de viris aliquot illuſtribus ordinis Cartuſianorum. Auberti Miräi Notitia Cartuſianorum monaſteriorum per orbem univerſum.

Um das Jahr 1098 nahm auch der Ciſtercienſerorden ſeinen Anfang und hatte den Abt Robert von Molesme zum Stifter, der ſich mit ohngefehr zwanzig Benedictinermönchen nach einem wüſten Ort, Namens Citeaux, lat. Ciſtertium, in Burgund begab, um daſelbſt die Regel des heil. Benedictus aufs genaueſte zu beobachten. Von dieſem Orte hat der ganze Orden ſeinen Namen und war anfänglich ein Zweig des Benedictinerordens. Durch die Bemühungen des Abts Bernhard wurde er ſchon im zwölften Jahrhunderte ſehr erweitert, und hat ſich auch nach der Zeit dergeſtalt aufgenommen, daß er ſchon zehen Päpſte in ſeiner Geſchichte zählt, die aus dieſem Orden hervorgegangen ſind. Man kan hievon nachleſen Angeli Manrique Annales Ciſtercienſes, Auguſtini Sartorii Ciſtercium bis tertium, ſeu hiſtoria elogialis ordinis Ciſtercienſis, Caroli de Viſch Bibliotheca ſcriptorum ordinis Ciſtercienſis, und Jongelini Notitia Abbatiarum Ciſtercienſium. Anm. des Ueb.

CLVIII. Paſchalis der zweete.

hundert und acht und funfzigſter Römiſcher Biſchof, unter dem abendländiſchen Kayſern Heinrich IV. und V. und dem morgenländiſchen Kayſer Alexius Comnenus von 1099 bis 1118.

§. 36.

Paſchalis wird erwält.

Nachdem **Urban** den 29ten Julius mit Tode abgegangen war, ſo verſamleten ſich die Cardinäle, die Biſchöfe und Geiſtlichkeit zu **Rom**, nebſt den vornehmſten des Volks, den dreyzehnten Auguſt in der Kirche des heil. **Clemens**, um zur Wahl eines neuen Papſts zu ſchreiten. Der Cardinal **Rainerius**, oder **Ragingerius** wurde einmüthig erwählt. Als er merkte, daß die Wahl auf ihn fallen würde, entfernte er ſich heimlich und verbarg ſich, in der Hofnung, daß unterdeſſen ein anderer zu der Dignität erhoben werden würde, deren er ſich ſelbſt am unwürdigſten hielt. Weil er ſich aber nicht ſo genau verbarg, daß er nicht hätte entdeckt werden ſollen; ſo ward er bald wieder zurück gebracht, und einige ſeiner Freunde riefen, als er wieder in der Verſammlung erſchien, laut aus: **Paſchalis iſt Papſt, der heil. Petrus hat ihn erwählt!** welche Worte durch die ganze Verſammlung erthönten. Er wurde hierauf ſogleich in das Lateran geführt und daſelbſt mit der gewönlichen Feyerlichkeit inthroniſirt, oder auf den päpſtlichen Thron geſetzt. Den nächſtfolgenden Tag, das iſt, den vierzehnten Auguſt, welcher im Jahr 1099 auf einen Sontag fiel, wurde er von den Biſchöfen von **Oſtia, Porto, Albano, Lavici, Präneſte** und **Nepi** eingeführt z). **Pandulphus Piſanus**, der die Lebensgeſchichte **Paſchalis** aufgezeichnet hat, beſchreibet hier die Feyerlichkeit der Inthroniſation des Papſtes a). Er zog, ſo bald er erwählt worden war, einen ſcharlachnen Mantel an, dahingegen die Cardinäle damals nur Purpur trugen, ſo wie alle Biſchöfe jetzt thun. Auf ſein Haupt wurde eine Krone geſetzt *), und hierauf ritt er in dieſem Schmuck von dem Orte, wo die Wahl geſchehen war, nach dem **Lateran**, in der Begleitung derer, die die Wahl verrichtet hatten, und einer groſſen Menge Volks, welches Loblieder ſang. Er ſtieg vor der auf der Mit-

z) Bertholdus in Chronico ad ann. 1099.

a) Pandulphus Piſanus in vita Paſchalis.

Mittagsſeite befindlichen Thüre des Pallaſtes ab, und ward auf einen Stuhl geſezt, der daſelbſt war hingeſtellt worden. Darauf gieng er in den Pallaſt und näherte ſich zween Stühlen; und nachdem er daſelbſt mit einem Gürtel war umgürtet worden, an welchem ſieben Schlüſſel und ſieben Siegel herabhingen, die Sinnbilder der ſiebenfachen Gnade des heiligen Geiſtes ſeyn und zugleich die Gewalt zu löſen und zu binden anzeigen ſollten, ſo wurde er zuerſt auf den einen und alsdenn auf den andern Stuhl geſezt, und endlich wurde ihm die **Ferula** oder Biſchofsſtab übergeben. Nach geendigter Feyerlichkeit war er Herr vom **Lateran** und hatte die Erlaubniß, allein in die Zimmer zu gehen, wohin niemand als die römiſchen Päpſte ihren Fuß ſetzen durften. So erzählt **Pandulphus Piſanus** die Sache, und fügt hinzu, daß **Paſchalis** in dem **Vatican** gekrönet und eingeweihet worden ſey, dahingegen die andern Päpſte, ſo viel man aus dem **Anaſtaſius Bibliothecarius** abnehmen kan, in dem **Lateran** inthroniſirt, in dem **Vatican** eingeweihet, alsdenn nach dem **Lateran** zurückgeführet und daſelbſt gekrönet worden b). Man ſagt, daß die Wahl **Paſchalis** wunderthätig geweſen ſey, daß ein heiliger Biſchof, Namens **Albert**, ſie vorhergeſehen, und daß eben derſelbe aus göttlicher Eingebung gewußt habe, daß **Paſchalis** den päpſtlichen Stuhl **viermal vier und drey Zeiten**, das iſt, neunzehen Jahre behalten würde c). Dieß trug ſich in der That alſo zu; die Weiſſagung aber wurde nicht eher bekannt gemacht, als bis ſie war erfüllt worden.

*) Der erſte Papſt, der ſich der Krone bedient hat, ſcheint **Nicolaus I.** geweſen zu ſeyn, der im Jahr 858 zur päpſtlichen Würde gelangte. Denn obgleich **Anaſtaſius Bibliothecarius** und **Hincmarus Remenſis** melden, daß ſchon **Clodavaus**, der 496 die chriſtliche Religion annahm, dem heil. **Petrus** eine goldne mit Edelgeſteinen beſezte Krone geſchenkt habe; ſo findet man doch nicht, daß die Krönung der Päpſte vor **Nicolai** Zeiten üblich geweſen ſey. **Bonifacius VIII.** fieng an, die päpſtliche Taram mit zwo Kronen zu zieren, um dadurch die geiſtliche und weltliche Herrſchaft anzuzeigen. Endlich fügte **Urbanus V.** die dritte Krone hinzu. Dieſe dreyfache Krone wurde um das Jahr 1465. das **Reich der Welt** oder regnum genennt, welche Benennung unter andern folgende Worte beſtätigen, die ich aus **Durandi** Rationario l. 3. c. 13. anführe: Romanus Pontifex in ſignum imperii utitur *regno*, id eſt, corona impereali, & in ſignum pontifici

b) Anaſtaſius in vita Nicolai I.

c) Bertholdus in Chron. ad an. 1099. **Dodechinus** und **Pandulphus Piſanus** in vita Paſchalis.

tificii utitur mitra; ſed mitra ſemper utitur & ubique, regno vero non ſemper. -- nam eo non utitur, niſi certis diebus & locis, nunquam intra eccleſiam, ſed extra. Anmerk. des Ueberſ.

§. 37.

Nachricht von ſeiner Geburt und Erziehung.

Paſchalis war aus Toſcana gebürtig, und ein Sohn eines gewiſſen Creſcentius. Von ſeiner Kindheit an wurde er in dem Kloſter zu Cluny erzogen, wo er auch, da er noch ſehr jung war, das Mönchleben annahm. Nach der Zeit ſchickte ihn ſein Abt in Angelegenheiten des Kloſters nach Rom. Gregorius VII, unter deſſen Regierung er nach Rom kam, lernte ihn bey dieſer Gelegenheit als einen Mann von ſeltenen Fähigkeiten kennen, behielt ihn bey ſich, und als er ſeine Erwartung vollkommen erfüllte, ſo ließ er ihn zum Prieſter ordiniren, erhob ihn zur Würde eines Cardinals, und machte ihn zum Abt von St. Lorenz d) *).

*) Der Geburtsort Paſchalis war Bleda, und der Abt, unter welchen er bis in ſein zwanzigſtes Jahr zu Cluny in Bourgogne lebte, hieß Hugo. Da dieſer Papſt nach ſeiner Erhebung zur päpſtlichen Würde Paſchalis genennt worden iſt, und alſo ſeinen vorigen Namen abgelegt hat, ſo bemerke ich bey dieſer Gelegenheit, daß die Namen Veränderung der Päpſte zwar lange vor Paſchalis Zeiten üblich geweſen, aber in dem eilften Jahrhunderte allgemeiner geworden ſey, doch ſo, daß nicht der erwählte Papſt, wie jezt geſchieht, ſondern die Wählenden den neuen Namen gaben. Die vielen Päpſte, die aus Frankreich und Deutſchland gebürtig waren, und deren Namen für die Römer einen rauhen und unangenemen Ton hatten, beförderten unſtreitig damals die Namen Veränderung bey den Päpſten. Anm. des Ueberſ.

§. 38.

Der Papſt wird von dem guten Erfolg des Kreuzzuges benachrichtigt.

Die Anführer des Kreuzzuges ſorgten dafür, den neuen Papſt von dem glücklichen Fortgange ihrer Waffen im Orient zu benachrichtigen, welches ſie in einem Briefe thaten, der an Se. Heiligkeit, an alle Biſchöfe und an alle Gläubige überhaupt gerichtet war e). Paſchalis wurde durch die Nachricht, daß die heilige Stadt erobert ſey, und daß ein Theil des wahren Kreuzes und die Lanze, womit ein Römiſcher Kriegsknecht die Seite unſers Erlöſers geöfnet hatte, gefunden worden, mit groſſer Freude überſchüttet. Er billigte aber nicht ganz die Wahl Arnulphs, der zum Patriar-

d) Bertholdus in Chron. ad an. 1099. Dodechinus und Pandulphus Piſanus in vita Paſchalis.

e) Dodechinus ad ann. 1100.

triarchat von **Jeruſalem** war erhoben worden; daher wurde er auch in einem zu **Jeruſalem** gehaltenen Concilio abgeſezt, und **Diabert**, Biſchof zu **Piſa**, den der Papſt zu ſeinem Legaten im Orient ernennet hatte, wurde an ſeiner Stelle zum Patriarchen erwählt *).

*) Obgleich die Verehrung der Reliquien lange vor den Creuzzügen im Papſtthum üblich geweſen, ſo iſt ſie doch durch dieſelben ſehr befördert und ausgebreitet worden. Der Aberglaube ergrif dieſe Gelegenheit, aus dem Orient und ſonderlich aus Paläſtina eine Menge von Reliquien nach dem Occident zu ſchleppen; und die Bosheit derer, die mit dieſer ungewönlichen Waare handelten, war arg genug, vermoderte Knochen mancher Böſewichter für die Gebeine eines Heiligen, und verfaulte Lumpen für Ueberbleibſel von dem Gewande deſſelben auszugeben. Daher iſt es gekommen, daß die Reliquien zu einer ungeheuren Anzahl angewachſen ſind, unter denen nothwendig die meiſten fabelhaft und erdichtet ſeyn müſſen. Denn wenn ſie alle ächt wären, ſo müßte Johannes der Täufer drey Köpfe gehabt haben, weil man ihn an dreyen Orten zeigt; ſo müßte mancher Heilige mehr Knochen und Zähne auf einmal gehabt haben, als man ſonſt bey hundert Menſchen findet; ſo müßte endlich das Creuz Chriſti ungeheuer groß geweſen ſeyn, weil man, wie ſchon Eraſmus geſagt hat, ſo viel Splitter davon aufweiſet, daß man Laſtſchiffe damit beladen könnte. Kaum kan man ſich bey der Menge erdichteter Reliquien des Lachens enthalten; am luſtigſten aber ſind die Reliquien ſolcher Sachen, die entweder nie exiſtirt haben, oder doch in keinen körperlichen Raum eingeſchloſſen werden können; z. E. der Pfahl im Fleiſche Pauli, ein Strahl von dem Stern, der den Weiſen aus dem Morgenland erſchienen iſt, etwas vom Schall der Glocken zu Jeruſalem, die Hörner Moſis und dergleichen, die man hin und wieder in catholiſchen Landen zeigt. Ich würde mich mehr darüber wundern, daß man einen ſo unvernünftigen Aberglauben nicht auszurotten ſucht, wenn ich nicht wüſte, daß dieſe und alle andre Reliquien von den Päpſten und catholiſchen Landesherren als eine Goldgrube gebraucht würden, woraus ſie groſſe Summen Geldes erbeuten. Von den Reliquien haben gehandelt Joh. Seb. **Mitternacht** de reliquiis paſſionis dominicæ, ingleichen de reliquiis ſalvatoris papalibus. **Car. Stengelius** de reliquiarum cultu, veneratione ac miraculis. **Anm. des Ueb.**

§. 39.

Im Anfang des zweyten Jahrs der päpſtlichen Regierung **Paſchalis**, das iſt, im September oder October des Jahres 1100 ſtarb **Guibertus**, der den Namen **Clementis** III. angenommen und unter dem Beyſtand des Kayſers und der kayſerlichen, denen drey Päpſten **Gregorius** VII, **Victor** III und **Urbanus** II, viel Unruhe verurſacht hatte. Er behauptete den Namen eines Papſts wenigſtens zwanzig Jahre hindurch. Als er aber unter **Urbans** Regierung von den Römern aus **Rom** vertrieben, und durch den

Guibertus ſtirbt.

Paſchalis auch von ſeinem Bisthum zu Ravenna verjagt worden war, ſo begab er ſich, wie einige glauben, nach Citta di Caſtello, nach andrer Meinung aber in die gebürgigten Gegenden von Abruzzo, und ſtarb plötzlich. Selbſt ſeine Feinde geſtehen es, daß er ein Mann von vielen Fähigkeiten, von groſſem Geſchicke, von Beredſamkeit und Gelehrſamkeit geweſen ſey f). Kaum hatten ſeine Anhänger die Nachricht von ſeinem Tode erhalten, als ſie einen, Namens Albert, an ſeinen Platz erwählten. Er wurde aber an eben dem Tage, an welchem er war erwählt worden, gefangen genommen und vom Paſchalis in das Kloſter des heil. Laurentius geſteckt. An ſeiner Stelle wurde ein Römer, Namens Theodoricus erwählt, dem es nicht viel beſſer gieng; denn er fiel hundert und fünf Tage nach ſeiner Erwählung auch in die Hände Paſchalis und wurde in das Kloſter zu Cava ohnweit Paleſtrina geſperrt. Endlich erwählten die Anhänger Guiberti einen Erzprieſter, Namens Magninulph, der den Namen Sylveſter IV, annahm. Weil aber die Parthey Paſchalis mächtiger war, ſo wurde Sylveſter, ob es ihm gleich nicht an Anhängern fehlte, dennoch genöthigt, Rom zu verlaſſen, und als er im Begriff war, wieder dahin zurück zu gehen, ſtörte der Tod ſein Unternehmen g).

Es entſtehen drey Gegenpäpſte.

§. 40.

Das Conc. zu Poitiers thut den Kön. Philipp in den Bann.

Da nun Paſchalis mit keinem Gegenpapſt mehr zu thun hatte, ſo fieng er an, ſich die Verrichtungen ſeines Amtes angelegen ſeyn zu laſſen. Er erfuhr, daß der König von Frankreich, Philipp, die Bertrade wieder an ſeinen Hof zurückberufen hatte, und mit ihr, wie vorhero in öffentlichem Ehebruch lebte. Er ſchickte alſo zween Cardinäle, Johannes und Benedictus, mit dem Character ſeiner Legaten nach Frankreich, um den König zu ermahnen, und, wenn er auf ihre Ermahnungen ſich nicht beſſern würde, ihn als ein verdorbenes Glied von dem Leibe der Kirche abzuſchneiden. Die Legaten machten dem Könige bey ihrer Ankunft in Frankreich ihren Auftrag bekannt. Als ſie aber merkten, daß er auf ihre Ermahnungen und auf ihre Drohungen im geringſten nicht achtete, ſo verlieſſen ſie den Hof und begaben ſich nach Poitiers, wo ſie ein Concilium hielten, das aus hundert und vierzig Biſchöfen beſtanden haben ſoll. Sie verſamleten ſich den achtzehenten November 1100 und machten ſechzehen Canones, die die Abſicht hatten, verſchiedne in die gallicaniſchen Kirchen einge- ſchli-

f) Conradus Urſpergenſis in Chronico. Dadechinus u. a. m.

g) Pandulphus l. c. Sigebertus Gemblacenſis in Chron. ad ann. 1100.

ſchlichene Misbräuche abzuſchaffen. Als die Canones waren verleſen worden, ſo ſtand einer von den Legaten auf, und ſtellte der Verſammlung die Bemühungen vor, die ſie auf Befehl Se. Heiligkeit, wiewohl vergeblich, angewendet hatten, den König von ſeiner Gottloſigkeit abzubringen; er bezeugte, eine groſſe Bekümmerniß darüber, daß ſie ſich genöthigt ſähen, zu den ſtrengſten Mitteln zu greifen, und hierauf ſprach er, mit Genemhaltung der Kirchenverſammlung, den Bann gegen den König, und zugleich gegen ſeine ehebrecheriſche Beyſchläferin **Bertrade** aus h). Der Herzog von **Aquitanien, Wilhelm**, der dieſem Concilio beywohnte, wurde durch ihr kühnes Unternehmen, den König in den Bann zu thun, dergeſtallt aufgebracht, daß er ſeinen Dienern und Begleitern Befehl gab, über ſie herzufallen und ſie ohne Barmherzigkeit über die Klinge ſpringen zu laſſen. Dieſer Befehl würde gewiß vollzogen worden ſeyn, wenn nicht alle Mitglieder der Kirchenverſammlung in dem Augenblick, da der Befehl gegeben war, ſich aus dem Staube gemacht hätten, zween Aebte ausgenommen, welche der Herzog verſchonte, weil ſie des Lebens deſto mehr würdig waren, je weniger ſie daſſelbe achteten i) *).

*) Fleury irret, wenn er in ſeiner Kirchengeſchichte ſagt, daß das Concilium, welches den König Philipp in den Bann that, nicht zu Poitiers, ſondern zu Anſe gehalten worden ſey. Denn obgleich in eben dieſem Jahre zu Anſe ein Concilium gehalten wurde, ſo hatte es doch eine ganz andre Abſicht, als den König Philipp mit dem Bann zu belegen. -- Der Herzog **Wilhelm** widerſezte ſich darum dem ganzen Concilio, weil er ſelbſt eine Beyſchläferin hielt, und alſo auch in den Bann gethan zu werden befürchtete. Vielleicht hatte ihn auch wohl Philipp ſelbſt dazu aufgeſprengt, der die Bertrade im Jahr 1099 hatte krönen laſſen und von der Liebe gegen ſie ſo unumſchränkt beherrſcht wurde, daß er derſelben die Ruhe ſeines Staats aufopferte. Anm. des Ueb.

§. 41.

Anſelmus geht nach England zurück.

Der König von **England, Wilhelm der rothe**, wurde in dieſem 1100ten Jahre unglücklicher Weiſe getödtet. Sein Bruder, **Heinrich I.** nahm von der Krone Beſitz, weil ſein älterer Bruder, **Robert**, Herzog von der **Normandie**, wegen ſeines Aufenthalts in **Paläſtina** damals abweſend war; er wurde zu **London** von dem Biſchofe dieſer Stadt, **Maurinus**, eingeweihet, und ſowohl von den Biſchöfen als von dem Adel für den rechtmäßigen König erkannt. Weil er aber gewiß vermuthete, daß ſein

h) Concil. Tom. X. p. 720. 721.

i) Gaufridus Voſiendus in Chron. ad. ann. 1100.

ſein Bruder zurückkommen und wegen des Rechts, das ihm ſein Alter gab, auf die Krone Anſpruch machen würde; ſo berief er den Anſelmus, (als wodurch er dem Papſt die größte Gefälligkeit erwieß), wieder zurück und ſtellte ihn wieder in ſeiner vorigen Würde her, um auf dieſe Art den Papſt zu gewinnen, oder wenigſtens zu verhindern, daß er nicht öffentlich die Parthey ſeines Bruders ergreifen möchte, für welchen er deswegen ſehr eingenommen war, weil er Kreuzritter geworden war. Dieſen Schritt bereuete aber der König bald nachher, ob es gleich unter zweyen Uebeln das geringſte zu ſeyn ſchien. Denn als Anſelmus wenig Tage nach ſeiner Ankunft bey Hofe erſchien, und daſelbſt aufgefordert wurde, dem Könige nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren den Eid der Treue zu leiſten und aus deſſen Händen ſein Erzbisthum zu empfangen; ſo proteſtirte er, ohne ſich im geringſten zu beſinnen, gegen beydes, und fügte hinzu, daß, wenn der König geſonnen ſey, die Decrete des apoſtoliſchen Stuhls anzunehmen und zu befolgen, nichts ihren Frieden und Eintracht ſtören ſollte: wenn dieſes aber nicht ſein Wille ſey, ſo könne er weder mit gutem Gewiſſen, noch mit Ehren in England bleiben, indem er ſich alsdenn, wenn der König über Bisthümer und Abteyen diſponiren wollte, genöthigt ſehen würde, ſich ſeinem Umgange und der Gemeinſchaft aller derer zu entziehen, die ſie von ſeinen Händen annähmen. Dieſer Entſchluß Anſelmi war den Verordnungen der lezteren zu Bari gehaltenen Kirchenverſammlung völlig gemäß, wobey er zugegen geweſen war, und worin bey Strafe der Excommunication war verboten worden, daß kein Laye Belohnungen mit geiſtlichen Aemtern ertheilen, und kein Geiſtlicher ſie von ihnen annehmen, oder ihnen den Eid der Treue leiſten ſollte. Der König wuſte nun wohl, daß ſeine Vorfahren ſeit undenklichen Zeiten alle Biſchöfe des Königreichs ſowohl ernennt, als auch beliehen hatten, und daß ihr Recht niemals war ſtreitig gemacht worden; weil er aber in einer ſo critiſchen Verbindung ſich nicht gern mit dem Erzbiſchof entzweyen wollte, ſo wurden ſie unter einander eins, daß ſie beyde das Gutachten des Papſtes von Rom einhohlen wollten, und daß die ſtreitige Sache bis Oſtern des folgenden Jahrs 1101 ausgeſezt bleiben ſollte k). Unterdeſſen vermählte ſich der König mit der Mathildis, einer Tochter des Königs von Schottland, Malcolm und der heil. Margaretha. Anſelmus verrichtete die prieſterliche Einſeegnung, und nachher auch die Einweihung und Krönung der Königin.

§. 42.

k) Eadmerus l. 1. c. 3.

§. 42.

Während dieſes Stillſtandes zwiſchen dem König und dem Erzbiſchofe, wie es **Eadmerus** nennt, entſchloß ſich der Papſt, der wohl ſahe, daß der Erzbiſchof für ſein Intereſſe auſſerordentlich eingenommen war, dieſe ſo günſtige Gelegenheit nicht ungebraucht zu laſſen, und die Macht der Legaten in **England** einzuführen, eine Macht, die alle andere Gewalt überſteigt, nur die Gewalt des Papſtes nicht. **Paſchalis** ſchickte alſo den Erzbiſchof von **Vienne**, **Guido**, der nachmals unter dem Namen **Calixtus** II. Papſt ward, mit dem Character eines Legati a latere dahin ab. Dieß war etwas unerhörtes in **England**. Alle geriethen in die größte Verwunderung, und weil man in **England** noch nie von einer Macht etwas gewußt hatte, die gröſſer geweſen wäre, als die Macht des Erzbiſchofes von **Canterbury**, ſo faßten alle den Entſchluß, keine andere zu erkennen. So wie alſo der Legat kam, ſo muſte er auch wieder abziehen. Niemand erkannte ihn für einen Legaten; niemand erlaubte ihm die allergeringſte Verrichtung ſeines Amtes zu verwalten l). Zwar waren ſchon lange vorher Legaten von **Rom** nach **England** geſchickt worden. **Hadrian** I. ſendete ſchon im Jahr 786. unter der Regierung des Königs **Offa**, den Biſchof von **Oſtia**, **Gregorius**, und den Biſchof von **Todi**, **Theophylactus**, in dieſes Königreich, um den Zuſtand der engliſchen Kirche zu unterſuchen, und ſie ſagten den engländiſchen Biſchöfen in der Rede, welche ſie an dieſelben hielten, daß ſie die erſten Prieſter wären, die ſeit der Zeit **Auguſtini** von **Rom** nach **England** geſchickt würden m). Man findet aber nicht, daß dieſe Legaten die geringſte Macht über die **engländiſchen** Biſchöfe ausgeübt haben, oder nur einen Anſpruch darauf gemacht haben. Sie ſtanden ihnen bloß mit ihrem Rath und Unterweiſung bey. Unter dem Pontificat **Alexanders** II. und im Anfange der Regierung **Wilhelm des Eroberers** kamen drey Legaten von **Rom** nach **England**; der Papſt ſchickte ſie aber auf Verlangen des Königs und ſie handelten lediglich nach ſeiner Anweiſung und Verordnung, wobey er die Abſicht hatte, ihnen den Haß aufzubürden, den er ſich durch ſeine vorgehabten Neuerungen und durch ſein eigenmächtiges Verfahren gegen die **engländiſche** Geiſtlichkeit zum Vortheil der **normanniſchen** zugezogen hatte. Allein **Guido** wurde vom **Paſchalis** ohne Vorwiſſen des Königs und der ganzen Nation geſchickt, um in **England** eben die unwiederſtehliche Gewalt über alle und jede Perſonen, Layen ſowohl als Geiſtliche, auszuüben, die die Legaten in denen Ländern ausübten, wo ſie unbe-

Der P. bemühet ſich umſonſt, einen Legaten nach England zu bringen.

l) **Eadmerus**. l. c. m) Collectio Concil. Brit. l. 1. p. 292.

unbedachtſamer Weiſe waren angenommen worden. Es iſt merkwürdig, daß **Anſelmus**, ſo ſehr er auch für die päpſtliche Macht eiferte, ſich dennoch des Legaten im geringſten nicht angenommen habe, weil er wohl ſahe, daß ſeine eigne Macht und Anſehen durch denſelben würde verdunkelt werden; ja **Eadmerus**, der ſein Schreiber und beſtändiger Gefährte war, und der alſo vermuthlich ſeine Geſinnungen kannte, eifert ſehr gegen die Macht der Legaten, als gegen eine Sache, die vorher niemals in **England** geſchehen ſey n).

§. 43.

Der Herz. von der Normandie macht Anſpruch auf England.

Als die Abgeordneten, die der König und der Erzbiſchof nach **Rom** ſchickten, nicht zu **Oſtern** zurückkamen, ſo wurden ſie eins, ihren Vergleich bis zur Wiederkunft derſelben zu verlängern. Unterdeſſen kam aber der Herzog von der **Normandie**, **Robert**, aus dem gelobten Lande zurück, und erfuhr, daß der König, ſein Bruder, geſtorben war. Er machte auf das Königreich, das ſein jüngerer Bruder **Heinrich** an ſich geriſſen hatte, als auf ſein Erbtheil einen Anſpruch, landete mit einer anſehnlichen Macht in **England**, und war feſt entſchloſſen, ſein Recht zur Krone durch die Gewalt der Waffen zu behaupten. Viele vom Adel giengen zu ihm über; andere waren ihm in der Stille zugethan, und es würde gewiß von beyden Seiten viel Blut ſeyn vergoſſen worden, wenn nicht **Anſelmus** durch den Adel wäre bewogen worden, ſich ins Mittel zu legen. Durch ſeine Vermittelung, wie auch durch die Geſchicklichkeit und kluge Aufführung des Königs, wurden alſo die beyden Brüder ausgeſöhnet, und der Friede dem Königreiche wieder gegeben o).

Der Papſt will dem König von England das Recht der Inveſtitur abſprechen.

Mittlerweile kamen die von dem Könige und dem Erzbiſchofe abgeſchickten Botſchafter von **Rom** zurück, und brachten ein langes Schreiben des Papſts an den König mit, worin er zu beweiſen ſuchte, daß die Inveſtituren der Geiſtlichen ein unmittheilbares Recht des apoſtoliſchen Stuhls ſeyen. Die Gründe, die er anführte dieſes Paradoxon zu beweiſen, waren folgende: 1. Chriſtus ſagt, daß das Recht, Biſchöfe zu beleihen, ihm allein zukomme, indem er ſpricht: **Ich bin die Thür**: wenn alſo, ſagt der Papſt, Könige die Thür ſeyn wollen, ſo ſind die, die durch ſie eingehen, nicht **Hirten**, ſondern Diebe. 2. Der heil. **Ambroſius** wollte nicht zugeben, daß der Kayſer über eine Kirche diſponiren ſollte, und ſagte ihm, daß er kein Recht über geiſtliche Sachen habe, daß Kayſer zwar mit Palläſten willkührliche Anordnungen machen könnten, daß aber das Recht, über Kirchen ſolche Anordnungen zu machen, den Biſchöfen zukomme. 3. Gott, und

n) **Eadmerus** Hiſtor. Novor. l. 1. c. 3. o) **Eadmerus** in vita Anſelmi l. 2.

und nicht der Menſch, iſt Urheber der Vermählung zwiſchen dem Biſchof und ſeiner Kirche. 4. Führt er ein Geſetz **Juſtiniani** an, welches beweiſen ſoll, daß die Biſchöfe von dem Volke, und nicht von dem Landesherrn allein erwählt werden ſollen p). Dieſe Gründe ſind, wie ein jeder Leſer einſehen muß, offenbar unzulänglich. Denn zuförderſt ſind die, welche einen Biſchof ordiniren, die **Thür**, durch welche er eingehet, und nicht der Landesherr, der ihn durch die Inveſtitur nur in den Beſitz der weltlichen Güter ſeiner Kirche ſetzt. Alle Biſchöfe, und unter dieſen viel Männer von groſſer Heiligkeit und exemplariſchen Wandel, hatten ſeit undenklichen Zeiten die Inveſtituren von denen Landesherren angenommen, unter deren Schutz ſie die weltlichen Güter ihrer Kirchen genoſſen, und denen oder deren Vorfahren ſie deswegen verpflichtet waren. Und war wohl niemand von ihnen ein Hirte? Waren ſie insgeſamt Diebe? Verſchiedene Jahrhunderte hindurch waren die Kayſer die **Thür**, wie ſich **Paſchalis** ausdruckt, durch welche die Päpſte ſelbſt eingiengen: denn ſie konten nicht eher ordinirt werden, bis ihre Wahl von dieſen Regenten war beſtätigt worden. Waren ſie aber deshalb lauter Diebe? War **Gregorius** VII auch ein Dieb, da er nicht eher eingeweihet wurde, als bis der Kayſer ſeine Genemhaltung dazu gegeben hatte? Das Beyſpiel des heil. **Ambroſius** gehört ganz und gar nicht zur Sache. Denn es war nicht davon die Frage, ob der Kayſer ein Recht habe, Biſchöfe zu inveſtiren, ſondern ob er den **Arianern** eine Kirche einräumen könne, die den Rechtgläubigen gehörte? Und hievon behauptete **Ambroſius**, daß er keine Macht und Befugniß habe es zu thun. Was die geiſtliche Vermählung der Biſchöfe betrift, ſo verlangten ja die Landesherren nicht, ſie mit ihren Kirchen zu vermählen, ſondern ſie nur in den Beſitz der Mitgift ihrer Braut zu ſetzen. In Anſehung des Geſetzes des Kayſers **Juſtiniani** bemerke ich endlich, daß die Art der Wahl zu verſchiednen Zeiten und bey verſchiednen Nationen mannigfaltig geweſen ſey. An einigen Orten wurden die Biſchöfe von dem Volke, von der Geiſtlichkeit der Dioces, und von den Biſchöfen der Provinz erwählt. An andern Orten wurden ſie von dem Landesherrn allein ernennt; das Volk ließ ſich dieſe Ernennung gefallen, und die Biſchöfe der Provinz ordinirten den Mann, den er ernennet hatte, wofern er nicht anders nach den Kirchengeſetzen unfähig war, in welchem Falle ſie gegen ſeine Ordination Vorſtellung thaten. In den neuern Zeiten ernennten die Kayſer öfters die Perſon, die zur biſchöflichen Würde erhoben werden ſolte, ohne einmal das Volk zu befragen, um dem

p) Eadmerus in hiſtor. Novor. L. 3. c. 2.

dem Tumult deſſelben vorzubeugen, der ſich oft mit Blutvergieſſen endigte. Auf dieſe Art wurde **Nectarius** von dem ältern **Theodoſius**, und **Neſtorius** von dem jüngern **Theodoſius** zum patriarchaliſchen Stuhl von **Conſtantinopel** ernennet. Das Concilium zu **Arles** verordnete im Jahr 952, daß bey erledigtem Throne die Biſchöfe der Provinz dreye ernennen, und das Volk und die Geiſtlichkeit gehalten ſeyn ſolte, einen von dieſen dreyen zu wählen. In **Spanien** bekam das Volk und die Geiſtlichkeit um das Jahr 599 die Erlaubniß dreye zu ernennen, und der Metropolitan ſo wohl als die Biſchöfe der Provinz muſten das Loos werfen, wer von den dreyen ordinirt werden ſolte. Der Papſt ſcheint von dem Geſetz **Juſtiniani** im Ernſt geglaubt zu haben, als wenn es ſo viel ſagen wolle, daß die Biſchöfe von dem Volke erwählt werden müßten. Vielmehr wird in zween ſeiner Novellen das gemeine Volk von den Wahlen ganz ausgeſchloſſen, wegen der Verwirrungen, die es dabey erregte, und den Optimatibus allein, das iſt, denen von höherem Range wird erlaubt, ihre Wahlſtimmen zu geben q).

§. 44.

Der König von England und Anſelmus ſchicken neue Abgeordnete nach Rom.

Die Gründe, die der Papſt zur Unterſtützung ſeines Anſpruchs anführte, befriedigten alſo, wie man ſich leicht vorſtellen kan, den König und die **engländiſche** Nation gar nicht. Vielmehr dienten ſie dazu, die Schwäche und den Ungrund ſeiner Sache daraus zu erkennen. Der König, der eine gute Sache und das Recht der Verjährung vor ſich zu haben glaubte, ſchickte alſo an **Anſelmum** und ließ ihm ſagen, daß er entweder ihm den Eid der Treue leiſten müſte, wie alle ſeine Vorgänger gethan hätten, oder daß er das Königreich räumen müſte: denn er wolle in ſeinen Staaten keinen Mann leiden, der ſich weigere, ihm dieſen Beweis des Gehorſams und der Unterthänigkeit zu geben, er möge einen Vorwand dazu haben, was für einen er immer wolle. **Eadmerus** ſchreibt, der König habe ihm befohlen, die Biſchöfe zu ordiniren, die er ernennen würde, oder das Königreich augenblicklich zu verlaſſen; **Anſelmus** aber habe muthig geantwortet, daß er keins von beyden thun werde, und hierauf ſey er nach **Canterbury** gegangen r). Weil der König alle Biſchöfe und den ganzen Adel auf ſeiner Seite hatte, die eben ſo ſtandhaft als der König ſelbſt die ungezweifelten Rechte der Krone gegen die ungerechten Eingriffe des Papſts behaupteten, ſo war er feſt entſchloſſen, nicht nachzugeben. Um es aber doch in der dama-

mali-

q) Novella 123. c. 1. et Novella 127.

r) Eadmerus Hiſtor. Novoc. l. 3. c. 2.

maligen Verbindung nicht auf das äuſſerſte ankommen zu laſſen, und um zugleich Zeit zu gewinnen, war er geneigt, dem Gutachten ſeines Raths Gehör zu geben, der darin beſtand, daß ſo wohl von ihm als von dem Erzbiſchofe neue Abgeordnete nach **Rom** geſchickt werden möchten, um die ſtreitige Sache ſelbſt in Gegenwart des Papſts zu unterſuchen. Zu dieſer wichtigen Geſandſchaft gebrauchte der König den erwählten Erzbiſchof von **York**, **Gerhard**, den Biſchof von **Cheſter**, **Robert**, und den Biſchof von **Thetford**, **Herbert**. Der Erzbiſchof hingegen ſendete zween Mönche, **Balduin** und **Alexander**, wovon jener ein Mönch zu **Bec** in der **Normandie**, dieſer aber ein Mönch zu **Canterbury** war s).

§. 45.

Der Papſt hält ein Concilium zu Rom,

Indem dieſes in **England** vorgieng, war der Papſt eifrigſt beſchäftigt, ſich gegen den Kayſer und deſſen Anhänger zu rüſten. In dieſer Abſicht ſchrieb er ein groſſes Concilium nach **Rom** aus, welches aus allen Biſchöfen aus **Apulien**, **Calabrien**, **Campanien**, **Sicilien**, **Toſcana**, und ſehr viel andern Biſchöfen oder deren Deputirten beſtand, die von jenſeit der Alpen herkamen. Sie verſammleten ſich gegen das Ende des Märzmonats im **Lateran**, und der Papſt präſidirte dabey in Perſon. Die Verordnungen der vorigen Päpſte, beſonders **Gregorii** VII wurden insgeſamt beſtätigt, und am grünen Donnerſtage, der in dieſem 1102ten Jahre auf den dritten April fiel, that der Papſt ſelbſt mit groſſer Feyerlichkeit und in Gegenwart einer unzählichen Menge, den Kayſer in den Bann. Dieſer Bannſpruch muſte auf Befehl des Papſtes in allen Kirchen, vornemlich jenſeit der Alpen, bekannt gemacht werden, damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen, und alſo mit dem, der ſich für einen Kayſer ausgeben würde, die geringſte Gemeinſchaft haben, und auf die Art an ſeiner Bosheit Theil nehmen möchte. In eben dieſem Concilio ließ ſich der Papſt folgenden Eid von allen Biſchöfen ablegen: **Ich verfluche alle Ketzereyen, und vornemlich die, die jetzt den Frieden der Kirche ſtöret und behauptet, daß man auf die Strafen und Bannſprüche der Kirche gar nicht zu achten habe. Ich verſpreche dem Biſchofe des apoſtoliſchen Stuhls, Paſchalis, und ſeinen Nachfolgern, vor den Augen Chriſti und ſeiner Kirche, Gehorſam. Ich behaupte alles, was die heilige allgemeine Kirche behauptet, und verwerfe, was ſie verwirft** t). Weil man damals die Anathemata und Bannſprü-

und thut den Kayſer in den Bann.

s) Idem ibid.

t) Conradus Urſpergenſis in Chronico ad a. 1102.

ſprüche bey einer jeden unerheblichen Gelegenheit niederdonnerte, ſo fieng man an, nicht nur nicht darauf zu achten, ſondern auch zu lehren, daß man ihnen nicht die geringſte Achtung ſchuldig ſey. Um nun dieſe Ketzerey, wie ſie genennt wurde, zu unterdrücken, wurde dieſer Eid aufgeſetzt und von allen Biſchöfen des Concilii abgenommen.

Wie nun von allen, die das Pallium empfiengen, gefordert wurde, beym Empfang deſſelben dieſen Eid zu leiſten, ingleichen auch den Eid, den **Gregorius** VII vorgeſchrieben hatte und wovon ich ſchon oben geredet habe u), ſo wollte doch der Erzbiſchof von **Colocza** in **Ungarn** keinen von beyden leiſten, als ſie ihm bald nach dieſer Kirchenverſammlung mit dem Pallio zugleich zugeſchickt wurden. Er führte zu ſeiner Entſchuldigung an, daß alle Eidſchwüre im Evangelio verboten wären, daß die Apoſtel niemals einen Eid abgelegt hätten, und daß von keinem allgemeinen Concilio dergleichen vorgeſchrieben oder verlanget worden wäre. Vornemlich widerſetzte ſich der Erzbiſchof der Clauſul, die dem vom **Gregorius** vorgeſchriebnen Eide beygefügt war, und wodurch es denen, an welche päpſtliche Legaten oder Nuncii geſchickt wurden, zur Pflicht gemacht wurde, ihre Unkoſten zu tragen und **ſie bey ihrer Ankunft und Rückreiſe mit allen Nothwendigkeiten zu verſorgen.** Denn ſie waren, nach dem Zeugniß der Schriftſteller dieſer Zeiten, gröſtentheils Leute von unerſättlichem Geize, die ihr vornehmſtes Geſchäfte darin ſetzten, nicht den Dienſt GOttes zu befördern, ſondern die Kirchen zu plündern und ſich zu bereichern, nicht anders als wenn ſie nur deswegen wären geſchickt worden, Reichthümer zu ſammlen und die Schätze des **Cröſus** mit ſich nach **Rom** zurück zu nehmen v). Der Papſt erklärt in ſeiner Antwort auf das Schreiben des Erzbiſchofes den Gebrauch des Pallii und erhebt die Auctorität der **römiſchen** Kirche, weil ſie allen andern Kirchen Geſetze giebt, und allen Concilien Anſehen verſchaft. In Anſehung der Eide ſagt er dem Erzbiſchofe, daß ſie rechtmäßig und erlaubt ſeyn, wenn ſie nothwendig wären, und daß er ſie nicht um ſeines Privatintereſſe willen fordre, ſondern damit alle Glieder mit dem Haupte verbunden und alſo die Einigkeit der Kirche erhalten werden möge. Er fügt hinzu, daß die **Sachſen** und **Dänen** von **Rom** zwar entfernter wären als ſie, (die **Ungarn**) dennoch aber die Legaten des apoſtoliſchen Stuhls mit Hochachtung aufnähmen, die Unkoſten ihrer Reiſe trügen und ihnen ſehr liebreich mit allem, was ſie nur irgend nöthig hätten, zu ſtatten kämen.

Habſucht der päpſtlichen Legaten.

§. 46.

u) S. Th. 6. S. 538 u. f.

v) Johannes Sariſburienſis Policraticus, ſive de nugis curialium lib. 5. c. 16.

§. 46.

Die engländiſchen Abgeordneten kommen von Rom zurück.

Im folgenden 1103 Jahre kamen die Abgeordneten des Königs von **England** und des Erzbiſchofs von **Canterbury** von **Rom** zurück. Der Bericht aber, den ſie von ihren daſelbſt gepflognen Unterhandlungen abſtatteten, war ſehr verſchieden. Die drey Biſchöfe behaupteten zuverſichtlich, daß der Papſt ſich gegen ſie erklärt habe, dem Könige die Inveſtituren einzuräumen und diejenigen nicht in den Bann zu thun, die ſie von ihm empfangen hätten, wenn er ihm anders ſonſt keine Veranlaſſung geben würde, ſich über ſeine Aufführung zu beklagen. Die beyden Mönche hingegen behaupteten eben ſo gewiß, daß der Papſt ihnen gerade das Gegentheil geſagt habe, und beriefen ſich auf die Briefe, deren einen ſie an den Erzbiſchof, den andern aber der Biſchof an den König mitgenommen hatte. Die Briefe wurden vorgezeigt, und ihr Inhalt beſtätigte das, was die Mönche verſichert hatten. Denn der Papſt verſprach in ſeinem Briefe dem Könige eine unveränderliche Freundſchaft, wofern er anders ſeinen Anſprüchen auf die Inveſtituren entſagen würde, indem ſeine heiligen Vorfahren ſo wohl, als auch er ſelbſt, nicht ohne eine beſondre Eingebung des heil. Geiſtes, den Layen verboten habe, die Inveſtitur zu ertheilen, den Geiſtlichen aber, ſie von den Händen der Layen anzunehmen. In dem Schreiben an den Erzbiſchof munterte er **Anſelmum** auf, bey ſeiner Widerſetzung gegen alle die zu beharren, die es wagen würden, in die Rechte der Kirche Chriſti Eingriffe zu thun. Er meldete ihm, daß in dem Concilio, welches er vor kurzem in dem **Lateran** gehalten, die Decrete ſeiner Vorfahren, wodurch den Layen das Inveſtiturrecht abgeſprochen würde, erneuert und beſtätigt habe, und daß er ihre Verordnungen jederzeit heilig beobachten werde: denn es ſey offenbar, daß das Begehren der gefälligen Layen die Quelle aller Simonie ſey, wovon die Kirche niemals befreyet werden könne, ſo lange es den Layen erlaubt ſey, mit Biſthümern, Abteyen und andern geiſtlichen Würden nach ihrem Belieben zu ſchalten. Dies war der Inhalt der Briefe des Papſtes an den König und Erzbiſchof. Die Abgeordneten des Königs behaupteten aber gegen dieſe Briefe, daß ſie bey dem Papſt verſchiedne Audienzen gehabt hätten, wobey die Abgeordneten **Anſelmi** nicht zugegen geweſen wären, und daß Se. Heiligkeit in dieſen mit ihnen gehabten geheimen Unterredungen demjenigen mündlich widerſprochen, was er in ſeinen Briefen geſagt habe, und was er der Feder nicht habe anvertrauen wollen, damit nicht etwan andere Prinzen ſeine Herablaſſung und Nachſicht mit dem Könige von **England** erfahren und eben dieſe Gunſtbezeugungen von ihm verlangen möchten. Die Lords

und Biſchöfe des königlichen Raths waren wegen dieſes widerſprechenden Berichts getheilter Meinung. Einige ſagten, daß man ſich mit den Briefen des Papſts und mit dem Bericht begnügen müſſe, den die Abgeordneten des Erzbiſchofes abgeſtattet und der durch dieſe Briefe beſtätigt würde. Andre hingegen ſahen das Zeugniß der drey Biſchöfe als einen unwiderſprechlichen Beweis an, womit ſich alle befriedigen müßten. Die meiſten Lords und Biſchöfe waren dieſer Meinung, und Anſelmus, der die Biſchöfe nicht gern einer Lüge beſchuldigen, noch auch der Welt öffentlich zeigen wolte, daß er in ſeine Mönche mehr Vertrauen ſetze als in ſie, that den Vorſchlag, daß neue Abgeordnete nach Rom geſendet werden möchten, und verſprach, daß, wenn der König binnen dieſer Zeit Inveſtituren ertheilen würde, er weder ihn, noch auch die, die ſie von ihm annähmen, als excommunicirte anſehen wolle. Doch declarirte er zugleich, daß er ſie nicht einweihen würde. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen und der Streit unterdeſſen bey Seite gelegt x). Als die Abgeordneten abreiſeten, begab ſich Anſelmus nach Canterbury, und blieb daſelbſt bis zu ihrer Wiederkunft, die noch in eben dieſem 1103 Jahre erfolgte. Sie brachten ein Schreiben des Papſts an den Erzbiſchof mit, worin er ſagte, daß der Bericht der Biſchöfe offenbar falſch ſey: „Wir rufen, ſagt er in ſeinem Schreiben, JEſum Chriſtum, der die Herzen und Nieren der Menſchen prüft, zum Zeugen an, daß uns niemals ein ſo boshafter Gedanke, als uns unſre Brüder, die Abgeordneten des Königs von England Schuld gegeben haben, in den Sinn gekommen ſey, und GOtt behüte uns dafür, daß unſer Mund niemals etwas ſpreche, wovon unſer Herz nichts weiß. Was die Biſchöfe betrift, die die Warheit in Lügen verwandelt haben, ſo ſchlieſſen wir ſie von der Gnade des heil. Petrus und von unſrer Gemeinſchaft ſo lange aus, bis ſie die der römiſchen Kirche zugefügte Beleidigung wieder gut machen y). Wir überlaſſen es dem Leſer, zu urtheilen, ob die Abgeordneten oder der Papſt die Warheit geſagt habe.

§. 47.

Der König von England ſucht Anſelmum zu gewinnen.

Wie ſich Anſelmus während der Zeit, die zwiſchen der Abreiſe und Wiederkunft der letzten Abgeordneten verfloß, weigerte, einige Biſchöfe zu conſecriren, ſo begab ſich der König, der ſie ernennet hatte, in Perſon nach Canterbury, um zu verſuchen, ob er auf irgend eine Weiſe ſeine Hartnä- ckig-

x) Eadmerus l. c.

y) Eadmerus Hiſt. Novor. l. c.

ckigkeit beſiegen und ihn auf ſeine Seite bringen könte. Er ſtellte ihm vor, wie ſchimpflich und unanſtändig es für ihn ſeyn würde, wenn er die ungezweifelten Rechte ſeiner Krone, die alle ſeine Vorfahren ungeſtört genoſſen hätten, ohne den geringſten Widerſtand fahren laſſen wolte. Er ließ ſich ſo gar ſo weit herab, daß er ihn bat und inſtändig erſuchte, ſich ihm nicht länger zu widerſetzen, da es ihm nothwendig bekant ſeyn müſſe, daß er Recht habe. Aber alles war vergeblich; der Erzbiſchof blieb unbiegſam. Der König, der eben ſo feſt entſchloſſen war, ſeine gerechte Forderung nicht fahren zu laſſen, als er ſich feſt vorgeſetzt hatte, ihm dieſelbe ſtreitig zu machen, faßte daher den Entſchluß, ſich und ſeinem Königreiche einen ſo gefährlichen und hartnäckigen Phantaſten ſo bald als möglich vom Halſe zu ſchaffen. Zu dem Ende, weil er nicht gern zu gewaltthätigen Mitteln greifen wolte, verlangte er, daß **Anſelmus** ſelbſt nach **Rom** gehen und verſuchen ſolte, ob er das von Sr. Heiligkeit erhalten könte, was ſie andern abgeſchlagen hätte. **Anſelmus** merkte die Abſicht dieſes Antrages, und weil er in der damaligen Situation ſeine Abſchickung nach **Rom** als ein rühmliches Exilium anſahe, ſo bat er nur, daß die Sache bis Oſtern, da die Biſchöfe und Lords ſich verſammlen würden, ausgeſetzt bleiben möchte, um von ihnen zu hören, was für eine Antwort er zurückbringen ſolle. Seine Bitte wurde bewilliget. Die Meinung der ganzen Verſammlung aber, keinen einigen ausgenommen, ſtimte mit dem Begehren des Königs überein; daher der Erzbiſchof wiewohl ſehr ungern, darein willigte, dieſe Reiſe zu unternehmen. Er gieng alſo zu **Dover** mit Ausgang des Aprils 1103 an Bord, beſuchte zuerſt das Kloſter **Bec** in der **Normandie**, und ſetzte hierauf zu Lande ſeine Reiſe nach **Rom** fort. So bald der Papſt von ſeiner Ankunft benachrichtiget wurde, ließ er ihm melden, daß er ſich von den Beſchwerlichkeiten einer ſo langen Reiſe erholen, und alſo dieſen und den nächſtfolgenden Tag in dem Quartier, welches ihm ohnweit der St. **Peters** Kirche angewieſen wurde, ruhig bleiben möchte. Den dritten Tag bekam **Anſelmus** bey dem Pabſt Audienz, und wurde von ihm mit allen möglichen Proben des Vertrauens und der Hochachtung empfangen. Weil aber der König dem Erzbiſchofe nicht viel trauete, und weil ſeine Abſchickung nach **Rom** nur ein Vorwand war, ſich ihn vom Halſe zu ſchaffen; ſo ſchickte er bey ſeiner Abreiſe den Biſchof von **Exeter**, **Wilhelm Warleweſt**, mit dem Character ſeines Abgeſandten an den Papſt: denn er wuſte wohl, daß derſelbe ſeine Sache viel eifriger treiben würde, als der Erzbiſchof, von dem es noch ungewiß war, ob er ſie gar vornehmen würde. Nachdem der Papſt einen Tag beſtimt hatte, **Anſelmum** und den Biſchof zu hören, ſo redete der letztere mit groſſem Nachdruck

und ſchickt ihn nach Rom.

druck und Beredſamkeit für den König, und bewieß, was für wichtige Dienſte die Könige von **England** dem apoſtoliſchen Stuhle von je her erzeigt hätten, wie die **römiſchen** Päpſte ſie deswegen allen andern Königen jederzeit vorgezogen hätten, und was für Vortheile **Rom** von ihrer Freygebigkeit beſtändig eingeerndtet hätte und noch jetzt einerndte: dieſe Freygebigkeit aber würde gewiß verlohren gehen, und vielleicht niemals wieder erlangt werden, wenn der König beleidiget würde. Der Biſchof ſtellte zugleich vor, wie ſchimpflich es dem Könige ſeyn würde, wenn er denen Rechten der Krone entſagen wollte, die alle ſeine Vorfahren ohne Widerſpruch genoſſen hätten und die auf ihn mit der Krone wären vererbt worden. Dieſe Rede machte keinen geringen Eindruck auf alle, die zugegen waren. Jndeſſen ſtanden doch einige auf, ſie zu beantworten; der Biſchof machte allen ihren Gegenvorſtellungen auf einmal ein Ende, indem er laut und mit einer entſcheidenden Mine ſagte: **Ein jeder mag zu ſeiner Vertheidigung anführen, was er will; ich mache allen, die hier gegenwärtig ſind, bekant, daß der König von England, mein Herr, ſich niemals das Recht der Jnveſtitur wird nehmen laſſen, ſolte es ihm auch ſein Königreich koſten.** Bey dieſen Worten fieng der Papſt an, ſich zu regen; ſahe den Biſchof, der ganz gelaſſen war, mit unverwandten Blicken an, und redete ihn zornig und entſchloſſen alſo an: **Wenn euer König, wie ihr ſagt, die Jnveſtituren nicht will fahren laſſen, ſollte es ihm auch ſein Königreich koſten; ſo wiſſet, (vor den Augen GOttes ſage ich es,) daß der Papſt Paſchalis ſie ihm nicht ungeahndet laſſen wird, und wenn es ihm auch ſeinen Kopf koſten ſollte!** War das wohl der heilige Geiſt, der den heiligen Vater dieſe Worte in den Mund legte, und ſeinem Herzen den Zorn, oder vielmehr die Wuth einflößte, womit er ſie ausſtieß? Jedoch er beſann ſich bald, und auf inſtändiges Bitten der **Römer**, die ohne Zweifel beſorgten, daß dieſer Streit den Verluſt des Reichthums, den ihre Stadt aus **England** zog, nach ſich ziehen möchte, erlaubte er dem König einige alte Gebräuche beyzubehalten, als um welche er, wie es ſcheint, Anſuchung gethan hatte. Was aber die Jnveſtituren betrift, ſo unterſagte er ſie ſchlechterdings, und ſprach den König von dem Banne los, den er ſich durch Ertheilung derſelben zugezogen hatte. Diejenigen aber, die ſich von dem Könige hatten inveſtiren laſſen, wolte er nicht eher von dieſem Banne losſprechen, als bis ſie Buſſe gethan und für ein ſo ungeheures Verbrechen Genugthuung geleiſtet hätten. Es iſt übrigens merkwürdig, daß **Anſelmus** bey dieſer Audienz nicht ein einiges Wort weder für noch wider die Anforderung des Königs geredet habe z).

z) **Eadmerus** Hiſtor. Novorum l. 3.

§. 48.

§. 48.

Bald nach dieſer Unterredung verließ **Anſelmus Rom**, um nach **England** zurückzugehen. Bey ſeiner Abreiſe gab ihm der Papſt ein Schreiben oder eine Bulle, die vom ſechzehnten November 1103 datirt war, worin er alle die Vorrechte beſtätigte, die ſeine Vorfahren dem erzbiſchöflichen Stuhle zu **Canterbury** ertheilt hatten. Der Biſchof blieb noch zu **Rom**, unter dem Vorwand, daß er ein Gelübde gethan habe, das Grab des heil. **Nicolaus** zu **Bari** zu beſuchen, eines Heiligen, der damals und auch noch in unſern Tagen berühmt iſt. Der wahre Bewegungsgrund aber war, daß er verſuchen wollte, ob er den Papſt dahin bewegen könte, ihm in Abweſenheit **Anſelmi** das zu bewilligen, was er bey deſſen Anweſenheit nicht hatte erlangen können. Allein er fand, daß es **Paſchalis** Ernſt geweſen, da er geſagt, **daß er die Inveſtituren nicht wolle fahren laſſen, wenn es ihm auch den Kopf koſten ſolte.** Als ſich der Biſchof von dem Papſt beurlaubte, gab ihm derſelbe ein Schreiben an den König mit, worin er ihn bat, flehete und beſchwor, daß, wenn ihm anders das Heil ſeiner Seele, und ſeine zeitliche und ewige Glückſeligkeit lieb ſey, er das, was GOtt allein gebühre, ſich nicht als ein Recht anmaſſen möchte. Er wiederholte auch das, was er in ſeinem vorigen Briefe geſagt hatte, nemlich, daß Chriſtus allein die Thür ſey u. ſ. w. und verſprach, wenn er auf das, was er mit gutem Gewiſſen oder mit Recht nicht fordern könte, nemlich auf die Inveſtituren Verzicht thun wolte, ihn und ſeinen neugebohrnen Sohn **Wilhelm** in den unmittelbaren Schutz des heil. **Petri** und des apoſtoliſchen Stuhls zu nehmen, und ihre Feinde als Feinde der römiſchen Kirche anzuſehen a). Unterdeſſen ſetzte **Anſelmus** ſeine Reiſe nach **England** fort, und kam kurz vor Weynachten zu **Lion** an. Hier machte ihm **Wilhelm Warleweſt**, der mit ihm von **Piacenza**, wo er ihn einhohlte, bis nach **Lion** gereiſet war, ſeiner beſondern Inſtruction gemäß, den Willen des Königs in folgenden Worten bekant: **Der König hat mir befohlen, euch zu wiſſen zu thun, daß, wenn ihr geſonnen ſeyd, euch gegen ihn ſo zu betragen, wie eure Vorgänger ſich gegen ſeine Vorfahren betragen haben, er euch gern und willig aufnehmen wolle.** Dies war eben ſo viel geſagt, als daß er nicht wieder nach **England** kommen ſolle, wofern er nicht entſchloſſen ſey, ſich dem Könige zu unterwerfen; und ſo verſtand auch **Anſelmus** dieſe Worte. Er blieb alſo zu **Lion**, und wurde

Der Pabſt ſchreibt an den König von England und beſteht auf dem Inveſtiturrecht.

a) Eadmerus in vita Anſelmi.

de daſelbſt von dem Cardinal und Erzbiſchofe Hugo ſo begegnet, als wenn er Erzbiſchof und Herr der Stadt wäre b). Hier wollen wir ihn vor jetzt verlaſſen, und erzählen, was ſich unterdeſſen in Frankreich zugetragen hat.

§. 49.

Philipp von Frankreich wird von dem Bann befreyet.

Der König Philipp war von dem Erzbiſchofe von Lion, Hugo, in einem zu Autun 1094 gehaltenen Concilio in den Bann gethan worden, weil er die Bertrade bey Lebzeiten ihres Ehemannes und ſeiner eignen Gemahlin geheyrathet hatte. Dieſes Bannurtheil beſtätigte der Papſt in dem Concilio zu Clermont 1095. Eben dieſer Papſt abſolvirte aber den König im folgenden 1096 Jahre, weil er die Bertrade von ſich gelaſſen und verſprochen hatte, alle Gemeinſchaft mit ihr aufzuheben. Nichtsdeſtoweniger rief er ſie im Jahr 1099 wieder zu ſich, und lebte mit ihr ſo vertraut, als er zuvor gethan hatte. Hierdurch zog er ſich im Jahr 1100 einen dritten Bann zu. Unter dieſem Bann, den ſeine Unterthanen, ja ſo gar die Biſchöfe und Geiſtlichen ſo wenig achteten und befolgten, als wenn er gar nicht wäre in den Bann gethan worden, blieb er bis in das Jahr 1104, da er den P. Paſchalis um Abſolution bat. Auf dieſe Bitte ſchickte der Papſt den Biſchof von Albano, Richard, um perſönlich zu unterſuchen, ob der König, der ſeine Vorfahren hintergangen hatte, eine aufrichtige Reue gethan habe; wobey er ihm die Vollmacht gab, ihn, wenn er es ſo fände, zu abſolviren, jedoch unter der Bedingung, daß er eydlich verſprechen ſollte, mit der Bertrade fernerhin nicht die geringſte Gemeinſchaft zu haben. Der Legat ſchrieb bey ſeiner Ankunſt in Frankreich ein Concilium nach Raugenci, ohngefehr zehen Meilen von Orleans, aus, welchem die meiſten gallicaniſchen Biſchöfe beywohnten. Auf dieſem Concilio erſchien der König in Perſon, bat den Legaten und die übrigen Biſchöfe um Abſolution, und ſagte, daß er bereit ſey, bey dem heil. Evangelio zu ſchwören, von dieſer Stunde an alle Gemeinſchaft mit der Bertrade zu meiden, und ſie niemals wieder zu ſehen, noch auch einen heimlichen Umgang mit ihr zu haben. Bertrade war auch gegenwärtig, und erbot ſich, eben dieſen Eid in Anſehung des Königs abzulegen. Der Legat aber und die Biſchöfe waren getheilter Meinung. Das Concilium gieng alſo aus einander und der Legat reiſete ab, ehe der König abſolvirt war. Kaum war der Papſt von dieſem Vorfall benachrichtiget worden, ſo ließ er ein Schreiben an die Biſchöfe der Provinzen Reims, Sens und Tours ergehen, und befahl ihnen, ſich an dem Ort, den der Legat, wenn er ſich anders noch in Frankreich

b) Idem Hiſt. Novorum l. 3.

reich aufhielte, ihnen beſtimmen würde, zu verſammlen, oder, im Fall er das Königreich ſchon verlaſſen hätte, den Anordnungen des Biſchofes von **Arras**, **Lambert**, in allen Stücken zu folgen, und mit deſſen Genemhaltung den König und die **Bertrade** zu abſolviren. Der Legat war ſchon abgereiſet; daher ſchrieb in deſſen Abweſenheit **Lambert** ein Concilium nach **Paris** auf den 2ten December 1104 aus, um den König zu abſolviren, wenn er anders den vom Papſt vorgeſchriebnen Eid ſchwören würde. **Lambert** ließ ihn durch den Biſchof **Johann** von **Orleans** und durch den Biſchof **Galo** von **Paris** dieſe Eidesformel zuſtellen, damit er zum voraus wiſſen möchte, was das Concilium von ihm verlangen würde. Er laß ſie; ließ viel Bekümmerniß und Reue über das gegebene Aergernis blicken, und verſicherte, daß er bereit und willig ſey, für ſeine Sünden zu büſſen, und die ganze Welt von der Redlichkeit ſeiner Geſinnungen dadurch zu überzeugen, daß er dieſen Eid leiſten und eine jede Buſſe übernehmen wolle, welche ihm die Kirche, der Papſt und das Concilium aufzuerlegen für gut befinden würden. Nicht zufrieden mit dieſer gegebenen Verſicherung, gieng er barfuß nach den Ort, wo das Concilium gehalten wurde, legte daſelbſt ſeine Hand auf das Evangelienbuch, und ſchwor dem **Lambert** und den übrigen Biſchöfen folgenden Eid: **Höre, Lambert, der du hier im Namen des Papſts gegenwärtig biſt, höret alle ihr Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die ihr hier verſammlet ſeyd, daß ich Philipp, König von Frankreich, mich künftighin des fleiſchlichen und ſtrafwürdigen Umgangs, den ich bisher mit der Bertrade gehabt habe, enthalten und meinem Verbrechen aufrichtig entſagen will. Ich will niemals mit ihr zuſammen wohnen, noch auch jemals mit ihr umgehen, ausgenommen in Gegenwart unverdächtiger Zeugen. Ich verſpreche, alles dieſes ſonder Gefährde und Trug zu beobachten, wie es in den Briefen des Papſts vorgeſchrieben iſt. So wahr mir GOtt helfe und dieſe heiligen Evangelia JEſu Chriſti.** Eben dieſen Eid legte **Bertrade** ab, und hierauf ſprach **Lambert**, mit Genemhaltung der Biſchöfe, im Namen des heil. Papſts **Paſchalis**, die Abſolution über beyde aus c). Weil aber die Königin **Berta** im Jahr 1094 verſtorben war, und der Graf von **Anjou**, **Fulco**, die **Bertrade** in einem verbotenen Grade geheyrathet hatte, ohne des Papſts Diſpenſation zu haben; ſo ſchmeichelte ſich **Philipp**, wie es ſcheint, mit der Hofnung, daß der Papſt in Betracht ſeiner Unterwerfung ſich möchte bewe-

K 2 gen

c) Collectio conc. Tom. X. Ivo Carnotenſis ep. 144.

gen laſſen, ihre Ehe mit dem Fulco für null und nichtig zu erklären, und ihm die Erlaubniß zu geben, ſie heyrathen zu dürfen. So ſtellen einige das unanſtändige Verhalten des Königs bey dieſer Gelegenheit vor, ja, einige ſind der Meinung, daß, obgleich Bertrade mit dem König eben ſo nahe verwandt geweſen, als mit dem Graf, dennoch der Papſt dem Könige Erlaubniß gegeben habe, ſie zu heyrathen d). Keiner von den gleichzeitigen Schriftſtellern aber thut dieſer Heyrath Erwehnung *).

*) Wahrſcheinlich iſt es, daß der Papſt zuletzt in die Ehe des Königs Philipp mit der Bertrade gewilligt habe; noch wahrſcheinlicher aber, daß der König ſeinen Eyd bald vergeſſen und die Bertrade mit unveränderter Zuneigung geliebt habe. Denn man findet 1) in dem chronico Andegavenſi, daß Philipp nachher mit der Bertrade zu Angers geweſen, und von dem Graf Fulco ſehr gütig aufgenommen worden. 2) Die beyden Söhne der Bertrade wurden für Thronfähig erklärt. 3) Der Papſt hatte Urſach, den König Philipp zum Freunde zu behalten, um ſich ſeiner Hülfe gegen den Kayſer Heinrich in Deutſchland zu bedienen. Wenn dieſe Gründe erweiſen, daß Philipp ſein Verſprechen nicht gehalten habe, ſo ſieht man an ſeinem Beyſpiele das, was man an allen Wollüſtlingen ſieht, nemlich daß ſie ihrer zügelloſen Leidenſchaft ſo gar ihr Gewiſſen aufopfern. Wenn ſie aber erweiſen, daß Paſchalis endlich zu der Vermählung des Königs mit der Bertrade ſeine Einwilligung gegeben habe; ſo weiß ich nicht, was man von ihm denken ſoll, da er ſo gar mit Eydſchwüren gewuchert, und das Gewiſſen andrer Leute nach ſeinem Intereſſe gedrehet hat. Anm. des Ueb.

§. 50.

Der Erzbiſchof von Trier wird ab, aber auch wieder eingeſetzt.

In eben dieſem 1104 Jahre hielt Paſchalis eine Kirchenverſammlung zu Rom; alles aber, was wir davon wiſſen, beſtehet darin, daß Bruno, Erzbiſchof von Trier, abgeſetzet und in eben dieſer Verſammlung wieder in ſeiner Würde hergeſtellt worden. Er war im Jahr 1102 von dem Kayſer zu dieſem Erzbisthum ernennet worden, und hatte von ihm die Inveſtitur empfangen. Zwey Jahre nachher wachte in ihm ein Trieb auf, die Gräber der Apoſtel zu beſuchen. Er gieng alſo nach Rom, und kam daſelbſt während dieſes Concilii an. Der Papſt nahm ihn mit allen Proben der Hochachtung auf, die ihm als dem Metropolitan der erſten Provinz in Gallia Belgica zukam. Weil ihn aber der Kayſer ernennt hatte, da er von deſſen Händen die Inveſtitur angenommen und überdieß auch Kirchen eingeweihet, und Geiſtliche befördert hatte, ehe ihm die päpſtliche Bulle war zugeſchickt worden, welches alles zu Rom als ungeheure Verbrechen angeſehen wurde; ſo gab ihm der Papſt deshalb ſehr ernſtliche und nachdrückliche

d) Blondel Diatr. de form. regnante Chriſto §. 16.

liche Verweiſe, und die Biſchöfe des Concilii ſagten ihm mit des Papſts Bewilligung ab. **Bruno** unterwarf ſich dieſem Urtheil ſehr willig, und überreichte dem Papſt und der Kirchenverſammlung ſeinen Biſchofsſtab und Ring. Der Papſt aber, dem ſeine Unterwerfung und Demuth ſehr wohlgefiel, ſtellte dem Erzbiſchof, (dem weiter nichts fehlte, als daß er die Inſignien ſeiner Würde nicht von ihm empfangen hatte,) dieſelben am dritten Tage wieder zu, und gab ihm zugleich das Pallium. Damit er aber empfinden möchte, was für ein abſcheuliches Verbrechen er dadurch begangen, daß er die Zeichen ſeiner heiligen Würde von den Händen eines Layen angenommen; ſo wurde ihm von dem Papſt und dem Concilio befohlen, ſich drey Jahre hindurch des Gebrauchs der **Dalmatica** zu enthalten, eines Schmuckes, den alle Erzbiſchöfe bey Haltung des Hochamtes trugen e). Dieſer auferlegten Buſſe, ſoll der Erzbiſchof pünktlich nachgekommen ſeyn.

§. 51.

Concilium zu Rom.

Im folgenden 1105ten Jahre hielt der Papſt während der Faſten ein andres Concilium in dem **Lateran**, welchem die meiſten **italiäniſchen** Biſchöfe beywohnten. Alle ſprachen den Erzbiſchof **Groſulanus** von **Mayland** von der Beſchuldigung der Simonie los, die ein Prieſter dieſer Kirche, Namens **Liprand**, gegen ihn aufgebracht hatte, obgleich dieſer Prieſter mit groſſer Feyerlichkeit und ohne die geringſte Beſchädigung die Feuerprobe ausgeſtanden hatte, um zu beweiſen, daß der Erzbiſchof ſachfällig ſey. Daß **Liprand** dieſe Probe ausgeſtanden habe, beſtätigten unzähliche Augenzeugen; daß aber der Papſt und das Concilium dieſen Beweiß ſeines Verbrechens nicht für ſo überzeugend hielten *), als das Zeugniß welches verſchiedne Perſonen von der Heiligkeit ſeines Lebens ablegten, das war ein Beweiß ſeiner Unſchuld. Eben dieſes Concilium blizte den Bannſtrahl auf den Graf von **Menlan** und deſſen Mitſchuldige nieder, die den König von **England** ſollten beredet haben, die Inveſtituren nicht fahren zu laſſen, welches für ein ungeheures Verbrechen gehalten wurde. Auch wurden alle Biſchöfe, die von des Königs Händen die Inveſtitur angenommen hatten, mit dem Banne belegt. Der Bann gegen den König ſelbſt aber wurde bis zur Ankunft der Abgeordneten aufgeſchoben, die er nach **Rom** abgeſchickt hatte, und die der Papſt täglich erwartete. Dieſes meldete der Papſt dem **Anſelmus**, der ſich noch zu **Lion** aufhielt, in einem eigenhändigen Schreiben f).

e) Auctor Anonymus Hiſtor. Trevirenſis apud Dacherium Spicileg. Tom. XII.
f) Paſchalis epiſt. 100. Eadmerus Hiſt. Novor. l. 4.

*) Was hier Paſchalis that, das hatte Stephanus V. ſchon um das Jahr 890. gethan, da er die Probe mit dem glüenden Eiſen und kochenden Waſſer als eine ſehr abergläubiſche und ungerechte Sache verwarf, welches Browerus Tom. 1. Annal. Trevirenſ. l. 9. beſtätigt. Beyde Päpſte handelten hierin vernünftig. Denn dieſe Proben, oder ordalia waren nicht nur Geburten des ſchändlichſten Aberglaubens, ſondern es wurde auch dabey viel heimlicher Betrug und Bosheit ausgeübt, wodurch die Unſchuld unterdruckt und das Laſter geſtärkt wurde. Worin beſtanden aber dieſe ordalia, oder iudicia Dei? Sie waren Berufungen auf das Urtheil Gottes, da die, die ſich gewiſſer Verbrechen ſchuldig gemacht hatten, allerley gefährliche Proben ausſtehen mußten, oder auch wohl freywillig auf ſich nahmen, um aus dem Erfolg die Schuld oder Unſchuld derer Angeklagten zu beweiſen, nicht anders als wenn Gott ſelbſt dabey beſchäftigt wäre und auf eine wunderthätige Art die Unſchuld entdecken würde. So unvernünftig dieſe Gewonheit war, ſo war ſie doch in jenen dummen und abergläubigen Zeiten ſehr ausgebreitet, und wurde auf mancherley Art geübt. Man hatte 1. iudicium aquæ ferventis, da der purgandus den rechten Arm in einen Keſſel mit ſiedenden Waſſer ſtecken muſte, 2. iudicium aquæ frigidæ, welches ſonderlich bey gemeinen Leuten üblich war, die, um ihre Unſchuld zu beweiſen, auf ein ſtillſtehendes Waſſer gebunden gelegt wurden. 3. iudicium ignis, wobey der Beſchuldigte entweder die rechte Hand in ein helles Feuer halten, oder zwiſchen zweyen Feuern, die ohngefehr zehen Schritte von einander entfernt waren, durchgehen muſte. 4. iudicium crucis, da man den Beſchuldigten auferlegte, einige Stunden vor einem Kreuze mit ausgeſpannten Armen zu ſtehen. 5. iudicium euchariſtiæ ſ. buccellæ, da der, der eines Verbrechens beſchuldigt war, unter vielen Flüchen das heil. Abendmal genieſſen muſte, und Gott wohl gar gebeten wurde, ihn daran erſticken zu laſſen. 6. iudic. ferri candentis ſ. vomeris igniti, da jemand entweder glühendes Eiſen in die Hand nehmen, oder einige Schritte über glühende Pflugſchaaren gehen muſte. 7. iudic. duelli, welches insbeſondre bey den Vornehmen gewönlich war. Man braucht dieſe verſchiednen Arten der Ordalien nur nennen zu hören, um ſich zu überzeugen, daß ſie unvernünftig, abergläubig und zum Theil gotteslaſterlich geweſen ſind. Dieſes Urtheil fällte man ſchon damals von ihnen, da ſie noch Mode waren, welches unter andern aus der Schrift erhellet, die Agobardus ſchon unter Ludovici Pii Regierung im neunten Jahrhundert ſchrieb: de divinis ſententiis, cum breviſſimis annotationibus contra damnabilem opinionem putantium, divini iudicii veritatem igne, vel aquis, vel conflictu armorum pateſieri. Mehrere Nachricht hievon giebt Ebeling de provocatione ad iudicium Dei, und die Memoires de Trevoux ad an. 1711. Anm. des Ueberſ.

§. 52.

Der König von England vergleicht ſich mit Anſelmo und entſagt dem Recht der Inveſtitur.

Anſelmus, den das Zögern und das ſchlaue Betragen, welches der römiſche Hof in ſeiner Sache beobachtete, müde gemacht hatte, und der von daher keinen weitern Beyſtand und Hülfe erwartete, verließ endlich Lion und begab ſich nach einen Ort, der dem Kloſter zum Cluny zugehörte.

Bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt erfuhr er, daß Adela, Gräfin von Blois und Schweſter des Königs von England, in dem Caſtell zu Blois krank läge. Er begab ſich alſo dahin, um ſie zu beſuchen. Die Gräfin, die von ihrer Krankheit völlig hergeſtellt war, nahm ihn mit den ſtärkſten Proben der Hochachtung und Ehrfurcht auf. Indeſſen wunderte ſie ſich nicht wenig, ihn zu ſehen, weil ſie von ſeiner Abreiſe von Lion nichts gehört hatte. Sie forſchte daher, wie es natürlich war, nach den Bewegungsgründen ſeiner Reiſe. Anſelmus antwortete, ohne ſich zu bedenken, daß er gekommen ſey, den König von England wegen der Beleidigung, die er Gott und ihm zugefügt hätte, in den Bann zu thun. Nun hatte er zwar von dem Papſt keinen Befehl hiezu; er unterſtand ſich auch nicht, einen ſolchen Schritt ohne dieſen Befehl zu wagen. Er wuſte aber, daß die Furcht für einen Bann in der gegenwärtigen Lage der Sache den König geneigt machen würde, ſich zu einem Vergleiche zu verſtehen, und ihn wohl gar unter irgend einer Bedingung anzunehmen. Der Erfolg ſtimmte mit dieſer Erwartung überein. Denn der König, der mit einer mächtigen Armee nach der Normandie gekommen war, um ſich dieſes Land unterwürfig zu machen, beſorgte, daß in einer ſo kritiſchen Verbindung der Bann nicht allein ſein Vorhaben zerſtören, ſondern auch noch andre nachtheilige Folgen nach ſich ziehen möchte. So bald er daher von ſeiner Schweſter erfuhr, was Anſelmus zu thun willens ſey; ſo ſchickte er zu ihm, und es kam zwiſchen ihnen ein Vergleich unter folgenden Bedingungen zu ſtande, daß der König des ihm zukommenden Rechts der Inveſtitur ſich begeben wollte, und daß es dem Anſelmus erlaubt ſeyn ſollte, nach England zurück zu kommen, ohne jedoch die, die von Könige die Inveſtitur empfangen hätten, in den Bann zu thun, noch auch ſie von ſeiner Gemeinſchaft auszuſchlieſſen. Weil aber Anſelmus dieſem lezten Punct die Decrete der leztern Päpſte entgegenſezte, worin alle Gemeinſchaft mit denen unterſagt wurde, die die Inveſtitur von Layen empfangen hatten, ſo verglichen ſie ſich, daß ein jeder an den Papſt Abgeordnete ſchicken ſollte, um ihn über dieſen Punct zu befragen, und ihren Vergleich von ihm beſtätigen zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit ſtellte der König dem Anſelmus die Güter ſeines erzbiſchöflichen Stuhles wieder her, deren er ſich bey ſeiner Abreiſe aus England bemächtiget hatte. Demohngeachtet aber weigerte er ſich, eher zurück zu gehen, als bis das Urtheil des Papſts über den ſtreitigen Punct würde eingelaufen ſeyn g). Der Vergleich kam auch nicht eher, als zwey Jahre nachher völlig zu ſtan-

g) Eadmerus l. c.

ſtande, da indeſſen der König mit Eroberung der **Normandie** eifrig beſchäftigt war.

§. 53.

Des Kayſers jüngrer Prinz, Heinrich, rebellirt gegen ſeinen Vater.

Der Kayſer, der nach und nach von vier Päpſten war in den Bann gethan und mit dem Anathema belegt worden, behauptete unterdeſſen noch immer ſeine Anforderung auf das unſchäzbare Vorrecht, welches der König von **England** aus Furcht für eine Excommunication ſo ſchnöde fahren ließ. Doch was für Bosheit, was für Verrätherey und Treuloſigkeit iſt nicht ein Papſt auszuüben, wo nicht gar anzurathen und zu befehlen fähig, wenn es der Vergröſſerung ſeines Stuhls auf irgend eine Art zuträglich iſt! Der Kayſer hatte zween Söhne **Conrad** und **Heinrich**. **Conrad** der älteſte von beyden, wurde, wie wir gezeigt haben, von den Anhängern **Gregorii VII.** und nicht ohne ſeine Genehmhaltung verführt, ſich gegen ſeinen Vater und Oberherrn aufzulehnen. Als er aber im Jahr 1102. ſtarb, ſuchte dieſe Partey den Jüngern Sohn **Heinrich** auf ihre Seite zu bringen. Er hatte ſeinem Vater mit der gröſten Treue gedient, und über die Gräfin **Mathildis** im Jahr 1080 einen vollkommnen Sieg erfochten *); als ſein älterer Bruder rebellirte, hatte ihn ſein Vater zum Mitregenten angenommen. Allein als ein ehrbegieriger Jüngling, der mit einer getheilten Macht nicht zufrieden war, ließ er ſich von den boshaften Ueberredungen dreyer groſſer Herren, die mit vielem Eifer für die Ehre des Papſts erfüllt waren, leicht einnehmen. Sie waren der Marggraf **Dezhold**, der Graf **Berengar**, und **Otto** oder **Otho**, ein ſehr angeſehner Edelmann, der von mütterlicher Seite nahe mit ihm verwandt war. Dieſe drey bedienten ſich des Zutrauens, welches dieſer junge Prinz, der damals 22 oder 23 Jahr alt war, gegen ſie bewieß, und ergriffen eine jede Gelegenheit ihn gegen ſeinen Vater, als gegen einen Feind der Kirche aufzuwiegeln. Auch der Papſt ſchrieb, wie **Hermann**, ein Schriftſteller damaliger Zeiten, meldet, Briefe voller Kunſtgriffe an ihn, und munterte ihn auf, die Kirche und den apoſtoliſchen Stuhl von der Knechtſchaft, worunter ſie ſeufzten, zu befreyen, und dem Reiche Ruhe und Frieden wieder zu geben. Was wollte er damit anders ſagen, als daß er gegen ſeinen Vater die Waffen ergreifen möchte? **Heinrich** verſtand es ſo; er entfernte ſich zu dem Ende wieder alles Vermuthen mit ſeinen vorhergenannten drey Rathgebern vom Hofe, und begab ſich nach **Bayern**, wo der Papſt einen ſtarken Anhang hatte. Hier ſchwur er die vom Papſt verdammte Ketzerey, das iſt, das Recht Inveſtituren zu ertheilen, öffentlich ab, und erklärte ſich für nen gehorſamen Sohn des apoſtoli-

ſchen

ſchen Stuhls. Auf dieſe Erklärung lief ihm von allen Seiten, ſonderlich aus **Schwaben**, **Sachſen** und **Franken** eine groſſe Menge Volks zu, und in kurzer Zeit ſahe er ſich an der Spitze eines Heers, das im Stande war, ſich der Armee ſeines Vaters im ofnen Felde entgegen zu ſtellen. Um aber ſeine Parthey noch mehr zu verſtärken, und die Unterthanen, die dem Kayſer noch zugethan waren, abſpenſtig zu machen, ließ er durch ganz **Deutſchland** Manifeſte ausſtreuen, worin er verſicherte, daß ihn nicht die Regierſucht gereizt habe, gegen ſeinen Vater die Waffen zu ergreifen, daß er nichts anders zur Abſicht habe, als eine Ausſöhnung zwiſchen der Kirche und dem Kayſer zu bewerkſtelligen, und daß er deshalb bereit ſey, dem Kayſer als der geringſte ſeiner Unterthanen zu gehorchen, wenn er ſich anders dem heil. Petrus und deſſen Nachfolgern unterwerfen, und von den Strafen befreyet werden würde, die er ſich durch ſeine Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam zugezogen habe. Wir werden in der Folge ſehen, daß dieſer Prinz dem apoſtoliſchen Stuhl ungehorſamer geweſen ſey, als ſein Vater, und daß er mit ihm nach einerley Maasregeln gehandelt habe, obgleich mit gröſſerer Lebhaftigkeit und glücklicherm Erfolg.

*) Es iſt ein zwar nicht neues, aber vom H. Bower ohne Prüfung angenommnes Vorgeben, daß Heinrich im Jahr 1080. ſchon Kriegsheere angeführt und Schlachten geliefert habe. Er wurde ja erſt im Jahr 1081 gebohren; und wie hätte er denn alſo vor ſeiner Geburt ſchon ſo merkbare Beweiſe ſeines Daſeyns geben können? Vermuthlich rührt dieſes ſeltſame Vorgeben aus einem Misverſtändniſſe her. Denn die Truppen Heinrichs IV. lieferten im Jahr 1080. am Elſterfluß eine Schlacht, worin der Gegenkayſer **Rudolph** von **Reinfelde** getödtet wurde. Wo ſind aber hier die Perſonen, wo der Ort und alle übrige Umſtände, die bey dem erdichteten Treffen mit der Gräfin **Mathildis** hätten ſtatt finden müſſen. **Anm. des Ueb.**

§. 54.

Breitet ſeine Waffen weit aus.

Heinrich überſchwemmte in ſehr kurzer Zeit ganz **Sachſen** und bemächtigte ſich aller veſten Oerter dieſes Landes. Als er in dem gegenwärtigen 1105 Jahre das Oſterfeſt zu **Quedlinburg** feyerte; ſo wurde er daſelbſt durch den Erzbiſchof von **Maynz**, **Rothard**, und durch den Biſchof von **Coſtniz** und päpſtlichen Legaten in **Deutſchland**, Namens **Gebhard**, von den Strafen losgeſprochen, die ihm deshalb waren auferlegt worden, weil er ſeinem Vater gehorchet, und es mit ihm gegen den h. Petrus und deſſen Kirche gehalten hatte. Wurde nicht durch dieſe Handlung deutlich genug geſagt, daß man die Pflicht, die ein Sohn ſeinem Vater und ein

ein Unterthan ſeinem Oberherrn ſchuldig iſt, für höchſtſtrafbar und der Excommunication würdig halte, wenn ſie mit der Pflicht und dem Gehorſam, den der Papſt verlangt, ſtreite? Der junge **Heinrich**, der alle Geſchicklichkeit, Klugheit und Liſt anwendete, den Papſt und deſſen ganzen Anhang in ſein Intereſſe zu ziehen, ſchrieb eine Kirchenverſammlung nach Nordhauſen, einer königlichen Stadt in Thüringen aus, um einige Misbräuche abzuſchaffen, die in den Kirchen **Deutſchlandes** herrſchten, und die ſein Vater geduldet hatte. Das Concilium verſammlete ſich in der Woche vor Pfingſten, und beſtätigte nicht nur alle Decrete der vorigen Kirchenverſammlungen gegen die Simonie und Ehe der Geiſtlichen ſondern machte auch noch einige Anordnungen, die die Kirchenzucht in dieſen Gegenden betrafen. Aus einer affektirten Demuth wollte **Heinrich** dieſem Concilio nicht eher beywohnen, als bis ihn die Biſchöfe angelegentlich darum erſucht hatten; und hierauf wiederholte er eben die feyerlichen Verſicherungen, die er ſchon in ſeinen Manifeſten geäuſſert hatte, und rief Gott zum Zeugen an, daß er ſeinen Vater der kayſerlichen Krone nicht berauben wolle, ſondern daß er nur darum die Waffen gegen ihn ergriffen habe, um ihn zu verpflichten, daß er ſich dem Nachfolger des heil. Petrus unterwerfen möchte. Die Biſchöfe von **Hildesheim, Paderborn**, und **Halberſtadt** warfen ſich in dieſem Concilio zu den Füſſen des Erzbiſchofes von **Maynz**, ihres Metropolitans, nieder; bekannten ihren Fehler, daß ſie es mit dem Kayſer gehalten hätten, und empfiengen von ihm die Inveſtitur. Ihre Sache ſelbſt aber wurde dem Papſt zur Entſcheidung überlaſſen. Als dieſes Concilium aus einander gieng, begab ſich **Heinrich** nach **Merſeburg**, und ließ daſelbſt den ſchon lange vorher ernennten Erzbiſchof von **Magdeburg**, **Heinrich**, ordiniren. Vermuthlich hatte ſich derſelbe geweigert, von dem Kayſer die Inveſtitur anzunehmen, und die Biſchöfe wagten es nicht, ihn zu conſecriren, bis er ſich dieſer Cerimonie unterworfen hatte. Auf dieſe Art begab ſich der junge **Heinrich**, um ſeine Abſicht zu erreichen, ſtillſchweigend ſeines Rechts der Inveſtitur. Als er aber im ruhigen Beſitz der kayſerlichen Krone war, ſo nöthigte er hinwiederum den Papſt, ſich deſſelben zu begeben. Von **Merſeburg** gieng **Heinrich** an der Spitze ſeiner Armee nach **Maynz**, in der Abſicht, den **Rothard** in den Beſitz dieſes erzbiſchöflichen Stuhls wiederherzuſtellen, von welchem ihn der Kayſer vertrieben hatte, weil er dem Papſt zugethan war. Einige Schriftſteller ſagen, daß **Heinrich** ohne Widerſtand in dieſe Stadt gegangen ſey, und den Biſchof nach einem achtjährigen Exilio wieder eingeſezt habe. Andre aber ſagen, daß **Heinrich** IV ſich mit einer zahlreichen Beſatzung in die Stadt eingeſchloſſen gehabt habe, und

daß

daß es der junge Prinz deshalb nicht für gut befunden, ſie zu belagern. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo bemächtigte er ſich doch verſchiedner andrer Oerter, und unter andern der Stadt **Nürnberg**, die er zwey Monate belagerte und deren Einwohner er nöthigte, ſich dem Papſt zu unterwerfen, das iſt, die Decreta anzunehmen. Der Kayſer, der unterdeſſen ſeine Truppen zuſammen gezogen hatte, rückte ins ofne Feld, lieferte denen Rebellen in der Gegend von **Regenſpurg** ein Treffen, ſchlug ſie in die Flucht, verfolgte ſie unter vielem Blutvergieſſen, eroberte die meiſten Oerter, die ſie ihm abgenommen hatten, wiederum, ſezte allenthalben die von dem Rebellen vertriebnen Biſchöfe wieder ein, und verjagte die, die ſie an ihrer Stelle geſezt hatten. Man ſagt, daß ſich der junge Prinz bey dieſem Gefechte vor allen andern hervorgethan habe. Er kam aber doch aus demſelben glücklich zurück, gieng nach **Sachſen**, ergänzte daſelbſt ſeine Armee, und als er hörte, daß ſein Vater an den Ufern des Fluſſes **Regen** ein Lager aufgeſchlagen habe, kam er und lagerte ſich an dem entgegenſtehenden Ufer dieſes Fluſſes. Es war nicht ſeine Abſicht, ein neues Treffen zu wagen, ſondern zu verſuchen, ob er das durch Verrätherey ausrichten könnte, was er durch die Gewalt der Waffen ausrichten zu können verzweifelte. Es glückte ihm auch hierin beſſer, als er es erwartete. Die Perſonen, welche er in das Lager ſeines Vaters abſchickte, als beyde Armeen nur durch den Fluß geſchieden waren, gewannen in ſehr kurzer Zeit die meiſten vornehmen Befehlshaber, dergeſtalt daß der Kayſer genöthigt wurde, ſich durch die Flucht zu retten, um nicht ſeinem Sohn in die Hände zu fallen, indem ſeine eignen Befehlshaber ſowohl als ihre Untergebnen ihm ungetreu wurden und ihn faſt alle verlieſſen. Da nun der junge **Heinrich** das Feld behauptete ſo gieng er gerade nach **Speyer**, und bemächtigte ſich daſelbſt aller Schätze ſeines Vaters.

Der Kayſer ſchlägt die Rebellen.

§. 55.

Der Kayſer, der ſich nun ſo gar von denen, die er für ſeine beſten Freunde hielt, verlaſſen ſahe, faßte den Entſchluß, einen Vergleich mit dem Papſt zu verſuchen, weil ſein Mißverſtändniß mit demſelben ſeinem Sohne und den übrigen Rebellen zum Vorwand diente, ihm die Krone zu rauben. Er ſchrieb alſo an den P. **Paſchalis**, und eröfnete ihm in ſeinem Briefe, daß er bereit ſey, ſich Sr. Heiligkeit, in ſo weit es mit ſeiner eignen Würde beſtehen könte, zu unterwerfen, und ihm eben den Gehorſam zu erweiſen, den ſeine Vorfahren in der kayſerlichen Würde den vorigen Päpſten erwieſen hätten. Er beſchuldiget in dieſem Schreiben alle diejenigen, die die unnatürliche Rebellion ſeines Sohnes entweder angerathen oder auf irgend eine

Der Kayſer will ſich mit dem Papſt ausſöhnen.

eine Art begünſtiget hatten, der Verrätherey, des Meyneides und der freventlichſten Verachtung aller menſchlichen und göttlichen Geſetze. Er verſichert den Papſt, daß ihm nichts ſo ſehr am Herzen liege, als einen dauerhaften Frieden mit der Kirche und dem Reiche zu ſtiften, und auf die Art dem unausſprechlichen Elend vorzubeugen, womit beyde bedrohet würden. Er erſuchet Se. Heiligkeit ihm zu melden, ob er bereit ſey, ſich mit ihm zu einem ſo verdienſtvollen Werke zu verbinden, und thut zum Beſchluß ſeines Schreibens die feyerliche Erklärung, daß er an ſeinem Theile nichts von dem, was von ihm mit Grund gefordert werden könte, wolle fehlen laſſen, um einen ſo wünſchenswürdigen Endzweck, als die Einigkeit der Kirche ſey, zu erreichen, und eine ungeſtörte Harmonie aller Glieder unter einem Haupte wiederherzuſtellen. — Wir wiſſen nicht, was für eine Antwort der Papſt auf dieſes Schreiben des Kayſers ertheilt, oder ob er gar darauf geantwortet habe. Die Reichsfürſten aber, welche die unvermeidlichen Uebel voraus ſahen, die aus dem Kriege zwiſchen Vater und Sohn entſtehen würden, faßten den Entſchluß, zu **Maynz** einen Reichstag anzuſtellen, um wo möglich, beyde mit einander auszuſöhnen. Sie kamen alſo an dem beſtimten Ort um Weynachten zuſammen, und dieſer Reichstag war einer der zahlreichſten, die jemals in **Deutſchland** geſehen worden ſind, indem alle deutſche Herren dabey zugegen waren, nur der Großherzog von **Sachſen** nicht, wie er genent wird, der wegen ſeines hohen Alters nicht gegenwärtig ſeyn konte. Der Kayſer begab ſich ſelbſt in Perſon nach einem in der Nachbarſchaft von **Maynz** gelegenen Orte, in der Abſicht, denen Fürſten des Reichs die grauſame Behandlung, die er von ſeinem Sohne erfahren müſſen, vorzuſtellen, und es ihrer Entſcheidung zu überlaſſen, ob ſich der Vater dem Sohne, oder der Sohn dem Vater unterwerfen ſolle. Der junge **Heinrich** aber, welcher beſorgte, daß die Gegenwart ſeines Vaters und der klägliche Zuſtand, worin er war verſetzt worden, manchen zum Mitleiden bewegen, und mit geneigten Geſinnungen gegen ihn erfüllen möchte, entſchloß ſich, ihm zuvorzukommen, daß er bey dem Reichstage nicht erſcheinen möchte. Zu dem Ende begab er ſich ganz allein nach dem Ort, wo ſich der Kayſer aufhielt. Er warf ſich zu ſeinen Füſſen nieder; bat ihn wegen ſeiner bisherigen Aufführung, mit allen anſcheinenden Merkmalen einer aufrichtigen Reue, um Gnade, und verſprach, ihm künftig mit aller Treue, die ein Unterthan ſeinem Oberherrn ſchuldig ſey, zu dienen, und alle die Ergebenheit, Gehorſam und Unterwürfigkeit zu beweiſen, die ein Sohn ſeinem Vater zu leiſten verbunden ſey. Der Kayſer vergab ihm alles mit willigem Herzen; umarmte ihn unter Vergieſſung vieler Thränen, und ſagte ihm wei-

Reichstag zu Maynz.

Der Kayſer wird von ſeinem Sohn gefangen genommen.

weiter nichts als dieſes, daß, wenn ein Vater auch noch ſo gottlos wäre, dennoch der Himmel niemals einen Sohn dazu gebrauchen würde, ihn durch denſelben zur Rechenſchaft wegen ſeiner verübten Bosheit fordern, oder beſtrafen zu laſſen. Sie traten hierauf gemeinſchaftlich eine Reiſe nach **Maynz** an: denn der junge **Heinrich** gab vor, daß er in der Abſicht gekommen ſey, ihn auf den Reichstag zu begleiten. Sie hatten erſt einen kurzen Weg zurückgelegt, als ihnen Bothſchafter über Bothſchafter entgegen kamen, die der mit dem jungen **Heinrich** getroffenen Verabredung gemäß vorgaben, daß ſie von des Kayſers Freunden zu **Maynz** abgeſchickt worden, um ihm zu melden, daß einige ſächſiſche und ſchwäbiſche Herren, die ſeine geſchworne Feinde wären, bald ankommen würden, um ihn, weil er für ſein Leben und Freyheit ſehr beſorgt, abzuhalten, daß er ihnen nicht in die Hände fallen möchte. Dies erregte bey dem Kayſer einigen Argwohn. Weil aber ſein Sohn auf die ehrerbietigſte Art die Verſicherungen wiederhohlte, die er ſchon vorher von ſeiner kindlichen Pflicht und Gehorſam gegeben hatte, und ihm ſagte, daß er ſo gar bereit ſey, ſein Leben für ihn zu laſſen; ſo beruhigte er ſich, und ſetzte ein vollkommnes Vertrauen auf ſeinen Sohn, dergeſtalt daß er ſich auch auf deſſen Anrathen nach dem feſten Schloſſe **Bingen** ohnweit **Maynz** begab, um daſelbſt allen ſeinen Feinden Trotz bieten zu können. Kaum aber war er in das Schloß getreten, als das Thor zugeſchloſſen und keiner von ſeinem Gefolge hereingelaſſen wurde. Der treuloſe Sohn hatte ſich auf die Art durch die boshafteſte Verrätherey ſeines Vaters bemächtigt. Er ließ ihn in ein enges Gefängniß einſchlieſſen, und gab ihm ſolche Perſonen zur Bewahrung, von denen er wuſte, daß ſie ſeine bitterſten Feinde waren, und niemand von ſeinen Freunden oder Bedienten zu ihm laſſen würden. Nachdem er einige Tage auf dieſe Art war bewacht, von ſeinen Feinden verſpottet und ſo gar der Gefahr ausgeſetzt worden, vor Hunger und Durſt zu ſterben; (denn es wurde ihn kaum ſo viel gereichet, als zur Unterhaltung des Lebens nöthig war,) ſo wurde ein deutſcher Fürſt, Namens **Wigbert**, von ſeinem Sohn an ihn geſchickt, der in das Gefängniß gieng und ihm ohne viele Umſtände ſagte, daß er ihm ſogleich alle Inſignien der kayſerlichen Würde aushändigen möchte: denn dies ſey der Wille derer zu **Maynz** verſammleten Fürſten, und er könne ſein Leben nicht anders retten, als wenn er darein willigte. Er war nun in ihrer Gewalt, und hielt es daher für rathſam, ſie auszuliefern. Aber ſein Sohn begnügte ſich nicht damit, ihn gleichſam in der Stille ſeiner kayſerlichen Würde entkleidet zu haben. Er begab ſich mit denen Herren ſeiner Parthey, und mit den Biſchöfen von **Coſtniz** und **Albano**, die päpſtliche Legaten waren, von **Maynz**

 nach

nach **Ingelheim**. Er ließ ſeinen Vater unter einer ſtarken Bedeckung dahin bringen, und nöthigte ihn, in Gegenwart aller, ihm die Reichsinſignien eigenhändig zu übergeben. Der Kayſer frug, ob ſie willens wären, ihn ſeines Lebens eben ſo, als ſeiner Würde zu berauben? Einer von den Legaten ſtand bey dieſen Worten auf und ſagte: **Ihr habt euch eurer Würde mit Recht verluſtig gemacht, weil ihr euch gegen den apoſtoliſchen Stuhl empört habt; und ihr werdet euer Leben auf keine andere Art retten, als wenn ihr geſtehet, daß ihr den Papſt Hildebrand ungerechter Weiſe verfolget, den Guibertus wider alles Recht unterſtützet, und gegen den apoſtoliſchen Stuhl und die ganze Kirche eine höchſt ungerechte Verfolgung angefangen und unterhalten habt.** Der Kayſer bat, daß es ihn erlaubt ſeyn möchte, in Gegenwart ſeiner Freunde ſowol als ſeiner Feinde ſeine Sache vertheidigen zu können. Der Legat antwortete aber, daß die Sache gleich auf der Stelle völlig entſchieden werden müſte, und daß, wenn er ſich nicht für ſachfällig und des Reichs unwürdig erkennen würde, er vielleicht ſeine Hartnäckigkeit mit ſeinem Leben würde büſſen müſſen. Der Kayſer bat die Legaten inſtändig, ihn wenigſtens vom Bann zu abſolviren; ſie ſagten aber, daß ſie zu ſeiner Abſolution keinen Befehl vom Papſt hätten: er möchte, wenn er es für gut befände, ſelbſt deswegen nach **Rom** gehen. Da nun der Vater auf die Art in dieſer Verſammlung war entthronet worden; ſo wurde von allen Gliedern derſelben ſein treuloſer und rebelliſcher Sohn für den alleinigen König von **Deutſchland** erkannt, und als ein ſolcher von den päbſtlichen Legaten eingeweyhet. Er ſchickte hierauf unverzüglich ſechs Biſchöfe und einige von den Vornehmſten des Reichs ab, die den Papſt von dem Erfolg des Reichstages, von der Entfernung ſeines Vaters, und von ſeiner eigenen Erhebung zur Krone benachrichtigen ſolten. Se. Heiligkeit billigte und beſtätigte beydes im Namen des heiligen **Petrus**, und er billigte und genehmigte auf dieſe Art eins der erſtaunlichſten Beyſpiele von Verrätherey, Treuloſigkeit, Meyneid und Rebellion, das wir in der Geſchichte finden.

Muß ihm die Reichskleinodien ausliefern.

Der Pabſt billiget die Abſetzung des Kayſers.

§. 56.

Fortſetzung.

Dieſes iſt der Bericht, welchen der Kayſer ſelbſt von ſeiner Abſetzung und von der Erhebung ſeines Sohns in einem Briefe gab, den er in dieſem Jahre 1106 an den König von **Frankreich** ſchrieb g). Der Inhalt deſſelben ſtimt völlig mit dem überein, was wir in einem ungenannten Verfaſſer des Lebens **Heinrichs** IV. leſen, der damals lebte und ein Augenzeuge von

g) Baronius in Annal. Eccl. ad an. 1106.

von dem, was er ſchreibt, geweſen zu ſeyn ſcheint. Aber der Abt von Urſperg, der nach Baronii Meinung um dieſe Zeit geſchrieben haben ſoll, obgleich nichts gewiſſer iſt, als daß er damals noch nicht einmal gebohren geweſen, meldet nichts davon, daß der Kayſer in dem Schloſſe Bingen gefänglich eingezogen worden, ſondern ſagt, daß die bey dem Reichstage verſamleten Herren, als ſie gehört, daß der Kayſer in Perſon erſcheinen wolle, um ſich zu vertheidigen, in die Beſorgniß gerathen wären, daß ſeine Gegenwart in Maynz, wo er noch einen ſtarken Anhang hatte, groſſe Unruhen veranlaſſen möchte, und ſich zu dem Ende insgeſamt nach Ingelheim begeben hätten, um den Kayſer daſelbſt zu ſprechen, wo ſie ihn auch einmüthig abgeſetzt hätten. Der Abt fügt hinzu h), daß er ſeinem Sohn bey Ueberreichung der Reichsinſignien eine glückliche Regierung gewünſcht und ihn den Fürſten des Reichs angelegentlich empfohlen habe; daß er ſich, ſo bald er die Inſignien ſeiner kayſerlichen Würde abgegeben, zu den Füſſen des Biſchofes von Albano, als päpſtlichen Legaten, niedergeworfen und ihn gebeten und beſchworen habe, ihn vom Banne loszuſprechen und in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufzunehmen; daß alle vom Mitleiden durchdrungene Layen für ihn gebeten hätten; daß aber der Legat gegen das Bitten und Flehen eines ſo groſſen und in der tiefſten Traurigkeit zu ſeinen Füſſen liegenden Prinzen unempfindlich geblieben, ihm die ſo ſehr gewünſchte und ſo demüthig geſuchte Abſolution abgeſchlagen und ihn an den Papſt gewieſen habe. Iſt es nicht ſeltſam, daß das, was die unter den Layen befindlichen Feinde des Kayſers zum Mitleiden erweichte, gleichwol keinen Eindruck auf ſeine Feinde unter der Geiſtlichkeit machte? (denn dies ſcheinet der Abt anzeigen zu wollen, wenn er ſagt, **daß die Layen von Mitleiden wären durchdrungen worden.**) Als der Reichstag aus einander gieng, begab ſich Heinrich, wie eben dieſer Schriftſteller ſagt, nach dem Ort, den ihm ſein Sohn zum Aufenthalt angewieſen hatte, um daſelbſt ſein Leben in der Stille zuzubringen. So muſte alſo dieſer groſſe Prinz ſeine Streitigkeiten mit den Päpſten und die Vertheidigung der ungezweifelten Rechte ſeiner Krone gegen die Tyranney und Eingriffe derſelben, mit ſeinem Königreiche bezahlen; und er würde ſie auch mit dem Leben haben bezahlen müſſen, wenn er nicht bey den Layen mehr Mitleiden gefunden hätte, als bey der Geiſtlichkeit *).

*) Ich weiß ſelbſt nicht, welchen Empfindungen ich bey dieſer Geſchichte der Abſetzung Heinrichs IV. Raum geben ſoll: ob es Mitleiden gegen den alten Heinrich, oder Unwillen gegen ſeinen rebelliſchen Sohn, oder Verdruß über das ſtolze Be-

h) Conradus Urſpergenſis in chron. ad an. 1106.

Betragen des päpſtlichen Legaten ſeyn ſoll, der mit einer fühlloſen und felſenharten Seele ein gekröntes Haupt vor ſich liegen ſahe. Und wenn auch dieſe Demüthigung und unedle Herablaſſung Heinrichs IV. ungegründet wäre, wie ich aus dem Character dieſes Kayſers faſt erweiſen wolte; ſo verdient er doch unſtreitig Mitleiden. Seine Abſetzung war unrechtmäßig, gewaltthätig und tumultuariſch. Otto Friſingenſis hätte alſo eben nicht nöthig gehabt, bey Beurtheilung dieſer Begebenheit ſich ſo blöde zu ſtellen, und zu ſagen, daß er es unentſchieden laſſen wolle, ob Heinrich mit Recht abgeſetzt worden oder nicht. Die Sache redet ſelbſt. Denn obgleich Heinrich ſeine Fehler hatte, ob er ſich gleich den herrſchſüchtigen Päpſten mit Nachdruck widerſetzt und auch in Deutſchland viel Unwillen auf ſich geladen hatte; ſo waren doch alle ſeine Vergehungen, wenn ſie anders dieſen Namen verdienen, noch lange nicht hinreichend, ihm die Krone zu rauben. Indeſſen wurde ſie ihm doch geraubt, und dieſe Handlung ſchändete nicht nur den jüngern Heinrich, ſondern auch die unbarmherzige Geiſtlichkeit, die ſich gegen alle Regungen des Mitleidens verhärtete, und ſich freuete, bey dieſer Gelegenheit ihren Muth kühlen zu können. Wie ſehr unterſcheidet ſich von dieſem Urtheil das verwegne Urtheil des von Partheylichkeit beſtochenen Baronius, der ſich ſo gar unterſteht, zu ſagen, daß Heinrich V eine ſehr gottſelige That verrichtet, da er ſich gegen ſeinen Vater ſo grauſam bewieſen. Freylich! wenn das eine gottſelige Handlung iſt, die ſich mit dem Intereſſe der Päpſte und mit ihren böſen Abſichten gut verträgt; ſo verdient Heinrich dieſes Lob. Wer wird aber eine ſolche Handlung gottſelig nennen? Von den hieher gehörigen Schriften bemerke ich Georg Schubarts Diſſ. die den Titel führt: Henricus IV. turbatæ reip. exemplar, und Joh. Strumpfii Hiſtorie Heinrichs des IV. Anm. des Ueb.

§. 57.

Der König Heinrich IV. entwiſcht, geht nach Lüttich und ſtirbt.

Heinrich hatte ſich noch nicht lange an dem Ort ſeiner Gefangenſchaft aufgehalten, als er von einigen ſeiner Freunde benachrichtiget wurde, daß ſein Sohn nicht zufrieden ſey, ihn des Reichs beraubt zu haben, ſondern daß er nun auch damit umgehe, ihn des Lebens zu berauben, oder wenigſtens bis an ſeinen Tod in ein enges Gefängniß einzuſchlieſſen. Dieſe Nachricht ertheilte ihm, wie man muthmaßt, Heinrich von Limburg, Herzog von Niederlothringen. Denn als er gleich nach dieſer erhaltenen Nachricht entwiſchte, ohne entdeckt zu werden; ſo nahm er zu dem Lande dieſes Prinzen ſeine Zuflucht, und wurde von ihm als ſein rechtmäßiger Oberherr und Beherrſcher aufgenommen. Weil ſich die meiſten Städte in dieſen Gegenden für ihn erklärten, und unter andern auch Lüttich nebſt dem daſigen Biſchofe Obert; ſo erwählte er dieſe Stadt zu ſeiner Reſidenz, und ſchrieb von da aus an ſeinen Sohn, an den König von Frankreich, und an die Fürſten, Erzbiſchöfe und Biſchöfe von Deutſchland. In dem Schreiben an ſeinen Sohn wirft er ihm vor, jedoch ohne die geringſte Bitterkeit, daß er ihn als

ſeinen

ſeinen ärgſten Feind behandelt habe, da er doch ſein Oberherr und Vater ſey, der ihn jederzeit mit der größten Zärtlichkeit geliebt habe. Er ſagte, daß er bereit ſey, dem apoſtoliſchen Stuhl alle Hochachtung, Gehorſam und Ergebenheit, die von ihm mit Grund gefordert werden könte, zu erweiſen, und daß ſein Ungehorſam gegen den heil. Petrus und deſſen Statthalter von ſeinen Feinden nur zu einem Vorwande ſey gebraucht worden, um unter demſelben ihre boshaften Abſichten zu verbergen. Er beſchwört ihn bey ſeinem geleiſteten Eyde und bey der Pflicht, die er ihm als ſeinen Regenten und Vater ſchuldig ſey, die üblen Rathgeber, die er um ſich habe, fahren zu laſſen, und dem Rath einer Perſon zu folgen, deren Intereſſe, Wolfarth und Ruhm mit dem ſeinigen unzertrennlich verbunden ſey, und führt ihm zum Beſchluß ſeines Briefes die ſchwere Rechenſchaft zu Gemüthe, die er dereinſt, vielleicht eher als er es vermuthe, von allen ſeinen Handlungen vor dem Richterſtuhl werde ablegen müſſen, welcher einen jeden belohne und beſtrafe, wie er es verdienet hat. Die Ueberſchrift des Briefes lautete: **Heinrich, Römiſcher Kayſer, an ſeinen Sohn Heinrich.** In dem Schreiben an den König **Philipp** von **Frankreich**, den er König der **Celten** nennt, giebt er die vorher gemeldete Nachricht von ſeinem Leiden und von der grauſamen Begegnung, die er von ſeinem Sohn erfahren hatte; und bittet ihn in einer Sache, die nicht ihn allein, ſondern alle Regenten betreffe, um Hülfe, indem die gegen ihn verübte Verrätherey gegen ſie alle ſey verübt worden, und von einem jeden unter ihnen ſo geahndet werden müßte, als wenn ſie gegen ihn ſelbſt ausgeübt worden wäre. In ſeinem Schreiben an die deutſchen Biſchöfe und Fürſten verſichert er feyerlich, daß er nichts ſo ſehr wünſche, als die vormalige Uebereinſtimmung und Eintracht zwiſchen der Kirche und dem Reiche wiederhergeſtellt zu ſehen; daß er, um den gegenwärtigen Unruhen ein Ende zu machen, bereit ſey, alle Genugthuung zu leiſten, die der Papſt nur immer fordern möchte, und die ſie der Würde des Oberhauptes des Reichs nicht unanſtändig halten würden; daß er endlich in Anſehung des zwiſchen ihm und dem apoſtoliſchen Stuhle obwaltenden Streits, welcher die einzige Urſach der von ihnen beklagten Unruhen ſey, alles auf den Ausſpruch und die Entſcheidung des heil. Abts **Hugo** von **Cluny**, ſeines Beichtvaters, und andrer gottesfürchtigen Perſonen wolle ankommen laſſen, die fern von allen unlautern und ehrgeizigen Abſichten, auf nichts als auf die allgemeine Wolfarth ſähen. Dieſes Schreiben beantworteten die Herren, die zur Parthey des jungen **Heinrichs** gehörten, auf eine ſehr trotzige und verwegne Art. Sie beſchuldigten den Kayſer des Kirchenraubes, des Meineydes, des Diebſtahls und der Mordbrennerey. Sie erklär-

klärten ihn für einen Apoſtaten des catholiſchen Glaubens. Sie klagten ihn an, daß er ſich an die Franzoſen, Engländer und Dänen gewendet habe, um ſie mit in ſeine Sache zu verflechten und alſo den Untergang des Reichs vollſtändig zu machen. Bey dem allen aber verſicherten ſie, daß ſie, um denen Klagen ein Ende zu machen, nicht abgeneigt wären, einen andern Reichstag zu halten, und ihm zu erlauben, ſeine Sache, wenn er es für gut befände, in Gegenwart der Fürſten und Biſchöfe des Reichs perſönlich zu vertheidigen. Unterdeſſen belagerte der junge Heinrich die Stadt Cölln, die ſich für den Kayſer erklärt hatte. Er hatte die Abſicht, ſo bald er ſie erobert haben würde, auf die Stadt Lüttich und deren Einwohner loszugehen, die ſeinem Vater eine ſichere Zuflucht geſtattet hatten. Aber die Beſatzung und die Einwohner von Cölln ſchlugen die wiederhohlten Anfälle der Belagerer zwey ganzer Monate hindurch mit ſo groſſer Lebhaftigkeit und Muth zurück, daß der junge Heinrich ſchon im Begrif war, die Belagerung aufzuheben, als er die Nachricht von dem Abſterben ſeines Vaters erhielt. Er ſtarb zu Lüttich den ſiebenten Auguſt des Jahrs 1106, im fünf und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und wurde von dem Biſchofe und dem Volke zu Lüttich mit einem groſſen Leichenpomp zur Erde beſtattet. Die Anhänger des Papſts übten aber ſo gar an ſeinem Grabe Rache aus, und lieſſen ſeinen Leichnam, den der Biſchof an einem heiligen Orte beerdiget hatte, als den Leichnam eines Excommunicirten ausgraben, der nicht werth ſey, an einem ſolchen Orte zu liegen. Zu dem Ende wurde er aufgegraben und auf Befehl ſeines Sohnes in einem ſteinernen Sarge nach Speyer geſchickt, wo er fünf Jahre auſſerhalb der Kirche ſtehen blieb i). So wurde alſo dieſer groſſe Prinz, Heinrich IV, wider alle menſchliche und göttliche Geſetze bis an ſeinen Todt und auch noch nach demſelben von ſeinen Unterthanen und Kindern verfolgt. Dies geſchahe mit Genemhaltung, wo nicht gar auf Anſtiften vier auf einander folgenden Päpſte, aus keiner andern Urſach, als weil er ihnen ein Vorrecht nicht aufopfern wolte, welches alle ſeine Vorfahren als ein unſtreitiges Recht beſeſſen hatten, und welches kein Papſt, ſo vermeſſen und ehrſüchtig er auch war, bis auf die Zeiten des Lermichlägers Gregorii VII ſich zuzueignen gewagt hatte. Groß waren die guten Eigenſchaften dieſes unglücklichen Prinzen, und groß waren auch ſeine Fehler: man kan ihn aber beſſer aus ſeinen unglücklichen Begebenheiten kennen lernen, als an ſeinen Tugenden oder Laſtern. Der Papſt ahmte dem Eifer derer nach, die den Leichnam des Kayſers aus ſeiner Gruft hatten hervorhohlen laſſen, und ließ auch den Leichnam des Gegenpapſts Guiberti, der ſchon ſechs Jahre

i) Conradus Urſpergenſis ad ann. 1106.

Jahre todt war, aufgraben und in den Fluß werfen. Eben ſo giengen die Anhänger des Papſts mit den Leichnamen aller der Biſchöfe um, die von dem Kayſer die Inveſtitur angenommen hatten k).

§. 58.

So bald der Papſt von dem Tode des Kayſers war benachrichtiget worden, ſtellte er eine Reiſe nach **Deutſchland** an. Die Abgeſandten des neuen Königs hatten ihn hiezu eingeladen. Sie verſprachen ihm im Nahmen ihres Herrn eine völlige Unterwürfigkeit und Gehorſam gegen den apoſtoliſchen Stuhl, und baten Se. Heiligkeit, zu kommen und den Huldigungseid in Perſon anzunehmen, den ihm ein jeder in dieſen Gegenden zu leiſten bereit ſey. Bey ſeiner Ankunft zu **Florenz** erfuhr er, daß der Biſchof dieſer Stadt behaupte, der Antichriſt ſey gebohren und das Ende der Welt ſtehe nahe bevor. Der Papſt war begierig, die Gründe zu wiſſen, worauf der Biſchof ſeine Meinung ſtützte, und blieb zu dem Ende einige Tage zu **Florenz**, verſammlete die benachbarten Biſchöfe, hielt daſelbſt ein Concilium. Die Neuigkeit der Sache zog aber ſolche Schaaren von Menſchen nach dem Ort, wo die Biſchöfe verſammlet waren, und das Getöſe war ſo groß, daß die Streitfrage nicht unterſucht werden konte und das Concilium aus einander gehen muſte. Indeſſen hielt der Papſt eine geheime Unterredung mit dem Biſchofe, und weil er fand, daß ſein ganzer Fehler darin beſtand, daß er ſich durch die Behauptung und Bekantmachung dieſer Meinung einen Namen machen wolte, ſo legte er ihm ein ewiges Stillſchweigen in Anſehung derſelben auf l).

Der Papſt trit eine Reiſe nach Deutſchland an.

Von **Florenz** ſetzte der Papſt ſeine Reiſe weiter fort, und kam zu **Guaſtalla** am **Po** an, wo er den zwey und zwanzigſten October dieſes 1106 Jahres eine andre Kirchenverſammlung hielt. Weil die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit in der **Lombardey** den vorigen Kayſer gröſtentheils zugethan geweſen, und von ſolchen Biſchöfen ordinirt waren, die **Heinrich** IV ernennt oder inveſtirt hatte; ſo machte dieſes Concilium die Verordnung, daß allen denen, die auf dieſe Art ernennt und ordinirt worden, ihre Aemter und die Verwaltung derſelben gelaſſen werden ſolte, wenn ſie anders nicht durch gewaltthätige Mittel, oder durch Simonie, oder auf irgend eine ſtrafbare Art dazu gelanget wären. Auſſerdem wurde noch eine andre Verordnung bekant gemacht, des Inhalts, daß, weil die neuerlich überhandgenommenen

k) Conradus Urſpergenſis ad ann. 1105.

l) Pandulphus Piſanus in vita Paſchalis.

menen Ketzereyen mit dem Urheber derſelben, (wodurch der Kayſer verſtanden wurde), nunmehr unterdrückt wären, es Zeit ſey, daß die Kirche ihre alte Freyheit wieder zu erlangen ſuche, und daß die darauf abzielenden Verordnungen erneuert, beſtätiget und eingeſchärfet würden. Nachdem dieſes vorläufig feſtgeſetzt war, ſo wurde den Layen bey Strafe des Bannes verboten, keine Inveſtituren zu ertheilen, und den Geiſtlichen wurde bey Strafe des Verluſts ihrer auf dieſe Art erhaltenen Pfründen und Würden unterſagt, aus den Händen der Layen keine Inveſtitur anzunehmen. Eben dieſes Concilium verordnete, daß die ganze Provinz **Aemilia**, welche die Städte **Piacenza**, **Parma**, **Reggio**, **Modena** und **Bologna** in ſich begrif, nicht ferner unter dem erzbiſchöflichen Stuhl zu **Ravenna** ſtehen ſollte, der ſich faſt hundert Jahre hindurch gegen den römiſchen Stuhl aufgelehnt, und deſſen Länder und Gerichtsbarkeit mit Gewalt an ſich geriſſen hatte. Dieſem Concilio wohnten die Abgeſandten bey, die der König von **Deutſchland**, **Heinrich**, an den Papſt geſchickt hatte, um ihm von ſeiner ungeheuchelten Ergebenheit gegen den apoſtoliſchen Stuhl, und von ſeinem ernſtlichen Verlangen, eine vollkomne Harmonie zwiſchen der Kirche und dem Reiche zu erhalten, neue Verſicherungen zu geben m). Von **Guaſtalla** begab ſich der Papſt nach **Parma** auf Verlangen der daſigen Einwohner, und ordinirte daſelbſt den Biſchof dieſer Stadt, **Bernhard**, machte deſſen Biſthum zu einem immediaten Biſthum und ernennte ihn zu ſeinen Legaten über die ganze **Lombardey**. Hierdurch wurde die ganze **Lombardey** wieder mit dem apoſtoliſchen Stuhle vereinigt, von welchem dieſes ganze Land, bis auf die Städte, welche die Gräfin **Mathildis** beſaß, ſchon ſeit dem Jahre 1080 war getrennt geweſen, als in welchem es ſich ganz für den Gegenpapſt **Guibertus** erklärte, der in dieſem Jahre zu **Brixen** erwählt wurde n).

§. 59.

Der P. ändert unterwegs ſeinen Vorſaz und geht nach **Frankreich**.

Der König **Heinrich** und die deutſchen Fürſten vermutheten, daß der Papſt das Weynachtsfeſt in **Deutſchland** zuzubringen geſonnen ſey. Sie verſammleten ſich alſo zu **Metz**, um Se. Heiligkeit daſelbſt zu empfangen und mit ihm dieſes Feſt zu feyern. An ſtatt aber daß **Paſchalis** ſeine Reiſe nach **Deutſchland** hätte fortſetzen ſollen, nahm er wieder alles Vermuthen ſeinen Weg nach **Frankreich** und wendete vor, daß ſich daſelbſt in Anſe-

m) Conradus Urſpergenſis in Chron. ad an. 1106.

n) Donnizo in vita Mathildis.

Anſehung des Rechts der Inveſtitur neue Schwierigkeiten hervorgethan hätten, die er vor ſeiner Reiſe nach **Deutſchland** aus dem Wege räumen müſte. Dieß war aber ein bloſſer Vorwand. Der Papſt hatte vielmehr alle Gedanken fahren laſſen, nach **Deutſchland** zu gehen und ſich dem jungen Könige anzuvertrauen, von dem er gehört hatte, daß er entſchloſſen zu ſeyn ſcheine, das ihm gebührende Recht der Inveſtitur, ohngeachtet aller dem Statthalter des heil. **Petrus** und ſeinem Stuhl gegebnen Verſicherungen des Gehorſams und der Ergebenheit, durchzuſetzen. Er ſahe ſich nun, da ſein Vater geſtorben war, in einem ſichern Beſitz des Throns, und glaubte der Hülfe des Papſts nicht länger benöthigt zu ſeyn. Er faßte daher den Entſchluß, mit dem äuſſerſten Vermögen eben das Recht zu behaupten, welches ſein Vater behauptet hatte und woher er einen Vorwand genommen, gegen ſeinen Vater die Waffen zu ergreifen und ihn zu entthronen o). Dieſe Nachricht erhielt der Papſt von einigen Perſonen, deren Eifer für die Ehre des apoſtoliſchen Stuhls ihm bekannt war. Mit einem tiefen Seufzer ſagte er, als er ſie hörte; **Die Thür nach Deutſchland ſtehet für uns noch nicht offen**, und änderte ſeinen Vorſatz und nahm ſeinen Weg nach **Frankreich**, wo er kurz vor Weynachten in dem Kloſter **Cluny** ankam und daſelbſt dieſes Feſt zubrachte. Von **Cluny** reiſete er nach **St. Denis**, um daſelbſt den König von Frankreich **Philipp**, und ſeinen Sohn **Ludwig**, den ſechſten dieſes Namens, zu ſprechen. Unterwegs beſuchte er ſehr viel Oerter auf Bitte ihrer Einwohner; er weihete Kirchen und Klöſter ein, und hielt das Hochamt mit eben der Pracht und mit eben den Cerimonien und Feyerlichkeiten, als zu **Rom**. Am vierten Sonntag in der Faſten, der in dem gegenwärtigen 1107. Jahre auf den vier und zwanzigſten Märꝫ fiel, befand er ſich zu **Tours**, und von da begab er ſich nach **St. Denis**, begleitet von ſehr vielen Biſchöfen und faſt von dem ganzen franzöſiſchen Adel. Zu **St. Denis** unterredete er ſich mit beyden Königen, die ihm eben die Ehrfurcht erwieſen, als dem heil. **Petrus** ſelbſt, und vor ihm auf die Knie fielen. Der Papſt hob ſie aber mit ſeiner Hand wieder auf; bezeugte groſſe Zufriedenheit über die Aufnahme, die er allenthalben in ihren Ländern gefunden habe; empfahl ihnen, in die Fußſtapfen ihrer Vorfahren, die Vertheidiger und Beſchützer des apoſtoliſchen Stuhls geweſen wären, zu treten; zeigte ihnen die Bewegungsgründe ſeiner Reiſe an, und ſagte, daß er gekommen ſey, ſie um ihren Schuß gegen die Feinde der Kirche, und vornemlich gegen den König von **Deutſchland**,

o) Sugerius in vita Ludovici Groſſi apud Duchesne in Collect. Scriptor. Hiſt. Franc. Tom. IV. Conradus Urſpergenſis l. c.

Heinrich, zu erſuchen, der, ſo ſehr viel er auch dem römiſchen Stuhle zu verdanken habe, dennoch die Kirche mit eben den Unruhen bedrohe, die ſie unter der Regierung ſeines Vaters erlitten habe. Beyde Könige verſicherten den Papſt, daß er ſie, wenn es von ihnen gefordert würde, eben ſo bereit finden ſollte, ihm beyzuſtehen, als ihre Vorfahren bereit geweſen, ſich der vorigen Päpſte mit dem lebhafteſten Nachdruck anzunehmen.

§. 60.

Der König Heinrich V. ſchickt Abgeſandte an den Papſt.

Heinrich erfuhr unterdeſſen des Papſts Reiſe nach **Frankreich**, und weil er nicht zweifelte, daß er ſie nur deshalb unternommen habe, um ſich des Beyſtandes dieſer beyden Könige, **Philipps** und **Ludwigs**, zu verſichern, im Fall es zwiſchen ihm und dem apoſtoliſchen Stuhl zum Bruch kommen ſollte; ſo hielt er einen Reichstag zu **Maynz**, wobey alle Fürſten und Biſchöfe des Reichs verſammlet waren, die die Inveſtitur der Biſchöfe und Aebte für ein der Krone zuſtändiges Recht erklärten, und zugleich beſchloſſen, daß an den Papſt eine feyerliche Geſandſchaft abgeſchickt werden ſollte, um, wo möglich, dieſen Streit auf eine gütliche Art beyzulegen. Zu dieſer Geſandſchaft wurde der Erzbiſchof von **Trier**, die Biſchöfe von **Halberſtadt** und **Münſter**, **Albertus** Groscanzler des Reichs, und einige andre Perſonen vom erſten Range ernennt. Sie ſprachen den Papſt zu **Chalons an der Marne**, und in der Audienz, die ſie bey ihm hatten, wünſchte der Erzbiſchof von **Trier**, der das Wort führte, Seiner Heiligkeit alles Glück im Namen des Königs und bat ihm alle gute Dienſte deſſelben an, in ſo weit ſie mit den Rechten ſeiner Krone beſtehen könnten. Dabey aber declarirte er, daß ſchon ſeit den Zeiten **Gregorii des Groſſen** die Wahl eines Biſchofes dem Kayſer ſey gemeldet worden, ehe man ſie bekannt gemacht; daß nach erfolgter Beſtätigung des Kayſers die Wahl ſey publiciret, der Erwählte aber ordiniret und nach der Ordination an den Kayſer gewieſen worden, um von ihm mit dem Biſchofsſtabe und Ringe inveſtirt, mit den zeitlichen Gütern ihrer Kirche beliehen zu werden, und ſowohl den Belohnungs-Eyd, als auch den Eyd der Treue zu leiſten; daß es nicht mehr als billig ſey, unter dieſen und keinen andren Bedingungen die Domainen, Städte, Schlöſſer u. ſ. w. zu beſitzen, die von den Kayſern gegeben worden, und von dem Reiche abhiengen; endlich, daß der König, ſein Herr, geneigt ſey, Se. Heiligkeit alle ſchuldige Hochachtung, Gehorſam und Unterwürfigkeit zu erweiſen, wenn Se. Heiligkeit anders geſonnen ſey, dem Kayſer zu geben, was des Kayſers iſt. — Der Biſchof von **Piacenza** antwortete dem Erzbiſchofe im Namen des Papſts, daß die durch das Blut Chriſti erlöſete und

in Freyheit geſetzte Kirche nicht von neuen wieder unterjocht werden müſſe; daß ſie eine Sclavin des Königs ſeyn würde, wenn ſie nicht die Erlaubnis haben ſollte, ihre Diener ohne ſeine Einwilligung zu wählen; daß der Biſchofsſtab und Ring dem Altar zugehöre, und daß folglich ein Laye nicht darüber diſponiren könne; daß es endlich höchſt unſchicklich ſey, wenn Hände, die durch den Leib und das Blut Chriſti eingeweihet worden, von ſolchen Händen die Zeichen ihrer Würde und Macht annehmen ſollten, die mit dem vom Schwerdt vergoßnen Blute befleckt wären. Der Biſchof wollte noch mehr ſagen, als die Abgeſandten des Königs ihm in die Rede fielen und laut ſagte: **Hier iſt nicht der Ort, wo wir den Streit entſcheiden wollen; das Schwerdt muß ihn zu Rom entſcheiden.** Mit dieſer Drohung verlieſſen ſie die Verſammlung plözlich, und begaben ſich nach ihren Wohnungen. Der Papſt ſchickte zwar einige von denen Biſchöfen, die in ſeiner Begleitung waren, an den Canzler **Albertus** ab, um ſich mit ihm zu unterreden, weil er wußte, daß der König auf ihn ſein ganzes Vertrauen geſezt hatte. Aber ſie fanden ihn eben ſo ſehr, als die übrigen, entſchloſſen, das königliche Recht der Inveſtitur zu behaupten, von dem er ſagte, daß es alle andre Kayſer und Könige von **Deutſchland** gehabt hätten, und daß der jetzige König ſich vorgenommen habe, es niemals fahren zu laſſen. Des folgenden Tages traten die Abgeſandten ihre Rückreiſe nach **Deutſchland** an. Der Papſt verließ ebenfals **Chalons**, und begab ſich zuerſt nach **Chartres**, wo er mit dem berühmten Biſchofe dieſer Stadt, Namens **Ivo**, das Oſterfeſt feyerte, und von da nach **Troyes**, um bey einer Kirchenverſammlung zu präſidiren, die er hieher ausgeſchrieben hatte p). Dieſes Concilium verſammlete ſich gegen das Ende des Maymonats und beſtand aus den meiſten Biſchöfen **Frankreichs**, **Burgundiens** und der benachbarten Länder. Der Papſt ließ alle Decrete, welche das Recht der Inveſtitur betrafen, vor dieſer Verſammlung beſtätigen, und bewies dadurch, daß er, ohngeachtet aller Drohungen der **Deutſchen**, feſt entſchloſſen ſey, dieſes vorgebliche Recht durchzuſetzen. Der König von **Deutſchland** ſahe dieſes voraus, und ließ daher dem Papſt und dem Concilio durch Abgeordnete, die er dahin ſchickte, declariren, daß ſeine Vorfahren ſchon ſeit den Zeiten **Gregorii des Groſſen** die Biſchöfe mit dem Stabe und Ringe inveſtirt hätten, daß **Carl der Groſſe** dieſes Vorrecht beſtätiget habe, daß es demſelben für ſich und alle ſeine Nachfolger von dem Papſt **Hadrian** I ſey bekräftiget worden, und daß er ſein Recht von

p) Sugerius in vita Ludovici Groſſi. Conradus Urſpergenſis in Chron. Ordericus l. 2. p. 829.

von den Unterthanen eines fremden Prinzen nimmermehr würde beurtheilen und entſcheiden laſſen. Der Papſt wollte zwar nicht zugeſtehen, daß das Decret ſeines Vorfahren Hadriani ächt ſey; er gab aber dem Könige ein ganzes Jahr Friſt, um während dieſer Zeit, wenn es ihm am bequemſten ſeyn würde, nach Rom zu kommen und daſelbſt in Perſon ſeine Sache vor einem allgemeinen Concilio auszumachen, welches verſammlet werden ſollte, um ſeine Gründe zu hören und ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Der König war hiemit zufrieden, und es iſt von da an bis zum Jahr 1110 von dieſem Streite alles ruhig geweſen. Wir werden nachher, wenn wir auf dieſes Jahr kommen, Gelegenheit haben, dieſe Geſchichte wieder zu berühren.

§. 61.

Es kömmt zwiſchen dem König von England und dem Papſt zum Vergleich

Der Papſt fand den König von England biegſamer, als den verſtorbnen Kayſer und als den gegenwärtigen König von Deutſchland. Heinrich von England hatte, wie wir vorher geſagt haben, durch ſeine Abgeſandten zu Rom declariren laſſen, daß er das ihm gebührende Recht der Inveſtitur nicht wolle fahren laſſen, wenn es ihm auch ſein Königreich koſten ſollte. Nichts deſtoweniger entſagte er dieſem Vorrecht, oder verſprach es vielmehr unter den vorher angeführten Bedingungen zu thun: nemlich, daß Anſelmus die nicht in den Bann thun, noch von ſeiner Gemeinſchaft ausſchlieſſen ſollte, die von ihm, dem Könige, die Inveſtitur erlangt hätten. Anſelmus wollte dieſe Bedingungen nicht ohne Genemhaltung des Papſtes eingehen; und deshalb wurden im Jahr 1105 von ihm ſowohl, als von dem Könige Abgeordnete nach Rom geſchickt. Der Papſt wurde von der lebhafteſten Freude überſchüttet, als er hörte, daß der König geneigt ſey, dem Recht der Inveſtitur unter irgend einigen Bedingungen zu entſagen, und war alſo ſehr bereitwillig, die von ihm vorgeſchlagnen Bedingungen zu genehmigen. Die Abgeordneten kehrten alſo im Jahr 1106 mit folgenden Vergleiche zurück, daß die Biſchöfe und Aebte zwar eingeweihet werden, dennoch aber bey ihrer Wahl dem Könige den Eyd der Treue leiſten ſollten; ferner daß Anſelmus die Gemeinſchaft mit denen Biſchöfen und Aebten nicht unterbrechen ſollte, die bis auf die Zeit des gegenwärtigen Vergleiches von dem Könige die Inveſtitur empfangen hätten; endlich daß der König von nun an auf das Recht der Inveſtitur gänzlich Verzicht thun ſollte. In Anſehung der Geiſtlichkeit, die vermöge der Decrete Gregorii und Urbani den weltlichen Fürſten nicht huldigen durfte, ſchreibt Paſchalis in einem Briefe, den er bey dieſer Gelegenheit an Anſelmum ergehen ließ, daß er aus beſondrer Hochachtung gegen den König von England die Huldigung, die ſie ihm geleiſtet habe, bewilli-

ewilligen wolle; er möchte ihn aber bereden, ſich auch derſelben zu begeben. Anſelmus, der in der Normandie auf die Zurückkunft der nach Rom geſchickten Abgeordneten wartete, hatte kaum dieſes Schreiben erhalten, worin die Punkte enthalten waren, die der Papſt hatte bewilligen ſollen, als er ſich zur Reiſe nach England fertig machte, um ſie auch von dem Könige genehmigen und beſtätigen zu laſſen. Er ward aber von einer Krankheit befallen, und unterdeſſen kam der König in der Normandie an um die mit einem ſo glücklichen Erfolg angefangne Eroberung weiter fortzuſetzen. Vor allen Dingen aber begab er ſich in das Kloſter Bec, wo ſich Anſelmus noch aufhielt, ohne ſich von ſeiner lezten Krankheit völlig erhohlt zu haben. Demohngeachtet hielt er bey des Königs Ankunft die Meſſe mit groſſer Feyerlichkeit, und in der Unterredung, die ſie vor des Königs Abreiſe hielten, wurde die ganze Sache zur völligen Zufriedenheit beyder Partheyen beygelegt. Denn der König ließ es ſich gefallen, daß der Papſt den Biſchöfen, Aebten und andern Geiſtlichen erlaubt hatte, ihm zu huldigen, und Anſelmus war nicht weniger zufrieden darüber, daß der König einem Rechte entſagte, das für den apoſtoliſchen Stuhl von der äuſſerſten Wichtigkeit war und auf welches ſo viele Päpſte mit ſo groſſer Lebhaftigkeit beſtanden hatten. Bey dieſer Gelegenheit befreyte der König, auf Anſelmi Anſuchen, alle engländiſche Kirchen von den ſchweren Auflagen, womit ſein Bruder Wilhelm der Rothe ſie belegt hatte, und verſprach, die Einkünfte erledigter geiſtlicher Würden niemals anzutaſten, dem Anſelmus die ganze Summe, die während ſeiner Abweſenheit von den Einkünften ſeiner Würde geſammlet worden, zurückzugeben, und in Anſehung der auf die Parochial-Geiſtlichkeit gelegten Taxe von denen, die ſie noch nicht gegeben hätten, nichts zu fordern, und diejenigen, die ſie bereits gezahlt hätten, von allen Auflagen drey Jahre lang loszuſprechen. Nachdem nun alle ſtreitige Puncte auf die Art beygelegt waren, ſo trat Anſelmus ſeine Rückreiſe nach England mit Ausgang des Auguſts oder mit Anfang des Septembers 1106 an. Wenig Tage nachher machte ſich der König durch einen entſcheidenden Sieg die ganze Normandie völlig unterwürfig. Die Armee des Herzogs von der Normandie wurde tödtlich geſchlagen; der Herzog ſelbſt gerieth mit den vornehmſten normanniſchen Herren in die Kriegsgefangenſchaft, und wurde mit ihnen nach England geſchickt, wo ſie in verſchiedne feſte Schlöſſer geſperrt wurden, bis der Tod ſie befreyete q). Der König benachrichtigte ſogleich den Anſelmus von ſeinem Siege,

q) Eadmerus in Hiſtoria Novorum l. 4. c. 3.

Siege, und ſchrieb den glücklichen Fortgang dieſes Krieges, der unter allen, die jemals geführt worden ſind, vielleicht der ungerechteſte geweſen iſt, einer beſondern Protection des Himmels zu. Es iſt merkwürdig, daß weder der Papſt, noch auch **Anſelmus** den König von dieſem Kriege jemals abzuziehen geſucht haben, ſo ungerecht und unnatürlich er auch war: hingegen droheten ſie ihm mit dem Bann, und verſuchten alles, was in ihrem Vermögen ſtand, ihm die Ertheilung der Inveſtitur zu verleiden, nicht anders als wenn ſie die Belehnung eines Biſchofes oder Abtes mit dem Stabe und Ringe für viel ſtrafwürdiger gehalten hätten, als einen ſolchen Krieg, in welchem ſo viel Chriſten-Blut vergoſſen wurde.

§. 62.

Der König von England entſagt dem Inveſtiturrecht förmlich.

Der König blieb bis kurz vor Oſtern 1107 in der **Normandie**, und beſchäftigte ſich damit, die Angelegenheiten ſeiner neuen Eroberung in Ordnung zu bringen. Kaum war er in **England** angekommen, als **Anſelmus** mit dem gröſten Verlangen, den vorher angeführten Vergleich von der ganzen Nation genehmigen und beſtätigen zu laſſen, zu ihm eilte, und ihn beredete, alle Biſchöfe, Aebte und Herren des Königreichs zu dieſem Ende zu verſammlen. Der König ſezte auch den 1ten Auguſt 1107 zu ihrer Verſammlung an. Sie kamen zu der geſezten Zeit in dem königlichen Pallaſt zu **London** zuſammen, und die Sache, der Inveſtitur, wurde drey Tage nach einander mit groſſer Lebhaftigkeit verhandelt. Einige waren der Meinung, daß der König die Biſchöfe und Aebte mit dem Stabe und Ringe auf eben die Art inveſtiren müſſe, wie ſie von ſeinen beyden unmittelbaren Vorgängern, ſeinem Vater und Bruder, inveſtiret worden. Andere hingegen, die **Anſelmus** durch ſeine Kunſtgriffe und noch mehr durch die guten Dienſte auf ſeine Seite gebracht hatte, wodurch er den König bewogen hatte, die denen Kirchen aufgebürdeten ſchweren Auflagen aufzuheben, billigten es, daß der König die gewönliche Art der Inveſtitur fahren laſſen und ſich mit dem Eyd der Treue begnügen müſſe, welchen die Biſchöfe und Aebte bey ihrer Erwählung ihm zu leiſten ſchuldig wären. Doch der König hatte ſich bereits, vermöge des mit dem **Anſelmus** getroffenen Vergleichs, des ihm zukommenden Rechts der Inveſtitur begeben, und entſagte demſelben in dieſer Verſammlung feyerlich, ohnerachtet ihm einige Biſchöfe ſowohl als Herren das Gegentheil riethen. Nachdem dieſe Verſammlung geendigt war, wurden verſchiedne biſchöfliche Stühle, die wegen dieſes Streites lange ledig geweſen waren, unverzüglich wieder beſezt; aber die Feyerlichkeit der Inveſtitur der neuen Biſchöfe durch Ueberreichung des Stabes und Ringes blieb weg.

Auf

Auf dieſe Art wurden an einem Tage nicht weniger als ſechs Biſchöfe von **Anſelmus** und von dem Erzbiſchofe zu **York, Gerhard**, ordiniret, **nachdem ſie**, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, **von ihren reſpectiven Kirchen waren canoniſch erwählt worden** r): welche Worte zu erkennen zu geben ſcheinen, daß der König ſein Recht, die Biſchöfe zu ernennen, eben ſo wohl aufgegeben habe, als das Recht, ſie zu inveſtiren. So endigte ſich alſo dieſer Streit in England, indem der König eines der ungezweifelteſten Rechte und wichtigſten Vorzüge ſeiner Krone willig aufopferte. Als er aber ſahe, daß der König von **Deutſchland** noch immer fortfuhr, dieſes Recht, welchem er ſchon entſagt hatte zu behaupten, ſo drohete er, ſich daſſelbe wieder anzumaſſen, und beklagte ſich gegen den **Anſelmus** über des Papſts Partheylichkeit, der von ihm fordre einem Vorrechte zu entſagen, deſſen Genuß er doch einem andern Prinzen geſtatte, der nicht mehr Recht dazu habe als er. **Anſelmus** meldete dem Papſt die Beſchwerden des Königs. Der Papſt beantwortete das Schreiben deſſelben ohne Anſtand in folgenden Worten: **Wiſſet, daß ich niemals zugegeben habe und niemals zugeben werde, daß der König von Deutſchland Inveſtituren ertheile. Ich warte nur, bis der Stolz dieſer Nation einigermaſſen wird gedämpft worden ſeyn. Wenn aber der König fortfährt, dem gottloſen Beyſpiele ſeines Vaters zu folgen, ſo ſoll er ſchon zur rechten Zeit den Nachdruck des Schwerdtes Petri fühlen, welches wir bereits zu ziehen angefangen haben** s). Wir werden künftig den Erfolg dieſes Streites mit dem Könige von **Deutſchland** ſehen; jetzt wollen wir zu dem **Paſchalis** zurückkehren, den wir vorher zu **Troyes** verlieſſen, wo er denen **deutſchen** Abgeſandten in dem Concilio, welches er in dieſer Stadt hielt, Audienz ertheilte.

§. 63.

Der Papſt gehet nach Rom zurück und hält ein Concilium zu Benevento.

Von **Troyes** kehrte der Papſt nach **Rom** zurück mit Ausgang des gegenwärtigen 1107ten Jahres, und wurde daſelbſt, wie der Abt von **Uſperg** ſagt, von allen und jeden nicht anders empfangen, als wenn er vom Tode erſtanden wäre. Er brachte den gröſten Theil des folgenden 1108ten Jahres zu **Rom** zu, und während ſeines Aufenthalts daſelbſt ſtellte er dem erzbiſchöflichen Stuhl zu **Braga** die Metropolitanwürde, die derſelbe ehedem

r) Petri Bleſenſis continuatio ad hiſtoriam Ingulphi, in collect. Io. Felli.

s) Paſchalis epiſt. 44.

gehabt hatte t), wieder her, und erklärte die Vermählung der **Urraca**, einer Tochter **Alphonſi** des VIten, Königs von **Caſtilien** und **Leon**, mit dem Könige von **Arragonien**, **Alphonſus**, für null und nichtig, weil ſie mit demſelben in dem dritten Grade der Blutsfreundſchaft verwandt war. Der Papſt befahl dem Biſchof von **Compoſtella**, Namens **Didicus**, ſchriftlich, der **Urraca** in ſeinem Namen zu ſagen, daß ſie von dem Könige abſtehen ſolte, bey Strafe, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, und aller weltlichen Macht beraubt zu werden. Nichts deſtoweniger hatte ſie im Jahr 1110 dieſem Befehle noch nicht gehorchet, wie aus einem Freyheitsbriefe erhellet, den der König **Alphonſus**, ihr Gemahl, dem Kloſter der heiligen **Maria** zu **Balvanera** unter dieſem Datum ertheilet hat, worin ſie der König ſeine Gemahlin nennt, und ſagt: **Ich und meine Gemahlin Urraca, die Tochter des großmächtigen Königs Alphonſus, und meine Blutsfreundin, die mit mir zugleich mit königlicher Macht von den pyrenäiſchen Gebürge bis an den Ocean herrſchet, erlauben** u. ſ. w. u). Von **Rom** begab ſich der Papſt nach **Benevento**, um daſelbſt eine Kirchenverſammlung zu halten. Wir wiſſen aber von dieſem Concilio weiter nichts, als das, was wir in der Chronic **Petri Caßinenſes** leſen x), nemlich, daß **Paſchalis** im October des gegenwärtigen 1108ten Jahres nach **Monte Caßino** gekommen ſey, daß er in Geſellſchaft des Biſchofs **Bruno** von **Segni** und des Abts dieſes Kloſters nach **Benevento** gegangen ſey, und daß er in einem daſelbſt gehaltenen Concilio, nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren, alle Layen, die ſich unterſtehen würden, Inveſtituren zu ertheilen, und alle Geiſtliche, die ſie aus den Händen derſelben annehmen würden, mit dem Banne belegte, und überdis auch denen Geiſtlichen unterſagte, weltliche oder prächtige Kleider zu tragen. Nach ſeiner Rückkunft zu **Rom** ernennte **Paſchalis** den Biſchof **Gerhard** von **Angouleſme** zu ſeinen Legaten über ganz **Frankreich**, der, ſo lange er dieſe Würde verwaltet, nicht weniger als acht Concilia gehalten, und viel Mißbräuche abgeſetzet haben ſoll, die in den Kirchen dieſes Landes überhand genommen hatten y). **Paſchalis** hatte von **Gerhards** Heiligkeit und von ſeinen Fähigkeiten eine ſehr groſſe Meinung. Wir werden aber nachher ſehen, daß er es mit einen Gegenpabſt gehalten habe,

t) **Bernhardus** in vita Geraldi.

u) Sandoval hiſtoria de los Reyes de Caſtilla y de Leon, S. 120.

x) Petri Caßinenſis chronicon Lib. 4. c. 35.

y) Paſchalis epiſt. 37.

habe, als er den rechten Pabſt nicht bewegen konnte, ihm die Würde eines Legaten zu beſtätigen.

§. 64.

Der junge König **Heinrich** von **Deutſchland** wünſchte unterdeſſen ſehr, den zwiſchen ihm und dem Papſt obwaltenden Streit geendigt zu ſehen, und wurde nicht wenig dadurch aufgebracht, daß **Paſchalis** in allen ſeinen Concilien die Layen, welche Inveſtituren ertheilten, und die Geiſtlichen, die ſie von ihnen annahmen, in den Bann that. Er ſchickte alſo den Erzbiſchof **Friedrich** von **Cöln**, den Erzbiſchof **Bruno** von **Trier**, und den Biſchof **Herrmann** von **Würzburg**, auf welche der König ein groſſes Vertrauen ſetzte, und einige andre deutſche Herren mit dem Character ſeiner Geſandten nach **Rom**, um zu verſuchen, ob ſie unter einigen billigen Bedingungen mit Sr. Heiligkeit einen Vergleich ſchlieſſen, und dadurch die Vereinigung wiederherſtellen könten, die ehedem zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl und dem Reiche ſtatt gefunden hatte. Der Papſt empfieng ſie bey ihrer Ankunft zu **Rom** mit allen erſinnlichen Proben der Hochachtung, und bezeugte, daß es ſein aufrichtiger Wunſch ſey, mit ſeinem geliebten Sohne, dem Könige von **Deutſchland**, in der vertrauteſten Freundſchaft zu leben, und daß er jederzeit dieſe Freundſchaft gegen ihn beweiſen würde, wenn er ſich anders ſo verhielte, wie es einem catholiſchen Könige und einem Sohn und Vertheidiger der Kirche zukäme. Die Abgeſandten blieben dieſes ganze Jahr und auch einen Theil des folgenden 1109ten zu **Rom**, um einen Vergleich zwiſchen dem Papſt und dem Könige zu Stande zu bringen. Endlich wurde auch ein Vergleich geſchloſſen, und zwar unter folgenden Bedingungen: „daß der Kayſer, (ſo nennt ihn **Petrus Diaconus**,) dem ganzen Recht und Anſpruch auf die Inveſtituren in einem ſchriftlichen Document entſagen ſolte, welches er dem Papſt in Gegenwart der Geiſtlichkeit „und des Volks überreichen müßte; daß er die Kirchen nebſt ihren Schenkungen, und alle die Güter, die vorher, ehe ſie ein Eigenthum der Kirche geworden, noch nicht zum Reiche gehört haben, frey laſſen ſolte; daß „er das Volk von dem Eide, den es gegen ſeine Biſchöfe habe ſchwören „müſſen, losſprechen ſolte; daß er das Erbtheil und die Beſitzthümer des „heil. **Petrus**, nach den Benſpielen, **Carls**, **Ludwigs**, **Heinrichs** „und anderer Kayſer, wieder herſtellen, und mit ſeinem äuſſerſten Vermögen den Apoſtel **Petrus** in dem Beſitz derſelben erhalten ſolte; daß er weder durch Worte, noch durch die That etwas dazu beytragen ſolte, den „Papſt ſeiner päpſtlichen Würde, ſeines Lebens, ſeiner Freyheit oder ſeiner

Der König Heinrich ſchickt abermals Abgeordnete an den Papſt.

„Glieder zu berauben, und daß hierunter auch **Petrus Leonis**, (das iſt, „**Petrus**, ein Sohn **Leonis**, ein Mann, der ſehr viel Macht zu **Rom** „hatte, und ein eifriger Anhänger des Papſtes war,) ingleichen ſeine Kin„der und andere, die der Papſt nennen würde, begriffen ſeyn ſolten; end„lich daß der Kayſer dem Papſt ſeiner Schweſterſohn, **Friedrich**, und „zwölf Herren des Reichs, die alle in dem Vergleich genennt werden, aus„liefern ſolte, damit dieſe Puncte deſto genauer beobachtet werden möchten. „Der Papſt verpflichtete ſich an ſeiner Seite, wenn der Kayſer ſein Ver„ſprechen erfüllen würde, denen Biſchöfen, die bey ſeiner Krönung zugegen „ſeyn würden, zu befehlen, daß ſie alles, was der Krone zu den Zeiten „**Ludwigs**, **Heinrichs** und andrer Kayſer, ſeiner Vorfahren, gehört „habe, wieder herausgeben, und ihm abtreten ſolten. Er verſprach, ih„nen bey Strafe des Bannes zu verbieten, daß ſie ſich keine königlichen „Vorrechte anmaſſen ſolten, nemlich, Städte, Herzogthümer, Marggraf„ſchaften, Grafſchaften und das Recht, Münzen zu prägen, Märkte zu „halten, Taxen auszuſchreiben, und Zölle anzulegen. Er verſprach, ihn „in dem Beſitz der Herrſchaften und aller andern Dinge, die dem Reiche „zugehörten, nicht zu ſtören; ihn mit Ehrerbietung zu empfangen und eben„ſo zu krönen, wie ſeine Vorfahren von andern Päpſten wären gekrönet „worden; endlich auch, ihm **Petrum Leonis** zuzuſchicken, der ſich ſo „lange bey dem Könige aufhalten ſolte, bis der Papſt alle Artikel dieſes „Vergleichs erfüllt haben würde z).„ Weil der Papſt nicht wußte, ob der König dieſen Vertrag, den er mit ſeinen Abgeſandten geſchloſſen hatte, genehmigen würde: ſo wendete er ſich indeſſen an die **normanniſchen** Für- ſten in **Apulien** und **Calabrien**, die ihm ſehr willig das Verſprechen tha- ten, ihm mit aller ihrer Macht beyzuſtehen, und auf das erſte gegebne Zeichen ihm zu Hülfe zu eilen, er möchte angegriffen werden, von wem er wolle. Gleichergeſtalt declarirten ſich die vornehmſten und mächtigſten Bür- ger zu **Rom** ohne Ausnahme, daß ſie Se. Heiligkeit bis auf das äuſſerſte vertheidigen wolten, im Fall der Vergleich zwiſchen ihm und dem Kayſer nicht zu Stande kommen ſolte. Der durch dieſe Verſicherungen mit neuem Muth belebte Papſt hielt im **Lateran** eine Kirchenverſammlung, und ex- communicirte in demſelben abermals alle Layen, die von der Stunde an Inveſtituren ertheilen würden, und alle Geiſtliche, die ſich irgend unter ei- nem Vorwande von Layen würden inveſtiren laſſen. Auch die, die ſolche Geiſtliche ordiniren würden, welche auf dieſe Art zu geiſtlichen Würden ge- langt

z) Petrus Damiani in chronico caſſinenſi. l. 3. c. 37.

langt wären, wurden von allen Verrichtungen ihres Amtes ſuſpen-dirt a).

§. 65.

So bald der König von ſeinen Abgeſandten den Erfolg ihrer Unterhandlungen mit dem Papſt erfahren hatte, faßte er den Entſchluß, ſich nach Rom zu begeben, um daſelbſt gekrönt zu werden, und den von ihnen angefangenen Tractat völlig zu Stande zu bringen. Von dieſem Vorhaben benachrichtigte er die Reichsſtände in einem allgemeinen Reichstage, den er zu dem Ende nach Regensburg ausgeſchrieben hatte. Er lud alle Herren und Fürſten des Reiches, die zugegen waren, ein, ihn mit der gröſten Pracht zu begleiten, um der Feyerlichkeit ſeiner Krönung deſto mehr Glanz und Hoheit zu geben. Mit dem Anfang des Auguſts 1110 reiſete er aus Deutſchland an der Spitze eines ſehr zahlreichen Heers ab, welches, ohne das Fußvolk zu rechnen, aus 30000 Reutern beſtand. Am Tage der Himmelfarth Mariä, das iſt, den funfzehenden dieſes Monats betrat er die Gränzen von Italien, und nöthigte alle Städte und Gegenden, durch welche er zog, ihm zu huldigen: die Plätze aber, die ihn nicht aufnehmen wolten, belagerte er, eroberte ſie und legte ſie in die Aſche. Dieſes Schickſal betraf unter andern auch die beyden Städte Novara in der Lombardey, und Arezzo in Toſcana. Mittlerweile war die bequeme Jahrszeit ſehr verſtrichen, nnd weil ſeine Armee auſſerdem durch den Marſch über das apenniniſche Gebürge ſehr war mitgenommen worden; ſo hielt er ſich einige Zeit zu Florenz auf, und feyerte daſelbſt das Weynachtsfeſt. Nach dieſen heiligen Tagen ſetzte er ſeinen Marſch weiter fort und kam zu Sutri an. Hier empfiengen ihn die Geſandten, die er nach Rom geſchickt hatte, und überreichten ihn den mit dem Papſt geſchloſſenen Vergleich. Weil ſich unter den Artikeln dieſes Tractats einer befand, kraft deſſen die Biſchöfe verpflichtet wurden, dem Könige alle Städte, Schlöſſer, Güter und Herrſchaften auszuliefern, die ihnen entweder von dem Kayſer, ſeinem Vorfahren, abgetreten worden, oder ehedem zum Reiche gehört hätten, dahingegen er an ſeinem Theile nur dem Recht entſagen ſolte, ihnen den Biſchofsſtab und Ring zu übergeben; ſo beſtätigte er ihn ſo gleich, und ſchwur, alle Artikel deſſelben pünctlich zu beobachten, doch unter der Bedingung, daß die Biſchöfe ihn entweder freywillig genehmigen ſolten, oder daß der Papſt ſie anhalten ſolte, ihn zu genehmigen. Nachdem der Vergleich auf dieſe Weiſe war beſtätigt und ſo wohl von dem Könige, als auch im Namen

a) Collect. concilior. Tom. X.

men des Papſts vom Petrus Leo beſchworen worden; ſo ruckte der König mit ſeiner Armee näher an Rom, und lagerte ſich den eilften Februar IIII nicht weit von den Wällen der Stadt. Des folgenden Tages, welches der Sonntag Quinquageſimä war, hielt er ſeinen Einzug in die Leonsſtadt. Auſſerhalb des Thors empfiengen ihn die Juden, unter demſelben die Griechen, und innerhalb deſſelben die ganze römiſche Geiſtlichkeit und hundert Nonnen mit brennenden Fackeln in der Hand. Als er vom Pferde geſtiegen war, begleiteten ſie ihn bis zum Vatican, und ihnen folgte eine zahlloſe Menge Volks, das in laute Jubel und Freudengeſchrey ausbrach. Der Papſt erwartete ihn auf der Treppe der St. Peterskirche, welche der König hinaufgieng, ſich vor dem Papſt niederwarf und ihm die Füſſe küßte. Der Papſt hob ihn in die Höhe. Beyde umarmten ſich hierauf küßten ſich dreymal, und begaben ſich, ſo daß der König des Papſts rechte Hand angefaßt hatte, zur Silberthüre, welche eine von den Thüren der St. Peterskirche iſt. Hier rief ihn der Pabſt zum Kayſer aus, küßte ihn abermals, und der Biſchof von Lavini ſprach den erſten Segen über ihn. Sie traten hierauf in die Kirche, und als ſie zu dem Platze kamen, der das porphyrne Rad genennt wird, weil der Fusboden mit Porphyr cirkelförmig aufgelegt iſt; ſo ſetzten ſie ſich auf zween Stühlen nieder, die auf Befehl des Pabſts waren hingeſetzt worden: die Cardinäle aber, die römiſche Geiſtlichkeit und die Deutſchen ſtellten ſich rings um ſie her. Nachdem ſie ſich auf dieſe Art niedergeſetzt hatten, ſo befragte der Papſt den König, ob er die der Kirche gebührenden Rechte wiederherſtellen und der Inveſtitur entſagen wolle, ſo wie es der Vergleich mit ſich bringe, den er ſelbſt beſtätigt und beſchworen hätte. Der König antwortete, daß er erſt wiſſen müſſe, ob die Biſchöfe geneigt wären, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher er ſich anheiſchig gemacht hätte, dem Inveſtiturrecht zu entſagen, nemlich daß ſie ihm alle Güter und Herrſchaften ausliefern ſolten, die ſie von dem Reiche hätten. Er ſtand alſo auf, ließ den Papſt allein, und begab ſich mit denen deutſchen und lombardiſchen Biſchöfen, die zugegen waren, in die Sacriſtey, um ſich daſelbſt mit ihnen zu unterreden. Weil aber die Unterredung ſehr lang dauerte, ſo ließ der Papſt, der des Wartens überdrüßig war, den König befragen: ob er wieder zurückkommen und ſein Verſprechen erfüllen wolle? Er kam zurück und mit ihm die Biſchöfe, die alle ohne Ausnahme gegen den Vergleich proteſtirten und deutlich ſagten, daß ſie ihre Güter nicht würden fahren laſſen, daß der Papſt nicht berechtiget ſey, darüber zu diſponiren, und daß ſie nun von der Kirche nicht getrennt werden könten, weil der Kayſer ſie derſelben gegeben habe. Der Papſt bemühte

mühte ſich umſonſt, ſie zu befriedigen, indem er ſagte, daß es billig ſey, dem Kayſer zu geben, was des Kayſers iſt; daß der, welcher GOtt diene, ſich mit den Dingen dieſer Welt nicht beſchäftigen müſſe; daß der Gebrauch der Waffen, und folglich auch der Beſitz der Schlöſſer und feſten Oerter, nach dem Zeugniß des heil. Ambroſius, ſich zu dem Amte eines Biſchofes gar nicht ſchicke. Die Biſchöfe, die empfindlich darüber waren, daß der Papſt in dieſer Sache ein ſolches Betragen beobachtete, welches denen Grundſätzen, die er ihnen einprägte, offenbar widerſprach, und daß er das ſtreitige Inveſtiturrecht lediglich auf ihre Koſten an ſich bringen wolte, blieben bey dem Entſchluß, den ſie troz aller Ermahnungen und Drohungen Sr. Heiligkeit gefaſſet hatten. Der Papſt aber, der an ſeiner Seite vorgab, alle Artikel des Vergleichs erfüllt zu haben, forderte auch den König auf, ſie an ſeinem Theile gleichfals zu erfüllen. Dies veranlaßte einen lebhaften Streit zwiſchen dem Könige und Papſt. Mitten in der Hitze deſſelben trat ein Deutſcher von dem Gefolge des Königs zum Papſt, und ſagte mit einer verwegenen Miene zu ihm: Wozu ſo viel Worte? Was gehen uns eure Artikel und Vergleiche an? Wiſſet, daß unſer Herr, der Kayſer, von euch ohne alle eure Bedingungen will gekrönet ſeyn, ſo wie eure Vorfahren die Könige Carl, Ludwig und Pipinus gekrönt haben. Der Papſt antwortete mit groſſer Gelaſſenheit, daß er ihn weder krönen könte, noch wolte, als bis er den Vergleich zur Ausführung gebracht, zu deſſen Beobachtung er ſich ſelbſt durch einen feyerlichen Eid anheiſchig gemacht hätte.

§. 66.

Der Kayſer läßt den Papſt in Verhaft nehmen.

Der König hatte den Vergleich unter keiner andern Bedingung genehmigt und beſchworen, als daß die Biſchöfe ihren Herrſchaften entſagen ſolten, deſſen ſie ſich aber weigerten, und wozu ſelbſt der Papſt ſie nicht bewegen konte. Das argliſtige Betragen des Papſtes brachte ihn alſo ſo ſehr auf, daß er ſeiner Leibwache Befehl gab, ihn ſogleich zu umringen; er ſelbſt aber ſagte, daß er ihn krönen ſolte, Indeſſen wurde dem Papſt noch erlaubt, die Meſſe zu halten, weil eben der Sonntag Quinquageſimä war. Als er ſich aber nach geendigtem Gottesdienſt wegbegeben wolte, wurde er und alle Kardinäle, die bey ihm waren, von den Soldaten angehalten. Man verwahrte ſie bis zur Abenddämmerung in der Kirche, worauf ſie insgeſamt unter einer ſtarken Bedeckung in ein Haus gebracht wurden,

welches nicht weit von der Kirche entlegen war b). Zween Cardinäle, nemlich **Johannes**, Biſchof von **Tuſculum**, (jeßt **Fraſcati**), und **Leo** Biſchof von **Oſtia**, entronnen glücklich, und kamen in der Kleidung zweener Plebejaner nach **Rom**. Sie entflammten die Einwohner in einem ſolchen Grade gegen die **Deutſchen**, daß ſie unverzüglich zu den Waffen flohen und auf den Straſſen alle **Deutſche** niedermachten, die, weil ſie von dem, was vorgegangen war, nichts wußten, entweder die heiligen Oerter aus Devotion in aller Unſchuld beſuchten, oder die Seltenheiten der Stadt aus Neubegierde beſahen. Die entrüſteten **Römer** begnügten ſich nicht hiemit, ſondern giengen in Schlachtordnung über die Brücken der **Tiber**, und griffen den König mit ſolcher Wuth an, daß er mit genauer Noth ſeinen Plaß behauptete. Endlich wurden die **Römer** zurückgeſchlagen; ſie kamen aber bald nachher in noch gröſſerer Anzahl wieder. Das Gefecht wurde erneuert, und von beyden Seiten wurde ein ſolches Blutbad angerichtet, daß ſich ſo gar die **Tiber** von dem Blute der Erſchlagenen färbte. Der König ſelbſt wurde im Angeſicht verwundet und vom Pferde geworfen. Er würde ſo gar in die Hände ſeiner unbarmherzigen Feinde gefallen ſeyn, wenn nicht der Graf von **Mayland**, **Otho**, zu ſeiner Rettung herzugeflohen wäre, und ihm ſein Pferd gegeben hätte. Dadurch wurde er wieder in den Stand geſeßt, ſich an die Spiße ſeiner Reuterey zu ſtellen, die ſchon angefangen hatte, zurück zu weichen. Der Graf hingegen wurde gefangen und von den **Römern** in die Stadt geſchleppt, wo ſie ihn mit einer unerhörten Barbarey in Stücken zerhackten, und ſeine zerſtümmelten Glieder den Hunden vorwarfen. So ſehr auch die **Deutſchen** von dem Könige, der an ihrer Spiße fochte, angefeuert wurden; ſo wurden ſie doch bis an die St. **Peterskirche** zurückgeſchlagen und aus denen umliegenden Gegenden, welche die **Römer** plünderten, verjagt. Aber die **Deutſchen** thaten, als ſie, mit der Beute beladen, über die Engelsbrücke giengen, abermals einen Angrif auf ſie, der mit einer ſchrecklichen Niederlage verbunden war. Die Beute wurde den **Römern** wieder abgenommen, und eine groſſe Menge von ihnen wurde entweder auf der Brücke erſchlagen, oder genöthigt, ſich in den Fluß zu ſtürzen, worin ſie alle ums Leben kamen. Die, welche der Schlacht entronnen waren, wurden durch andere verſtärkt, und ſammleten ſich wieder; und ſo dauerte das Gefechte fort, bis die Nacht einbrach, da die kämpfenden Heere aus einander giengen. Unterdeſſen verſammlete der Cardinal von **Tuſculum** (oder **Fra**-

Aufruhr zu Rom.

b) Acta Vatican: apud Baronium ad ann. 1111. Petrus Diaconus in chronico Caſſinenſi l. 4. c. 36. 38.

Fraſcati,) die **Römer**, und ſtellte ihnen in einer affectvollen Rede vor, auf was für eine unanſtändige Art der Papſt von den **Deutſchen** ſey behandelt worden. Die Verpflichtung, die ſie hatten, ihn den Händen ſeiner Feinde zu entreiſſen, wenn es ihnen auch ihr Leben hätte koſten ſollen, entzündete ihre Wuth und Raſerey in einem ſo hohen Grade, daß ſie ſich durch einen feyerlichen Eyd verbanden, dem Könige bis auf dem lezten Blutstropfen zu widerſtehen, und alle diejenigen als ihre Feinde anzuſehen, die ſich entweder zu ihm ſchlagen oder ihm beyſtehen würden. Der Kardinal verſprach zugleich denen die Vergebung aller ihrer Sünden, die in einer ſo guten Sache, in einem ſo heiligen Kriege ſterben würden c).

§. 67.

Der Kayſer ziehet ſich zurück.

Der König, der die Geſinnung der **Römer** und ihren gefaßten Entſchluß erfuhr, hielt es für rathſam, ſich zurückzuziehen. Er verließ alſo zur Nachtzeit die Leonsſtadt, und nahm den Papſt, die Kardinäle und einige von dem römiſchen Adel mit ſich. Unterweges bemühete ſich der König, den Papſt zu bewegen, daß er ſich zu denen von ihm verlangten Bedingungen bequemen, das iſt, daß er ihn krönen möchte, ohne von ihm eine Entſagung des Rechts der Inveſtitur zu verlangen. Als er aber ſahe, daß er ſich noch immer weigerte, dieſe Bedingungen anzunehmen; ſo ließ er ihm ſeinem päpſtlichen Schmuck ausziehen, und als einen Verbrecher binden. Den Kardinälen und denen von dem römiſchen Adel und Geiſtlichkeit, die mit dem Papſt waren gegriffen worden, gieng es nicht beſſer. Auch ſie wurden alle gebunden und in der Gegend des Berges **Soracte**, wo der König zuerſt Halte machte, in verſchiedene Gefängniſſe gelegt. Von dem Berge **Soracte**, gieng der König in das Land der **Sabiner**, in der Abſicht, wieder nach **Rom** zurückzukehren. Den Papſt ließ er mit den beyden Biſchöfen von **Sabina** und **Porto**, nebſt vier Kardinälen, unter einer ſtarken Bedeckung in dem Caſtell **Terbicum**, die übrigen Kardinäle aber in dem Caſtell **Corcodiſium**: Oerter, die jezt völlig unbekant ſind. Einige deutſche Herren begleiteten den Papſt, und niemand als **Deutſche** hatten die Erlaubniß, ſich ihm zu nähern. Unterdeſſen ſezte der König die Stadt **Rom** in die äuſſerſte Noth, indem er nicht nur die umliegenden Gegenden mit Feuer und Schwerdt verwüſtete, ſondern auch verhinderte, daß keine Lebensmittel in die Stadt gebracht werden durften. Demohngeachtet aber wollten ſich die von dem Biſchofe von **Tusculum** (**Fraſcati**) ent-

c) Petrus Diaconus in chron. Caſſ. l. 4. c. 38. 39.

entflammten Römer nicht unterwerfen, ja, ſie ſchlugen ſo gar mit höhniſcher Verachtung die groſſen Summen Geldes aus, womit der König ſie zu gewinnen ſuchte. Ihre Halsſtarrigkeit entrüſtete den jungen König ſo ſehr, daß er den Papſt, die Kardinäle und alle übrige Gefangene zu ſich in das Lager bringen ließ, und in Gegenwart ſeiner Armee ſchwur, daß er den Papſt und alle, die bey ihm wären, würde ums Leben bringen laſſen, wenn er den Artikeln ihres Vertrages kein Genüge leiſten würde. Der Papſt ließ ſich durch dieſe Drohungen ſo wenig muthlos machen, daß er vielmehr antwortete: „er ſey in des Königs Gewalt und er könne alſo nach ſei„nem Wohlgefallen über ihn beſchlieſſen; er wolle aber lieber „ſein Leben laſſen, als denen Rechten ſeines Stuhls entſagen, „die ihm lieber wären, als das Leben ſelbſt.„ Der Kayſer, der wohl ſahe, daß der Papſt gegen alle ſeine Drohungen hart und unbiegſam blieb, redete nun aus einem andern Tone. Er erbot ſich, daß er ihn und die übrigen Gefangenen auf freyen Fuß ſtellen wolle, wenn er anders ſeinem Anſpruch auf das Recht der Inveſtitur entſagen würde, und declarirte, daß er unter der Inveſtitur nicht das Recht verſtehe, irgend eine geiſtliche Macht, Anſehen oder Gerichtsbarkeit zu ertheilen, ſondern nur das Recht, über die weltlichen Güter und Herrſchaften, die von dem Reiche abhingen, die Beleihung zu ertheilen. Der Papſt gab ihm aber eben dieſelbe Antwort, und ließ ſich durch die Anerbietungen des Kayſers eben ſo wenig, als durch ſeine Drohungen bewegen. Indeſſen baten die Cardinäle und übrigen Gefangenen, die ihre Gefangenſchaft nicht länger ausſtehen konnten, den Papſt angelegentlich, daß er mit ihnen Mitleiden haben, und, wo nicht um ſein ſelbſt willen, doch wenigſtens um ihrentwillen in die Forderungen des Kayſers willigen möchte. Sie ſtellten ihm den beweinenswürdigen Zuſtand der römiſchen Kirche vor, die faſt alle ihre Cardinäle verlohren hatte. Sie ſtellten ihm das Elend vor, welches ſo viele Männer vom erſten Range in Rom, jetzt in denen Gefängniſſen, worin ſie eingekerkert werden, erdulden, da ſie für ihre Anhänglichkeit an den Papſt und ſeinen Stuhl, von ihren Weibern, von ihren Kindern, von ihrem Vaterlande, und von alle dem, was ihnen lieb wäre, getrennt ſeyn müßten. Endlich ſtellten ſie ihm die drohende Gefahr eines Schisma vor, indem der Kayſer ohne allen Zweifel einen andern nachgebendern Papſt würde erwählen laſſen, wenn er von ihm das nicht erhalten könnte, was er verlangte. Der Papſt widerſetzte ſich eine Zeitlang den flehentlichen Bitten aller ſeiner Freunde. Da ſie aber nicht aufhörten, ihm das Unglück, womit die Kirche bedrohet wurde, und das Ungemach, welches ſie ausſtehen muſten, zu Gemüthe zu führen, ſo gab

gab er endlich nach, weinte bitterlich und ſagte: **Ich ſehe mich genöthigt, um des Friedens und der Freyheit der Kirche willen das zu leiden, wofür ich lieber hätte mein Leben aufopfern wollen.**

§. 68.

Nachdem nun der Papſt in einen Vergleich mit dem Kayſer gewilliget hatte; ſo wurden folgende Puncte auf ſeinen Befehl aufgeſetzt, und von zehen Kardinälen, zween Biſchöfen und drey Diaconen unterzeichnet. „Der „Papſt Paſchalis ſoll den König Heinrich in Anſehung des Rechts, „denen Biſchöfen und Aebten ſeines Königreichs die Inveſtitur „zu ertheilen, keine Schwierigkeiten machen; er ſoll ſich darum „gar nicht bekümmern, noch jemals den König in den Bann thun, „weder deswegen, daß er ihm dieſes Recht bewilliget hat, noch „auch wegen der Beleidigungen, die der König bey Gelegenheit „dieſes Streits ihm oder ſeinen Freunden und Anhängern zugefügt hat; der König ſoll, wie er bisher gethan hat, mit dem „Biſchofsſtabe und Ringe die Biſchöfe und Aebte inveſtiren, die „durch eine freye Wahl, ohne Simonie und mit ſeiner Genemhaltung erwählt worden; die Erzbiſchöfe und Biſchöfe ſollen „diejenigen, welche der König inveſtirt haben wird, einweihen, „und keiner ſoll eher eingeweihet werden, als bis er inveſtirt worden; der Papſt ſoll den Kayſer ohne Verzug krönen; er ſoll ihm „ſein Königreich erhalten helfen und in einer beſondern Bulle ihm „das Recht der Inveſtitur beſtätigen.

Der Papſt vergleicht ſich mit dem König Heinrich.

Die Artickel, welche im Namen des Kayſers aufgeſetzt, und von dem Erzbiſchofe zu Cölln, von den Biſchöfen zu Trient, Speier und Münſter, von dem Reichskanzler Albert, und von acht Grafen, und Marggrafen beſchworen wurden, waren folgende: „Ich Heinrich will den „nächſten Mittwoch oder Donnerſtag den Papſt Paſchalis und „alle Kardinäle, Biſchöfe, nebſt allen übrigen Perſonen und Geiſ„ſeln, die mit ihm und um ſeinetwillen gefangen worden, wieder „auf freyen Fuß ſetzen, und ſie ſicher bis an das Thor der jenſeit „der Tieber gelegenen Stadt begleiten laſſen. Ich will künftig „keinen, der dem Papſt Paſchalis ergeben iſt, gefänglich einziehen oder durch andere gefänglich einziehen laſſen; und das römiſche Volck, ſo wohl als die Einwohner der jenſeit der Tiber gelegenen Stadt, ſollen für ihre Perſonen und Güter einen ungeſtör-

„ten Frieden und Sicherheit genieſſen. Ich will die Erbgüter „und Herrſchaften der römiſchen Kirche, die ich weggenommen „habe, wieder herſtellen. Ich will nach dem Beyſpiele meiner „Vorfahren ihr beyſtehen und dazu behülflich ſeyn, daß ſie alles, „was ihr von Rechtswegen zukömmt, wieder erlangen und behal„ten ſoll. Ich will dem Papſt Paſchalis, doch unbeſchadet meiner „königlichen und kayſerlichen Würde, gehorchen, ſo wie die ca„tholiſchen Kayſer denen catholiſchen Päpſten gehorchet haben.

§. 69.

Entſagt in einer Bulle dem Recht der Inveſtitur.

Dieſe Artikel wurden in dem Lager des Kayſers ohnweit Rom aufgeſetzt und beſchworen. Weil aber der Kayſer, wie es ſcheint, den Papſt nicht recht trauete, ſo wolte er ihn nicht eher loslaſſen, als bis er die Bulle in Händen hätte, worin er ihm das Recht der Inveſtitur beſtätigen ſolte. Es wurde alſo der Secretarius des Papſts Paſchalis und ſein Siegel von Rom gehohlt, und ſo bald der Secretarius angelanget war, wurde die Bulle aufgeſetzt, von dem Papſt unterzeichnet und mit ſeinem Siegel beſiegelt. Alſo lautete ſie: „Paſchalis, Biſchof, und Knecht der „Knechte GOttes, ſeinem geliebten Sohn Heinrich, König der „Deutſchen und von GOttes Gnaden römiſchen Kayſer, Heil und „apoſtoliſchen Segen. Da euer Königreich ſich allezeit durch ſei„nen Eifer für die Kirche hervorgethan hat, und da eure Vor„fahren durch ihre Redlichkeit es verdient haben, mit der kayſer„lichen Krone zu Rom beehret zu werden; ſo hat es dem Allmäch„tigen gefallen, euch, meinen geliebten Sohn Heinrich, ebenfals „zu dieſer Würde zu berufen. — Wir räumen euch alſo das Vor„recht ein, welches unſre Vorfahren den eurigen eingeräumt ha„ben, nemlich, daß ihr die Biſchöfe und Aebte eures Königreichs „mit dem Stabe und Ringe inveſtiren könnet, wenn ſie anders „frey und ohne Simonie erwählet worden, und daß ſie, nach„dem ſie von euch inveſtiret worden, von denen Biſchöfen, zu „deren Provinz ſie gehören, conſecrirt werden ſollen. Wenn ir„gend jemand von dem Volke und der Geiſtlichkeit, ohne eure „Genehmhaltung, ſolte erwählet werden; ſo laſſet ihn nicht eher „conſecriren, bis ihr ihn inveſtiret habt. Die Biſchöfe und Erz„biſchöfe ſollen eine vollkommene Freyheit haben, diejenigen Bi„ſchöfe und Aebte einzuweihen, die ihr inveſtiret habt. Denn „eure Vorfahren haben die Kirche mit ihren eignen Domainen ſo „be-

„beſchenkt und bereichert, daß die Biſchöfe und Aebte ſich vornemlich beeifern müſſen, den Staat zu vertheidigen und zu unterſtützen; ſo wie es ſich hingegen euch geziemet, die Unruhen des Volks, die bey Wahl-Handlungen vorzufallen pflegen, zu dämpfen. Sollte ſich irgend jemand, er ſey ein Geiſtlicher oder ein Laye, unterſtehen, dieſer unſrer Einwilligung entgegen zu handeln; ſo ſoll er mit dem Anathema belegt werden und ſeiner Würde verluſtig ſeyn. Die Gnade des Allmächtigen beſchütze die, die dieſes beobachten, und verleihe Ew. Majeſtät eine glükliche Regierung„ d).

§. 70.

Nachdem auf dieſe Art alles berichtiget worden; ſo wurde der Papſt wieder in Freyheit geſezt. Seine Gefangenſchaft hatte acht Wochen gedauert, nemlich vom Sonntage Quinquageſimä, der in dem Jahr 1111. auf den 12ten Februar fiel, bis zum erſten Sonntag nach Oſtern. Beyde, der Papſt und der Kayſer kamen zugleich in die Leonsſtadt, und begaben ſich gerades Weges nach der Peters-Kirche. Hier wurde der Kayſer von dem Papſt den 12ten April am Sonntage mit den gewönlichen Feyerlichkeiten gekrönet und während dieſer Handlung wurden alle Thore der Stadt Rom verſchloſſen gehalten, um zu verhüten, daß kein neues Gefecht zwiſchen den Römern und Deutſchen ausbrechen möchte. Nach geendigter Krönungs-Handlung, hielt der Papſt das Hochamt, und als er zum heil. Abendmal kam, ſo brach er die Hoſtie, nahm den einen Theil ſelbſt, und gab den andern dem Kayſer, mit dieſen Worten: „Wir geben euch, Kayſer, Heinrich, den Leib unſres HErrn JEſu Chriſti, der von der Jungfrau Maria gebohren, und am Kreuze getödtet worden, wie die heil. cathol. Kirche uns lehret. Wir geben ihn euch zur Beſtätigung des Friedens, den wir mit einander gemacht haben: und ſo wie dieſes Stück des lebendigmachenden Sacraments von dem andern getrennt iſt, ſo ſoll der, der es wagen wird, dieſen Vertrag zu brechen, von unſerm Herrn Jeſu Chriſto getrennt und von ſeinem himmliſchen Reiche ausgeſchloſſen ſeyn„. Ehe der Kayſer von dem Papſt Abſchied nahm, beſtand er darauf, daß er ihm eigenhändig und in Gegenwart aller, die da verſammlet waren, die vorhergenannte Bulle überreichen ſollte. Paſchalis

Heinrich V. wird zum Kayſer gekrönt.

d) Petrus Diaconus Chron. Caſſin. l. 4. c. 35, 40.

lis weigerte ſich deſſen anfänglich; zulezt aber muſte er doch darein willigen. Mit dieſer Bulle gieng der Kayſer gleichſam im Triumph in ſein Lager zurück, und trat bald nachher ſeinen Rückzug nach Deutſchland an. Der nunmehro in Freyheit geſezte Papſt begab ſich nach Rom, wo ſich die Menſchen, aus Begierde ihn zu ſehen und ihm zu ſeiner Befreyung Glück zu wünſchen, aus allen Gegenden der Stadt ſo ſchaarenweiſe zuſammendrängten, daß es Nacht ward, ehe er zum Lateran kommen konnte e).

§. 71.

Der Papſt wird wegen des getroffenen Vergleichs angefeindet.

Paſchalis wurde von den Cardinälen, die während ſeiner Gefangenſchaft in Rom zurückgeblieben waren, und von der Geiſtlichkeit überhaupt, mit ſehr verſchiedenen Geſinnungen empfangen. Alle ſahen ihn als einen ſolchen an, der das Recht der Kirche ſeiner eignen Sicherheit aufgeopfert hatte, und drangen, nicht ohne Drohungen, in ihn, daß er die ausgefertigte Bulle unverzüglich wiederrufen, und alles, was er gethan, für null und nichtig erklären ſollte. Sie ſagten ihm ins Angeſicht, daß ſie nimmermehr in ein Verſprechen willigen würden, das ſo ungerecht, dem Intereſſe und der Ehre der Kirche ſo nachtheilig ſey, und mit den Verordnungen ſeiner beyden lezten Vorfahren, Gregorii und Urbani, in einem offenbaren Widerſpruch ſtehe. Auf der andern Seite ſuchten die Kardinäle, die mit dem Papſt in der Gefangenſchaft geweſen waren, ihn mit nicht geringern Affect zu vertheidigen. Sie ſtellten ſeine Einwilligung in die Forderungen des Kayſers als die einzige Maasregul vor, die er habe ergreifen müſſen, um nicht nur Rom und deſſen Einwohner, ſondern auch die Kirche von dem bevorſtehenden Untergange zu befreyen. Aber ihre Gründe hatten bey denen Kardinälen, die das Gegentheil behaupteten, kein Gewicht. Dieſe verſammleten ſich als der Papſt, ich weiß nicht, in welcher Angelegenheit, nach Campanien gieng, gleich nach ſeiner Abreiſe; erklärten einmüthig alle Conceßionen deſſelben für null und nichtig; erneuerten die gegen die Inveſtitur der Layen gemachten Verordnungen, und verdammten mit den Biſchöfen Johann von Tuſculum (jezt Fraſcati) und Leo von Vercelli, die ihre Anführer waren, alle diejenigen, die dieſen Verordnungen entgegen handelen, oder einen von denen, die demſelben zuwider handelten, dulden würden. Was war dieſes anders, als den Papſt ſelbſt, und alle, die es mit ihm hielten, verurtheilen? So bald der Papſt von dieſem Vorfalle war benachrichtiget worden, ſchrieb er aus Terracina an die Kardinäle,

e) Petrus Diaconus Chron. Caſſ. l. 4. c. 41, 42. Maſſon in notis ad Joonem.

näle, tadelte ihren unüberlegten Eifer, ſuchte ſie zu überzeugen, daß er durch ſein Nachgeben viel gröſſern Uebeln vorgebeugt habe, und verſprach, dem Uebel abzuhelfen, das er, nach ihrer Meinung, gethan hatte. Dieſes Schreiben iſt vom fünften Julius des Jahrs 1111 datirt, und es beſänftigte vor der Hand die Kardinäle. Aber der Biſchof von **Segni** und Abt von **Monte Caßino**, Namens **Bruno**, der ſonſt einer der gröſten Lieblinge **Paſchalis** geweſen war, beſtand darauf, daß er nicht allein die Bulle wiederrufen, ſondern auch den Kayſer in den Bann thun ſollte, weil er ſie ihm abgezwungen hätte. In Anſehung des von dem Papſt abgelegten Eides behauptete **Bruno**, daß er ungültig ſey, weil er ihn nicht frey und ungezwungen abgelegt habe, ja er ſagte ſogar dem Papſt **Paſchalis** in den heftigen Briefen, den er bey dieſer Gelegenheit an ihn ſchrieb, daß es Simonie, Ketzerey und Abgötterey wäre, wenn ein Laye die Inveſtitur ertheilen, oder ein Geiſtlicher ſie von ſeinen Händen annehmen wollte, und daß der, der eins von beyden billigte, kein rechtſchafner Katholik wäre. Weil dieß eben ſo viel hieß, als wenn der Papſt ein Ketzer oder ein Mitgenoſſe der Ketzerey wäre; ſo würde er dadurch auf das heftigſte aufgebracht, und ließ unverzüglich an die Mönche von **Monte Caßino** durch den Biſchof **Leo** von **Oſtia** und einen Mönch dieſes Kloſters ſchreiben, und befahl ihnen, dem **Bruno** allen Gehorſam zu verſagen und alſobald einen andern Abt an ſeine Stelle zu erwählen. Die Mönche gehorchten, und **Bruno** begab ſich nach ſeinem Bisthum, wo er ein heiliges und exemplariſches Leben bis in das Jahr 1125 führte. In dieſem Jahre ſtarb er, und wurde nach ſeinem Tode von dem Papſt **Lucius** II. canoniſirt.

§. 72.

Er hält ein Concilium im Lateran.

Je mehr **Paſchalis** ſahe, daß ſein Verfahren nicht allein von der römiſchen, ſondern auch von den meiſten übrigen Kirchen gemisbilliget würde, deſto ernſtlicher bereuete er das, was er gethan hatte, und deſtomehr hielt er es für nöthig, die von ihm ausgeſtellte Bulle zu wiederrufen. Weil er aber in Verlegenheit war, und nicht wußte, wie er ſeine Wiederrufung mit dem von ihm geleiſteten Eyde, den Kayſer in dem Beſitz des Inveſtiturrechts niemals zu ſtören, vereinigen ſollte; ſo ſchrieb er ein Concilium aus, das ſich im **Lateran** verſammlen ſollte, um ſich mit den Biſchöfen von verſchiedenen Nationen über die Mittel zu beſprechen, wie dieſer Eyd gehalten, aber auch zugleich die Freyheit und Rechte der Kirche behauptet werden könnten. Das Concilium verſammlete ſich den 28ten März 1112, und beſtand aus zwölf Erzbiſchöfen, hundert und vierzehen Biſchöfen, funfzehen Kardi-

nal-Prieſtern, acht Kardinal-Diaconen, ſehr vielen Aebten und Geiſtlichen von allerley Rang. Der Papſt präſidirte dabey in Perſon. In den drey erſten Sitzungen dieſes Concilii wurden verſchiedene die Kirchen-Diſciplin betreffende Anordnungen gemacht, und in der vierten wurden die gegen die **Guibertiner**, das iſt, gegen die Anhänger des Gegenpapſts **Guibertus** abgefaßten Decrete, kraft welcher ſie von allen geiſtlichen Aemtern ausgeſchloſſen wurden, von dem Papſt erneuert und beſtätigt, der ſie nach ihrem Vorgeben losgeſprochen und wiederhergeſtellt haben ſollte. In der fünften Sitzung gab der Papſt dem Concilio einen kurzen Bericht von allen ſeinen Unterhandlungen mit dem Kayſer, von ſeiner Gefangennehmung an bis zu ſeiner Befreyung. Er ſagte ihnen, daß er, um gröſſern Uebeln vorzubeugen, dem Kayſer das Recht eingeräumt habe, alle Biſchöfe und Aebte ſeines Königreichs zu inveſtiren; daß er ihm dieſes Recht in einer beſondern Bulle beſtätiget habe, daß, ob dieſelbe gleich mit Gewalt erpreßt worden, er ihn doch nicht in den Bann thun könne, weil er ſich eidlich verpflichtet hätte, derſelben gemäß zu handeln und den Kayſer niemals in dem Beſitze des Inveſtitur-Rechts zu ſtören; daß die Bewilligung dieſes Rechts freylich nicht gut ſey, und daß er wohl ſähe, daß dieſer Fehler müſſe verbeſſert werden; daß er aber die Art dieſer Verbeſſerung der Beurtheilung, Einſicht und Klugheit des Concilii überlaſſe. Die Biſchöfe baten ſich Bedenkzeit aus, und erſuchten ihn, die Entſcheidung einer ſo wichtigen Sache bis auf den folgenden Tag auszuſetzen: eine Bitte, die der Papſt leicht bewilligte.

§. 73.

Das Concilium widerruft das, was der Pabſt bewilliget hat.

Weil die Bewilligung des Inveſtitur-Rechts von einigen, und unter andern von dem Biſchofe **Bruno** von **Segni** für eine Ketzerey gehalten wurde; ſo legte der Papſt, um dieſe Beſchuldigung (denn damals hielt man die Päpſte noch nicht für untrüglich), von ſich abzulehnen, bey der Zuſammenkunft des folgenden Tages ein öffentliches Glaubens-Bekenntniß ab, worin er verſicherte, daß er die heiligen Schriften des A. und N. T. die vier Evangelia, die ſieben canoniſchen Briefe, die Canones der Apoſtel, die vier allgemeinen Concilia, die zu **Nicäa**, **Conſtantinopel**, **Epheſus** und **Chalcedon** gehalten worden, und die Decrete der **römiſchen** Päpſte, insbeſondre **Gregorii** VII. und **Urbani** II. annehme; daß er alles halte, was ſie gehalten haben, verdamme, was ſie verdammet haben, billige, was ſie gebilliget haben, verbiete, was ſie verboten haben, und von dieſen Geſinnungen niemals abweichen wolle. Nachdem der Papſt ſein Glaubens-Bekentniß geendiget hatte; ſo berathſchlagte ſich das Concilium über die zum

Vor-

Vortheil des Kayſers ausgeſtellte Bulle, aber die Meinungen waren ſehr getheilt. Die Meinung Gerhards, Biſchofs von Angouleſme, der zulezt ſein Urtheil ſagte, wurde endlich als eine von dem heil. Geiſt eingegebne Meinung von allen angenommen, nemlich, daß, weil der Papſt nur versprochen hätte, den Kayſer nicht in den Bann zu thun, er ſeine eigne Bulle mit dem Bann belegen und ſie dadurch ſo ungültig machen möchte, als wenn ſie niemals wäre gegeben worden. Dieſe Meinung wurde von dem ganzen Concilio gebilliget, und das Urtheil wurde in folgenden Worten abgefaßt: „Wir alle, die wir in dieſem heiligen Concilio verſammlet ſind, „verwerfen kraft des Anſehens der Kirche und kraft des Aus„ſpruchs des heil. Geiſtes das Privilegium, das König Heinrich „dem Papſt abgezwungen hat, und damit es auf ewig null und „nichtig ſeyn möge, ſo ſprechen wir den Bann über erwehntes „Privilegium aus, weil dadurch verordnet wird, daß ein Bi„ſchof, wenn er gleich canoniſch erwählt worden, nicht eher ſoll „eingeweihet werden, als bis er von dem Könige die Inveſtitur „empfangen, welches dem heil. Geiſt zuwider iſt und mit der „canoniſchen Einſezung nicht beſtehen kan„. Als dieſer ſchriftliche Auſſaz war verleſen worden, ſo rief das ganze Concilium einmüthig und mit lauter Stimme: Amen, Amen, Fiat, Fiat f).

§. 74.

Der päpſtliche Legat thut den Kayſer in den Bann.

Der Papſt wollte zwar nicht ſelbſt den Kayſer in den Bann thun; er ließ es aber geſchehen, daß er von ſeinen Legaten allenthalben excommunicirt wurde, und beſtätigte ihren Bannſpruch. Dieß war eben ſo gut, als wenn er den Kayſer ſelbſt in den Bann gethan hätte; weil ihr Bannurtheil kraftlos geweſen ſeyn würde, wenn er es nicht gebilliget und beſtätiget hätte. Der Erzbiſchof Guido von Vienne der damals päpſtlicher Legat in Frankreich war, verſammlete daher alle Biſchöfe, die unter der Gerichtsbarkeit ſeines Stuhls ſtanden, und beſtätigte nicht allein das Urtheil des lateranenſiſchen Concilii, ſondern erklärte es auch für eine Ketzerey, wenn man die Inveſtitur oder Belehnung mit einem Biſthume, mit einer Abtey oder irgend einer andern geiſtlichen Würde von den Händen eines Layen annehmen wollte, und blizte den Bannſtrahl gegen den Kayſer aus, wegen der an dem Papſt verübten Gewaltthätigkeit, da er ihn gezwungen, eine verabſcheuungswürdige Schrift zu überreichen, die den ungezweifelten Rechten der Kirche Abbruch

 thue

f) Collect. Concilior. Tom. X. p. 767. Anonymi Hiſtoria Pontif. & Comitum Engoliſmenſium apud *Labbeum* in Biblioth. Tom. 2. p. 249.

thue und mit der Verordnungen der vorigen Päpſte nicht beſtehen könne. Der Erzbiſchof ſchickte die Acten dieſes Concilii dem Papſte zu, der ſie unverzüglich beſtätigte und dadurch ſeinen Eyd offenbar brach g). Baronius ſagt zwar, daß der Papſt nichts anders, als mit groſſer Mühe und erſt vier Jahre nachher habe können bewogen werden, dieſe Acten zu beſtätigen h). Es erhellet aber aus den Acten, daß dieſes Concilium im September 1112. gehalten worden; und das Beſtätigungs-Schreiben des Papſtes iſt vom 17ten November eben dieſes Jahres datirt i).

§. 75.

Der Kayſer Alexius ſchickt Geſandte an den Papſt.

Im folgenden 1113ten Jahre ſchickte der Kayſer Alexius Comnenus eine feyerliche Geſandſchaft nach Rom, um ſeine Bekümmerniß über die grauſame Begegnung, die Se. Heiligkeit von dem Könige der Deutſchen hätte erfahren müſſen, an den Tag zu legen, und den Römern dafür zu danken, daß ſie ſich ihres gemeinſchaftlichen Vaters ſo eifrig angenommen, und ihn mit ſo vielem Muth vertheidiget hätten. Die Abgeſandten, die lauter Männer vom höchſten Range im griechiſchen Reiche waren, fügten hinzu, daß der Kayſer, ihr Herr, entweder ſelbſt nach Rom kommen, oder ſeinen Prinz dahin ſchicken würde, um nach dem Beyſpiel der alten Kayſer, aus den Händen Se. Heiligkeit die Kayſerliche Krone zu empfangen k). Der Papſt ſchickte mit den Geſandten, als ſie zurückkehrten, den Erzbiſchof von Mayland, Namens Chryſolanus, nach Conſtantinopel; einen Mann, der zu ſeiner Zeit einer der gelehrteſten und mit der griechiſchen Sprache vollkommen bekannt war. Doch dieſer Begebenheit geſchieht in der Geſchichte nicht weiter Erwehnung. Alexius war wegen der Eroberungen, welche die abendländiſchen Prinzen im Orient machten, in groſſer Beſorgniß, und vermuthlich bewarb er ſich auf dieſe Art um die Freundſchaft des Papſts, um zu verhüten, daß ſie nicht über ſeine eigne Länder herfallen möchten *).

*) Dieſe Vermuthung iſt deſto wahrſcheinlicher, weil Alexius Urſach hatte, ſich für ſeinen abgeſagten Feind, Boemund, zu fürchten, der einer der vornehmſten Kreuzritter war, und im Begrif ſtand, mit einer neuen Verſtärkung nach dem heiligen Lande zurück zu gehen. Zu allem Glück hinderte der Tod den Boemund an dieſer Unternehmung. -- Sollte aber nicht auch Alexius dadurch vielleicht bewogen

g) Collect. Concilior. Tom. X. p. 786.

h) Baronius Annal. Eccl. ad ann. 1112.

i) Coll. Concil. Tom. X. p. 786.

k) Petrus Diac. Chron. Caſſin. l. 4. c. 46.

wegen worden ſeyn, den Papſt mit einer ſo glänzenden Geſandſchaft zu beehren, weil er von dem Zwiſt zwiſchen dem K. Heinrich und dem P. Paſchalis einen Vortheil zu ziehen ſuchte? Der Mühe wäre es ſchon werth geweſen, wenn er es hätte dahin bringen können, daß das abendländiſche und morgenländiſche Kayſerthum in ihm wäre vereinigt worden. Anm. des Ueberſ.

§. 76.

Der Kayſer wird noch von einigen Conciliis in den Bann gethan.

In den folgenden 1114 und 1115 Jahre wurden in **Frankreich** verſchiedne Concilia von dem Cardinal und Biſchof von **Paleſtrina**, **Cono**, gehalten, den der Papſt mit dem Character ſeines Legaten a latere nach **Frankreich** geſchickt hatte. Eins derſelben wurde zu **Beauvais**, das andre zu **Reims**, das dritte zu **Chalons** und das vierte zu **Cölln** gehalten. In allen wurde der Kayſer feyerlich excommunicirt, und die päpſtlichen Decrete gegen die Inveſtitur der Layen erneuert und beſtätigt. Auſſerdem wurde noch ein Concilium ausgeſchrieben, das zu **Cölln** gehalten werden ſollte. Verſchiedne Erzbiſchöfe, Aebte und ſo gar einige von den vornehmſten Herren des Reichs hatten ſich in dieſer Stadt bereits verſammlet. Aber der Cardinal **Dieterich**, oder vielmehr **Theodoricus**, der den Vorſiz dabey haben ſollte, ſtarb auf ſeiner Reiſe von **Rom** nach **Deutſchland**, und die **deutſchen** Biſchöfe wählten aus ihrer Mitte einen, der an ſeiner Stelle die Perſon des Papſts vorſtellen ſollte. Auch in dieſem Concilio wurde der Kayſer in den Bann gethan, und mit ihm alle Layen, von was für Würde und Character ſie auch immer ſeyn möchten, die künftighin Inveſtituren ertheilen würden, ingleichen alle Geiſtliche, die, ohngeachtet der Verordnungen ſo vieler Concilien, dennoch die Inveſtitur von Layen annehmen würden.

§. 77.

Der Papſt fängt mit dem König von England Händel an.

In der Kirchenverſammlung, die gegen die Mitte des Julius 1115 zu **Chalons** gehalten wurde, that der päpſtliche Legat, **Cono**, alle die Biſchöfe in den Bann, die zu dieſem Concilio eingeladen, aber nicht erſchienen waren, insbeſondre die Biſchöfe von der **Normandie**, die, ohnerachtet ſie zu dreyen malen waren gefordert worden, dennoch weder dieſem, noch irgend einem andern von ihm gehaltenen Concilio beygewohnt hatten. Dieſes Verfahren brachte den König von **England** ſehr auf, weil die normandiſchen Biſchöfe ſeine Unterthanen waren, und weil ihnen, wie den engländiſchen Biſchöfen, durch einerley Geſez verboten war, ohne ſeine Erlaubniß keinem Concilio, das auſſerhalb ihres Landes gehalten wurde, beyzuwohnen. Der König faßte alſo den Entſchluß, es auf eine ſchickliche Art zu ahnden, zu-

mal da er das Begegnen, welches der Papſt in dem Streite wegen der Inveſtituren gegen ihn bewieſen hatte, noch nicht verdauet hatte, und durch einen Brief, den er kurz zuvor von **Rom** empfieng, nicht wenig war beunruhiget worden. Dieſen Brief hatte **Paſchalis** bey folgender Gelegenheit geſchrieben. Als der Erzbiſchof von **Canterbury**, **Anſelmus**, im Jahr 1109. mit Tode abgegangen war, ſo blieb dieſer Stuhl fünf Jahre hindurch, das iſt, bis 1114 ledig. Endlich wurde der Biſchof von **Rocheſter**, **Rudolph**, der während dieſer langen Vacanz die Aufſicht über den Kirchſprengel hatte, zum Nachfolger des verſtorbenen Erzbiſchofes erwählt, und in den Beſiz des erzbiſchöflichen Stuhles eingewieſen, ohne daß der Papſt ſeine Genemhaltung dazu gegeben hatte, ja ſo gar, ohne daß er etwas davon wußte. Indeſſen ſchickten die Mönche von **Canterbury** bald nachher auf Befehl des Königs nach **Rom**, und hielten um das Pallium an. Und bey dieſer Gelegenheit ſchrieb der König ſowohl als die Mönche an den Papſt, um Se. Heiligkeit zu benachrichtigen, daß **Rudolph** von **Rocheſter** nach **Canterbury** verſezt ſey. Der Papſt, der durch ſeinen Streit mit dem Kayſer lange Zeit war gehindert worden, auf die **engländiſchen** Angelegenheiten ein aufmerkſames Auge zu richten, verwunderte ſich höchlich, als er erfuhr, daß ein neuer Erzbiſchof wäre ernennt und ſogar von einem andern Orte nach **Canterbury** verſezt worden, ohne ſich an ihn gewendet zu haben, an ihn, dem es allein gebühre, Biſchöfe zu verſezen. Um aber doch, in der ſo kritiſchen Lage ſeiner Sachen, ſich mit dem Könige von **England** in keinen Streit zu verwickeln, ſo bewilligte er das Pallium; überſchickte es aber durch ſeinen eignen Deputirten. Hiezu erwählte er **Anſelmum**, einen Brudersſohn des verſtorbnen Erzbiſchofes dieſes Namens, der die **engländiſchen** Deputirten beſtändig, während ihres Aufenthaltes in **Rom**, begleitet hatte, der zur Verſchaffung des Pallii ſehr behülflich geweſen war, und bey ſeines Oncles Lebzeiten verſchiedene Jahre in **England** gelebt hatte. Den Abgeordneten wurden bey ihrer Rückkehr nach **England** drey Briefe mitgegeben; einer an die Mönche von **Canterbury**, der zweyte an den König, und der dritte an den König und die Biſchöfe des Königreichs. In dem Briefe an die Mönche gab er ihnen einen ſehr nachdrücklichen Verweiß, daß ſie ſich unterſtanden hätten, einen neuen Erzbiſchof anzunehmen, ohne ihn vorher davon benachrichtiget zu haben. In ſeinem Briefe an den König bezeugte er ſeine groſſe Verwunderung und nicht wenig Bekümmerniß darüber, daß der heil. **Petrus** in ſeinem Königreiche der ihm gebührenden Ehre beraubt worden, und beklagt ſich, daß in ſeinen Landen ohne ſeinen Befehl oder Erlaubniß keine Nuntien oder Briefe von dem apoſtoliſchen Stuhl angenommen werden

den ſollen, und daß er die Appellationen nach Rom nicht geſtatten will, und am Schluſſe ſeines Briefes führt er ihm die Steuer zu Gemüthe, die von ſeinen Unterthanen dem heil. Petrus gegeben würde, worunter er den **Peterspfennig** verſteht, welcher, wie er ſagt, ſo nachläßig wäre geſammlet worden, daß die **römiſche** Kirche nicht die Hälfte von dem, was ihr gebühre, bekommen hätte. Sein Schreiben an den König und die Biſchöfe von **England** war vom erſten April 1115 datirt, und in dieſem Briefe ſagt er ihnen, daß, als Chriſtus die Welt unter ſeine Apoſtel vertheilet, er **Europa** insbeſondre der Sorgfalt des heil. **Petri** und **Pauli** anvertrauet habe, daß zu dem Ende von je her aus verſchiednen europäiſchen Provinzen an den apoſtoliſchen Stuhl ſey appellirt worden, daß alle wichtige Angelegenheiten, die die Biſchöfe betreffen, der Unterſuchung dieſes Stuhls allezeit wären vorgelegt und von demſelben allein völlig entſchieden worden. „**Ihr aber,** fährt „er fort, **entſcheidet alle Angelegenheiten durch euer eignes Anſe„hen, ihr ſchreibt Concilia aus und verſezet Biſchöfe ohne unſre „Genehmhaltung zu ſuchen, ja ſo gar ohne uns etwas davon zu „melden. Wenn ihr bey dieſem Verhalten die Hochachtung nicht „verläugnet, die ihr dem Vornehmſten unter den Apoſteln und „ſeinem Stuhle ſchuldig ſeyd, ſo werden wir euch als unſre Brü„der und Kinder lieben. Wenn ihr aber in eurer Widerſpen„ſtigkeit fortfahret; ſo ſchütteln wir, wie das Evangelium ſagt, „den Staub von unſern Füſſen, und übergeben euch dem Gerich„te Gottes, als ſolche, die ferner keine Glieder der catholiſchen „Kirche, ſondern von der Gemeinſchaft der Gläubigen nach Ver„dienſt ausgeſchloſſen ſind,,** l). Dieſes Schreiben und der von dem päpſtlichen Legaten gegen die **normandiſchen** Biſchöfe ausgeſprochne Bann erbitterte den König in einem hohen Grade. Auf Anrathen der Biſchöfe, die er bey dieſer Sache zu Rathe zog, faßte er den Entſchluß, einen Abgeſandten mit einer Beantwortung des päpſtlichen Schreibens nach **Rom** zu ſchicken. Und weil er zu gleicher Zeit Willens war, gegen das Verfahren des Legaten Vorſtellung zu thun, als welches denen Vorrechten Abbruch that, die der päpſtliche Stuhl ſeinem Vater, ſeinem Bruder und ihm ſelbſt gegeben hatte; ſo wählte er den berühmten Biſchof von **Exeter, William von Warleweſt**, ob er gleich blind war, zu dieſer Geſandſchaft, weil derſelbe dem Papſt ſehr wohl bekannt war und zu denen gehörte, auf deſſen Treue und Geſchicklichkeiten ſich der König ſicher verlaſſen konte. Der Biſchof,

l) **Paſchalis epiſt. 200, 205, 206. Eadmerus Hiſtor. Novor. l. 5.**

ſchof, ſo blind er auch war, gieng aus Ehrfurcht gegen den Befehl des Königs nach Rom; und obgleich Eadmerus und alle andre Geſchichtſchreiber von ſeinen daſelbſt gepflogenen Unterhandlungen ganz ſtillſchweigen; ſo iſt es doch, weil man nachher nichts weiter von den Klagen des Königs hört, warſcheinlich, daß der Biſchof den Papſt dahin vermocht habe, daß er ihm Genugthuung leiſtete und die Sentenz ſeines Legaten gegen die normandiſchen Biſchöfe wiederrief.

§. 78.

Hält ein Concilium zu Troja.

Jn eben dieſem Jahre begab ſich der Papſt nach Apulien und hielt zu Troja ein Concilium, wobey alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte der daſigen Gegenden, ingleichen alle normanniſche und andre Herren verſammlet waren. Es wurde der Friede Gottes, (treuga Dei) beſtätigt, und alle, die zugegen waren, ſchwuren, denſelben zu beobachten und ſich aller Feindſeligkeiten drey Jahre hindurch zu enthalten m). Von Troja begab ſich der Papſt nach Benevento. Er legte daſelbſt die Unruhen bey, die zwiſchen den vornehmſten Bürgern, obwalteten, welche nach dem Regimente der Stadt ſtrebten. Hierauf kam er ohngefehr in der Mitte des Octobers wieder nach Rom zurück, und ſchrieb bald nachher ein allgemeines Concilium aus, das ſich daſelbſt im folgenden Jahre am Montag in der dritten Faſtenwoche verſammlen ſollte. Er lud alle abendländiſche Biſchöfe ein, demſelben beyzuwohnen, oder, wenn Alter, Krankheit oder ſonſt ein canoniſches Hinderniß ſie davon abhielte, Deputirte in ihrem Namen zu ſchicken.

§. 79.

ingleichen das lateranenſiſche Concilium,

Das Concilium verſammlete ſich im Lateran zu der von dem Papſt beſtimmten Zeit, das iſt den ſechſten März 1116, und war ſo zahlreich, daß es von einigen ein oecumeniſches Concilium genennt worden iſt. Der Papſt präſidirte dabey in Perſon. Jn den beyden erſten Seßionen wurden Groſulanus und Jordanes, die beyde auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mayland Anſpruch machten, und in der dritten der Biſchof von Lucca verhört, der ſich beklagte, daß die Piſaner ein Gebiet, welches ſeiner Auſſage nach ſeiner Kirche zuſtändig war, angefallen und an ſich geriſſen hätten. Weil die bey dem Concilio verſammleten Biſchöfe in Anſehung dieſer Sache getheilter Meinung waren, und hitzige Wortwechſel deshalb entſtanden, ſo ſtand einer von

m) Falco in Chronico Beneventano ad an. 1115.

von den Biſchöfen auf, und ſprach alſo: „Der Papſt, unſer Herr und Vater, „ſollte ſich billig erinnern, daß die hier verſammleten Biſchöfe, aus entleg„nen Ländern, und durch groſſe Gefahren zu Waſſer und zu Lande hieher ge„kommen ſind, nicht wegen zeitlicher Angelegenheiten ſich zu zanken, ſondern „vornehmlich zu wiſſen, was ſein Wille ſey und was wir zu lehren haben, wenn „wir wieder zu unſern Kirchen zurück kommen„. Der Papſt redete hierauf in „folgenden Worten das Concilium an: „Nachdem es der HErr für gut beſun„den, über ſeinen Knecht es ſo zu beſchlieſſen, daß ich und das römiſche Volk „in die Hände des Königs gerathen mußten; ſo ſahe ich, daß Räuberey, Ver„wüſtungen, Mordthaten und Ehebruch täglich verübt wurden. Um die „Kirche und das Volk Gottes von dieſen und ähnlichen Uebeln zu befreyen, „that ich das, was ich gethan habe. Ich handelte als ein Menſch, weil ich „Staub und Aſche bin. Ich geſtehe es, ich habe geirrt, ich bitte euch aber „alle inſtändig, Gott anzuflehen, daß er es mir vergebe. Was die ver„fluchte Schrift betrift, die im Lager aufgeſezt wurde, ſo verfluche ich ſie mit „einem ewigen Anathema, daß das Andenken derſelben immerdar gehaßt und „verabſcheuet werde; und ich verlange, daß ihr alle eben das thut.„ Sobald er dieſes geſagt hatte, riefen alle mit lauter Stimme: Fiat, fiat! Nachdem es wieder ſtill geworden war, ſtand der Biſchof **Bruno** von **Segni**, deſſen ich ſchon oben Erwehnung gethan habe, auf und ſagte: **Laſſet uns dem Allmächtigen danken, da wir gehöret haben, daß der Papſt Paſchalis, der bey dieſem Concilio den Vorſitz hat, mit ſeinem eigenen Munde das Vorrecht verdammet, welches eben ſo ketzeriſch als wiederrechtlich iſt. — Wenn das Vorrecht,** ſagte einer von den Biſchöfen, **ketzeriſch iſt, ſo muß der, der es bewilliget hat, von Rechtswegen ein Ketzer ſeyn.** Ein Ketzer! antwortete der Cardinal **Gantanus: Unterſtehet ihr euch, den Papſt im Angeſicht des ganzen Concilii einen Ketzer zu nennen? Die Schrift, die er von ſich gab, war, ich geſtehe es, böſe; aber ſie enthielt keine Ketzerey. Sie kan,** ſagte ein andrer, **nicht einmal böſe genennt werden, weil ſie darum gegeben wurde, um das Volk Gottes von der Ueberwältigung zu befreyen, und dieſes iſt ein gutes Werk, wie das Evangelium lehrt, welches ſo gar von uns verlangt, daß wir unſer Leben für unſere Brüder laſſen ſollen.** Der Papſt verlohr, als er hörte, daß man ihn der Ketzerey beſchuldigte, alle Geduld, gebot mit ſeiner Hand Stillſchweigen, und redete die Biſchöfe alſo an: „**Höret mich, meine „Brüder und Herren! Die ganze Welt weiß es, daß die römiſche „Kirche niemals mit Ketzerey beflecket geweſen, ja daß vielmehr**

„alle Ketzer von dieſen Felſen ſind zerſchmettert worden. Die aria„niſche Ketzerey, die ſich dreyhundert Jahre erhalten hatte, iſt hier „ausgerottet worden. Die Ketzereyen des Eutiches, des Sabel„lius, des Photinus und alle andern Ketzereyen und Ketzer ſind hier „verbannet und unterdrückt worden; und es war dieſe Kirche, für „welche unſer Erlöſer bat, daß der Glaube Petri niemals ſinken „möchte.„ So endigte ſich die dritte Seßion. Bey der vierten war der Papſt nicht zugegen, ſondern gab unterdeſſen dem Abt von Cluny, dem Johannes Cajetanus, dem Gouverneur der Stadt, Petrus Leo, und einigen andern Audienz, die ihm verſchiedene Vorſchläge im Namen des Käyſers thaten, der dem zwiſchen der Kirche und dem Reiche obwaltenden Streite unter anſtändigen Bedingungen ein Ende zu machen wünſchte.

In der fünften Seßion entſtanden zwiſchen den Anhängern des Käyſers und den Biſchof von Paleſtrina, Cono, heftige Streitigkeiten. Der Biſchof, der den Käyſer in allen Concilien, die er als Legat in Frankreich gehalten, in den Bann gethan hatte, drang in den Papſt, eben dieſen Bannſpruch wider ihn zu thun. Aber Cajetanus widerſetzte ſich ihm hierinn mit vielem Nachdruck, und beſtand auf das Verſprechen, das Se. Heiligkeit gethan und mit einem Eide beſtätiget hatte. Der Papſt erklärte ſich, den Käyſer niemals in den Bann zu thun, ſondern ſein gethanes Verſprechen unverbrüchlich zu halten. Demohngeachtet aber beſtätigte er das Bannurtheil, welches Cono und ſeine übrigen Legaten gegen den Käyſer und alle ſeine Anhänger niedergedonnert hatten; ja alle Biſchöfe des Concilii erneuerten dieſes Urtheil. Dadurch wurde das Verſprechen offenbar gebrochen n). Bald nach der Endigung des Concilii ſahe ſich der Papſt genöthiget, Rom eine Zeitlang zu verlaſſen, und ſich nach Setia, jetzt Sezza zu begeben. Es geſchahe wegen der Verwirrungen, die der Sohn des lezten Präfecti angerichtet hatte, der nach dem Abſterben ſeines Vaters die Präfectur der Stadt an ſich geriſſen hatte. Er konnte aber den Papſt und einige der vornehmſten Bürger nicht dahin vermögen, ihn für den rechtmäßigen Präfectus zu erkennen. Dieß veranlaßte eine Art von bürgerlichen Kriege. Als aber die, die ihn unterſtüzten, in einem Gefechte von der gegenſeitigen Parthey waren überwältiget worden; ſo wurde der Stadt der Friede wieder hergeſtellt, und der Papſt gieng nach Rom zurück. o)

§. 80.

n) Collect. Concil. Tom. X. p. 806. Conradus Urſpergenſis in Chron. ad ann. 1116.

o) Falco in Chronico Beneventano ad ann. 1116.

§. 80.

Weil Anſelmus, der Brudersſohn des lezten Erzbiſchofes von Canterbury, in England ſehr wohl war aufgenommen worden, als er dem neuen Erbiſchofe das Pallium überbrachte (§. 75); ſo ſchickte ihn Paſchalis in dieſem 1116 Jahre mit dem Character ſeines Legaten nach England, weil er nicht zweifelte, durch ſeine Vermittelung, die Macht der päpſtlichen Legaten in dieſen Königreichen einführen zu können. Anſelmus fand den König in der Normandie, und überreichte ihm daſelbſt das Schreiben des Papſtes, worinn er ihn zum Legaten des apoſtoliſchen Stuhls in England ernennet und ihm alle ſeine Macht ertheilt hatte. Der König bewirthete ihn zu Rouen mit groſſer Pracht; wollte ihn aber nicht nach England übergehen laſſen, ohne vorher die Biſchöfe und Herren des Königreichs um ihr Gutachetn befragt zu haben. Er benachrichtigte ſie alſo unverzüglich von dieſem neuen Verſuche des Papſtes und von der Ankunft des Legaten in der Normandie. Auf dieſe erhaltene Nachricht wurde zu London in Gegenwart der Königin eine groſſe Kirchenverſammlung angeſtellet, und alle Biſchöfe, Herren und Aebte, die derſelben beywohnten, beſchloſſen einmüthig, daß der Erzbiſchof von Canterbury, den dieſe Sache vornemlich angieng, ſich zu dem Könige in der Normandie begeben und gegen einen ſolchen Verſuch, der den Gebräuchen und Geſetzen des Königreichs widerſpreche, Vorſtellug thun, ja ſo gar, wenn der König damit zufrieden ſeyn würde, nach Rom gehen und den Papſt dahin vermögen ſollte, Anſelmum zurückzuberufen. Der Erzbiſchof unternahm dieſes Geſchäfte ſehr gern, zumal da er, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, vor Begierde brannte, die Gräber der Apoſtel zu beſuchen. Er trat alſo wenig Tage nachher ſeine Reiſe an. Der König, den er nebſt dem Legaten zu Rouen fand, billigte den Entſchluß des Concilii vollkommen. Zu dem Ende ſezte er mit dem Biſchofe von Norwich, Herebert, ſeine Reiſe nach Rom fort, welche Stadt der Papſt wegen der Annäherung des Käyſers kurz zuvor verlaſſen hatte, und ſich damals zu Benevento aufhielt. Weil die Landſtraſſen von den ſtreifenden Partheyen der käyſerlichen Armee, die alle, welche zum Papſt gehen wolten, überfielen und mishandelten, ſehr unſicher gemacht wurden, und weil der Erzbiſchof von ſeiner langen Reiſe ſchon ſehr ermüdet war; ſo blieb er zu Rom, und ſchickte Abgeordnete mit Briefen an den Papſt, worinn er ihn von ſeiner Ankunft und von dem Geſchäfte, um deswillen er geſchickt worden, benachrichtigte. Die Abgeordneten, unter welchen der Biſchof von Norwich der vornehmſte war, wurden von dem Papſt wohl empfangen: und nachdem ſie ihn belehret hatten, daß durch die Sendung eines päpſtlichen Lega-

Der Papſt ſucht ſeinen Legaten nach England zu bringen aber umſonſt.

Legaten nach **England** die Vorrechte gekränkt würden, welche dem erzbiſchöflichen Stuhl zu **Canterbury** von **Gregorio dem Groſſen**, als Stifter deſſelben bewilliget worden wären; ſo erhielten ſie ein Schreiben, worin er dieſem Stuhle alle Vorrechte, die er jemals gehabt, beſtätigte. *) Die Aufſchrift des Briefes war folgende: **Paſchalis, Biſchof und Knecht der Knechte Gottes, ſeinen ehrwürdigen Brüdern, den Biſchöfen von England und ſeinem geliebten Sohne, Heinrich, glorreichen Könige, Heil und apoſtoliſchen Segen.** Er iſt zu **Benevento** den 22ten März 1117 datirt. Dieſes Schreiben theilte der König dem **Anſelmus** mit, der hierauf die **Normandie**, wo er ſich ſo lange aufgehalten hatte, verließ und eben ſo weggieng als er gekommen war. Der König wollte ihm ſogar, wie es ſcheint, nicht einmal erlauben, nach **England** zu ſeegeln, um daſelbſt das Geld, welches dem heil. **Petrus** entrichtet wurde, zu ſammlen. p)

*) Dieſer Beſtätigung ohngeachtet wagten es doch die Päpſte, die durch einen regelloſen Ehrgeitz und Herrſchſucht von je her zu vielen Fehltritten verleitet worden ſind, ihre Legaten in **England** einzuführen, und nicht lange nachher gelung es dem Papſt **Honorius II.** das zu Stande zu bringen, was **Paſchalis** vergeblich verſucht hatte. **Anm. des Ueb.**

§. 81.

Paſchalis nimmt ſich des Erzbiſch. von **York** an.

Der Erzbiſchof von **Canterbury** kam nach **England** zurück voller Freude über den glücklichen Erfolg ſeiner Unterhandlungen mit dem Papſt. Aber bald nachher wurde er durch ein Schreiben, welches der Papſt an den König zum Beſten des erwählten Erzbiſchofes von **York**, **Turſtan**, hatte ergehen laſſen, nicht wenig gekränkt. Ich habe ſchon oben des Streits zwiſchen den beyden engländiſchen Erzbiſchöfen zu **Canterbury** und **York** Erwehnung gethan, der den Vorzug des leztern betraf q). Dieſer Streit wurde zum Vortheil des Erzbiſchofes von **Canterbury** von einem im Jahr 1073 daſelbſt gehaltenem Concilio entſchieden, bey welchen der päpſtliche Legat, **Hubertus**, präſidirte, und die Entſcheidung dieſes Concilii beſtätigte der Papſt **Alexander II.** ſelbſt. Als aber der damalige Erzbiſchof von **York**, **Thomas**, in dem gegenwärtigen 1117ten Jahre ſtarb; ſo weigerte ſich ſein Nachfolger **Thurſtan**, der dem Beyſpiele ſeines Vorfahren folgte, den damaligen Erzbiſchofe von **Canterbury**, **Radulph**, den geſetzmäßigen Gehorſam zu verſprechen, und auf der andern Seite weigerte ſich **Radulph**, ihn zu ordiniren. Der König befahl daher dem **Thurſtan**, ſeinen erzbiſchöflichen

Stuhl

p) **Eadmerus** in Hiſtoria Novorum l. 5. p. 116. 117.

q) Siehe den ſechſten Theil dieſer Geſchichte der Päpſte §. 265 - 267.

Stuhl zu verlaſſen. Thurſtan wendete ſich aber an den Papſt Paſchalis, und würkete ein Schreiben aus, welches er für ihn an den König ſchrieb. Denn der Papſt declarirte in dieſem Briefe, daß er die Privilegia des erzbiſchöflichen Stuhls zu Canterbury unverlezt erhalten wolle, daß er aber auch nicht zugeben werde, daß das geringſte zum Nachtheil des Stuhls zu York unternommen werde: er erſuche daher den König, den erwählten Erzbiſchof, ſo wie es der Gerechtigkeit gemäß ſey, des forderſamſten in ſeiner Würde wieder herzuſtellen r). Auf die Art wurde das Decret Alexanders II. gewiſſermaſſen umgeſtoſſen. Von den fernern Verhalten des Thurſtan werde ich unter dem folgendem Papſte zu reden Gelegenheit haben.

§. 82.

Der Käyſer geht nach Rom und wird zum zweytenmal gekrönt.

Unterdeſſen hörte der Käyſer, daß das Lateranenſiſche Concilium auf ihn den Bannſtrahl niedergeblizt hatte. Weil er nun wünſchte, ſich mit dem Papſt zu vergleichen, von dem er wußte, daß er gewiß ſeine Unterthanen gegen ihn aufwiegeln würde; ſo ſchickte er Abgeordnete nach Rom, die wegen des Friedens Unterhandlungen pflegen und die gewünſchte Vereinigung zwiſchen der Kirche und dem Reiche wiederherſtellen ſolten. Die Abgeordneten erinnerten den Papſt an ſein Verſprechen, den Käyſer niemals zu excommuniciren, und baten ihn, den Bannſpruch zu widerrufen. Paſchalis antwortete aber, daß er ſein Wort, ob es ihm gleich abgezwungen worden, dennoch gehalten habe; daß nicht er, ſondern die Biſchöfe des Concilii den Käyſer in den Bann gethan hätten, und daß er folglich den Bann nicht zurücknehmen könne, ohne ſie um ihre Meinung befragt und beyde Partheyen gehört zu haben. Der durch dieſe Antwort aufgebrachte Kayſer faßte den Entſchluß, nach Rom zurück zugehen und zu verſuchen, ob er nicht Se. Heiligkeit dahin bewegen könne, ihm das einzuräumen, was er ſeinen Abgeordneten abſchlug. Er trat alſo ſeine Reiſe an der Spitze eines zahlreichen Heeres gleich im Anfang des 1117ten Jahres an, und bemächtigte ſich, als er durch die Lombardie zog, der Länder der Gräfin Mathildis, die zween Jahre vorher geſtorben war *). Er ließ, wie es ſcheint, nicht die geringſte Achtung gegen die Schenkung blicken, welche dieſe Fürſtin zur Zeit Gregorii VII. der römiſchen Kirche gemacht haben ſoll; man findet auch nicht, daß Paſchalis auf die ausgebreiteten Länder, die ſie in der Lombardie und Toſcana beſaß, jemals einen Anſpruch gemacht habe. So bald der Papſt hörte, daß der Käyſer in der Lombardie angekommen ſey und die Abſicht habe nach Rom zurück zu gehen, ſo verließ er in groſſer Eil dieſe Stadt,

r) Wilhelmus Malmesburienſis de geſtis Pontificum Angl. l. 3. Eadmerus l. 4. l. 5. p. 121.

nahm ſeine Zuflucht nach **Apulien** und begab ſich unter den Schutz der **normanniſchen** Fürſten, von denen er wußte, daß ſie ihm alle beyſtehen würden, dahingegen viele **Römer** ſich für den Käyſer öffentlich erklärt hatten. Mitlerweilen näherte ſich der Kayſer an der Spitze ſeines Heeres der Stadt **Rom** und eroberte alle feſte Oerter, die ſich in den umliegenden Gegenden befanden. Dadurch brachte er die **Römer** in eine ſolche Verlegenheit und Noth, daß ſie bald genöthiget wurden, die Thore zu öfnen und ihn in die Stadt zu laſſen. Mit groſſen Freudensbezeugungen wurde er von denen, die ihm zu gethan waren, aufgenommen, insbeſondre von **Centius** und **Ptolemäus** zween der mächtigſten Bürger zu **Rom**, die ihn jederzeit ſehr angehangen hatten, und deswegen von dem Papſt waren in den Bann gethan worden. Wenig Tage nach ſeiner Ankunft verſammlete er die **römiſche** Geiſtlichkeit in der Peterskirche, und bezeugte in der Anrede, die er an ſie hielt, groſſe Bekümmerniß über die Flucht des Papſts. Er verſicherte ſie, daß er bey ſeiner Rückkehr nach **Rom** nichts anders zur Abſicht habe, als alle Streitigkeiten zwiſchen der Kirche und dem Reiche auf eine freundſchaftliche Art beyzulegen, und Se. Heiligkeit durch ſanfte Mittel dahin zu bewegen, daß er ihn von neuen krönen möchte, weil von ſeiner erſten Krönung geſagt würde, daß ſie mit Gewalt erzwungen ſey. Er erbat ſich alſo dieſe Gefälligkeit von ihnen, weil ſie den Papſt in Abweſenheit deſſelben vorſtellten. Die Geiſtlichkeit gab zur Antwort, daß ſein Verhalten mit ſeinen Worten in einem Widerſpruch ſtehe, daß er mit einer kriegeriſchen Macht gekommen ſey, daß er die benachbarten feſten Schlöſſer mit bewafneter Hand eingenommen und die Stadt genöthigt habe, ihn entweder aufzunehmen, oder von der Hungersnoth aufgerieben zu werden. Sie ſagten ihm, daß ſie in ſein Verlangen weder willigen könnten, noch wollten, ohne die Einwilligung und Genemhaltung des Papſt zu haben, auf den ſie alles ankommen lieſſen. Der Kayſer wendete ſich hierauf an den Erzbiſchof von **Braga**, **Mauritius Burdinus**; den der Papſt, als einen Mann von groſſer Geſchicklichkeit und Fähigkeiten, mit dem Character ſeines Legaten geſchickt hatte, um den Frieden zu unterhandeln. Durch das Verſprechen, ihm die päpſtliche Würde zu verſchaffen, wurde er, wie einige ſagen, ohne Mühe dazu bewogen, daß er in das Verlangen des Kayſers willigte. Er krönte ihn alſo mit den gewönlichen Feyerlichkeiten in dem **Vatican** von neuen, ſo ſehr ſich auch die ganze **römiſche** Geiſtlichkeit dagegen ſezte s). Kaum war **Paſchalis** hievon benachrichtiget worden; ſo berief er ein Concilium nach **Beneven-**

s) Pandulphus Piſanus in vita Gelaſii II. Petrus Diaconus in Chron. Caſſin. c. 63.

nevento, that Mauritium Burdinum als einen Verräther und Rebellen gegen den apoſtoliſchen Stuhl in den Bann, erklärte ihn aus dieſem Grunde ſeiner Würde verluſtig und ließ an den Erzbiſchof von Toledo, Bernhard, ein Schreiben ergehen, worin er ihn bat, dieſes Bannurtheil allen ſpaniſchen Biſchöfen bekannt zu machen und einen andern zur erzbiſchöflichen Würde von Braga befördern zu laſſen, weil ſich Burdinus derſelben durch ſeine Verrätherey verluſtig gemacht hätte t).

*) Eben dieſes Abſterben der mächtigen Gräfin Mathildis war eine Haupturſach, die den Kayſer bewog, einen neuen Zug nach Italien zu unternehmen. Er war ein naher Anverwandter derſelben, und er hatte folglich mehr Recht als die römiſche Kirche, die Länder der Mathildis im Beſitz zu nehmen, die das heutige mantuaniſche und den größten Theil von Toſcana und der Lombardie in ſich begriffen. Das Recht der römiſchen Kirche ſollte ſich auf den Schenkungsbrief gründen, worin Mathildis dem P. Gregorius VII im Jahr 1077, und nachher bey ihrem Aufenthalt zu Canoſſa dem P. Paſchalis II. im Jahr 1102 alle ihre Länder geſchenkt haben ſollte Dieſe Donation hat viele Unterſuchungen der Gelehrten veranlaßt, und einige haben bewieſen, daß ſie unächt ſey. Johann David Kölers Diſſ. de donatione Mathildina 1715 und Johann Friedrich Joachim Comm. de ſpurio mathildino dono. 1736. Anm. des Ueberſ.

§. 83.

Der Kayſer verließ indeſſen Rom wegen der Hitze des Clima, die ihm ſehr beſchwerlich war, und zog ſich nach Toſcana zurück. Nach ſeiner Entfernung näherte ſich der Papſt wieder der Stadt Rom, und eroberte mit Hülfe der Normannen, einige befeſtigte Oerter, die die Deutſchen beſezt hielten. In Campanien wurde er von einer gefährlichen Krankheit überfallen und darauf nach Anagni gebracht, wo alle, die ſich in ſeinem Gefolge befanden, an ſeinem Leben zweifelten. Dennoch aber erholte er ſich wieder, und begab ſich von Anagni nach Präneſte, wo er die Kirche des heil. Agapetus einweihete, und nicht allein den langen Gottesdienſt am Weynachts-Feſt beywohnte; ſondern auch mit einer Proceßion herumgieng. Von Präneſte gieng er mit ſeinen Normannen nach Rom, und als er wieder alles Vermuthen in die Stadt kam, ſo überfiel die käyſerliche Parthey ein ſolches Schrecken, daß einige entflohen, andere ſich verſteckten, noch andere aber ſich unterwarfen, und den apoſtoliſchen Stuhl und dem heil. Petrus den Eid der Treue ſchwuren. Indem aber der Papſt damit umgieng, die nöthigen Zubereitungen zu machen, um ſich ſeine Feinde mit Gewalt zu unterwerfen, und die Stadt gegen die etwanige Rückkehr des Käyſers in einen Ver-

Der Käyſer geht von Rom weg: Der P. kömmt wieder nach Rom und ſtirbt

t) Gelaſius II. in epiſt. d epiſcopos, clerum et plebem Galliæ.

in einem Vertheidigungs-Stand zu ſetzen; ſo fiel er in eine neue Krankheit, und ſtarb binnen wenig Tagen, von den vielen Drangſalen ermattet, die er erduldet hatte u). Sein Tod erfolgte den 21ten Jenner 1118, nachdem er achtzehn Jahre, fünf Monate und ſieben Tage die päpſtliche Würde verwaltet hatte *). Er wurde einbalſamirt, mit dem päpſtlichen Schmuck bekleidet, und in einem Mormornen Grabmal von künſtlicher Arbeit in der lateranenſiſchen Kirche beygeſetzt x). In der Sammlung der Concilien findet man von dieſem Papſt hundert und ſieben Briefe, die gröſtentheils Kirchenſachen betreffen **).

*) Was ſoll man aus der Geſchichte Paſchalis II. für einen Schluß auf ſeinen Character machen? Sind nicht ſeine Handlungen redende Beweiſe, daß er von böſen Grundſätzen beſeelt geweſen, und ein böſes Herz gehabt habe? Er täuſchte den K. Heinrich IV, und vereitelte oft deſſen Wunſch, ſich mit der Kirche auszuſöhnen Er nahm einigen Antheil an der unnatürlichen Empörung, wodurch ſich Heinrich V an ſeinem Vater verſündigte. Er opferte alles, und ſo gar ſein Gewiſſen auf, um das Inveſtiturrecht zu behaupten, das er nicht ohne Urſach für ergiebig und vortheilhaft hielt. Kurz, er war ein Heuchler, der das unlautre Herz, das in ihm wohnte, unter dem guten Schein verbarg, den er anzunehmen wuſte. Er war kühn genug, Treue und Glauben zu brechen, um die ſtolzen und herrſchſüchtigen Abſichten zu erreichen, die in ihm tiefe Wurzel geſchlagen hatten. Und wer weiß, ob er ſich nicht auch durch Beſtechungen zu mancherley Unarten und Ausſchweifungen hat locken laſſen. Anm. des Ueberſ.

**) Unter dieſen Briefen iſt ſonderlich der an den Abt Pontius zu Cluny merkwürdig, worin Paſchalis befiehlt, daß das heil. Abendmal unter beyderley Geſtalt beſonders ausgetheilt, und das Brodt nicht in den Wein eingetaucht werden ſolle. Doch ſchlieſſet er die Kinder und Kranken hievon aus. S. Baronius in Annal. Eccleſ. ad an. 1118. Fleury folget hieraus, daß es damals noch üblich geweſen ſey, den kleinen Kindern das Abendmal zu geben. Kirchen-Geſchichte Th. 9. S. 554. Anm. des Ueberſ.

u) Pandulphus Piſanus in vita Paſchalis II.

x) Johannes Diaconus Junior apud Mabillonium Tom. II. Muſei Italici.

CLIX. Gelaſius der zweyte,

hundert und neun und funfzigſter Römiſcher Biſchof, unter dem morgenländiſchen Kayſer, Alexius Comnenus, und dem abendländiſchen Kayſer, Kayſer V, vom Jahr 1118 bis 1119.

§. 84.

Paſchalis II ſtarb den 21. Jenner 1118, und den nächſtfolgenden Tag darauf verſammleten ſich die Cardinäle und die Römiſche Geiſtlichkeit in dem Benedictinerkloſter zu Rom, Namens Palladium. Sie lieſſen Johannem von Cajeta, der ſich nach dem Kloſter Monte Caßino, wo er Mönch war, begeben hatte, in ihre Verſammlung holen, und erwählten ihn einmüthig den 25ten Jenner, nachdem der päpſtliche Stuhl nur drey Tage erledigt geweſen war. Cajeta oder Gaeta in Campanien war ſein Geburtsort. Er ſtammte aus einer vornehmen Familie in dieſer Stadt ab, und ward frühzeitig ein Mönch in dem Kloſter Monte Caßino unter dem berühmten Abt Oderiſius. Hier lebte er ſo lange, bis Urbanus II. von ſeiner Frömmigkeit und ſeltenen Talenten hörte, und ihn nach Rom berief. Urbanus fand bald, daß er fähig ſey, die wichtigſten Aemter in der Kirche zu verwalten, und erhob ihn daher anfänglich zur Würde eines Cardinal-Diaconi, nachher aber ernennte er ihn zum Canzler der heiligen römiſchen Kirche. Er wurde mit ſeinem Vorfahren Paſchalis von dem Kayſer in Verhaft genommen, mit ihm aus Rom weggeführt und mit den übrigen Cardinälen in ein enges Gefängniß gelegt. Hier erduldete er groſſes Ungemach, bis endlich der Papſt den Vergleich mit dem Kayſer unterzeichnete, wovon ich in dem Leben deſſelben geredet habe. Er, und er ganz allein, widerſezte ſich ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl. Weil aber die Cardinäle, die römiſche Geiſtlichkeit und der Adel insgeſamt einmüthig waren, ſo wurde er endlich genötyiget nachzugeben, und ließ ſich Gelaſius II. nennen. Gelaſii Wahl.

§. 85.

Die Wahl Gelaſii ſezte die kayſerliche Parthey zu Rom in groſſe Bewegung, und Cuncius Frangipani, einer der mächtigſten unter dem römiſchen Adel und damals das Oberhaupt dieſer Parthey, wurde über alle Die kayſerliche Parthey mishandelt den Papſt.

Maaſſe dadurch entrüſtet, daß ohne Einwilligung, ja ſo gar ohne Vorwiſſen des Kayſers ein Papſt erwählt wurde. Er brach alſo mit einer bewafneten Schaar in die Kirche des Kloſters ein, eben da die Cardinäle und die übrige Geiſtlichkeit beſchäftigt waren, die Cerimonien der Adoration zu verrichten. Er fiel über den Papſt her, und ſchlug ihn auf eine höchſt barbariſche Art, bis er ganz mit Blut bedeckt und dem Tode nahe war. Hierauf ſchleppte er ihn bey den Haaren aus der Kirche, weil er nicht vermögend war zu ſtehen, und ließ ihn in ſein Haus bringen, wo er ihn in dieſem elenden Zuſtande, mit Ketten beladen, in ein finſtres Gefängniß warf. Den Cardinälen und der Geiſtlichkeit gieng es nicht viel beſſer, als dem Papſt. Viele von ihnen wurden gefährlich verwundet. Einigen wurden, nachdem ſie auf das grauſamſte behandelt waren, ihre Kleider ausgezogen. Man ließ ſie für todt liegen, und auf dieſe Art allein entgiengen ſie dem Tode. Unterdeſſen erfuhr die gegenſeitige Parthey, was für Unmenſchlichkeiten gegen den neuen Papſt waren verübt worden. Sie grif zu den Waffen und umzingelte in groſſer Anzahl das Hauß des **Frangipani**. Der Präfectus der Stadt, **Petrus** und andre vom römiſchen Adel waren an ihrer Spitze. Sie drohete das Haus in Flammen zu ſetzen, und alle, die darin waren, ohne Unterſchied niederzuhauen, wenn er nicht den **Papſt** augenblicklich loslaſſen würde. **Franzipani**, der ſich nicht im Stande befand, einer überlegnern Macht zu widerſtehen, ſezte den Papſt ſogleich auf freyen Fuß, der von ſeinem Hauſe im Triumph nach dem **Lateran** gebracht, und daſelbſt mit den gewönlichen Feyerlichkeiten gekrönt wurde y).

§. 86.

Der Kayſer kömmt wieder nach Rom, und der Papſt entflieht.

Alle Unruhen ſchienen nun geendiget zu ſeyn. Der Papſt wurde von allen und jeden erkannt. Die Biſchöfe kamen entweder ſelbſt, oder ſchickten Deputirte von allen Gegenden ab, um ihm zu ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Thron Glück zu wünſchen, und es wurden Zubereitungen zu ſeiner Ordination gemacht, weil er nur erſt die Ordines eines Diaconi empfangen hatte. Aber dieſe Ruhe war von kurzer Dauer, und der Papſt ſahe ſich, da er es am wenigſten vermuthete, in neue Unruhen verwickelt. Denn ſo bald der Kayſer den Tod **Paſchalis** und die Erwählung **Gelaſii** erfuhr, verließ er ſogleich die **Lombardey**, wo er ſich damals befand; marſchirte Tag und Nacht, und kam den 2ten März ganz unerwartet vor der St. Peters Kirche an. Er gieng mitten in der Nacht in aller Stille in die **Leons**-Stadt,

y) Pandulphus Piſanus in vita Gelaſii II.

Stadt, in der Abſicht, den neuen Papſt zu überfallen und ihn zu nöthigen, daß er das Decret, welches ſein Vorfahr in Anſehung des Inveſtiturrechts gegeben hatte, beſtätigen ſollte. Aber der Papſt wurde noch in eben dieſer Nacht von ſeiner Ankunft benachrichtiget; und kaum hatte er es erfahren, ſo verließ er heimlich das **Lateran** und begab ſich in das Haus eines ſeiner Freunde, welches an den Geſtaden der **Tiber** lag. Hier wolte er ſich zu Schiffe ſetzen, um nach ſeinem Geburtsort **Cajeta**, jetzt **Gaeta**, zu fahren. Er that es auch würklich in der Geſellſchaft verſchiedner Cardinäle, und kam zu **Porto** an der Mündung der **Tiber** glücklich an. Weil aber das Meer ſehr ungeſtüm war, ſo muſte er ſich hier einige Zeit aufhalten. Unterdeſſen bekam der Kayſer von ſeiner Entweichung Nachricht, und ſchickte ihm ein Corps Truppen nach, um ihn, wenn er zu **Porto** landen würde, zu greifen und nach **Rom** zurückzubringen. Dieß nöthigte den Papſt, den Reſt dieſes Tages am Bord zuzubringen, da indeſſen die **Deutſchen**, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, ihn und ſeine Gefährten mit vergifteten Pfeilen, als mit einem Plazregen, überſchütteten. Als die Nacht einbrach, landete der Papſt in einiger Entfernung von **Porto**, wo die **Deutſchen** ſeiner erwarteten. Weil er aber ſchon bejahrt und durch das erlittene Ungemach ſo ſehr entkräftet war, daß er nicht gehen konnte; ſo trug ihn der Cardinal **Hugo** von **Alatri** auf ſeinen Schultern nach dem nahegelegenen Caſtel **S. Paul** zu **Ardea**. Hier brachte er dieſe Nacht ohne Beunruhigung zu; und weil ſich die **Deutſchen** auf die Nachricht, daß er entwiſcht ſey, zurückzogen, ſo gieng er wieder, nachdem ſich der Sturm gelegt hatte, an Bord und auf die See, und kam den fünften Tag nach ſeiner Abreiſe von **Rom**, zu **Ganta** an. Ein jeder ohne Unterſchied empfieng ihn mit lautem Jubelgeſchrey; und die normanniſchen Fürſten, ſo bald ſie ſeine Ankunft erfuhren, ſchickten Abgeordnete an ihn, um ihm zu ſeiner Erhebung auf dem päpſtlichen Thron Glück zu wünſchen, und erboten ſich, ihm mit ihrem äuſſerſten Vermögen beyzuſtehen z).

§. 87.

Der Kayſer ſchickt Abgeordnete an den Papſt.

Der Kayſer, der nun ſahe, daß er den Papſt nicht erreichen konnte, ſchickte indeſſen Abgeordnete an ihn, durch welche er ihn zur Rückkehr nach **Rom** einladen und ihm zugleich melden ließ, daß, wenn er nach dem Beyſpiel ſeines Vorfahren dem Inveſtiturrecht ganz entſagen würde, er ſeine Wahl beſtätigen und ſeiner Conſecration in Perſon beywohnen wolle; im entge-

z) Pandulphus Piſanus l. c. Fulco Beneventanus in Chron. ad an. 1118.

entgegenſtehenden Fall aber werde er einen andern an ſeinen Plaz erwählen laſſen. Der Papſt gab zur Antwort, daß er unveränderlich entſchloſſen ſey, von den ungezweifelten Rechten ſeines Stuhls nicht das geringſte fahren zu laſſen; daß ſein Vorfahr, durch Gewaltthätigkeit gezwungen, nicht aber durch eine freye Wahl geleitet, dem Juveſtiturrecht entſagt habe; daß ſeine Entſagung folglich null und nichtig ſey, und daß ſeine Nachfolger von Rechtswegen nicht verbunden wären, ſie zu beſtätigen. Er fügte hinzu, daß er canoniſch erwählt ſey, und daß alſo ſeine Erwählung keiner weitern Beſtätigung bedürfe. Mit dieſem Beſcheid ließ er die Abgeordneten von ſich, und wurde den 9ten März, der in dieſem 1118 Jahre auf einen Sonnabend fiel, ordinirt und des folgenden Tages von den drey Biſchöfen, **Lambertus** von **Oſtia**, **Petrus** von **Porto** und **Vitalis** von **Albano** eingeſegnet a) *).

*) **Fleury** in der **Kirchen Geſchichte** Th. 9. S. 547. ſagt, daß dieſe Einweihung gegen Ende des Februars geſchehen ſey, und **Baronius** in Annal. Eccl. ad an. 1118, der dem **Pandulphus** gefolgt iſt, ſezt ſie auf den erſten März. --- Den genannten drey Biſchöfen, die die Conſecration des Papſtes verrichteten, kam dieſes Vorrecht ſchon ſeit langen Zeiten zu, welches **Hugo Flaviniacenſis** und **Bertholdus Conſtantienſis** bezeugen. Der erſtre ſagt im 2ten Theil des Chronici Virdunenſis ausdrücklich: Ordinationis & conſecrationis Pontificis privilegium ſolis Cardinalibus epiſcopis, Albanenſi, Oſtienſi & Portuenſi eſt commiſſum. Anm. des Ueberſ.

§. 88.

Burdinus wird zum Gegenpapſt erwählt.

Die Unbiegſamkeit und trozige Antwort des Papſtes entrüſtete den Kayſer ſo ſehr, daß er eine neue Wahl veranſtaltete. Der Erzbiſchof von **Braga**, **Mauritius Burdinus**, den er empfohlen hatte, wurde unter den Namen **Gregorii** VIII. erwählt, und von der ganzen kayſerlichen Parthey für den rechtmäßigen Papſt erkannt. Er war aus dem Kirchſprengel von **Limoges** gebürtig; und als ihn der Erzbiſchof von **Toledo**, **Bernhard**, bey ſeiner Durchreiſe durch **Frankreich** als einen Mann von ſeltenen Fähigkeiten kennen lernte, ſo nahm er ihn bey ſeiner Rückkehr von **Rom** mit ſich nach **Spanien**, und erhob ihn bald nachher zur Würde eines Archidiaconi ſeiner Kirche. Hierauf wurde er zum Biſchof von **Coimbra** ernennt, und von da im Jahr 1109 auf den erzbiſchöflichen Stuhl nach **Braga** verſezt. Als er dieſe Stelle bekleidete, zerfiel er mit ſeinem Wohlthäter, dem Erzbiſchofe von **Toledo**. Er wendete ſich nach **Rom** und vermochte den

Papſt

a) **Pandulphus Piſanus** l. c.

Papſt **Paſchalis** dahin, daß er ſeinen Stuhl von aller Unterwürfigkeit gegen den Stuhl zu **Toledo** losſprach. Weil er ſich bey dieſer Gelegenheit zu **Rom** lange aufhielt, ſo bediente er ſich ſeiner als eines Mannes von groſſer Geſchicklichkeit und Talenten, und auf den er ſich verlaſſen zu können glaubte, um in den Character ſeines Legaten den Frieden mit dem Kayſer zu unterhandlen. Aber er ward ein Verräther des auf ihn geſezten Vertrauens, ergrif die Parthey des Kayſers, krönte ihn im **Vatican** und wurde deswegen von dem Papſt **Paſchalis** in einem Concilio in den Bann gethan und abgeſezt, wie wir bereits gemeldet haben (§. 82).

§. 89.

Gelaſius ſchreibt und eifert dagegen.

So bald **Gelaſius** erfuhr, was in **Rom** vorgegangen war, ſo ſchrieb er an die Biſchöfe und an alle Gläubigen in **Frankreich**, um ſie ſowohl von ſeiner Erhebung, als auch von der wiederrechtlichen Aufdringung ſeines Nebenbuhlers zu benachrichtigen, und ſie zu vermahnen, daß ſie die Einheit der Kirche durch ihre Anhänglichkeit an den behaupten möchten, der canoniſch erwählet, und ſogar gezwungen worden ſey, eine ſo ſchwere Bürde zu tragen. Er ſagte den gallicaniſchen Biſchöfen in dieſem Schreiben, daß **Burdinus** den vier und vierzigſten Tag nach ſeiner eignen Erwählung auf den Stuhl des heil. **Petrus** mit Gewalt geſezt worden ſey; und folglich nahm dieſes Schiſma den zehenten **März** ſeinen Anfang, weil **Gelaſius** den fünf und zwanzigſten **Jenner** war erwählt worden. Dieſes Schreiben iſt unterzeichnet von **Canta** den ſechzehenden März des Jahrs 1118 b). Zu gleicher Zeit ſchrieb der Papſt theils an den Erzbiſchof **Bernhard** von **Toledo**, und befahl ihm, einen neuen Erzbiſchof von **Braga** an die Stelle **Mauritii Burdini** erwählen zu laſſen, theils an die **Römer**, die er ermahnte, ihn als einen Verbannten zu fliehen, mit dem ſie keine Gemeinſchaft haben könnten, ohne ſich eben dieſes Bannes ſchuldig zu machen c).

§. 90.

Neuer Aufruhr wider den Papſt Gelaſius zu Rom.

Der Kayſer hielt ſich bis zum Anfang des **Junius** zu **Rom** auf und ließ ſich von dem Papſt **Burdinus** abermals krönen, der ihn in dem vorhergehenden 1117 Jahre als päpſtlicher Legat ſchon gekrönet hatte (§. 82). Dieſe Cerimonie wurde den 2ten Junii am erſten Pfingſttage in der S. **Peters** Kirche mit groſſer Feyerlichkeit vollzogen. Wenig Tage nachher verließ der Kayſer

b) Collect. Concilior. Tom. 6. p. 877.

c) Collect. Concil. Tom. 6. p. 823.

Kayſer **Rom** und gieng nach **Toſcana** zurück. Nach ſeiner Entfernung begab ſich **Gelaſius** in aller Stille wieder nach **Rom**, und hielt ſich daſelbſt bis zum 21ten **Julii** oder bis zum Feſt der heil. **Praxades** auf, an welchem er ſich durch ſeine Anhänger bewegen ließ, in der Kirche dieſer Heiligen das Hochamt öffentlich zu halten. Kaum aber hatte der Gottesdienſt ſeinen Anfang genommen, als eine Schaar bewafneter Leute, an deren Spitze ſich **Frangipani** befand, in die Kirche brach, in der Abſicht, den Papſt zum zweytenmale zu überfallen, und ihn dem Kayſer als einen Gefangnen auszuliefern. Die Anhänger des Papſts, die von allen Seiten zu ſeiner Vertheidigung herbeyflohen, wiederſezten ſich ihnen muthig, und das Gefecht dauerte unter der Vergieſſung vieles Bluts von beyden Seiten ſo lange fort, bis die Nacht die Kämpfenden von einander ſchied. Der Papſt war ſo glücklich, im Anfang des Gefechts zu entwiſchen, ohne von jemand erkannt zu werden, und man fand ihn des Abends auf denen an die S. **Pauls** Kirche gränzenden Gefilden, auſſerhalb den Wällen der Stadt d). Von hier brachte man ihn wieder nach **Rom** zurück. Weil aber die kayſerliche Parthey daſelbſt die Oberhand hatte, und er alle Hofnung ſinken ließ, ſeinen Nebenbuhler **Burdinus** jemals verjagen zu können; ſo entſchloß er ſich, nicht allein **Rom**, ſondern auch **Italien** zu verlaſſen, und ſich nach **Frankreich** zu begeben. Die Cardinäle billigten ſeinen Entſchluß; und er ernennte hierauf den Biſchof **Petrus** von **Porto** zu ſeinem Vicarius, trug denen, die ſich in ſeiner Sache beſonders hervorgethan hatten, alle übrige wichtige Angelegenheiten auf, und gab in einer beſondern Bulle dem Stuhl zu **Ravenna** die Gerichtsbarkeit wieder, die derſelbe zur Zeit ſeines Vorfahren **Paſchalis** II. über alle Biſthümer in **Aemilia** gehabt hatte *). Dieß geſchahe aus Gunſt gegen den damaligen Erzbiſchof von **Ravenna, Gualterius**, der der erſte Erzbiſchof dieſer Stadt war, der es mit dem Papſt gegen den Kayſer hielt e).

*) Aemilia iſt ein Theil von Italien, der ſeinen Namen von dem aemilianiſchen Wege hat, den Aemilius Scaurus und Aemilius Lepidus hatten pflaſtern laſſen. Er begrif einen Theil der Lombardie und von Romagna, und die vornehmſten Städte, die dazu gehörten, waren Ravenna, Bologna, Modena, Rimini, Faenza, Regio u. a m. Martiniere Dictionnaire geographique & critique T. 1. p. 119. Man findet den Namen Aemilia vornemlich bey den Scribenten der mittlern Zeiten. Anm. des Ueb.

d) Pandulphus Piſanus in vita Gelaſii II.

e) Collect. Concil. Tom. X. p. 818.

§. 91.

§. 91.

Der Papſt verließ Rom den zweyten September 1118, gieng zu Oſtia mit ſechs Cardinälen an Bord, landete zu Piſa, und weihete daſelbſt die Hauptkirche dieſer Stadt ein, erhob ſie zu einer Metropolitan-Kirche, und machte ihr in dieſer Würde die Inſel Corſica unterwürfig f). Eben dieſen Titul und Gerichtsbarkeit hatte ſchon der Papſt Urbanus II. dem Biſchof von Piſa und ſeinem biſchöflichen Stuhle ertheilt; ſeine Bulle ſcheint aber nicht den Vorzug gehabt zu haben, weil der im Jahr 1118 lebende Biſchof von Piſa, Petrus, der erſte iſt, der den Titul eines Metropolitans annahm und über die corſicaniſchen Kirchen Gerichtsbarkeit ausübte. Von Piſa reiſete der Papſt weiter nach Genua, und nachdem er hier die Kirche des heil. Laurentius eingeſegnet hatte, gieng er wieder zur See und kam gegen den fünften November 1118 zu S. Gillis in Provence an. Hier wurde er von den Layen ſowohl als von der Geiſtlichkeit mit allen möglichen Bezeugungen der Hochachtung und Ehrfurcht aufgenommen. Alle Biſchöfe, Aebte und der benachbarte Adel beſuchte ihn: und weil ſie ihn in groſſer Noth fanden, ſo ſchickten ſie ihm anſehnliche Summen Geldes, wodurch er in den Stand geſezt wurde, ſich ſeiner hohen Würde und Rang gemäß aufzuführen g). Ehe er S. Gilles verließ, beſtätigte er die Bullen ſeiner beyden Vorfahren Urbani II, und Paſchalis II. worin dem Erzbiſchof Bernhard zu Toledo und ſeinem Nachfolger das Primat von ganz Spanien ertheilt wurde. Der damalige König von Frankreich, Ludwig der Dicke, hatte kaum erfahren, daß der Papſt in ſeinen Landen angekommen ſey, als er ſchon Sugerium, einen Mönch von S. Denis mit reichen Geſchenken abſchickte, und ihn ſeines Schutzes und aufrichtigen Verlangens, ihn auf dem päpſtlichen Throne befeſtiget zu ſehen, verſichern ließ. Der Papſt beſuchte hierauf verſchiedne Städte, wo er entweder Kirchen einweihete, oder Biſchöfe ordinirte; und weil er fand, daß in einigen Oertern die Kirchenzucht und Beobachtung der Kirchenverordnungen ſehr vernachläßiget wurde, ſo ſchrieb er ein Concilium aus, das ſich im Monat März des folgenden 1119ten Jahres zu Rheims verſammlen ſollte. Er wurde aber unterdeſſen mit Seitenſtechen überfallen, und ließ ſich deshalb nach dem Kloſter Cluny bringen, welches von dem Ort, wo er krank wurde, nicht weit entfernt war. Als er ſein Ende herannahen ſahe, berief er die Cardinäle zuſam-

Gelaſius geht nach Frankreich.

Gelaſii Todt.

f) Ferdinandi Uzhelli Italia ſacra, ſive de epiſcopis Italiæ & inſularum adiacentium.

g) Pandulphus Piſanus in vita Gelaſii II.

zuſammen, überhäufte den Biſchof Cono von Paleſtrina, deſſen unter dem vorigen Papſt oft Meldung geſchehen iſt, mit groſſen Lobſprüchen, und empfahl ihnen denſelben zu ſeinem Nachfolger. Aber Cono erklärte ſich, daß er auf keinerley Art und Weiſe dieſes ſchwere Amt übernehmen würde, und daß die Kirche, in ihrer jezigen Verbindung, mit Reichthümern und weltlicher Macht unterſtüzt werden müſſe *). Er ſchlug ihnen alſo den Erzbiſchof von Vienne, Guido, zur Wahl vor, einen Prälaten, der wegen ſeiner groſſen Einſichten und exemplariſchen Gottesfurcht eben ſo geachtet war, als wegen ſeiner hohen Geburt und weltlichen Macht. Dem Papſt und den Cardinälen gefiel dieſer Vorſchlag. Sie lieſſen alſo den Erzbiſchof Guido, unverzüglich holen; ehe er aber ankam, ſtarb der Papſt h). Sein Todt erfolgte den 29ten Jenner 1119: ſo daß er alſo die päpſtliche Würde nur ein Jahr und vier Tage bekleidet hat, indem er den 25ten Jenner des vorhergehenden Jahres war erwählt worden. So ſagt der Mönch von Clugny, Hugo, der eben damals lebte **), und ſo ſagen nach ihm alle Geſchichtſchreiber und Chronologen, ausgenommen Baronius und Papebroch i), welche aus ſeinem Epitaphio, das ſie Petro von Poitiers zuſchreiben, beweiſen wollen, daß Gelaſius geſtorben ſey, nachdem er ein Jahr weniger zwey Tage Papſt geweſen. Weil aber dieſes Epitaphium allen gleichzeitigen Geſchichtſchreibern widerſpricht, ſo nimmt man durchgängig an, daß er nicht von Petro von Poitiers, der damals berühmt war, ſondern von einem ſpäteren Schriftſteller herrühre. Sugerius k) meldet, daß Gelaſius bald nach ſeiner Ankunft in Frankreich an der Gicht zu Clugny geſtorben ſey; Pandulphus aber, der ſich in ſeinem Gefolge befand, ſagt, daß ihn eine Krankheit, welche die Griechen, Pleuriſie, nennen, getödtet habe, und meldet nichts davon, daß er jemals mit der Gicht behaftet geweſen ſey l). Er wurde in der Kirche des Kloſters Clugny beygeſezt, und hat die Ehre gehabt, in einigen Martyrologiis einen Plaz zu bekommen, nicht aber in dem römiſchen ***). Er ſchrieb das Leben des Martyrers und Biſchofes von Gaeta, Eraſmi, in Proſa; das Leben der Anatolia und des Ceſarius aber in Verſen. Beyde Werke ſind zu Rom mit dem Leben Gelaſius von dem Abt Conſtantinus Cajetanus im Jahr 1639. herausgegeben worden.

*) Es

h) Fulco Beneventanus in Chronico ad an. 1119.

i) Papebroch in Conatu Chronol. hiſtor. ad catalogum Pontificum Rom. P. II.

k) Sugerius in vita Ludovici Groſſi.

l) Pandulphus l. c.

*) Es war nicht Beſcheidenheit und ein Gefühl des Unvermögens, ſondern eine gegründete Furcht die den Cardinal Cono bewog, die päpſtliche Würde auszuſchlagen. Denn er hatte ſchon oft ein feindſeliges Herz gegen den Käyſer Heinrich V. blicken laſſen, und erſt in dem Jahr 1118 hatte er als päpſtlicher Legat in Deutſchland alles gegen den Kayſer aufzuwiegeln geſucht, und unter andern zu Cölln und Frizlar zwey Concilia gehalten, in welchen er den Käyſer in den Bann that und ſeinen Zorn auf mehr als eine Art gegen ihn ausſchüttete. Die geſunde Vernunft konnte den Cono ſchon lehren, daß er dieſes verübten Frevels wegen von dem Käyſer viel Widerwärtigkeiten auszuſtehen haben würde. Er ſchlug alſo die ihm angetragne Würde aus, um den gerechten Zorn Heinrichs V zu entgehen. Anm. des Ueberſ.

**) Herr Bower irrt ſich hier ohne Zweifel. Hujo Cluniacenſis iſt nach dem Zeugniß des Cave und Dupin ſchon im Jahre 1108 oder 1109 geſtorben; wie iſt es alſo möglich, daß er von dem Sterbejahre Gelaſii ſollte Nachricht hinterlaſſen haben? Es hat indeſſen verſchiedene Hugonen gegeben die zu der Zeit, da Gelaſius ſtarb, lebten und von denen auſſer den vorher angeführten Schriftſtellern auch Olearius in Biblioth. ſcriptor. eccleſ. p. 350 u. f. Nachricht ertheilen. Anm. des Ueberſ.

***) Baronius erhebt dieſen Papſt ebenfals bis zum Märtyrer, und weiß unter allen Päpſten keinen zu finden, der in ſo kurzer Zeit ſo viele und ſchwere Leiden erduldet habe. Aber warum litte denn Gelaſius ſo viel? Etwan um Gerechtigkeit willen und der Religion zur Ehre? Nichtsweniger als das. Päbſtlicher Stolz, Eigenſinn, hartnäckige Behauptung des Inveſtiturrechts und vielleicht auch Geiz, dieß waren die Quellen ſeiner Leiden, die er ſich gröſtentheils muthwillig zuzog. Daß Gelaſius geizig geweſen ſey, das beſtätige ich mit dem Zeugniß Orderici Vitalis, der um dieſe Zeit lebte; und im 12 Buch ſeiner Kirchen-Geſchichte unter andern ſagt: Gelaſius nimia *avaritia aſtans* Galliam venit. Anm. des Ueberſ.

§. 92.

Unter dem Pabſt Gelaſius ſtarb den funfzehnden Auguſt 1118 der Käyſer Alexius Comnenus im 70ten Jahre ſeines Alters, nachdem er 37 Jahre 4 Monate und 15 Tage regieret hatte. Sein Nachfolger war ſein älteſter Sohn, Calo Johaones oder Johannes Comnenus *).

Der Käyſer Alexius Comnenus ſtirbt.

(* Obgleich auf der einen Seite einige abendländiſche Scribenten von dem Käyſer Alexius zu ſchlecht, und auf der andern Seite Anna Comnena vielleicht zu rühmlich von ihm geurtheilet hat, ſo ſiehet man doch unter andern aus ſeinen Handlungen ſo viel, daß er die griechiſche Religion lauter und rein zu erhalten geſucht habe. Dieſe Neigung zur Orthodoxie trug etwas dazu bey, daß er die Päpſte um Beyſtand gegen die Türken bat, und dadurch die ſchrecklichen Kreuzzüge veranlaßte, die ihm nachher ſo laſtbar, ſo unausſtehlich wurden. Durch eben dieſe Neigung getrieben, verfolgte er die Bogomiten, eine ketzeriſche Parthey, die von den bulga-

riſchen Worte Bog, d. i. Gott, und Milui d. i. erbarme dich meiner; den Namen haben, deren Anführer Baſilius war, und die unter andern die Lehre von der Dreyeinigkeit ſehr verfälſchten, die Bücher Moſis verwarfen, Gott eine menſchliche Geſtalt beylegten, die böſen Engel für die Schöpfer der Welt hielten u. ſ. w. welche Irrthümer Alexius von dem Mönch Euthymius Zizabenes *in Panoplia adverſus omnes hæreſes* aufzeichnen ließ, ſ. Oeders prodromum hiſtoriæ Bogomilorum criticæ, und Joh. Chph. Wolf hiſtoriam Bogomilorum und Sam. Andreä disquiſ. de bogomilis, die in Joh. Vogts Bibliotheca hiſtoriæ hæreſiologicæ T. I. p. 121-164 ſteht. Eben ſo brachte Alexius die Paulicianer auf beſſere Geſinnungen, und ließ viele Conſtitutiones ausgehen, die den Gottesdienſt und allerhand kirchliche Gebräuche betrafen. Das Leben und die Thaten dieſes Käyſers hat ſeine würdige Tochter, die Prinzeßin Anna Comnena in 15 Büchern beſchrieben die den Titel: Alexias ſ. de rebus ab Alexio Imp. geſtis führen. Höeſchelius, Poßinus, du Freſne und andere haben dieſe Schrift theils herausgegeben, theils erläutert; und erſt im vorigen Jahre hat Herr Fuesli die Gelehrten aufgemuntert, eine ganz neue Ausgabe von der Alexiade zu beſorgen. ſ. Joh. Conr. Fuesli Diſſ. de Alexiade Annæ Comnenæ, qua græcarum litterarum cultores et profeſſores ad novam huius libri editionem curandam exſtimulantur, Turici 1766. Anm. des Ueberſ.

CLX. Calixtus der zweyte,

hundert und ſechzigſter römiſcher Biſchof, unter dem morgenländiſchen Kayſer, Johannes Comnenus, und dem abendländiſchen Käyſer, Heinrich V. von 1119 bis 1124.

§. 93.

Nachricht von Calixti Wahl Herkunft u. ſ. w.

Die Cardinäle, die ſich mit dem Gelaſius zu Klugny befanden, hatten ſich entſchloſſen, mit deſſen Genemhaltung, den Erzbiſchof von Vienne zu ſeinem Nachfolger zu erwählen, und hatten ihn daher ſchon fordern laſſen, weil der Papſt ihn zu ſehen wünſchte. Ehe er aber Clugny erreichte, ſtarb der Papſt. Alle Cardinäle, die zugegen waren, erwählten ihn hierauf den Tag nach ſeiner Ankunft einmüthig, und nennten ihn Calixtus II. Seine Wahl geſchahe nach dem Bericht des Onuphrius und Sigonius am erſten Febr. 1119 m), nachdem laut einiger Verzeichniſſe der päpſtliche Stuhl vier Tage erledigt geweſen war, worunter jedoch der Sterbetag Gelaſii und der Tag der Erwählung Calixti mit begriffen iſt. Ein jeder zu Rom, nur die nicht, die es mit dem Gegenpapſt Burdianus hielten, billigten und beſtätigten

m) Carolus Sigonius de regno Italiæ. l. 2.

tigten dieſe Wahl. **Calixtus** war der Sohn **Wilhelms**, mit dem Zunamen des **Groſſen**, Grafen von **Burgund**. Seiner Schweſter Tochter **Adelheit** war des damaligen Königs von **Frankreich**, **Ludwigs** des VI Gemahlin, und eben dadurch war er ein naher Anverwandter des Kayſers. **Paſchalis** II. ernannte ihn zum Legaten des apoſtoliſchen Stuhls in **Frankreich** bald nach ſeiner Erhebung zur Würde eines Erzbiſchofes von **Vienne**, und ſchickte ihn auch mit dem Character eines Legaten a latere nach **England**. Er wurde aber daſelbſt nicht dafür erkannt, und bekam auch keine Erlaubniß, die geringſte Macht auszuüben, wie vorher in dem Leben **Paſchalis** gezeigt worden iſt. Im Jahr 1112 hielt er ein Concilium zu **Vienne** und that den Käyſer wegen der Gewaltthätigkeit in den Bann, die er an den Papſt verübet hatte, da er ihn gezwungen, dem Inveſtiturrecht zu entſagen. §. 74.

§. 94.

Calixtus begab ſich bald nach ſeiner Erwählung wieder nach **Vienne** zurück, und wurde daſelbſt von dem Biſchofe von **Oſtia**, **Lambertus**, und von andern Biſchöfen am Sonntag **Quinquageſimä**, der im Jahr 1119 auf den neunten Februar fiel, eingeſegnet n). Von **Vienne** begab ſich der Papſt nach **Toulouſe** und ſprach in einem daſelbſt verſammleten Concilio das Bannurtheil gegen eine ketzeriſche Parthey in den daſigen Gegenden aus, die das heil. Abendmal, die Kindertaufe, den Predigerſtand, alle geiſtliche Orden und gültige Ehen verwarf*). Eben dieſes Concilium unterſagte den weltlichen Fürſten bey Strafe des Bannes, die Effecten verſtorbener Biſchöfe an ſich zu reiſſen und ihre Häuſer zu plündern, welche Gewohnheit damals noch herrſchend war; auch werden alle Mönche und Geiſtliche, von welchem Range ſie auch immer ſeyn mögen, wenn ſie entweder das Mönchleben aufgeben, oder ihre Haare und Bärte wachſen laſſen, für Excommunicirte erklärt und von allen ihren Amtsverrichtungen ausgeſchloſſen. Es wohnten dieſem Concilio die meiſten **franzöſiſchen** und auch einige **ſpaniſche** Biſchöfe bey und es dauerte vom 6ten bis zum 25ten Junius. Concilium zu Touloufe.

*) Herr Bower hat ſeinen Leſern die Ketzer nicht genennet, die das Concilium zu Tuolouſe verdammte; unſtreitig ſind es aber die Petrobruſianer geweſen, die eben damals verſchiedene Gegenden in Frankreich mit ihren Irrthümern erfüllten. Sie haben ihren Namen von Petro de Bruis, der zuletzt in den Flammen des Scheiterhaufens ſein Leben beſchloß; und ſein Schüler und Nachfolger Heinrich gab Gelegenheit, daß ſie auch Henricianer genennt wurden. Ihre Meinungen waren ein Gewebe von Irrthum und Wahrheit. Auſſer den angeführten behaupteten ſie noch andere Irrthümer. Vom heil. Abendmal lehrten ſie zweyer-

n) Lucä Dacherii Spicilegium veterum ſcriptorum. Tom. 3.

ſey, 1. daß es nicht ausgetheilet werden müſſe, weil es Chriſtus ſeinen Apoſteln nur einmal ausgetheilt habe, und 2. daß der Leib und das Blut Chriſti in demſelben nicht gegenwärtig ſey. ſ. Caſp. Calvör Fiſſuræ Sionis, ſ. de variis orbis religionibus p. 336 ſeq. und H. C. Hecker de Petrobruſianis. Anm. des Ueb.

§. 95.

Concilium zu Rheims.

Der Papſt verließ Toulouſe als das Concilium aus einander gieng und beſuchte verſchiedene Städte in Frankreich. Gegen die Mitte des Octobers aber begab er ſich nach Rheims, und eröfnete das Concilium welches er dahin ausgeſchrieben hatte. Aus Achtung gegen die Einladung des Papſts kamen Biſchöfe aus allen abendländiſchen Provinzen zu dieſer Verſammlung; und alle, die derſelben beywohnten, waren funfzehn Erzbiſchöfe, zwey hundert Biſchöfe und darüber, nebſt einer unzähligen Menge von Aebten und andern Geiſtlichen von allerley Rang. Dieſes Concilium machte fünf Canones, die der Papſt und die übrigen Glieder der Verſammlung unterzeichneten. In dem erſten wurde alle Simonie, und in dem zweeten die Inveſtitur der Layen verboten. Kraft des dritten wurden alle die mit dem Bann belegt, die Kirchengüter an ſich geriſſen hatten, oder ſie künftig an ſich reiſſen würden. Der vierte erklärte, daß es keinem Geiſtlichen zukomme, bey ſeinem Abſterben in Anſehung ſeines Amts oder Pfründe eigne Anordnungen zu machen, oder für die Verwaltung der Sacramente, ingleichen für die Beerdigung der Todten etwas zu fordern. Der fünfte Canon war gegen die Prieſter, Diaconen, und Subdiaconen gerichtet, die verheyrathet waren, oder Concubinen hielten o).

§. 96.

Fortſetzung.

Der König von Frankreich, Ludwig VI. kam in Perſon und in der Begleitung vieler franzöſiſchen Herren zu dieſem Concilio, um ſich über den König von England zu beklagen, der wie er ſagte, die Normandie eine Provinz ſeines Königreichs, überfallen, an ſich geriſſen, und den Herzog Robert, ſeinen Vaſallen, nach England geſchickt hatte, und ihn daſelbſt in einem engen Gefängniß, bewachen ließ, ohnerachtet er ihm ſehr oft vorgeſtellt hätte, daß es ſich nicht ſchicke, einen franzöſiſchen Unterthanen ſo zu behandeln und gefangen zu halten. Der Erzbiſchof von Rouen, Gottfried, ſtand auf, den Vortrag des Königs zu beantworten; die gallicaniſchen Biſchöfe machten aber ein ſo groſſes Geräuſch, daß man ihn nicht verſtehen konnte, und es ſcheint, als wenn der Papſt oder das Concilium ſich der Sache gar nicht angenommen habe *). Mit deſto gröſſerer Aufmerkſamkeit

*) Ordericus Vitalis Hiſt. eccl. lib. 12. Collect. Concil. Tom. 10. p. 805.

ſamkeit hörten ſie die Gräfin **Hildegartis** von **Poitiers** an, die ſich über ihren Gemahl beklagte, daß er ſie verſtoſſen und eines andern Ehemannes Frau zu ſich genommen hätte. Weil aber der Graf nicht gegenwärtig war, ſondern dem Vorgeben nach auf ſeiner Reiſe nach dem Concilio von einer Krankheit war überfallen worden; ſo befahl der Papſt den Biſchöfen von **Aquitanien**, ihm ſagen zu laſſen, daß, wofern er nicht ſeine rechtmäßige Gemahlin binnen einer feſtgeſetzten Zeit wieder annehmen würde, er von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden ſollte.

*) Ich finde hier auf der einen Seite einen Beweis der Schwachheit **Ludwigs VI.** dem es ſo ſehr an Staats-Klugheit fehlte, daß es dem König von **England** **Heinrich I.** nicht viel Mühe koſtete, das Uebergewicht über ihn zu behalten. Was konnte doch wohl das Concilium dem K. **Ludwig** helfen? Und wenn es auch ſo verwegen geweſen wäre, dem tapfern und entſchloßnen **Heinrich** zu befehlen, daß er die Waffen niederlegen ſolte; ſo würde er ſich doch gewiß dadurch nicht haben abſchrecken laſſen. Selbſt der Bannſtrahl würde, glaube ich, dieſe Wirkung nicht gethan haben. Auf der andern Seite aber ſehe ich die Argliſt des Concilii, welches ſich der Sache **Ludwigs** nicht annehmen wollte, entweder weil es viel Unruhen beſorgte, oder weil es voraus ſahe, daß **Heinrichs I.** ſich an die Entſcheidung der Geiſtlichen nicht kehren würde, oder weil es kein ſonderlich Intereſſe und Vortheil dabey zu haben glaubte. Hätte es wichtige Vortheile davon erwarten können; o! wie würde es alsdenn gegen den K. **Heinrich** gedonnert haben. So aber ſind die Menſchen. Wenn Eigennutz ſie beſeelt, dann iſt ihre ganze Seele in Bewegung. Und wenn Gefahr oder gar Schaden zu beſorgen iſt, dann ſind ſie mehrentheils weniger würkſam für andere, dann erſchlafen oft die ſonſt ſo ſehr geſpannten Kräfte der Seele. **Anm. des Ueberſ.**

§. 97.

Der Kayſer **Heinrich V.** hatte verſprochen, dieſem Concilio beyzuwohnen, und alles mögliche beyzutragen, daß die alte Harmonie zwiſchen dem Reiche und der Kirche wieder hergeſtellt würde. Einige Bedingungen des Vergleichs waren ihm bereits von dem Biſchofe **Wilhelm** zu **Chalons** und von dem Abt **Pontius** zu **Clugny** im Namen des Papſts vorgelegt worden. Weil aber der Papſt die Inveſtitur aller Biſchöfe als ein ungezweifeltes Recht ſeines Stuhls verlangte; ſo ſchickte der Kayſer die beyden Abgeordneten wieder zurück, und ſagte, daß er willens ſey, wenn die Zeit des Concilii herannahen würde, ſich mit Sr. Heiligkeit in Perſon zu beſprechen, in der gewiſſen Hofnung, daß die Streitigkeiten, die ſo lange zwiſchen ihnen obgewaltet hätten, zu ihren beyderſeitigen Vergnügen beygelegt werden würden. Er reiſete alſo gegen den Anfang des

Es wird ein Vergleich zwiſchen den Kayſer und Papſt vergeblich verſucht.

des Octobers 1119 von Straßburg ab. Zwiſchen Verdue und Metz kam der Biſchof von Oſtia, Cardinal Gregorius und die beyden vorhergenannten Abgeordneten zu ihm und verſicherten ihn, daß Se. Heiligkeit nichts ſo ſehnlich wünſche, als die gegenwärtigen Verwirrungen endlich einmal beygelegt zu ſehen, daß er aber die Rechte ſeines Stuhls ſeinem eignen Frieden und Ruhe nicht aufopfern konne, und daher hoffe, der Kayſer werde nicht darauf beſtehen, daß er das Decret, welches die Entſagung des Inveſtiturrechts zum Innhalt hat, beſtätigen ſolle, zumal da es ſeinen Vorfahren mit Gewalt ſey abgezwungen worden. Der Kayſer erklärte ſich hierauf, daß er bereit ſey, ſich auf gewiſſe Bedingungen einzulaſſen, die mit der kayſerlichen Würde beſtehen könnten, und bat, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, ſich mit Se. Heiligkeit in Perſon zu unterreden. Er beſtimmte das Schloß Mouſou, zum Ort ihrer Zuſammenkunft. Hieher begab ſich der Papſt nach der Zurückkunft ſeiner Abgeordneten, obgleich das Concilium damals ſchon verſammlet war. Weil er es aber nicht für rathſam hielt, ſich in das Lager zu begeben, (denn der Kayſer hatte ſich mit einer Armee von 30000 Mann nicht weit von dem Schloſſe gelagert), ſo ſchickte er drey Biſchöfe, mit dem Cardinal Johannes von Crema und dem Abt Pontius voran, die den Kayſer von ſeiner Ankunft benachrichtigen und ihn entſchuldigen mußten, daß er ſich nicht zu ihm in das Lager begeben habe, weil er von der Reiſe auſſerordentlich ermüdet wäre. Bey dieſer erſten Unterredung erklärte der Cardinal, ſeiner Inſtruction gemäß, daß Se. Heiligkeit bereit ſey, den Kayſer und alle ſeine Anhänger von dem Bann, in welchen ſie verfallen wären, loszuſprechen; daß er zu dem Ende das Concilium verlaſſen habe, und hieher gekommen ſey; daß er aber von dem Rechte, alle Biſchöfe zu inveſtiren, als einem von dem apoſtoliſchen Stuhle untrennbarem Rechte ſchlechterdings nicht abgehen werde. Der Kayſer antwortete, daß er einem Rechte, welches alle ſeine Vorfahren ſeit undencklicher Zeiten genoſſen hätten, nicht ohne Bewilligung und Genemhaltung der Reichsſtände entſagen könne, und daß er, wenn ihn der Papſt vom Bann losſprechen würde, nach ſeiner Zurückkunft in Deutſchland einen allgemeinen Reichstag halten, und, wenn es irgend möglich wäre, die Reichsſtände bewegen wolle, dieſe Renunciation zu genehmigen und zu beſtätigen. Der Papſt ſchloß aus dieſer Antwort, daß der Kayſer nur Zeit zu gewinnen ſuche, und faßte alſo den Entſchluß, des nächſtfolgenden Tages nach dem Concilio zurück zu reiſen. Doch die Cardinäle, die ſich in ſeiner Begleitung befanden, vermochten ihn dahin, daß er die Abgeordneten noch einmal zurückſchickte, um des Kayſers letzten Entſchluß zu hören. Indeſſen begab er ſich in derſelben

ſelben Nacht nach einem Schloſſe, das von dem Lager weiter entfernt war; und von hier aus ſchickte er des nächſtfolgenden Morgens den Biſchof von Chalons und den Abt von Clugny ab, die ihm unter der Bedingung, daß er dem Inveſtiturrecht entſagte, die Abſolution in ſeinem Namen antragen, und zugleich ſagen mußten, daß er unter einer jeden andern Bedingung dieſelben vergeblich erwarte. Der Kayſer ertheilte eben die Antwort, die er den Tag vorher gegeben hatte. Nun ließ der Papſt alle Hofnung ſincken, ſeinen Entzweck erreichen zu können, und trat des folgenden Morgens ganz frühe ſeine Rückreiſe nach Rheims an. Hier ſtattete er den Vätern des Concilii einen kurzen Bericht von dem, was zwiſchen ihm und dem Kayſer vorgegangen war, ab, und dieſe wurden dadurch ſo ſehr entflammt, daß ſie alle ohne Ausnahme der Meinung waren, ohne den geringſten Anſtand den Bannſtrahl gegen den Kayſer und gegen alle, die ihm gehorchten und ihn für einen Kayſer erkennten, niederzubliẞen. Der Papſt war aber der Meinung, daß die Sache bis auf den lezten Tag des Concilii ausgeſezt bleiben ſollte. Und weil der Kayſer binnen dieſer Zeit keine weitere Erklärung von ſich hören ließ; ſo wurde mit groſſen Feyerlichkeiten der Bannſpruch gegen Heinrichen, der ſich König von Deutſchland und Kayſer nennte, gegen Mauritium Burdinum, den er boshafter Weiſe auf den Stuhl des heil. Petrus geſezt hatte, und gegen alle diejenigen ausgeſprochen, die einem von beyden zugethan waren, oder ihn unterſtüzten. Vermöge eben dieſes Bannurtheils wurden die Unterthanen Heinrichs nicht allein von dem Eide der Treue losgeſprochen, ſondern es wurde ihnen auch bey Strafe eben dieſes Bannes verboten, ihm als ihrem Herrn und Souverain zu gehorchen. Der Papſt ſprach dieſen Bann ſelbſt aus, da indeſſen alle Glieder der Kirchenverſammlung mit brennenden Wachskerzen um ihn herſtanden p).

§. 98.

Der Papſt ordinirt den Erzbiſchof von York, welchen der König von England des Landes verweiſet.

Ich habe ſchon oben des Streits Erwehnung gethan, der damals zwiſchen den beyden engländiſchen Erzbiſchöfen Radulph von Canterbury, und Thurſtan erwählten Erzbiſchofe von York obſchwebte q). Thurſtan weigerte ſich, dem Radulph Gehorſam und Ergebenheit canoniſch anzugeloben, und Radulph wollte ihn dieſer Urſach wegen nicht ordiniren. Weil nun der König den Radulph zugethan war, ſo wollte er nicht zugeben, daß Thur-

p) Ordericus Vitalis H. E. l. 12. Acta Concilii Rhemenſis ab Heſſone Scholaſtico conſcripta, in Collect. Conc. Tom. 10.

q) S. das Leben Paſchalis II. §. 18.

Thurſtan ſeinen erzbiſchöflichen Stuhl in Beſitz nehmen ſollte, bevor er nicht wäre ordinirt worden und die feyerliche Verſprechung geleiſtet hätte, die der Erzbiſchof von Canterbury von ihm forderte. Auf dieſe Art blieb das Erzbisthum York gewiſſermaſſen erledigt. Der König von England, Heinrich I, befand ſich eben damals in der Normandie, als ſich das Concilium zu Rheims verſammlete. Er erlaubte den normandiſchen Biſchöfen und denen engländiſchen Biſchöfen, die ſich in ſeinem Gefolge befanden, ſich nach demſelben zu begeben; und dieſe Erlaubniß erhielt auch Thurſtan, doch unter der Bedingung, daß er bey dem Papſt weder um die Einweihung anhalten, noch auch ſie von ihm annehmen ſollte. Der König ſchrieb ſo gar an den Papſt, um ihm von dieſer Sache zu benachrichtigen, und verlangte, daß er den Thurſtan nicht ordiniren möchte, wenn er ihn gleich darum erſuchen würde. Aber weder der Papſt noch der Biſchof achteten auf das Verlangen und Bitte des Königs. Thurſtan wurde von dem Papſt bald nach ſeiner Ankunft zu Rheims in der Metropolitan Kirche dieſer Stadt eingeweihet. Das Betragen des Thurſtan nahm der König ſehr übel auf, und verbot ihm ſo gleich ſeine engländiſchen und normandiſchen Staaten jemals wieder mit einem Fuß zu betreten r).

§. 99.

Unterredung des Papſts mit dem König von England.

Von Rheims begab ſich der Papſt, ſo bald das Concilium aufgebrochen war, nach Giſors in der Normandie, um daſelbſt den König von England zu ſprechen, vermuthlich in der Abſicht, zwiſchen ihm und dem Könige Ludwig VI. von Frankreich eine Ausſöhnung zu vermitteln. Beyde Könige führten Klagen über einander, und der Papſt ſparte keine Mühe, ein gutes Verſtändniß zwiſchen ihnen herzuſtellen. Aber ſeine Bemühung hatten nicht den gewünſchten Erfolg. Bey dieſer Zuſammenkunft beſtätigte der Papſt dem König Heinrich I. alle Privilegia, die ſein Vater gehabt hatte, insbeſondre, daß kein päpſtlicher Legat ohne des Königs Einwilligung nach England oder in die Normandie geſchickt werden ſollte. Calixtus vergaß bey dieſer Gelegenheit nicht den Thurſtan (§. 98), ſondern bat vielmehr den König angelegentlich, ihn aus ſeinem Exilio zurück zurufen und in ſeiner Würde wieder herzuſtellen. Der König antwortete, daß er des Papſts Bitte nicht erfüllen könne, weil er ſich durch einen feyerlichen Eyd auſſer Stand geſezt hätte, den Erzbiſchof jemals zurück zu rufen, oder ſeine Länder von ihm wieder betreten zu laſſen. Ich bin aber Papſt, erwie-

r) Eadmerus in Hiſtoria Novorum l. 5.

erwiederte Calixtus, und ſpreche Sie von ihrem Eyde los. Der König erſchrack über einen ſo unchriſtlichen Vorſchlag, und bat ſich Bedenkzeit aus. Bald nachher aber, als der Papſt Giſors verlaſſen hatte, ließ er ihm ſagen, daß er es nicht über ſein Herz bringen könne, die Abſolution, die Se. Heiligkeit ihm angetragen hätten, anzunehmen, weil dadurch aller Glaube unter Menſchen aufgehoben würde, ſo daß künftig keiner dem andern trauen, oder ſich auf deſſen Eyd und Verſprechen verlaſſen könne, wenn ſogar die feyerlichſten Eydſchwüre und Zuſagen durch eine Abſolution aufgehoben werden könnten. Er fügte hinzu, daß niemand von ihm lernen ſolle, ſeinen Eyd oder Zuſage zu brechen, und daß er beydes als eine Verpflichtung anſehe, von der ihn nichts freyſprechen könne s). Nichtsdeſtoweniger bekam **Thurſtan** nachher Erlaubniß, zurück zu kommen und von ſeinem erzbiſchöflichen Stuhle ungeſtört Beſitz zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er auſſerhalb ſeines Kirchſprenges nirgends den Gottesdienſt verwalten ſolte, bis er den Erzbiſchof von **Canterbury** befriediget hätte t). Der Papſt aber, der ſich der Sache des **Thurſtan** eifrigſt annahm, erklärte im Jahr 1120, daß der erzbiſchöfliche Stuhl zu **York** von dem zu **Canterbury** ganz unabhängig ſeyn ſollte u).

§. 100.

Nachdem der Papſt Giſors verlaſſen hatte, ſo beſuchte er verſchiedene Städte in **Frankreich** und beſtätigte die Vorrechte, die ſein Vorfahren den Kirchen derſelben ertheilt hatten. Dem Erzbiſthum **Vienne** unterwarf er ſieben Provinzen, und ernannte ſeine Nachfolger in dieſer Würde zu Primaten über dieſe Provinzen, mit der völligen Macht, Concilia zu halten Appellationen von denen unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehenden Biſchöfen anzunehmen, Proceſſe zu entſcheiden, und dahin zu ſehen, daß die Kirchenverordnungen auf das pünctlichſte allenthalben beobachtet würden. Dieſe Bulle iſt an die Stiftsherren der Kirche zu **Vienne** gerichtet, wurde zu **Valence** bekannt gemacht, und iſt vom 26ten Februar 1120 datirt x). Von **Valence** reiſete der Papſt weiter nach **Italien**, gieng durch **Provence**, über die **Alpen** und kam ſo in die **Lombardey**, von da er ſeine Reiſe wei- Calixtus geht nach Rom zurück.

ter

s) Eadmerus l. c. t) Eadmerus l. c.

u) Thom. Stubbs Acta Pontif. Eboracenſium lib. 6, welche Schrift ſich im 2ten Theile der Collection befindet, die Johann Selden unter den Titel herausgegeben hat: Hiſtoriæ anglicanæ ſcriptores antiqui X.

x) Calixtus epiſt. 5.

ter nach **Lucca** und hierauf nach **Piſa** fortſezte. Allenthalben wurde er mit allen möglichen Bezeugungen der Hochachtung und Ehrfurcht empfangen. Unterdeſſen erfuhr der Gegenpapſt, **Burdinus**, daß **Calixtus** zu **Suſa** angekommen ſey. Er verließ alſo **Rom** in groſſer Eilfertigkeit, weil der Kayſer ſich damals in **Deutſchland** befand, und begab ſich nach **Sutri**, wo die kayſerliche Parthey das Uebergewicht hatte. Gleich nach ſeiner Entfernung kam **Calixtus** nach **Rom** und wurde mit lautem Freudengeſchrey des römiſchen Volks empfangen. Die ganze Cleriſey und der Adel begleitete ihn nach dem **Lateran**, wo er mit groſſer Feyerlichkeit auf den päpſtlichen Thron geſezt wurde. Sein Eingang in **Rom** erfolgte den dritten **Junius**; weil er aber hier nicht ſicher genug zu ſeyn glaubte, ſo lange **Burdinus**, dem einige der mächtigſten Familien ſehr zugethan waren, Herr von **Sutri** war; ſo gieng er nach **Apulien**, um die **normanniſchen** Fürſten um Beyſtand gegen ſeinen Nebenbuhler zu bitten. Er kam im Anfang des **Auguſts** 1120 zu **Benevento** an; und ſo bald die **normanniſchen** Fürſten von ſeiner Ankunft benachrichtiget wurden, ſo kamen ſie, ihm zu huldigen und ihm ſo viel Kriegsvölker anzubieten, als er nöthig hatte, den Uſurpator des päpſtlichen Stuhls zu verjagen, und der **römiſchen** Kirche den Frieden wieder zu verſchaffen. Der Papſt beſtätigte dafür ihnen und ihren Nachfolgern alle die Vorrechte und Freyheiten, die ſeine Vorfahren ihnen ertheilt hatten; er gab ihnen den apoſtoliſchen Seegen, verließ **Benevento**, und gieng gegen Ausgang dieſes Jahres oder mit Anfang des folgenden 1121 Jahres zur See nach Rom zurück y).

§. 101.

Der Gegenpapſt Burdinus wird gefangen, und ſtirbt.

Mittlerweile kam eine ſtarke Anzahl **normanniſcher** Völker in der Gegend von **Rom** an, die der Pabſt unter der Anführung des Cardinals **Johannes** von **Crema** abſchickte, **Sutri** zu belagern, welches **Burdinus** mit ſeinen Anhängern beſezt hielt. Weil der Kayſer damals beſchäftigt war, einige Unruhen beyzulegen, die die Anhänger des **Calixtus** in **Deutſchland** erregt hatten; ſo bemächtigten ſich die Einwohner von **Sutri**, ſo bald die **Normannen** die Wälle zu beſchieſſen anfingen, des **Burdinus**, und lieferten ihnen denſelben aus: Denn ſie ſahen, daß ſie ſich doch am Ende würden ergeben müſſen, weil ſie zu ſchwach waren, einem ſo mächtigen Herrn allein zu widerſtehen. Sie giengen, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, auf das aller grauſamſte mit ihm um. Sie führten ihn mit ſich nach **Rom**, und, als ſie dieſer Stadt nahe kamen, ſezten ſie ihn

y) Pandulphus in vita Calixti II.

ihn auf ein **Cameel**, ſo daß er mit dem Geſichte nach dem Schwanze hinſahe, den ſie ihm als einen Zügel in die Hand gaben, und ſeine Schultern mit einem blutigen Schaaf-Fell bedekken, um ihn dadurch als Papſt in ſeinem ſcharlachnen Mantel vorzuſtellen. In dieſem Anzuge und Geſtalt brachten ſie ihn mitten unter den Verſpottungen des Pöbels nach **Rom**. Das **römiſche** Volk würde ihn in Stücken zerriſſen haben, wenn ihn der Papſt nicht aus den Händen deſſelben befreyet, und unter einer ſtarken Bedeckung in das Kloſter **Cava** ohnweit **Salerno** geſchickt hätte, wo er ihn in eine Celle ſtecken ließ z). Auf dieſe Art wurde das Schiſma, das beynahe drey Jahre gedauert hatte, geendigt. **Calixtus** ließ ihn nachher aus dem Kloſter zu **Cava** in ein feſtes Schloß bringen, das in der Nachbarſchaft der Stadt S. **Germano** auf einem Felſen lag; und von hier brachte ihn der Nachfolger **Calixti Honorius II.** in das Schloß **Fumo**, ohnweit **Alatri**, wo er ſeinen Geiſt aufgab a) *). In **England** ſchien das Volk in Anſehung dieſer beyden Päpſte getheilt zu ſeyn. Einige erkannten **Burdinum** unter dem Namen **Gregorii VIII**, andere aber **Gelaſium** und deſſen Nachfolger **Calixtum** als Papſt. Der König und der Erzbiſchof von **Canterbury** aber nahmen zuerſt **Gelaſium** und nachher auch **Calixtum** als den rechtmäßigen Papſt an, und verwarfen **Gregorium** oder **Burdinum**. **Mathäus Paris** meldet, daß nach dem Abſterben des Gegenpapſts **Gelaſii** der Papſt **Calixtus** an ſeine Stelle geſezmäßig erwählt worden ſey b). Wenn aber **Gelaſius** ein Gegenpapſt geweſen iſt, ſo muß dieſem Schriftſteller zufolge **Burdinus** oder **Gregorius VIII** der rechte Papſt geweſen ſeyn. Wie konnte aber **Calixtus** rechtmäßig erwählt werden, da der ächte Papſt noch lebte?

*) **Burdinus** ſtarb im Jahr 1122. Sein Leben, das mit vielen glücklichen Begebenheiten durchwebt war, §. 88. hatte einen traurigen Ausgang: einen Ausgang, den **Burdinus** auch deswegen nicht verdiente, weil er ein Mann von Fähigkeiten und Verdienſten war. Dieß Zeugniß giebt ihm **Stephanus Baluzius**, der ſein Leben Tom. III. miſcellaneorum weitläuftig beſchrieben hat. Ubrigens bemerke ich, daß es dem P. **Gelaſius** deſto ſchmerzhafter ſeyn muſte, in der Perſon **Burdini** einen Gegenpapſt zu ſehen, weil er vorher mit ihm in einer freundſchaftlichen Verbindung gelebt hatte. **Anm. des Ueb.**

z) Fulco in Chronico Beneventano. **Pandulphus l. c.**

) Anonymus in Chron. Caſſie.

b) **Matthäus Paris** in Hiſtor. Anglicana. **Eadmerus Hiſt.** Novor. l. 6.

§. 102.

Der Papſt ſchickt einen Legaten nach England der aber nicht erkannt wird.

Calixtus hatte, wie wir oben (§. 99) gemeldet haben, dem Könige von England alle die Vorrechte, die ſein Vater gehabt, beſtätiget, und insbeſondre das Vorrecht, daß ohne ſeine Genehmhaltung kein päpſtlicher Legat nach England geſchickt werden ſollte. Als er aber Sutri erobert und den Gegenpapſt Burdinus daſelbſt in ſeine Hände bekommen hatte, ſo ſchickte er den Mönch von Clugny, Leo, mit dem Character ſeines Legaten ab, die Könige von Frankreich und England hievon zu benachrichtigen. In Frankreich wurde Leo als päſtlicher Legat aufgenommen, und er konnte das thun, was ihm in dieſem Character zukam. Nachdem er ſich ſeiner Commißion entlediget hatte, begab er ſich nach der Normandie, und ſchickte von da jemand ab, um dem Könige ſeine Ankunft in ſeinen Staaten zu melden und ihn zugleich um die Erlaubniß, nach England kommen zu dürfen, zu erſuchen. Der König bewilligte es ſo gleich, und ſchickte ſo gar den Biſchof Bernhard von St. Davids und einen Geiſtlichen, Namens Johannes, ab, ihn zu begleiten, doch unter der Bedingung, daß er ſich für ſeine eignen Unkoſten unterhalten, und lieber als eine Privatperſon, als in der Geſtalt eines Legaten kommen möchte. Wie er bey Hofe erſchien, empfieng ihn der König mit allen möglichen Ehrenbezeugung, ließ groſſe Zufriedenheit über das Glück, welches Se. Heiligkeit gegen den Uſurpator des päpſtlichen Stuhls gehabt hätten, blicken, und verſicherte ihn ſeiner völliger Unterwerfung und Gehorſams gegen den Nachfolger Petri. Als aber der Legat auf andere Angelegenheiten kommen wollte; ſo ſagte er ihm, daß er jezt keine Zeit habe, ſich auf dergleichen Sachen einzulaſſen und daß er überhaupt entſchloſſen ſey, das Vorrecht zu behaupten, welches ihm Calixtus ſelbſt gegeben habe, da er ſein Königreich von aller Gerichtsbarkeit der Legaten ausgeſchloſſen. Mit dieſer Antwort ließ er den Legaten von ſich, der unverzüglich ſeine Rückreiſe nach der Normandie antrat, weil er ſahe, daß ihm der König nicht die geringſte Gerichtsbarkeit oder Macht in England würde ausüben laſſen.

§. 103.

Der Vergleich zwiſchen dem Kayſer und Papſt kommt zu Stande.

Der Papſt, der nun mit keinem Feinde in Rom mehr zu kämpfen hätte, faßte den Entſchluß, an ſeinem Theile nichts unverſucht zu laſſen, um einen dauerhaften Frieden zwiſchen der Kirche und dem Reiche wieder herzuſtellen. In dieſer Abſicht ſchickte er Legaten nach Deutſchland, mit ſolchen Vorſchlägen, von denen er glaubte, daß ſie von dem Kayſer und denen

nen deutſchen Fürſten, die es mit ihm hielten, gewiß würden angenommen werden. Der Kayſer nahm die Legaten mit den gröſten Ehrenbezeugungen auf, und verſicherte, daß das Verlangen, den jetzigen Verwirrungen ein Ende zu machen, bey ihm eben ſo lebhaſt ſey, als bey Se. Heiligkeit. Die Vorſchläge, die ſie mitbrachten, ſchienen billig genug zu ſeyn, und es wurde ein allgemeiner Reichstag ausgeſchrieben, der ſich zu **Würzburg** verſammlen und auf welchem ſie denen Reichsfürſten vorgelegt werden ſollten. Der Reichstag wurde alſo angeſtellt; nicht aber zu Wurzburg, ſondern zu **Worms**, weil dieſer Ort bequemer war, und die Vorſchläge wurden von der ganzen Verſammlung genehmiget, ſo bald ſie waren vorgetragen worden. Der Kayſer verlangte, 1) Daß kein Biſchof oder Abt ohne ſein Vorwiſſen und Genemhaltung erwählt werden ſollte, 2) Daß der Erwählte nicht eher eingeweihet werden ſollte, als bis er von ihm mit dem Biſchofsſtabe und Ringe inveſtirt worden, und 3) Daß er ihm den Eyd der Treue ſchwören, und wegen der Lehne und Länder, die er vom Reiche hätte, ihm huldigen ſollte. Dieſe Vorrechte, ſagte er, hätten ſeine Vorfahren ſeit undenklichen Zeiten bis auf den Papſt **Gregorius** VII. genoſſen. Auf der andern Seite waren die vom Papſt gethanen Vorſchläge folgende: 1) Daß alle Biſchöfe und Aebte in **Deutſchland** in Gegenwart des Kayſers frey und ohne Simonie erwählt werden ſollten, 2) Daß der Kayſer die erwählte Perſon inveſtiren oder in den Beſitz ihrer weltlichen Güter ſetzen ſollte, doch nicht vermittelſt des Ringes und Stabes, weil es Zeichen einer geiſtlichen Macht wären, ſondern vermittelſt des Scepters, 3) Daß alle Biſchöfe und Aebte dem Kayſer und ſeinen Nachfolgern wegen der Länder, die ſie vom Reiche hätten, huldigen ſollten, und 4) Daß die, welche in den kayſerlichen Staaten auſſerhalb **Deutſchland** eingeweihet worden, auf eben die Art wie die deutſchen Biſchöfe binnen ſechs Monaten inveſtirt werden ſollten. Weil es dem Kayſer ein höchſt gleichgültiger Umſtand zu ſeyn ſchien, ob die Biſchöfe mit dem Stabe und Ringe, oder mit dem Scepter inveſtirt würden, wenn er nur das Recht behielt, ſie zu inveſtiren; ſo war er ſehr bereit, die Vorſchläge des Papſtes anzunehmen *). Sie wurden daher ohne Anſtand ſchriftlich aufgeſezt, und von den Legaten des Papſts, von dem Kayſer und von allen Reichsſtänden, die auf dem Reichstage waren, unterzeichnet c). Dadurch erreichte der blutige Streit, der zwiſchen den Päpſten und Kayſern wegen des Inveſtiturrechts faſt funfzig Jahre war geführt worden, im Jahr 1122 ſein Ende. Der Kayſer verlangte niemals, vermit-

c) Collect. Concil. Tom. X. p. 901.

telſt des Biſchofsſtabes und Ringes irgend eine geiſtliche Gewalt zu ertheilen. **Gregorius** VII. aber und ſeine Nachfolger ſahen dieſe Stücke als Sinnbilder der geiſtlichen Gewalt an, und nahmen daher Gelegenheit, denen weltlichen Fürſten die Inveſtitur der Biſchöfe aus den Händen zu winden, und ſie für ein von dem päpſtlichen Stuhle untrennbares Recht zu erklären. Weil aber **Calixtus** ſahe, daß der Kayſer **Heinrich** V. feſt entſchloſſen war, das Recht, die Biſchöfe zu inveſtiren, worauf er Anſpruch machte, auf das äuſſerſte zu behaupten; ſo hielt er es zur Wiederherſtellung des Friedens für rathſam, ihn in dem ruhigen Beſitz dieſes Rechts zu laſſen, wenn anders die Inveſtitur nicht mit dem Biſchofsſtabe und Ringe, die man als geheiligte Sachen anſahe, ſondern mit dem Scepter verrichtet würde, der ein Zeichen der weltlichen, nicht aber der geiſtlichen Macht war. Der Reichstag zu **Worms** verſammlete ſich am Tage der Geburt der Jungfrau Maria, das iſt den achten September 1122 d).

*) So vortheilhaft auch dieſer Vergleich, den **Heinrich** V. und **Calixtus** II. unter ſich errichteten, dem Kayſer zu ſeyn ſchien, ſo glaube ich doch, daß er und ſeine Nachfolger dabey am meiſten eingebüßt haben. Der Kayſer begab ſich dadurch des Rechts, Biſchöfe und Aebte nach ſeinem Wohlgefallen zu wählen. Er konnte zwar bey dieſen Wahlhandlungnn zugegen ſeyn; aber nicht in der Abſicht, die Wahl ſo zu beſtimmen, wie er wollte, ſondern die dabey vorfallenden Zwiſtigkeiten zu entſcheiden, und auch dieſes nicht einmal durch ſeinen Machtſpruch, ſondern nach dem Gutachten der verſammleten Biſchöfe und Metropolitanen. Der Kayſer büßte auſſerdem noch mehr ein. Denn ehe dieſer Vergleich zu Stande kam, beliehe der Kayſer die neuerwählten Biſchöfe und Aebte mit dem Stabe und Ringe, und dieſe Inſignien pflegte er nach dem Abſterben eines Abtes oder Biſchofes ſo gleich an ſich zu nehmen, um ſie dem allein zu geben, der mit ſeiner Bewilligung war erwählt worden. Dieß konnte der Kayſer nun nicht mehr thun, da in dieſem Concordat feſtgeſezt wurde, daß die Inveſtitur nur durch Berührung des Scepters geſchehen ſollte. Wer ſiehet endlich nicht, daß auch dadurch das kayſerliche Anſehen viel verlohren habe, weil kraft dieſes Vergleiches die Biſchöfe und Aebte nun nicht mehr wegen aller ihnen zugehörigen Güter und Länder die Huldigung leiſteten, ſondern nur wegen der Länder, die ein Lehn des Reiches waren. Kurz, ich mag die Sache anſehen, von welcher Seite ich will, ſo finde ich den Gedancken richtig, den einige neuere Schriftſteller und unter andern Hr. **Häberlin** im 1 Theile ſeines Auszuges aus der Allgemeinen **Welthiſtorie** S. 299. geäuſſert hat, daß der Papſt, ob er gleich dem erſten Anſehen nach bey dieſer Sache nicht viel gewonnen, doch den Grund zu ſeiner künftigen Gewalt gelegt habe, deren ſich ſeine Nachfolger gegen die Deutſchen Kayſer nochmals angemaßt haben ſ. **Johann Wilhelm Hofmanns** Diſſ. ad Concordatum Henrici V & Calixti II, **Wittenberg** 1739, ingleichen **Buderus** in expoſitione de feudis ſceptri, worin ſehr gründlich unterſucht wird, was von der

d) Anſelmus Gemblacenſis in Chronico ad an. 1122.

der Belehnung mit dem Scepter, die anſtatt der Belehnung mit Stab und Ringe aufgekommen, zu halten ſey. Von dem Inveſtiturſtreit können noch folgende Schriftſteller verglichen werden, **Ludwig Maimbourg** Hiſtoire de la decadence de l'empire, & des differends des Empereurs avec les Papes au ſujet des Inveſtitures, Paris 1682 Juſt. Chriſtoph **Dithmari** Controverſia de inveſtituris epiſcoporum inter Impp. Henricum IV & V, & Pontifices romanos, 1714 in 8. Otto Chriſt. von **Lohenſchiold**, Profeſſ. zu Tübingen, Diſſ. de inveſtituris epiſcoporum per annulum & baculum, 1750. **Heinrich Meibom** Diſſ. de jure inveſtiture epiſcoporum, imperatoribus Rom. a Pontificibus per vim ademtæ, und **Heinrich Noriſius** in Hiſtoria delle Inveſtiture, **Mantua** 1741, fol. Man könnte hier noch die Frage aufwerfen, warum die Päpſte vornemlich und faſt allein mit den römiſchen Kayſern wegen des Inveſtiturrechts geſtritten haben? Ich verweiſe aber die Leſer auf **Weismanns** Hiſtor. Eccleſ. N. T. Vol. I. p. 815, wo dieſe Frage kürzlich beantwortet wird. **Anm. des Ueb.**

§. 104.

Dieſer Vergleich wird von dem Lateranenſiſchen Concilio beſtätigt.

Caliɲtus wünſchte, daß dieſer Vergleich der ganzen Welt bekannt gemacht, und von einem allgemeinen Concilio beſtätiget werden möchte. Er ſchrieb alſo ein ſolches Concilium aus, das ſich den 18ten **März** des folgenden 1123 Jahres im **Lateran** zu **Rom** verſammlen ſollte, und lud alle abendländiſche Biſchöfe und Aebte dazu ein. Dieſer Einladung folgten drey hundert Biſchöfe und ſechshundert Aebte; ſo daß dieſes Concilium für das neunte allgemeine gehalten wird, und das erſte **lateranenſiſche** Concilium iſt, weil vorher noch nie eins in dieſer Kirche war gehalten worden *). Der Papſt präſidirte dabey in Perſon, und in der erſten Seßion, die am Montage den 29ten **März** gehalten wurde, machte er der Verſammlung den zwiſchen ihm und dem Kayſer geſchloſſnen Vergleich bekannt, legte ihnen die Artikel des Vergleiches vor, und bat ſie angelegentlich, ihm über dieſe Sache, die ſie nicht anders als eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit anſehen könnten, ihr Urtheil offenherzig zu ſagen. Die Artikel wurden daher von dem Concilio ſehr genau geprüft. Ein jeder billigte ſie, und es wurde im Namen des Papſts und des Concilii ein Decret abgefaßt, worin ſie beſtätigt wurden. Zugleich wurde der Kayſer mit Genemhaltung des ganzen Concilii von dem Banne befreyet, den das Concilium zu **Rheims** wider ihn ausgeſprochen hatte e).

*) Herr **Bower** will eigentlich ſagen, daß dieſes das erſte allgemeine **lateranenſiſche** Concilium geweſen ſey. Wäre dieſes nicht ſein Sinn, ſo würde er einen Fehler begangen haben. Denn wer weiß es nicht, daß ſchon vorher unter den Päp-
ſten

e) Collect. Concil. Tom. X. p. 894.

ſten Martinus und Paſchalis II. verſchiedene Kirchenverſammlungen im Lateran gehalten worden ſind, die aber freylich keine Concilia œcumenica waren. Es fragt ſich übrigens noch, ob dieſes lateranenſiſche Concilium mit Recht ein Oecumenicum genennt werden könne? Nach dem Begrif der Papiſten iſt es allerdings eins. Nach unſerer Meinung aber, da wir unter einem allgemeinen Concilio ein ſolches verſtehen, deſſen Decrete einen Einfluß auf das Wohl der ganzen Kirche haben und dieſelbe verpflichten, kan es nicht dazu gezählt werden. Denn was hatte die Kirche für einen reellen Nutzen von dem Vergleiche Calixti II mit dem K. Heinrich V. Man leſe S. J. Baumgartens Diſſ de indole. auctoritate & numero conciliorum oecumenicorum. 1753 und Edmundi Richerii Hiſtor. Conciliorum generalium. Anm. des Ueberſ.

§. 105.

Canones dieſes Concilii

Siebenzehn Canones waren es, welche dieſes Concilium abfaßte, von denen die meiſten die Kirchenverordnungen andrer Concilien beſtätigten. Der ſechſte Canon erklärte alle Ordinationes, die Burdinus nach ſeiner Verurtheilung verrichtet hatte, nebſt den Ordinationen derer, die von ihm waren ordiniret worden, für null und nichtig. Der eilfte ertheilte denen, die nach Jeruſalem gehen und denen Chriſten gegen die Ungläubigen Beyſtand leiſten würden, eine völlige Indulgenz oder Vergebung der Sünden, und erklärte, daß ihre Perſonen, Familien und Effecten unter dem unmittelbaren Schutze des apoſtoliſchen Stuhls ſtehen ſollten. Zugleich verordnete dieſer Canon, daß alle, die ſich mit dem Kreuze bezeichnen laſſen, um entweder nach dem gelobten Lande, oder nach Spanien gegen die Mauren zu gehen, nachher aber dieſes Kreuz wieder bey Seite gelegt hatten, daſſelbe binnen Jahresfriſt wieder annehmen und ihr Verſprechen erfüllen ſollten, bey Strafe von der Kirche ausgeſchloſſen zu werden, und allen Gottesdienſt in ihrem Gebiete zu verliehren, ausgenommen die Verwaltung der Kindertaufe und die Ertheilung der Buſſe an ſterbende Perſonen. Weil ſich auch die Mönche ſehr vermehret hatten, und in die Rechte der Biſchöfe und Cleriſey je länger je mehr Eingriffe thaten; ſo wurde ihnen kraft des ſiebzehnden Canons verboten, Sünder zur öffentlichen Buſſe zu laſſen, Kranke zu beſuchen, die lezte Oelung zu verrichten, und die öffentliche und feyerliche Meſſe zu halten.

§. 106.

Nachricht von Calixti Tod und Schriften.

Im folgenden 1124ſten Jahre ſtarb Calixtus, nachdem er fünf Jahre, zehen Monate und zwölf Tage die päpſtliche Würde bekleidet hatte. Er wurde in der Kirche des Laterans beygeſezt. Alle gleichzeitige Schriftſteller preiſen ihn ſehr wegen ſeiner edlen Geſinnungen gegen die Armen, wegen

gen ſeiner Freygebigkeit gegen die Kirchen, wegen ſeiner ſtrengen Beobachtung der Kirchenverordnungen, und vornemlich deswegen an, weil er den Streit glücklich endigte, der zwiſchen der Kirche und dem Reiche ſo lange war geführet worden, und der ſo viel ſchreckliche Folgen und ſo gar Blutvergieſſen nach ſich gezogen hatte. Wir haben von dieſem Papſt ſechs und dreyßig Briefe, worunter ſich einer befindet, in welchem befohlen wird, daß in Gegenwart **Wilhelms**, des Sohns **Roberti**, Grafens von der **Normandie** und Neven des Königs von **England Heinrichs** I. ſo lange kein Gottesdienſt gehalten werden ſoll, bis er nicht die Tochter des Grafen von **Anjou**, **Fulco**, von ſich gelaſſen haben würde, die er in einem verbotenen Grade geheyrathet hatte f). Laut eines andern Schreibens ſchickt er auf Verlangen des Herzogs von **Polen**, **Boleslai**, den Biſchof **Otto** von **Bamberg**, den **Pommeranern** das Evangelium zu predigen, welches **Otto** mit einem ſo glücklichen Erfolg that, daß binnen wenig Jahren der heydniſche Aberglaube in dieſem Lande allenthalben ausgerottet, und die heiligen Geheimniſſe der chriſtlichen Religion an ihrer Stelle gepflanzt wurden g).*) Daher hat **Otto** unter dem Namen eines **Apoſtels der Pommeraner** einen Platz in dem Calendario. Die übrigen Briefe des **Calixtus** betreffen die Angelegenheiten, davon wir in ſeinem Leben geredet haben. Auſſer dieſen Briefen ſchrieb **Calixtus** auch noch verſchiedene Bücher. Einige handelten von den Wunderwerken des Apoſtels **Jacobus**, die zu **Oxford** und **Cambridge** im Manuſcript aufbewahrt werden; andere waren eines andern Innhalts, nemlich die Leben und Wunder der Heiligen, die Entdeckung der Gebeine des heil. **Turpini**, Erzbiſchofes und Märtyrers, eine Abhandlung von ungültigen Contracten, und das Leben **Carls des Groſſen.**

*) Es werden hier vornemlich die **Pommeraner** gemeint, die zwiſchen der **Oder** und **Weichſel** wohnten; und ſo wie ich glaube, daß die damaligen Bekehrungen heydniſcher Völker herzlich ſchlecht und wohl gar gewaltthätig geweſen ſind, und vornemlich darinn geſezt wurden, daß ſolche Völker die Biſchöfe, die Geiſtlichen und alle die Anordnungen annahmen, die ihnen die Päpſte ſetzten und gaben; ſo vermuthe ich auch, daß der damalige kriegeriſche Herzog von **Polen**, **Boleslaus** III. darum an der Bekehrung der **Pommeraner** gearbeitet habe, weil er mit dem K. Heinrich V. in Unruhen lebte und ihm dadurch vielleicht zu ſchaden ſuchte, daß er dem Papſt ein ganzes Land gewiſſermaſſen unterwarf. Von dem Biſchofe Otto findet man mehr Nachricht in **Joh. Pet. von Ludewig** ſcriptoribus rerum epiſcopatus Bambergenſis 1718. **Anm. des Ueberſ.**

f) Luc. d Achery in Spicilegio veterum ſcriptorum Tom 3. pag. 148.

g) Vita Ottonis in *Caniſii* Antiquis Lectionibus Tom 2. lib. 2.

CLXI. Honorius II,

Hundert und ein und ſechzigſter römiſcher Biſchof unter dem morgenländiſchen Käyſer Johannes Comnenus, und den abendländiſchen Käyſern Heinrich V. und Lotharius II. von 1124 bis 1130.

§. 107.

Honorius II. wird erwählt.

Nach dem Abſterben Caliɽti wurden zween Nachfolger von zwo verſchiedenen Partheyen erwählt. Sie hieſſen, Theobald, Cardinal Prieſter von St. Anaſtaſia, der den Namen Cöleſtinus bekam, und Lambertus, Biſchof von Oſtia, der Honorius II. genennt ward. Die Parthey des Honorius behielt aber die Oberhand. Cöleſtinus hielt es daher für rathſam, zu reſigniren, und legte zu dem Ende alle Inſignien der päpſtlichen Würde ab. Seine Reſignation wurde angenommen. Weil er aber zuerſt war erwählt worden, und weil folglich die Wahl Honorii für uncanoniſch gehalten wurde; ſo entſagte auch dieſer der päpſtlichen Würde. Er wurde aber ohne jemandes Widerrede von neuen erwählt, und am ſiebenten Tage nach dem Tode ſeines Vorfahren, d. i. den 21ten December, (der in dieſem 1124 Jahre auf einen Sonntag fiel,) eingeweyhet h). Honorius war aus der Provinz Bologna gebürtig, und wurde von dem Papſt Paſchalis II. zum Biſchof von Veletri gemacht. Ohne Zweifel war es eben dieſer Papſt, der ihm die Würde eines Biſchofes von Oſtia ertheilte i): wenigſtens war er bey der Erwählung Gelaſii, der dem P. Paſchalis folgte, ſchon Biſchof von Oſtia, und gehörte als Biſchof dieſer Stadt mit zu denen dreyen, die den Gelaſius zu Gaeta ordinirten k).

§. 108.

thut den Grafen Wilhelm von der Normandie in den Bann.

Eins der erſten Geſchäfte des Papſts Honorius war dieſes, daß er den Bannſtrahl gegen Wilhelm, den Sohn Roberti Grafen von der Norman-

h) Johannes de Ceccano in Chronico Foſſæ novæ ad a. 1124.

i) Pandulphus Piſanus in vita Honorii

k) S. oben die Geſchichte Gelaſii II.

mandie, niederblitzte. **Wilhelm** hatte die Tochter des Grafen **Fulco** von **Anjou** in einem verbotenen Grade geheyrathet. Anſtatt ſie aber von ſich zu entfernen, fuhr er nicht allein fort, mit ihr zu leben, obgleich der Cardinal und päpſtliche Legat, **Johannes von Crema**, dieſe Ehe für ungültig erklärt hatte, ſondern ließ auch das Schreiben, welches der Legat in dieſer Sache an ihn hatte ergehen laſſen, öffentlich verbrennen, und die Abgeordneten, die es überbrachten, in ein Gefängniß werfen, ja ſo gar ihre Haare und Bärte anzünden l). Der Papſt that ihn daher nicht nur in den Bann, ſondern verbot auch, wie ſein Vorfahr bereits gethan hatte, daß in Gegenwart **Wilhelms** und in allen ihm zugehörigen Oertern kein Gottesdienſt gehalten werden ſollte, bis er den apoſtoliſchen Stuhl befriedigt haben würde.

§. 109.

Bald nach der Erwählung **Honorii** ereigneten ſich in dem berühmten Kloſter zu **Cluny** groſſe Unruhen. Der Abt dieſes Kloſters, **Pontius**, deſſen ich ſchon oft Erwehnung gethan habe, legte im J. 1122 ſein Amt nieder, um nach Jeruſalem zu gehen und das heilige Grab daſelbſt zu beſuchen. Allein es gereuete ihn bald, was er gethan hatte. Er verjagte, an der Spitze einer Schaar von Banditen, den an ſeine Stelle ernennten Abt **Petrus**, mit dem Zunamen **Venerabilis** und nahm von dem Kloſter wiederum Beſitz. Alle die Mönche die ihn nicht erkennen wollten, behandelte er mit der äuſſerſten Grauſamkeit. **Honorius** erfuhr dieſes regelloſe Unternehmen des Abts, und ſchickte einen Kardinal, Namens **Petrus**, mit dem Character ſeines Legaten nach **Cluny**, um die Sache unverzüglich zu unterſuchen, und nach der Strenge der Kirchengeſetze gegen den **Pontius** zu verfahren, wofern er nicht die Regierung des Kloſters ohne allen Anſtand dem **Petrus** abtreten, und ſich ihm als ſeinen rechtmäßigen Vorgeſetzten unterwerfen würde. Der Kardinal fand den **Pontius** in dem Beſitz des Kloſters und aller dazu gehörigen Ländereyen. Weil er ſich nun weigerte, den Abt **Petrus** für ſeinen Vorgeſetzten zu erkennen; ſo ſprach der Legat und der Erzbiſchof von **Lyons**, **Hubald**, gegen den **Pontius** und alle **Pontianer**, die es mit ihm hielten, das Bannurtheil aus. Der Papſt forderte nachher noch beyde Partheyen nach **Rom**, und nachdem er ſie angehöret, ſo erklärte er den **Pontius** für einen kirchenräuberiſchen Uſurpator, beraubte ihn auf ewig aller Verwaltung geiſtlicher Aemter, und ließ ihn in einen Thurm zu **Rom** ſperren, der **die ſieben Hallen** genennet wird, wo er in dem folgenden 1126 Jahre

dämpft einige Unruhen in dem Kloſter zu Cluny.

l) **Lucas d. Achery** in Spicilegio Tom. 3.

re ſtarb m). Es iſt merkwürdig, daß in dem Martyrologio der Benedictiner von ihm geſagt wird, er ſey zu Cluny beerdiget worden, und habe ſeiner Gottesfurcht und Gelehrſamkeit wegen in groſſem Anſehen geſtanden; da doch der Abt Petrus als ein Augenzeuge meldet, daß er zu Rom unter dem Banne geſtorben ſey, und ohnweit der Kirche des Apoſtels Andreas ſey begraben worden n).

§. 110.

Der Käyſer Heinrich V. ſtirbt. Ihm folgt Lotharius.

In dieſem 1125ten Jahre gieng der Kayſer Heinrich V. mit Tode ab. Er hatte faſt zwanzig Jahre als König und funfzehn Jahre als Käyſer regiert: und wurde, wie Ordericus ſagt o), zu Speier beerdiget *). Weil er keinen Erben hinterließ, ſo ſtrebten drey Prinzen nach der käyſerlichen Würde, nemlich der Herzog von Sachſen Lotharius, und des verſtorbenen Käyſers zween Neffen von ſeiner Schweſter Agnes, von denen der erſte Herzog von Franken, Conradus, der andere aber der Herzog von Germanien oder Schwaben, Friedrich, war. Der Erbiſchof von Mäynz benachrichtigte alle Biſchöfe und Fürſten des Reichs von dem Ableben des Käyſers, und lud ſie ein, ſich mit ihren Völkern auf einer geräumigen Ebene ohnweit dieſer Stadt zu verſammlen, um zu einer neuen Wahl zu ſchreiten. Dieſer Einladung zu folge verſammleten ſie ſich an dem beſtimmten Orte und zu der geſetzten Zeit, den 34ten Auguſt 1125. Lotharius wurde durch die mehreſten Stimmen erwählt, und auf dieſe Art kam die königliche Würde von Deutſchland, und nachher auch das Käyſerthum, an ſächſiſche Fürſten. So bald Honorius den Tod des Käyſers erfahren hatte, ſchickte er die Cardinäle Euvard und Romanus mit dem Charackter ſeiner Legaten a latere ab, um der Wahl eines neuen Königs beyzuwohnen. In ihrer Gegenwart wurde Lotharius zu Achen von dem Erzbiſchofe Friedrich von Cölln mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten eingeſegnet p). Es iſt zu merken, daß Lotharius nur als König erwählet und eingeweihet worden. Der Character eines Käyſers, der nichts als ein bloſſer Titel war, wurde ihn nicht eher als im J. 1133 ertheilt, wie wir in folgenden ſehen werden.

*) Heinrich V. wurde zu Utrecht von dem Tode überraſcht, eben da er mit gefährlichen Anſchlägen gegen die Freyheit Teutſchlandes umgieng. Er ſtarb an einem

m) Petrus Venerabilis de miraculis lib. 2. c. 13. Ordericus Vitalis H. E. l. 12. p. 871.
n) Petrus Venerabilis l. cit.
o) Ordericus l. c. p. 882.
p) Ordericus Hiſt. Eccl. l. 12. Otto Friſingenſis in Chron: ad a. 1125. Gottfriedus Viterbienſis in Chron. ad a. 1125.

nem Geſchwüre, das er lange verheelt hatte. Seine Gebeine wurden in die Gruft der Fürſten von ſeinem Hauſe geſenkt, in welcher ſchon die Käyſer Conrad II. Heinrich III. und Heinrich der IV. ruheten. Er war alſo der vierte Käyſer, der hier zu ſeinen Vätern verſammlet wurde. Ehe Speier im Jahr 1689 ein Aſchenhaufen ward, fand man an den vier Grabmälern dieſer Käyſer folgende Ueberſchrift abgetheilet.

Filius hic, pater hic, avus hic, proavus iacet iſthic.

Herr Häberlin hat den Character Heinrichs des V. ſehr ſchön entworfen. Ich will das weſentlichſte davon herſetzen. „Es war bey ihm eine Miſchung guter und ſchlimmer Eigenſchaften, aber jene wurden von den letztern überwogen. Er hatte einen durchdringengenden Verſtand, und war unternehmend, voller Anſchläge, tapfer, aber nicht allemal glücklich. Als er den Thron beſtieg, zeigte er ſich von einer ſchlechteren Seite als die war, die man in ſeinem Privatſtande an ihm wahrgenommen hatte. Er enthronete ſeinen Vater unter dem Schein des ehrfurchtsvolleſten Gehorſams gegen den Papſt, und in der Abſicht, die päpſtlichen Bannflüche gegen ſeinen unglücklichen Vater geltend zu machen. Kaum aber hatte er ſich auf den Thron geſezt; ſo ſpottete er ſchon aller päpſtlichen Verbannungen. Ein gieriger Eigennutz und ein zügelloſer Ehrgeitz verdarben ihn. Beyde Laſter verleiteten ihn zu ungerechten Handlungen und waren Urſach daß er niemanden, als ſich ſelbſt getreu war, und ſein gegebenes Wort nicht länger hielt, als es ſein Nutzen erforderte. Er opferte oft die Gerechtigkeit ſeinem Vortheile auf, und befleckte dadurch ſeinen Namen. Sein Tod zerbrach die Feſſeln, die er Teutſchland anlegen wollte; und nur wenige bedauerten ihn. Uebrigens gieng mit ihm der Stamm der fränkiſchen Kayſer aus, die vom 1024 bis 1125. oder von Conrado II. bis auf Heinrich V. regiert hatten. Anm. des Ueberſ.

§. III.

Damals wurde der König von Engelland, Heinrich, endlich bewogen, daß er einen päpſtlichen Legaten in ſein Königreich aufnahm, und ihm erlaubte, dieſem Character gemäß daſelbſt zu handeln, ob er gleich ſehr oft declarirt hatte, daß niemals ein Legat von Rom die Erlaubniß haben ſollte, in ſeinen Ländern die geringſte Macht oder Gerichtsbarkeit auszuüben. Die Geſchichte ſagt uns nicht; durch was für Bewegungsgründe er gereizt worden, ſeinen Entſchluß zu ändern. Als er ſich in der Normandie mit ſeiner Tochter Mathildis aufhielt, die nach dem Tode des Kayſers Heinrich V. ihres Gemahls, ihre Zuflucht zu ihm genommen hatte; ſo willigte er darin, daß der Cardinal Johannes von Crema mit dem Character eines päpſtlichen Legaten a latere nach England gieng, und daſelbſt alle mit dieſem Charackter verbundene Gewalt und Gerichtsbarkeit ausübte. Der Cardinal brachte ein päpſtliches Schreiben mit, welches an die weltlichen Herren und an die Geiſtlichkeit dieſes Königreiches gerichtet war, und worinn er ſie erſuchte, ihn mit aller der Ehrfurcht aufzunehmen, die einem Bi-

Der päpſtliche Legat wird endlich in England angenommen.

Vicario des heil. Petrus gebühre. Er ward auch allenthalben, wie Simeon Dunelmenſis ſagt, mit Hochachtung auf der Reiſe empfangen, die er durch England that, vermuthlich in der Abſicht, den Zuſtand der verſchiedenen Kirchenſprengel und Kirchen kennen zu lernen. Er nahm auch ein Schreiben an den König David von Schottland mit, welches er dieſem Fürſten bey der Unterredung, die er mit ihm an den Ufern des Fluſſes Tweed hielt, überreichte. In dieſem Schreiben verlangte der Papſt, daß der König den Biſchöfen ſeines Königreichs befehlen möchte, denen Kirchenverſammlungen beyzuwohnen, welche ſein Legat anzuſtellen für nüzlich oder nöthig finden würde q). Nach ſeiner Zurückkunft nach London hielt er ein Concilium, wobey er den Vorſiz hatte. Auſſer zwanzig Biſchöfen und vierzig Aebten waren bey demſelben zween Erzbiſchöfe zugegen, nemlich Wilhelm, der im Jahr 1122 dem Radulph in der erzbiſchöflichen Würde von Canterbury gefolget war, und Thurſtan von York. Allein obgleich der Legat bey dieſem Concilio den Vorſiz hatte, ſo behauptete doch der Erzbiſchof von Canterbury ſein Recht, die Biſchöfe dazu einzuladen. Sein Einladungsſchreiben an den Biſchof von Landaff lautet alſo. „Wilhelm, Erzbiſchof von Canterbury an den Biſchof Urbanus von Landaff. Wir thun euch hiedurch zu wiſſen, daß Johannes, Cardinal-Prieſter der Römiſchen Kirche und Legatus, geſonnen iſt, nach unſrer Verordnung und mit unſrer Genehmhaltung ein Concilium zu London an dem Tage der Geburt der heil. Jungfrau Maria zu halten. Wir befehlen euch daher, euch an dem gemeldeten Orte zu uns zu verfügen„ u. ſ. w. r). Das Concilium dauerte drey Tage und faßte während dieſer Zeit ſiebenzehen Canones ab, die auf die Abſchaffung verſchiedener Misbräuche gerichtet waren, welche ſich in den engländiſchen Kirchen eingeſchlichen hatten. Der vierte Canon unterſagte den Geiſtlichen, keine Pfründe von den Händen eines Layen anzunehmen; und in dem dreyzehenten wurde allen geiſtlichen Ordensperſonen befohlen, im eheloſen Stande zu leben, und keine Weibsperſon in eben demſelben Hauſe zu dulden, ausgenommen ihre Anverwandten. Man ſagt, daß der Legat mit groſſer Heftigkeit gegen die verheyratheten Geiſtlichen und ihre Frauen geredet und dabey gezeigt habe, wie unanſtändig und der Ehre Gottes nachtheilig es ſey, wenn ein Prieſter von der Seite einer Hure aufſtehe, und darauf mit unreinen Händen den Leib unſres Herren conſecrire; man ſoll ihn aber ſelbſt in der folgenden Nacht mit einer Hure im Bette gefunden haben.

Dieß

q) Simeon Dunelmenſis de geſtis regum Angl. a. 1125.

r) Collect. Concil. Britann. Vol. 2. p. 33.

Dieß ſagt **Huntington**. Aber kein anderer Schriftſteller thut einer ſo merkwürdigen Begebenheit Meldung, auch nicht einmal einer von den vielen Feinden, die gegen den Legaten bald nachher aufſtanden, weil er es beſtändig mit dem Papſt **Innocentius** II. wider den Gegenpapſt **Anacletus** II. hielt. Dagegen finden wir, daß ſie ihn des Stolzes, des Geizes und der Tyranney beſchuldigen, die er bey der ihm anvertraueten Macht ausgeübt haben ſoll. In dem folgenden 1126 Jahre gieng der Erzbiſchof von **Canterbury** in Perſon nach **Rom**, um ſich bey dem Papſt über die gewaltthätigen Eingriffe ſeines Legaten zu beklagen, und ſich des Rechts zu verſichern, welches ihm die allgemeinen Kirchengeſetze zuerkannt hatten, nemlich bey allen Concilien, die in den Gränzen ſeiner Provinz gehalten werden würden, den Vorſitz zu haben. Um ihn zu befriedigen, ernennte ihn der Papſt zu ſeinen Legaten, und ertheilte ihm alle dieſem Amte zuſtändige Macht. Dieſen Auftrag nahm der Erzbiſchof gern an, ob ihm gleich nicht unbekannt ſeyn konnte, daß er ihm hiedurch eben die Macht ertheilte, um deren willen er nach **Rom** gegangen war, in der Abſicht, ſich derſelben als einer den Geſetzen der allgemeinen **Kirche** widerſprechenden Macht zu widerſetzen s). Der Erzbiſchof unternahm alſo eine Reiſe nach **Rom**, um die Macht des päpſtlichen Legaten als einen gewaltthätigen Eingriff vorzuſtellen, und kam mit eben dieſer Macht bekleidet zurück.

§. 112.

Der Papſt zerfällt mit Rogerio von Sicilien und thut ihn in den Bann.

In dem folgenden 1127 Jahre beſchäftigte eine Sache von gröſſerer Wichtigkeit die Gedanken und Aufmerkſamkeit des Papſts. Der Herzog von **Apulien**, **Wilhelm**, war den 26ten Julii dieſes Jahres zu **Salerno** ohne Erben geſtorben. Sein Vetter, **Rogerius**, Graf von **Sicilien**, war, ſo bald er die Nachricht von deſſen Ableben erhalten hatte, mit einer Flotte von ſieben Kriegsſchiffen nach **Italien** hinüber gegangen. Bey ſeiner Ankunft zu **Salerno** machte er bekannt, daß er in der Abſicht gekommen ſey, um die Länder ſeines verſtorbenen Neven, als der nächſte Erbe, in Beſitz zu nehmen. Die Einwohner zu **Salerno** nahmen ihn unter gewiſſen Bedingungen als ihren Oberherren an und erkannten ihn dafür. Ihrem Beyſpiele folgten die Einwohner von **Melfi**, **Troja** und allen übrigen Städten **Apuliens**, und er wurde allenthalben als **Graf von Sicilien** und **Herzog von Apulien** ausgerufen. Nur einige Städte verlangten, daß er ihnen die Vorrechte, die ſie unter ihrem lezten Herzoge gehabt hatten, beſtätigen möchte; wozu er ſich ſehr bereit finden ließ. Unterdeſſen wurde

s) Continuator *Florent.* ad a. 1125.

wurde der Papſt zu gleicher Zeit von des Herzogs **Wilhelms** Abſterben und von des Grafen **Rogerii** gewaltthätigen Beſitznehmung (ſo nennte er ſie), benachrichtigt. Er flohe nach **Benevento** und that daſelbſt, ohne die geringſte verhergegangne Unterſuchung, den Uſurpator des Herzogthums **Apulien** und alle diejenigen in den Bann, die ihn aufnehmen, erkennen und beyſtehen würden. Der Papſt gab vor, daß der Herzog, kraft ſeines lezten Willens, ſeine Länder und alles, was er ſonſt im Beſitz gehabt, dem heil. **Petrus** vermacht habe. Aber dieſes Teſtament wurde niemals vorgezeiget, und **Rogerius** achtete daher einen ſolchen Anſpruch gar nicht. Indeſſen ſuchte er doch den Papſt durch koſtbare Geſchenke zu beſänftigen und bot ihm ſo gar die Städte **Troja** und **Montefuſco** an, wenn er anders den Bannſpruch zurücknehmen und ihn in einem ruhigen Beſitz der Länder laſſen wolle, zu welchen er als rechtmäßiger Erbe ſeines Neven ein ungezweifeltes Recht habe. **Honorius** wollte ſich aber auf gar keine Bedingungen einlaſſen. Er hielt ſo gar, nachdem er den Fürſten von **Kapua**, **Robertus**, den Fürſten von **Bari**, **Grimoaldus**, und einige andre Herren in dieſen Gegenden auf ſeine Seite gebracht hatte, er hielt, ſage ich, ein Concilium zu **Troja**, welche Stadt ſich für ihn erklärt hatte. Hier that er den **Rogerius** und alle Anhänger deſſelben von neuen in den Bann.

§. 113.

Der Papſt zieht gegen ihn zu Felde.

Rogerius, der den Papſt unbiegſam fand, faßte den Entſchluß, ſeinen Anſpruch durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, weil alle andere Mittel fruchtlos geweſen waren. Er übertrug alſo das Commando über die feſten Plätze in **Apulien** ſolchen Perſonen, von deren Treue er überzeugt war, und ſchifte darauf wieder nach **Sicilien**, um daſelbſt eine Armee auf die Beine zu bringen. Eben zu der Zeit befahl der Papſt denen Fürſten, die ſich mit ihm vereiniget hatten, in ihren Ländern ſo viel Kriegsvölker als möglich anzuwerben und ſie marſchfertig zu halten, um auf die erſte Nachricht von der Landung **Rogerii** in **Apulien**, ſogleich gegen ihn ins Feld rücken zu können. **Honorius** gieng hierauf nach **Rom** zurück, um die **Römer** auch zu dieſem Kriege zu bereden, und ſich ihres Beyſtandes zu verſichern. Mittlerweile landete aber **Rogerius** zu **Reggio** mit einem zahlreichen und wohlgerüſteten Heere. Er machte ſich einige Plätze, die von ihm abgefallen waren, wieder unterwürfig; ſchlug einige Corps der Alliirten, die ſich ihm widerſetzen wollten; rückte näher nach **Benevento**, verwüſtete die umliegenden Gegenden, und bedrohete die Stadt ſelbſt mit einer Belagerung. So bald der Papſt hievon benachrichtiget wurde, eilte er mit

300 Mann, (denn mehr hatten die Römer noch nicht auf die Beine gebracht), nach **Apulien** zurück; verſammlete mit groſſer Eilfertigkeit die Kriegsvölker ſeiner Alliirten, und gieng an ihrer Spitze in eigner Perſon auf den Feind los. Seine Abſicht war, ein Treffen zu wagen; aber **Rogerius** wich demſelben weislich aus, weil er wohl wuſte, daß die Armee des Papſts wegen Mangel an Lebensmitteln bald wieder würde auseinander gehen müſſen. Denn er hatte alle die benachbarten Gegenden verwüſtet, und niemand hatte dafür geſorget, ſie mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſehen. Der Erfolg ſtimmte mit dieſer Erwartung überein. Eine ſchreckliche Hungersnoth fieng bald an, in dem Lager der Alliirten zu wüten. Die meiſten Fürſten giengen mit ihren Mannſchaften nach Hauß, und der Papſt ward genöthigt, ſich nach **Benevento** zu begeben, und dem Graf **Rogerius** das offne Feld zu überlaſſen.

§. 114.

und muß einen nachtheiligen Frieden eingehen.

Honorius ſahe nunmehro, daß er weder durch die Gewalt der Waffen, noch durch ſeinen Bann den **Rogerius** dahin bewegen konnte, ihm eine ſo wichtige Erbſchaft abzutreten. Er wurde alſo geſchmeidiger, und fieng an, denen Vorſchlägen Gehör zu geben, die ihm dieſer Fürſt that. **Rogerius** declarirte in den verſchiedenen Unterredungen, die er mit dem Kardinal **Haymericus** und **Cencius Frangipani** hielt, welche der Papſt zur Unterhandlung des Friedens abgeſchickt hatte, daß er auf keinerley Art und Weiſe das Herzogthum **Apulien**, welches er nicht durch Eroberung, ſondern durch das Recht der Erbſchaft erlanget habe, fahren laſſen würde; daß er aber bereit ſey, von den Händen Sr. Heiligkeit die Beleihung anzunehmen, ihm und ſeinen Nachfolgern in der päpſtlichen Würde den Eid der Treue zu ſchwören, und allen übrigen Pflichten ein Gnüge zu thun, welche von den vorigen Herzogen wären geleiſtet worden. Der Papſt mußte in dieſe Bedingungen willigen. Drey Tage nachher, als er ſie unterzeichnet hatte, hielt er nicht weit von **Benevento** eine Zuſammenkunſt mit dem **Rogerius**, wo er von ihm zuerſt den Eid der Treue annahm, nachher mit groſſer Feyerlichkeit und mit den gewöhnlichen Gebräuchen ihn mit dem Herzogthum **Apulien** beliehe, und ihn einen Groß-Grafen von **Sicilien** und Herzog von **Apulien** nennte t). So endigte **Rogerius** durch ſein kluges Verhalten dieſen Streit ohne Blutvergieſſen, und er ward dadurch, daß er **Apulien**

t) Alexander Celeſinus de rebus geſtis Rogerii Siciliæ regis. Fulco Beneventanus in Chron. ad a. 1128.

lien und **Calabrien** zu **Sicilien** hinzufügte, faſt der mächtigſte Fürſt in **Italien** *).

*) Man kan ſich bey der Geſchichte, die §. 112 - 114 erzählt worden iſt, faſt nicht enthalten, ſich über den glücklichen Erfolg der Unternehmungen **Rogerii** zu freuen. Seine Sache war zu gut, als daß ſie nicht den beſten Ausgang ſollte verdient haben. Die Abſichten des Papſtes hingegen waren ſtolz, eigennützig, und die Mittel, deren er ſich bediente, boshaft. Zum Glück war er von den Affecten, die ihn zu dem ungerechteſten Verfahren gegen den Graf **Rogerius** anfeuerten, in einem ſo hohen Grade berauſcht, daß er ohne hinlängliche Ueberlegung handelte und es eben dadurch ſeinem Gegner leicht machte, über ihn zu ſiegen. Sein Beyſpiel gehört zu den Beyſpielen des beſtraften Stolzes und Eigennutzes, der je gieriger er iſt, deſto eher Gefahr läuft, das zu verliehren, was er verſchlingen wollte. Zu dieſem Eigennutz geſellete ſich aber, wie es ſcheint, noch eine heimliche Beſorgniß wegen der Regenten von **Sicilien**. Sie waren ſchon im J. 1098 von dem Papſt **Urbanus** II. zu ſeinen gebohrnen Legaten in **Sicilien** ernennt worden, und bedienten ſich ſeit der Zeit einer unumſchränkten Gewalt in allen geiſtlichen und weltlichen Sachen. War es nicht zu vermuthen, daß die ſicilianiſchen Regenten dieſe Macht auch in **Italien** auszuüben geſucht haben würden, da ihnen **Apulien** zufallen ſollte? Der Papſt konte es wenigſtens beſorgen. --- Wir werden übrigens bald nachher den Graf **Rogerius** bey einem andern merkwürdigen Auftritte wiederſehen, und ihn ſo gar in der Würde eines Königs kennen lernen. Seine Geſchichte iſt unter andern in **Burigny** Hiſtoire generale de Sicile, die 1745 in 2 Quart. im Haag ans Licht getreten, iſt ausführlich beſchrieben worden. **Anm. des Ueb.**

§. 115.

Honorius ſtirbt.

Sonſt finde ich von dem Papſt **Honorius** nichts denkwürdiges aufgezeichnet, ausgenommen, daß er den Herzog **Conradus** von **Franken** in den Bann that, weil er in **Deutſchland** und **Italien** gegen den K. **Lotharius** Unruhen erregte und als ein Schweſterſohn des verſtorbenen Käyſers einen Anſpruch auf die Krone machte, obgleich **Lotharius** durch die Mehrheit der Stimmen war erwählt und von dem apoſtoliſchen Stuhl erkannt worden. Mit dem Herzoge **Conrad** wurden alle ſeine Anhänger und unter andern auch der Erzbiſchof von **Meiland**, **Anſelmus**, in den Bann gethan, der ihn zum König von **Italien** gekrönt hatte. Eben dieſes Schickſal betraf die beyden Patriarchen von **Aquileja** und **Grado** oder **Venedig** *), die ihn in dieſer Würde erkannt und viele, die unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtanden, beredet hatten, auf ſeine Seite zu treten. Der Pabſt ſtarb den 14ten Februar 1130, nachdem er die römiſche Kirche fünf Jahre, einen Monat und fünf und zwanzig Tage regiert hatte, und wurde in der latera-

nenſi-

nenſiſchen Kirche beygeſezt. Fulco Benevent ſezet ſeinen Tod auf den 14ten Februar 1129, welches daher rührt, weil dieſer Schriftſteller den Anfang des neuen Jahres vom erſten März an rechnet. In den Sammlungen der Concilien findet man zwölf Briefe vom Honorius, die er bey verſchiedenen Gelegenheiten geſchrieben, und unter denſelben einen an den König von Dännemark, Canut, worinn er ihm den Cardinal Diaconus Gregorius empfiehlt, den er auf des Königs Verlangen mit dem Character ſeines Legaten nach Dännemark ſchickte, um verſchiedene in den daſigen Kirchen eingeſchlichene Gebräuche abzuſchaffen. In einem andern Briefe meldet er dem Petrus von Cluny den Tod des Abt Pontius (§. 109.) den er, wie er ſagt, aus groſſer Achtung für das Kloſter zu Cluny, wo er ehedem ſelbſt ein Mönch geweſen, an einem heiligen Orte habe beerdigen laſſen.

*) Grado war ehedem der Siz eines Patriarchats, welches aber 1452 nach Venedig verlegt wurde. S. Martiniere Dictionnaire geographique T. IV. p. 256. Das Erzbisthum zu Aquileja hat eine ähnliche Veränderung erlitten. Kraft eines zwiſchen Oeſterreich und Venedig errichteten Vergleichs, den der Papſt 1751 beſtätigte, iſt es ganz aufgehoben und zwey Erzbisthümer daraus gemacht worden, davon das eine zu Görz, das andere zu Udine errichtet iſt. Anmerkung des Ueberſezers.

§. 116.

Unter dem Pontificat Honorii wurde den erſten Auguſt 1129 ein groſſes Concilium zu London gehalten, wobey der Erzbiſchof von Canterbury Wilhelm, mit dem Charackter eines päpſtlichen Legaten den Vorſiz hatte, und welchem alle Biſchöfe des Königsreichs beywohnten. Die vornehmſte Abſicht ihrer Verſammlung war, daß die Beobachtung der von andern Kirchenverſammlungen gemachten Verordnungen, das eheloſe Leben der Geiſtlichkeit betreffend, eingeſchärft werden ſollte. Denen Geiſtlichen, die noch Concubinen hielten, d. i. die ſchon verheyrathet waren, wurde auf das ſtrengſte anbefohlen, vor den St. Andreas Tag des nächſtfolgenden Jahres ihre Concubinen abzuſchaffen. Weil aber die engländiſche Geiſtlichkeit auf dieſe Kirchenverordnungen bisher wenig oder gar nicht geachtet hatte; ſo empfahl der Erzbiſchof und das Concilium dem Könige die Sache ſehr angelegentlich, und überließ es ihm ſo gar, diejenigen, die den Befehlen des Concilii nicht gehorſamen würden, nach ſeinem Wohlgefallen zu beſtrafen. Man ſchmeichelte ſich, die weltliche Macht auf dieſe Art mit in die Sache zu ziehen. Der König aber, an ſtatt die verheyratheten Geiſtlichen zu zwingen, ihre Frauen zu verſtoſſen, ließ ſich von ihnen

Concilium zu London.

ihnen für die Erlaubniß, ſie behalten zu dürfen, eine Summe Geldes bezahlen, und bereicherte durch dieſes Mittel ſeine Schazkammer. So erzählen einige engländiſche Schriftſteller die Sache u). Der ſächſiſche Chronograph ſagt aber weiter nichts, als dieſes, daß der König die Erwartung der Biſchöfe nicht erfüllet, ſondern dem verheyratheten Geiſtlichen, die insgeſamt vor das Concilium waren gefordert worden, die Erlaubniß gegeben habe, zu den ihrigen zurückzugehen, und mit ihren Frauen nach wie vor zu leben.

CLXII. Innocentius II,

hundert und zwey und ſechzigſter römiſcher Biſchof unter dem morgenländiſchen Kayſer Johannes Comnenus, und dem abendländiſchen Kayſer Lotharius II. von 1130. bis 1143.

§. 117.

Zweiſpaltige Päpſtl. Wahl.

Als Honorius den 14ten Februar 1130 geſtorben war; ſo erwählten die Cardinäle, die ſich bey ihm befanden, ſechzehen an der Zahl, des nächſtfolgenden Tages den Cardinal von St. Angelo, Gregorius, und legten ihm den päpſtlichen Schmuck an, ehe der Todt Honorii bekannt worden war. Sie hatten hiebey die Abſicht, denen Unruhen vorzubeugen, von welchen ſie vorherſahen, daß ſie der Cardinal von St. Maria jenſeit der Tiber, Namens Petrus erregen würde, weil er nach der päpſtlichen Würde ſtrebte. Ihre Wahl ward aber von verſchiedenen Cardinälen und Biſchöfen, auch faſt von dem ganzen römiſchen Volcke, Geiſtlichkeit und Adel für uncanoniſch erklärt. Sie begaben ſich daher in die S. Marcus Kirche und erwählten daſelbſt den Cardinal von S. Maria. Beyde wurden an einem Tage eingeweihet: Gregorius in der Kirche der heil. Maria der Gröſſern, unter dem Namen Innocentii II. und Petrus, der den Namen Anacletus II. annahm, in der Peters Kirche. Anacletus hatte unſtreitig die meiſten Stimmen, die bey allen Wahlen das Uebergewicht haben; nnd dennoch wird er unter die Gegenpäpſte gezählt. Innocen-

u) Huntington l. 7. p. 384. Matthäus Paris in Hiſtor. anglicana. und das Chronicon Waverleienſe ad a. 1129.

centius hingegen wird mit einer Stelle unter den rechtmäßigen Päpſten beehrt, ob er gleich nur von ſechzehen Kardinälen heimlich war erwählt worden, ohne daß die übrige Geiſtlichkeit, das Volk nnd der Adel den geringſten Antheil an dieſer Wahl gehabt hatten.

§. 118.

Innocentius war aus Rom gebürtig und Canonicus regularis des Auguſtini Kloſters. Der Papſt Urbanus II. machte ihn als einen Mann von groſſer Rechtſchaffenheit und ſeltenen Fähigkeiten zum Kardinal, und ſeine beyden Vorfahren in der päpſtlichen Würde, Calixtus und Honorius gebrauchten ihn bey verſchiedenen Geſandſchaften. Man ſagt, daß er von ſeiner Kindheit an einen ganz unbeſcholtenen Wandel geführt habe, daß er von einem ſehr leutſeeligen und gefälligen Character geweſen, daß er ſich ein Geſchäfte daraus gemacht habe, einem jeden zu dienen, und daß er nicht eher einen Feind gehabt habe, als bis er zum Papſt erwählt worden x). Mit vieler Mühe wurde er beredet, die päpſtliche Würde anzunehmen; und er würde ſie ausgeſchlagen haben, wenn nicht die Kardinäle ſeiner Parthey ihn davon abgerathen hätten y). Die Schriftſteller der damaligen Zeiten, die insgeſamt eifrige Anhänger Innocentii waren, mahlen ſeinen Gegner mit ſehr verſchiedenen Farben ab. Er war der Sohn eines gewiſſen Leo, und wird daher im lateiniſchen Petrus Leonis genennt. Seine Familie war eine der reichſten und mächtigſten in Rom. Sein Großvater war ein Jude, der unſägliche Reichthümer beſaß, der aber zur chriſtlichen Religion unter dem Papſt Leo IX. übergieng, welcher ihm erlaubte ſeinen Namen führen zu dürfen. Sein Vater ſchickte ihn, da er noch jung war, nach Frankreich, um ſich mit den Gebräuchen und Sitten dieſer Nation bekannt zu machen. Man erzählt, daß er ſich hier allen Arten der Gottloſigkeit und Ausſchweifung überlaſſen habe. Es war kein Laſter, deſſen er nicht ſollte ſchuldig geweſen ſeyn, kein Verbrechen, das er zu verüben ſich geſchämt hätte, u. ſ. w. So ſchildert ihn Arnulphus, der damals lebte, und einen kurzen Bericht von dieſer Spaltung aufgeſezt hat. Wie ſoll man aber das, was er von dem Anacletus ſagt, damit reimen, daß er vor ſeiner Rückreiſe nach Rom in dem Kloſter zu Cluny das Mönchsleben angenommen, daß der Papſt Paſchalis ihn zur Kardinalswürde erhoben, und daß

Character der beyden erwählten Päpſte.

x) Arnulphus de ſchiſmate inter Innocentium II. & Petrum Antipapam., c. 4. welche Schrift in Lucä D. Acheri Spicilegio Tom. II. befindlich iſt.

y) Arnulphus l. c.

daß er ſo wohl als Calixtus ihn bey verſchiedenen Geſandſchaften gebraucht haben? Eben dieſer Arnulphus fügt hinzu, daß er der gemeinen Sage nach, einen ſchandbaren Umgang mit ſeiner eignen Schweſter Tropäa gehabt, daß er der Vater ſeines vermeinten Neffen geweſen, und daß er bey ſeinen Legationen eine ſchöne junge Weibsperſon, die in einen Geiſtlichen verkleidet geweſen, mit ſich herum geführt habe z). Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo hatte doch ſeine Parthey das Uebergewicht in Rom, und er wurde nicht allein von dem gemeinen Volk, ſondern auch von verſchiedenen Kardinälen, von vielen Geiſtlichen und von dem ganzen römiſchen Adel, die beyden Familien von Corſi und Frangipani ausgenommen, als Papſt erkannt. Innocentius ſahe ſich daher genöthigt, Rom zu verlaſſen und nach Frankreich zu gehen, welches damals das gewönliche Aſylum bedrängter Päpſte war. So bald er ſich entfernt hatte, beraubte Anacletus, der nun Herr von Rom war, die Kirchen und unter dieſen zuerſt die Peters Kirche alles koſtbaren Schmucks, aller goldenen und ſilbernen Gefäſſe und des Schatzes, den er darinnen fand, um ſich auf dieſe Art in den Stand zu ſetzen, die Römer beſtändig bey ſeinem Intereſſe zu erhalten, und ſeine Anſprüche gegen ſeinen Nebenbuhler, uud gegen alle deſſen Beſchützer oder Beförderer behaupten zu können a).

§. 119.

Innocentius geht nach Frankreich.

Unterdeſſen gieng Innocentius mit denen Kardinälen, die zu ſeiner Parthey gehörten, am Bord zwoer Galeeren zu Schiffe, und kam glücklich zu Piſa an. In dieſer Stadt ſo wohl, als in allen übrigen Toſcaniſchen Städten wurde er für einen rechtmäßigen Papſt erkannt. Den gröſten Theil dieſes 1130 Jahres brachte er zu Piſa zu, und von hier ſchickte er ſeine Nuntios nach Frankreich, um die Biſchöfe von ſeiner Erhebung zur päpſtlichen Würde und von der gewaltthätigen Eindringung Anacleti zu benachrichtigen, und ſie zugleich aufzumuntern: daß ſie ſich ſeiner Sache annehmen möchten, weil er zuerſt erwählt, und ſo gar gezwungen worden ſey, ein ſo ſchweres Amt auf ſich zu nehmen. Der König Ludwig VI. wolte keinen von beyden für den rechten Papſt erkennen, ohne erſt die Biſchöfe ſeines Reiches um Rath gefragt zu haben. Er veranſtaltete alſo eine Verſammlung derſelben zu Eſtampes zwiſchen Paris und Orleans, um die Anſprüche beyder Prätendenten zu unterſuchen, und ihm anzuzeigen, weſſen Anſpruch ſie für den gegründeteſten hielten. Bey dieſer Verſamm-

z) Arnulphus lib. cit. c. 3.

a) Arnulphus de ſchiſmate & c. 4.

ſammlung war der berühmte Abt von Clairvaux, Bernhard, zugegen, der ſeiner Heiligkeit wegen in einer allgemeinen groſſen Hochachtung ſtand. Weil er nun mit groſſem Eifer die Sache Innocentii vertheidigte, ſo wurden alle Biſchöfe dadurch bewogen, ſich eben dieſer Sache anzunehmen. Innocentius ward alſo von der ganzen Verſammlung für den rechtmäßigen Papſt erkannt b). So bald der Papſt dieſe Nachricht erhielt, verließ er Piſa, gieng abermals zu Schiffe und landete zu St. Gilles in Provence. Von da gieng er nach Viviers, nach Pui in Auvergne und nach Cluny. Hier kam ihm der Abt von S. Denis, Sugerius, entgegen, den der König abgeſchickt hatte, ihn in ſeinem Namen für den rechtmäßigen Papſt zu erkennen, und ihm zu ſeiner Ankunft in ſeinen Landen Glück zu wünſchen. Er hielt ſich eilf Tage zu Cluny auf, und weihete während dieſer Zeit die daſige Kirche ein. Bey ſeiner Abreiſe gab ihm der Abt ſechzehen prächtig geſchmückte Pferde oder Mauleſel mit, um ſeine Reiſe deſto beſſer fortſetzen zu können c).

§. 120.

Von Cluny begab ſich der Papſt nach Clermont, und hielt daſelbſt ein Concilium, welchem verſchiedene Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte, ingleichen die Kardinäle, die ihn begleiteten, beywohnten. In dieſem Concilio wurden verſchiedene Kirchenverordnungen gemacht, worin die von andern Kirchenverſammlungen gemachten Verordnungen beſtätiget wurden. Zu Clermont wurde der Papſt zu ſeiner unausſprechlichen Freude von dem Erzbiſchofe zu Salzburg Conrad, und von dem Biſchofe zu Münſter, Eribert, als Papſt erkannt, welche der König Lotharius in dieſer Abſicht zu ihm geſchickt hatte. Hierauf ſezte er ſeine Reiſe nach Orleans fort, und hatte zu S. Benedict an der Loire eine Unterredung mit dem Könige mit der Königin und mit den Prinzen, ihren Kindern, die ſich zu ſeinen Füſſen niederwarfen, ihn für den wahren und einzigen rechtmäßigen Nachfolger des h. Petri erkannten, und ihm ihren Beyſtand und Schuz verſprachen d). Mittlerweile wendete der h. Bernhard bey dem Könige von England, der ſich damals in der Normandie befand, alle mögliche Kräfte an, ihn dahin zu bewegen, daß er und ſeine Unterthanen den Innocen-

und wird von vielen Königen für den rechtmäßigen Papſt erkannt.

b Arnulphus l. c. c. 5. Ernaldus in vita S. Bernhardi.

c) Petrus Venerabilis de miraculis ſui temporis l. 2. c. 16. Sugerius in vita Ludovici VI. Ordericus Vitalis Hiſt. Eccl. l. 18, p. 895.

d) Ernaldus in vita S. Bernhardi. Sugerius l. c.

centius in ſeiner Würde erkennen möchten, dahingegen ſeine Biſchöfe ihn hievon abzulencken ſuchten. Bernhard behielt endlich die Oberhand; und der König begab ſich auf ſeine Vorſtellung, in der Begleitung ſehr vieler Herren und Biſchöfe, in eigner Perſon nach Chartres, wo ſich Innocentius mit dem Biſchofe der Stadt, Namens Gottfried, befand. Er warf ſich zu ſeinen Füſſen nieder, und verſprach ihm alle kindliche Unterwürfigkeit und Gehorſam, ſo dem Stadthalter des heil. Petrus gebühre. Der König bat ihn, nach Rouen zu kommen; und während ſeines kurzen Aufenthaltes daſelbſt vermochte er nicht allein die zu ſeinem Hofſtaat gehörigen Herren, ſondern auch ſo gar die Juden dahin, daß ſie ihn reichlich beſchenken mußten e). Unterdeſſen hatte auch Lotharius ein Concilium zu Würzburg in Deutſchland veranſtaltet, wo von denen dabey verſammleten Biſchöfen und von dem Könige ſelbſt die Wahl Innocentii gebilliget und beſtätiget wurde f). Der heil. Bernhard, der derer Könige Meldung thut, die dem Innocentius zugethan waren, ſagt, daß er von den Königen von Deutſchland, Frankreich, England, Schottland, Spanien und Jeruſalem in der Würde eines Papſtes ſey erkannt worden g). Wenn aber der damalige König vou Schottland, David, den Papſt Innocentius zu der Zeit, da Bernhard dieſen Brief ſchrieb, erkannt hat; ſo muß er nachher zu der gegenſeitigen Parthey übergegangen ſeyn: denn Ulgrin, der damals lebte und alle übrige Könige nennet, von denen Bernhard redet, thut des Königes von Schottland gar nicht Erwehnung h). Ja Richard, Prior von Hagustald, ſagt ausdrücklich, daß der König David von Schottland im Jahr 1138 durch den Biſchof von Oſtia, Albericus und dem päpſtlichen Legaten in Engelland und Schottland ſey beredet worden, den Innocentius für den rechten Papſt zu erkennen und ſich mit der Kirche wieder zu vereinigen, von welcher er lange getrennt geweſen, weil er dem Apoſtaten Petrus Leo, verabſcheuungswürdigen Andenkens, angehangen habe i).

§. 121

e) Sugerius in vita Ludovici VI. Ernaldus in vita S. Bernhardi. Guilielmus Malmesburienſis de regibus Angliæ. Ordericus Vitalis lib. cit.

f) Chronographus Magdeburgenſis.

g) S. Bernhardus epiſt. 125.

h) Ulgrinus de Patriarch. Bituricenſi. c. 63.

i) Richardus Haguſtaldienſ. de rebus geſtis. Stephani.

§. 121.

Auf der andern Seite ſchrieb **Anacletus** an alle chriſtliche Regenten und ſchickte Legaten an ſie, um ſie von ſeiner Erhebung zur päpſtlichen Würde und von der unrechtmäßigen Eindringung **Innocentii** zu benachrichtigen, der, wie er ſagt, nur von wenigen Kardinälen im Verborgenen und in der Finſterniß heimlich erwählt worden ſey, ehe der Todt des vorigen Papſtes öffentlich bekannt geworden; dahingegen er von viel mehrern Kardinälen, von der ganzen **römiſchen** Geiſtlichkeit, von dem Volke und dem Adel ſey erwählet und in der Kirche des vornehmſten Apoſtels, in Gegenwart verſchiedener Biſchöfe und im Angeſicht der ganzen Stadt eingeweihet worden. Aber ſeine Legaten wurden nirgends angenommen, und ſeine Briefe von keinem beantwortet. Der Graf von **Sicilien** und Herzog von **Apulien, Rogerius**, hatte ſich noch für keinen von beyden Competenten erkläret. **Anacletus** faßte alſo den Entſchluß, ſich in Perſon an ihn, als an einen ſolchen zu wenden, der im Stande war, ihn gegen die ganze Macht der entgegenſtehenden Parthey zu ſchützen. In dieſer Abſicht reiſete er im Anfang des Octobers 1130 nach **Benevento**, und lud nach ſeiner Ankunft in dieſer Stadt den Grafen zu einer Unterredung ein. Sie wurden eins, zu **Avellino** zuſammen zu kommen, welches auch der Verabredung gemäß geſchahe. Hier wurde folgender Vergleich geſchloſſen und von beyden unterzeichnet, nemlich, daß **Anacletus** ihm und ſeinen Nachfolgern den königlichen Titel, den er bereits angenommen hatte, und mit demſelben alle Vorrechte, Immunitäten und Freyheiten, die ſeine Vorfahren in **Sicilien** und **Apulien** gehabt, beſtätigen ſollte, und daß er an ſeinem Theile ihn für den rechtmäßigen Papſt erkennen, mit aller Macht ſeines Königreiches unterſtützen, die Inveſtitur von ſeinen Händen annehmen, und ihm und ſeinen Nachfolgern jährlich fünfhundert Schifati (eine goldene Münze,) als ein von dem apoſtoliſchen Stuhle Beliehener bezahlen wolle. Von **Avellino** gieng **Anacletus** nach **Benevento** zurück, und fertigte daſelbſt die Bulle aus, worinn er dem **Rogerius** und ſeinen Erben die Krone des Königreichs **Sicilien, Apulien** und **Calabrien** unter den vorhergenannten Bedingungen ertheilte. Zu dem Königreiche **Sicilien** und **Apulien** fügte er in ſeiner Bulle noch das Fürſtenthum **Capua**, deſſen Fürſt **Robertus** ſich für den **Innocentius** erklärt hatte, ingleichen die Stadt und das Herzogthum **Neapolis**, ob es gleich dem morgenländiſchen Käyſer zugehörte, und damals von einem unter ihm ſtehenden Herzoge nach Art einer Republick regieret wurde. Er ſchaltete alſo mit den Ländern anderer Prinzen ſo, als wenn ſie die ſeinigen wären, und als wenn er ein Recht hätte, ſie nach Wohlgefallen zu verſchenken. Dieſe

Rogerius von Sicilien ergreift Anacleti Parthey, der ihm dafür den Titel eines Königes von Sicilien ertheilt.

Bulle iſt unterm 27ten September des gegenwärtigen 1130 Jahres datirt *). Mit derſelben gieng der neue König nach **Sicilien** zurück, und wurde zu **Palermo** am Weynachtsfeſt von dem Kardinal **Petrus de Comitibus** gekrönet, den **Anacletus** in dieſer Abſicht mit dem Character ſeines Legaten a latere geſchickt hatte k). **Rogerius** glaubte durch die Bulle **Anacleti** hinlänglich berechtiget zu ſeyn, ſich der Länder des Herzogs von **Neapolis** und des Fürſten von **Capua** zu bemächtigen. Er überfiel ſie daher mit einem ſtarken Heere, verjagte beyde Fürſten, und vereinigte ihre Länder mit den ſeinigen. Auf dieſe Art ward er Herr des ganzen Landes, welches jezt unter dem Namen des Königreiches **beyder Sicilien** begriffen wird. Seit der Zeit nennte er ſich auch, wie aus den Urkunden erhellet, **König von Sicicien und Italien, Vertheidiger und Schuz der Chriſten,** indem ſeine Staaten zu einer Vormauer gegen die **Saracenen** dienten l). Von **Benevento** gieng **Anacletus** im Anfang des folgenden 1131 Jahres nach **Rom** zurück, und wurde mit einem lauten Freudengeſchrey des Volkes empfangen, welches ihm entgegen gieng und ihn gleichſam im Triumph nach dem lateranenſiſchen Pallaſt führte.

*) **Baronius** führt Tom XII. Anal. Eccleſiaſt. ad a. 1130 dieſe Bulle **Anacleti** an, und ſagt, daß ſie noch jezt in der **vaticaniſchen** Bibliothek, wiewohl ſehr verſtümmelt aufbewahrt werde. Sie lautet zum Theil alſo: Concedimus - et donamus et auctorizamus tibi et Filio tuo Rogerio, et aliis Filiis tuis, ſecundum tuam ordinationem in regnum ſubſtituendis, et hæredibus tuis, coronam regni Siciliæ et Calabriæ et Apuliæ, - - - et univerſam regiam dignitatem et iura regalia. - - Porro auctorizamus et concedimus, ut per manus Archiepiſcoporum terræ tuæ, quos volueris, - - - aſſiſtentibus aliis Epiſcopis, quos volueris tu et tui hæredes in Reges inungamini et coronemini. **Baronius** will hieraus beweiſen, daß die ſogenannte **ſicilianiſche Monarchie** gegen welche er heftig eifert, durch dieſes Diplom des Papſtes **Anacleti** veranlaſſet worden ſey, und nicht von dem Papſt **Urbanus II.** herrühre. Ich habe hievon in der Geſchichte **Urbani II.** in dieſem Theile ſchon etwas angemerkt und einige hieher gehörige Bücher angeführt. **Rogerius** machte in dem folgenden 1131 Jahre in ſeinem Lande allenthalben bekannt, daß er den königlichen Titel angenommen habe. Alle italiäniſche Staaten ſahen dieſe Veränderung mit einiger Beſorgniß und nicht ohne Unwillen an, theils weil er **Capua** und **Neapolis** an ſich zu reiſſen ſuchte, theils weil er ſich einen **König von Italien** nennte. Anm. des **Ueberſ.**

§. 122.

Innocentius wird auch von

Innocentius begab ſich indeſſen, nachdem er verſchiedene franzöſiſche Städte beſucht hatte, nach **Lüttich**, wohin ihn der König **Lotharius** einlud,

k) Fulco in Chronico ad a. 1130. Ordericus Hiſt. Eccl. l. 13. Petrus Diaconus l. 4. c. 97. Otto Friſingenſis l. 8. c. 16. Die Bulle **Anacleti** ſteht in **Baronii** Annal. eccleſ. ad a. 1130. l) **Ughelli** Italia ſacra ad a. 1132-1137.

lud, um von den deutſchen Biſchöfen, die er daſelbſt verſammlet hatte, für den rechtmäßigen Päpſt erkannt zu werden. An dem Thore giengen ihm die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit des Ortes in Proceßion entgegen, und begleiteten ihn in die Cathedral Kirche. Der König gieng vor ihm her und führte ſein Pferd. Innocentius wurde zuerſt von dem Könige und nachher von allen Biſchöfen für den rechten Papſt erkannt; Petrus Leo aber für einen Uſurpator und Schiſmatiker erklärt. Bey der Unterredung, die der König mit dem Papſt hatte, trug er die Inveſtitur-Sache vor und drang in den Papſt, ihm das Inveſtiturrecht eben ſo wiederherzuſtellen, wie ſeine Vorfahren es, vor Anfang des darüber geführten Streites, genoſſen hätten. Dieſer Antrag beunruhigte die Cardinäle, welche beſorgten, daß Lotharius mit dem Innocentius eben ſo umgehen möchte, wie der vorige Käyſer mit dem Papſt Paſchalis umgegangen war. Denn er ſchien ſich vorgeſezt zu haben, ſich wieder in den Beſitz dieſes Rechts zu ſetzen, und fieng ſo gar an zu drohen, wenn der Papſt nicht darauf Verzicht thun würde. Aber der heil. Bernhardus, der zugegen war, ſchlug ſich ins Mittel, beſänftigte den König und die Sache ward beygelegt m). Bey dieſer Gelegenheit krönte der Papſt den König mit groſſer Feyerlichkeit, ob er gleich ſchon vorher von dem Erzbiſchofe von Cölln war gekrönet worden, und verſprach ihm die käyſerliche Krone, wenn er anders ſeiner Schuldigkeit gemäß die Vertheidigung der Kirche über ſich nehmen würde n). — *den deutſchen Biſchöfen erkannt und krönet Lotharium.*

§. 123.

Von Lüttich begab ſich Innocentius nach Clairvaux, um das daſige Kloſter in Augenſchein zu nehmen, welches den Ciſtercienſern gehörte, einem Orden, der von dem damaligen Abt dieſes Kloſters, Bernhard war geſtiftet worden*). Der Papſt wurde von dem erbaulichen Leben, welches dieſe Mönche führten, ſehr eingenommen; weil ſie aber eine ſtrenge Armuth beobachteten, und er gleichwohl ein ſehr zahlreiches Gefolge hatte; ſo hielt er ſich nur eine Nacht daſelbſt auf. Von hier begab er ſich nach St. Denis ohnweit Paris. Der Abt dieſes reichen Kloſters, Sugerius, bewirthete ihn prächtig und er feyerte hier das Oſterfeſt, welches in dieſem 1131 Jahre auf den 19ten April fiel. Auſſerdem beſuchte er noch verſchiedene andere Klöſter und Kirchen, und erſezte, wie der Abt Sugerius ſagt, mit dem Ueberfluſſe derſelben ſeinen Mangel o): denn er empfieng von ſeiner — *Der Papſt bereiſet verſchiedene Städte in Frankreich, und hält ein Concilium zu Rheims.*

Y 2 päpſt-

m) Bernhardus epiſt. 150.
n) Ernaldus in vita S. Bernhardi. Otto Friſingenſis in Chron. l. 7 c. 18.
o) Sugerius in vita Ludovici VI. p. 318.

päpſtlichen Würde gar keine Einkünfte, weil die Römer, und mit ihnen der König von Sicilien und die meiſten italiäniſchen Fürſten ſich für den Gegenpapſt erkläret hatten. Zu Paris ward er von dem Könige mit auſſerordentlichen Beweiſen der Hochachtung und Ehrfurcht empfangen, und bey ſeiner Abreiſe von ihm und ſeinen Sohn Philipp einen Theil des Weges begleitet p). Im Anfang des Octobers 1131 weihete er die Kirche S. Medardi zu Suiſſons ein, und reiſete von da nach Compiegne und von Compiegne nach Rheims, wohin er ein Concilium ausgeſchrieben hatte, das am Lucas-Tage den 18ten October gehalten werden ſollte. Das Concilium beſtand aus dreyzehn Erzbiſchöfen, 263 Biſchöfen und einer groſſen Menge von Aebten, Mönchen und andern Geiſtlichen, wobey der Papſt in Perſon den Vorſitz führte. Dieſe Zahlreiche Verſammlung beſtätigte die Wahl Innocentii, und ſprach das Bannurtheil gegen den Anacletus und alle ſeine Anhänger aus. Siebenzehen Kirchenverordnungen wurden gemacht. In der vierten derſelben wurde allen Geiſtlichen von dem Subdiacono an, ſtreng anbefohlen, ihre Frauen von ſich zu laſſen, bey Strafe, von allen ihren Amtsverrichtungen ſuſpendirt zu werden, und ihrer Pfründen verluſtig zu gehen. In der fünften wurde allen und jeden verboten, der Meſſe oder irgend einer andern gottesdienſtlichen Handlung, die von verheyratheten Geiſtlichen verrichtet werden würde, beyzuwohnen q). Den 29ten October kam der König Ludewig VI, in Begleitung der meiſten vornehmen Herren ſeines Königreiches, in das Concilium, und ſezte ſich, nachdem er Se. Heiligkeit die Füſſe geküßt hatte, neben ihn auf einen Stuhl. Er benachrichtigte ihn von dem Tode ſeines älteſten Prinzen Philipp, der durch einen Fall vom Pferde ums Leben gekommen war, und bat ihn, daß er ſeinen jüngern Prinzen Ludwig, der damals nur zehen Jahre alt war, an ſeiner Stelle zum König einweihen möchte **). Die rührende Rede des Königs preßte der ganzen Verſammlung Thränen aus. Der Papſt ſuchte ſeinen Kummer damit zu lindern, daß er ihn ermahnte, ſich dem Willen Gottes zu unterwerfen, und zu bedenken, daß ihn Gott mit andern Kindern geſegnet habe, die nach ihm auf Erden regieren könnten, nachdem ſein älteſter Prinz hinweggenommen ſey, um mit Gott im Himmel zu herrſchen. Um den König noch mehr aufzurichten, verſprach der Papſt, noch an eben dem Tage ſeinen Sohn Ludwig zu ſalben und einzuweihen. Dieſe feyerliche Handlung wurde daher den 29ten October, welches ein Sonntag war, mit der äuſſerſten Pracht und Herrlichkeit, in Gegenwart des ganzen Con-

p) Chronographus Mauriniacenſis. q) Sugerius l. c. Conradus Urſpergenſis in Chronico ad a. 1131. Collectio Concilior. Tom. X. p. 982.

Concilii, des Königes, der Königin und des ganzen franzöſiſchen Adels vollzogen r). Ehe das Concilium aus einander gieng, erhielt der Papſt ein Schreiben von dem Könige **Lotharius**, welches er ihm durch den Erzbiſchof **Norbert** vom **Magdeburg** überſchickte, und worin er ihm alle Unterwürfigkeit und Gehorſam aufs neue verſprach, und verſicherte, daß er die nöthigen Vorbereitungen mache, um mit der ganzen Stärcke ſeines Königreichs nach **Italien** gehen zu können. Ueberdies empfieng er während des Concilii auch Briefe von dem Könige **Heinrich** von **Engelland**, vom **Alphonſus VI**, König von **Arragonien** und **Navarra**, und vom **Alphonſus VII**, König von **Caſtilien**, die ihn insgeſamt für den rechtmäßigen Nachfolger **Petri** erkannten s). Das Concilium endigte ſich mit der Canoniſation des heil. **Godehard**, Biſchofes von **Hildesheim** in **Sachſen**, der im Jahr 1038 geſtorben war und nach ſeinem Tode viel Wunderwerke verrichtet haben ſollte.

*) Nicht der heil. **Bernhard**, ſondern **Robert**, ein Abt von **Molesme**, iſt der Stifter des **Ciſtercienſer-Ordens** geweſen. Er ſtiftete ihn um das Jahr 1098, und gab ihm dieſen Namen von der Abtey **Citeaux** in **Burgund**. Der heil. **Bernhard** aber, der im Jahr 1113. dieſen Orden annahm, gab ihm eine beſſere Geſtalt, und machte ſich um ihn ſo ſehr verdient, daß er in gewißer Abſicht als der zweyte Stifter angeſehen werden kan. Die **Ciſtercienſer** werden daher oft **Bernhardiner** genennt, ob ſich gleich dieſe von jenen in der Tracht und in einigen andern Stücken unterſcheiden. Durch die Bemühungen **Bernhards**, der zu ſeiner Zeit für ein Orakel gehalten wurde und aus dem Winkel, in welchem er lebte, einen Theil der Erde regierte, wurde der Orden ſo ſehr ausgebreitet, daß er in kurzer Zeit ſchon 3000 Klöſter zählen konte. Von dem h. **Bernhard** werde ich nachher noch etwas zu bemerken Gelegenheit haben, wenn ich von ſeinem Tode reden werde, der im Jahr 1153. erfolgte. Anm. des Ueb.

) Der unglückliche Zufall, der den jungen König **Philipp in einem Alter von 14. oder 15 Jahren tödtete, war folgender. Er beluſtigte ſich mit einigen jungen Herren auf einem groſſen Platze vor **Paris**. Ein wütendes Schwein lief ſeinem Pferde unter die Füſſe, und verwickelte es ſo, daß es mit ihm ſtürzte. Der junge König fiel an einen groſſen Stein, und wurde elendiglich zerquetſcht. Sein Tod verbreitete über den ganzen Hof eine allgemeine Betrübniß, und die Thränen, die der König vergoß, als er dieſe junge Pflanze ſterben ſahe, die eine ſchöne Blüthe verſprach, waren gerecht und billig. Anm. des Ueberſ.

r) Sugerius lib. cit. Chronographus Mauriniacenſ. Dodechinus in Chron. ad anno 1131.

s) Sugerius ibidem.

§. 124.

Innocentius geht nach Italien zurück.

Nachdem **Innocentius** noch verſchiedene andere Städte in **Frankreich** beſuchet hatte, ſo trat er endlich gegen die Mitte des Märzmonats 1132 ſeine Rückreiſe nach **Italien** an. Er gieng über die genueſiſchen Gebürge, kam hierauf in die **Lombardey**, und feyerte das Oſterfeſt, welches in dieſem Jahre auf den zehenten Aprill fiel, zu **Aſti**. Von hier ſetzte er ſeine Reiſe nach **Piacenza** fort, und hielt daſelbſt ein Concilium, welches aus den Biſchöfen der **Lombardey**, der Provinz **Ravenna** und der **niederen Mark**, die jetzt die **Mark Ancona** genennet wird, beſtand. Von den Acten dieſes Concilii iſt nichts bis auf unſere Zeiten gekommen. Mittlerweile rückte **Lotharius**, ſeinem Verſprechen gemäß, mit ſeiner Armee in die **Lombardey**, und veranſtaltete eine allgemeine Zuſammenkunft mit dem Papſt und den Lombarden, um ſich mit ihnen über die kräftigſten Mittel zur Heilung der gegenwärtigen Spaltungen in der Kirche zu berathſchlagen. Die Verſammlung kam in den letzten Tagen des Auguſts auf einer geräumigen Ebene, nicht weit von **Piacenza**, welche **Roncalia** hieß, zuſammen, und es wurde daſelbſt beſchloſſen, daß der König gerade auf **Rom** losgehen ſollte. Demohngeachtet blieb er den Reſt dieſes Jahres in der **Lombardey**, und brachte ſeine Angelegenheiten daſelbſt in Ordnung, weil ſich viele **Lombardiſche** Herren für den Herzog **Conrad** erklärt hatten, der von dem Erzbiſchofe von **Meyland** zum König von **Italien** war gekrönet worden. Der Papſt ließ alſo den König in der **Lombardey**, und begab ſich von **Piacenza** nach **Piſa**, um einige Streitigkeiten beyzulegen, die ſchon lange zwiſchen dieſer mächtigen Republic und zwiſchen der nicht minder mächtigen Republic **Genua** obgewaltet hatten. Es war ſchon ſo weit gekommen, daß ein öffentlicher Bruch nahe bevorſtand und daß ſie ſich einander ſchon den Krieg ankündigten. Doch durch den von dem Papſt vorgeſchlagenen Vergleich wurden ſie wieder glücklich mit einander ausgeſöhnet. Beyde Partheyen genehmigten ihn, und ſchwuren, ihn getreulich zu halten. Zur Belohnung für die Bereitwilligkeit, womit die **Genueſer** die von ihm vorgeſchlagenen Bedingungen annahmen, erhob er ihre Stadt zu einem Erzbisthume, gab dem damaligen Biſchof **Syrus** das Pallium, ſprach ihn von der Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofes von **Meyland**, deſſen Suffragan er war, los, und machte ſeinem biſchöflichen Stuhle noch drey Bisthümer in **Corſica** unterwürfig t). Die Bulle, worin dem **Syrus** und ſeinen Nachfolgern auf den Stuhl zu **Genua** die erzbiſchöfliche Würde ertheilt wurde, iſt vom 19ten März 1133 datirt.

t) Chronographus Hildesheimenſis ad an. 1132.

§. 125.

§. 125.

Lotharius, der unterdeſſen ſeine Angelegenheiten in der Lombardey berichtiget hatte, kam in Toſcana wieder zum Papſt. Hier verabredeten ſie ſich unter einander, daß der König mit ſeiner Armee auf der Landſtraſſe gerades Weges nach Rom gehen, der Papſt aber ſeine Reiſe längſt der Küſte fortſetzen, und zu Viterbo wieder zu den König ſtoſſen ſollte. Dieſer Verabredung gemäß kamen ſie hier zuſammen; giengen hierauf mit einander nach Rom und lagerten ſich zu St. Agnes, nicht weit von den Wällen der Stadt. Des folgenden Tages zogen ſie in Rom ein, und niemand wiederſezte ſich ihnen, weil die Römer nicht glaubten, im Stande zu ſeyn, einer ſo groſſen Macht zu wiederſtehen. Der König ſchlug auf dem aventiniſchen Berge ſein Lager auf, und begleitete den Papſt von hier nach dem Lateran, welches Anacletus verlaſſen und ſich in die Engelsburg begeben hatte. Unterdeſſen kamen die Piſaner und Genueſer mit einer ſtarken Flotte zur Unterſtützung Innocentii, und nöthigten Civita Vecchia und alle andere Städte an der Seeküſte, ſich ihm zu unterwerfen. Lotharius, der nun den Papſt in den Beſitz des Latherans geſezt hatte, forderte von ihm die Erfüllung ſeines Verſprechens, ihn zum Kayſer zu krönen. Dieſe Handlung verrichtete Innocentius mit groſſer Feyerlichkeit, und krönete den König nebſt ſeiner Gemahlin Richilda oder Richenza, die er mit ſich gebracht hatte, damit ſie auch von den Händen Se. Heiligkeit die kayſerliche Krone empfangen möchte *) Als der König im Begrif war, die kayſerliche Krone anzunehmen, ſchwur er folgenden Eid, den ihm der Papſt vorlegte: „Ich König Lotharius verſpreche und ſchwö„re euch, dem Papſt Innocentius, euer Leben und Glieder, und das Le„ben, die Glieder und Freyheit eurer Nachfolger zu beſchützen, den apoſto„liſchen Stuhl und eure Ehre zu vertheidigen, die Vorrechte des heil. Pe„trus zu behaupten, und mit allen mir möglichen Kräften dahin zu arbeiten, „daß ich euch die mit Gewalt entriſſenen Vorrechte wieder verſchaffe u). Die Handlung der Krönung wurde den vierten Junius in der Kirche des Laterans und nicht, wie gewöhnlich, in der Peters-Kirche vollzogen, weil dieſe Kirche der P. Anacletus und ſeine Anhänger noch in ihrer Gewalt hatten. Um den Eifer, zu belohnen den der Kayſer in dieſer Sache bewieſen hatte, und um ihn in den Stand zu ſetzen die kayſerliche Würde deſto beſſer behaupten zu können, ſchenkte er ihm ſeiner Tochter und ſeinem Schwiegerſohn, dem Herzoge Heinrich von Bayern, alle Länder der Gräfin

Hält ſeinen Einzug in Rom und krönet den König Lotharius.

u) Baronius Annal. eccleſiaſt. ad an. 1133.

Gräfin **Mathildis**, daß ſie dieſelben ihre Lebenszeit hindurch behalten, jedoch ihm den Eid der Treue leiſten und dem apoſtoliſchen Stuhl jährlich hundert Pfund Silbers erlegen ſollten x). Weil übrigens **Anacletus** einen ſtarken Anhang in **Rom** hatte und von dem Könige von **Sicilien**, unterſtützt wurde, ſo hielt es der Kayſer nicht für rathſam, die **Engelsburg** mit den bey ſich habenden Truppen zu belagern **). Er gieng alſo, nachdem er ſich ſieben Wochen in **Rom** aufgehalten hatte, nach **Deutſchland** zurück; und zu gleicher Zeit verließ auch **Innocentius**, der ohne den Kayſer nicht länger in **Rom** ſicher war, dieſe Stadt und begab ſich nach **Piſa** y).

*) **Lotharius** hatte gegen ſeine Gemahlin eine auſſerordentliche Ergebenheit. Bey den wichtigſten Sachen zog er ſie zu Rathe, und machte ſie ſo gar bey dieſem Zuge nach Italien zur vorſitzenden Räthin des Conſeils, welches die lombardiſchen Angelegenheiten beſorgen ſollte. Ihr durchdringender Verſtand machte ſie fähig, ſolch eine Würde zu bekleiden. Anm. des Ueberſ.

) Dieſe Furcht für die mächtige Parthey des **Anacletus war bey dem Kayſer deſto gegründeter, weil das ganze Heer, welches er bey ſich hatte, nur aus funfzehen hundert oder zwey tauſend Mann beſtand. Und wie bald hätte dieſer Haufe von einer überlegenen Menge zerſtreuet werden können! Klüger war es alſo, daß ſich **Lotharius** zurückzog, als daß er ſich in ein Gefechte einließ, deſſen Ausgang ſehr zweydeutig war. Aber **Anacletus** bewieß in denen Umſtänden, worin er ſich damals befand, auch Klugheit und Liſt. Als der K. **Lotharius** in **Rom** einzog, ſtellte er ſich, als wenn er ſich dem entſcheidenden Urtheile des Kayſers unterwerfen, und es auf deſſen Ausſpruch ankommen laſſen wolle, ob er oder **Innocentius** die päpſtl. Würde behalten ſollte. Dieß war gewiß nicht ſein Ernſt: denn er konnte es vorher wiſſen, daß **Lotharius** dem **Innocentius** nicht ungetreu werden würde. Er hatte vielmehr dabey die Abſicht, den Kayſer eine Zeitlang aufzuhalten, und ſich in einen deſto beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Anm. des Ueb.

§. 126.

Concilium zu Piſa, wo die Henricianer verdammet werden.

Zu **Piſa** hielt **Innocentius** eine Kirchenverſammlung, bey welcher alle abendländiſche Biſchöfe zugegen geweſen ſeyn ſollen z) **Anacletus** wurde nebſt allen ſeinen Anhängern von dieſem Concilio abermals in den Bann gethan. Der Biſchof von **Lüttich Alexander**, (der der Simonie war beſchuldiget worden und ſich geweigert hatte, ſeine Sache in Perſon zu

x) Baronius lib. cit. y) Chronographus Mauriniac. p. 383.

z) Ernaldus in vita S. Bernhardi l. 2. c. 2.

zu vertheidigen, ob er gleich zu dreyenmalen war vorgefordert worden,) wurde abgeſezt, welches ihn ſo heftig angrif, daß er, ſo bald er die Nachricht davon erhielt, für Betrübniß ſtarb. Auch die Lehren, die ein gewiſſer Einſiedler, Namens **Heinrich**, behauptet hatte, wurden für ketzeriſch erklärt, und nebſt ihren Urheber und allen, die ſie lehrten, verdammet. Dieſe Irrthümer beſtanden darin, 1. daß die Taufe nicht den Kindern, ſondern nur den Erwachſenen ertheilt werden müſſe, daher alle diejenigen, die zu ſeiner Parthey übergiengen, noch einmal getauft wurden; 2. daß die Kirchen und Altäre eine Erfindung des Aberglaubens wären, und daß ſie folglich niedergeriſſen werden müſten, welches er und ſeine Anhänger allenthalben thaten, 3. daß die Kreuze nicht angebetet werden, und folglich aus den Augen des Volkes weggeſchaft und in Stücken zerbrochen werden müßten; 4. daß die Meſſe eine menſchliche Erfindung und ein abergläubiger Gebrauch ſey; und 5. daß die Gebete für die Todten unnütz wären und ihnen keinen Troſt verſchafften. Dieſe Lehren breitete der Einſiedler zuerſt in **Provence**, nachher in **Lauſanne** und zulezt in dem Kirchenſprengel von **Mans** aus, wo er ſich durch ſeine vorgeblichen Wunderwerke ein ſo groſſes Anſehen erwarb, daß ihn eine Menge Menſchen von allerley Rang haufenweiſe nachfolgte. Als aber der Biſchof dieſer Stadt, **Hildebert**, und der heil. **Bernhard**, den der Papſt zu dem Ende abgeſchickt hatte, ſich ihm widerſezten; ſo verließ ihn der gröſte Theil ſeiner Anhänger. Er war eben im Begriff zu entwiſchen, als man ihn ergriff und dem Erzbiſchofe von **Arles** überlieferte, der ihn mit ſich nach **Piſa** nahm, wo er als ein Ketzer verdammet und genöthiget wurde, zu wiederufen a) Dieſes Concilium wurde den 30. May 1134 gehalten.

§. 127.

In eben dieſem Jahre ſtarb der König von **Arragonien, Alphonſus** VI, ohne Erben. Um dem bürgerlichen Kriege vorzubeugen, der zwiſchen den häufigen Prätendenten der Krone entſtehen konte, erwählten die Groſſen des Reiches einmüthig des verſtorbenen Königs Bruder, **Ramirus**, zum Nachfolger, ob er gleich ein Mönch und Prieſter war. Sie nahmen ihn mit Gewalt aus ſeinem Kloſter, krönten ihn, und nöthigten ihn zu heyrathen. Mit ſeiner Gemahlin erzeugte er eine Tochter, Namens **Petronilla**. So bald ſie gebohren war, verſamlete er alle Herren des Reichs und ſagte ihnen, daß er auf ihr Verlangen und Bitte ſein Kloſter verlaſſen habe, und daß er alſo hoffe, daß auch ſie an ihrem Theile ſeine Bitte erfüllen und ihm erlauben würden, ſich wieder in ſeine vorige Lebensart zu begeben: denn nun wür-

Ramirus, ein Mönch, wird König von Arragonien.

a) Acta Epiſcoporum Cenomanenſium in **Mabillons** Analectis Tom. 3. p. 341.

würde kein Menſch ſeiner Tochter das Königreich ſtreitig machen, und ſie hätten keine Urſach weiter, ihn an der Wiederannehmung des Standes zu hindern, welchen er erwählt und worinn er zu ſterben feyerlich angelobt hätte. Weil er groſſe Bekümmerniß und Unruhe darüber blicken ließ, daß er dieſen Stand verlaſſen hatte; ſo ließ ſich die Verſammlung endlich bewegen, in ſeine Abdankung zu willigen. Er verlobte ſeine Tochter, und zwar mit ihrer Genemhaltung, mit dem Sohn des Grafen von **Barcellona**, der nachmals **Raimund** IV. genennt wurde, und verwechſelte hierauf mit groſſer Freude die Krone mit der Mönchskappe b). **Robertus de Monte**, ein Schriftſteller der damaligen Zeiten, ſagt ausdrücklich, daß **Ramirus** oder **Ramirez** nach vorher eingehohlter päſtlicher Diſpenſation ſein Kloſter verlaſſen und ſich vermählet habe c). Allein weder **Ordericus Vitalis**, nach **Wilhelmus Neubrigenſis**, die doch auch gleichzeitige Scribenten ſind, thun einer ſolchen Diſpenſation Meldung. Indeſſen iſt es mehr als zu gewiß, daß die Päpſte in dem vorhergehenden Jahrhunderte ſich das Recht angemaßt hatten, von gottesdienſtlichen Gelübden zu diſpenſiren, und daß die, welche ſolche Diſpenſationen ſuchten, ſich an ſie zu wenden pflegten, wie wir bereits bey der Geſchichte des Papſts **Benedicti IX** geſehen haben d). Das Beyſpiel **Innocentii** II, der dem **Ramirus**, ob er gleich ein Prieſter war, die Erlaubniß zu heyrathen ertheilte, wurde im ſechzehnden Jahrhundert nach dem Abſterben des Königs **Sebaſtian** von **Portugal** zum Vortheil **Heinrichs** angeführt, der ein rechtmäßiger Erbe der Krone, damals aber Cardinal-Prieſter und Erzbiſchof von **Evora** war e). Geſezt auch, daß **Ramirus** kraft einer päpſtlichen Diſpenſation das Mönchsleben verlaſſen und ſich vermählt hätte; ſo beruhigte ihn doch dieſe Diſpenſation nicht ganz. Denn in der Anrede, welche er bey der Geburt ſeiner Tochter an die Groſſen des Reiches hielt, bat er ſie, daß ſie ihn nicht hindern möchten, in das Kloſter, von welchem ſie ihn mit Gewalt getrennet hätten, zurückzugehen, um für das, was er wieder ſein Gewiſſen gethan, zu büſſen, und im Frieden zu ſterben f). **Natalis Alexander** und die meiſten neuen ſpaniſchen Geſchichtſchreiber behaupten, daß **Ramirus** ein Biſchof geweſen, und ſehen daher die Erzählung von ſeiner Verheyrathung als eine Fabel an, indem in der Geſchichte kein Beyſpiel von einer Diſpenſation vorkomme, die einem Biſchofe zum heyrathen ſey gegeben

b) **Ordericus Vitalis** in Hiſt. Eccl. ad. a. 1134. **Wilhelmus Neubrigenſis** lib. 1. c. 10.

c) **Robertus de Monte** in Chronico ad a. 1160.

d) S. den ſechſten Theil dieſer Ueberſetzung, S. 370 u. f.

e) **Spondanus** in Continuat. Annalium Baronii ad a. 1578.

f) **Wilhelmus Neubrigenſis** loc. cit.

ben worden. Er wird aber von allen gleichzeitigen Schriftſtellern g) nur ein Mönch und Prieſter genannt, und **Surita** verſichert, die Uberſchrift eines Diploms geſehen zu haben, worinn ſich **Ramirus** mit dem Titel eines Königs und Prieſters, Rex et Sacerdos unterſchrieben hat h).

§. 128.

Der Käyſer geht nach Italien.

Während der Zeit daß ſich **Innocentius** noch zu **Piſa** befand, hatte der König von **Sicilien**, **Rogerius** nicht nur einen vollſtändigen Sieg über den Fürſten von **Kapua**, **Robertus**, und den Herzog von **Neapolis**, **Sergius**, die von ihm abgefallen waren, erfochten, ſondern ſich auch ihrer Staaten bemächtiget und ſie mit den ſeinigen vereiniget, weil ſie ihm von dem **Anacletus** geſchenkt worden, den er für den rechtmäßigen Papſt hielt. **Robertus**, der auf dieſe Art aus ſeinem Fürſtenthum vertrieben war, nahm ſeine Zuflucht zum **Innocentius**, der ihm mit dem Kardinal **Gerhard** 1135 nach Deutſchland ſchickte, um den Käyſer von der gewaltthätigen Anmaſſung **Rogerii** zu benachrichtigen, und ihn um ſeinen Schuz zu bitten. Der Käyſer empfieng ſie mit einer verpflichtenden Hald, verſicherte ſie ſeines Schuzes, und ließ ſogleich ohne Anſtand alles zu ſeinem Zuge nach **Italien** bereit und marſchfertig machen, um den Fürſten von **Capua** in ſein Fürſtenthum, den Papſt **Innocentius** aber in den Beſiz ſeines apoſtoliſchen Stuhles wieder einzuſezen. Indeſſen gieng er doch nicht eher nach **Italien** als im Jahr 1136, da er an der Spize einer ſehr zahlreichen und mächtigen Armee ankam, dergleichen ſeit vielen Jahren in dieſem Lande nicht war geſehen worden. Er brachte dieſes ganze Jahr in der **Lombardei** mit Einrichtung ſeiner Angelegenheiten zu. Im Anfang des Märzmonats 1137 aber, ruckte er nach **Viterbo** und hatte daſelbſt eine Unterredung mit dem Papſt. In derſelben wurde beſchloſſen, daß der Käyſer zuerſt die Mark **Ancona**, die ſich für den **Anacletus** erkläret hatte, zu Paaren treiben, und daß der Papſt unterdeſſen mit 3000 Pferden, welche der Käyſer unter dem Commando ſeines Schwiegerſohns, des Herzoges von **Bayern** und **Sachſen**, **Heinrichs des Stolzen**, bey ihm ließ, auf die Städte und feſten Pläze in der Nachbarſchaft von **Rom** losgehen ſollte. Mit dieſem Corps bemächtigten ſich der Papſt und Herzog der Stadt **Albano** und aller Befeſtigungen rings um **Rom**. Hierauf drangen ſie in Campanien ein, und nöthigten das ganze Land ſich ihnen zu unterwerfen, und diejenigen aus ihren Städten zu verjagen, von denen es bekant war, daß ſie den **Anacletus** eifrigſt anhiengen. Zu **Capua** wurden ſie von den Einwohnern mit lautem Freu-

g) Ordericus Hiſt. Eccl. ad a. 1134. Rodericus Toletanus Hiſtor. Hiſp. l. 6. c. 1. Gaufredus Voſienſis. in Chronico c. 48.

h) Surita Annal. l. 1. c. 53.

dengeſchrey empfangen, und Robertus, ihr rechtmäßiger Regent, wurde in ſein Fürſtenthum wieder eingeſezt. Zu Benevento hingegegen fanden ſie einigen Widerſtand. Als aber Roſcemann, den Anacletus zur biſchöflichen Würde dieſer Stadt erhoben hatte, heimlich davon gegangen war, um nicht in die Hände Innocentii zu gerathen, ſo öfneten die Einwohner ihre Thore, und nahmen den Innocentius als ihren Oberherrn und rechtmäßigen Papſt auf.

§. 129.

und macht viele Eroberungen in Apulien.

Unterdeſſen drang der Kayſer, nachdem er die ganze Mark Ancona ſich unterwürfig gemacht hatte, in Apulien ein, und belagerte Bari, wo ſich der Papſt, der Herzog von Bayern und das unter ihren Befehlen ſtehende Corps Reuterey mit ihm vereinigte. Während dieſer Belagerung, die vierzig Tage dauerte, und wobey die Stadt von den Völkern des Königes von Sicilien vertheidiget wurde, feyerte der Papſt das Pfingſtfeſt, welches in dieſem 1137 Jahre auf den 30ten May fiel, mit groſſer Feyerlichkeit in dem Lager. Bari ergab ſich endlich, und eben das that auch Salerno, nebſt den meiſten übrigen Städten in Apulien. Rogerius wagte es nicht, ſie zu befreyen, ſondern ſchonte ſeine Soldaten, um ſie wieder wegnehmen zu können, ſo bald der Käyſer nach Deutſchland zurückgegangen ſeyn würde. Durch die Uebergabe von Salerno wurde ein Misverſtändniß zwiſchen dem Papſt und Kayſer veranlaſſet. Die Päpſte hatten nemlich ſeit den Zeiten Gregorii VII. einen Anſpruch auf dieſe Stadt gemacht, und ſie als eine dem apoſtoliſchen Stuhle zugehörige Stadt von dem Inveſtiturrecht, welches ſie denen Herzogen von Apulien gaben, ausgenommen, wie aus allen ihren Bullen erhellet. Die Geſchichte ſagt uns nicht, worauf ſich ihre Anſprüche gegründet haben. Dieſer Streit wurde vorjezt unentſchieden gelaſſen; bald nachher aber erwachte ein anderer von gröſſerer Wichtigkeit. Als nemlich der Kayſer den gröſten Theil von Apulien erobert hatte; ſo verabredete er ſich mit dem Papſt, daß ein neuer Herzog an die Stelle Rogerii erwählt werden ſollte, den Anacletus mit dieſem Herzogthum beliehen hatte. Aber beyde wollten ſich das Recht zueignen, den neuen Herzog zu ernennen und zu beleihen. Der Kayſer behauptete, daß, weil dieſe Provinzen von dem Reiche abhängig wären, er ein Recht habe, mit denſelben zu beleihen, wenn er wolle. Der Papſt hingegen gab vor, daß ſie nicht von dem abendländiſchen Reiche abhiengen, weil ehedem die Normannen ſie dem morgenländiſchen Kayſer abgenommen hätten, und daß die Normannen ſie aus eignem Triebe dem apoſtoliſchen Stuhl unterworfen, und folglich ſich für Vaſallen des heil. Petrus und ſeiner Nachfolger erkläret hätten: in dieſer Abſicht hätten ſie die Beleihung von

von ihren Händen empfangen. Weil der Papſt den Kayſer nicht bewegen konnte, und auch der Kayſer nicht im Stande war, den Papſt zum Nachgeben zu bringen; ſo dauerte der Streit einen ganzen Monat, und man beſorgte, daß ſie ſich öffentlich entzweyen und von einander trennen möchten. Endlich wurde von den ſtreitenden Partheyen folgendes Mittel erwählt, nemlich, daß der Papſt den neuen Herzog mit Genemhaltung des Kayſers erwählen und beyde ihn beleihen ſollten. Der Papſt ernennte den Graf von Avellino, Rainulph, der ſich mit Rogerii Schweſter vermählt hatte, aber demohngeachtet von ihm aus ſeinen Staaten war vertrieben worden, und daher einer ſeiner bitterſten Feinde war. Seine Wahl wurde von dem Kayſer beſtätiget, und der Papſt ſo wohl als der Kayſer beliehen ihn mit dem Herzogthum Apulien und Calabrien, wobey er beyden den Eid der Treue ſchwören muſte. Der Papſt weihete nachher den Herzog zu Benevento in Gegenwart des Erzbiſchofes von Aquileja und vieler andern Biſchöfe ein, und erinnerten ihn bey dieſer Gelegenheit an den Tribut, den er als Herzog von Apulien dem apoſtoliſchen Stuhl jährlich zu entrichten hatte.

§. 130.

Der Papſt Anacletus ſtirbt.

Nachdem der Kayſer Lotharius den Herzog Rainulph in den Beſiz von Apulien geſezt hatte, ſo überließ er es ihm, ſich gegen den König Rogerius von Sicilien ſelbſt zu vertheidigen, und trat gegen das Ende des Jahrs 1137 ſeinen Rückzug nach Deutſchland an. Nach ſeiner Abreiſe begab ſich Innocentius nach Benevento: denn er hielt es noch nicht ſicher genug, nach Rom zurückzugehen, weil Anacletus die Engelsburg noch in ſeiner Gewalt hatte. Doch der Tod Anacleti befreyete ihn bald von aller Furcht *). Er ſtarb den 25ten Jenner 1138, und wurde von ſeinen Anverwandten in der Stille beerdiget, die auch den Ort ſeiner Beerdigung beſtändig verborgen hielten, damit ſein Leichnam nicht, wie der Leichnam des Papſts Formoſus, ausgegraben und geſchändet werden möchte i). Die Kardinäle ſeiner Parthey und ſeine Anverwandten benachrichtigten unverzüglich den König Rogerius, ihren Beſchützer, von ſeinem Abſterben, und baten ihn um Erlaubnis einen andern an ſeine Stelle wählen zu dürfen. Der König, der feſt entſchloſſen war, ſich wieder in den Beſiz von Apulien zu ſetzen, willigte ſehr gern in ihre Bitte, damit Innocentius in einer beſtändigen Beſchäftigung erhalten, und gehindert werden möchte, dem neuen Herzoge einigen Beyſtand zu ſchicken. Als der Abgeordnete aus Sicilien zurückgekommen war, erwählten die Kardinäle und

i) Ordericus Vitalis Hiſt. Eccl. l. 13. Ernaldus in vita S. Bernhardi l. 2 c. 7.

und die Geiſtlichkeit, die zur Parthey **Anacleti** gehörten, gegen die Mitte des Märzmonats den Kardinal Prieſter **Gregorius**, unter den Namen **Victor.** Unterdeſſen gieng **Innocentius** nach **Rom** zurück; **Victor** aber wurde von dem heil. **Bernhard** dahin vermogt, daß er die Inſignien der päpſtlichen Würde niederlegte und ſich dem **Innocentius** zu Füſſen warf, nachdem er den leeren Titul eines Papſtes ohngefehr zwey Monate geführt hatte. Die Söhne **Petri Leonis**, die Anführer der Parthey, die ſich dem **Innocentius** widerſezte, wurden endlich durch die bürgerlichen Unruhen, die ſo lange in **Rom** geherrſcht hatten, ermüdet; unterwarfen ſich und erkannten **Innocentium** in der Pfingſtwoche; die in dieſem 1138 Jahre auf den 29ten May fiel, für den rechtmäßigen Papſt k). So endigte ſich die bisherige Spaltung, und der Friede wurde allenthalben in der Kirche wieder hergeſtellt. Mit Ausgang dieſes Jahres; das iſt, den 4ten December ſtarb der Kayſer **Lotharius** in einem Dorfe des Thales von **Trident**, auf ſeinem Rückzuge nach **Deutſchland** l) **). An ſeine Stelle wurde **Conrad**, ein Enkel **Heinrichs V** von ſeiner Tochter **Agnes**, von den Reichsfürſten erwählt, und von dem päpſtlichen Legaten **Theduin** zum römiſchen König gekrönet ***).

*) Anacletus entgieng durch ſeinen Tod vielen Unruhen, die vermuthlich ſein ferneres Leben mühſeelig gemacht haben würden, ob er gleich mehr Recht zur Papſtwürde hatte, als Innocentius. Wenn man die Gründe beyder Päpſte gegen einander abwiegt; ſo iſt, glaube ich, das Uebergewicht auf Seiten Anacleti. Denn wurde er nicht von dem allergröſten Haufen und durch die mehreſten Stimmen erwählt? Geſchahe nicht ſeine Wahl öffentlich und ohne Uebereilung? Geſchahe ſie nicht auch zur rechten Zeit, nachdem der Tod des vorigen Papſts Honorii allenthalben bekannt worden war? Alles dieſes findet ſich nicht bey der Wahl Innocentii. Sie geſchahe heimlich; ſie war tumultuariſch; ſie wurde zu früh angeſtellt, ehe man wußte, daß Honorius geſtorben war; und Innocentius wurde durch die wenigſten Stimmen erwählt. Dennoch aber behielt Innocentius die Oberhand; und wie mag das zugegangen ſeyn? Zuerſt trug die Beſchuldigung etwas hiezu bey, daß Anacletus die Kirchengefäſſe und andere heilige Sachen an ſich geriſſen und den Juden Preis gegeben habe, um ſich Geld zu machen; eine Beſchuldigung, die ich darum faſt für falſch halte, weil Anacletus ſehr begütert war und aus einer reichen Familie abſtammte. Geſezt aber auch, die Beſchuldigung wäre wahr geweſen; ſo bemächtigte ſich doch Anacletus der Kirchengefäſſe erſt damals, da er ſchon war erwählt worden, und folglich konnte dieſes Verfahren in die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit ſeiner

k) Fulco Beneventanus in Chronico ad an. 1138. Auctor anonymus chronici Caſſinenſis ad an. 1138.

l) Fulco l. c. Chronographus Magdeburgenſis ad an. 1138.

ner Wahl keinen Einfluß haben. Hiernächſt hatte Innocentius das unverdiente Glück, daß der römiſche Kayſer und einige Könige ſich zu ſeiner Parthey ſchlugen. Dieſes Glück verſchafte ihm vornemlich Bernhard von Clairvaux, deſſen Anſehen damals bey den Mächtigen der Erden unbeſchreiblich groß war, der aber, wie Bayle Dictionnaire critique T. 1. p. 571. ſagt, in dieſer Sache nicht genug Prüfung bewies, und denen falſchen Gerüchten zu viel trauete, die wider den Anacletus ausgeſtreuet wurden, S. Weismanns Hiſt. Eccl. Tom. 1. p. 802. Anm. des Ueb.

**) Lotharius ſtammte aus dem Hauſe der Grafen von Suplingenburg ab, und war ein Sohn Gebhards, der in der blutigen Schlacht bey der Unſtrut 1075 ſein Leben einbüßte. Viele und glaubwürdige Scribenten der damaligen Zeiten verſichern, daß Lotharius wenig Tage vor dieſer Schlacht ſey gebohren worden, und folglich iſt alles falſch, was einige von ſeinem hundertjährigen Alter haben ſagen wollen. Er wird bald Lotharius der erſte, bald der zweyte, bald der dritte genennt. Vermuthlich laſſen ſich dieſe verſchiedenen Benennungen alſo vergleichen, daß Lotharius unter den deutſchen Königen dieſes Namens der erſte, unter den römiſchen Kayſern der zweyte und unter den Königen von Italien der dritte iſt. S. Häberlins Auszug aus der Allgem. Welthiſt. Theil 1. S. 369. Seine Erwählung zum römiſchen König verurſachte einen innerlichen Krieg, der einen groſſen Theil Deutſchlands zehen Jahre hindurch verwüſtete. S. Häberlins Comment. de diſſidiis ex electione Lotharii Saxonis Imp. Germaniam turbantibus, Göttingen 1745. Demohngeachtet war ſein Tod für Deutſchland ein wichtiger Verluſt. Er war ein tapferer Feldherr, ein gerechter und leutſeliger Regent, ein Freund der Gelehrten, und ein ſo groſſer Liebhaber der Geſchichte, daß er ſich nicht allein in ſchlafloſen Nächten die Thaten ſeiner Vorfahren und anderer Helden des Alterthums vorleſen ließ, ſondern auch den damaligen Geſchichtſchreiber, Petrus Diaconus, beſtändig bey ſich zu haben wünſchte. Schade aber, daß er den Geiſtlichen faſt zu ſehr ergeben war, und bey der Sache, die er für den Papſt Innocentius führte, das Anſehen ſeiner kayſerlichen Würde nicht beſſer behauptete. Er ſtarb übrigens, nicht wie Hr. Bower ſagt, im Jahr 1138, ſondern im Jahr 1137, vermuthlich in dem heutigen Dorfe Bettenau in dem obern Innthal in einer elenden Bauerhütte. Sein Leichnam ſoll wie einige vorgeben, nach Braunſchweig, Bremen oder Maynz abgeführt worden ſeyn, es iſt aber gewiß, daß er nach Königslutter in die von ihm geſtiftete Benedictiner Abtey gebracht worden, wo auch noch heut zu Tage ſein prächtiges Grabmal geſehen wird. Anm. des Ueberſ.

***) Ich will hier im Vorbeygehen eines Mannes Erwehnung thun, deſſen Tod von einigen, wiewohl ohne Grund in das 1137. Jahr geſezt wird. Es iſt Roſcelinus, der allem Vermuthen nach von 1050 bis 1108 gelebt hat. Er lehrte anfänglich zu Compiegne in Frankreich; aber ſein eifriges Bemühen, alle ſeine Zeitgenoſſen, an philoſophiſchen Einſichten zu übertreffen, verleitete ihn zu den Irrthum, daß die drey Perſonen im göttlichen Weſen entweder drey ganz verſchiedene Dinge ſeyn müßten, oder daß der Vater und heil. Geiſt mit dem Soh-

ne

ne zugleich Menſch geworden wären. Dieſer Irrthum war nichts anders als der alte Sabellianiſmus, der im dritten Jahrhunderte zuerſt rege gemacht wurde. Roſcelinus wurde ſeines Irrthums wegen von dem Concilio zu Soiſſons im Jahr 1091 verdammt, abgeſezt und des Landes verwieſen. Die äuſſerſte Armuth trieb ihn nach England, wo er auch um das Jahr 1098 verjagt wurde, weil er daſelbſt ſeinen Irrthum ausbreiten wollte. Endlich gieng er nach Paris zurück, wiederrief ſeinen Irrthum, und ſtarb, man weiß nicht, wenn? Es kan hievon des Hr. D. Chladenius Diſſ. de vita & hæreſi Roſcelini, Erlangen 1756, nachgeſehen werden, worin Roſcelini Meinung aus einem andern Geſichtspunkt betrachtet und glimpflich beurtheilet wird. Anm. des Ueb.

§. 131.

Lateranenſiſches Concilium, welches Anacleti Verordnungen, und den K. Rogerius in den Bann thut.

Innocentius, der nun mit keinem Feinde in Rom mehr zu kämpfen hatte, ſchrieb ein allgemeines Concilium aus, das ſich den vierten Sonntag in der Faſten, der in dem 1139 Jahre auf den zweyten April fiel, in dem Lateran verſammlen ſollte. Alle abendländiſche Biſchöfe wurden dazu eingeladen, und es iſt eins der zahlreichſten Concilien geweſen, das jemals gehalten worden iſt: denn es ſollen tauſend Biſchöfe und eine zahlloſe Menge von Aebten und andern Geiſtlichen dabey zugegen geweſen ſeyn m). Aus Engelland kamen nur fünf Biſchöfe, (unter welchen ſich Theobald befand, der im vorhergehenden Jahre Erzbiſchof von Canterbury geworden war) und nur vier Aebte, indem der König Stephanus wegen der Verwirrungen, womit ſein Königreich bey der damaligen Situation bedrohet wurde, es nicht für gut fand, mehr zu ſchicken n). Dieſes Concilium, welches das zehente allgemeine und das zweyte lateranenſiſche Concilium war *), erklärte alle Verordnungen Petri Leonis, der ſich boshafter Weiſe zu dem Stuhl Petri gedränget hatte, und die Verordnungen aller von ihm ordinirten Perſonen für null und nichtig. Als dieſes Decret war vorgeleſen und von dem Concilio beſtätiget worden; ſo rief der Papſt alle die gegenwärtigen Biſchöfe, die Anacletus ordiniret hatte, bey ihren Namen zu ſich; riß ihnen ihre Biſchofsſtäbe aus den Händen, ihre Ringe von den Fingern und ihre Pallia von den Schultern. Er warf ihnen ihre Verbrechen in ſehr harten Worten vor, und erklärte ſie für unordinirt und unfähig, irgend ein biſchöfliches oder prieſterliches Amt zu verwalten. Kraft eben dieſes Decrets wurden auch die, die von dem Biſchofe zu Angouleome und Anacleti Legaten in Frankreich, Namens Gerhard, irgend

m) Otto Friſingenſis in Chron. lib. 7. c. 23. Conradus Urſpergenſis ad an. 1139.

n) Richardus Haguſtaldenſis de rebus geſtis regis Stephani.

irgend eine Ordination empfangen hatten, aller gottesdienſtlichen Aemter verluſtig erklärt, und auf immer der Hofnung beraubt, zu einer höhern Würde in der Kirche gelangen zu können o). Weil auch der König von Sicilien, **Rogerius**, nach dem Rückzuge des Kayſers, das Herzogthum, welches der Papſt und der Kayſer dem Herzog **Rainulph** gegeben hatten; mit einem ſtarken Heere wieder überfallen hatte, und fortfuhr, ſich des von dem **Anacletus** ihm ertheilten königlichen Titels zu bedienen; ſo that ihn das Concilium in den Bann, wofern er nicht dieſen Titel niederlegen, ſeine Truppen abdanken und den Herzog **Rainulph** in dem ruhigen Beſitz ſeines Herzogthums laſſen würde p).

*) Meine Leſer werden hiebey das vergleichen, was ich in der Anmerkung zum 104. §. geſagt habe.

§. 132.

Der drey und zwanzigſte Canon dieſes Concilii erklärte die Meinungen **Arnoldi von Breſcia** für ſolche, die der von der catholiſchen Kirche angenommenen Lehre widerſprächen, und verdammte ſie. **Arnoldus** war aus **Broſcia** gebürtig, hatte unter dem berühmten **Petrus Abelardus**, der viel heterodoxe Meinungen hegte, in **Frankreich** ſtudiert, und fieng nach ſeiner Zurückkunft in **Italien** an, ſeine neue Lehre auszubreiten; eine Lehre, die dem römiſchen Hofe und der Geiſtlichkeit überhaupt ſehr misfällig war. Denn er behauptete, daß die Mönche, Geiſtlichen und Biſchöfe, die ein Eigenthum beſäſſen, keine Seeligkeit zu hoffen hätten; daß die Herrſchaften, Staaten und Domainen den Layen zugehörten, und daß es Räuberey ſey, wenn Geiſtliche dieſelben beſäßen; daß ſie verbunden wären, ein mäßiges und nüchternes Leben zu führen, und ſich mit den Zehenden und freywilligen Gaben der Gläubigen zu begnügen; daß die von ihnen angenommenen Titel einer weltlichen Macht, ſich für Jünger des ſanftmüthigen und demüthigen **Jeſu** ſchlecht ſchickten; und daß ſie die Verbeſſerung der Sitten, um derenwillen ſo viel Kirchenverſammlungen angeſtellt würden, bey ſich ſelbſt anfangen und die übermäßigen Reichthümer fahren laſſen ſollten, die ſie als ihr Eigenthum beſäſſen, da ſie doch ein Eigenthum der Layen wären. Weil **Arnold** ein Mann von groſſer Beredſamkeit und vielen Talenten

auch einige Irrlehrer verdammt.

o) Collect. Concilior. p. 1011. & Chronicon Mauriniacenſe p. 387.

p) Fulco Beneventanus in Chron. ad ann. 1139.

lenten war, und ſeiner Lehren wegen bey den Layen allenthalben Beyfall fand, ſo fielen die Geiſtlichen und Mönche in die äuſſerſte Verachtung und wurden an allen Orten, wo er predigte, der öffentliche Gegenſtand des Spotts. So gar die Weiber warfen ihnen vor, daß ſie anders lehrten und anders handelten, indem ſie ihr Geſchäfte daraus machten, Reichthümer aufzuhäufen, da ſie doch den Layen die Verachtung der Reichthümer anprieſen. **Arnold** predigte auch, wie der vorher genannte Einſiedler **Heinrich** (§. 126), gegen die Kindertaufe, Meſſe, Abendmahl und Gebet für die Todten. Dieſerhalb wurde er von ſeinem eigenen Biſchofe verklagt und vor das Concilium gefordert. Seine Lehre wurde verdammt, und ihm ſo wohl, als auch allen ſeinen Schülern und Anhängern wurde von dem Papſt bey Strafe des Bannes ein Stillſchweigen auferlegt q) *). Eben dieſe Meinung hatte ehedem **Petrus** von **Bruis** auch ſchon behauptet und war deswegen von dem Papſt **Calixtus** II. in dem zu **Toulouſe** gehaltenem Concilio verdammet worden. In dieſem **lateranenſiſchen** Concilio wurde er abermals mit ſeinen Anhängern verdammet, die **Petrobruſianer** genennt wurden r) **). Die dreyßig Canones dieſes Concilii hatten die Abſicht, die Misbräuche abzuſchaffen, die während des päpſtlichen Schiſma überhand genommen hatten. In dem Concilio zu **Rheims** canoniſirte **Innocentius** II. den heil. **Godehard**, wie bereits oben gezeigt worden; in dieſer **lateranenſiſchen** Kirchenverſammlung erwies er eben dieſe Ehre dem erſten Abt von **Fulda**, Namens **Sturm**, der im Jahr 744 zu dieſer Würde gelangte und im Jahr 779 ſtarb.

*) Wie wenig können doch die Menſchen die Warheit leiden! und wie bald empören ſie ſich, wenn man ihnen die ſchöne Larve, die ſie ſo gern anlegen, abzieht, und ſie in ihrer wahren Geſtalt darſtellen will! Es war gewiß viel Wahres in dem, was **Arnoldus** lehrte; aber demohngeachtet erbitterte er den Papſt und alle Geiſtliche, deren Intereſſe er angrif. Ich finde, daß **Bernhard** von **Clairvaux**, deſſen ich ſchon oft Meldung gethan, ſich auch bey dieſer Sache ſehr würkſam bewieſen, und in dem Enthuſiasmus, mit welchem er für das Mönchsleben eingenommen war, gegen den Arnold heftig geſchrieben und gehandelt habe S. Joh. Dav. **Kölers** Diſſ. de Arnoldo Brixienſi. Göttingen 1742. Anmerk. des Ueberſ.

**) Von dieſer Parthey und ihrem Stifter habe ich bereits in der Anmerkung zum §. 94. etwas geſagt, wohin ich den Leſer verweiſe.

§. 133.

q) Otto Friſingenſis de rebus geſtis Friderici I. lib. 2. c. 20.

r) Natalis Alexander Hiſtor. Eccleſ. ſec. XI. & XII. cap. 4. art. 7. 8.

§. 133.

Nachricht von dem h. Malachias.

Während der Zeit, daß das Concilium noch verſammlet war, oder wenigſtens bald nachher, nachdem es auseinander gegangen war, kam Malachias, der jezt zu den Heiligen gezählt wird aus Irrland zu Rom an. Er ward im Jahr 1124 Biſchof. Als er von ſeinem Biſthum war verjagt worden; ſo ſchickte ihm der Erzbiſchof von Armagh, Celſus, da er auf ſeinem Sterbebette lag, als ſeinem künftigen Nachfolger, (tanquam ſibi ſucceſſuro, wie Bernhardus ſagt, s)) den Biſchofsſtab zu. Ob er nachher auf eine andere Art erwählt worden ſey, weiß man nicht; in dieſem 1139 Jahre aber gieng er des Pallii wegen nach Rom. Der Papſt empfieng ihn mit Beweiſen einer vorzüglichen Achtung; nahm die Mitra von ſeinem eigenen Haupte und ſetzte ſie ihm auf; und als er nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt zu Rom abreiſete, ſo ernennte er ihn zu ſeinem Legaten über ganz Irland. Das Pallium wollte er ihm aber nicht eher geben, als bis das allgemeine Concilium, das ſich nach ſeiner Zurückkunft in Irland verſammeln ſollte, darum angehalten haben würde. Dieß ſind die Worte des heiligen Bernhard, der das Leben dieſes Biſchofes beſchrieben hat t).

§. 134.

Der K. Rogerius überfällt Apulien.

Rogerius, der feſt entſchloſſen war, das Herzogthum Apulien, welches der Papſt und der Käyſer ihm entriſſen hatten, wieder zu erobern, zog unterdeſſen ein mächtiges Heer in Sicilien zuſammen. Er landete zu Salerno und bemächtigte ſich dieſer Stadt. Von hier gieng er nach Nocera, Avellino, Capua und Benevento; und durch die Drohung, ihre Städte in Aſchenhaufen zu verwandeln, wofern ſie ſich ihm nicht ergeben würden, breitete er allenthalben ein ſo mächtiges Schrecken unter den Einwohnern aus, daß ſie ſich ihm ohne Widerſtand alle ergaben, nur Capua nicht. Dieſe Stadt hielt ſich eine Zeitlang, weil das Volk eine überwiegende Neigung zu ſeinem eigenen Landesherrn hatte. Sie muſten aber dem Könige ihren Widerſtand theuer bezahlen. Denn nachdem er die Stadt mit dem Schwerdt in der Hand erobert hatte; ſo gab er ſie ſeiner ſiegenden Armee Preis, um ſie zu plündern, wobey weder Kirchen noch Klöſter geſchonet, und die Einwohner auf die grauſamſte Art behandelt wurden. Indem Rogerius hiemit beſchäftiget war, ſo ſtellte ſich Rainulph, den der Papſt und der Käyſer mit dem Herzogthum Apulien beliehen hatten, ins Feld, nachdem er ein auserleſenes Corps von

s) Bernhardus in vita Malachiæ c. 20.

t) Bernhard in vita Malachiæ c. 16.

Truppen zuſammengezogen, und es mit denen Beſatzungen verſtärkt hatte, die von dem Käyſer in verſchiedenen Städten waren zurück gelaſſen worden. Er gieng gerade auf den König los und bot ihm eine Schlacht an, mit dem feſten Vorſatz, lieber zu ſterben, als ſein Herzogthum ſich gutwillig rauben zu laſſen. **Rogerius** wich nicht aus, und es kam daher zum Treffen, in welchem beyde Heere mit einem Muthe und Unerſchrockenheit, die ihres gleichen nicht hat, einige Stunden hindurch fochten, und wobey die beyden Befehlshaber, ſo lange das Gefecht dauerte, ſich vor allen andern hervorthaten. Zulezt ward der König **Rogerius**, nachdem er den beſten Theil ſeines Heeres eingebüßt hatte, genöthiget, ſich zurückzuziehen, welches er in einer guten Ordnung that, ſo daß der Herzog nur allein das Schlachtfeld behielt. Mit dem Reſt ſeiner Truppen beſezte er die eroberten Pläße, und gieng nach **Sicilien** zurück, um eine neue Armee auf die Beine zu bringen. Unterdeſſen ſtarb der Herzog **Rainulph**. So bald er dieſe Nachricht hörte, ſo ſeegelte er mit denen Truppen, die er ſchon geſammelt hatte, nach **Apulien** hinüber, und eroberte in kurzer Zeit alle vorher verlohrnen Pläße wieder. Nirgends fand er einigen Widerſtand, als zu **Bari** und **Troja**, welche beyden Städte von ſtarken Beſatzungen vertheidigt wurden, und deswegen fieng er ſchon an, den Krieg als beynahe geendiget anzuſehen.

§. 135.

Der P. Innocentius eilt dem Herzogthum Apulien zu Hülfe.

Aber wider alles Vermuthen erſchien der Papſt im Jahr 1130 in **Apulien** an der Spitze eines Heers, das er in **Rom** auf die Beine gebracht hatte, und wurde nach ſeiner Ankunft in **Apulien** durch die Truppen, die unter dem verſtorbenen Herzog gedienet hatten, ſehr verſtärkt. **Innocentius** ſahe die überhandgenommene Macht **Rogerii** mit eiferſüchtigen Augen an. Er hatte ihn erſt neulich auf dem **lateranenſiſchen** Concilio in den Bann gethan; und jezt konnte er es nicht ausſtehen, ihn in dem Beſitz eines Landes zu ſehen, womit er von ſeinem Nebenbuhler **Anacletus** war beliehen worden. So bald **Rogerius** von der Ankunft des Papſtes benachrichtiget wurde, ſo ſchickte er Abgeordnete an ihn ab, die einen Vergleich antragen und Sr. Heiligkeit vorſtellen ſollten, daß, weil ihm das Herzogthum **Apulien** ſowohl durch das Recht der Inveſtitur, als auch durch das Recht der Waffen gebühre, er feſt entſchloſſen ſey, es niemals fahren zu laſſen, ſondern es bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen, und alle diejenigen als ſeine Feinde anzuſehen, die ſich ſeinen Unternehmungen, das wieder zu erobern, was ihm auf eine unrechtmäßige Art genommen worden, widerſetzen würden, dagegen ſey er bereit, von den Händen Sr. Heiligkeit die Be-

leihung anzunehmen, ihm den Eid der Treue zu ſchwören, und dem apoſtoliſchen Stuhle die jährliche Summe von 600 Schifati wie bisher zu erlegen. Der Papſt empfieng die Abgeordneten ſehr höflich, und ſchickte zween Cardinäle ab, um mit dem Könige zu unterhandeln. Weil ſie aber ihrer Inſtruction gemäß darauf drangen, daß der König den Fürſten von Capua, Robertus, in ſein Fürſtenthum wieder einſetzen ſollte, welches Rogerius nicht wollte fahren laſſen; ſo wurde die Unterhandlung abgebrochen, und der König nahm die Belagerung von Troja wieder vor, die er ſchon vor der Ankunft des Papſtes angefangen hatte.

§. 136.

Innocentius hingegen und der Fürſt von Capua, Robertus, der ſich in ſeinem Gefolge befand, belagerten das feſte Schloß Galuccio. So bald Rogerius dieſes erfuhr, hob er die Belagerung von Troja auf, und eilte zum Entſatz dieſes Ortes. Ehe der Papſt die geringſte Nachricht von ſeinem Anmarſch bekommen hatte, war er ſchon zu St. Germano, in der Gegend von Galuccio angekommen. Seine unerwartete Ankunft ſezte den Papſt in ein ſolches Schrecken, daß er ſogleich die Belagerung aufhob und ſich in groſſer Verwirung zurückzog. Der König aber hatte ein beſonderes Corps von tauſend Mann zu Pferde unter dem Commando ſeines älteſten Sohnes Rogerii im Hinterhalt geſtellt, den Nachtrab des päpſtlichen Heeres anzugreifen, und wenn es irgend möglich wäre, den Papſt gefangen zu nehmen und zu ihm ins Lager zu bringen. Sein Befehl wurde mit dem erwünſchteſten Erfolge ausgerichtet. Der Nachtrab des päpſtlichen Heeres wurde gleich bey dem erſten Angriff in die Flucht geſchlagen, und der Papſt wurde mit dem Canzler des römiſchen Reichs, Haimerius, und einigen andern Kardinälen und Perſonen von hohem Range gefangen genommen. Der Fürſt von Capua, Robertus, hatte aber das Glück, daß er entwiſchte. Die Gefangenen wurden den 22ten Julii 1139 in das königliche Lager gebracht. Der König ſchickte an den Papſt, ſo bald er von ſeiner Gefangenſchaft war benachrichtiget worden, einige der vornehmſten Officiers ſeiner Armee ab, um Sr. Heiligkeit in den demüthigſten Ausdrücken um Vergebung zu bitten, und ihn zu erſuchen, daß er einem Vergleich Gehör geben möchte.

Innocentius wird mit einigen Kardinälen gefangen.

§. 137.

Innocentius wurde von dem edelmüthigen Bezeugen Rogerii ſehr eingenommen; und weil er ſahe, daß ſeine Armee faſt ganz muthlos und zerſtreuet, der Fürſt von Capua entflohen und die übrigen Prinzen der daſigen Gegen.

Und ſchlieſſet einen Frieden mit dem K. Rogerius.

den von der Armee des Siegers in Furcht gehalten wurden; ſo ließ er ſich auf die Bedingung ein, welche der König vom Anfang vorgeſchlagen hatte. Zuförderſt befreyete er ihn von dem Bann, den er in dem lateranenſichen Concilio gegen ihn ausgeſprochen hatte. So bald dieſes geſchehen war, ſo begab ſich Rogerius in Perſon mit ſeinen Kindern zu ihm, warf ſich zu ſeinen Füſſen nieder, bat um Vergebung, und erkannte ihn für einen rechtmäßigen Papſt. Hiernächſt ließ der Papſt die Puncte des Vergleichs aufſetzen, und gab dem Rogerius, ſeinem Erben und Nachfolgern das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien und das Fürſtenthum Capua, unter der Bedingung, daß ſie dem Stadthalter Petri den Eid der Treue ſchwören, von ſeinen Händen die Inveſtitur empfangen, und ſich durch die jährliche Bezahlung der 600 Schifati für lehnsträger des apoſtoliſchen Stuhls erklären ſollten. Innocentius, der auf dieſe Art über das Fürſtenthum Capua diſponirte, machte ſich der gröſten Undankbarkeit und Ungerechtigkeit ſchuldig. Denn Robertus der rechtmäßige Fürſt lebte noch, und hatte von dem Anfang der Spaltung an mit einer nicht zu erſchütternden Standhaftigkeit ihm angehangen, und ſich dem Gegenpapſt widerſezt. Doch die Päpſte, die ſich ſeit den Zeiten Gregorii VII. für Herren der ganzen Welt hielten, glaubten ein Recht zu haben, mit Fürſtenthümern und Königreichen nach ihrem Wohlgefallen ſchalten zu können, und waren geneigt, dem Anſehen ihres Stuhles alle andere Betrachtungen aufzuopfern. Nachdem die vorher angeführten Bedingungen von beyden Seiten waren genehmiget worden; ſo beliehe der Papſt den Rogerius, vermittelſt Ueberreichung der gewöhnlichen Fahne, mit dem Königreich Sicilien, mit dem Herzogthum Apulien und dem Fürſtenthum Capua. Er erkannte ihn für einen König, und beſtätigte ihm alle der königlichen Würde gebührende Vorzüge *). Rogerius ſchwur dem Innocentius und ſeinen rechtmäßig erwählten Nachfolgern den Eid der Treue; verſprach als ein lehnsträger des apoſtoliſchen Stuhles die jährliche Summe zu entrichten, und dem canoniſch erwählten Papſt, wenn es nöthig ſeyn würde, beyzuſtehen, und die Vorrechte des h. Petrus zu behaupten. Es iſt merkwürdig, daß Innocentius in der bey dieſer Gelegenheit verfertigten Bulle, gar nicht der vom Anacletus ertheilten Verwilligung Meldung thut, ſondern nur der wichtigſten Dienſte erwähnt, die Robertus Guiſcardus, der Großvater des neuen Königs, und ſein Vater, Rogerius, Graf von Sicilien, der Kirche dadurch erwieſen hatten, daß ſie die Saracenen aus Sicilien vertrieben hatten. Er fügt noch hinzu, daß er ihm das Herzogthum Apulien, welches ihm ſchon von ſeinem Vorfahren Honorius gegeben worden, beſtätige und ihm erlaube, ſich des Titels eines Königes von Sicilien zu

bedie-

bedienen, weil dieſes Land ehedem ein Königreich geweſen, und von ſeinen eigenen Königen beherrſcht worden ſey. Innocentius thut auch in ſeiner Bulle des Fürſtenthums Salerno nicht Erwehnung, und folglich beliehe er den König nicht mit demſelben; ja Anacletus ſelbſt nahm es ausdrücklich aus, und behauptete, daß es nebſt Benevento dem apoſtoliſchen Stuhle zugehöre. Rogerius achtete aber auf dieſen Anſpruch nicht. Benevento gab er zwar heraus; Salerno aber behielt er. Wir finden nicht, daß ſich Innocentius darüber beſchweret hat, ob er ihn gleich mit dieſem Fürſtenthum nicht beliehe. Der Jeſuit Giannetaſius nimmt in ſeiner Geſchichte von Neapolis an **), daß Innocentius damals den Rogerius mit dieſem Herzogthum beliehen habe. Es geſchieht aber in der Bulle Innocentii, die Baronius u) aus den Urkunden des Vaticans angeführet hat, des Herzogthums Neapolis gar nicht Erwehnung. Vermuthlich muß alſo wohl der Geſchichtſchreiber die Bullen Innocentii mit der Bulle Anacleti verwechſelt haben, wovon bereits oben gemeldet worden iſt. (§. 121.) Geſezt aber auch, die Sache wäre wahr; ſo hatte doch Giannetaſius eben nicht Urſach, ſich darüber zu verwundern, daß der Papſt ein Land verſchenkte, welches dem morgenländiſchen Käyſer gehörte. Wuſte er denn nicht, daß die Päbſte ehedem Apulien, Calabrien und Sicilien den Normannen gegeben haben, ob ſie gleich zu dem morgenländiſchen Reiche gehörten? Und hatten denn wohl die, denen ſie dieſe Provinzen gaben, einen beſſern Anſpruch darauf, als auf das Herzogthum Neapolis?

*) Man findet Zeugniſſe, daß Innocentius II. bey dieſer Gelegenheit die faſt päpſtliche Gewalt der ſicilianiſchen Könige in geiſtlichen Sachen, oder die ſo genannte ſicilianiſche Monarchie beſtätiget habe. Otto Friſingenſis de geſtis Friederici I. c. 28, führt unter andern einige Worte des Schreibens an, welches damals die Römer an den Käyſer Conrad ergehen lieſſen Sie lauten alſo: Concordiam inter Siculum et Papam hujusmodi eſſe accepimus. Papa conceſſit Siculo virgam, et annulum, dalmaticam et mitram, atque ſandalia, et ne ullum mittat in terram ſuam legatum, niſi quem Siculus petierit. Baronius mag alſo Annal. Eccleſ. Tom. XI. noch ſo heftig behaupten wollen, daß die ſicilianiſche Monarchie von dem Afterpapſt Anacletus herrühre; ſo wird man ihm doch dieſes Zeugniß, welches er vielleicht vorſetzlich ausgelaſſen hat, mit Grund entgegen ſetzen können. Anm. des Ueberſ.

**) Dieſe Geſchichte kam in J. 1713 unter folgenden Titel heraus: Nicolai Parthenii Giannetaſii Hiſtoria Neapolitana. Neapolis in drey Bänden. Anm. des Ueb.

u) Baronius Annal. Eccleſ. ad a. 1139.

§. 138.

Innocentius geht nach Rom zurück.

Nachdem der Papſt auf dieſe Art mit dem Rogerius, zur völligen Zufriedenheit dieſes Prinzen, einen Frieden geſchloſſen und hierauf ſeine Freyheit wieder erlangt hatte; ſo nahm er von dem Könige Abſchied und begab ſich nach Benevento. Hier verjagte er den Erzbiſchof Roſcemann, den Anacletus zu dieſer Würde erhoben hatte, und der bisher von dem Könige von Sicilien war unterſtützt worden. Von Benevento gieng er nach Rom zurück, und zog den 29 September 1139 gleichſam im Triumph in dieſe Stadt ein. Indeſſen waren doch die Römer mit dem von ihm geſchloſſenen Vergleich nicht ganz zufrieden, ſondern verlangten von ihm, daß er ihn brechen ſollte, unter dem Vorwande, daß er ihm ſey abgezwungen worden, und daß er dabey nicht frey habe handeln können. Der Papſt declarirte aber, daß er mit Ueberzeugung glaube, es ſey Gottes Wille, daß dieſer Vergleich zu ſtande gebracht werden ſollte, und daß er daher feſt entſchloſſen ſey, ihn unverbrüchlich zu halten. Dieß brachte ſie zur Ruhe, und Rogerius wurde von allen und jeden für den rechtmäßigen Herzog von Apulien und König von Sicilien erkannt.

§. 139.

Rogerius unterwirft ſich Neapolis und andere Städte

Rogerius, der nunmehro mit dem Papſt den Frieden geſchloſſen und ein Bündniß gemacht hatte, faßte den Entſchluß, alle kleine Fürſten in den daſigen Gegenden zu verjagen, und ihre Herrſchaften mit ſeinem neuen Königreiche zu vereinigen. Die Stadt Neapolis kündigte nach dem Abſterben des Herzoges Sergius, welches in dieſem Jahre erfolgte, den morgenländiſchen Kayſern allen Gehorſam auf, unterwarf ſich dem Rogerius, und erwählte einen von ſeinen Prinzen, (einige nennen ihn Rogerius, andere aber Anfuſus), zum Herzoge. Die Städte Bari, Troja, Brindiſi und Converſano machte er ſich mit Gewalt unterwürfig, indem er einige ihrer Regenten tödten ließ, andere aber nach Sicilien hinüber ſchickte, wo ſie in ein enges Gefängniß gelegt wurden *). Auf dieſe Art ward er noch vor Ausgang des Eilfhundert und vierzigſten Jahres Herr von den Herzogthümern Apulien, Calabrien, Bari, Neapolis, Sorento, Amalfi und Gaeta, von dem diſſeits und jenſeits des Fluſſes Peſcara gelegenen Abruzzo, und von allen denen Ländern, die jezt unter dem Königreich Neapolis begriffen werden. Dieſe Provinzen machten anfänglich kein beſondres Königreich aus, ſondern waren Theile eines Königreichs, nemlich des Königreichs von Sicilien, deſſen Hauptſtadt Palermo

lermo war. Daher verſteht der Kayſer **Friedrich** II. in allen ſeinen Conſtitutionen unter dem Königreiche **Sicilien** nicht allein die Inſel dieſes Namens, ſondern alle Provinzen jenſeit des **Faro di Meßina**, oder der Meerenge zwiſchen Italien und Sicilien, welche jezt unter dem Namen des Königreichs **Neapolis** begriffen werden; und wenn er **Neapolis** und **Capua** nennt, ſo nennet er ſie Städte des Königreichs **Sicilien** x). In der Folge der Zeit iſt das Königreich **Sicilien**, welches dieſe Inſel und das jezige Königreich **Neapolis** in ſich begrif, das Königreich **Sicilien** **diſſeit und jenſeit des Faro** genennet worden. So nennte es **Clemens** IV. im Jahr 1265, da er **Karln** von **Anjou** mit dem Königreich **Neapolis** und Sicilien beliehe, regnum Siciliæ citra & ultra Pharum. Eben ſo iſt es auch nachher von andern Päpſten und Kayſern genennt worden, bis auf die Zeiten **Alphonſi** I. der ſich einen König **beyder Sicilien**, Regem utriusque Siciliæ, nennte; und ſeit der Zeit haben alle Regenten, die über **Neapolis** und **Sicilien** geherrſcht haben, dieſen Titel beybehalten.

*) **Rogerius**, deſſen Character ich nachher zu entwerfen Gelegenheit haben werde, hatte zwey Hauptfehler, die ſich in ſeinen Handlungen deutlich ausdrückten. Dieß war Grauſamkeit und ein unerſättlicher Geiz. Von dem erſten Fehler legte er bey Eroberung der Stadt **Bari** ſchreckliche Beweiſe ab. Er ließ nicht nur viele Lebendige martern und hinrichten, ſondern er wütete auch ſo gar gegen die Todten. Unter andern ließ er die Leichname des Herzoges **Reginaldus** und des cöllniſchen Erzbiſchofes **Bruno** ausgraben und durch die Straſſen ſchleifen. **Anm. des Ueberſ.**

§. 140.

Die Lehre Petri Abelardi wird verdammt.

Der ſchnelle Fortgang der Eroberungen, die **Rogerius** in **Apulien** oder in dem Theile **Italiens** machte, den wir iezt das Königreich **Neapolis** nennen, (denn in dieſer Bedeutung wurde das Wort **Apulien** damals genommen), erregte bey dem **Innocentius** keine geringe Eiferſucht. Doch die Anhörung der Klagen, die wider den **Petrus Abelardus** und ſeinen Schüler, **Arnoldus** von **Breſcia**, täglich einliefen, beſchäftigten ihn ſo ſehr, daß er nicht weiter hieran denken konnte. Die vornehmſten Ankläger **Abelards** waren die Mönche und der heil. **Bernhard** war ihr Anführer. Man beſchuldigte ihn, daß er eben die Lehren vortrage, die **Arnoldus** ausgebreitet hatte, von dem man glaubte, daß er ſie von ihm gelernt habe. Weil **Arnoldus**, ein Mann von ſeltenen Talenten und vieler

x) Conſtitut. Occupatis &c. apud Petrum de Vineis l. 1. epiſtolar.

ler Beredſamkeit, mit groſſer Heftigkeit in ſeinen öffentlichen Reden auf die Gröſſe, auf die Reichthümer und auf das liederliche Leben der Geiſtlichkeit loszog, ob ihm gleich der Papſt in dem lateranenſiſchen Concilio Stillſchweigen auferlegt hatte; ſo vereinigten ſich faſt alle Geiſtliche gegen ihn und zugleich gegen den Abelard, der mit ihm in der gröẞten Vertraulichkeit lebte. Ja Bernhard, der damals als ein groſſer Heiliger verehrt wurde und daher mehr als alle andere eiferte, war ſo gar der Meinung, daß ſie beyde ums Leben gebracht werden ſollten: und dieſen Rath gab er in einem Briefe an den Cardinal Guido, des Papſt Legaten in Frankreich y). Der Cardinal ſchickte dieſes Schreiben dem Papſt zu. Weil aber Innocentius nicht ein ſo groſſer Heiliger war als Bernhard; ſo begnügte er ſich damit, den Befehl gegeben zu haben, daß ſie gegriffen, ein jeder in ein beſondres Gefängniß gelegt, und ihre Bücher verbrennt werden ſollten. Das päpſtliche Schreiben war an den Erzbiſchof von Rheims, Samſon, an den Erzbiſchof von Sens, Heinrich, und an den heil. Bernhard gerichtet z). Unterdeſſen zog der Abt Wilhelm von St. Theodorich einige Säze aus Abelardi Schriften, und überſchickte ſie dem Biſchofe Gottfried von Chartres, als eine Probe der Irrthümer, die er lehrte. Abelard bat, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, ſie in einem Concilio gegen den heil. Bernhard vertheidigen zu können, der davon behauptet hatte, daß ſie mit der von der Kirche angenommenen und feſtgeſezten Lehre nicht beſtehen könnten. Der Erzbiſchof von Sens, der es für eine den Geſezen der Gerechtigkeit und der Gewonheit der Kirche widerſprechende Sache hielt, jemand unverhörter Sache zu verdammen, ſchrieb ſeinem Begehren gemäß ein Concilium aus, das ſich in der Pfingſtwoche 1140 zu Sens verſammlen ſollte, und lud den Bernhard und Abelard dazu ein. Der Erzbiſchof Heinrich von Sens hatte bey dieſem Concilio den Vorſiz, und die gegenwärtigen Biſchöfe waren der Erzbiſchof Samſon von Rheims, und die Suffragannen beyder Erzbiſchöfe. Der König Ludwig VII. wollte demſelben mit allen Groſſen des Reichs beywohnen. Bey der erſten Zuſammenkunft las Bernhard der Verſammlung die Säze vor, die aus Abelards Schriften waren gezogen worden. Weil es aber nicht erwieſen war, ob Abelard das Buch geſchrieben hatte, in welchem dieſe Säze enthalten ſeyn ſollten; ſo verwarf ſie das Concilium, ohne doch über ihn einen Ausſpruch zu thun a). Von dieſem groſſen Manne, und von denen Ver-

y) Bernhard epiſt. 196.

z) Baronius Annal. Eccl. Tom. XI. ad an. 1140.

a) Bernhardus ep. 189. Otto Friſingenſis l. 2. c. 48. Gaufridus in vita Bernhardi l. 3. c. 5.

folgungen, die er vornemlich von den gottloſen und liederlichen Mönchen hat ausſtehen müſſen, findet man eine ausführliche Erzählung in Baylens hiſtoriſchem Wörterbuche, wohin ich den Leſer verweiſe *).

*) Es wäre zu wünſchen, daß Bayle in der Geſchichte Abelards und vornemlich in der Erzählung ſeiner Liebesunterhandlungen mit der Heloiſe zurückhaltender geweſen wäre und manche ſchlüpfrige Stelle weggelaſſen hätte. Die Geſchichte Abelards iſt übrigens voller Merkwürdigkeiten. Sie zeigt, was für Ungewitter der Neid, das Intereſſe und der Aberglaube gegen verdienſtvolle Männer zu erregen fähig ſind: Abelard war aber unſtreitig ein Mann von groſſem Verdienſt, ob er gleich nicht fehlerfrey war, und durch ſein Verſchulden ſich manches Ungemach zuzog. Er hatte ergründende Einſichten und einen aufgeklärteren Verſtand, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen. Hätte er in einem Zeitalter gelebt, in welchem weniger Aberglauben und mehr Vernunft unter den Leuten geherrſcht hätte, ſo würde er ſchwerlich ſeyn verketzert worden. Er war ein Eclecticus, und wollte ſeinen forſchenden Geiſt durch keine Feſſeln binden laſſen. Daher behauptete er manche Meinung, die von dem Wahn des groſſen Haufens abwich, und eben daher zog er ſich üble Urtheile und harte Verfolgungen zu, bey denen ſich die Mönche, vom Eigennutz und Neid beſeelt, am geſchäftigſten bewieſen. Dieſe Verfolgungen haben den Nutzen gehabt, daß ſie den Namen Abelards mehr ausgebreitet und in der Geſchichte glänzender gemacht haben. Auſſer dem Bayle haben noch viel andere Gelehrte das Leben und die Schickſale dieſes merkwürdigen Mannes beſchrieben. Es gehören dahin Hiſtoire du Pierre Abelard, Paris 1720. Jacob Brucker in Hiſtor. Crit. Philoſophiæ Tom. 3. p. 734-764, Heumann in Actis Philoſophor. Tom. 3. p. 529-586. Clericus in Bibliotheque ancienne & moderne Tom. IX. p. 348-419. ingleichen Cave, Dupin, Oudin u. a. m. Ich würde die Schriften dieſer Männer ausſchreiben, und eine Sache, die ſchon unzähliche mal geſagt worden iſt, noch einmal ſagen müſſen, wenn ich die Geſchichte Abelards hier erzählen wollte. Ich will es alſo lieber nicht thun, und dagegen nur eins bemerken, was zur Erläuterung des vorſtehenden §. gehört. Bernhard wollte es anfänglich nicht wagen, ſich mit dem Abelard, deſſen Ueberlegenheit er kannte, in einen öffentlichen Streit vor dem Concilio zu Sens einzulaſſen. Er ließ ſich aber endlich dazu bewegen, und erfuhr nachher etwas, das er gewiß nicht vermuthet hatte. Abelard antwortete ihm nemlich gar nicht, ſondern appellirte nach Rom und gieng ſogleich mit ſeinen Schülern von Sens weg. Man hat dieſes Verhalten auf mancherley Art beurtheilt, die wahre Urſach war aber wohl dieſe, weil Abelard vorher ſahe, daß er unterliegen würde, indem ſich das ganze Concilium auf die Seite Bernhards hinneigte, der für einen Heiligen und Wunderthäter gehalten wurde. Anm. des Ueb.

§. 141.

Der Papſt zerfällt mit dem Könige von Frankreich.

Innocentius hatte bisher allezeit die gröſte Achtung für die franzöſiſche Nation und ihren König blicken laſſen, der ihn ſo gnädig aufge-

nommen und ſo grosmüthig unterſtüzt hatte, als er von ſeinem Gegner aus Rom war vertrieben worden. Aber im folgenden 1141 Jahre zerfiel er mit dem Könige, und zwar bey folgender Gelegenheit. Der Erzbiſchof von **Bourges Albericus**, war im Jahr 1139 geſtorben, und nach einer Vacanz von einem Jahre und drey Monaten erwählten einige von der Geiſtlichkeit einen gewiſſen **Cadurcus**. Zu dieſer Wahl hatte der König ſeine Einwilligung gegeben. Andere hingegen erwählten ohne Vorwiſſen des Königes **Petrum**, einen Anverwandten **Aimerici**, der damals Canzler der römiſchen Kirche und ein groſſer Liebling des Papſts war. **Innocentius** ordinirte ihn unverzüglich, weil er ſich eben zu **Rom** befand, und ſezte **Cadurcum** ab. Der König wurde dadurch äuſſerſt aufgebracht, daß der Papſt ſich unterſtanden hatte, ohne ſeine Genemhaltung, ja ſo gar ohne ſein Vorwiſſen einen Biſchof in ſeinem Königreiche zu ernennen; und wollte nicht zugeben, daß der neue Erzbiſchof von ſeiner Würde Beſiz nehmen, oder nur einen Fuß in ſeine Staaten ſetzen ſollte. Der Papſt hingegen, der feſt entſchloſſen war, ſich ſeiner gegen den König und gegen die Geſetze des Reichs anzunehmen, belegte ganz **Frankreich** mit dem Interdict b), oder befahl vielmehr, daß nirgends in Gegenwart des Königs der Gottesdienſt verwaltet werden ſollte c). Dieſes Interdict dauerte bis auf den Papſt **Cöleſtinus II.** der im Jahr 1143 erwählt wurde. Der Mönch **Heriman** thut dieſes Interdicts Erwehnung, und ſagt, daß der Papſt den König ſeines Chriſtenthums beraubt habe d) *).

*) Ich füge zur Ergänzung noch folgendes hinzu. **Innocentius** brachte unter andern auch den König durch die anzüglichen Worte auf, mit welchen er den von ihm eingeweiheten Petrus nach Frankreich zurückſchickte. Der König ſey ein junger Herr, der Lehre annehmen und ſich nicht die Freyheit erlauben müßte, ſich auf dieſe Art in die Kirchengeſchäfte zu miſchen. Aber der König zeigte es ihm, daß er Muth und Recht hatte, ſich in dieſe kirchliche Sache zu miſchen. Denn als der Graf von Champagne die Parthey Petri ergriff; ſo fiel ihm der König ins Land und richtete ſchreckliche Verwüſtungen darin an. Ein trauriger Zufall, der ſich hiebey ereignete, bewog endlich den König, in dieſer Sache nachzugeben. Es kamen nemlich 1300 Menſchen in einer in Brand geſezten Kirche ums Leben, und wurden unter dem Schutt der einſtürzenden Mauern begraben. Dieß erweichte das ganze Herz des Königs. Er gab nach, und ließ ſich durch den heil. **Bernhard**, der ſich ins Mittel ſchlug, bald gewinnen. Anm. des Ueberſ.

§. 142.

b) Chronicon Mauriniacenſe l. 3. p. 386.

c) Radulphus de Diceto in Abbreviat. Chronicorum p. 309.

d) Herimann in hiſtoria inſtaurationis monaſterii ſui, in Lucä d' Achery Spicilegio Tom. 2.

§. 142.

Während der beyden lezten Jahre ſeines Lebens war **Innocentius** hauptſächlich damit beſchäftiget, verſchiedene Städte, die ſich von aller Unterwürfigkeit gegen den apoſtoliſchen Stuhl losgemacht hatten, um ihre alte Freyheit wieder zu erlangen, zum Gehorſam zu bringen. Dieſe Städte waren **Tivoli, Paleſtrina, Tuſculum** oder **Fraſcati** und **Albano**. Die Römer unternahmen die Wiedereroberung von **Tivoli** und belagerten es. Sie wurden aber in einem Ausfalle, den die Tiburtiner thaten, zu ihrer gröſten Beſchimpfung in die Flucht geſchlagen. Dieß nöthigte den Papſt in eigner Perſon gegen ſie zu Felde zu ziehen; und er machte ſie ſich endlich unterwürfig, wiewohl mehr durch Hungersnoth, als durch die Gewalt der Waffen. Die Römer ſelbſt ſchüttelten nicht lange vor dem Tode **Innocentii** das Joch ab, und wollten ihm als ihren Oberherrn nicht gehorchen. Sie ſtellten den Senat wieder her, erwählten ihre eigene obrigkeitliche Perſonen, und wollten keinem andern unterworfen ſeyn. Ja ſie luden ſogar den Käyſer **Conrad** ein und baten ihn angelegentlich, daß er kommen und von der Hauptſtadt des Reichs Beſitz nehmen möchte, wozu die Päpſte nicht das geringſte Recht hätten. **Conrad** war geneigter, ſich des Papſtes gegen die rebelliſchen Römer anzunehmen; aber der Krieg, worinn er damals verwickelt war, hinderte ihn, einige Truppen nach **Italien** ſchicken zu können *) Der König **Rogerius** von **Sicilien** hingegen hatte ſchon ein Corps beordert, das ihm zu Hülfe eilen ſollte. **Innocentius** aber, den dieſe Verwirrungen heftig angriffen, ward unterdeſſen krank und ſtarb den 23ten September 1143, nachdem er die päpſtliche Würde dreyzehn Jahre, ſieben Monate und neun Tage bekleidet hatte, wenn man anders von dem Tage ſeiner Erwählung anrechnet, wie er in allen ſeinen Bullen gethan hat. Er wurde im **Lateran** in einem marmornen Sarge beygeſezt. **Johannes Diaconus** der jüngere ſagt, daß dieſer Sarg ehedem dem Käyſer **Hadrian** gehört habe, und fügt hinzu, daß er das Dach dieſer Kirche, welches zu ſeiner Zeit einfiel, mit den Balken habe wiederherſtellen laſſen, die ihm der glorwürdige und mächtige König von **Sicilien** zu dem Ende zugeſchickt habe e). Sein Leichnam wurde nachher aus dem **Lateran** in die Kirche der heiligen **Maria** jenſeit der **Tiber** gebracht, die er hatte ausbeſſern, oder vielmehr von Grund auf neu bauen laſſen, wie aus ſeiner Grabſchrift erhellet, die noch jezo daſelbſt geſehen wird **). Wir haben viele Briefe von dieſem Papſt, worinn er verſchiedenen Biſchöfen, Aebten und Klöſtern neue Privilegia ertheilt, oder die alten beſtätigt; und man fin-

Verſchiedne Städte empören ſich gegen den Papſt.

Innocentius ſtirbt.

e) **Mabillon** in Muſæo italico Tom. 2.

findet ſie in der Sammlung der Concilien. Ich darf hier das merkwürdige Gemählde nicht mit Stillſchweigen übergehen, welches **Innocentius** von der Krönung des Käyſers **Lotharius** verfertigen ließ. In dieſem Gemählde wurde der Papſt auf dem päpſtlichen Stuhle ſitzend vorgeſtellt; vor ihm kniete **Lotharius** und empfieng von ſeinen Händen die käyſerliche Krone. Folgende Inſcription war darüber geſezt:

Rex venit ante Fores, iurans prius urbis honores,
Poſt homo fit Papæ, recipit, quo dante, coronam.

Die Worte homo fit Papæ, bedeuten, daß der Käyſer des Papſtes Vaſall oder Lehnsträger geworden ſey. Doch dieſes Gemählde wurde zur Zeit des Käyſers **Friedrich** I. unterdrückt. Unter der Regierung des Pabſtes **Innocentii** ſtarb der morgenländiſche Käyſer **Johannes Comnenus** im Monat April 1141, nachdem er 24 Jahre regiert hatte. Ihm folgte ſein Sohn **Manuel Comnenus**.

*) Vornehmlich gehören hieher die Unruhen mit dem Herzoge von Bayern **Guelfo** oder **Welf**, der von dem ſicilianiſchen Könige **Rogerius** und von dem ungariſchen Könige **Geiſa** mit Hülfsgeldern unterſtüzt wurde; von jenem, damit **Conrad** gehindert werden möchte nach Italien zu gehen; von dieſem aber, damit der Käyſer **Conrad** ſich nicht in die ungariſchen Händel zum Beſten des Prinzen **Boritius** miſchen möchte. In dem blutigen Kriege, den **Conrad** mit dem Herzoge **Welf** führte, fiel im J. 1140 die bekannte Schlacht bey **Weinsberg** vor, bey welcher die Namen der **Guelfen** und **Gibellinen** oder **Weiblinger** entſtanden. Beyde Benennungen wurden durch das Feldgeſchrey veranlaßt, welches beyde Heere in dieſem Treffen hatten. Die **Guelfen** nahmen ihre Loſung von dem Namen des Herzogs **Welf** her; die **Gibellinen** oder **Waiblinger** aber von dem Schloſſe **Waiblingen**, wo der K. **Conrad** gebohren war. S. **Monachi Weingartenſis** Hiſtor. de Guelfis; de **Blandrate** liber de origine Guelforum et Gibellinorum, Baſel 1519. und **Scheidii** origines guelficæ. Man hat nachher dieſe Namen in **Italien** ganz andern Partheyen beygelegt. **Guelfen** nennte man nemlich die Parthey des Papſtes gegen den Kayſer, und **Gibellinen** hieſſen die Anhänger des Käyſers wider den Papſt. Anm. des Ueberſ.

) Dieſe Grabſchrift lautet alſo: Hic requieſcunt venerabilia oſſa ſanctiſſimæ memoriæ Domini Innocentii Papæ ſecundi de domo Papareſcorum, qui præſentem eccleſiam, ad honorem Dei Genetricis Mariæ, ſicut eſt, a fundamentis ſumtibus propriis, renovavit. S. A. D. MCXLII. et an. D. MCXLVII. Der Papſt fieng, wie aus dem **Victorellus erhellet, dieſes Gebäude an; ſein Bruder **Petrus**, Biſchof von **Albano**, endigte es aber nach ſeinem Tode. Auf die Art hat **Ciacconius** die beyden Jahrzahlen 1142 und 1148 erklärt. S. **Alph. Ciaconii** Vitas & res geſtas Pontificum Romanorum, cum continuationibus *Cabreræ*, *Victorelli*, *Ughelli* & aliorum.

***) Was

***) Was hier kürzlich geſagt worden iſt, erzählt auch Sigonius de regno Italiæ lib. XI. Es iſt aber noch die Frage, ob dieſes Gemälde würklich auf den Lotharius gegangen, oder ob es nicht vielmehr eine Vorſtellung deſſen geweſen, was die Päpſte wünſchten. Doch geſezt auch, es hätte auf Lotharii Perſon gezielt; ſo läßt ſich doch daraus ganz und gar nicht beweiſen, daß Lotharius die Käyſer-Krone von dem Papſt Innocentius empfangen habe. Denn 1. würde es ein raſender Stolz geweſen ſeyn, wenn Innocentius dieſe Beleihung zu einer ſolchen Zeit hätte aufbringen wollen, da er der Hülfe Lotharii gegen den Afterpaſt Anacletus höchſt benöthigt war. 2. Lotharius hatte nicht Urſach ſich bey ſeinem Aufenthalt zu Rom dem Papſt Innocentius zu unterwerfen, weil ſelbſt die Parthey dieſes Papſtes ihm alle feſte Schlöſſer übergeben wollte. 3. Der Eid den Lotharius bey ſeiner Krönung ablegte, war kein Huldigungs-Eid, ſondern ein Eid, wodurch er ſich nach dem Beyſpiele der vorigen Käyſer anheiſchig machte, den Papſt zu beſchützen. 4. Der Abt Bernhard von Clairvaux, das Orakel der damaligen Zeiten, redet von dem Käyſer niemals als von einem Lehnsträger der Kirche, ſondern als von einem Beſchützer und Advocaten derſelben. 5. Die gleichzeitigen Schriftſteller reden von der Anweſenheit des Käyſers zu Rom mit gröſſerer Achtung, als daß man die Beſchimpfung ſollte glauben können, die ihm wiederfahren ſeyn würde, wenn das wahr wäre, was das vorher beſchriebene Gemählde ſagt. Dieſe Gründe hat Hahn in ſeiner Reichshiſtorie Th. III. S. 186 mit Zeugnißen beſtätigt. Anmerk. des Ueberſ.

CLXIII. Cöleſtinus II.

hundert und drey und ſechzigſter römiſcher Biſchof unter dem morgenländiſchen Käyſer, Manuel Comnenus, und dem römiſchen Könige Conrad III. von 1143 bis 1144.

§. 143.

Der Nachfolger Innocentii ward Cöleſtinus der zweete dieſes Namens, der vor ſeiner Erwählung Guido de Caſtello hieß. Er war ein Toſcanier, Cardinal des heil. Marcus, und hielt ſich im Jahr 1140 als Legat des apoſtoliſchen Stuhls in Frankreich auf: denn in dieſem Jahre wendete ſich, wie oben gezeiget iſt, der heil. Bernhard an ihn, um den Abelard und Arnold von Breſcia zu verklagen. Der neue Papſt benachrichtigte unverzüglich den Abt von Cluny, Petrus Venerabilis, und die übrigen Mönche dieſes Kloſters von ſeiner Erhebung zur päpſtlichen Würde und meldete ihnen, daß er den dritten Tag nach Innocentii Ab-

Cöleſtini Wahl.

Abſterben von den Kardinälen, Prieſtern und Diaconen, von ſeinen Brüdern den Biſchöfen und Subdiaconen, unter dem freudigen Zuruf der Geiſtlichkeit und des römiſchen Volkes ſey erwählt worden f). Weil aber Innocentius den 23ten September ſtarb, ſo muß die Wahl Cöleſtini, wenn ſie den dritten Tag nachher geſchehen iſt, auf den 26ten September gefallen ſeyn.

So bald ſeine Erhebung in Frankreich bekannt wurde, ſo ſchickte der König Abgeordnete an ihn, die ihn bitten ſollten, daß er ihn von dem Interdict befreyen möchte, womit er unter dem Innocentius war belegt worden. (§. 141) Cöleſtinus empfieng die Abgeordneten mit auſſerordentlichen Proben der Gütigkeit. Er ſtand, nachdem ſie ihm die Sache, um derenwillen ſie waren abgeſendet worden, vorgetragen hatten, von ſeinem Stuhle auf; gab dem Königreiche Frankreich und allen Einwohnern deſſelben ſeinen Seegen, und ſprach auf dieſe Art den König und alle ſeine Unterthanen von dem Interdict los g). Dagegen aber ließ ſich der König auch durch den heil. Bernhard bewegen, daß er den Erzbiſchof Petrus in ſeiner Würde erkannte und ihm erlaubte, ſeinen Sitz zu Bourges nehmen zu dürfen. Cöleſtinus wird von den gleichzeitigen Scribenten ſeiner Leutſeligkeit und vielerandern guten Eigenſchaften wegen gerühmt; er hatte aber keine Zeit, ſie an den Tag zu legen. Denn er ſtarb ſchon den 9ten März 1144, nachdem er nur 5 Monate und 13 Tage Papſt geweſen war.

CLXIV. Lucius II.

Hundert und vier und ſechzigſter römiſcher Biſchof, unter dem morgenländiſchen Kayſer, Manuel Comnenus und dem römiſchen König Conrad III. von 1144 bis 1145.

§. 144.

Lucius wird erwählt.

An Cöleſtini Stelle wurde nach einer dreytägigen Vacanz Gerhardus Caccianemicus erwählt und bekam den Namen Lucius II. Er war aus Bologna gebürtig, und Canonicus regularis des heil. Auguſtinus. Honorius II. machte ihn zum Kardinal, Inno-

f) Cöleſtini epiſt. in d'Achery Spicilegio Tom. 4. Collectio concilior. Tom. X. p. 1031.

g) Chronicon Mauriniacenſe ad a. 1143.

Innocentius II. aber zum Schazmeiſter der römiſchen Kirche h). Wenig Tage nach ſeiner Erwählung ſchickte er den Biſchof von Oſtia, Albericus, mit dem Character eines Legaten a latere nach Frankreich, und den Biſchof von Tuſculum Haimerus mit eben dieſem Character nach Engelland i). Haimerus hielt ſich aber, wie es ſcheint, nur eine ſehr kurze Zeit daſelbſt auf, weil das Königreich damals in groſſer Verwirrung war; wenigſtens finden wir ihn noch in eben dieſem Jahre als einen Legaten in Frankreich, nachdem Albericus von da nach Rom war zurückberufen worden k).

§. 145.

Rogerius zerfällt mit dem Papſt.

Der König von Sicilien, Rogerius, zerfiel mit dem Papſt Lucius, ich weiß nicht, von welcher Urſach gereizt. Er bemächtigte ſich verſchiedener Pläze, die dem apoſtoliſchen Stuhle zugehörten, unter andern der Stadt Terracina. Er plünderte das Kloſter Monte Caßino und die Kirche deſſelben aus, und verwüſtete ganz Campanien. In einer Unterredung aber, die er mit dem Papſt hatte, ward Friede geſchloſſen. Der König gab alle von ihm weggenommene Pläze heraus, und gieng nach Sicilien zurück. Dieß iſt es, was Ceccanus und ein ungenannter Chronikenſchreiber von Monte Caßino, zwey gleichzeitige Scribenten, hievon erzählen l); und mehr wiſſen wir von dieſem Streit nicht.

§. 146.

Empörung der Römer gegen den Papſt.

Die Römer fuhren noch immer in der Empörung fort, die ſie ſchon unter dem Papſt Innocentius angefangen hatten (§. 142). Sie erkannten zwar den Lucius für den rechtmäßigen Papſt; aber ſie wollten ihn nicht für ihren Oberherrn erkennen. Sie behaupteten, daß die Geiſtlichen, vom höchſten bis zum niedrigſten, ſich mit den Zehenden und mit den freywilligen Gaben der Gläubigen begnügen müſten, und daß der Beſiz weltlicher Herrſchaften, Staaten und Domainen zu ihrem Stande ſich nicht reime. Dieſe Lehre hatten die Römer vom Arnoldus von Breſcia gelernt, und daher

h) Sigonius de regno Italiæ. lib. XI. Mabillon Itinerar. Italic. p. 199.

i) Chronicon Mauriniacenſe p. 387.

k) Lucas d' Acheri in Hiſtor. Vezel. lib. 1. p. 471.

l) Ceccanus in Chronico Foſſæ novæ ad ann. 1144. Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad an. 1143.

her werden ſie von den gleichzeitigen Scribenten ſehr oft **Arnoldiſten** genennt. Dem Papſt **Lucius** erwieſen ſie zwar alle Achtung, die ihm als ihrem Biſchofe gebührte; bald nach ſeiner Erwählung aber verſammleten ſie ſich in dem Capitolio, ertheilten einem aus ihrer Mitte, nemlich dem **Jordan**, einem Sohne **Petri Leonis**, die Würde eines Patricii, und unterwarfen ſich ihm als ihrem Regenten. Zu gleicher Zeit bemächtigten ſie ſich aller Einkünfte, als wenn ſie ihrem Regenten zugehörten. Sie ſezten andere Bedienten an die Stelle derer, die der Papſt ernennt hatte, uud gaben Befehle nach der Zeitrechnung des alten Senats heraus. **Lucius**, der auſſer Stande war, ſich ihnen zu widerſeßen, ſchrieb ein ſehr demüthiges Schreiben an den König **Conrad**, worin er ihn um ſeinen Schuß bat. Aber die **Römer** erſuchten auch an ihrer Seite dieſen Prinzen ſowohl ſchriftlich, als auch durch wiederhohlte Geſandſchaften auf das angelegentlichſte, daß er kommen und von der Hauptſtadt des Reichs Beſiß nehmen möchte, welche ſie von der Sclaverey, unter welcher ſie ſo lange geſeufzet, nunmehro befreyet hätten, und welche ſie ihm, als ihrem Landesherrn und ſouverainen Fürſten zu übergeben bereit wären. In einem ihrer Briefe ſagen ſie dem König **Conrad**, daß ſie alle befeſtigte Häuſer in **Rom** weggenommen, und entweder niedergeriſſen hätten, oder zu ſeinem Gebrauch noch beſezt hielten; ingleichen daß der Papſt, die **Frangipani**, die **Ptolemäen**, die Söhne **Petri Leonis**, (den Jordan ausgenommen), und viele andere mächtige Familien in **Rom** ſich ihnen widerſezt hätten, daß ſie aber nun Herren der Stadt wären und ihm ihre Thore öfnen wollten, ſo bald er ſich vor denſelben würde ſehen laſſen. Sie baten ihn, ſeine Reſidenz zu **Rom** zu nehmen, und dieſe Stadt, die allezeit der Siß des Reichs geweſen ſey, bis ſie die Päpſte an ſich geriſſen, in ihrem ehemaligen Glanz wieder herzuſtellen. Um den König **Conrad** von dem Papſt abgeneigt zu machen, fügten ſie hinzu, daß ſie gehört hätten, er habe ſich gegen ihn in ein Bündniß mit dem Könige von **Sicilien**, **Rogerius**, eingelaſſen, kraft deſſen er ihm den Biſchofsſtab und Ring bewilliget, und überdies erlaubt habe, die **Dalmatica**, die **Mitra** und Sandalia, lauter Inſignien der kayſerlichen Würde, zu tragen. Allein **Conrad** achtete gar nicht auf ihre wiederhohlten Einladungen, auf ihre Briefe und Geſandſchaften. Hingegen empfieng er den Kardinal und Kanzler der römiſchen Kirche, **Guido**, den **Lucius** abgeſchickt hatte, ihn um ſeinen Beyſtand zu bitten, mit der gröſten Hochachtung, und bezeugte groſſe Unruhe darüber, daß er nicht im Stande war, ihm einige Hülfe angedeyen zu laſſen m).

§. 147.

m) Otto Friſingenſis in Chron. l. 7. c. 31. Sigonius de regno Italiæ lib. 11.

§. 147.

Lucius, der an der Unterſtützung des römiſchen Königes, welchen er als den Beſchützer der römiſchen Kirche anſahe, nunmehro verzweifelte, und die ſtolze Begegnung des Senats und ihrer Patricien, die ihn als ihren Unterthan behandelten, nicht länger ausſtehen konnte, faßte den Entſchluß, es zu verſuchen, ob er mit Hülfe ſeiner Freunde, die er noch in Rom und in den umliegenden Gegenden hatte, ſeine weltliche Macht wieder erlangen könnte. Er zog daher ein Corps Truppen zuſammen, ſtellte ſich an ihre Spitze, und gieng auf das Capitolium los, während der Zeit, daß der Senat mit ſeinem Patricius, daſelbſt verſammlet war. Seine Abſicht war, ſie mit Schimpf von da zu verjagen und von dem Capitolio Beſitz zu nehmen. Aber das römiſche Volk widerſezte ſich ihm mit groſſer Lebhaftigkeit. Seine Truppen wurden zurückgeſchlagen, und der Papſt wurde, indem er ſie aufmuntern wollte, von einem Steine ſo gefährlich verwundet, daß er wenig Tage nachher ſtarb n). Sein Tod erfolgte den 25ten Februar 1145, nachdem er eilf Monate und vierzehen Tage die päpſtliche Würde bekleidet hatte. Man beerdigte ihn in der Kirche des Laterans, bey welcher er viele Jahre als Canonicus regularis des Auguſtiner Ordens gelebt hatte o). Er war Kardinal der Kirche, die das heilige Creuz in Jeruſalem genennt wird, welche er, da er noch Kardinal war, wieder aufbauete und mit vielen Gütern beſchenkte p). Der Papſt ſtirbt.

§. 148.

Lucius beſtätigte in einer aus dem Lateran den 15ten May 1144 datirten Bulle, die vom Urbanus II. gegebne Bulle, kraft welcher er alle Biſchöfe in Bretagne dem Erzbiſchofe von Tours unterwarf, und ihnen befahl, ihm als ihrem Metropolitan zu gehorchen. Indeſſen erlaubte er doch dem Biſchofe Gottfried von Dol, der auf dieſe erzbiſchöfliche Würde einen Anſpruch machte, bey ſeinen Lebzeiten das Pallium zu tragen und unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit des Papſtes allein zu ſtehen. Er beſtätigte auch dem Erzbiſchofe Reimund von Toledo das Primat über ganz Spanien, welches dem Stuhl zu Toledo ſchon von dem Papſt Urbanus II. war eingeräumet worden, aber von den ſpaniſchen Biſchöfen

n) Gottfridus Viterbienſis in Chron. p. 512.

o) Mabillon Tom. 2. muſei ital.

p) Mabillon l c.

ſtreitig gemacht wurde. Endlich ſtellte er auch die in einen groſſen Verfall gerathene Diſciplin unter den Mönchen des Kloſters St. Sabas in Rom her, welches **Gregorius** der **Groſſe** geſtiftet hatte. Er ſchrieb zu dem Ende an den Abt **Petrus** von **Cluny**, und befahl ihm, dreyzehen von ſeinen Mönchen zu ſchicken, um dieſes Kloſter zu reformiren, welches er in ſeinem Schreiben dem **Petrus** und allen ſeinen künftigen Nachfolgern unterwarf.

CLXV. Eugenius III.

hundert, fünf und ſechzigſter römiſcher Biſchof, unter dem morgenländiſchen Kayſer Manuel Comnenus, und den römiſchen Königen Conrad III. und Friedrich I. von 1145 bis 1153.

§. 149.

Wahl Eugenii.

Den zweyten Tag nach **Lucii** Abſterben, das iſt den 27ten Februar 1145, verſammleten ſich die Kardinäle in der Kirche des heil. **Cäſarius**, und erwählten einmüthig **Bernhardum**, der aus **Piſa** gebürtig, und Abt des Kloſters St. **Anaſtaſii**, Mönch des Ciſtercienſer Ordens und ein Schüler des heil. **Bernhard** von **Clairvaux** war. Sie weiheten ihn im **Lateran** mit den gewönlichen Feyerlichkeiten ein, und gaben ihm den Namen **Eugenius** III q). Die **Römer** griffen aber zu den Waffen, und declarirten, daß ſie ſeine Einweihung nicht erkennen würden, bevor er nicht aller weltlichen Herrſchaft entſagte, und ſich mit der geiſtlichen Macht begnügte. Aus dieſer Urſach gieng er in der Nacht zwiſchen den erſten und zweeten März heimlich aus Rom weg, und nahm zuerſt ſeine Zuflucht zu dem nahe gelegenen feſten Schloſſe **Monticelli**, von da aber zu dem berühmten Benedictiner Kloſter **Farfa**, in der Landſchaft **Sabina**. Die Kardinäle folgten ihm dahin nach, und er wurde in der Kirche dieſes Kloſters den vierten **März**, welcher in dem 1145ten Jahre auf einen Sonntag fiel, eingeſeegnet r). Zu **Farfa** blieb er nur wenige Tage nach ſeiner

q) Otto Friſingenſis in Chron. l. 7. c. 31. Auctor Chronici Caſſinenſis ad an. 1145.

r) Ottr Friſingenſis l. c.

ſeiner Einweihung, und begab ſich, weil er es noch nicht wagte, nach Rom zurückzugehen, nach Viterbo, wo er ſich acht Monate aufhielt.

§. 150.

Abgeſandte der Chriſten im Orient.

Während ſeines Aufenthaltes zu Viterbo kamen daſelbſt Abgeſandte der morgenländiſchen chriſtlichen Regenten an, um ihm und dem abendländiſchen Regenten vornemlich aber dem römiſchen Könige Conrad und dem Könige von Frankreich, Ludwig, zu wiſſen zu thun, daß die Türken die Stadt Edeſſa in Meſopotanien weggenommen hätten, und ſie um ihren Beyſtand zu erſuchen *). Dieſe Stadt war dem Feinde von einem der Einwohner verrathen worden, der, um ſich an dem Regenten der Stadt Sanguinus dafür zu rächen, daß er ihm ſeine Tochter entführt hatte, die Türken in ein feſtes Schloß hereinließ, das nahe an den Wällen lag, wo er wohnte. Von hier aus thaten ſie in der Weynachts Nacht 1144 einen Ausfall, während der Zeit, daß alle Einwohner mit ihrem Gottesdienſt beſchäftiget waren. Sie öfneten dem übrigen Heer die Thore, und wurden auf dieſe Art durch Verrätherey Meiſter von einer der feſteſten und reichſten Städte im Orient, nachdem ſie ſich einige Monate nach einander vergeblich bemühet hatten, ſie mit Gewalt zu erobern. Alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder wurden entweder niedergehauen, oder in die Gefangenſchaft geführt s). Einige Geſchichtſchreiber, und unter andern Baronius, ſetzen dieſe Eroberung von Edeßa in das 1145 Jahr. Sie folgen hierin dem Dodechinus, bey welchem aber der Weynachtstag zugleich der erſte Tag im Jahre iſt.

Ludwig VII entſchließt ſich einen Zug nach den Orient zu unternehmen.

Durch den Verluſt von Edeſſa beunruhiget, ſchrieb der Papſt, ſo bald er davon benachrichtiget wurde, an den König von Frankreich, Ludwig VII, und bat ihn angelegentlich den Chriſten im Orient in Perſon zu Hülfe zu eilen. Er beſtätigte auch denen, die ihn bey dieſem Zuge begleiten würden, alle die Vorrechte, die ſeine Vorfahren und insbeſondere Urbanus II. denen ertheilt hatte, die an dieſem heiligen Kriege Theil nahmen. Dieſes Schreiben iſt von Vetralla, ohnweit Viterbo, unter dem erſten December 1145 datirt. Ludwig war ſchon von dem heil. Bernhard beredet worden, den morgenländiſchen Chriſten in eigner Perſon Hülfsvölker zuzuführen. Er hatte dieſes ſein Vorhaben, den Ständen ſeines Reichs ſchon in der Verſammlung bekannt gemacht, die in dieſem Jahre zu Bour-

s) Wilhelmus Tyrius in hiſtoria belli ſac. l. 16 n. 3 Dodechinus in appendice ad Chron. Mariani ad ann. 1145. Otto Friſingenſis lib. 7. c. 30.

Bourges am Weynachtsfeſt war angeſtellt worden. Jezt aber ſchrieb er eine abermalige Verſammlung derſelben aus, die im folgenden 1146ten Jahre am Oſterfeſt zu Vezelay gehalten werden ſollte **); und hierauf wollte er das Kreuz annehmen und nach dem gelobten Lande gehen, ſo bald er mit ihnen gemeinſchaftlich einige das Königreich betreffende Angelegenheiten würde in Ordnung gebracht haben t). Nach dem Zeugniß einiger Scribenten unternahm der König dieſen Feldzug einer Büſſung wegen, die er ſich ſelbſt auferlegt hatte, weil er die Cathedral-Kirche zu Vitriacum oder Vitri hatte in Feuer ſetzen laſſen, bey welcher Gelegenheit dreyzehen hundert Menſchen, die in dieſe Kirche geflüchtet waren, in den Flammen umkamen u) ***).

*) Die Nachrichten aus dem Orient waren noch aus andern Urſachen traurig, und man konnte dabey keine frölichen Ausſichten für die daſigen Chriſten haben. Zu Jeruſalem regierte Balduin III, ein junger und unerfahrner Prinz, der nach dem Abſterben der vorigen Könige; nemlich Gottfrieds von Bouillon, Balduins von Bourg und Fulconis von Anjou, zum Thron gelangte, da er erſt dreyzehen Jahre alt war. Uberdies waren einige der chriſtlichen Fürſten im Orient unter einander uneins. Vornemlich hatte ſich zwiſchen dem Graf von Edeſſa, Jaſſelin von Courtenai, und dem Fürſten von Antiochien, Raimund von Poitiers, eine groſſe Zwietracht angeſponnen. Dieſe Uneinigkeit machte den Türken Muth, und gab ihnen wichtige Vortheile in die Hände. Sie eroberten unter andern Edeſſa, und mit dieſer Stadt verlohren die Chriſten die Vormauer ihres Reichs in Aſien. In dieſer üblen Situation ſahen ſich die morgenländiſchen Chriſten nach Hülfe um, und baten die Chriſten im Occident um Beyſtand. Der Aberglaube kam ihrer Bulle zu ſtatten, und es wurden zahlloſe Heere nach dem Orient geſchickt. Anm. des Ueberſ.

**) Dieſe Verſammlung zu Vezelai war ſo zahlreich, daß ſie wegen des hinzuſtrömenden Volks unter freyem Himmel gehalten werden muſte. Der heil. Bernhard predigte dabey das Kreuz; und der König, die Königin, viele vornehme Herren und einige Biſchöfe und Aebte nahmen es an. Das Volk, durch dieſe Beyſpiele aufgemuntert, verlangte es auch, und zwar in einer ſolchen Menge, daß der groſſe Vorrath von Kreutzen, womit ſich Bernhard verſehen hatte, nicht hinreichend war. Er zerriß endlich ſeine Mönchskutte und machte Kreutze daraus. Anm. des Ueberſ.

***) Valeſius glaubt, daß der König die ganze Stadt habe in Brand ſetzen laſſen, und daß ſie daher den Namen Vitri le brulé bekommen habe nachher ſey ſie vom

t) Odo de Diogilo de profectione Ludovici VII. in Orientem l. 1.

u) Chronicon Ciſtorienſ. beym Chiflet in præfat. ad libros Odonis de Diogilo. Robertus de Monte in Chron. ad an. 1145.

vom Franciſcus I. an den Ufern der Marne wieder erbauet, und Vitriacum, oder Victoriacum Franciſci, Vitri le Francois genennet worden. S. Adriani Valeſii Notitia Galliarum. Martiniere im Dictionaire geographique & critique Tom. IX. p. 257. leitet den Namen Vitri le brulé, von eben dieſem Unglücksfall her. Er ſagt auch, daß ſie noch jezt, wiewohl in einem ſehr mittelmäßigen Zuſtande, da ſey, und daß ſie ehedem Victoria geheiſſen, und dieſen Namen von der ſiegenden Legion der Römer (legio Victrix) bekommen habe, die hier eine Zeitlang ihr Quartier hatte. Anm. des Ueb.

§. 151.

Der Papſt bringt die Römer zum Gehorſam, und geht nach Rom.

Der Papſt ward endlich ſeines Aufenthalts zu Viterbo überdrüßig. Er faßte alſo den Entſchluß, die Römer, es koſte was es wolle, zu ihrer Pflicht zurückzubringen, und alle ſeine geiſtliche und weltliche Macht gegen ſie anzuwenden. Mit der geiſtlichen machte er den Anfang, und blizte mit groſſer Feyerlichkeit den Bannſtrahl gegen den Patricius Jordan, und gegen alle ſeine Anhänger nieder. Aber die Römer machten ſich aus ſeinem Bann und Anathema nichts. Dieß bewog ihn, mit den Tiburtinern, ihren alten Feinden, ein Bündniß zu machen, und zu Viterbo und in den wenigen Städten, die ſich für ihn erklärt hatten, Truppen anzuwerben. Mit dieſen gieng er auf Rom los, und trieb die Stadt in kurzer Zeit dergeſtalt in die Enge, daß ſie genöthiget ward, ſich ihm zu unterwerfen und um Frieden zu bitten. Der Friede ward unter folgenden Bedingungen geſchloſſen: 1. daß die Römer das Patriciat ganz aufheben ſollten, 2. daß ſie den Befehlshaber der Stadt und die andern obrigkeitlichen Perſonen in ihrer vorigen Würde und Macht wiederherſtellen ſollten. 3. Daß der Senat ſeine Stellen und ſein Anſehen von dem Papſt allein bekommen ſollte, und 4. daß die Urheber der gegenwärtigen Unruhen, und alle, welche daran Theil genommen, begnadiget werden ſollten x). Nachdem dieſe Bedingungen genehmiget worden, ſo zog Eugenius wie in einem Triumph in Rom ein, und feyerte das Weynachtsfeſt im Lateran, wobey eine groſſe Menge von Biſchöfen, der gröſte Theil des römiſchen Adels und die ganze römiſche Geiſtlichkeit zugegen war.

§. 152.

Der P. muß Rom wieder verlaſſen und fliehet nach nieder-Frankreich.

Nun herrſchte eine vollkommene Ruhe zu Rom. Aber ſie war von kurzer Dauer. Die Römer, welche gegen die Tiburtiner auf das äuſſerſte entrüſtet waren, baten nemlich den Papſt, die Befeſtigungen ihrer Stadt

x) Otto Friſingenſis in Chron. l. 7. c. 31. 34.

niederzureiſſen. Der Papſt weigerte ſich, eine ſo ungerechte Bitte zu bewilligen. Daher fiengen ſie an, kriegeriſche Zurüſtungen zu machen, und ſolche Drohungen gegen ihn auszuſtoſſen, die in ihm den Entſchluß rege machten, Rom abermals zu verlaſſen, und gegen ſeine in Italien wütenden Feinde eine Freyſtadt in Frankreich zu ſuchen, wie ſchon viele ſeiner Vorfahren gethan hatten. Er verließ daher zuerſt das Lateran, und begab ſich von Rom in die jenſeit der Tiber gelegene Stadt. Wenig Tage nachher reiſete er von hier ab, und gieng zuerſt nach Siena, darauf nach Breſcia und von Breſcia nach Trier. Hier hielt er eine Kirchenverſammlnng, bey welcher viele Biſchöfe und unter andern der Erzbiſchof von Mainz zugegen war, den der Papſt dazu eingeladen hatte, um die Schriften der Hildegardis, die das Kloſter zu Bingen geſtiftet hatte, zu prüfen, von denen man ſagte, daß ſie ihr von dem heil. Geiſt wären eingegeben worden. Dieſe Schriften wurden von dem Concilio ſorgfältig geprüft und erhielten einen allgemeinen Beyfall, ſonderlich von dem heil. Bernhard. Hildegardis bekam daher von dem Papſt die Erlaubniß, alles bekannt zu machen, was ihr der heil Geiſt eingeben würde*) y) Eben dieſes Concilium ſezte den Abt von Fulda, Heinrich, ab, der von ſeinen Mönchen war angeklagt und einer gewiſſenloſen Verwaltung ſeines Amtes ſchuldig befunden worden z).

*) Wer ſiehet hier nicht einen Beweis des Aberglaubens der damaligen Zeiten, der alles, was ungewöhnlich und ſelten iſt, für unmittelbare Wirkungen eines höheren Weſens zu halten geneigt iſt. Darum wurde Hildegardis mit ihren Schriften auſſerordentlich bewundert. Sie war ein Frauenzimmer und ſchrieb dennoch Bücher; ſie hatte einen aufgeklärten Verſtand; ſie gab vor, göttliche Eingebungen zu haben; ſie war eine für die Ehre des Papſtthums eiferude Schriftſtellerin: alles dieſes erhöhete den Begrif, den man von ihr hatte, uud verleitete ſo gar die Biſchöfe. ſie für eine Begeiſterte zu halten. Die folgenden Päpſte Anaſtaſius IV. und Hadrianus IV. hielten ſie ebenfals dafür, und ſchrieben ſo gar an ſie, um ihrem Gebet die Kirche zu empfehlen. Sie ſtarb als Aebtißin des Kloſters Bingen im J. 1180, und hat unter andern viſionum & revelationum lib. 3. hinterlaſſen. Anm. des Ueberſ.

Eugenius hält ein Concilium zu Paris, welches den Erzb. Wilhelm von York abſezt.

§. 153.

Der Papſt hielt ſich zu Trier drey Monate auf, und gieng alsdenn nach Burgund. Hier beſuchte er das Kloſter zu Cluny, und beſtätigte den daſigen Mönchen alle die Vorrechte, die ihnen von andern Päpſten

wa-

y) Trithenius in Chronico Hirſaugienſi. Theodoricus in vita S. Hildegardis, Collectio Concil. Tom. X. p. 1128.

z) Chriſtoph Broweri und Jacobi Maſenii Antiquitates & annales Trevirenſes, Lüttich 1761.

waren eingeräumt worden. Er begab ſich hierauf nach Dijon, wo ihn der König am Sonntag in der Mitte der Faſten mit ausnehmenden Proben der Hochachtung empfieng, und in deſſen Gegenwart er den folgenden Montag, die Cathedral Kirche dieſer Stadt einweyhete a). Von Dijon gieng der König nach Paris zurück: Der Papſt reiſete aber erſt nach Auxerre und von da nach Paris, um mit dem Könige das Oſterfeſt zu feyern, welches in dem 1147 Jahre auf den 20ſten April fiel. Eugenius hielt während ſeines Aufenthalts zu Paris ein Concilium, in welchem endlich der Streit beygelegt wurde, der ſchon ſeit dem Jahre 1140 wegen der Wahl des Erzbiſchofes von York war geführt worden. Denn als in dieſem Jahre der Erzbiſchof Thurſtan geſtorben war, ſo entſtand eine zwieſpaltige Wahl. Einige Stifts Perſonen erwählten Wilhelmum, der Theſaurarius dieſer Kirche, und ein Sohn der Emma, einer Schweſter des Königs Stephani war; andere aber einen Ciſtercienſer Mönch und Abt der Abtey Fountain Namens Murdach. Beyde hatten einen unbefleckten Character; beyde waren würdig und fähig dieſe Ehrenſtelle zu bekleiden. Wilhelm hatte aber die Mehrheit der Stimmen auf ſeiner Seite, und nahm von dem erzbiſchöflichen Stuhle Beſitz. Die Gegenparthey wendete ſich deshalb nach Rom, wozu ſie der heil. Bernhard aufmunterte, weil Murdach ein Mönch von ſeinen Orden war. Sie gab vor, daß Wilhelm ſchon vorher von dem Könige ſey ernennt worden, ehe ihn das Capitul erwählt habe. Aus dieſer Urſach wurde ihm nicht allein von dem Papſt Innocentius II. ſondern auch von deſſen Nachfolger Cöleſtinus II. das Pallium abgeſchlagen, ob ihn gleich Heinrich, des Königs Bruder, Biſchof von Wincheſter und Legat des apoſtoliſchen Stuhls in England conſecrirt hatte b) Dieſe Weigerung rührte vornemlich von den affectvollen und dem Character eines Heiligen ganz widerſprechenden Briefen her, die der heil. Bernhard an beyde Päpſte wider den Erzbiſchof von York geſchrieben hatte. Seine Partheylichkeit für den Murdach, der ſein Schüler geweſen war, verleitetete ihn, daß er einem jeden falſchen Gerüchte, welches die Feinde Wilhelms ausſtreueten, Glauben beymaß, und ſie öffentlich für ungezweifelte Wahrheiten ausgab. Indeſſen ſchickte doch Lucius II, der von der Sache beſſer unterrichtet war als ſeine beyden Vorfahren, dem Erzbiſchofe das Pallium durch ſeinen Lega-

a) Chron. Divionenſe ad a 1147. in Labbei Biblioth. Tom. I.

b) Hoveden in vita Stephani ad a. 1140. Wilhelmus Neubrigenſis de geſtis Anglorum l. 3. c 17. Richardus Hagulſtadenſis de rebus geſtis Stephani ad a. 1143. Serlo Grammaticus in Hiſtor. Cœnobii Fontanenſis p. 733 und 745.

gaten den Kardinal Hicmar. Weil er ſich aber, wie der Geſchichtſchreiber ſagt c), nach ſeiner Gewonheit mit minder wichtigen Dingen beſchäftigte, und darüber vergaß, nach London zu gehen und das Pallium in Empfang zu nehmen, bis Lucius geſtorben war; ſo hielt es der Legat für rathſam, daſſelbe nach Rom zurück zu ſchicken, zumal da während der Zeit der Streit wegen ſeiner Wahl vom neuen war rege gemacht worden. Demohngeachtet blieb Wilhelm in dem Beſitz ſeines Erzbisthumes, und verwaltete, ohne das Pallium zu haben, alle Verrichtungen ſeines Amtes bis auf das gegenwärtige 1147 Jahr. Jn demſelben ſezte ihn Eugenius in dem Concilio zu Paris, (nicht aber, wie einige geſchrieben haben, zu Rheims) ab, weil er nach der Auſſage des heil. Bernhard von dem Könige war ernennt worden, ehe ihn die Geiſtlichkeit erwählt hatte. Die meiſten Kardinäle, die dem Concilio beywohnten, waren anderer Meinung; dennoch aber that der Papſt dieſen Schritt, und die Abſetzungs-Acte wurde von dem Biſchofe von Oſtia, Albericus, vorgeleſen. Sie lautete alſo: „Wir ſetzen den Erzbi„ſchof Wilhelm von York ab, und entkleiden ihn der erzbiſchöflichen Wür„de, weil ihn der König Stephanus von England ehe ernennt hat, ehe „er canoniſch erwählt worden.„ Jn der Folge werden wir ſehen, daß er nicht nur in ſeiner Würde wiederhergeſtellt worden, ſondern daß man ihn auch mit einer Stelle in dem Calendario beehrt habe. Er war ein Prälat von dem unbeſcholtenſten Character Weil aber ein Mönch des Ciſtercienſer Ordens und ein Schüler des heil. Bernhard ſein Nebenbuhler war; ſo hatte er dieſen Heiligen, der die Seele des Papſts war, zum Feinde. Baronius d) und Alfordus e) geſtehen beyde, daß Bernhard ſey hintergangen worden, und geben ſich viel Mühe, ihn zu entſchuldigen. Nachdem Wilhelm auf dieſe Art war abgeſezt worden, ſo befahl der Papſt, daß zu einer neuen Wahl geſchritten werden ſollte. Hier wurden abermals zween erwählt, nemlich Murdach und Hilarius, Biſchof von Chicheſter. Man wendete ſich wegen dieſer zwieſpaltigen Wahl an den Papſt, der unterdeſſen von Paris nach Auxerre gegangen war. Er beſtätigte die Wahl des Murdachs, obgleich Hilarius die Mehrheit der Stimmen auf ſeiner Seite hatte, und conſecrirte ihn ſelbſt. Als Wilhelm nach England zurückgegangen war, ſo begab er ſich nach Wincheſter, und hielt ſich bey dem daſigen Biſchofe, Heinrich, der ſein Freund war, ſo lange auf, bis der Papſt geſtorben war f).

Man

c) Richardus Hagulſtadenſis de rebus geſtis Stephani ad. a. 1146.

d) Baronius in appendice ad a 1140.

e) Mich. Alfordus in annalibus eccleſiaſticis et civibus Britannorum etc ad a. 1147.

f) Gervaſius in Chron. rerum Anglic. ad a. 1148. Chronicon Mailroſenſe ad. a. 1147.

Man erſiehet aus dieſem allem, wie ſich der Papſt die unglücklichen Spaltungen, die damals in England herſchten, zu Nutze gemacht habe, um ſein Anſehen daſelbſt auszubreiten, und die Wahlhandlungen nach ſeinem Wohlgefallen zu lenken.

§. 154.

Eben dieſes Concilium zu Paris fieng an die Lehre Gilberti von Poiree oder Porretani zu unterſuchen. Man hielt ihn für einen der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit. Den beſten Theil ſeines Lebens hatte er mit öffentlicher Unterweiſung in der Philoſophie und Gottesgelahrheit zugebracht, die er in verſchiedenen Städten Frankreichs mit groſſem Beyfall lehrte. In ſeinem hohen Alter aber ward er Biſchof von Poitiers. Er hatte ſowohl in ſeinen Schriften als in ſeinem mündlichen Vortrage, einige Säze behauptet, die auffallend waren, und unter andern die vier folgenden: 1. daß die Eigenſchaften der drey Perſonen im göttlichen Weſen nicht dieſe drey Perſonen ſelbſt ſeyn, 2. daß das Weſen der Gottheit nicht ſelbſt Gott ſey, 3. daß die götliche Natur nicht Menſch geworden ſey, ſondern nur die Perſon des Sohnes, und 4. daß die Perſonen im göttlichen Weſen das Prädicat keines Satzes ſeyn können. Weil Giſlebert beſchuldiget wurde, dieſe Säze in einer an die Geiſtlichkeit ſeines Kirchenſprengels gehaltenen Rede behauptet und vor ſeiner Gelangung zur biſchöflichen Würde gelehret zu haben; ſo forderte ihn der Papſt vor dieſes Concilium, und von ſeiner Lehre Rechenſchaft zu geben. Er gehorchte dieſem Befehl. Allein nachdem er mit dem heil. Bernhard einen langen verdrieſſlichen und unverſtändlichen Streit über das Weſen, die Natur und Eigenſchaften der Gottheit und der drey göttlichen Perſonen gehabt hatte, ſo ſezte der Papſt, dem bey ihrer räthſelhaften Sprache die Gedult vergieng, die Entſcheidung der ſtreitigen Puncte bis zu dem allgemeinen Concilio aus, welches er in dem folgenden Jahre zu Rheims zu halten Willens war g). Gilbertus Porretanus wird vor dieſes Concilium gefodert.

Als ſich der Papſt zu Paris aufhielt, wurden groſſe Beſchwerden über das regelloſe Leben der Stiftsperſonen von St. Genoveva bey ihm angebracht. Er bewog alſo, ehe er von Paris abreiſete, den König dahin, daß er an ihrer ſtatt zwölf Mönche von Cluny ſezte, wobey er aber den damaligen Stiftsperſonen erlaubte, bey ihren Lebzeiten ihre Pfründen genieſſen zu können. Indeſſen ſchenkte der Papſt, auf eignes Bitten der Stiftsperſonen, ihr Gebäude und ihre liegende Gründe nachher nicht den Mönchen, ſondern den Stiftsperſonen von St. Victor h).

g) Otto Friſingenſis de rebus geſtis Friderici I. Imp. l. 1. c. 50.
h) Eugenius epiſt. 17 & 32 inter epiſtolas Sugerianas.

155.

Concilium zu Rheims. Nachricht von dem unklugen Eon.

Nach ſeiner Abreiſe von Paris beſuchte der Papſt verſchiedene Städte in Frankreich und begab ſich den 20ten März 1148 nach Rheims, wo er den 22ten dieſes Monats das Concilium eröfnete, das er hieher ausgeſchrieben hatte. Es war ungemein zahlreich. Die meiſten ſpaniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Biſchöfe waren zugegen: (Denn alle dieſe hatte der Papſt in Circular Schreiben, die an alle Primaten, Erzbiſchöfe und ihre Suffraganen gerichtet waren, dazu eingeladen). Der König Stephanus von England, der gegen den Papſt wegen des in der Sache des Erzbiſchofes von York bewieſenen Verhaltens äuſſerſt aufgebracht war, wollte keinem ſeiner Biſchöfe erlauben, dieſer Verſamlung beyzuwohnen, und unterſagte nicht nur dem Erzbiſchofe Theobald von Canterbury aus dem Königreiche zu gehen, ſondern befahl auch, daß die Hafen genau bewacht werden ſollten, falls er es etwan verſuchen wollte. Demohngeachtet gieng der Erzbiſchof, der, wie Gervaſius ſagt, Gott mehr fürchtete als den König, am Bord eines ſchwachen Schiffes, ohne entdeckt zu werden, und kam glücklich nach Frankreich, wo er dem Concilio beywohnte. Als er aber wieder nach England kam, ſo ſchickte ihn der König ſogleich wieder nach Frankreich zurück. In der erſten Zuſammenkunft des Concilii wurde ein gewiſſer Eon verhört, der aus Bretagne gebürtig war, und der, als er folgende Worte im Exorciſmo hatte leſen hören: per eum, qui indicaturus eſt vivos & mortuos & ſeculum per ignem, durch Verwechſelung der beyden Wörter Eon und eum auf die lächerliche Einbildung gerieth, daß er der Richter der Lebendigen und der Todten ſey, und daß ihn die Kirche dafür erkenne. Die Unwiſſenheit, die damals unter dem gemeinen Mann herſchte, war ſo grob, daß ihm in kurzer Zeit groſſe Schaaren nachlieſen, aus welchen er ſeine Apoſtel, Jünger, Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim erwählte. Die franzöſiſchen Herren, in deren Gebiet er ſeine Lehre ausbreitete, thaten alles mögliche, das bethörte Volk eines beſſern zu belehren und ihren elenden Anführer zu greifen. Aber aller ihrer Bemühungen ohngeachtet wuchs die Anzahl ſeiner Anhänger von Tage zu Tage, und alle waren bereit, ihn mit ihrem Leben zu vertheidigen Nichtsdeſtoweniger wurde er endlich mit einigen ſeiner vornehmſten Anhänger von dem Erzbiſchofe zu Rheims gefänglich eingezogen, und dem Concilio vorgeſtellt. Als der Papſt ihn frug, wer er ſey? antwortete er, ohne die geringſte Furcht blicken zu laſſen: **Ich bin der Richter der Lebendigen und der Todten, und werde**

i) Gervaſius in Chronico rerum Angl. ad a. 1147. Thomas Cantuarienſis epiſt. 136.

de am jüngſten Tage die Welt durch Feuer richten. Er hielt, als er dem Concilio vorgeſtellt wurde, mit beyden Händen eine groſſe zweyzackige Keule. Der Papſt befragte ihn, ob ſie etwas geheimes ſey, und was für ein Geheimniß dadurch angedeutet werden ſolle? „Die Keule, antwortete er, bedeutet ein ſehr groſſes Geheimniß. Denn „ſo lange ich das zweyzackige Ende in die Höhe halte, ſo lange beſizt Gott „zwey Theile von der Welt, ich aber nicht mehr als den dritten Theil; wenn „ich aber das andere Ende in die Höhe halte, ſo gehören zwey Theile der „Welt mir, und Gotte bleibt nur der dritte Theil übrig„. Das ganze Concilium hörte dieſe Antwort mit einem lauten Gelächter an, und er wurde mehr für einen Wahnwitzigen, als für einen Ketzer erklärt *). Um aber doch zu verhüten, daß er den unwiſſenden Pöbel nicht länger verführen möchte, und um denen, die er ſchon verführt hatte, ihren Irrthum zu benehmen; ſo wurde dem Abt Sugerius von St. Denis, (welchen der König, der nach dem gelobten Lande gegangen war, zum Regenten des Königreichs zurückgelaſſen hatte **), aufgetragen, ihn in ein enges Gefängniß zu legen, welches in kurzer Zeit ſeinen Tod veranlaßte. Einige ſeiner Schüler wiederriefen; andere aber wollten lieber in den Flammen ſterben, als ihren Irrthümern entſagen k). Wilhelmus Neubrigenſis ſagt, daß er von einer glaubwürdigen Perſon, die bey dieſer Execution zugegen geweſen, gehört habe, daß einer von ihnen, da er zu dem Pfahl geführt worden, mit einer lauten und gebieteriſchen Stimme der Erde befohlen habe, ſich zu öfnen, und ihre gottloſen Verfolger ſo zu verſchlingen, wie ſie ehedem die Rotte Dathan und Abiram verſchlungen habe l). Der Regent und Abt Sugerius würde menſchlicher und chriſtlicher gehandelt haben, wenn er ſie als Wahnwitzige behandelt und mit ihrem Lehrer, der eben ſo wahnſinnig war als ſie, hätte gefänglich einziehen laſſen, als Leute, die keine gröſſere Strafe verdienten.

*) Solche alberne Einfälle, dergleichen Eon hatte, rühren nicht allemal aus Dummheit und aus einem verwahrloſeten Verſtande her; oft hat auch die Bosheit und ein zum Aufruhr geneigter Geiſt einen groſſen Antheil daran. Bey dem Eon aber war es ohne Zweifel ein hoher Grad der Einfalt, der ihn zu dem unſinnigen Gedanken verleitete, ſich für den Richter der Welt zu halten. Selbſt die ernſten Väter des Concilii lachten über den Thoren. Indeſſen iſt kein ſo groſſer Thor geweſen, daß es nicht vor und nach ſeiner Zeit Leute gegeben haben ſollte, die einfältig oder boshaft genug geweſen, eine ähnliche Rolle zu ſpielen. Wer kennt nicht die Menge von Betrügern, die ſich für den Meßias ausgegeben haben?

k) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici I. lib. 1. an. 54, 55.

l) Wilhelmus Neubrigenſis de regibus Angl. l. 1. c. 19.

ben? Wie viel dieſer Betrüger kan man nicht vom **Bar Cochab**, der unter dem Kayſer **Hadrian** für den Meßias gehalten ſeyn wollte, bis auf den **Mardochai** zählen, der im Jahr 1682. die Anzahl der falſchen Meßiaſſe vermehrte. Man ſehe Joh. a **Lent** Schediaſma de Pſeudo-Meſſiis und Rich. **Kidders** Erweis, daß Jeſus der wahre Meßias ſey. S. 927 = 953. **Anm. des Ueb.**

) Die Ehre war groß, die dem Abt **Sugerius dadurch wiederfuhr, daß er von dem Könige und von der im Jahr 1147 zu **Eſtampes** gehaltenen Verſammlung zum Regenten des Reichs bis zur Wiederkunft des Königs ernennt wurde. Dennoch aber weigerte er ſich, dieſe Ehre anzunehmen, bis ihn endlich das Zureden des Papſts bewog, ſich dem Willen des Königs und der Verſammlung zu unterwerfen. Wenn das Gemählde wahr iſt, welches ich von ſeinem Character und Talenten gefunden habe; ſo verdiente er es, zu dieſer hohen Ehrenſtelle auserſehen zu werden. Er war ein Mann, der ſich im Kloſter durch ſeine Tugend, und am Hofe durch ſeine Klugheit hervorthat. Er hatte ein ſchlechtes perſönliches Anſehen und eine niedrige Geburt. Aber er beſaß dabey einen erhabenen Geiſt, ein erſtaunendes Gedächtniß, eine ſchnelle Beurtheilungskraft und eine Gabe, ſich mit der gröſten Annehmlichkeit in allen Geſchäften auszudrucken. Mit dieſen Eigenſchaften verband er eine Beſcheidenheit, die ihn ſo wohl bey Geiſtlichen als Weltlichen, ja bey dem Könige beliebt und verehrungswürdig machte. Man erkannte ihn als einen redlichen, billigen und gelinden Mann, der aber dabey Standhaftigkeit und eine groſſe Erfahrung in Staatsgeſchäften hatte. Der Erzbiſchof **Samſon** von **Rheims** ward ihm als Rath, und auf den Nothfall der Graf **Radulph** von **Vermandois** als Heerführer zugegeben. S. **Allgem. Geſch. der bekannten Staaten** Th. 5. S. 917. **Anm. des Ueberſ.**

§. 156.

Die Lehre Gilberti Porretani wird verdammt.

In eben dieſem Concilio wurde der Streit zwiſchen den **Gilbertus Porretanus** und ſeinen Anklägern wieder vorgenommen, der die vorher angeführten vier Säze betraf (§. 154) **Gilbertus** behauptete dieſe Säze; der heil. **Bernhard** aber, der ſein gröſter Wiederſacher war, beſtritt ſie. Beyde bewieſen dabey eine groſſe Subtilität und führten zahlloſe Stellen aus den Kirchenvätern an. Endlich machten die Kardinäle dieſem Streite, deſſen ſie überdrüßig waren, ein Ende, und ſagten: Wir haben gehört, was von beyden Seiten für und wider die ſtreitigen Säze iſt angeführt worden, und werden daher nach reifer Ueberlegung beſtimmen, was geglaubt und was nicht geglaubt werden ſoll. Weil die Kardinäle mit dieſen Worten zu erkennen zu geben ſchienen, daß ſie die Entſcheidung des Streits auf ſich nehmen wollten; ſo empfanden es die **gallicaniſchen** Biſchöfe ſehr übel. Sie brachten daher den heil. **Bernhard** zuförderſt auf ihre Seite, und verfertigten darauf nicht nur, ſondern unterzeichneten auch ein Glaubensbekenntniß, das dem Glaubensbekentniß **Gilberti** ſchnurgerade ent-

gegenſtand, und declarirten daß ſie demſelben ohne die geringſte Verände-rung oder Zuſatz treu bleiben wollten. Dieſes Glaubensbekentniß nebſt der Declaration ſchickten ſie durch den Biſchof **Hugo** von **Auxerre** und den Biſchof **Milo** von **Terouanne** an den Abt **Sugerius**, und baten ihn, dem Papſt und den Kardinälen beydes vorzulegen. Der Abt, der es von ze-hen Erzbiſchöfen, von ſehr vielen Biſchöfen und Aebten, und unter andern von dem heil. **Bernhard** unterzeichnet fand, willigte ſogleich in ihre Bitte; und der Papſt, nachdem er es durchgeleſen und geprüft hatte, beſtätigte in Gemeinſchaft der Kardinäle alle darin enthaltenen Sätze. Hierauf ließ er den **Gilbert** vorfordern, und nachdem er ihn bewogen hatte, ſeine vier Sätze zu wiederrufen; ſo verdammte er ſie, und befahl, daß ſein Buch nicht geleſen oder abgeſchrieben werden ſollte, bis es von der römiſchen Kir-che wäre verbeſſert worden m) *).

*) **Gilbertus** war ohne Zweifel ein denkender Kopf und ein Mann von forſchen-dem Verſtande. Aber die ſcholaſtiſche Philoſophie, welcher er zugethan war, verleitete ihn zu Irrthümern. Er klügelte zu ſehr, und darüber verlohr er die Wahrheit. Hätte er ſeine Meinungen mit mehrerm Muthe und Standhaftig-keit behauptet; ſo würde er nicht nur mehr Aufſehen gemacht haben, ſondern auch unfreundlicher ſeyn behandelt worden. So aber ließ er ſich durch das Anſe-hen des Papſts bald überwinden und gab nach. Dieß war eine Urſach, weswe-gen man ziemlich ſanft mit ihm umgieng, ſo daß ſeine behaupteten Sätze zwar verurtheilt wurden, ohne jedoch ihn ſelbſt in die Rolle der Ketzer zu ſchreiben. Ich wette aber, daß man ganz anders mit ihm umgegangen ſeyn würde, wenn er entweder die Laſter der damaligen Geiſtlichkeit angegriffen, oder andere dem Intereſſe des Papſts und der Biſchöfe widerſprechende Meinungen behauptet hätte, wie **Arnoldus Brixienſis** that (§. 132). Bann und Anathema würde man alsdenn auf ihn nieder gedonnert haben. -- Ich kan nicht umhin, hiebey noch eine Anmerkung zu machen, die den **Otto Friſingenſis** betrift, welcher die Geſchichte **Gilberti Porretani** ziemlich weitläuftig erzählt hat. Einige ha-ben ſeine Erzählung darum für unzuverläßig halten wollen, weil er ſie ver-ſchiedenen gelehrten und rechtſchaffenen Männern zur Prüfung vorgelegt, um das darin zu verbeſſern, was ihnen etwan anſtößig, oder dem **Gilbertus** vor-theilhaft ſcheinen möchte. Aber iſt nicht eben dieſes ein Beweis, daß er habe aufrichtig und unpartheyiſch handeln wollen? Suchte er nicht dadurch dem Haß zu entgehen, den er gewiß von den Anhängern des heil. **Bernhard** würde erfah-ren haben, wenn er von dem **Gilbertus** zu günſtig geurtheilt hatte? Sein Be-richt iſt wenigſtens zuverläßiger, als die Erzählung, die **Gaufridus** in dem Le-ben des heil. **Bernhard** gegeben hat. Denn dieſer beſtochene Schriftſteller ſagt nicht nur viel böſe Dinge vom **Gilbertus**, ſondern erhebt auch den heil. **Bern-hard**, deſſen Verehrer er war, mit ausnehmenden Lobſprüchen. Man kan übri-

m) **Otto Friſingenſis** de rebus geſtis Friderici I. Imp. l. 1. c. 55. 57.

übrigens von der Geſchichte Gilberts folgende Schriften nachleſen: Petavius Dogmat. Theologic. lib. 1. c. 8. und lib. 2. c. 7. Jac. Bruckers Hiſtoria critica philoſophiæ Tom. III. p. 768-771. Obſervationes Hallenſes ad rem literariam ſpectantes Tom. I. obſ. 15. §. 15. und Bulâus in Hiſtor. Academiæ Pariſ. ad an. 1146 & 1148. Anm. des Ueb.

§. 157.

Der Papſt geht nach Italien zurück. Rogerius macht Eroberungen in Griechenland und Africa.

Nachdem das Concilium geendiget war; ſo reiſete der Papſt von Rheims ab, beſuchte noch die beyden Klöſter Clairvaux und Citeaux, und trat hierauf, ſeine Rückreiſe nach Italien an. Auf dieſer Reiſe erhielt er ein Schreiben von dem König von Sicilien, Rogerius, worin er ihn von den wichtigen Vortheilen benachrichtigte, die er über den morgenländiſchen Kayſer erhalten hatte. Denn da er keinen Feind in Italien mehr hatte, und gegen den Kayſer Manuel Comnenus deswegen ſehr entrüſtet war, weil er ſeinen Abgeſandten zu Conſtantinopel hatte gefänglich einziehen laſſen; ſo faßte er den Entſchluß dieſe Beleidigung zu ahnden. In dieſer Abſicht rüſtete er eine ſtarke Flotte aus und ließ ſie unter den Befehlen ſeines Großadmirals Georgii von Antiochien gegen Corfu auslaufen. Die Stadt und die Inſel Corfu wurden in kurzer Zeit überwältigt. Von hier ſeegelte die Flotte auf Befehl des Königs nach der Küſte von Griechenland, und ehe noch der Sommer geendiget war, hatte ſie Theben, Corinth, Athen, und das ganze Land, bis auf einige tief im Lande gelegene Feſtungen, erobert. Sie brachte alle Seiden-Manufacturen, die in Griechenland gefunden wurden, mit ſich zurück; und auf dieſe Art wurde die Kunſt, die Seide zu verarbeiten, zuerſt in Sicilien und Italien eingeführt n). Auſſerdem hatte Rogerius in den beyden vorhergehenden Jahren 1146 und 1147. die Ungläubigen in Africa mit Krieg überzogen. In dieſem Kriege hatte er nicht allein die Städte Tunis und Tripoli, nebſt allen an dieſer Küſte gelegenen feſten Plätzen erobert, ſondern ſie auch genöthiget, ſich zur Bezahlung eines jährlichen Tributs zu verſtehen, welchen ſie auch ihm und ſeinem Sohn Wilhelm dreyßig Jahre hindurch erlegt haben. Man ſagt, daß Rogerius, voll Stolz über dieſen glüklichen Fortgang ſeiner Waffen, folgenden Vers an ſeinem Schwerdte habe einätzen laſſen:

Appulus & Calaber, Siculus mihi ſervit & Afer o).

§. 158.

n) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici l. 1. c. 33. Robertus de Monte in Continuat. Chronici Sigeberti Gemblacenſis ad an. 1145.

o) Geograph. Nubienſis p. 88.

§. 158.

Der Papſt ſezte ſeine Reiſe nach Italien immer weiter fort, und kam im Anfang des Junii 1149. zu Vercelli an, wie aus einem Briefe erhellet, den er von hier an den Abt Sugerius ſchrieb p). Von Vercelli begab er ſich in die Nähe von Rom; hielt ſich eine Zeitlang zu Tuſculum auf, und nachdem er die Römer mit Hülfe des Königs Rogerii von Sicilien zum Gehorſam gebracht hatte, ſo gieng er wieder nach Rom. So erzählet Ceccanus, ein gleichzeitiger Scribent, die Sache; und aus ſeinem Bericht erſiehet man, daß die in ihrer Rebellion beharrenden Römer den Papſt nicht haben aufnehmen wollen; bis er ſich an den König von Sicilien gewendet und durch Hülfe der Völker, die er ihm ſchickte, ſie zur Unterwürfigkeit genöthiget habe q). Dennoch aber muſte er im Anfang des folgenden Jahres Rom wieder verlaſſen, weil Arnoldus von Breſcia, der ſich damals in Rom aufhielt, die Römer gegen ihn aufgewiegelt hatte. Auf Anrathen deſſelben bemächtigten, ſie ſich aller Einkünfte; ſezten den vom Papſt verordneten Präfectus und andere obrigkeitliche Perſonen ab, und ernennten andere an ihrer Stelle. Sie behaupteten, daß, ſo wie die Apoſtel keine Herrſchaften, keine weltlichen Güter gehabt hätten, eben ſo auch die Nachfolger derſelben dergleichen nicht haben müßten. Der Papſt entfernte ſich daher plözlich von Rom, und gieng nach Campanien, wo er ſich bis in das Jahr 1152 aufhielt. Bald nach ſeiner Flucht von Rom kam der Abt von Cluny, Petrus Venerabilis zu ihm, um ſich über einen Graf in Burgund zu beklagen, der dem Kloſter gegen über ein veſtes Schloß hatte aufbauen laſſen. Der Papſt empfieng ihn mit ausnehmenden Proben der Achtung, und befahl auf ſein Begehren dem Graf bey Strafe des Bannes, das Schloß zu ſchleifen r). Robertus de Monte ſchreibt, daß der Graf, welcher Hugo Diſcalceatus geheiſſen, dem päpſtlichen Befehl nicht gehorchet habe, und daß das Schloß, nachdem es der Papſt mit dem Anathema belegt, nicht nur eingeſtürzt ſey, ſondern daß auch da, wo es geſtanden, eine See von unergründlicher Tiefe zum Vorſchein gekommen ſey s). Dieſe Geſchichte hat Baronius nachgeſchrieben und ſtellt ſie

Der Papſt kömmt nach Rom, muß es aber bald wieder verlaſſen.

p) Sugerius epiſt. 32.

p) Ceccanus in Chronico foſſæ novæ ad ann. 1149.

r) Petrus Venerabilis Epiſtolarum lib. 6. ep. 46.

s) Robertus de Monte in Chronico ad ann. 1145.

ſie als eine ungezweifelte Begebenheit vor t). Es erhellet aber aus einem Briefe Petri Venerabilis, daß der Graf das Schloß, kraft eines mit dem Kloſter Cluny getroffenen Vergleiches niedergeriſſen, und den Grund und Boden, worauf es geſtanden, an den Abt verkauft habe u).

§. 159.

Eugenius ertheilt dem Erzb. zu Cölln groſſe Vorrechte.

Während der Zeit, daß ſich Eugenius zu Segni aufhielt, kam der Erzbiſchof Arnold von Cölln zu ihm, und erſuchte ihn um eine Beſtätigung der Freyheiten, die ſeinem erzbiſchöflichen Stuhle von den vorigen Päpſten waren verwilliget worden. Er wurde überaus leutſelig empfangen, und erhielt nicht nur die Beſtätigung aller Freyheiten, die ſeine Vorfahren gehabt, ſondern auch überdies, noch neue Vorrechte, nemlich, daß er fernerhin unter keinem Primaten, ſondern unmittelbar unter dem Papſt ſtehen ſollte, daß er in allen Concilien und Verſammlungen den erſten Sitz nach dem Papſt oder deſſen Legaten haben ſollte, daß er und kein anderer, wenn er auch von ihm wäre Deputirt worden, den König innerhalb ſeiner Provinz krönen ſollte. Alle übrige Vorrechte beſtätigte der Papſt auch, und ſie waren folgende: daß er das Pallium zu den gewönlichen Zeiten und bey den gewönlichen Amtsverrichtungen tragen ſollte, daß das Kreuz vor ihm hergetragen werden ſollte, daß er auf einem weiſſen mit einer ſcharlachenen Decke geſchmückten Pferde reiten ſollte, und daß ſieben Presbyteri und eben ſo viel Diaconen und Subdiaconen der Peters-Kirche zu Cölln Kardinäle genennt werden und das Recht haben ſollten, bey Verrichtung der Meſſe die Mitra, Dalmatica und die Pantoffeln zu tragen x).

§. 160.

Vier Erzbisthümer werden in England errichtet.

Im folgenden 1151 Jahre ſchickte der Papſt den Kardinal-Prieſter und Legaten des apoſtoliſchen Stuhls, Johannes Paparo oder Papyrius, nach Irrland, mit vier Palliis für vier Biſchöfe in dieſem Königreiche, nemlich zu Armagh, Dublin, Caſchel und Tuam. Er ſtieg zu Tinmouth ans Land, und ſchrieb von hier aus an den König David von Schottland, um ihn ſo wohl von ſeiner Ankunft, als auch von dem Geſchäfte, um deswillen er war geſchickt worden, zu benachrichtigen, und ihn um Erlaubniß zu bitten, auf ſeiner Reiſe nach Irrland durch ſein Königreich

t) Baronius Annal. Eccl. ad an. 1150.

u) Petrus Venerabilis epiſt. 45.

x) Eugenius epiſt. 10. Tom. X. Collect. Concilior.

reich gehen zu können. Als der König dieſes Schreiben erhielt, ſo ſchickte er ihm ſeinen Kanzler nach Haguſtald entgegen, und begab ſich in eigner Perſon mit ſeinem Prinzen Heinrich nach Carliſle, um ihn daſelbſt zu empfangen. Die kurze Zeit, die er in ſeinen Staaten zubrachte, bewirthete er ihn überaus prächtig, und bey ſeiner Abreiſe ernennte er einige der vornehmſten Herren ſeines Reiches, die ihn bis an den Ort ſeiner Einſchiffung begleiten muſten. Nach ſeiner Ankunft in Irrland, theilte er die Pallia, dem ihm gegebenen Befehle gemäß, unter die vorhergenannten vier Biſchöfe aus y); und auf dieſe Art, wurden in dem Jahre 1151 vier Erzbisthümer in dem Königreiche Irrland errichtet. Während ſeines Aufenthaltes in dieſem Lande führte der Legat, die den Eheſtand betreffenden Kirchengeſetze ein, von denen dieſes Volk, bisher nichts gewußt hatte z). Schon in dem vorhergehenden Jahre war der Legat auf ſeiner Reiſe nach Irrland begriffen geweſen, und zuerſt nach England gegangen. Weil ihm aber der König ein ſicheres Geleit abſchlug, wofern er ihm nicht eidlich verſpräche, nichts zum Nachtheil ſeines Königreichs zu unternehmen; ſo wurde er durch dieſes Anmuthen ſo ſehr aufgebracht, daß er wieder nach Rom zurückgieng, von wannen er in dieſem Jahre wieder abgeſchickt wurde, mit dem Befehl, ſeinen Weg durch Schottland zu nehmen a). Der heil. Bernhard giebt dieſem Legaten in einem Schreiben an den Cardinal von Oſtia groſſe Lobſprüche. In eben dieſem Briefe ſchildert er aber auch die ärgerliche Aufführung Jordans de Urſini, der zu eben der Zeit an den römiſchen König Conrad war geſchickt worden. „Euer Legat, ſagt er, iſt von einer Nation zu der andern „gegangen, und hat allenthalben Spuren der ſchamloſeſten Aufführung hin„ter ſich zurück gelaſſen. Von dem Fuß der Alpen und dem deutſchen König„reich an hat der apoſtoliſche Mann alle Kirchen, nicht mit dem Evangelio, „ſondern mit ſeinen Räubereyen erfüllet. In Deutſchland, in Frankreich, „und in der Normandie bis nach Rouen hat er die Kirchen geplündert, und „wohlgebildete Jünglinge zu den vornehmſten Würden befördert. Verſchie„dene haben ſeinen Beſuch mit groſſen Summen Geldes abgekauft. Denen, „zu welchen er nicht ſelbſt kommen konnte, ſchickte er Delegaten zu, die von „ihnen ſo viel als möglich erpreſſen mußten. Er hat ſich zu einem öffent„lichen Geſpräch in den Schulen, an den Höfen, und ſelbſt auf den Straſſen „gemacht. Weltliche und gottesdienſtliche Perſonen, Reiche und Arme, Mön„che und Geiſtliche, alle ſprechen von ihm. Er iſt in den Augen aller ein „Greuel, und niemand verabſcheuet ihn mehr, als ſeine Mitbrüder. Jo-

y) Johannes Haguſtadienſis ad a. 1150. z) Idem loc. cit.
a) Chronicon Mailroſenſe ad ann. 1151.

„hannes Papero hingegen wird von einem jeden gelobt und er macht allent„halben ſeinem Amte Ehre. Theilen ſie dieſen Brief den Papſt mit, da„mit er bey ſich überlege, was mit einem ſolchen Manne am ſchicklichſten „gethan werden kan. Ich an meinem Theile habe mein Gewiſſen gerettet. „Indeſſen kan ich nicht umhin, nach meiner gewöhnlichen Freymüthigkeit noch „hinzuzufügen, daß der Papſt wohlthun würde, wenn er ſein Gewiſſen auch „befreyete und ſeinen Hof von böſen Menſchen reinigte. Ich hatte mir vor„genommen, dieſe Sache mit Stillſchweigen zu übergehen. Der Prior von „Montdieu hat mich aber aufgemuntert und gebeten, hievon zu ſchreiben; „und ich muß Ihnen melden, daß das Publicum noch mehr ſagt, als ich „gethan habe„ b).

§. 161.

Eugenius geht wieder nach Rom. Der K. Conrad ſtirbt, und Friedrich I. wird erwählt.

Der Papſt hatte ſich ſeit dem Anfang des Jahres 1150 beſtändig in Campanien aufgehalten, und mit Hülfe der Normannen zu Capua hatte er ſich verſchiedene Oerter unterwürfig gemacht, unter andern die Städte Terracina und Albano. Gegen das Ende des 1152 Jahres aber kam es zwiſchen ihm und den Römern zu einem Vergleich, und er konnte wieder nach Rom gehen c). Die Geſchichte ſagt uns nicht, worin die Vergleichspuncten beſtanden haben. Unterdeſſen ſtarb der römiſche König Conrad, der gemeiniglich Käyſer genennt wird, obgleich die Unruhen, die zu ſeiner Zeit in Rom und in Deutſchland herrſchten, ihn hinderten, eine Reiſe nach Rom zu unternehmen und die käyſerliche Krone zu empfangen. Er hatte einen Prinzen, Namens Friedrich. Er empfahl aber auf ſeinem Sterbebette denen Reichs-Fürſten ſeines Bruders Sohn, Friedrich, der von der Farbe ſeines Barts in neuern Zeiten den Zunamen Aenobarbus oder Barbaroſſa (Rothbart) bekommen hat, und der in aller Abſicht eines ſo groſſen Zutrauens würdig war. Er wurde alſo zu Frankfurt am Mayn den vierten März 1152 erwählt, und den 9ten, welcher auf einen Sonntag fiel, gekrönet*). Ich bemerke hier im Vorbeygehen, daß es eine bloſſe Fabel ſey, daß Gregorius V. ſchon im Jahr 996 ſieben Churfürſten verordnet habe. Dieſes erhellet unter andern ſehr deutlich aus den Worten eines damals lebenden berühmten Dichters, der Walther, mit dem Zunamen Ligurinus, hieß**). Denn er ſagt, daß alle vornehme Herren des Reichs ſich zu Frankfurt verſammlet und daſelbſt den K. Friedrich erwählt haben.

Die

b) Bernhardus epiſt. 290.
c) Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad a. 1151. Ceccanus in Chronico Foſſæ novæ ad a. 1152.

Die Wahl war alſo in dem zwölften Jahrhundert noch nicht auf ſieben, oder auf irgend eine beſtimmte Anzahl eingeſchränkt. So bald **Friedrich** erwählt war, ſchickte er den erwählten Biſchof **Hillinus** von **Trier** und den Biſchof **Eberhard** von **Bamberg** nach **Italien**, um dem Papſt, den **Römern** und allen **italiäniſchen** Prinzen ſeine Erwählung zu melden. Bey dieſem Reichstage war übrigens kein päpſtlicher Legat zugegen: Der Papſt hatte auch nicht den geringſten Antheil weder an der Wahl, noch an der Krönung des neuen Königs.

*) **Conrad** ſtarb den 15ten Februar 1152 zu **Bamberg** und wurde auch daſelbſt begraben. Es iſt vielleicht falſch, daß er von ſeinem Arzt auf Anſtiften des Königs von Sicilien ſey mit Gift hingerichtet worden; und eben ſo falſch iſt der Bericht derer, die da ſagen, daß er zu Lorſch oder zu Baſel ſey beerdigt worden. Otto Friſingenſis verſichert, daß er zu **Bamberg** ruhe, und das Zeugniß dieſes Mannes iſt aus einer doppelten Urſach wichtig: weil er nicht nur ein Bruder des Kayſers **Conrad** war, ſondern auch mit groſſer Aufrichtigkeit geſchrieben hat. -- Wäre die Periode, in welcher **Conrad** regierte, weniger unruhig geweſen, ſo würde er zum Flor des deutſchen Reiches mehr haben beytragen können. Fähig war er dazu: Denn er war tapfer im Kriege, klug in Regierungsgeſchäfften, leutſeelig gegen ſeine Unterthanen und voller Liebe zur Gelehrſamkeit. Aber groſſe Zerrüttungen in Deutſchland und viele Unruhen in **Italien** ſtörten ihn; und die geſchwächten Reichseinkünfte ſetzten ihn auſſer Stand dieſe Unruhen zu dämpfen. Dennoch aber unternahm er, von einem fanatiſchen Eifer ergriffen, einen Kreuzzug, und gieng im Jahr 1147 mit einem zahlreichen Heere nach dem Orient, von wannen er im Jahr 1149 zurückkam. Dieſe ganze Unternehmung war fruchtlos. Er würde beſſer gethan haben, wenn er die Kräfte, die er dabey ohne Nutzen verſchwendete, dazu angewendet hätte, das verwundete **Italien** zu heilen, und die rebelliſchen **Römer** entweder zum Gehorſam zu bringen, oder allenfalls von ihrer Rebellion die groſſe Vortheile zu ziehen, die ſie ihm anboten. (§. 146) Ein Jahr vor ſeinem Abſterben faßte **Conrad** den Entſchluß einen Zug nach **Italien** zu unternehmen und machte alle Anſtalt dazu. Der Tod vereitelte aber ſein Unternehmen. Daß übrigens **Conrad** auf ſeinem Sterbebette nicht ſeinen Sohn **Friedrich** zum Nachfolger empfahl, das war ein redender Beweis ſeines uneigennützigen Patriotiſmus. Sein Sohn war ohngefehr erſt ſieben Jahre alt. Wäre er alſo erwählt worden, ſo würde Deutſchland bey der damaligen Lage der Sachen ſchreckliche Erſchütterungen zu beſorgen gehabt haben. Dieſe Betrachtung war in dem Kayſer **Conrad** ſo lebhaft, daß er der Liebe zum Vaterlande die zärtliche Neigung gegen ſeinen eignen Sohn aufopferte. **Anm. des Ueb.**

**) Die Worte des Dichters lauten alſo:

Acturi ſacra de ſucceſſore corona
Conveniunt Proceres, totius viſcera regni,
Sede ſatis nota, rapido quæ proximo mogo etc.

Mit dieſen lezten Worten meint er Frankfurt am Mayn, wo ſich alle Reichsſtände, und nicht ſieben allein, zur Wahl eines Nachfolgers verſammleten. S. Guntherus in Ligurino l. de rebus geſtis Friderici I. Der Dichter hätte aber nicht ſagen ſollen, daß nur allein die proceres imperii dieſer Wahlhandlung beygewohnt haben. Denn man findet, daß viele Fürſten und Freyherren aus Italien dabey zugegen geweſen ſind, wiewohl ſie ſich faſt nur als bloſſe Zuſchauer verhalten haben. -- Herr Bower irret ſich, wenn er den Dichter, aus welchem die vorhergehendem Verſe angeführt ſind, Walther mit dem Zunamen Ligurinus nennet. Er heiſſet Günther und ſein aus zehen Büchern beſtehendes Gedicht, worinn er die Thaten Friedrichs I beſchrieben hat, führt den Titel Ligurinus, weil der K. Friedrich mit der Stadt Mayland ſehr viel zu thun gehabt, deren Einwohner er Ligures nennet. S. Voßius de hiſtoricis latinis p. 431. Von dem Urſprung der Churfürſten, deſſen hier im Vorbeygehen Erwehnung geſchehen iſt und von dem es mehr als eine Meinung giebt, will ich zulezt noch einige Schriften anführen. Simon Schardius de Principum Electorum origine, 1608. Marquardi Freheri Aſſertio de legitima ætate Electorum Joh. Freinshemius de præcedentia Electorum & Cardinalium, 1663. Bernhard a Malinkrot de origine electoralis collegii, in tract. de Archicancellariis 1666. Herm. Conring Exerc. de ſeptemviris, 1644. S. auch dieſe Geſchichte der Päpſte Th. 6. §. 183. Anm. des Ueberſ.

§. 162.

Vergleich zwiſchen den P. und König Friedrich I.

Ueber die Wahl der deutſchen Fürſten bezeugte der Papſt eine groſſe Zufriedenheit; und damit ein dauerhafter Friede zwiſchen der Kirche und dem Reich wiederhergeſtellt werden möchte, ſo verlangte er, daß ein Congreß gehalten und die Vergleichspuncte von beyden Partheyen aufgeſezt und unterſchrieben werden möchten. Der König willigte mit vieler Bereitwilligkeit in dieſem Vorſchlag. Er ſo wohl, als auch der Papſt ernennten Abgeordnete, die dem Congreß beywohnen ſollten. Der Papſt ernennte hiezu fünf Kardinäle und einen Abt, nemlich den Abt Bruno von Claravalla, einem berühmten Ciſtercienſer Kloſter, ohnweit Mayland. Der König hingegen ſchickte fünf Abgeordnete, nemlich die beyden Biſchöfe von Hamburg und Coſtnitz, und drey Grafen. Es iſt unbekannt, ob ſie in Italien oder in Deutſchland ihre Zuſammenkunft gehalten. (Vermuthlich geſchahe es bey dem zu Coſtnitz gehaltenem Reichstage.) Die Puncte des Vergleichs hat Baronius aus einer alten in der vaticaniſchen Bibliothek befindlichen Handſchrift, die den Titel Centius Cameralis hat, abgeſchrieben und ſie waren folgende: 1. Der König ſollte weder einen Frieden, noch einen Waffenſtillſtand mit dem Könige Rogerius von Sicilien oder mit den rebelliſchen Römern ſchlieſſen, ohne Einwilligung und Genehmhaltung Eugenii oder ſeiner Nachfolger. 2. Der König ſollte mit allen ihm möglichen

lichen Kräften die **Römer** zwingen, ſich dem gegenwärtigen Papſt zu unterwerfen und in eben der Unterwürfigkeit gegen ihn zu beharren, als ſie in den leztverfloſſenen hundert Jahren gegen ſeine Vorfahren beobachtet hätten. 3. Er ſollte gegen jedermann die Vorrechte des heil. **Petri** und die Freyheiten der heil. römiſchen Kirche vertheidigen, und ſie mit der ganzen Stärke ſeines Königreichs zur Wiedererlangung deſſen, was ſie verlohren hatte, verhelfen. 4. Er ſollte keins von den diſſeits des Meers gelegenen Ländern dem griechiſchen Kayſer abtreten, und ihn vielmehr ohne Verzug daraus verjagen, fals er ſich etwa irgend eines Landes bemächtigen wollte. Auf der andern Seite machte ſich der Papſt anheiſchig, dem König die Kayſerkrone zu ertheilen, wenn es ſeine Angelegenheiten zulaſſen würden, nach **Rom** zu kommen, um ſie zu empfangen; er verſprach ferner; ihn mit allem ſeinem Vermögen bey der kayſerlichen Würde zu ſchützen; ingleichen diejenigen, die ihm etwan den Gehorſam verſagen würden, mit Kirchenſtrafen zu belegen, und ſie ſo gar von der Gemeinſchaft der Kirche auszuſchlieſſen, wenn ſie ſich ihm nicht unterwerfen und Genugthuung leiſten würden; endlich dem **griechiſchen** Kayſer kein Land diſſeits des Meers zu verwilligen, und, wenn er ſie etwan feindſelig überfallen ſollte, die Macht des heil. **Petrus** gegen ihn zu gebrauchen d). Dieſe Puncte wurden von verſchiedenen Biſchöfen, Aebten, Markgrafen und Grafen unterzeichnet, und ſind vom Jahr 1152 datirt.

§. 163.

Auf dieſe Art ſchien ein dauerhafter Friede zwiſchen der Kirche und dem Reiche befeſtiget zu ſeyn. Allein wenig Monate nach Schlieſſung dieſes Vergleiches entſtand zwiſchen dem Papſt und König eine Mishelligkeit, die allem Vermuthen nach für den Papſt **Eugenius** ſehr üble Folgen nach ſich gezogen haben würde, wenn er länger gelebt hätte. Die Gelegenheit hiezu war folgende. Als der Erzbiſchof **Friedrich** von **Magdeburg** mit Tode abgegangen war, ſo wendeten ſich die wählenden Perſonen, die ſich unter einander in der Wahl ſeines Nachfolgers nicht vergleichen konnten, an den König. Der König bemühete ſich umſonſt, ſie wieder zu vereinigen; um aber dem Streit ein Ende zu machen, ſchlug er ihnen einen dritten vor, nemlich den Biſchof **Guicmann** oder **Wichmann** von **Zeiz**, und brachte es bey der einen Parthey dahin, daß ſie ihn erwählte. Die entgegenſtehende Parthey nahm hierauf ihre Zuflucht zu dem Papſt, und behauptete, daß **Wichmann** nicht canoniſch ſey erwählet, ſondern durch das Anſehen des Königs ihnen aufgedrungen worden, welches doch den Kirchenverordnungen wi-

Misverſtändniß zwiſchen den Papſt und König Friedrich I.

d) **Baronius** Annal. Eccleſ. ad ann. 1152.

widerſpräche, als worin nicht nur dem Landesherren unterſagt würde, ſich in keine Wahl zu miſchen, ſondern auch die Wahlen für null und nichtig erklärt würden, die von ihnen befördert oder gelenket worden. Auf der andern Seite behauptete der König, daß er kraft des zwiſchen dem Papſt **Paſchalis** II. und K. **Heinrich** V. errichteten Vergleichs berechtiget ſey, wenn die wählenden Perſonen uneins wären, den erledigten Stuhl nach der ihm zukommenden Autorität zu beſetzen, und daß der Erwählte, wenn er gleich durch die Mehrheit der Stimmen erwählt worden, nicht eher ordinirt werden dürfe, als bis er von dem Landesherrn vermittelſt des Scepters die Beleihung empfangen e). Dieſes Recht wollte der Papſt zwar nicht ſtreitig machen; er wollte aber nicht einräumen, daß es einem Landesherrn zukomme, einen Biſchof von einem biſchöflichen Stuhl nach dem andern zu verſetzen. Daher beſtand er darauf, daß zu einer neuen Wahl geſchritten, und **Wichmann** wieder nach ſeinem vorigen biſchöflichen Stuhl zurückgeſchickt werden ſollte. Weil ihn aber **Friedrich** ſchon beliehen hatte, und weil ſeine Wahl von den meiſten deutſchen Biſchöfen und Erzbiſchöfen ſchon war beſtätiget worden; ſo blieb er, Troz aller Drohungen des Papſts, in dem Beſitz des erzbiſchöflichen Stuhls zu **Magdeburg**. Der Papſt, der es nicht für rathſam hielt, ſich unmittelbar an den König zu wenden, ließ daher ein ſehr ſcharfes Schreiben an dieſe Biſchöfe ergehen, und verwies es ihnen nicht nur, daß ſie eine offenbare Uebertretung der Kirchenverordnungen zugelaſſen hätten, ſondern befahl ihnen, auch, die Sache des eingeſchobenen Biſchofs zu verlaſſen, und den König zu bewegen, daß er ihn nicht ferner unterſtüze, indem ihnen nicht anders als bekannt ſeyn könne, daß die Verſezungen der Biſchöfe ſowohl durch die Geſeze Gottes als auch durch die Geſeze der Kirche verboten wären, wofern die Ehre Gottes und das Beſte der Kirche ſie nicht unumgänglich nothwendig erfordere f). Das Schreiben des Papſts iſt vom 17ten Auguſt 1152 datirt *).

*) Der K. **Friedrich** I. behauptete in geiſtlichen Sachen ein ſehr groſſes Anſehen. Er wollte, daß den Wahlhandlungen ſeine Commiſſarien allezeit beywohnen ſollten, und verlangte, daß kein Biſchof eher geweihet werden ſollte, als bis er von ihm beliehen worden. Er entſchied die ſtreitigen Wahlen und ſezte in ſolchen Fällen Biſchöfe und Aebte ein. Dieß that er nicht allein zu **Magdeburg**, ſondern auch im Jahr 1156 zu **Cölln** und im Jahr 1174 zu **Cambray**. Von der

e) Otto Friſingenſis de rebus geſtis Friderici I. l. 2. c. 6.

f) Otto Friſingenſis l. c. lib. 2. c. 8.

der magdeburgiſchen Sache iſt insbeſondre nachzuleſen Sagittarii Hiſtoria Archiepiſcop. Magdeburgenſis, die bisher ungedruckt geweſen, und die der Hr. D. Boyſen ſeinem hiſtoriſchen Magazin (Halle 1767) einverleibet hat. Anm. des Ueberſ.

§. 164.

Eugenii Todt.

Dieſer Streit würde ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach in einem öffentlichen Bruch zwiſchen dem Papſt und König geendiget haben, indem weder die Biſchöfe, die ſich ins Mittel ſchlugen, noch auch die beyden Legaten, die der Papſt im folgenden Jahre nach **Deutſchland** ſchickte, vermögend waren, den König zum Nachgeben zu bewegen. **Eugenius** ſtarb aber unterdeſſen den achten Julius 1153, nachdem er acht Jahre, vier Monate und zehen Tage die päpſtliche Würde bekleidet. Er ſtarb zu **Tivoli**; ſein Leichnam wurde aber von da, unter Begleitung der römiſchen Geiſtlichkeit, abgeführt, und mit groſſem Leichenpomp vor dem hohen Altar in der St. **Peters-Kirche** beerdiget. Die gleichzeitigen Schriftſteller erheben dieſen Papſt ungemein *), und viele, die ſich bey ſeinem Abſterben in **Rom** befunden, ſagen, daß er gleich nach demſelben viele Wunder verrichtet habe, von denen einige Augenzeugen geweſen zu ſeyn vorgeben: ja, **Henriquez** hat ſo gar einen kleinen Tractat **von den Wunderwerken Eugenii**, de miraculis Eugenii, geſchrieben, die er ſeiner Auſſage nach von einem Schriftſteller entlehnt hat, der damals lebte und ſie ſelbſt mit anſahe. Indeſſen hat er doch nicht die Ehre, in dem **römiſchen Calendario** einen Plaz zu haben; obgleich die **Ciſtercienſer** ihn einer Stelle in dem ihrigen **Calendario** würdig gehalten haben **).

*) Nicht von allen wird der Character Eugenii auf einer vortheilhaften Seite vorgeſtellt. Viele beſchuldigen ihn eines unerträglichen Stolzes, der ſich hinter der Larve der Demuth zu verſtecken gewußt, und ſie fügen hinzu, daß er einen ungemeßenen Geiz gehabt habe, der alles verſchlingen und ſo gar auch die Güter an ſich reiſſen wollen, die ihm gar nicht gehörten. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hatte Eugenius nicht allein das Glück, die römiſche Unruhe zu dämpfen, ſondern auch vieles, was zeither verlohren gegangen war, mit dem römiſchen Stuhle wieder zu vereinigen. Anm. des Ueberſ.

**) In eben dieſem Jahre 1153 ſtarb ein in vieler Abſicht denkwürdiger Mann, nemlich der heil. Bernhard von Clairvaux. Es iſt unglaublich, mit was für Lobſprüchen er iſt überſchüttet worden. Selbſt Lutherus zieht ihn faſt allen älteren und neuern Lehrern vor. Ich will die glänzenden und ruhmvollen Urtheile, die man von ihm gefällt hat, hier nicht wiederholen: man kan ſie in Popeblounts Cenſura Celebr. Autor. p. 372. in groſſer Menge leſen. Indeſſen will

will ich das nur mit zweyen Worten berühren, daß der heil. Bernhard zu ſeiner Zeit viel weiter geſehen habe, als die meiſten damaligen Lehrer; daß er das Verderben der Kirche lebhaft empfunden und eine Verbeſſerung ihres Zuſtandes gewünſcht habe; daß er für die Reinigkeit der Lehre muthig gefochten, doch aber bisweilen mit zu vieler Partheylichkeit und Hitze die Irrenden angegriffen habe; daß er ein bis zum Erſtaunen groſſes Anſehen gehabt, womit er die Papſtwahl, die Entſchlieſſungen der Könige, die blutigen Kreuzzüge, die Handlungen der Geiſtlichen und unzählich viel andere Dinge lenkte. Er war, ein halber Abgott, den man verehrte, und ein Orakel, das man beſtändig um Rath frug. Der Rath aber, den er zur Unternehmung der Kreuzzüge ertheilte, war ſchlecht und deſto gefährlicher, je mehr ſich durch ſein Anſehen bewegen lieſſen, einen fruchtloſen und, faſt möchte ich ſagen, unſinnigen Zug nach dem Orient zu unternehmen. Bernhard war zu ſeiner Zeit ein Polygraph. Seine Werke ſind oft und am beſten durch Mabillon und einige Benedictinermönche herausgegeben worden. Sein Leben aber haben ſehr viele Gelehrten beſchrieben. Man leſe unter andern den Cava, Dupin, Olearius und Bayle Dictionnaire critique, art. Bernhard. Anm. des Ueberſ.

§. 165.

Eugenius canoniſirt den K. Heinrich I.

Der Papſt Eugenius canoniſirte den Kayſer Heinrich, den erſten dieſes Namens, der im Jahr 1024 ſtarb. Die Urſachen, welche der Papſt anführt, warum er ihn unter die Heiligen gezählet und verordnet habe, daß ſein Andenken alle Jahre feyerlich begangen werden ſoll, ſind folgende: weil er die Kirche zu Bamberg und viel andere geſtiftet, weil er einige biſchöfliche Stühle wiederhergeſtellt, weil er gegen die Armen ſehr wohlthätig geweſen, weil er zur Bekehrung des Königs Stephani von Ungern und ſeines ganzen Königreichs das allermeiſte beygetragen, weil er das gethan, was man, wie Eugenius ſagt, von ſehr wenigen leſe, nemlich daß er im Eheſtande eine vollkommne Enthaltſamkeit beobachtet, endlich weil er nach ſeinem Tode viel Wunderwerke verrichtet habe. Der Papſt fügt hinzu, daß die Kirche zu Bamberg ſich mit der Bitte, das Andenken ihres Stifters mit den übrigen Heiligen verehren zu dürfen, eigentlich an ein allgemeines Concilium hätte wenden ſollen, daß er aber durch das Anſehen der heiligen römiſchen Kirche, von welcher die Verordnungen aller Concilien ihre Gültigkeit empfiengen, hinlänglich berechtigt zu ſeyn geglaubt habe, ihnen ihre Bitte zu bewilligen, nachdem er die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die ſich damals bey ihm befunden, um Rath gefragt hätte. Wie deutlich geſtehet hier der Papſt, daß die Canoniſation der Heiligen eigentlich einem allgemeinen Concilio zukomme! Dennoch aber behaupteten die folgenden Päpſte, ja ſo gar einer der nächſtfolgenden, daß es ein dem apoſtoliſchen

Stuhl allein gebührendes Vorrecht ſey, jemanden zu canoniſiren: und dieſes Vorrecht behielt er ſich und ſeinen Nachfolgern vor, wie wir in dem folgenden ſehen werden.

§. 166.

Von Gratiani Sammlung der Kirchenverordnungen, und vom Urſprung der academiſchen Ehrentitel.

Zur Zeit des Papſts **Eugenius** III. machte **Gratianus**, der aus **Chiuſi** in **Toſcana** gebürtig und ein Mönch des Kloſters S. **Felix** in **Bologna** war, die berühmte Sammlung der Kirchenverordnungen, welche das **canoniſche Recht** ausmachen. Dieſe Sammlung ward zuerſt im Jahr 1151 bekannt gemacht, und **Eugenius** befahl, daß alle Streitigkeiten in den geiſtlichen Gerichten nach denen darin enthaltenen Geſetzen entſchieden werden ſollten *). Um auch deſto mehr Aufmunterung zu dieſem Studio zu geben, führte er die Ehrentitel eines **Baccalaurei**, **Licentiaten** und **Doctoris** ein, deren vor den Zeiten **Gratiani** kein einiger Schriftſteller Meldung thut. Bald nachher aber führte ſie **Petrus Lombardus**, der gemeiniglich Magiſter ſententiarum genennt wird, zu **Paris** ein, und ertheilte ſie ſo wohl denen, die ſich auf die Gottesgelahrheit, als auch denen, die ſich auf das canoniſche Recht legten **) g), **Gratianus** ſammlete alle alte **Canones**, und **Lombardus** alle Ausſprüche und **Sentenzen** der alten Kirchenväter, daher er durch den vorher angeführten Namen unterſchieden wurde. Beyde waren zu einer Zeit berühmt; ſie waren aber nicht, wie einige vorgegeben haben, Brüder. Denn der erſte war aus **Chiuſi** in **Toſcana**, der andere aber aus **Novara** in der **Lombardey** gebürtig. **Petrus Lombardus**, den man den Urheber der ſcholaſtiſchen Theologie nennen kan, wurde, nachdem er verſchiedene Jahre hindurch die Theologie zu **Paris** gelehrt hatte, zu der biſchöflichen Würde in dieſer Stadt erhoben; er legte ſie aber noch vor ſeinem Tode nieder, welcher im Jahr 1164 erfolgte, wie man aus ſeiner Grabſchrift ſehen kan, die noch jezt in der Kirche des heil. **Marcellus** geſehen wird, und theils mit römiſchen, theils mit gothiſchen Buchſtaben geſchrieben iſt, wie es damals üblich war ***).

*) **Gratianus** iſt nicht der erſte, der eine Sammlung der Kirchenverordnungen gemacht hat. Vor ihm haben **Anſelmus Lucenſis**, **Burchardus** von **Worms** **Jvo** von **Chartres** und noch ältere Schriftſteller ſich mit eben der Sammlung beſchäftigt. Indeſſen hat es der Sammlung **Gratiani** geglückt, ein vorzügliches Anſehen zu bekommen, deſſen ſie vielleicht nicht würdig iſt. **Gratianus** hatte nicht genug Sprachkunde, und zu wenig Einſicht in die Weltweisheit und Theologie, als zu einer ſolchen Arbeit erfordert wurde. Daher hat er biswei-

g) Sigonius de epiſc. bononienſ. l. 2, **Bulaus** in Hiſtoria Univerſitatis Pariſienſ. Tom. 2. p. 699.

len unächte Verordnungen der Päpſte mit ächten verwechſelt, aus untergeſcho⸗benen Büchern geſchöpft und viele Stellen unrichtig erklärt. Dieſes Urtheil haben viele Gelehrte von ihm gefällt, und ſelbſt unter den Catholicken hat er heftige Tadler gefunden. Er gab ſeiner Sammlung den Titel: Concordia diſcordantium canonum, und die Urſach dieſer Benennung läßt ſich leicht einſehen. Man findet von dieſem allen einen vollſtändigern Unterricht in Gerhard von Maſtricht Historia iuris eccleſiaſtici p. 325. ſeq. und beym Caſper Ziegler de origine & incrementis iuris pontificii.

Es iſt hier der Ort nicht, die Geſchichte der academiſchen Ehrentitel, und die Veranlaſſungen und Gründe derſelben zu erklären. Ich verweiſe alſo den Leſer auf ein Buch, welches unter den vielen, die von eben dieſer Sache handeln, eins der vollſtändigſten iſt, nemlich Johann Chriſtian Itter de honoribus & gradibus academicis, Frankfurt am Mayn 1698. 4. Anm. des Ueberſ.

**) Petri Lombardi Geſchichte berührt Hr. Brucker in Hiſtorica critica Philoſophiæ Tom. III. p. 764 ſeq. wo auch andere hieher gehörigen Schriften angeführt werden. Daraus, daß er Magiſter genennt wird, haben einige ſchlieſſen wollen, daß er dieſen Titel und vielleicht alle academiſche Ehrentitel zuerſt eingeführt habe. Aber ſie irren ſich; denn Abelard, deſſen Schüler Petrus Lombardus war, und Gislebert zu Cambridge ſind ſchon vor ihm Magiſtri genennt worden. Ueberhaupt war es in den damaligen Zeiten üblich, Männern, die etwas bedeuteten, nicht nur glänzende Titel zu geben, z. E. ſeraphicus, incomparabilis, profundus, venerabilis u. ſ. w. ſondern auch Benennungen von zufälligen Dingen beyzulegen. So hieß z. E. Hugo de S. Victore didaſcalus, Gildas querulus, Rob. Suiſſet calculator und Johannes Scholaſticus climacus. Anmerk. des Ueberſ.

§. 167.

Nachricht von dem K. und Prieſter Johannes.

Unter dem Pontificat Eugenii wurde der Name Johannis Presbyteri zum erſtenmale im Occident gehört. Der Biſchof von Gabula in Syrien, (der, als Edeſſa von den Ungläubigen war weggenommen worden, nach dem Occident geſchickt wurde, um die daſigen chriſtlichen Fürſten um Beyſtand zu bitten), erzählte dem Papſt folgendes von ihm, nemlich daß er ein Prieſter oder Presbyter, ein Chriſt, aber ein Neſtorianer ſey; daß alle ſeine Unterthanen ſich zur chriſtlichen Religion bekennten, und eben derſelben Secte zugethan wären; daß ſein Königreich zwiſchen Perſien und Armenien in den entlegenſten Gegenden des Orients liege; daß er neulich erſt die Perſer, Aſſyrer und Meder bekrieget habe; daß er über die vereinigten Heere derſelben nach einem dreytägigen Gefechte einen vollkommenen Sieg erfochten, und ſich zum Herrn von Ecbatana gemacht habe. Er fügte hinzu, daß Johannes der Prieſter Willens geweſen ſey, mit ſeinem

nem ſiegenden Heere der Kirche zu Jeruſalem zu Hülfe zu eilen; daß er ſo gar in dieſer Abſicht ſeinen Marſch angetreten habe, und bis an die Ufer des Tygris vorgerückt ſey, weil er aber keine Schiffe gefunden, mit denen er ſeine Armee hätte über dieſen Fluß ſetzen können, ſeinen Marſch weiter nach Norden genommen habe, wo er, einem laufenden Gerücht zufolge, im Winter auf dem Eiſe über den Fluß habe gehen wollen; daß er ſich in dieſen nördlichen Gegenden einige Jahre hindurch aufgehalten, daß er aber, weil der Fluß niemals zugefroren, und weil viele von ſeinen Leuten in dem ungewohnten Clima geſtorben, ſich genöthigt geſehen habe, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen und nach ſeinem Königreiche zurückzugehen. Dieß iſt die Erzählung, die der Biſchof von Gabula von dem berühmten Prieſter Johannes gab, und die man beym Otto Friſingenſis findet, der dieſen Biſchof zu Viterbo, wo ihm der Papſt Audienz gab, geſehen hat h). Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, von dieſem Fürſten und Prieſter mehr zu ſagen.

§. 168.

Mit dem Biſchofe von Gabula kamen auch die Abgeordneten der Biſchöfe und des Patriarchen in Armenien, der ſich einen catholiſchen, das iſt, einen allgemeinen Patriarchen nennte, weil er, ſeinem Vorgeben nach, tauſend und mehr Biſchöfe unter ſeiner Gerichtsbarkeit hatte. Die Abgeordneten ſagten dem Papſt, daß ſie geſchickt worden wären, ihn wegen einiger Kirchengebräuche, in welchen ſie von den Griechen abgiengen, um Rath zu fragen, und daß alle bereit wären, ſich ſeinem entſcheidenden Urtheile zu unterwerfen. Sie verſchwiegen aber die wichtigern Puncte, in welchen ſie von den Lateinern eben ſo wohl als von den Griechen abwichen, und weil ſie den Papſt auf dieſe Art hintergiengen, ſo wurden ſie zu ſeiner Gemeinſchaft gelaſſen. Als der Papſt ſie einlud, der Meſſe beyzuwohnen, die er ſelbſt an dem Tage der Einweihung der Peterskirche mit groſſer Feyerlichkeit hielt, ſo ſagte nachher einer von ihnen, der ein Biſchof war, daß er während des ganzen Gottesdienſtes über dem Haupte des Papſts einen Lichtſtrahl und zwo auf und niederfliegende Tauben geſehen habe, ohne irgend einen Ort entdeckt zu haben, wo ſie hätten herein kommen können. Dieſe Erſcheinung war eben ſo viel werth, als die Fabel, die ſie dem Papſt von einer an Armenien gränzenden Nation erzählten, wo, wie ſie ſagten, alle neugebohrne Kinder einen unerträglichen Geſtanck ausathmeten, von wel-

Der Patriarch von Armenien ſchickt Abgeordnete an den Papſt.

h) Otto Friſingenſis Chronic l. 7. c. 33.

welchem ſie aber befreyet würden, ſo bald ſie mit dem Taufwaſſer in Armenien gewaſchen worden, ohnerachtet alle andere Mittel fruchtlos wären i).

§. 169.

Eugenius iſt ein groſſer Beförderer des Kreuzzuges.

Eugenius war ein eifriger Beförderer des Kreuzzuges. Er ſo wohl, als auch der heil. Bernhard, der mit einer Art eines Fanaticiſmus einen jeden zu dieſem unſeligen Krieg aufmunterte, bewog den Kayſer Conrad und den König von Frankreich, Ludwig VII, einen Zug gegen die Ungläubigen im Orient an der Spitze zahlreicher Heere in eigner Perſon zu unternehmen. Beyde traten im Jahr 1147 ihren Marſch an; der Kayſer reiſete von Regenſpurg ab, der König aber von St. Denis, wo er aus den Händen des Papſts das Kreuz und die Fahne empfieng. Voller Vertrauen auf die Aufmunterung, die ihnen der heil. Bernhard gegeben hatte, den ſie für einen von Gott getriebenen Mann hielten, und voller Zuverſicht auf ihre zahlreichen Heere, verſprachen ſie ſich einen gewiſſen Sieg und die gänzliche Ausrottung aller Feinde des chriſtlichen Namens. Aber der Erfolg war ganz anders. Denn ehe noch das 1147 Jahr zu Ende lief, hatte der Kayſer, vornemlich durch Krankheiten und Hungersnoth, ſchon 30000 Mann eingebüßt. Der Armee des Königs gieng es nicht viel beſſer. Viele ſtarben von den Strapazen, die ſie ausſtanden; viele liefen davon, um ihnen zu entgehen. Sie kehrten alſo, nachdem ſie zwey ganze Jahre in dem gelobten Lande zugebracht, und während dieſer Zeit nichts ausgerichtet hatten, mit den geringen Ueberbleibſel ihrer beyden groſſen Heere wieder zurück. So erzählt Odo de Diogelo die Sache, der damals lebte und ſieben Bücher von dem Zuge Ludwigs VII in das gelobte Land geſchrieben hat. Die Erzählung dieſes Schriftſtellers beſtätiget nicht nur Gaufridus, der auch damals berühmt war k), ſondern auch das Schreiben, welches der König ſelbſt an den Abt Sugerius ergehen ließ, den er während ſeiner Abweſenheit zum Regenten des Königreichs hinterlaſſen hatte l) *).

*) Hr. Bower hat ſeinen Leſern nicht das Vergnügen machen wollen, hier eine ausführliche Erzählung von dem unglücklichen Kreuzzuge Conrads und Ludwigs VII leſen zu können. Vielleicht hat er es mit Fleiß gethan, weil nicht nur dieſe Erzählung, wenn ſie auch kurz wäre, weitläuftig genug geworden ſeyn würde, ſondern weil man ſie auch in unzählichen Büchern findet. Aus dieſen Ur-

i) Otto Friſingenſis l. c.

k) Odo de Diogilo de profectione Ludovici VII in Orientem, Gaufridus in vita S. Bernhardi l. 3. c. 4.

l) In collect. epiſtolar. Sugerii ep. 39.

Urſachen mag ich auch nicht das ergänzen, was Hr. Bower weggelaſſen hat. Ich verweiſe die Leſer theils auf die Bücher, die ich vorher bey der Geſchichte des erſten Kreuzzuges unter dem P. Urban II angeführt habe, theils auf alle die Bücher, worin die Geſchichte Deutſchlandes und Frankreichs vorgetragen wird, denen ich noch beyfüge Martene und Durandi Obſervat. de S. expeditione a Ludovico VII Franciæ rege & Conrado Imp. ſuſcepta, in præfatione ad Tom II Collectionis ampliſſ. und Schöpflin de ſacris Gall. Regum in Orientem expeditionibus. Anm. des Ueberſ.

§. 170.

Im Jahr 1151 bewilligte Eugenius eine Eheſcheidung zwiſchen den König Ludwig VII und ſeiner Gemahlin Eleonora, einer Tochter des Herzogs von Aquitanien, Wilhelm IX, nachdem er geſchworen, daß er in einem verbotenen Grade der Anverwandſchaft ſie geheyrathet habe; ob er gleich ſchon ſeit dem Jahre 1137 mit ihr, als mit ſeiner rechtmäßigen Gemahlin gelebt, und zwo Töchter mit ihr erzeuget hatte. So bald ſie von dem Könige geſchieden war, vermählte ſie ſich mit dem Herzog von der Normandie und nachmaligen König von England, Heinrich, der eine eben ſo zahlreiche als berühmte Nachkommenſchaft von ihr gehabt hat, nemlich vier Söhne, Heinrich, Richard, Johannes, die insgeſamt Könige von England wurden und Gottfried Graf von Bretagne, ingleichen vier Töchter. Die älteſte davon vermählte ſich mit dem Könige von Caſtilien, und von ihr ſtammte Blanca ab, eine nachmalige Königin von Frankreich und Mutter des heil. Ludwig. Die zwote ward an den Kayſer Alexius zu Conſtantinopel verheyrathet; die dritte an den Herzog von Sachſen, der mit ihr den nachmaligen Kayſer Otto erzeugte, und die vierte an den Graf von Touloufe, deſſen Enckelin den Graf von Poitiers und Bruder des heil. Ludwig, Namens Alphonſus, heyrathete m). Von dem P. Eugenius hat man übrigens 88 Briefe, die in den Sammlungen der Concilien ſtehen, und auſſerdem noch einige, die in andern Schriftſtellern befindlich ſind.

m) Nangius in Chron. ad ann. 1152.

CLXVI. Anaſtaſius IV.

hundert ſechs und ſechzigſter römiſcher Biſchof unter dem morgenländiſchen Käyſer Manuel Comnenus und dem Könige von Deutſchland Friedrich dem Rothbart, von 1153 bis 1154.

§. 171.

Anaſtaſius wird erwählt.

Nachdem Eugenius den 8ten Julius 1153 mit Tode abgegangen war, ſo wurde der Biſchof von Sabina Conrad, der von Geburt ein Römer, und der Sohn eines gewiſſen Benidicti war, den nächſtfolgenden Tag an ſeiner ſtatt erwählet und unter den Namen Anaſtaſius IV. inthroniſirt. Er war, ſo viel man aus den gleichzeitigen Schriftſtellern abnehmen kan, Canonicus regularis, nicht aber ein Benedictiner Mönch, wie Thrithemius behauptet, der lange nachher lebte und im Jahr 1516 ſtarb n).

§. 172.

und vereiniget ſich mit dem König Friedrich I.

Kaum war Anaſtaſius conſecrirt worden, ſo zeigte er ſich ſchon als einen Liebhaber des Friedens, der, ſo viel an ihm war, es zu verhüten ſuchte, daß nicht neue Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Reich entſtehen möchten. Er ſchickte alſo den Cardinal Gerhard nach Deutſchland, um den Streit beyzulegen, der wegen der Verſetzung des Biſchof Wichmanns von Zeiz nach Magdeburg zwiſchen dem König Friedrich und dem apoſtoliſchen Stuhle obſchwebte. Der König empfieng den Cardinal mit aller ſeinem Character gebührenden Hochachtung, und beyde feyerten zu Bamberg das Weynachtsfeſt. Weil aber Gerhard ſich unterſtand, gebieteriſcher zu handeln, und aus einem höheren Tone zu ſprechen, als der König vertragen konte; ſo ließ er ihn nicht wieder vor ſich, und befahl ihm, Deutſchland augenblicklich zu räumen. Der Cardinal gehorchte; er ſtarb aber auf ſeiner Reiſe nach Rom, wie man glaubt, für Kummer. In dem folgenden 1154 Jahre ſchickte der K. Friedrich Abgeſandte nach Rom, und mit denſelben zugleich den Biſchof Wichmann, um den Papſt mündlich zu ſagen, auf was für eine Art er ſey erwählt worden, und um ihn um das Pallium zu erſuchen. Anaſtaſius ließ ſie ſogleich vor ſich. Er hörte ihren Vortrag mit groſſer Aufmerkſamkeit an, und billigte und beſtätigte nicht allein die Wahl des neuen Erzbiſchofes, ſondern war auch ſehr bereitwillig, ihm das

n) Joh. Thrithemius in Chronico Hirſaugienſi.

das Pallium zu ertheilen. Dieſe Gefälligkeit des Papſtes war, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, ſehr vielen anſtößig: und man fieng ſo gar an, ihn für einen Mann von geringer oder gar keiner Entſchloſſenheit zu halten o) Wieviel ſchreckliche Verwirrungen würden aber nicht vermieden worden ſeyn, wenn der Stolz und Eigenſinn ſeiner Vorfahren ihnen erlaubt hätte, eben ſo zu handeln!

§. 173.

Der P. ſtellt den Erzbiſchof Wilhelm wieder her.

Wilhelm, der zum Erzbiſchof von **York** war erwählet, aber in dem Concilio zu **Paris** vom **Eugenius** abgeſezt worden (§. 153), wurde zu gleicher Zeit von dem Abſterben dieſes Papſtes und von dem Tode des h. **Bernhards**, ſeines geſchwornen Feindes, benachrichtigt. Er eilte alſo, ob er gleich ſchon bejahrt war nach **Rom**, um ſeine Sache von dem neuen Papſt noch einmal unterſuchen zu laſſen, der ſich vom Anfang an als ſeinen Freund bewieſen hatte. Anaſtaſius empfieng ihn mit allen möglichen Proben der Freundſchaft und Hochachtung; und als nicht lange nach ſeiner Ankunft die Nachricht von **Murdachs** Abſterben einlief, den der P. **Eugenius** zum Erzbiſchof von **York** erhoben hatte, ſo wurde **Wilhelm** in dieſer Würde wiederhergeſtellt, und empfieng zugleich das Pallium, welches er von **Eugenius** niemals hatte erlangen können. Am heiligen Abend vor Oſtern 1154 kam er von ſeiner nach **Rom** gethanen Reiſe zu **Wincheſter** an, wo er ſich während ſeiner Abſezung bey dem Biſchofe dieſer Stadt, **Heinrich**, aufgehalten hatte. Von hier begab er ſich nach **York**, um von ſeinem erzbiſchöflichen Stuhle abermahls Beſiz zu nehmen, und ward von allen und jeden mit den lebhafteſten Bezeugungen der Freude aufgenommen. Aber ihre Freude ward ſehr zeitig durch den Tod ihres guten Biſchofs in Traurigkeit verwandelt. **Wilhelm** ſtarb bald nach ſeiner Zurückkunft den achten Julius des 1154 Jahres p). Er war ein Prälat von einem unbeſcholtenen Character, und alle gleichzeitige Schriftſteller reden von ihm als von einem Manne, der ein überaus exemplariſches Leben führte, ein ſehr ſanftes Temperament hatte und eine ausgebreitete Wohlthätigkeit beſaß q). Nur der heil. **Bernhard**, der mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen war, und den **Murdach** unterſtüzte, weil er ein Mönch vom **Ciſtercienſer** Orden war, ſtellte ihn dem Papſt **Eugenius**, den er ganz regierte, als einen Mann vor, der der biſchöflichen Würde ganz unwürdig ſey, und veranlaſſete dadurch die Abſezung Wil-

(o Otto Friſingenſis de geſtis Friderici I. lib. 2. c. 10.
p) Wilhelmus Neubrigenſis de regibus Anglorum l. 2. c. 26.
q) Wilhelmus Neubrigenſis l. c.

Wilhelms. Die Beywörter, die dieſer Heilige in ſeinen Briefen an den Papſt und an andere Perſonen, vornemlich aber in ſeinem 380ten Briefe, ihm beylegt, ſind warlich kein Beweis einer auſſerordentlichen Heiligkeit. Anaſtaſius, den die Ungerechtigkeit ſchmerzte, die ſein Vorfahre gegen dieſen Erzbiſchof verübt hatte, ſtellte ihn, da Bernhard todt war, in ſeiner vorigen Würde wieder her; ja, weil man ſagte, daß er nach ſeinem Tode einige Wunderwerke verrichtet habe, ſo canoniſirte ihn Honorius III, um das ihm angethane Unrecht noch mehr gut zu machen, im Jahr 1226 feyerlich, und ſein Feſt wird noch bis auf den heutigen Tag in der römiſchen Kirche den achten Junius, welcher ſein Sterbetag war, gefeyert. So wurde alſo eine und eben dieſelbe Perſon von einem der untrüglichen Päpſte eines Platzes unter den Biſchöfen unwürdig gehalten; von einem andern aber für würdig erklärt, eine Stelle unter den Heiligen im Himmel einzunehmen.

§ 174.

Der Pabſt ertheilt den Hoſpitalern groſſe Vorrechte.

In eben dieſem 1154 Jahre verfertigte Anaſtaſius eine Bulle auf Bitte Raymundi de Podio, des Meiſters der Ritter des Hoſpitals zu Jeruſalem, die unter dem Namen der Hoſpitaler bekannt ſind. Er beſtätigte ihnen darinn alle Vorrechte, die ihnen von ſeinen Vorfahren waren gegeben worden, und befreyete überdies ihre Ländereyen, die ſie zu Jeruſalem oder anderswo beſitzen möchten, von der Erlegung des Zehenden, weil ihnen dieſe Ländereyen zur Unterſtützung der Pilgrimme und der Armen waren vermacht worden. In eben dieſer Bulle verbietet er allen Biſchöfen, in keiner Kirche, die ihrem Orden zugehöre, Interdicte, Suſpenſionen oder Bannurtheile bekannt zu machen. Er erlaubte ihnen, in ihren Kirchen, jedoch bey verſchloſſenen Thüren, Gottesdienſt zu halten, und dieſes ſo gar in ſolchen Oertern thun zu dürfen, die ſich unter einem allgemeinen Interdict befänden. Er geſtattet ihnen, Prieſter und Geiſtliche zur Verwaltung des Gottesdienſtes in ihren Kirchen anzunehmen, ſie möchten aus einer Diöces ſeyn, aus welcher ſie immer wollten, und ſie ſo gar ohne Genehmhaltung ihrer reſp. Biſchöfe bey ſich zu behalten, als ſolche, die, ſo lange ſie ſich bey ihnen aufhielten, unter keinem andern ſtünden, als unter ihrem Capitel und dem apoſtoliſchen Stuhl. Er gab ihnen die Erlaubniß, ihre Kirchen und Altäre einweihen, ihre Geiſtlichen ordiniren und die Sacramente von dem Biſchofe der jedesmaligen Diöces verwalten zu laſſen, wenn er anders geneigt ſey, dieſe Verrichtungen ohne Entgeld und umſonſt zu thun; wofern er aber nur die geringſte Erkenntlichkeit verlange, ſo ſollen ſie kraft der Autorität des apoſtoliſchen Stuhls das Recht haben, einen jeden andern Biſchof, den ſie für geſchickt dazu halten wür-

würden, zu gebrauchen. Endlich beſtätigte er ihnen auch alle Herrſchaften, Ländereyen und Gebiete, die ſie theils ſchon beſaſſen, theils künftig an beyden Seiten des Meeres in Europa oder in Aſien bekommen würden; doch unterſagte er den Rittern, daß wenn ſie einmal das Kreuz angenommen und Profeßion gethan hätten, ſie nicht wieder zu einem weltlichen Leben zurückkehren, auch nicht irgend eine andere gottesdienſtliche Lebensart erwählen ſollten, unter dem Vorwand, ein regelmäßigeres Leben führen zu können. Dieſe Bulle iſt vom 21ſten October 1154 datirt r).

§. 175.

Der Orden der Hoſpitaler, die ſeit der Zeit, daß ihnen der Käyſer Carl V. die Inſel Malta gegeben hat, unter dem Namen der Maltheſer Ritter bekannt ſind, entſtand bey folgender Gelegenheit. Die nach dem Orient handelnden amalphitaniſchen Normannen brachten es durch koſtbare Geſchenke bey den Califen von Egypten dahin, daß er ihnen die Erlaubniß gab, ein Kloſter und eine Kirche ohnweit der Kirche des heil. Grabes erbauen zu dürfen, ſo nachher Maria latina genennt wurde. In dieſes Kloſter ſezten ſie lateiniſche Mönche, deren Geſchäfte es war, für die armen und kranken Pilgrimme Sorge zu tragen. Weil aber das Kloſter nicht geräumig genug war, alle Pilgrimme, die nach den heiligen Oertern wallfahrteten, in ſich zu faſſen; ſo erbauete der Abt von der Beyſteuer und freywilligen Geſchenken der Gläubigen ein Hoſpital nebſt einer Capelle zur Ehre Johannes des Täufers. In der Folge der Zeit, als ſich die Chriſten im Jahr 1099 der Stadt Jeruſalem bemächtigten, that ein gewiſſer Gerhard, der die Kranken und Armen in dieſem Hoſpital lange gepflegt hatte, das feyerliche Gelübde, ſich während ſeines ganzen Lebens dieſem Geſchäfte zu widmen. Seinem Beyſpiel folgten in kurzer Zeit viel andere, und ſie bezeichneten ſich mit einem weiſſen Kreuze, welches ſie an ihrer Bruſt zum Zeichen ihres Ordens trugen. Dieß iſt die Erzählung, die wir beym Wilhelmus Tyrius und beym Jacobus de Vitriaco von dem Urſprung des Ordens der Hoſpital-Brüder finden, der am Ende des eilften oder im Anfang zwölften Jahrhunderts geſtiftet wurde s). Ganz gewiß irren ſich aber dieſe Schriftſteller, wenn ſie annehmen, daß ihre erſte Capelle dem heiligen Johannes Eleemoſynarius, Biſchofe von Alexandria, geweihet geweſen ſey; indem aus verſchiedenen Schenkungen, die das Hoſpital im zwölften Jahrhundert empfieng, deutlich erhellet, daß Johannes der Täufer, nicht aber der Patriarch von Alexandrien, der Patron ihres Ordens ſey. Von allen

Geſchichte der Hoſpital-Brüder.

r) Collect. Concilior. Tom. X.

s) Wilhelmus Tyrius in hiſt. belli ſacri l. 18. Jac. de Vitriaco in Hieroſol. c. 64.

allen ihren Schenkungen wird geſagt, daß ſie Gott, dem heil. Johannes dem Täufer und dem Hoſpital beym heil. Grabe wären gemacht worden *) t).

*) Die Hoſpital-Brüder haben, wie bekannt, verſchiedene Namen. Sie hieſſen Johanniter, von der Kirche die dem heil. Johannes gewidmet war; Rhodiſer-Ritter, von der Inſel Rhodus, die ſie von dem J. 1308 bis 1528 inne hatten, nachdem ſie vorher von den Türken aus Syrien und Paläſtina waren verjagt worden; endlich auch Malteſer-Ritter, von der Inſel Malta, die ihnen Carl V. im J. 1529 unter gewiſſen Bedingungen abtrat, die Herr D. Büſching in ſeiner Erdbeſchreibung Th. 2. S. 1124 anführt. Ihr Anfang war wie der Anfang aller Dinge ſchwach und unbedeutend. Durch den Muth aber, mit welchem ſie gegen die Türken glücklich fochten, erwarben ſie ſich in kurzer Zeit ſo viel Bewunderung und Liebe, daß ſie mit den gröſten Gütern und reichſten Einkünften beſchenkt wurden. Dieß machte ſie anſehnlich, und verurſachte, daß ſie ſich mehr ausbreiteten. Raimund di Podio ward ihr erſter Meiſter und errichtete aus den Hoſpital Brüdern einen Orden, der nach der Regel des heiligen Auguſtini lebt, und auſſer den drey bekannten Gelübden der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams, auch noch das Gelübde hat, mit den Türken in einer unverſöhnlichen Feindſchaft und in einem immerwährenden Kriege zu leben. Schon zu Raimundi Zeiten wurden die zum Orden gehörige Glieder eingetheilt in Ritter, Kapellane und Serventi d. Armi, welche leztern die geringſten ſind und Kriegsdienſte thun. Nachher iſt der Orden, da er ſich mehr ausbreitete, auch in acht Zungen oder Nationen eingetheilt worden: er hat aber durch die Reformation und durch unglückliche Kriege viel eingebüßt. Die Geſchichte dieſes Ordens wird in folgenden gröſſeren Werken weitläuftig abgehandelt: Hiſtoire des chevaliers de l'Ordre de de S. Jean, augmentée Baudoin, Paris 1659. Fol. Iſtoria della ſacra religione e milizia di S. Giovanni Geroſolimitano di Giac. Boſſio 3 Th. in Fol. Barthol. del Pozzo hat dieſe Geſchichte vom J. 1571 bis 1688 in 2 Th. in 4. fortgeſezt. Hiſtoire des Chevaliers hoſpitaliers de S. Jean de Jeruſalem par *l'Abbé de Vertot*. Paris 1726-1728 4 Th. in 4. Anm. des Ueb.

§. 176.

Anaſtaſii Tod. Anaſtaſius ſtarb, nachdem er ein Jahr, vier Monate, und neun und zwanzig Tage Papſt geweſen war u). Sein Tod fiel alſo auf den 2ten December 1154, weil er den 9ten Jul. war erwählt worden. Der Fortſetzer Ottonis Friſingenſis ſagt weiter nichts von ihm, als daß er in den Angelegenheiten des römiſchen Hofes ſehr geübt geweſen ſey. Die Bereitwilligkeit, mit welcher er den König Friedrich in der die Kirche zu Magdeburg betreffenden Streitigkeit nachgab, war ein Beweis ſeines Verlangens, ein gutes Verſtändniß zwiſchen der Kirche und dem Reiche wiederherzuſtellen. Er

t) Scävola und Ludwig Sammarthani in Gallia chriſtiana.

u) Codex Vaticanus. Onuphrii Panvinii Pontifices romani et Cardinales S. R. E. Sigonius de regno Italiæ.

Er wurde in der Kirche des Laterans in einem mit ausnehmender Kunſt verfertigten porphyrnen Sarge beerdiget, worinn ehedem der Leichnam der heil. Helena, der Mutter des Käyſers Conſtantin, gelegen hatte. Dieſer Sarg, der in einer Kirche ſtand, die Conſtantin auſſerhalb der Stadmauern hatte bauen laſſen, wurde unter dem Papſt Innocentius II. von Dieben geplündert und der Leichnam weggeführt. Anaſtaſius ließ dieſes Monument in die Stadt bringen und in die lateranenſiſche Kirche ſetzen, um ſelbſt darinn beerdiget zu werden, weil er Canonicus regularis bey dieſer Kirche war x). Der Leichnam der heiligen Helena wird jezt in der Kirche der Franciſcaner zu Rom, die ara cœli heißt, verehret?

CLXVII. Hadrianus IV.

Hundert und ſieben und ſechzigſter römiſcher Biſchof, unter dem morgenländiſchen Käyſer Manuel Comnenus und dem abendländiſchen Käyſer Friedrich I. von 1154 bis 1159.

§. 177.

An die Stelle Anaſtaſii wurde den Tag nach dem Abſterben deſſelben, das iſt, den dritten December 1154, Nicolaus Breakſpear erwählt, der von Geburt ein Engländer, der Sohn eines Geiſtlichen, Namens Robert, und damals, da er erwählt wurde, Kardinal und Biſchof von Albano war. Er ward gleich nach ſeiner Wahl inthroniſirt und gekrönet, wobey er den Namen Hadrianus IV. annahm. Wilhelmus Neubrigenſis, der damals lebte erzählt folgendes von ſeinen Schickſalen und von ſeiner Erhebung aus dem niedrigſten Stande zur päpſtlichen Würde. Sein Vater ward ein Mönch in den Kloſter St. Albans und ließ ſeinen Sohn in einem Zuſtande, worinn er für ſeinen Unterhalt ſelbſt ſorgen ſollte, ob er gleich noch ſehr jung war. In dieſem verlaſſenen und von aller Unterſtützung entblößten Zuſtande lebte er von den übriggebliebenen Speiſen des Kloſters, bis ſein Vater, der ſich ſchämte, ihn täglich unter den Haufen der gemeinen Bettler zu ſehen, ihn auch dieſer Hülfe beraubte; denn er verwies ihm ſeine Faulheit in ſehr harten Worten, und befahl ihm, ſich auf irgend eine Profeßion zu legen, und ſein Brodt im Schweiß ſeines Angeſichts zu eſſen. Wie nun Nicolaus Breakſpear herangewachſen war, und ſich ſchämte, in ſeinem Va-

Von Hadriani Wahl und Schickſalen.

x) Johannes Diaconus Junior de eccleſia Lateranenſi.

Vaterlande zu graben, oder von Hauß zu Hauß zu betteln; ſo gieng er nach **Frankreich**, um daſelbſt ſein Glück zu verſuchen. Er reiſete in dieſem Königreiche von einer Stadt zur andern; nirgends aber fand er die Erfüllung ſeiner Erwartungen, bis er endlich zu dem berühmten Kloſter St. **Rufus** kam, welches damals auſſerhalb der Stadt **Avignon** in **Provence** lag. Man nahm ihn als einen Bedienten in dieſes Kloſter auf; durch ſein beſcheidenes und höfliches Betragen aber, und durch die groſſe Bereitwilligkeit, die er bey allen Gelegenheiten blicken ließ, die Befehle der Ordensperſonen auszurichten, erwarb er ſich in kurzer Zeit die Zuneigung aller, dergeſtalt daß ſie ihn wenige Jahre nachher in den Orden aufnahmen. Weil er einen ſehr lebhaften Geiſt, viel Beredſamkeit und einen unermüdeten Fleiß hatte; ſo legte er ſich auf das Studium der Gottesgelahrheit, und that ſich darinn vor allen andern ſo ſehr hervor, daß er in Betrachtung ſeiner auſſerordentlichen Verdienſte von den Ordensperſonen zum Nachfolger ihres Abts **Wilhelm** im Jahr 1137 einmüthig erwählt wurde. Das Kloſter war einer Reformation höchſt benöthigt. Der neue Abt, der die Ordensregeln ſelbſt genau beobachtete, drang alſo darauf, daß auch alle andere ſie auf das ſtrengſte beobachten ſollten; und dadurch machte er ihren Unwillen ſo ſehr gegen ſich rege, als er vorher ihre Zuneigung gegen ſich erweckt hatte. Sie vereinigten ſich wider ihn; ſie erfanden viel Verläumdungen, um ſeinen Character anzuſchwärzen, und klagten ihn deshalb bey dem Papſt **Eugenius** III. an, der ihm befahl, eine Reiſe nach **Rom** zu thun. Der Papſt, dem nicht nur die Beſcheidenheit und Mäßigung überaus wohlgefiel, mit welcher er die gegen ihn angebrachten Klagen beantwortete, ſondern der auch zugleich von ſeiner Unſchuld völlig überzeugt wurde, vereinigte ſeine Ankläger wieder mit ihm und ließ ihn von ſich. Der Abt beſtand aber noch immer darauf, daß die Kloſterregeln genau beobachtet werden ſollten, und dieſes verurſachte neue Verläumdungen, die man erdichtete und in **Rom** gegen ihn anbrachte. Der Papſt hörte ſeine Ankläger zwar an; als ſie aber ihre Klagen vorgeſtellt hatten, ſo ſagte er: **Ich weiß es, wer dieſen Sturm erregt: es iſt der Satan. Gehet und wählet einen, mit dem ihr in beſſerer Eintracht leben könnet oder vielmehr wollet. Der, über den ihr euch ſo beklagt, ſoll euch nicht länger zur Laſt ſeyn.** Nachdem er die aufrühreriſchen Ordensperſonen mit dieſem Beſcheid von ſich gelaſſen hatte, behielt er ihren Abt bey ſich und erhob ihn zu der Würde eines Kardinals und Biſchofes von **Albano**. So erzählt **Wilhelmus Neubrigenſis** die Sache y), und eben das leſen wir beym **Matthä-**

y) Wilhelmus Neubrigenſis de geſtis Anglor. l. 2 c. 6.

thäus Paris in ſeinen Lebensbeſchreibungen der Aebte von St. Albans z). Im Jahr 1148 wurde Breakſpear, (oder Brekſpere ingleichen Brekkpear wie ihn einige nennen, als nunmehriger Kardinal und Biſchof von Albano, von dem Papſt Eugenius III. mit dem Character eines Legaten nach Norwegen und Schweden geſchickt. In Norwegen errichete er in der Stadt Nidroſia, die jezt Drontheim heißt, einen erzbiſchöflichen Stuhl, und dieſes war das erſte Erzbisthum in Norwegen. In Schweden erhob er das Bisthum zu Upſal, welche Stadt damals die Hauptſtadt des Königreiches war, zur Würde eines Erzbisthums, und machte den damaligen Biſchof von Upſal, Heinrich, zum Metropolitan und Primas von ganz Finland a). Heinrich, der ſiebente Biſchof von Upſal, ſtarb nachmals als ein Martyrer, und wird auch in der römiſchen Kirche den 19ten Jenner, als an dem Tage, an welchem er den Märtyrertod erlitten hatte, verehret. Nach dem Abſterben des Papſts Eugenii gieng Breakſpear nach Rom zurück; und als deſſen Nachfolger Anaſtaſius auch bald mit Tode abgieng; ſo ward er einmüthig von dem ganzen Volke und Geiſtlichkeit auf den erledigten päpſtlichen Stuhl erhoben.

§. 178.

Die Erhebung Hadriani war in England kaum bekannt worden, als der König Heinrich, der zweete dieſes Namens, der am Ende des 1154 Jahres den König Stephanus gefolget war, ein ſehr verbindliches Schreiben an den Papſt ergehen ließ, worinn er ihm nicht nur zu ſeiner Erhebung viel Glück wünſchte, ſondern auch eine groſſe Zufriedenheit darüber blicken ließ, daß man einen, der aus ſeinen Landen gebürtig ſey, für würdig gehalten habe, ihn auf einen ſo hohen Poſten zu ſetzen. Er erinnert den Papſt, daß, da ihm die Sorge für alle Kirchen anvertrauet worden, er ſolche Diener wählen möchte, die fähig wären, ihm bey der Verwaltung ſeines Amtes beyzuſtehen, Männer von bekannter Rechtſchaffenheit, ohne Habſucht und voller Liebe der Gerechtigkeit, ohne im geringſten auf ihre vornehme Herkunft, Reichthümer und Macht zu ſehen. Er empfahl ihm, nur allein Männern von Verdienſt geiſtliche Würden zu ertheilen; und muntert ihn auf, alle ſeine Macht und Anſehen zum Beyſtand der Chriſten anzuwenden, die damals mit den Ungläubigen im Orient in Krieg verwickelt waren b).

Der K. Heinrich II. von England ſchreibt an den Papſt.

§. 179.

z) Matthäus Paris in vita Roberti Abbatis Albanenſis.

a) Johannes Magnus Hiſtor. Goth. lib. 18. c. 18.

b) Petrus Bleſenſis de rebus geſtis Henrici II. regis Anglorum.

§. 179.

Arnold von Breſcia und ſeine Anhänger widerſetzen ſich dem Papſt.

Weil **Hadrian** noch keinen chriſtlichen Regenten, denen er als ein Ausländer ganz unbekannt war, um Beyſtand und Schutz angeſprochen hatte; ſo gab dieſes den **Römern** einen Muth, ſich vom neuen gegen ihn zu empören. Sie weigerten ſich alſo, ihn für ihren rechtmäßigen Oberherrn zu erkennen; ja, ſie ſchickten ſo gar einige von den Häuptern ihrer Parthey an ihn ab, um ihm zu ſagen, daß es ihm zwar zukomme, die Sacramente zu verwalten, Prieſter und Biſchöfe zu ordiniren und andern geiſtlichen und kirchlichen Geſchäften vorzuſtehen; was aber die weltliche Macht betreffe, ſo befinde ſie ſich bey dem römiſchen Senat, und ſie wären daher entſchloſſen, ſie, es koſte was es wolle, ſich wieder zu verſchaffen, das Joch abzuſchütteln, unter welchem ſie ſo lange geſeufzt hätten, und ſich wieder in den Beſitz ihrer alten Vorrechte und Freyheiten zu ſetzen, in welche ſeine Vorfahren die ungerechteſten Eingriffe gethan hätten. Sie riethen ihm daher, ſich ſeiner unrechtmäßigen Macht freywillig zu begeben, wofern ſie nicht genöthigt werden ſollten, zu gewaltthätigen und ſtrengen Mitteln zu greifen. Aber **Hadrian**, der ſich nicht leicht muthlos machen ließ, jagte die Abgeordneten von ſich, ohne ſie der geringſten Antwort zu würdigen. Hierauf wurde **Arnoldus** von **Breſcia**, der unter dem **P. Eugenius** die Stadt **Rom** hatte räumen müſſen, zurückgerufen. Seine feurigen Reden gegen die Macht und den Reichthum der Geiſtlichkeit und gegen den unheiligen Gebrauch, den ſie von beyden machte, empörten und entflammten das gemeine Volk ſo ſehr gegen ſie, daß der Papſt ſich in die Leonsſtadt begeben muſte, weil er in **Rom** nicht ſicher zu ſeyn glaubte. Während ſeines Aufenthaltes daſelbſt wurde der Kardinal Prieſter von St. **Pudentiana**, Namens **Gerhard**, eben da er im Begrif war, zu dem Papſt zu gehen, von dem Pöbel überfallen, und ſo lange geſchlagen, bis er dem Tode nahe war. Der Papſt, der durch die frevelhafte Beleidigung, die man ihm in der Perſon ſeines Kardinals zugefügt hätte, über alle Maaſſe aufgebracht war, belegte ſogleich die ganze Stadt mit dem Interdict, welches bis zum 23ten März 1155 dauerte. Weil nun während dieſer Zeit kein Gottesdienſt verwaltet werden konnte; ſo brachte es die Geiſtlichkeit, wiewohl mit vieler Mühe, endlich dahin, daß einige von den Anführern der Gegenparthey ſich unterwarfen. Ihrem Beyſpiele folgten die übrigen bald nach. **Hadrian** wollte aber das Interdict nicht eher zurücknehmen, als bis der Senat endlich verſprochen haben würde, den **Arnold** und alle ſeine Anhänger aus **Rom** und dem römiſchen Gebiet zu verbannen, wofern ſie nicht zu ihrer Pflicht zurückkehrten und dem Papſt als ihrem Oberherrn gehorchten c). Auf dieſe Art ward **Arnold** zum

c) Codex Vaticanus apud Baronium Ann. Eccl. an. 1155.

zum zweytenmal aus Rom verjagt. Des folgenden Tages, welches der grüne Donnerſtag war, wurden alle Kirchen wieder geöfnet, der Gottesdienſt zur groſſen Freude des Volcks verrichtet und in der Stadt eine vollkommne Ruhe wieder hergeſtellt.

§. 180.

Der K. Friedrich demüthigt die rebelliſchen Lombarden. Arnold wird verbrannt.

Unterdeſſen hatte der K. **Friedrich** I. verſchiedne Städte in der **Lombardey**, die ſich ihm nicht unterwerfen wollten, zum Gehorſam gebracht, unter andern **Meyland**, **Aſti**, **Tortona** und **Coira**, von welchen er die drey lezten gänzlich verwüſtete *). Er ruckte hierauf nach **Pavia**, der ehemaligen Reſidenz der Lombardiſchen Könige, und ward daſelbſt den 10 Aprill 1155 von dem Biſchofe der Stadt, **Petrus**, zum König von der **Lombardey** gekrönt d). Nachdem er die rebelliſchen **Lombarden** auf dieſe Art ſich unterwürfig gemacht hatte, ſo brach er gleich nach geendigter Krönungs-Handlung von **Pavia** auf und trat ſeinen Marſch nach **Rom** an, um von den Händen des Papſts die kayſerliche Krone zu empfangen. Weil er aber mit ungewönlicher Geſchwindigkeit heranruckte und an der Spitze eines zahlreichen und ſiegenden Heers kam; ſo befürchtete **Hadrian**, daß er mehr mit feindſchaftlichen als friedfertigen Geſinnungen kommen möchte. Er ſchickte alſo zween Kardinäle, **Jacob** von St Johannes und Paulus, und **Gerhard** von St. Pudentiana, der nun von ſeinen empfangnen Wunden wieder hergeſtellt war, ingleichen den Kardinal Diaconus, **Gregorius** von St. Maria in Porticu ab, um die wahre Abſicht des Königs zu erfahren, und ſich mit ihm wegen eines Vergleichs zu beſprechen, wovon er ihnen die wichtigſten Puncte ſchriftlich mitgab. Sie fanden den König in dem Lager zu St. Quirico in **Toſcana**, und empfing und bewirthete ſie in ſeinem Gezelt mit ausgezeichneten Merkmalen der Hochachtung. Sie benachrichtigten ihn von dem, was ihnen der Papſt aufgetragen hatte, und baten ihn vor allen Dingen, daß er ihnen den **Arnold** von **Breſcia** möchte ausliefern laſſen, den der Kardinal **Gerhard** von St. Nicolaus gefangen, die Grafen von **Campanien** aber wieder auf freyen Fuß geſezt hätten. Der König willigte in ihre Bitte, und **Arnold** wurde unter einer ſtarken Bedeckung nach **Rom** gebracht, und dem Präfectus der Stadt übergeben. Auf Befehl deſſelben wurde er öffentlich vom Leben zum Tode gebracht. Man ver-

d) Otto Friſingenſis de rebus geſtis Friderici I. lib. 1. c. 12-19. Güntherus in Ligurino lib. 3.

verbrannte ſeinen Körper und ſtreuete ſeine Aſche in die Tieber, damit der abergläubige Pöbel ſie nicht als Reliquien verehren möchte e) **).

*) Nicht nur die bittern Klagen, die einige von dem König Rogerius vertriebne neapolitaniſche Herren dem K. Friedrich vorſtellten, ſondern vornemlich der Frevel und Ungehorſam verſchiedner italiäniſchen Städte, nöthigte den König im Jahr 1154 den erſten Zug nach Italien zu unternehmen. Seit vielen Jahren hatte kein Kayſer einen ſolchen Zug gethan. Daher war vielen Städten der Muth ſo hoch gewachſen, daß ſie ſich eine übermäßige Freyheit anmaßten, mit Gewalt um ſich griffen und Unruhen anfiengen. Mayland, daß damals alle lombardiſchen Städte an Reichthum und Macht übertraf, war vor allen andern herrſchſüchtig und überwältigte die benachbarte Stadt Lodi. Die Einwohner derſelben ſtellten dem Könige auf dem Reichstage zu Coſtnitz 1153 ihr erlittnes Unrecht vor. Der großmüthige König hörte ſie an, und ſchickte den Sicherius und Briefe an die Mayländer, um ſie zur Friedfertigkeit zu ermahnen. Hier aber entdeckte ſich erſt recht der unſinnige Uebermuth der Mayländer. Sie zerriſſen des Königs Befehle; traten ſie mit Füſſen und droheten ſo gar, den Sicherius zu ermorden. Der König beſtrafte zu ſeiner Zeit dieſen Frevel auf eine ſehr empfindliche Weiſe; jezt aber gab er den Rebellen in Italien dadurch einen redenden Beweis ſeiner Rache, daß er die wiederſpenſtigen Städte Tortona, Aſti und Coira ausplündern und im Feuer aufgehen ließ. Anm. des Ueberſ.

**) Arnold von Breſcia war freylich wohl ein Mann, der zur Aufwieglung geneigt und voller Liebe zu Neuerungen war; den ſchmählichen Tod aber, der ſeinem Leben ein Ende machte, verdiente er nicht: ſelbſt die Meinung, deren Märtyrer er ward, verdiente es nicht, ſo barbariſch beſtraft zu werden. Jedoch die Menſchen ſind niemals empfindlicher, als wenn ſie von der Seite des Intereſſe angegriffen werden. Kein Wunder alſo, daß der Papſt und alle Geiſtliche entbrannten, da Arnold eine Lehre verkündigte, die ihnen ein Aergerniß war, weil ſie ihrem Eigennutz entgegenſtand. Günther, ein Dichter der damaligen Zeiten, hat das traurige Ende Arnolds alſo beſchrieben:

> Unde etiam tandem, (neque enim reor eſſe ſilendum)
> Ne de funeſto repetatur poſtea ſermo
> Iudicio Cleri, noſtro ſub Principe victus
> Appenſusque cruci, flammaque cremante ſolutus
> In cineres, Tiberine, tuas eſt ſparſus in undas,
> Ne ſtolidæ plebis quem fecerit improbus error,
> Martyris oſſa novo cineresve foveret honore.

Günther in Ligurino lib. 3. Anm. des Ueb.

e) Otto Friſingenſis l. c. cap. 2. Güntherus l. c.

§. 181.

§. 181.

Der König hatte, ehe die vorhergenannten drey Kardinäle zu ihm kamen, ſchon den Erzbiſchof von Kölln, Arnold, und den Erzbiſchof von Ravenna, Anſelmus, abgeſchickt, um ſich mit dem Papſt wegen eines Vergleichs zu beſprechen. Aus dieſer Urſach wollte er ſich mit den römiſchen Deputirten in keine Unterhandlung einlaſſen, ehe nicht ſeine eigene Abgeordenten zurückgekommen ſeyn würden. Eben dieſe Vorſichtigkeit beobachtete auch der Papſt, der ſich an ſeinem Theile ebenfalls weigerte, mit den Abgeordneten des Königs zu tractiren, bis ihn ſeine eignen Abgeordneten von den Geſinnungen des Königs würden benachrichtiget haben. Unterdeſſen flüchtete der Papſt, weil er dem Könige nicht recht trauete nach der Feſtung Caſtellana, die man damals für unüberwindlich hielt. Die Abgeordneten des Papſts und des Königs begegneten ſich unterwegs, eben da ſie im Begrif waren, zu ihren beyderſeitigen Principalen zurückzugehen: ſie wurden aber unter einander eins, ſich gemeinſchaftlich zum König zu begeben, der ſich damals in dem Lager bey Viterbo befand. Der König Friedrich empfieng die drey Kardinäle mit eben den Ehrenbezeugungen, wie er vorher gethan hatte; und um allen Argwohn, den der Papſt gegen ihn zu haben ſchien, aus dem Wege zu räumen, ſo ließ er die Reliquien einiger Heiligen, das Kreuz und das Evangelienbuch in ſein Gezelt bringen, und ernennte einen, der in ſeinem Namen ſchwören und verſprechen mußte, daß er dem Papſt Hadrian und den Kardinälen ihr Leben, ihre Glieder, Freyheit und Ehre erhalten wolle. Die drey Kardinäle kamen hierauf wieder zum Papſt, und erzählten ihm, was geſchehen war. Nun faßte er endlich den Entſchluß, den K. Friedrich zum Kayſer zu krönen, ſo bald es ſeine Angelegenheiten erlauben würden, dieſerhalb nach Rom zu kommen: doch wünſchte er, ſich vorher mit dem König unterreden zu können. Friedrich rückte alſo mit ſeiner Armee nach Sutri und lagerte ſich daſelbſt. Der Papſt kam ihm von Caſtellana bis nach Nepi entgegen, und gieng von hier des folgenden Tages in der Begleitung vieler Kardinäle und Biſchöfe in das königliche Lager. Bey ſeinem Eintritt in das Lager ward er von den vornehmſten Reichsfürſten und Befehlshabern der Armee empfangen und von ihnen zu Pferde bis zum Gezelt des Königs begleitet, wo er abſtieg. Weil aber der König bey dieſer Gelegenheit den Steigbiegel nicht hielt, ſo traueten ihm die Kardinäle nicht, verlieſſen den Papſt, flohen nach Caſtellana zurück, und verſchloſſen ſich in dieſer Feſtung. Hadrian, der ſich nun von den Kardinälen und den größten Theil ſeines Gefolges verlaſſen ſahe, war nicht wenig beſtürzt. Er ließ ſich aber ſeine

Der Papſt unterredet ſich mit dem K. Friedrich.

Hh 2 Furcht

Furcht nicht merken, ſondern gieng in das Gezelt und ſezte ſich auf den Stuhl, der für ihn war hingeſtellt worden. Als er ſich niedergeſezt hatte, fiel der König vor ihm nieder, und küßte ihm den Fuß. Er ſtand wieder auf, um den Friedenskuß zu empfahen. Der Papſt weigerte ſich aber, denſelben zu geben, weil er ihm nicht die Ehre erwieſen hätte, die ihm gebühre und die ſeinen Vorfahren von allen vorhergehenden Kayſern aus der Hochachtung, die ſie für die beyden vornehmſten Apoſtel hatten, ſey erwieſen worden. Der König glaubte, daß es ſeiner königlichen Würde entgegen ſey, dem Papſt in der Qualität eines Stallmeiſters zu dienen, und behauptete, daß er gar keine Verbindlichkeit habe, ihm dieſen Dienſt zu erweiſen. Der nächſtfolgende Tag wurde ganz mit Unterredungen hingebracht, die dieſen Punct betrafen. Man ſuchte die alten Nachrichten auf. Man frug einige Perſonen von Rang, die ſehr alt waren und ſich in dem Gefolge des Kayſers **Lotharius** befunden hatten, als er im Jahr 1132 eine Zuſammenkunft mit dem Papſt **Innocentius** hielt. Und weil aus ihrem Zeugniß ſo wohl, als auch aus den ſchriftlichen Nachrichten erhellte, daß es bey den Königen und Kayſern üblich ſey, den Steigbiegel zu halten, wenn der Papſt ſich zu Pferde ſetze, oder abſteige, ſo folgte der König, der bey der damaligen Lage der Sachen den Papſt nicht gern beleidigen wollte, dem Rath der Reichsfürſten, und unterwarf ſich des folgenden Tages dieſer Gewonheit, indem er den Papſt im Angeſicht der ganzen Armee in der Weite eines Steinwurfs als ſein Stallmeiſter begleitete. Hierauf wurde er zum Friedenskuß gelaſſen f). Wäre man bey der Aufſuchung der ſchriftlichen Nachrichten nur etwas über ein Jahrhundert zurückgegangen, ſo würde man gefunden haben, daß die Päpſte, an ſtatt von den Kayſern auf dieſe Art bedient ſeyn zu wollen, es für ihre Schuldigkeit gehalten haben, ihnen als ihren Oberherrn und Regenten zu dienen und zu gehorchen. Die Päpſte forderten aber das, wozu ſich einige Prinzen freywillig herablieſſen, mit der Zeit von allen als eine Pflicht *).

*) Wenn ich aus dieſer Erzählung einen Schluß auf den Character Hadrians IV. machen darf, ſo muß er ein ſehr pünktlicher und ſtolzer Mann geweſen ſeyn. Ehe ihn das Glück auf den päpſtlichen Thron erhob, war er dienſtfertig, gefällig, folgſam; aber ſo bald er ſich auf einer hohen Stuffe der Ehre erblikte, ſo bald ſchwoll ſein Herz von dem Stolze auf, der zu ſeiner Zeit bey den Päpſten erblich zu ſeyn ſchien; und er ward übermüthig und trozig. Der K. Friedrich mag entweder den Steigbiegel gar nicht gehalten haben, oder er mag, wie einige vorgeben, an ſtatt des Linken den rechten Steigbiegel gehalten haben; ſo hätte er ſich nicht ſo ereifern, und die Ehre ſeines Characters beſſer retten ſollen. Faſt

glaube

f) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici I. lib. 1. c. 21. Codex Vaticanus apud Baronium A. E. ad ann. 1155.

glaube ich nun, daß das Gemälde, welches einige von ihm entworfen haben, mit dem Original nicht übereinſtimme, oder daß einige Züge unwahr ſind. Wahr kan es ſeyn, daß er in ſeinen Reden weiſe, in Ausrichtung ſeiner Geſchäfte hurtig, und von einem durchdringenden Verſtande geweſen ſey, auch nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten ſehr gute Einſichten gehabt habe. Aber ſein Herz war gewiß nicht ſo gut, als ſein Verſtand. Ich werde nachher Gelegenheit finden, dieſes aus andern Gründen darzuthun. Anm. des Ueberſ.

182.

Als die Römer hörten, daß der König mit ſeiner Armee im Anzuge gegen Rom ſey, um aus den Händen des Papſts die kayſerliche Krone zu empfangen; ſo ſchickten ſie eine feyerliche Geſandſchaft an ihn, die ihm das Reich in ihrem Namen antragen ſollte; denn ſie behaupteten, daß ſie allein ein Recht hätten, darüber zu diſponiren. Sie trafen den König zwiſchen Sutri und Rom an, und hielten, als ſie vor ihm gelaſſen wurden, eine pomphafte Rede an ihn. In derſelben erhoben ſie die Macht ihrer Vorfahren. Sie breiteten ſich über die von ihnen gemachten Eroberungen aus. Sie erhoben die Weisheit und Klugheit, mit welcher ſie die eroberte Welt beherrſcht hätten, und beſeufzten hierauf den jammervollen Zuſtand, in welchen ſie endlich wären verſezt worden, ſo daß ſie nun Sclaven der Prieſter und Geiſtlichen ſeyn müßten. Sie baten den König, daß er ihnen beyſtehen möchte, ein ſo ſchimpfliches Joch abſchütteln zu können. Sie fügten hinzu, daß ſie ihm, ob er gleich ein Ausländer wäre, dennoch das römiſche Bürgerrecht ertheilt hätten; daß ſie von dem römiſchen Senat und Volk wären abgeſchickt worden, ihm die kayſerliche Krone anzutragen, und dagegen von ihm eine Beſtätigung aller ihrer alten Vorrechte zu erhalten, mit dem eidlichen Verſprechen, den Senat und den Ritter-Orden in ſeinem vorigen Glanz und Anſehen wieder herzuſtellen; daß, wenn er ſich verpflichten würde, ſie mit ſeinem äuſſerſten Vermögen gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen, ſie ihn für ihren Oberherrn erkennen, und als einen ſolchen von ihren Bedienten in dem Capitol empfangen laſſen wollten, wenn er anders, der hergebrachten Gewonheit gemäß, den benannten Bedienten bey dieſer Gelegenheit fünf tauſend Pfund Silbers erlegen würde. Sie wollten noch weiter reden, als ſie der König folgendergeſtalt unterbrach: „Ihr habt uns groſſe Dinge von „der Macht und Weisheit eurer Vorfahren geſagt; ich finde aber in eurer „Rede keine Spuren der Weisheit, die ihr ſo ſehr an ihnen bewundert habt. „Ich geſtehe es, ſie haben mit ihrer Macht groſſe Thaten verrichtet, und „niemand kan es läugnen, daß die Römer Leute geweſen ſind, die die groſ„ſen Lobſprüche verdienen, die ihr ihnen beygelegt habt. Sie ſind, ſage

Die Römer ſchicken Abgeſandte an den K. Friedrich.

„ich, geweſen, wie ſich einer eurer eignen Dichter ausdruckt; (vermuthlich „zielte der König auf die Worte Virgils, Fuimus Troes), aber Rom „hat ſo wie alle andere Städte die traurigen Abwechſelungen des Glücks er„fahren. Von eurem Rom, oder vielmehr von meinem Rom, iſt der Siz „des Reichs nach dem Orient verlegt worden, und von eurem Ueberfluß iſt „der hungrige Grieche, (Græculus eſuriens, wie Juvenal ſagt), viele Jah„re hindurch geſättiget worden. Euer Rom wurde nachher von den Lon„gobarden überwältigt; dieſen nahmen es die Franken wieder ab, und „von den Franken haben es die beyden glorwürdigen Kayſer Carl und Otto „auf uns gebracht. Rom gehört alſo mir, nicht aber euch; und es kömmt „nicht euch, ſondern mir zu, darüber zu diſponiren. Es iſt wahr, ihr habt „mich gebeten, in eure Stadt zu kommen; es geſchahe aber in der Abſicht, „euch gegen eure Feinde zu ſchüzen, weil ihr nicht vermögend waret, euch „ſelbſt zu vertheidigen. Ihr riefet mich um meinen Schuz an, und ich kam, „euch zu beſchüzen. Ich bin kraft des Erbrechts der rechtmäßige Beſizer „und Herr dieſer Stadt. Indem ihr mir alſo dieſelbe anbietet, ſo bietet ihr „mir ſo etwas an, was von euch unabhängig mir zugehört. Ihr ſcheint, „auf den Sicilianer (den König von Sicilien) euer Vertrauen zu ſezen; „er wird aber zur rechten Zeit ſeinen Uebermuth theuer genug bezahlen müſ„ſen. Was die eidlichen Verſicherungen betrift, die ihr von mir fordert; „ſo ſchickt es ſich durchaus nicht für Unterthanen, ihren Landesherren Geſeze „vorzuſchreiben, oder Eidſchwüre von ihnen zu verlangen. Ich bin euer „Herr, und werde euch niemals meinen Schuz verſagen, ſo oft ich es für „meine Pflicht halte, euch zu beſchüzen, ohne mich erſt durch einen Eid da„zu zu verpflichten. Ihr ſagt, ich müße euren Bedienten eine gewiſſe Sum„me Geldes bezahlen, wenn ſie mich als euren Regenten in das Kapitolium „aufnehmen. Hier vergeßt ihr aber wieder, daß ich euer Herr und Meiſter „bin. Doch ich werde bey der Austheilung meiner Gunſtbezeugungen nicht „durch euch beſtimmt und will mich auch durch euch nicht beſtimmen laſſen, „ſondern ich will ſie nach meinem Wohlgefallen austheilen, ohne euch erſt „um Rath zu fragen„. Der König wurde, wie man hieraus erſieht, dadurch gegen die Römer aufgebracht, weil ſie vorgaben, daß ſie ein freyes Volk wären, und daß ihr Senat die Macht habe, eine Stadt, welche von ihren Vorfahren erobert worden, zu geben, wem ſie wollten. Es iſt merkwürdig, daß der König von Rom als einer ihm allein zugehörigen Stadt, von ſich ſelbſt als dem Oberherrn dieſer Stadt, und von den Römern als ſeinen Vaſallen redet, ohne im geringſten der Macht Erwehnung zu thun, auf welche die Päpſte über Rom und die Römer einen Anſpruch machten.

§. 183.

§. 183.

Die römiſchen Abgeordneten eilten nach Rom zurück, als ſie der König beurlaubt hatte, und verſprachen mit der Antwort des Senats und ihrer Mitbürger zurück zu kommen. Weil man aber nichts weiter von ihnen erfuhr; ſo gab der Papſt dem Könige den Rath, auf ſeiner Hut zu ſeyn; denn er glaubte gewiß, daß ſie auf alle ihnen mögliche Art und Weiſe die Krönungs-Handlung ſtören und vereiteln würden. Es wurde daher noch in eben derſelben Nacht eine Schaar von tauſend auserleſenen Reutern von des Königs Armee abgeſchickt, mit dem Befehl, die Löwenſtadt und die Peters-Kirche zu beſetzen, wo die Krönung verrichtet werden ſollte. Dieß geſchahe unter Anführung des Kardinals Octavianus vor Anbruch des Tages, ohne daß ſich jemand widerſezte. Mit Anbruch des Tages kam der Papſt und der König an der Spitze der in Schlachtordnung marſchirenden Armee in die Löwenſtadt, und begaben ſich, nachdem ſie alle Thore mit ſtarken Wachen beſezt hatten, in die Peters-Kirche, wo die Feyerlichkeit der Krönung ohne die geringſte Störung vollzogen wurde. Er empfieng, wie Otto Friſingenſis ſagt, die kayſerliche Krone im vierten Jahre ſeiner Regierung im Monat Junius und zwar am 18ten dieſes Monats, mitten unter dem Freudengeſchrey aller derer, die dabey zugegen waren g). Und der K. Friedrich ſelbſt ſagt in einem Briefe an dieſen Geſchichtſchreiber: als bey dem Altar der heiligen Apoſtel Petri und Pauli die Meſſe zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria war gehalten worden, (denn es war Sonnabend), ſo ſezte er mir die kayſerliche Krone auf h). Im Jahr 1155 fiel aber der 18te Junius auf einen Sonnabend *).

Friedrich wird zum Kayſer gekrönt.

*) Der oft genannte Dichter, Günther beſchreibt in ſeinem Ligurino lib. 4. die Zeit der Krönung alſo:

Hos Regi titulos, hoc clari nomen honoris
Quartus ab ingreſſu regnorum contulit annus,
Pluſque fere medio Iuvenum ſe menſis agebat,
Ut quarto decimo prodiret Julius ortu.
Poſtea gemmiferam lœta cervice coronam
Ipſe ferens, inſedit equo, &c.

§. 184.

g) Otto Friſingenſis de rebus geſtis Friederici I. lib. 1. c. 22.

h) Fridericus in epiſtola de geſtis ſuis, apud Ottonem. Friſing.

§. 184.

Die Römer überfallen die Deutſchen, und werden geſchlagen. Der K. tritt dem Papſt Tivoli ab.

Als die Krönungs-Handlung vollzogen war, ſo begab ſich der Kayſer mit dem Papſt wieder in das Lager. Kaum aber hatten ſie ſich von Rom entfernt, als die **Römer**, die dadurch ſehr aufgebracht waren, daß der Papſt ohne ihre Einwilligung über die kayſerliche Krone diſponirt hatte, einen Ausfall aus der **Engelsburg** thaten, die ſie in ihren Händen hatten, und über die **Deutſchen** herfielen, die der Kayſer zur Beſetzung des Vaticans zurückgelaſſen hatte. Sie überwältigten ſie durch die Menge, verjagten ſie aus dem Vatican und verfolgten ſie bis in das Lager. Die **Deutſchen** griffen ſogleich zu den Waffen, und es kam zu einem Gefechte, welches unter vielem Blutvergieſſen von beyden Seiten einige Stunden dauerte. Endlich behielten die Deutſchen die Oberhand; die **Römer** aber räumten das Feld und nahmen zu den Thoren der Stadt ihre Zuflucht. Viele von ihnen wurden auf der Flucht gefangen und zum Kayſer gebracht. Weil aber der Papſt für ſie bat; ſo wurden ſie begnadiget und ungeſtraft zurückgeſchickt. Bald nachher nöthigte den Kayſer die brennende Hitze des **Clima**, ſich aus der Nachbarſchaft **Roms** zurückzuziehen; und der Papſt hielt es für rathſam, bey ihm zu bleiben, weil er ſich nicht gern in die Gewalt der **Römer** geben wollte. Er begleitete ihn alſo nach **Sabina**. Als die Armee am Abend vor dem Feſte **Petri** bey der lucaniſchen Brücke anlangte, ſo machte ſie daſelbſt Halte, und das Feſt wurde des folgenden Tages von dem Papſt und Kayſer mit der gröſten Feyerlichkeit begangen i). Während ihres kurzen Aufenthaltes daſelbſt kamen Abgeordnete von **Tivoli** an, die von ihren Mitbürgern waren abgeſchickt worden, dem Kayſer als ihrem rechtmäßigen Oberherrn und Regenten die Schlüſſel zu ihrer Stadt zu überreichen. **Friedrich** nahm die Schlüſſel an. Weil aber der Papſt auf die Stadt **Tivoli**, als auf eine der römiſchen Kirche gehörige Stadt einen Anſpruch machte, und ſich auf den Huldigungs-Eid berief, den die Einwohner dem heil. **Petrus** und deſſen Nachfolgern auf dem apoſtoliſchen Stuhl geſchworen hatten; ſo gab der Kayſer auf Anrathen der Reichsfürſten, die bey ihm waren, die Schlüſſel zurück, und befahl den **Tiburtinern**, dem Papſt als ihrem Herrn und Vater zu gehorchen, doch mit der hinzugefügten Clauſul, **dem kayſerlichen Recht überall unbeſchadet**. Das Schreiben, welches er bey der Rückkehr der Abgeordneten an die **Tiburtiner** ergehen ließ, iſt bis auf unſere Zeiten gekommen, und es lautet alſo. „**Friedrich, von Gottes Gnaden Römiſcher Kayſer, allezeit Mehrer des Reichs, entbietet den Bürgern von Tivoli ſeinen gnädigen Gruß.** Wir

i) Codex Vaticanus in *Baronii* Annal. Eccl. ad ann. 1155.

Wir thun euch hiemit zu wiſſen, daß wir aus Hochachtung für den heil. Petrus den Vornehmſten der Apoſtel, den Papſt Hadrian, unſerm vielgeliebten und ehrwürdigen Vater, die Stadt Tivoli überlaſſen, unſerm käyſerlichen Recht überall unbeſchadet, *ſalvo ſuper omnia iure imperiali.* Wir ſprechen daher euch alle und einen jeden insbeſondere von dem Huldigungs-Eide los, den ihr uns neulich geſchworen habt, und befehlen euch, dem ehrwürdigen Papſt beyzuſtehen, zu dienen und zu gehorchen, doch unſerm käyſerlichen Recht unbeſchadet,„ k). Auf dieſe Art ließ der K. Friedrich den Papſt zwar im Beſitz der Stadt; er ſahe ſich aber vor, daß er dem Rechte welches er hatte, nichts vergab. Weil die Römer ſeine geſchwornen Feinde waren; ſo wollte er, wie der ungenante Geſchichtſchreiber ſagt, den Papſt nicht gern beleidigen, der ſonſt den Fürſten von Capua, Herzog von Apulien und König von Sicilien gegen ihn aufgewiegelt haben würde l).

§. 185.

Die Menge der Soldaten in der käyſerlichen Armee, die wegen des unausſtehlich heiſſen Clima in Italien täglich entweder krank wurden, oder ſtarben, brachte den Käyſer auf den Entſchluß, ſeinen Rückzug nach Deutſchland anzutreten. Auf dieſem Marſch nahm er die Stadt Spoleto innerhalb ſechs Stunden mit ſtürmender Hand ein, ob ſie gleich von einer zahlreichen Beſatzung vertheidiget wurde und faſt hundert Thürme zu ihrem Schutz hatte. Voller Vertrauen auf ihre Lage und auf die Stärke ihrer Wälle hatte dieſe Stadt ſich nicht allein in ihre ehemalige Freyheit geſezt, ſondern auch die Abgeordneten ins Gefängniß gelegt, die der Käyſer an ſie abgeſchickt hatte, um ſie zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Der Käyſer bemächtigte ſich aber des Orts im Sturm, und gab ihn ſeinen Soldaten Preis, die unſägliche Reichthümer darin fanden, und ihn darauf dem Erdboden gleich machten. Zu Ancona kamen zween griechiſche Prinzen Paläologus und Marcoducus zum Käyſer. Sie waren von dem morgenländiſchen Käyſer Manuel Comnenus geſchickt worden, um wegen eines Bündniſſes Vorſtellung zu thun, welches er wider den König Wilhelm, der ſeinem Vater Rogerius in dem Königreiche Sicilien gefolget war, mit ihm ſchlieſſen wollte. Die griechiſchen Abgeſandten boten dem Käyſer eine erſtaunliche Summe Geldes an, wenn er mit ſeiner Armee wieder umkehren, in Apulien eindrin-

Spoleto wird erobert und verwüſtet.

k) Acta Adriani IV et Codice MSS. Vatic. in *Baronii* Annal. Eccl. ad a. 1155.
l) Baronius l. c.

bringen und ihren gemeinſchaftlichen Feind mit Krieg überziehen würde. Doch die Krankheit, die unter ſeinen Soldaten wütete, erlaubte ihm nicht, ihr Verlangen zu befriedigen, und das anzunehmen, was ſie ihm anboten. Er entließ ſie alſo und ſezte ſeinen Marſch nach Deutſchland fort. Alles dieſes erzählt der Käyſer ſelbſt in einem Schreiben an den Biſchof **Otto von Freyſingen** m).

§. 186.

Character des K. Rogerii von Sicilien.

Wilhelm, der einzige von ſeinen Brüdern, der ſeinen Vater **Rogerius** überlebte, war damals König von **Sicilien**. **Rogerius** ſtarb zu **Palermo**, welche Stadt er zur Hauptſtadt ſeines Königreichs gemacht hatte, den lezten Jenner 1154, in 58ten Jahre ſeines Alters. Sein Leben war kurz, wenn man es mit den groſſen Thaten, die er verichtet hat, in Vergleichung ſezt. Nicht zufrieden mit den beyden Königreichen **Sicilien** und **Apulien**, worunter alle Provinzen begriffen waren, die jezt zu dem Königreich **Neapolis** gehören, fügte er zu ſeinen ſicilianiſchen und italiäniſchen Staaten noch die Inſeln **Malta** und **Corfu**, den gröſten Theil Griechenlandes, und die Städte **Tripoli**, **Tunis** und **Hippo** in **Africa** hinzu, und nöthigte die ſaraceniſchen Fürſten in den daſigen Gegenden, ihm einen jährlichen Tribut zu erlegen. Er war eben ſo einſichtsvoll im Kabinet, als tapfer im Felde. Er ſchäzte alle Männer von Verdienſt, und einen jeden, der ſich auf irgend eine Art hervorthat, es ſey durch die Künſte des Friedens oder des Krieges, durch das Schwerdt oder durch Gelehrſamkeit. Er berief ſie aus den entlegenſten Ländern an ſeinen Hof, und erhob ſie zu den höchſten Ehrenſtellen in ſeinem Königreiche. Das Unglück machte ihn nicht verzagt, und das Glück nicht übermüthig. Er wich bey der Regierung ſeines Reichs niemals von den Geſezen der genaueſten Billigkeit uud Gerechtigkeit ab. Kurz, er ward wegen ſeiner Kriegswiſſenſchaft, wegen ſeiner Weisheit und anderer erhabenen Eigenſchaften ſelbſt von ſeinen Feinden für den gröſten Prinzen ſeines Zeitalters gehalten, So ſchildern ihn die Schriftſteller, die zu ſeiner Zeit gelebt, oder doch nahe an dieſelben gegränzt haben n). Der heil. **Bernhard** ſtellt ihn zwar in einigen ſeiner Briefe als einen Tyrannen und Uſurpator vor; er legte ihm aber dieſe Namen aus keiner andern Urſach bey, als weil er es mit dem Gegenpapſt **Anacletus** hielt, und er legte ſie ihm nur ſo lange bey, als er fortfuhr, ſich deſſelben anzunehmen. Denn

m) Dieſes Schreiben iſt in dem erſten Buch der Geſchichte, die Otto Friſingenſis von dem K. Friedrich hinterlaſſen hat, vorgeſezt worden.

n) Hugo Falcandus in Hiſtor. calamitatum, quæ Siciliam ſub Wilhelmo I. et II. affixerunt.

Denn ſo bald er den Innocentius für den rechtmäßigen Papſt erkannte, ſo bald ward, nach Bernhards Meinung, aus dem boshafteſten Prinzen, der allerbeſte; und als einen ſolchen preiſet er ihn auch in einigen ſeiner Briefe an. Rogerius beſchäftigte ſich in den beyden lezten Jahren ſeines Lebens damit, daß er für ſeine Nachfolger einen prächtigen Pallaſt zu Palermo aufführen und verſchiedene Kirchen erbauen ließ, die er reichlich ausſtattete, ſonderlich aber eine zu Meßina und die andere zu Bari, welche beyde dem heil. Nicolaus, Biſchofe zu Mira, gewidmet waren. Rogerius hatte von ſeinen Gemahlinnen eine zahlreiche Nachkommenſchaft; aber zu ſeiner größten Betrübniß überlebte ihn niemand als Wilhelm allein. Dieſen Prinzen hatte er zum Herzog von Neapolis und Fürſt von Capua ernennet; als aber ſeine übrigen Kinder ſtarben, ſo machte er ihn im Jahr 1152 zum Mitregenten, und ließ ihn mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zu Palermo krönen. Wilhelm ward nach dem Tode ſeines Vaters, der im Jahr 1154 erfolgte, der einzige Beherrſcher ſeiner ausgebreiteten Staaten; er zeigte aber gar bald, daß er zwar die Macht, nicht aber die Tugenden deſſelben geerbt hatte o). Denn ſo bald er zur völligen Regierung gekommen war, dankte er alle Miniſters ſeines Vaters ab, und verbannte ſie entweder, oder ließ ſie ins Gefängniß legen. An ihre Stelle ſezte er ſeine eignen Lieblinge, die faſt ganz unerfahrne Leute waren. Dadurch beleidigte er einige der mächtigſten Familien in ſeinem Königreiche und machte ſie von ſich abgeneigt. Ob er gleich ſchon zu ſeines Vaters Lebzeiten war gekrönet worden, ſo ließ er doch nach deſſen Abſterben dieſe Feyerlichkeit noch einmal wiederhohlen und zwar in Gegenwart aller Biſchöfe und Freyherren ſeiner Staaten, die er zu dem Ende einlud, nach Palermo zu kommen.

§. 187.

Selbſt Sohn und Nachfolger Wilhelm entzweyet ſich mit dem P.

Der Erzbiſchof Hugo von Palerno krönte ihn am Oſterfeſt 1154; und als Hadrian IV. gegen das Ende dieſes Jahres auf den apoſtoliſchen Stuhl erhoben wurde, ſo ſchickte Wilhelm mit Anfang des folgenden Jahres Abgeordnete nach Rom, um den Pabſt zu ſeiner Erhebung Glück zu wünſchen und zugleich die Vorrechte, die ſeine Vorfahren dem verſtorbenen Könige bewilliget hatten, von ihm beſtätigen zu laſſen, Der Papſt empfieng die Abgeordneten ſehr kalt, und ſie konten ihn nicht bewegen, ihre Bitte zu erfüllen: denn Hadrian behauptete, daß der König als ein Lehnsträger der römiſchen Kirche ohne Genehmhaltung des apoſtoliſchen Stuhls die Krone nicht hätte annehmen dürfen. Unterdeſſen gieng der neue König nach Apulien

o) Hugo Falcandus lib. cit.

lien über, um ſeine Angelegenheiten daſelbſt in Ordnung zu bringen, und landete zu Salerno. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt kam der Kardinal von St. Nereus und Achilleus, Namens Heinrich an, den Hadrian geſchickt hatte, um ſich darüber zu beklagen, daß er ſich hatte krönen und den Titel eines Königs beylegen laſſen, ohne ſich zuvor an den apoſtoliſchen Stuhl zu wenden, und als ein Vaſall der römiſchen Kirche die gewöhnlichen Eide abgelegt zu haben. Der Kardinal brachte ein Schreiben des Papſts an den König mit. Als aber der König ſahe, daß er in dieſem Schreiben nur Herr von Sicilien genennt war, ſo gab er es dem Kardinal ſogleich wieder zurück, und befahl ihm, ſich aus ſeinen Staaten ohne Verzug zu entfernen. Hiedurch ward der Papſt, die Kardinäle und die ganze römiſche Geiſtlichkeit äuſſerſt aufgebracht; denn es ſchien, als wenn der König die Abſicht gehabt hätte, ſich aller Unterwürfigkeit gegen den päpſtlichen Stuhl zu entziehen. Das Bannurtheil ward daher mit groſſer Feyerlichkeit wider ihn ausgeſprochen; ſeine Unterthanen wurden ihres Huldigungseides entlaſſen, und ihn ſelbſt erklärte man für einen Rebellen und Feind des heil. Petrus und ſeiner Kirche. Der König, der nach Sicilien zurückgehen mußte, um einige daſelbſt entſtandene Unruhen beyzulegen, ernennte hierauf den Archidiaconus Aſcletinus von Catania zum Großcanzler und Statthalter von Apulien, mit dem Befehl, eine Armee auf die Beine zu bringen und Benevento zu belagern. Der Großkanzler brachte dieſem Befehl gemäß ſo viel Volk als möglich zuſammen, ruckte vor Benevento verwüſtete alles mit Feuer und Schwerd, und ſchloß den Plaz ſehr enge ein. Weil er aber wegen des tapfern Widerſtandes, den ihm die Einwohner leiſteten, nicht vermögend zu ſeyn glaubte, die Stadt mit denen Völkern, die er damals bey ſich hatte, erobern zu können; ſo ſtand er von ſeinem Unternehmen ab, gieng in das römiſche Gebiet, überwältigte und verbrannte Cepperano, Bacucco, Fruſinone und Acre, und ſchleifte auf ſeinem Rückzuge nach Apulien die Wälle von Aquino, Pontecorvo und verſchiedenen anderen feſten Schlöſſern, die den Mönchen zu Monte Caßino gehörten; ja er nöthigte ſo gar dieſe Mönche, die ſich für den Papſt erklärt hatten, ihr Kloſter zu verlaſſen, und ließ nur zwölfe zurück, die die Kirche beſorgen mußten p).

§. 188.

Wilhelm wird ſehr in die Enge ge-

Mittlerweile ward ein Gerücht ausgeſtreuet, daß der König todt ſey. Dieß veranlaßte alle Freyherren, die von ihm oder ſeinem Vater verbannet

p) Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad a. 1155. Codex Vaticanus in Baronii Annal. Eccl. ad a. 1155. Ceccanus in Chronico Foſſæ novæ ad a. 1155.

net worden, wieder zurück zu kehren, und ſie erregten, von dem Papſt angereizt, einen faſt allgemeinen Aufſtand in dem Königreiche **Apulien**. Weil der König unter dem Bann lag, ſo liefen ſeine Unterthanen, die der Papſt von ihrer Treue gegen den König losgeſprochen hatte, täglich in ſolchen Schaaren zu den Rebellen, daß der Canzler ſich genöthigt ſahee, das freye Feld zu verlaſſen und ihnen das platte Land Preis zu geben. Da ſie nun keinen Feind mehr gegen ſich hatten, ſo bemächtigten ſie ſich der meiſten haltbaren Oerter in **Apulien Calabrien** und **Abruzzo**, ſo daß die Städte **Neapolis**, **Salerno** und **Amalfi**, nebſt einigen wenigen feſten Schlöſſern, nur noch die einzigen Oerter waren, die dem König getreu blieben. **Hadrian** wurde von dieſem unerwarteten Erfolg ſogleich benachrichtigt. Er verließ hierauf **Rom** und eilte nach **Benevento**, um die rebelliſche Armee in der Nähe aufmuntern und ſich im Fall der Noth ſelbſt an ihre Spitze ſtellen zu können. Während der Zeit, daß er ſich zu **Benevento** befand, kamen Abgeſandte von **Conſtantinopel** daſelbſt an, die ihm Vorſchläge wegen eines Bündniſſes thaten, das er mit dem Käyſer **Manuel Comnenus** gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind **Wilhelm**, der ſich einen König von **Sicilien** nennte, machen möchte. Die Vorſchläge beſtanden darin, daß ihr Herr dem Papſt fünf tauſend Pfund Goldes zahlen und eine hinlängliche Anzahl Truppen ſchicken ſollte, um den **Wilhelm** aus **Italien** ganz zu vertreiben, und daß der Papſt hingegen dieſen Truppen, wenn ſie landen würden, drey Seeſtädte in **Apulien** einräumen ſollte. Der Papſt gieng dieſe Bedingungen ſo gleich ein, zumal da er gegen den König **Wilhelm** wegen der in den Ländern der Kirche angerichteten Verwüſtungen auf das äuſſerſte entrüſtet war. Er ſchrieb zu gleicher Zeit an den Kayſer **Friedrich** und erſuchte ihn, mit in dieſes Bündniß zu treten q).

Getrieben. Der P. macht mit dem griechiſchen Käyſer ein Bündniß wider ihn.

§. 189.

Die allgemeine Empörung der Städte in **Apulien** und das mächtige Bündniß, welches zwiſchen dem Papſt und den beyden Käyſern geſchloſſen werden ſollte, ſezte den König in ein ſolches Schrecken, daß er den Entſchluß faßte, mit dem Papſt einen Frieden zu ſchlieſſen, unter was für Bedingung es auch immer ſeyn möchte. Er ſchickte alſo Abgeordnete nach **Benevento**, wo ſich der Papſt damals aufhielt, und ließ ihm ſolche Bedingungen vorlegen, von denen er glaubte, daß der Papſt ſie nicht verwerfen könte, wenn er auch noch ſo ſehr aufgebracht wäre. Denn er verſprach, alle Plätze, die er weggenommen hatte, wieder heraus zu geben, die drey Städte **Padula**, **Me-**

Wilhelm ſucht den Frieden, aber umſonſt.

q) Auctor anonymus Codicis Vaticani apud Baronium.

Mecrone und Montefoſco dem apoſtoliſchen Stuhle ſo abzutreten, daß Hadrian und ſeine Nachfolger ſie beſtändig behalten ſollten, die rebelliſchen Römer zu zwingen, daß ſie ihn für ihren Oberherrn erkennen und ihm gehorchen ſollten, und endlich dem apoſtoliſchen Stuhle an ſtatt einer Schadloshaltung wegen des in dem gegenwärtigen Kriege erlittenen Verluſtes, eben die Summe Geldes zu bezahlen, wozu ſich der griechiſche Käyſer erboten hatte. Der König verlangte dafür nichts weiter, als daß der Papſt ihn von dem Bann losſprechen und ihm die Beleihung mit dem Königreichen Sicilien und Apulien ertheilen möchte, wenn er ihm und ſeinen Nachfolgern auf dem apoſtoliſchen Stuhle den Eid der Treue würde geleiſtet haben. Dieſe Bedingungen waren vortheilhafter, als der Papſt zu erwarten Urſach hatte; und eben deswegen war er geneigt, ſie ohne die geringſte Veränderung anzunehmen. Aber der gröſte Theile der Kardinäle, die von keinen Bedingungen etwas hören wollten, widerſezte ſich ihm; und auf ihr Anſtiften ward der Entſchluß gefaßt, den Krieg mit der äuſſerſten Lebhaftigkeit ſo lange fortzuſetzen, bis Wilhelm aus Italien gänzlich würde vertrieben ſeyn r). Baronius iſt der Meynung, daß dieſe Kardinäle insgeſammt es mit dem Käyſer Friedrich gehalten haben, und daß ſie als ſolche geneigt geweſen, den König von Sicilien ganz zu unterdrücken, damit der Papſt an dieſem Prinzen keinen Schutz und Beyſtand finden möchte, im Fall es zwiſchen ihm und dem Käyſer zum Bruch käme s) Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo würde, wenn das Königreich Apulien den Normannen wäre abgenommen worden, ein blutiger Krieg ganz unvermeidlich geweſen ſeyn, der in Italien zwiſchen beyden Käyſern entſtanden ſeyn würde, weil beyde auf dieſe Provinzen als auf einen Theil ihrer Reiche einen Anſpruch machten. Ueberdieß war es dem Intereſſe des Papſts nicht gemäß, einen von beyden zum Nachbar zu haben.

§. 190.

Erhält einen vollkommnen Sieg über die griechiſchen Völker.

Der König, der zu ſeiner größten Verwunderung erfuhr, daß die von ihm vorgelegten Bedingungen verworfen worden, faßte den Entſchluß, lieber im Felde zu ſterben, als ſo viele ergiebige Provinzen fahren zu laſſen, die ſeine Vorfahren mit ihrem eigenen Blute erkauft hatten. Er zog alſo mit unglaublicher Geſchwindigkeit ein furchtbares Heer in Sicilien zuſammen, gieng mit demſelben im Jahr 1156 zu Meßina an Bord, landete ohne Widerſtand zu Salerno, uud gieng gerade auf Brunduſium, (jezt Brindiſi) los, wo ſich die von dem griechiſchen Käyſer geſchickten Völker gelagert hatten.

r) Auctor anonymus Codicis Vaticani ad a 1155. Wilhelmus Tyrius lib. 18. c. 2.

s) Baronius Annal. Eccl. ad a. 1155.

ten. Er ſtellte ſich an die Spitze der verſuchten Soldaten, die ſchon unter ſeinem Vater gedienet hatten, und griff die Griechen mit einer ſolchen Wuth an, daß ſie der überlegenen Macht nicht Widerſtand leiſten konten, und bey den erſten Angriff die Flucht ergriffen. Der König belagerte hierauf Brunduſium, wohin verſchiedene griechiſche Officiers mit einigen rebelliſchen Freyherren geflüchtet waren. Er bemächtigte ſich in kurzer Zeit dieſes Orts, und ließ alle Griechen in Ketten und Banden legen, die Freyherrn aber entweder blenden oder enthaupten. Bey dieſer Gelegenheit machte der König eine unermeßliche Beute, und bekam alles Geld, das die Griechen für den Papſt und zur Beſtreitung der Kriegsunkoſten mitgebracht hatten. Von **Brundus** führte der König ſeine ſiegreiche Armee gegen die Stadt **Bari**, die ebenfalls rebellirt, und das prächtige Caſtell geſchleift hatte, welches ſein Vater daſelbſt hatte erbauen laſſen. Als er ſich der Stadt näherte, ſo giengen die Einwohner ihm unbewafnet entgegen, und baten um Gnade. Er ſchenkte ihnen das Leben, und wollte die Stadt nicht plündern laſſen. Wie er aber die Ruinen des Caſtells erblickte, ſo ſagte er: **ich werde eurer Häuſer eben ſo wenig ſchonen, als ihr des meinigen geſchont habt,** und befahl ihnen, mit ihren Effecten binnen zween Tagen abzuziehen. Mit einem Strom von Thränen fleheten ſie den König um Gnade an. Er blieb aber unbeweglich, und ließ, nachdem zween Tage verſtrichen waren, ſeine ganze Armee zum Werk ſchreiten. Die berühmte Stadt **Bari** wurde in kurzer Zeit in einen Steinhaufen verwandelt. Ihre feſten Wälle, die ſchon ſo viele Belagerungen ausgehalten hatten, ihre vortreflichen Palläſte, ſo gar ihre prächtigen Kirchen wurden dem Erdboden gleich gemacht. Dieſes Schickſal von **Bari** jagte den übrigen Städten ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ſich alle von ſelbſt dem Könige wieder unterwarfen t).

§. 191.

Der P. wird in Benevento eingeſchloſſen und muß Friedemachen.

Unterdeſſen hielt ſich der Papſt **Hadrian** mit einigen der aufrühreriſchen Freyherren zu **Benevento** eingeſchloſſen und wagte es nicht, heraus zu gehen, um nicht einer ſtreifenden Parthey von der Armee des Königs, die gegen die Thore der Stadt wiederhohlte Anfälle wagte, in die Hände zu fallen. Endlich erſchien der König mit ſeiner ganzen Armee vor **Benevento**, griff es von allen Seiten an und beſchoß die Wälle Tag und Nacht mit einer ſolchen Heftigkeit, daß der Papſt es für rathſam hielt zu capituliren, weil er nicht nur an der Entſetzung des Orts verzweifelte, ſondern auch wohl ſahe, daß er es nicht lange mehr würde aushalten können. Er ſchickte alſo drey

t) Wilhelmus Tyrius l. 18. c. 8. Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad a. 1155.

drey Kardinal Prieſter in das königliche Lager, und ließ um Frieden bitten. Dieſe Kardinäle hieſſen Hubalt von S. Praxedes, Julius von S. Marcellus und Roland von S. Marcus, welcher zugleich Kanzler der römiſchen Kirche war. Der König empfing ſie mit den größten Ehrenbezeugungen, und bezeugte viel Bereitwilligkeit und Verlangen, mit dem apoſtoliſchen Stuhl in Frieden zu leben. Er ernennte fünf Perſonen, die in Gemeinſchaft der Kardinäle die Friedens Artickel feſtſetzen ſollten. Ihre Namen waren Majo, ſein Groß-Admiral oder, wie er genennt wurde, Magnus Admiratus Admiratorum, Hugo Erzbiſchof von Palermo, Romualdus Erzbiſchof von Salerno, Wilhelm Biſchof von Calano und Marinus Abt von Cava. Nach verſchiedenen Unterredungen verglich man ſich endlich über folgende Puncte: 1. Der Papſt ſollte den König vom Bann losſprechen; er ſollte ihm die Beleihung vermittelſt Ueberreichung dreyer Fahnen ertheilen, wovon die erſte wegen des Königreichs Sicilien, die andere wegen des Königreichs Apulien, und die dritte wegen des Fürſtenthums Capua gegeben werden ſollte; endlich ſollte der Papſt ihn für den rechtmäſſigen Herrn des Herzogthums Neapolis, des Fürſtenthums Salerno, (wovon die Päpſte bisher vorgegeben hatten, daß es ihrem Stuhle zugehöre,) der Mark Ancona und aller Städte, Länder und Gebiete die er damals beſaß, erkennen. 2. Der König wollte hingegen alle fernere Feindſeligkeiten einſtellen, dem apoſtoliſchen Stuhle nach dem Beyſpiel aller ſeiner Vorfahren den Eid der Treue leiſten, und als ein Lehnsträger der römiſchen Kirche jährlich 600 Schifati wegen Apulien und Calabrien, und 500 wegen der Mark Ancona bezahlen. Zu dieſen Artickeln kamen noch einige andere, die denen Kardinälen ſehr anſtößig waren, die nicht mit dem Papſt in Benevento eingeſchloſſen waren, daß heißt, die ſich auſſer aller Gefahr befanden. Dieſe Artikel waren folgende: 1. daß ohne des Königs Genehmhaltung keine Appellation von dem Königreich Sicilien an den Papſt zu Rom ſtatt finden ſollte: 2. daß kein apoſtoliſcher Legat ohne des Königs Erlaubniß in dieſes Königreich geſchickt werden ſollte; 3. daß bey den Wahlhandlungen, die Geiſtlichkeit zwar die Freyheit haben ſolte, nach ihrem Wohlgefallen zu wählen, daß ſie aber den König, ehe die Wahl bekannt gemacht würde, davon benachrichtigen ſollten, um ſie beſtätigen zu können, wenn anders der Erwählte mit ſeinen Feinden in keiner Verbindung ſtehen, oder andrer Urſachen wegen von ihm der Stelle, wozu er erwählt worden, nicht unwürdig gehalten werden würde. Kraft dieſes Artikels ward der König unumſchränkter Herr aller Wahlhandlungen; und ich finde nicht, daß der Papſt oder irgend einer von denen Kardinälen, die bey ihm waren, einem dieſer Artikel widerſprochen ha-

habe, ob ſie gleich den vorgeblichen Rechten des apoſtoliſchen Stuhls nachtheilig waren. Nachdem die Bedingungen, unter welchen der Friede zwiſchen dem Papſt und dem König wieder hergeſtellt werden ſollte, auf dieſe Art waren feſtgeſezt worden; ſo beſtätigte ſie **Hadrian** in einer Bulle, die zu **Benevento** im Monat Junius 1156 datirt war. In dieſer Bulle ertheilt er dem König groſſe Lobſprüche, und erklärt überhaupt, daß ſie ihm nicht durch Furcht oder Gewalt ausgepreßt worden, ſondern daß ſie damals aufgeſezt worden, **da er noch ganz frey und ſicher in der Stadt Benevento geweſen.** Vermuthlich beſtand der König hierauf, daß dieſes mit eingeſchaltet werden ſollte, weil ſonſt die ihm ertheilen Conceßionen nachher, unter dem Vorwande, daß ſie nicht freywillg geſchehen, für null und nichtig würden ſeyn erkläret worden; denn dieß war ſchon in dem Streit zwiſchen dem Papſt **Paſchalis** II. und dem Kayſer **Heinrich** V. geſchehen. Der König kam hierauf, nachdem man ſich über alles dieſes verglichen hatte, in die Kirche des heil. **Marcianus** auſſerhalb der Wälle von **Benevento**. Hier empfieng ihn der Papſt, vor welchem er ſich niederwarf; und wurde zuerſt von dem Banne losgeſprochen, und alsdenn vermittelſt dreyer Fahnen mit den Königreichen **Sicilien** und **Apulien** und mit dem Fürſtenthum **Kapua** feyerlich beliehen u). Bey dem Papſt befanden ſich viele rebelliſche Freyherren, die auf ſein Anſtiften gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn die Waffen ergriffen hatten. Der Papſt war aber für ſeine eigne Sicherheit zu bekümmert und ſorgenvoll, als daß er für ſie einige Bedingungen hätte ausmachen ſollen. Er überließ ſie alſo der Gnade des Königs, der diejenigen, die ihm in die Hände fielen, entweder tödten, oder der Augen berauben ließ. Unter den leztern befand ſich **Robertus**, der tapfre Fürſt von **Kapua**, der von dem König **Rogerius** unrechtmäßiger Weiſe aus ſeinen Staaten war verjagt worden, und bey Gelegenheit der damaligen Verwirrungen ſich derſelben wieder bemächtiget hatte. Er entwiſchte zwar aus **Benevento**, ohne von jemand entdeckt zu werden; einer ſeiner eignen Vaſallen aber ergriff ihn, als er eben über den Fluß **Garigliano** gehen wollte um den Kirchenſtaat zu erreichen, und lieferte ihn dem König aus, der ihm die Augen ausſtechen und in ein Gefängniß zu **Palermo** legen ließ, in welchem er bald nachher ſtarb x).

§. 192.

u) **Wilhelmus Tyrius** hiſtor. belli ſacri lib. 18. c. 5. Acta Hadriani IV. apud *Baronium* A. E. ad an. 1156.

x) **Hugo Falcadus** in hiſtor. calamitatum, quæ Siciliam ſub Wilhelmo I. & II. afflixerunt. Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad an. 1156.

§. 192.

Es laufen Klagen gegen die Hoſpital-Brüder ein.

Während dieſer Unruhen in Apulien landete zu Hydruntum (jezt Otranto) in Calabrien der Patriarch von Jeruſalem, Fulcherius, mit ſechs andern Biſchöfen, um gegen die Vorrechte, welche den Hoſpital-Brüdern von dem vorigen Papſt waren ertheilt worden, und vornemlich gegen das Vorrecht Vorſtellung zu thun, kraft deſſen ſie von der Bezahlung der Zehenden losgeſprochen wurden. Als ſie im Begriff waren nach Rom zu gehen, welche Stadt der Papſt damals, da ſie landeten, noch nicht verlaſſen hatte, ſo wollte ihnen der König von Sicilien kein ſicheres Geleite geben. Dieß nöthigte ſie, wieder an Bord zu gehen, und ihre Reiſe zur See bis nach Ancona fortzuſetzen. Hier landeten ſie, reiſeten nach Rom und erfuhren unterwegs, daß der Papſt wenige Tage zuvor nach Benevento abgegangen war. Sie folgten ihm nach, hohlten ihn zu Ferentino ein, und entdeckten ihm die Urſachen ihrer langen Reiſe, von welcher der Patriarch ſagte, daß er ſie unternommen habe, ob er gleich faſt hundert Jahre alt ſey. Sie beſchuldigten die Hoſpital-Brüder, daß ſie die von dem apoſtoliſchen Stuhle erhaltenen Vorrechte auf eine ſeltſame Art misbrauchten, daß ſie ſich gegen die Biſchöfe und ſelbſt gegen den Patriarchen ſelbſt offenbar trotzig bewieſen, gleichſam als wenn er ihnen nichts zu befehlen habe, daß ſie alle Wohlthaten und freywillige Gaben der Gläubigen an ſich riſſen u. ſ. w. Sie baten daher den Papſt inſtändig, daß er die vielen Immunitäten und Freyheiten, die vorher nie ihres gleichen gehabt und die ſie von ſeinem Vorfahren heimlich erſchlichen hätten, wiederrufen oder wenigſtens vermindern möchte. Die Sache wurde in Gegenwart des Papſt einige Tage hindurch unterſucht. Sie blieb aber unentſchieden, weil Hadrian ſo wohl als alle Kardinäle, (nur zween ausgenommen, nemlich Octavianus von St. Cecilia und Johannes von St. Martin), durch koſtbare Geſchenke beſtochen, ſich auf die Seite der Hoſpital-Brüder geneigt hatten. **Von allen Kardinälen zogen nur dieſe beyden die Gerechtigkeit dem Gelde vor. Die übrigen waren insgeſamt Söhne des Boſor und folgten dem Balaam.** Dieß ſind Worte Wilhelms, Erzbiſchofes von Tyrus y). Vermuthlich war aber dieſer Schriftſteller nicht wenig für den Patriarchen gegen die Hoſpital-Brüder eingenommen. Denn Petrus Bleſenſis, der damals lebte, ſagt von dem Kardinal Octavianus, deſſen er bey der Gelegenheit Erwehnung thut, da er gegen den Papſt Alexander III. die päpſtliche Würde im Jahr 1159 annahm, daß er ſich in ſeinem ganzen Leben damit beſchäftiget habe, Reichthümer zum Nach-

y) Wilhelmus Tyrius Hiſtor. belli ſacri l. 18. c. 3. & 8.

Nachtheil des Friedens der Kirche aufzuhäufen z). Es iſt überhaupt zu merken, daß der Erzbiſchof von **Tyrus**, der die Vorrechte der **Hoſpital-Brüder** mit eiferſüchtigen Augen anſahe, durch ſeine ganze Geſchichte keinen geringen Unwillen gegen ſie und alle, die es mit ihnen hielten, blicken läßt.

§. 193.

Anfang der Unruhen zwiſchen dem Kayſer und Papſt. Zweydeutiges Schreiben des Papſt an den Kayſer.

Der Friede, den der Papſt mit dem Könige von **Sicilien** geſchloſſen hatte, misfiel dem Kayſer auf das äuſſerſte. Er ward dadurch, daß ſich der Papſt ohne ſein Vorwiſſen mit einem geſchwornen Feinde des Reichs in einen Tractat eingelaſſen hatte, ſo ſehr aufgebracht, daß er, ſo bald er von dieſem Frieden hörte, allen Erzbiſchöfen, Biſchöfen und andern Geiſtlichen in ſeinen Staaten unterſagte, von dem Papſt keine geiſtliche Würde oder Pfründe anzunehmen, und unter keinerley Vorwand nach Rom zu gehen. Unterdeſſen ward das Bisthum **Verdun** ledig. Der erwählte Biſchof **Albertus de Mercy** wendete ſich dieſem Befehl gemäß an den Kayſer, um ſich von ihm beleihen zu laſſen, und empfieng auch von ihm die Inveſtitur, wovon dem Papſt eben ſo wenig als von ſeiner Wahl gemeldet wurde. **Hadrian** nahm dieſes eben ſo übel auf, als der K. **Friedrich** den mit dem Könige von **Sicilien** geſchloßnen Frieden übel genommen hatte. Eben damals erregte **Friedrich** noch durch einen andern Umſtand den Unwillen des Papſts gegen ſich. Der Erzbiſchof von **Lunden in Schweden, Eskilus**, war auf ſeiner Rückreiſe von **Rom** in den Ländern des Reichs von **Räubern** gefangen und alles deſſen, was er hatte, beraubt worden: er befand ſich auch damals noch in ihrer Gefangenſchaft. Weil der Kayſer von einer ſo offenbaren Beleidigung des Völkerrechts nichts erfahren hatte, ſo hatte er auch wegen der Verbrecher keine Nachſuchung anſtellen laſſen, um ſie zu der verdienten Strafe zu ziehen und den Erzbiſchof auf freyen Fuß zu ſtellen. **Hadrian** ſchickte aber zween Kardinäle, nemlich **Roland** von **St. Marcus**, der zugleich Kanzler der römiſchen Kirche war, und **Bernhard** von **St. Clemens**, die ſich in ſeinem Namen über die Fahrläßigkeit, die der Kayſer bey dieſer Gelegenheit hätte blicken laſſen, beklagen, und Anſuchung thun ſollten, daß der Erzbiſchof ſo gleich in Freyheit geſtellt und alle ſeine Effecten ihm wieder erſezt werden möchten. Nachdem die beyden Kardinäle vor den Kayſer waren gelaſſen und von ihm ſehr gnädig empfangen worden, redeten ſie ihn mit folgenden Worten an: **Unſer heiliger Vater, der Papſt Hadrianus, und das ganze Collegium, der**

z) Petrus Bleſenſis epiſt. 48.

Kardinäle der heil. römiſchen Kirche, grüſſen euch: er, als euer Vater, und dieſe, als eure Brüder. Hierauf übergaben ſie ihm ein Schreiben, welches ſich alſo anfieng: Hadrian, Biſchof und Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem glorwürdigen römiſchen Kayſer Friedrich Heil und apoſtoliſchen Seegen. Einige Ausdrücke in dieſem merkwürdigen Schreiben veranlaßten die Ruptur, die darauf zwiſchen der Kirche und dem Reiche erfolgte, und die unaufhörlichen Widerwärtigkeiten, die daraus für beyde entſtanden. Denn der Papſt tadelt in dieſem Schreiben den Kayſer in ſehr harten Worten, daß er mit dem in ſeinen Staaten verübten Kirchenraub, (ſo nennt er es), Nachſicht gehabt, daß er die Verbrecher ungeſtraft hingehen laſſen und in gewiſſer Abſicht eine ſo ungeheure Uebelthat befördert habe, an ſtatt daß er das Schwerdt, welches ihm in die Hand gegeben worden, zur Beſtrafung der Uebelthäter hätte anwenden ſollen. Und ſo fährt Hadrian fort, womit haben wir euch jemals beleidiget? Wir ſind uns nicht bewuſt, irgend etwas gethan zu haben, das euch den geringſten Anſtoß hätte geben können. Wir haben euch allezeit mit der gröſten Zärtlichkeit als unſern Sohn und als den allerchriſtlichſten Prinzen geliebt. Ihr könnet es noch nicht vergeſſen haben, mit welcher Freude eure Mutter, die heilige römiſche Kirche, euch aufnahm, mit welcher Liebe und Zuneigung ſie euch empfieng, und wie willig ſie euch die kayſerliche Krone und mit derſelben alle Macht und Ehre ertheilte. Wir bereuen es nicht, in allen Stücken euer Verlangen erfüllt zu haben; ja, wir würden uns freuen, wenn wir euch noch gröſſere Wohlthaten erwieſen hätten, indem wir die vielen Vortheile etwegen, die uns und der Kirche daraus würden zugewachſen ſeyn. Weil ihr aber gegen ein ſo verabſcheuungswürdiges Verbrechen, zur Schande der allgemeinen Kirche und eures Reichs, gleichgültig zu ſeyn ſcheint; ſo beſorgen wir, daß einige übelgeſinnte Perſonen ihr Geſchäfte daraus gemacht, den Saamen der Zwietracht unter uns auszuſäen a) *).

*) Der P. Hadrian nennt den Erzbiſchof, der in der Gegend von Diedenhofen in Lothringen geplündert und gefangen genommen wurde, Londonenſem Archiepiſcopum und bezeichnet ſeinen Namen bloß mit dem Anfangsbuchſtaben E. Daher iſt es gekommen, daß nicht nur ſein Name auf mancherley Art gedeutet worden iſt, ſondern daß ihn auch einige für einen Erzbiſchof von London gehalten

a) Radevicus de geſtis Friderici I. lib. 1. c. 8.

halten haben. Günther hält ihn ſelbſt dafür. Denn er ſagt in ſeinem Ligurino lib. 5. p. 266.

> - - - Famoſo nomine quidam
> Anglus, apoſtolica multum dilectus in aula
> Præſul, teutonicis fœde tractatus in oris
> Et ſpoliatus erat.

Aber Günther und alle, die ihm nachgeſchrieben haben, irren ſich unſtreitig, weil London niemals Erzbiſchöfe gehabt hat. -- In dem Schreiben des Papſts, deſſen in dieſem §. Meldung geſchehen iſt, kam unter andern der bedenkliche Ausdruck vor: inſigne coronæ *beneficium* Tibi *contulimus*. Das Wort beneficium bedeutete aber in der Sprache der mittlern Zeiten nicht allein eine Wohlthat, ſondern auch eine Lehnsgerechtigkeit, die dem Lehnsherrn zukömmt. In dieſer lezten Bedeutung ward das Wort genommen, als das Schreiben des Papſts in der Verſammlung der Reichsſtände zu Beſancon öffentlich vorgeleſen wurde. Es erregte daher einen allgemeinen Unwillen, weil man glaubte, daß der Papſt das römiſchdeutſche Reich für ein feudum des päpſtlichen Stuhls erklären wolle. Dieſer Unwille ward durch das trozige Betragen der päpſtlichen Legaten vergröſſert, und Otto Graf Wittelsbach entbrannte ſo ſehr, daß er mit dem entblößten kayſerlichen Schwerdte auf die Legaten losgieng, ſo daß ihn der Kayſer zurükhalten muſte. Die Legaten bekamen endlich den Befehl, ohne Anſtand nach Rom zurükzugehen und unterwegs ſich in keinem Kloſter oder Stift aufzuhalten, weil ſie in verſchiednen Briefen die Geiſtlichen und Stifter in Deutſchland gegen den Kayſer aufzuwiegeln geſucht hatten. Vielleicht würde das päpſtliche Schreiben noch gröſſere Unruhen erregt haben, wenn nicht Hadrian die vorher angeführten zweydeutigen Worte auf eine dem Kayſer nicht nachtheilige Art erklärt hätte. Er gab dieſe Erklärung in einem Schreiben, welches man unter andern beym Radevicus de rebus geſtis Friderici I. lib. I. c. 22 findet, und worin es heißt: Licet hoc nomen, quod eſt *beneficium*, apud quosdam in alia ſignificatione, quam ex impoſitione habeat, aſſumatur, tunc tamen in ea ſignificatione accipiendum fuerat, quam nos ipſi poſuimus, & quam ex inſtitutione ſua noſcitur retinere. Hoc enim nomen ex bono & facto eſt editum, & dicitur beneficium apud nos *non feudum*, ſed *bonum factum*. - - Et tua quidem magnificentia liquido recognoſcit, quod nos ita bene & honorifice imperialis dignitatis inſigne tuo capiti impoſuimus, ut bonum factum valeat ab omnibus iudicari. - Per vocabulum *contulimus* nihil aliud intelleximus, niſi quod ſuperius dictum eſt, *impoſuimus*. S. Hahns Reichshiſtorie Th. 3. S. 312. Es erhellet übrigens aus dieſer ganzen Geſchichte, wie falſch und dreuſt das Vorgeben Baronii ſey, als wenn der K. Friedrich damals, da er von dem Papſt Hadrian gekrönet worden, (§. 183) dem apoſtoliſchen Stuhl den Eid der vaſallitiſchen Treue geleiſtet habe. Selbſt die Worte, worauf ſich Baronius beziehet, beweiſen offenbar, daß er nur den Eid der Beſchüzung geleiſtet habe. Anm. des. Ueberſ.

§. 194.

Wirkung dieſes Schreibens auf die deutſchen Reichsfürſten.

Dieſes Schreiben wurde öffentlich vorgeleſen, und zum Beſten derer, die des lateiniſchen nicht kundig waren, von dem Reichskanzler **Rainald** getreu verdollmetſcht. Die deutſchen Reichsfürſten, die ſich in dem Gefolge des Kayſers befanden, geriethen über die harten Worte und über die Bitterkeit, die ſie darin entdeckt zu haben glaubten, in die gröſte Verwunderung, noch mehr aber ſtutzten ſie bey den Worten des Papſts, **daß die heil. römiſche Kirche dem Kayſer die kayſerliche Krone mit aller Macht und Ehre ertheilet habe, und daß er ſich freuen würde, wenn er ihm noch gröſſere** beneficia **erzeigt hätte,** Sie erklärten dieſe Worte ſo, als wenn der Papſt damit behaupten wollte, daß die kayſerliche Krone ſein Geſchenk und das Reich ein Lehn der Kirche ſey. Sie hielten, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, dieſes für die Meinung des Papſts, weil ſie wuſten, daß einige **Römer** dreuſt behauptet hatten, daß die deutſchen Kayſer die Stadt **Rom** und das Königreich **Italien** als ein Geſchenk der Päpſte beſäſſen: und dieſer Begrif war es, den ſie nicht allein in ihren Schriften, ſondern auch durch Gemälde auf die Nachkommenſchaft fortzupflanzen geſucht hatten. Darum ward in einem dieſer Gemälde der Kayſer **Lotharius** ſo vorgeſtellt, wie er die kayſerliche Krone knieend empfieng, mit einer Ueberſchrift, die zu erkennen gab, daß dieſe Krone ein Geſchenk des Papſts ſey b). Die deutſchen Reichsfürſten, die die Worte des Papſts in dem vorher angeführten Sinne nahmen, wurden daher mit dem äuſſerſten Unwillen erfüllt, zumal da einer von den päpſtlichen Legaten, anſtatt dieſe Ausdrücke zu mildern und den Käyſer und die Reichsfürſten zu beſänftigen, dadurch das Uebel noch gröſſer machte, daß er die Reichsfürſten, deren Unwille eben auf das höchſte geſtiegen war, mit folgenden Worten anredete: **Von wem hat denn euer Kayſer ſonſt das Reich, wenn er es nicht von unſerm Herrn, dem Papſt, hat?** Worte, die den Pfalzgraf von Bayern **Otto** dergeſtalt entflammten, daß er ſein Schwerdt zog, und dem Legaten ſeine Verwegenheit theuer würde haben bezahlen laſſen, wenn ſich nicht der Kayſer, der ſich nicht von dem Affect übermannen ließ, in das Mittel geſchlagen und ihn gerettet hätte. Indeſſen ließ er beyde Legaten ſogleich nach ihre Wohnungen zurückbringen und gab ihnen eine Bedeckung von ſeiner Wache mit, um fernere Anfälle von ihnen abzuhalten. Er befahl ihnen auch, mit Anbruch des nächſtfolgenden Tages abzureiſen und

b) S. oben den Beſchluß der Geſchichte des P. Innocentii II.

und gerades weges nach Rom zurückzugehen, ohne auf ihrer Reiſe irgend einen Biſchof oder Abt zu ſprechen c).

§. 195.

Nachdem die Legaten auf dieſe Art beurlaubt waren, ſo ließ der Kayſer an alle Reichsfürſten und Biſchöfe ein Circular-Schreiben ergehen, worin er ſie von dem, was ſich bey dieſer Unterredung mit den päpſtlichen Legaten zugetragen hatte, benachrichtigte. Er ſagt unter andern in ſeinem Schreiben: „Da der Allmächtige, von welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden „herkömmt, uns, ſeinem Geſalbten, die Regierung des Reichs anvertrauet „und befohlen hat, den Frieden der Kirche mit unſern Waffen zu erhalten; „ſo geſchieht es mit groſſer Betrübniß, daß wir uns genöthigt ſehen, euch „zu klagen, daß die Uneinigkeit zwiſchen der Kirche und dem Reiche, wo„mit wir jezt bedrohet werden, dem Haupt der Kirche beygemeſſen werden „muß, und daß daher das Gift flieſſet, welches ſich vermuthlich über den „ganzen Körper ausbreiten wird„. Hierauf benachrichtigt er ſie von dem Jnnhalt des päpſtlichen Schreibens, von dem Uebermuth der Legaten, die er boshafte **Prieſter** nennet, und von der Gefahr, worin ſich einer von ihnen durch ſeinen unerhörten Stolz geſezet, auf der Stelle ermordet zu werden, wofern er ihn nicht der augenſcheinlichſten Todesgefahr entriſſen hätte. Der Kayſer verſichert denen Reichsfürſten und Biſchöfen, daß bey den Legaten verſchiedene mit Unterſchrift und Siegel verſehene Papiere gefunden worden, die insgeſammt Blankete wären, welche von ihnen nach ihrem Wohlgefallen ausgefüllet werden ſollten, und deren ſie ſich bedienten, ihrer Gewonheit gemäß die **deutſchen** Kirchen ungeſtraft zu plündern, die Altäre zu berauben, die heiligen Gefäſſe wegzunehmen, und die Crucifixe auszuſchälen, cruces excoriare, das iſt, das Gold und Silber, womit ſie bedeckt waren, abzuziehen. Um dieſen kirchenräuberiſchen Thätlichkeiten vorzubeugen, und um zu verhüten, daß die Gemüther ſeiner getreuen Unterthanen nicht möchten vergiftet werden, habe ich, ſagt der Kayſer, den Legaten befohlen, auf dem Wege, welchen ſie gekommen ſind, nach **Rom** zurück zu gehen, ohne jemals von der Heerſtraſſe abzuweichen. Endlich ſchließt er ſeinen Brief mit dieſen Worten: „Da wir nächſt Gott durch die Wahl der „Reichsfürſten zur königlichen Würde und zum Kayſerthum gelanget ſind, da „auch der h. Petrus allen und jeden befiehlt, Gott zu fürchten und den Kö„nig zu ehren, ſo greifet der, der ſich getrauet zu ſagen, daß wir die kayſer„liche Krone von dem Papſt als ein beneficium oder Wohlthat nnd Geſchenck „empfan-

Der K. beklagt ſich über dieſes Schreiben bey den deutſchen Biſchöfen und Reichsfürſten.

c) Radevicus de geſtis Friderici I. lib. I.

„empfangen haben, eine von Gott gemachte Anordnung an, er wiederſpricht „dem heil. Petrus und iſt ein Lügner,„ d) *).

*) Der Kayſer ließ dieſes Schreiben an die Reichsfürſten und Biſchöfe darum ergehen, weil er als ein einſichtsvoller Herr wohl vermuthen konnte, daß der Papſt die Beleidigung und Zurückſendung ſeiner Legaten nicht mit gleichgültigen Augen anſehen würde. Er wußte es entweder aus der Erfahrung oder die Geſchichte konnte es ihm wenigſtens ſagen, daß es ein gewönlicher Kunſtgriff der Päpſte geweſen, ſich bey den Streitigkeiten, die ſie mit den Kayſern hatten, die Reichsſtände und vornemlich die Geiſtlichen mit aufrühriſchen Geſinnungen gegen den Kayſer zu erfüllen. Auf dieſe Art erregten ſie oft groſſe Ungewitter, welche die Kayſer mit vieler Mühe dämpfen muſten. Um alſo dieſen Unruhen, die er mit Grund erwarten konnte, vorzubeugen, ließ Friedrich dieſes Schreiben an die Reichsfürſten ergehen; und um ſich des Beyfalls der Geiſtlichkeit deſto gewiſſer zu verſichern, bewieß er um dieſe Zeit eine ausgebreitete Wohlthätigkeit gegen die Kirchen und Klöſter. Der Erfolg davon war dieſer, daß nicht nur ſein Verhalten faſt durchgängig gebilliget, ſondern auch andere aufgemuntert wurden, ihm beyzuſtehen. Anm. des Ueberſ.

§. 196.

Der Papſt ſchreibt an die deutſchen Biſchöfe.

Unterdeſſen kamen die beyden Legaten nach Rom, und meldeten dem Papſt, wie ſie von dem Kayſer und den deutſchen Fürſten wären behandelt worden. Die Kardinäle und die ganze römiſche Geiſtlichkeit theilte ſich in zwo entgegenſtehende Partheyen. Einige erklärten ſich für den Kayſer, und gaben den Legaten alle Schuld. Andere aber entſchuldigten ſie, und munterten den Papſt auf, die ſeinen Legaten und in deren Perſon auch ihm zugefügte Beſchimpfung ſeiner Pflicht gemäß zu ahnden. Doch Hadrian hielt es auf der einen Seite nicht für rathſam, mit dem Kayſer zu brechen, von dem er wuſte, daß er feſt entſchloſſen war, die Rechte ſeiner Krone zu behaupten; und auf der andern Seite wollte er ſeine Legaten nicht verdammen, die ſich doch in der Hitze ihres Eifers allein eines unbeſonnenen Verhaltens ſchuldig gemacht hatten. Er erwählte alſo die Mittelſtraſſe, und verſuchte, ob er den Kayſer auf irgend eine Art und Weiſe beſänftigen und dadurch den bevorſtehenden Sturm abwenden könnte. Um dieſen wünſchenswürdigen Endzweck zu erreichen, faßte er den Entſchluß, an die deutſchen Biſchöfe, die ſich damals bey dem Kayſer befanden, zu ſchreiben und ſie zu bitten, daß ſie ihre guten Dienſte zum Vortheil des apoſtoliſchen Stuhls bey ihrem Oberherrn anwenden möchten. Er ſchrieb alſo an dieſe Prälaten und erzählte ihnen zuförderſt, wie ſeine Legaten, zween der ehrwürdigſten Kardinäle der römiſchen

d) Radevicus lib. cit.

miſchen Kirche, von ſeinem geliebten Sohn, dem Kayſer, wären aufgenommen worden. Er ſagt ihnen, daß die Legaten zwar den erſten Tag mit aller ihrem Character gebührenden Hochachtung empfangen worden; des folgenden Tages aber, nachdem das Schreiben, welches ſie mitgebracht, vorgeleſen worden, habe der wegen einiger darin vorkommenden Ausdrücke übermäßig entrüſtete Kayſer in ſeinem Zorn ſolche Vorwürfe gegen ihn und ſeine Legaten ausgeſtoſſen, die er ohne Schamröthe nicht wiederholen können, ja er habe ſie mit Schimpf von ſich weggejagt und ihnen befohlen, ſeine Staaten unverzüglich zu räumen; endlich habe er ſo gar, wie man ſage, bey ihrer Abreiſe nicht nur ein Edict ausgehen laſſen, worin er allen und jeden in ſeinen Staaten verboten, nach Rom zu gehen, ſondern auch die Gränzen mit Wachen beſetzen laſſen, mit dem Befehl, diejenigen zurückzuhalten, die dieſe Reiſe unter irgend einem Vorwande unternehmen würden. Er ermahnte daher und bat die Biſchöfe angelegentlich, in einer Sache, die ſie eben ſo ſehr als ihn angehe, ihren Eifer blicken zu laſſen; ſeinen geliebten Sohn **Friedrich** von der Befolgung der Rathſchläge ſolcher Leute, die an Zanck und Streit ihre gröſte Freude fänden, abzurathen; in ſeinem Namen Genugthuung wegen der Läſterungen zu fordern, welche der Reichskanzler **Rainald** und der Pfalzgraf von **Bayern, Otto**, gegen ſeine Legaten und ihre gemeinſchaftliche Mutter, die heilige römiſche Kirche, ausgeſpien hätten, und ihnen allen zu ſagen, daß die römiſche Kirche auf einem Felſen gegründet ſey, der Troz aller Stürme, die gegen ſie erregt werden könnten, bis an das Ende der Welt unerſchüttert bleiben werde e).

§. 197.

Dieſes Schreiben beantworteten die Biſchöfe mit eben ſo vielem Nachdruck als Ehrerbietigkeit. „Wir wiſſen, ſagten ſie, daß die Kirche Gottes „auf einem feſtgegründeten Felſen erbauet iſt, und daß ihn keine Stürme „jemals erſchüttern werden. Aber, wir geſtehen es, der Muth entfällt uns, „wenn ſich ſolche Stürme erheben, als derjenige iſt, womit wir jezt bedro„het werden. Wir ſind durch das, was ſich neulich zwiſchen Ewr. Heiligkeit „und Ihrem gottſeeligen Sohn, unſerm Herrn und Kayſer, zugetragen hat, „in keine geringe Unruhe verſezt worden, und, wenn es die Vorſehung nicht „hindert, ſo kan es eine Quelle endloſer Uebel werden. Dem ganzen Reiche „ſind einige in Ihrem Schreiben vorkommende Ausdrücke anſtößig geweſen. „Weder der Kayſer, noch die Reichsfürſten konnten ſie mit Geduld anhö„ren.

Antwort der deutſchen Biſchöfe.

e) Radevicus de geſtis Friderici I. lib. 1, c. 8.

„ren. Was uns betrift, ſo wagen wir es nicht, ſie zu vertheidigen, wir „können es auch nicht thun, weil ſie Dinge in ſich enthalten, von denen man „vorher nie etwas gehört hat. Indeſſen haben wir Ihr Schreiben mit der „ſchuldigen Ehrerbietung aufgenommen, und Ihrem Befehle gemäß, un„ſern Herrn, den Kayſer ermahnet, der uns folgende Antwort ertheilet hat, „eine Antwort, die eines aufrichtig catholiſchen Fürſten würdig iſt: Zwey Dinge müſſen bey der Regierung unſers Reichs auf das heiligſte beobachtet werden, nemlich die unverbrüchlichen Geſetze der Kayſer und die hergebrachten guten Gebräuche unſrer Vorfahren und Voreltern. Wir wollen in dieſen Schranken bleiben; wir wollen dem Papſt die Hochachtung, die ihm gebührt, erweiſen; aber unſre Krone haben wir von Gott allein. Der Erzbiſchof von Maynz votirt bey der Wahl zuerſt, und nach ihm die übrigen Fürſten, ein jeder nach ſeinem Rang. Wir empfangen die königliche Salbung von dem Erzbiſchofe von Cölln, und die kayſerliche von dem Papſt. Alles andere iſt überflüßig und kömmt vom Uebel, *ex abundanti eſt, a malo eſt.* Wir haben die Kardinäle nicht aus Verachtung unſres vielgeliebten und ehrwürdigen Vaters genöthiget, unſre Staaten zu räumen; ſondern wir haben nur nicht zugeben wollen, daß ſie mit den ärgerlichen Papieren, die man bey ihnen gefunden hat, in andre Gegenden unſres Gebiets gehen ſollten. Wir haben durch kein Edict befohlen, diejenigen aufzuhalten, die nach Italien gehen oder von daher zurückkommen; wir wollen auch keinem hinderlich ſeyn, der mit einem Zeugniß und Genemhaltung ſeines Biſchofes eine Wallfahrt nach Rom anſtellen, oder nöthiger Angelegenheiten wegen dahin gehen will. Wir haben nur die Abſicht, den heimlichen Eingriffen Einhalt zu thun, unter welchen alle Kirchen unſres Königreichs ſeufzen und denen der gänzliche Verfall der Mönchs-Zucht zuzuſchreiben iſt. Gott hat die Kirche vermittelſt des Reichs erhoben, und gleichwol will die Kirche das Reich zerſtören. Dieſes kömmt, wie wir glauben nicht von Gott. Die Päpſte machten den Anfang mit einem Gemälde. (dieß iſt das Gemählde des K. Lotharius, wovon vorher geredet worden,) von dem Gemählde ſchritten ſie zu ſchriftlichen Aufſätzen, und dieſe werden nun als ein zulänglicher Beweis angeführt. Dergleichen Dinge wollen wir nicht zugeben. Lieber wollen wir unſrer Krone verluſtig gehen, als ſie auf dieſe Art verachten und erniedrigen laſſen. Das Gemählde muß alſo ausgelöſcht

und die ſchriftlichen Aufſätze zurückgenommen werden. Sonſt werden ſie ein Stoff eines ewigen Streits zwiſchen dem Reiche und der Geiſtlichkeit werden. „Alles dieſes, fügten die Biſchöfe hin„zu, haben wir von dem Kayſer ſelbſt gehört, und überdies noch viel an„dere Dinge, die den Frieden, welchen Sie mit dem Könige von Sicilien „geſchloſſen haben, und andere Tractaten betreffen, worüber wir uns weit„läuftig zu erklären nicht getrauen. Was die Genugthuung betrift, die Sie „von dem Kanzler und dem Pfalzgrafen von Bayern verlangen, ſo iſt der „leztere nach Italien gegangen, um daſelbſt zu des Kayſers italiäniſchem „Feldzuge die nöthigen Vorbereitungen zu machen: Der Kanzler aber hat „kein Wort geſagt, das nicht auf die Erhaltung des Friedens und der Ein„tracht ſollte abgezielt haben, ja er hat ſo gar, nach dem Zeugniß aller, die „zugegen geweſen ſind, die Wuth des Pöbels von ihren Legaten abgehalten „und auf dieſe Art ihr Leben gerettet„. Zum Beſchluß ihres Briefes bitten und beſchwören die Biſchöfe den Papſt, vom neuen an den Kayſer zu ſchreiben, und auf alle Art und Weiſe die Ausdrücke, die ihn in ſeinem leztern Schreiben ſo ſehr aufgebracht hätten, zu mildern, damit die Kirche einen immerwährenden Frieden und Ruhe genieſſen, und das Reich ſein altes Anſehen behalten möchte f).

§. 189.

Der Papſt ſchickt andere Legaten an den Kayſer.

Weil Friedrich eben damals im Begrif war, mit einem zahlreichen Heere nach Italien zu gehen, ſo ließ ſich der Papſt ſehr willig finden, dem Rath der deutſchen Biſchöfe zu folgen. Dieſem Rathe gemäß ſchrieb er alſo einen andern Brief an den Kayſer, in welchem er eine ganz andere Sprache redete, als in dem vorigen. Er überſchickte ihn durch den Kardinal-Prieſter Heinrich und durch den Kardinal-Diaconus Hyacinthus, die beyde Männer von ſehr geſchärften Verſtande und groſſer Vorſichtigkeit waren, und die durch eine lange Erfahrung mit dergleichen Geſchäften eine vollkommene Bekanntſchaft erlangt hatten. Dieſe beyden Legaten giengen zuerſt nach Ferrara, weil ſie gehört hatten, daß die Abgeordneten, die der Kayſer an die Stände der Lombardey geſchickt hatte, ſich in dieſer Stadt aufhielten. Weil ſie aber ſchon nach Modena abgereiſet waren, ſo folgten ſie ihnen dahin nach, und erhielten die Erlaubniß, ihre Reiſe fortzuſetzen, nachdem ſie ſie von dem ihnen aufgetragenen Geſchäfte benachrichtiget hatten, welches ihrer Außage nach in der Unterhandlung des Friedens beſtehen ſollte. Von Trident nahmen ſie den Biſchof der Stadt, Albertus, einen

f) Radevicus lib. cit. l. 1. c. 16.

einen durchgängig hochgeachteten Mann, zu ihrer Beſchützung mit: denn ſie beſorgten, daß ſie unter dem Vorwande der zwiſchen dem Papſt und Kayſer obwaltenden Uneinigkeit, bey ihrer Reiſe über das Gebürge, von den Räubern möchten geplündert oder ſonſt übel behandelt werden. Doch der Biſchof konnte ſie nicht beſchützen. Zween in den daſigen Gegenden mächtige Grafen, **Friedrich** und **Heinrich**, überfielen die Legaten in dem Gebürge, beraubten ſie alles deſſen, was ſie bey ſich hatten, legten ſie und den Biſchof in Ketten und Bande, und behielten ſie in dieſer Gefangenſchaft, bis der Bruder des Kardinals **Hyacinthus**, der ein römiſcher Edelmann war, kam und ſich an ihrer Stelle als eine Geiſſel für die Bezahlung des Löſegeldes, welches ſie für die Legaten verlangten, hingab. Der Biſchof wurde auf eine wunderthätige Art aus ihren Händen befreyet; der Geſchichtſchreiber, der dieſes erzählt, hat es aber nicht für gut befunden, uns zu ſagen, auf welche Art er befreyet worden. Die beyden Grafen mußten bald nachher ihre Räubereyen theuer bezahlen. Denn der Herzog von **Sachſen** und **Bayern**, **Heinrich**, welcher glaubte, daß es dem Reich zur Schande gereichen würde, wenn man eine ſo offenbare Beleidigung des Völkerrechts ungeſtraft hingehen lieſſe, fiel in das Gebiet der Grafen, verwüſtete alles mit Feuer und Schwerdt, ſtellte den Bürgen auf freyen Fuß, und nöthigte ſie, alles, was ſie weggenommen hatten, wieder zu erſetzen und den Legaten für die Mishandlung ihrer Perſonen vollkommne Genugthuung zu geben g).

§. 199.

Wiederruft das, was er in ſeinem erſten Schreiben geſagt hatte.

Die Legaten ſetzten, ſo bald ſie wieder in Freyheit waren, ihre Reiſe nach **Augsburg** fort, wo der Kayſer ſeine Truppen zuſammenzog, um in die **Lombardey** einzudringen, und einige Städte, die ſich wider ihn empört hatten, zu Paaren zu treiben. Sie wurden vor den Kayſer gelaſſen und befragt, was für Nachrichten ſie mitbrächten. Ihre Antwort war überaus beſcheiden und ehrfurchtsvoll. Sie ſagten: „Der Biſchof der heiligen „römiſchen Kirche und Vater in Chriſto von Ew. Herrlichkeit, grüſſet Sie, „als den theureſten und zärtlichgeliebteſten Sohn des heil. Petrus, und unſre „ehrwürdigen Brüder, Ihre Geiſtlichkeit und die Kardinäle grüſſen Sie als „Herrn und Kayſer der Stadt und der Welt, tanquam Dominum & Imperatorem Urbis & Orbis„. Hierauf überreichten ſie ihr Schreiben an den Kayſer, der es dem Biſchofe **Otto** von **Freyſingen** gab, um es zu leſen und ihm zu verdolmetſchen. Das päpſtliche Schreiben enthielt folgendes in ſich: daß der Papſt mit groſſer Beunruhigung gehört habe, wie Se. Herrlichkeit

g) **Radevicus** l. c. c. 17. 21.

lichkeit einige in ſeinem vorigen Schreiben vorkommende Ausdrücke übel aufgenommen und ohne hinlängliche Urſach geahndet habe; daß er unter dem Worte beneficium, wodurch einige ein **Lehngut** verſtehen wollten, nichts weiter verſtanden habe als bonum factum, **eine gute That**, als aus welchen beyden Wörtern dieſes eine Wort zuſammengeſezt ſey und daß, da er dieſes Wort von der Krönungs-Handlung gebraucht, er nicht ſo viel ſagen wolle, als wenn die kayſerliche Krone ein Geſchenck oder Gabe von ihm ſey, ſondern daß es eine gute Handlung geweſen ſey, ihn zu krönen. Er erklärt auch die Worte contulimus Tibi imperialis coronæ inſigne und ſagt, daß der Sinn derſelben kein andrer geweſen ſey, als dieſer, daß er nemlich ſeinem Haupte die Krone aufgeſezt habe, indem nach der Meinung des Papſts die beyden Wörter contulimus und impoſuimus gleichbedeutende Ausdrücke wären. Zwar iſt der Sinn, in welchem der Kayſer die Worte nahm, der deutlichſte, natürlichſte und ungezwungenſte Verſtand derſelben, indem der, welcher eine Würde **ertheilt**, unſtreitig über die Würde, welche er ertheilt, zu gebieten hat; und eben ſo offenbar iſt aus dem Zuſammenhange, daß der Papſt dieſe Worte in eben dem Sinne genommen habe, welchen der Kayſer ihnen beylegte: denn er rühmt ſich in ſeinem Schreiben, **die kayſerliche Krone und mit derſelben alle Macht und Ehre ihm ertheilt zu haben**, Worte, welche offenbar mehr ſagen, als daß er nur die Krönungs-Handlung verrichtet habe. Weil aber der Papſt ſeine Worte auf die vorhergedachte Art erklärte; ſo beruhigte ſich der Kayſer, der dieſe Erklärung als eine ſtillſchweigende Wiederrufung desjenigen, was er in ſeinem vorigen Schreiben geſagt hatte, anſahe, welches ſie auch in der That war. Er ſtellte den Legaten noch einige Punkte vor, die ſeiner Meinung nach feſtgeſezt werden ſollten, und wovon ich nachher zu ſprechen Gelegenheit haben werde; und hierauf gab er ihnen den Kuß des Friedens für ſich und ihre abweſenden Brüder, die Geiſtlichkeit und Kardinäle der römiſchen Kirche, und beurlaubte ſie, mit vielen Geſchenken bereichert und mit groſſer Freude über den glücklichen Erfolg ihrer Geſchäfte überſchüttet h).

§ 200.

Die Uneinigkeit zwiſchen dem K. und P. bricht vom neuen aus. Der P. ſchreibt an den Kayſer.

Das auf dieſe Art wieder hergeſtellte gute Vernehmen zwiſchen dem Papſt und Kayſer war nur von kurzer Dauer. In dem nächſtfolgenden Jahre 1159 zerfielen ſie wieder bey folgender Gelegenheit. Der Kayſer gieng nemlich nach **Italien**, und nöthigte alle weltliche Herren in den daſigen Gegenden und alle Biſchöfe, ſeine Armee, der hergebrachten Gewonheit gemäß, mit

h) Radevicus de geſtis Frid. I. lib. 1. c. 43.

mit Proviant zu verſehen, ihn für ihren Oberherrn, von dem ſie mit ihren Herrſchaften beliehen worden, zu erkennen, und ihm in dieſer Abſicht den Huldigungs Eid zu leiſten. Zu gleicher Zeit ward das Bisthum Revenna durch den Tod Anſelmi erledigt, und an ſeine Stelle ward Guido, ein Sohn des Grafen Guido, einer von den Lieblingen des Kayſers, von der Geiſtlichkeit der Stadt und von dem Volke einmüthig erwählt. Der Kayſer ſchickte daher den Biſchof von Vercelli an den Papſt ab, um ihn von dieſer Wahl zu benachrichtigen und S. Heiligkeit um die Beſtätigung derſelben zu erſuchen. Hadrian aber, der ſich dadurch ſehr beleidiget fand, daß der Käyſer von den Biſchöfen verlangte, ſeine Armee mit Proviant zu verſehen, und noch mehr dadurch, daß er ſie nöthigen wollte, ihm als ihrem Oberherrn zu huldigen, Hadrian, ſage ich, wollte die geſuchte Beſtätigung nicht ertheilen, er erklärte vielmehr die Wahl für null und nichtig, weil der Erwählte ein Subdiaconus der römiſchen Kirche ſey, und ohne ſeine Erlaubniß an keine andere Kirche verſezt werden könne. Dieſe abſchlägige Antwort beleidigte den Käyſer. Indeſſen ließ er ſeinen Unwillen ſich nicht merken, ſondern ſchickte den Biſchof von Verdun, Hermann, ab, um den Papſt zu belehren, daß eine ſolche Verſezung durch die Kirchenverordnungen nicht verboten ſey, und ihn zu bewegen, daß er darein willigen möchte. An ſtatt dieſes Geſuch des Kayſers zu erfüllen, welches er noch dazu dem Papſt auf eine ſehr angelegentliche Art durch den Biſchof vorſtellen ließ, ſchrieb Hadrian einen Brief an ihn, der, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, dem erſten Anſehen nach glimpflich, in der That aber ſehr ſcharf war, nnd worin er ſich nicht nur über den Huldigungseid, den er von den Biſchöfen verlangte, beſchwerte, ſondern ihm auch Undankbarkeit vorwarf. Der Papſt überſchickte dieſes Schreiben durch einen geringen und unbekannten Menſchen, der ſich entfernte, ehe es noch geleſen ward. Dieſe Begegnung misfiel dem Kayſer auf das äuſſerſte, ſo daß er auch ſeinen Secretair Befehl gab, in allen Briefen, die er künftig an den Papſt ſchreiben würde, ſeinen Namen vor den Namen des Papſts zu ſetzen. und ihn in der einfachen Zahl, nicht aber in der mehrern Zahl anzureden, welches damals üblich war, wenn man von einer Perſon von hohem Range redete oder an ſie ſchrieb. Die Antwort des Kayſers auf das Schreiben, welches ihm durch eine unbekannte Perſon überreicht wurde, iſt nicht bis auf unſre Zeiten gekommen; Hadrians Antwort aber iſt dem Untergang entronnen. Er beklagt ſich darin bitterlich, daß ſein geliebter Sohn die dem heil. Petrus und der heiligen römiſchen Kirche gebührende Hochachtung dadurch auſſer Augen geſezt, daß er ſeinen Namen vor den Namen des Stadthalters Petri auf Erden geſezt habe, welches, wie er

ſagt,

ſagt, von dem Vorwurf der Dreuſtigkeit oder vielmehr des Stolzes nicht freygeſprochen werden könne. Er ſagt dem Käyſer, daß der Gott, der denen, die ihre Eltern ehren, langes Leben verheiſſen habe, auch den hingegen mit dem Tode bedrohet habe, der ſeinem Vater oder Mutter fluche, worunter er ſich und die römiſche Kirche verſtand. Er erinnert ihn an die Treue, die er dem heil. Petrus und ihm bey ſeiner Krönung verſprochen und geſchworen habe, und behauptete, daß ſein Begehren, ſich von den Biſchöfen huldigen zu laſſen, mit ihrem Rang und Würde eben ſo wenig beſtehen könne, als mit den Regalien des heil. Petrus, indem ſie alle in der heil. Schrift Götter und Söhne Gottes genennt würden. Er beklagt ſich, daß er die Legaten des apoſtoliſchen Stuhls nicht allein von den Kirchen, ſondern auch von den Städten ſeines Königreichs ausſchlieſſe; und giebt ihm ſo gar zum Beſchluß die Ermahnung, ſich zu beſſern, ja er drohet ihn ſogar mit dem Verluſt ſeiner Krone, wenn er ſein Verhalten nicht ändern würde i).

§. 201.

Auf dieſes Schreiben gab der Kayſer **Friedrich** folgende Antwort, worinn er ſeinen Namen vor den Namen des Papſts ſezte: „Wir haben unſere Eltern, das iſt diejenigen, denen wir unſer Leben und Krone zu verdanken haben, allezeit geehret, und daher wird uns das Urtheil nicht treffen, welches in der heil. Schift gegen diejenigen, die ihrem Vater oder Mutter fluchen, iſt ausgeſprochen worden. Was die Huldigung betrift, die wir von den Biſchöfen verlangen, und wovon ihr vorgebet, daß ſie den Regalien des heiligen Petrus verkleinerlich ſind; ſo möchte ich gern wiſſen, was für Regalien der Papſt Sylveſter unter der Regierung des Kayſers Conſtantinus gehabt oder zu haben begehret habe. Dieſer Prinz gab der Kirche Frieden und Freyheit: und was hat wohl eure päpſtliche Würde, das ſie nicht der Freygebigkeit der Käyſer zu verdanken haben ſollte? Fraget die Jahrbücher, und ihr werdet finden, daß das wahr ſey, was ich ſage. Wir ſehen keinen Grund, warum wir nicht unſre königlichen Rechte, und den Eid der Treue und die Huldigung der Biſchöfe verlangen ſolten. Sie ſind Götter und Söhne Gottes; aber alles was ſie beſitzen, haben ſie von uns. Selbſt der, der von keinem Menſchen etwas empfangen hatte, bezahlte den Tribut für ſich und den heil. Petrus; und ihr verlanget gleichwohl, daß die Biſchöfe und Geiſtlichkeit, die doch alles,

Antwort des Käyſers.

i) Radevicus l. c. l. 1. c. 18.

les, was ſie haben, von uns haben, von allen Tribut frey ſeyn ſollen. Sie müſſen entweder das wieder heraus geben, was ſie von uns empfangen haben; oder ſie müſſen dem Käyſer geben, was des Käyſers iſt. Wir verſchlieſſen unſre Kirchen und Städte vor euren Kardinälen und Legaten, weil wir gefunden haben, daß ſie keine Prediger, ſondern Räuber, (*non prædicatores, ſed prædatores*) nicht Liebhaber des Friedens, ſondern der Beute, nicht Reformatoren der Welt, ſondern unerſättliche Sammler des Goldes ſind. Wenn wir ſehen werden, daß ſie ſich ſo aufführen, wie es ihre Pflicht erfordert; ſo wollen wir ihnen ihr Salarium und ihren nöthigen Unterhalt nicht misgönnen. Es ſchickt ſich gar nicht zu der wahren Sanftmuth und Demuth, daß ihr euch mit den Layen wegen ſolcher Sachen zanket, die die Religion gar nicht betreffen; und es iſt ein gar zu deutlicher Beweis, daß der Stolz auch bis zu dem Stuhl des heil. Petrus gedrungen ſey k).

§. 202.

Der Papſt thut Vorſchläge zum Vergleich.

Voller Beſorgniß, das die gegenwärtige Mishelligkeit zwiſchen dem Papſt und Käyſer bald in eine offenbare Feindſchaft ausbrechen möchte, ſchrieben verſchiedene deutſche Biſchöfe und unter andern der Biſchof von **Bamberg, Eberhard**, in den ehrfurchtsvolleſten Ausdrücken an den Papſt **Hadrian**, und baten ihn angelegentlich, daß er, wenn ihm anders der Friede der Kirche lieb ſey, einige geſchickte Männer ſchicken und durch ſie an einer Ausſöhnung arbeiten laſſen möchte, ehe der Käyſer, wie ſie zu befürchten Urſach hätten, zu Extremitäten ſchritte. **Hadrian** ſchickte dieſem Rath gemäß vier Kardinäle, um mit dem Kayſer **Friedrich**, der ſich damals in der **Lombardey** befand, Unterhandlungen zu pflegen *). Die Bedingungen aber, welche ſie ihm vorſtellten, waren ſo beſchaffen, daß ſie ſelbſt wenig Hoffnung haben konten, daß der Käyſer jemals darein willigen würde. Sie lauteten alſo: 1. Der Käyſer ſollte keine Bedienten und obrigkeitliche Perſonen nach **Rom** ſchicken, um daſelbſt in ſeinem Namen öffentliche Geſchäfte zu verwalten, indem dieſe Stadt und alle ihre königlichen Rechte dem apoſtoliſchen Stuhle zugehörten. 2. Von den italiäniſchen Biſchöfen ſollte kein Proviant gefordert werden, ausgenommen, wenn der Käyſer nach **Italien** käme, um die käyſerliche Krone zu **Rom** zu empfahen. 3. Die Abgeordneten und Abgeſandten des Käyſers ſollten in den Palläſten der Biſchöfe nicht logiren. 4. Die italiäniſchen Biſchöfe ſollten nicht verpflichtet ſeyn, dem Käyſer den Huldigungseid zu leiſten. 5. Der Käyſer ſollte alle Güter der römiſchen Kirche

k) Radevicus l. 1. c. 18.

che wieder heraus geben, und wegen der Städte Ferrara, Maſſa, und Figuruola, wegen der Domainen der Gräfin Mathildis, wegen des Herzogthums Spoleto und wegen der Inſuln Corſica und Sardinien einen Tribut erlegen l).

*) Der Käyſer hielt ſich damals in Italien auf, um die rebelliſchen Mayländer zu züchtigen, die ſich durch eine freche Empörung und durch beſtändigen Ungehorſam der empfindlichſten Strafen würdig gemacht hatten. Er erklärte ſie für Reichsfeinde, that ſie in die Acht, und belagerte Mayland mit einem Heere von hundert tauſend Mann. Die Belagerung war langwierig und blutig. Die Mayländer thaten die hitzigſten Ausfälle, und die Käyſerlichen hielten ſie mit dem entſchloſſenſten Muth zurück. Endlich wurden die Mayländer durch zwey ſchreckliche Uebel, Hunger und Peſt genöthiget, die Gnade des Kayſers zu ſuchen. Sie ergaben ſich im J. 1158 und ſie hatten das Glück, durch die Vermittelung des Königs Uladislai von Böhmen und desöſterreichiſchen Herzoges Heinrich einen Accord zu erlangen, der in Betracht ihrer groſſen Vergehungen leidlich war. Die vornehmſten Puncte deſſelben waren folgende: 1. daß ſie die Städte Lodi und Como niemals wieder bekriegen und in dem Beſitz ihrer käyſerlichen Privilegien auf keine Art ſtören ſollten, 2. daß alle mayländiſche Einwohner vom vierzehenten bis zum achtzigſten Jahre dem Käyſer huldigen ſollten, 3. daß ſie dem Käyſer, deſſen Gemahlin und dem Reichsrath 9000 Mark zur Strafe erlegen, 4. die niedergeriſſne käyſerliche Burg auf ihre Koſten erbauen, 5. dreyhundert Geiſſeln ausliefern, 6. Die Beſtätigung ihrer Burgemeiſter vom Käyſer erwarten, 7. alle Gefangene loslaſſen, 8. der Zoll- und Münz-Gerechtigkeit entſagen, und alsdann aus der Acht gethan, und von der Belagerung befreyet werden ſollten. Alle Einwohner der Stadt vom Erzbiſchofe bis zum geringſten Bürger erſchienen hierauf in einer ſehr büſſenden Geſtalt, und giengen mitten durch die in Schlachtordnung ſtehende Armee in das Lager des Käyſers. Der Erzbiſchof und die ganze Geiſtlichkeit begaben ſich mit bloſſen Füſſen zu ihm. Die Bürgemeiſter trugen entblößte Schwerdter an ihrem Halſe und die Bürger hatten Stricke um ihren Hals gebunden, um dadurch die Strafe, deren ſie ſich würdig erklärten, anzuzeigen. Der Käyſer begnadigte ſie; aber ſeine Gnade konte ihre harten und rebelliſchen Seelen nicht erweichen. Schon in dem Jahre 1159 griffen ſie von dem Papſt Hadrian aufgeſprengt, wieder zu den Waffen und mishandelten die Geſandten des Käyſers. Dieſe fühlloſe Undankbarkeit gegen die Gnadenbezeugungen des Käyſers zog ihnen nothwendig ein gröſſeres Unglück zu, als das erſte war. Es betraf ſie im Jahr 1162 und war mit der gänzlichen Verwüſtung ihrer Stadt verbunden. S. Barre, Hahn, Häberlin und andere Verfaſſer der Reichshiſtorie, wohin eigentlich dieſe merkwürdige Geſchichte gehört. Anm. des Ueb.

§. 203.

So ſehr auch der Kayſer durch dieſe ausſchweifenden Forderungen aufgebracht war, ſo hielt er doch ſeinen Affeckt im Zaum, und gab den Legaten mit

welche der Kayſer verwirft.

l) Radevicus lib. cit.

mit groſſer Sanftmuth folgende Antwort: Ich bin durch Gottes Gnade römiſcher Käyſer, und als ein ſolcher muß ich Macht und Gewalt in Rom haben; denn ſonſt würde der Name eines römiſchen Käyſers ein leerer Titel ſeyn. Ich will die italiäniſchen Biſchöfe nicht nöthigen, mir zu huldigen, wenn ſie ſich entſchlieſſen wollen, nichts von mir zu haben. Wenn der Papſt ihnen ſagt, daß ſie mit dem Könige nichts zu thun haben, ſo müſſen ſie es nicht übel nehmen, wenn ich ihnen ſage, das ſie mit Lehngütern, mit Ländern und mit liegenden Gründen auch nichts zu thun haben. Wir wollen uns nicht beklagen, wenn unſere Abgeordneten von den Palläſten der Biſchöfe zurückgehalten werden, die auf ihren eigenen Grund und Boden ſtehen. Wenn ſie aber auf unſerm Grund und Boden ſtehen, ſo gehören ſie uns zu: denn alle Gebäude gehören den Eigenthümer des Grundes, auf welchen ſie ſind erbauet worden. Zu gleicher Zeit erneuerte der Käyſer ſeine Klagen gegen den Papſt, der ſich mit dem griechiſchen Käyſer in ein Bündniß eingelaſſen und mit dem Könige von Sicilien ohne ſein Vorwiſſen einen Frieden geſchloſſen hatte, da er ihm doch das Verſprechen gethan, ohne ſeine Einwilligung keins von beyden zu thun m). Indeſſen ließ er ſich doch geneigt finden, in einen Vorſchlag zu willigen, den ihm einige deutſche Biſchöfe thaten, nemlich daß ein Congreß gehalten werden ſollte, welchem ſechs Biſchöfe von Seiten des Kayſers und ſechs Kardinäle von Seiten des Papſts beywohnen ſollten, und daß die ſtreitigen Puncte von ihnen entſchieden werden, und beyde Partheyen bey dem Ausſpruch und Entſcheidung derſelben es bewenden laſſen ſollten. Dieſen Vorſchlag verwarf aber der Papſt, und erklärte ſich, daß er bey dem Vergleich, der zwiſchem dem Kayſer und ſeinem Vorfahren, dem Papſt Eugenius, geſchloſſen worden, bleiben wolle, ohne ſich in irgend einen andern Vergleich einzulaſſen. Kraft des einen Artikels in dieſem Vergleiche verſprach der Käyſer Friedrich feyerlich, die Rechte der römiſchen Kirche und die Regalien des heil. Petrus gegen jederman zu vertheidigen und zu behaupten. Dieſer Tractat aber hatte, wie der Käyſer ſagte, keine Verbindlichkeit mehr für ihn, weil der Papſt einen derer Artickel offenbar übertreten habe, indem er ohne ſein Vorwiſſen mit dem Könige von Sicilien Frieden gemacht und mit dem Käyſer zu Conſtantinopel ein Bündniß geſchloſſen, da doch beyde ſeine geſchwornen Feinde wären n). Auf dieſe Art ward alle Unterhandlung zwiſchen dem Papſt und Käyſer abgebrochen, und es blieb keine Hoffnung zur Ausſöhnung übrig.

Ha-

m) Radevicus de geſtis Frid. I. lib. 2. c. 31.

n) Radevicus l. c. lib. 2. c. 31.

Hadrian ſtarb unterdeſſen, und hinterließ ſeinem Nachfolger das ſchwere Geſchäfte, die Unruhen beyzulegen, welche er rege gemacht hatte. Dieß iſt der Bericht, welchen **Radevicus**, ein Canonicus von **Freyſingen**, der damals lebte und ſchrieb, und durchgängig für unpartheyiſch gehalten wird, von den erſten Bewegungen der Uneinigkeit zwiſchen dem Kayſer **Friedrich** und dem apoſtoliſchen Stuhle giebt, die nachmals die römiſche Kirche in zwo entgegenſtehende Partheyen theilte und vier verſchiedne Spaltungen verurſachte, von denen ich unter dem folgenden Papſt zu ſprechen Gelegenheit haben werde.

§. 204.

Nachricht von Hadrians Tod.

Hadrian ſtarb den erſten September des gegenwärtigen 1159. Jahres, nachdem er die päpſtliche Würde vier Jahre, acht Monate und neun und zwanzig Tage bekleidet hatte. Er ſtarb zu **Anagni**; ſein Leichnam ward aber nach **Rom** gebracht, und den vierten eben dieſes Monats in der Peterskirche beygeſezt o). Sein Tod ward durch die Bräune veranlaßt p), und dieſes hat vermuthlich zu der Fabel Gelegenheit gegeben, die **Conradus Urſpergenſis** erzählt; daß nemlich wenig Tage nachher, als er den Kayſer **Friedrich** in den Bann gethan, eine Fliege in ſeine Luftröhre gekommen, da er eben an einer Quelle trinken wollen, und daß er durch keine Hülfsmittel von derſelben habe befreyet werden können, bis er daran erſtickt *). Kein einiger gleichzeitiger Schriftſteller ſagt aber etwas davon, daß **Hadrian** den Kayſer in den Bann gethan habe; ja **Dodechinus** ſagt ausdrücklich, daß **Hadrian** zwar Willens geweſen ſey, den Kayſer wegen ſeiner unrechtmäßigen Ehe in den Bann zu thun, daß ihn aber der Tod gehindert habe, dieſes Bannurtheil wieder ihn auszuſprechen. **Friedrich** hatte nemlich ſeine rechtmäßige Gemahlin verſtoſſen, und ſich mit der Tochter des Grafen **Rainald** von **Burgund**, Namens **Beatrix** vermählet. Durch dieſe Heyrath, welches diejenige iſt, von der **Dodechinus** redet, gewann er die Grafſchaft **Burgund** q). **Hadrian** ermahnte ihn, wiewohl vergeblich, die **Beatrix** von ſich zu trennen und ſeine rechtmäßige Gemahlin wieder anzunehmen. Hätte er länger gelebt, ſo würde er ihn in den Bann gethan haben **) r).

o) Ceccanus in Chronico foſſæ novæ ad an. 1159. Chronicon Reichersperg.

p) Wilhelmus Tyrius lib. 18. c. 26.

q) Auctarium Affligemenſe ad an. 1156. Otto Friſingenſis de rebus geſtis Frid. I. lib. 2. c. 29.

r) Dodechinus in Appendice ad Marianum ad an. 1156.

*) Hr. Bower folgt hier dem Baronius, der Tom. XII. Annal. Eccl. ad a. 1159 die Erzählung Conradi Urſpergenſis für eine lächerliche und beynahe boshafte Erdichtung erklärt. Gerade als wenn es der Ehre Hadriani nachtheilig und ſeinem Ruhm verkleinerlich geweſen ſeyn würde, wenn er an einer Fliege erſtickt wäre. Es kan uns gewiſſermaſſen gleichgültig ſeyn, an welcher Art des Todes Hadrian geſtorben iſt; genug, er ſtarb zu einer Zeit, da er ſeinen Stolz auf das höchſte getrieben, und Vorbereitungen zu einem Unternehmen gemacht hatte, das entweder ihm oder dem Kayſer groſſe Verwirrungen zugezogen haben würde. Anm. des Ueberſ.

**) Die erſte Gemahlin des K. Friedrich hieß Adelheid, und war eine Tochter des Marggrafen Diephold von Vohburg. Er ließ ſich im Jahr 1153 zu Coſtniz von ihr ſcheiden, unter dem Vorwand einer gar zu nahen Anverwandſchaft und eines begangenen Ehebruchs. Es iſt unſtreitig, daß er ſich nachher mit einer griechiſchen Dame, Namens Maria habe vermählen wollen, deren Vater Iſaac, ein Bruder des griechiſchen Kayſers Manuelis Comneni war. Sein Vorhaben ward aber vereitelt, und er vermählte ſich im Jahr 1156 zu Würzburg mit der vorher genannten Gemahlin Beatrix. Er erzeugte mit derſelben fünf Prinzen, Heinrich, Friedrich, Otto, Conrad und Philipp. Der erſte und lezte folgten ihrem Vater in der kayſerlichen Würde. Friedrich bekam das Herzogthum Schwaben, und die Erbſchaft des Herzogs Welf, Otto erhielt die Burgundiſchen Länder, die der K. Friedrich mit der Beatrix erheyrathet hatte. Conrad empfieng nach ſeines Bruders Ableben das Herzogthum Schwaben. Mit ſo anſehnlichen Ländern und Herrſchaften konnte Friedrich ſeine Söhne verſorgen, weil er viele Länder geerbet und an ſich gebracht hatte. Viele deutſche Herren, die ohne Erben waren, vermachten ihm ihre Herrſchafften, und vergröſſerten dadurch die Macht des Kayſers. Anm. des Ueberſ.

§. 205.

von ſeinen Schriften, ſonderlich von ſeinem Briefe an Heinrich II. von England.

Unter allen denen Schriften Hadrians, von welchen ich in ſeiner Geſchichte zu reden keine Gelegenheit gehabt habe, iſt vielleicht keine denkwürdiger als das Schreiben an den König von England, Heinrich II. Dieſer Prinz war von den Einwohnern von Irland eingeladen worden, von dieſer Inſel Beſitz zu nehmen. Er meldete dem Papſt ſein Vorhaben, ſich derſelben zu bemächtigen, um die Gränzen der Kirche zu erweitern, das unwiſſende und ungebildete Volk in der Wahrheit der chriſtlichen Religion unterrichten zu laſſen, das Laſter auszurotten und an deſſen Stelle die Tugend zu pflanzen. Damit aber dieſes Unternehmen deſto beſſer von ſtatten gehen möchte, ſo erſuchte er den apoſtoliſchen Stuhl um ſeinen Rath und Beyſtand, und verſprach, dem heil. Petrus für jedes Hauß auf dieſer Inſel jährlich einen Pfennig bezahlen zu laſſen. Der Papſt antwortete dem König, und prieß ein ſo gottſeeliges und lobenswürdiges Vorhaben

aus-

ausnehmend an. Er ſagte ihm, daß nicht allein Irland, ſondern auch alle Inſeln, die den chriſtlichen Glauben angenommen hätten, dem heil. **Petrus** und der römiſchen Kirche, wie der König wohl ſelbſt wiſſen werde, unſtreitig zugehören, und daß er ihm daher nicht nur ſeine Bitte bewillige, ſondern auch ſein Vorhaben lobe, ſich der Inſel **Irland** der vorher angeführten Abſichten wegen zu bemächtigen, und ſich zum Herrn derſelben zu machen, jedoch unter der Bedingung, dem heil. **Petrus** jährlich einen Pfennig für jedes Hauß bezahlen zu laſſen und die Rechte der daſigen Kirchen unverlezt zu erhalten s). Aus dieſem päpſtlichen Schreiben erhellet nicht, daß der König den Papſt als den höchſten Oberherrn aller chriſtlichen Inſeln um Erlaubniß gebeten habe, ſich **Irlandes** bemächtigen zu können. Er bat den apoſtoliſchen Stuhl um Rath und Beyſtand, oder verlangte, bey dieſem Unternehmen von dem apoſtoliſchen Stuhle begünſtiget zu werden, damit die Ausführung ſeines Vorhabens auf dieſe Art erleichtert werden möchte. Dieß beweiſen die eignen Worte des päpſtlichen Schreibens: ad id convenientius exequendum, conſilium apoſtolicæ ſedis exigis & favorem. Indeſſen ſcheint es, als wenn **Hadrian** die Bitte des Königs, ihm ſeinen Rath und Beyſtand zu geben, ſo erklärt hätte, als habe er ihn für den Herrn aller zum chriſtlichen Glauben bekehrten Inſeln erkannt und ihn in dieſer Abſicht um Erlaubniß gebeten, ſich der Inſel **Irland** bemächtigen zu können. Es wäre zu wünſchen, daß **Hadrian** uns geſagt hätte, worauf er ſeinen **ungezweifelten Anſpruch** auf **Irland** und auf alle die Inſuln, die den chriſtlichen Glauben angenommen hatten, gegründet habe. Aber weder er, noch ſeine Nachfolger haben es bis auf den heutigen Tag für gut befunden, die Welt in dieſes Geheimniß ſchauen zu laſſen. Was der König und Papſt dabey gedacht haben, wenn ſie ſagen, daß die Abſicht der vorhabenden Expedition gegen **Irland** ſey, **die Gränzen der Kirche auszubreiten**, das weiß ich nicht. Der chriſtliche Glaube war daſelbſt ſchon einige Jahrhunderte zuvor gepflanzt worden, und die **Irländer** hatten damals eine völlig eingerichtete Kirche, die von ihren eignen Biſchöfen und Metropolitanen regiert wurde, welche wenig Jahre zuvor ihre Pallia von **Rom** empfangen hatten; ja die **Irländer** waren vielmehr, wie es ſcheint, eben ſo rechtgläubig in ihrer Lehre und eben ſo ſtreng in ihrer Kirchenzucht, als die meiſten andern Nationen. Das Schreiben des Papſts hat kein Datum; **Radulphus de Diceto** vermuthet aber, daß es im Jahr 1154 geſchrieben worden. Weil aber **Heinrich** II. erſt am Ende des

Mm 3 Decem-

s) Codex Vaticanus apud *Baronium* in Annal. Eccl. ad an. 1159. Radulphus de Diceto in Hiſtoriarum imaginibus p. 529.

Decembers 1154 zum König von **England** gekrönt wurde; ſo kan er ohnmöglich ſchon in dieſem Jahre ein Schreiben von dem Papſt erhalten haben. **Matthäus Paris** ſezt es in das Jahr 1155, und es kan auch wohl in dieſem Jahre geſchrieben ſeyn, obgleich der König erſt ſechzehen Jahre nachher, das iſt, im Jahr 1171 die vorhabende Expedition unternahm, welches den Jeſuiten **Alfordus** verleitet hat, die Glaubwürdigkeit des Schreibens in Zweifel zu ziehen, zumal da, wie er glaubt, weder **Matthäus Paris**, noch irgend jemand von den älteren engliſchen Schriftſtellern deſſelben Erwehnung thue. **Alfordus** hat aber vermuthlich den **Matthäus Paris** nicht geleſen, oder das, was er in dieſem Scribenten geleſen hatte, vergeſſen. Denn er thut dieſes Schreibens ausdrücklich Meldung und ſagt, daß es im Jahr 1155 verfaßt worden. Auch **Radulphus de Diceto** und **Giraldus Cambrenſis**, zween gleichzeitige Schriftſteller, reden davon: ja **Giraldus** erklärt es weitläuftig, und redet davon ſo wohl in verſchiedenen Stellen ſeines Berichts, welchen er von ſeinen Geſchäften in **England** giebt, als auch in ſeinem Buche **von der Eroberung Irlands** t). Die Authenticität des Schreibens **Hadriani**, oder des Privilegii, wie es **Giraldus** nennet, kan daher nicht in Zweifel gezogen werden. **Hadrian** ſoll übrigens auch einen Catechiſmus zum Gebrauch des gemeinen Volcks in **Norwegen** und **Schweden**, ein Buch **von ſeiner Geſandſchaft** nach dieſen Ländern und ein andres von **der Empfängniß der Jungfrau Maria** geſchrieben haben.

§. 206.

von ſeinem Umgang mit Johanne von Salisbury.

Ich kan hier den Bericht nicht mit Stillſchweigen übergehen, den wir bey dem berühmten **Johannes von Salisbury**, nachmaligen Biſchof von **Chartres**, finden. Er betrift eine Unterredung, die er mit dem Papſt hatte, aus welcher man eine Kentniß von der damaligen Handlungsweiſe der römiſchen Geiſtlichkeit und des Hofes zu **Rom** bekommen wird. **Johannes** gieng nach **Apulien**, um den Papſt **Hadrian**, ſeinen Landsmann, zu ſprechen, eben da er daſelbſt mit dem Könige **Wilhelm** von **Sicilien** im Krieg verwickelt war. Er hielt ſich drey Monate bey ihm zu **Benevento** auf. Der Papſt würdigte ihn ſeines vertrauten Umgangs, und verlangte eines Tages von ihm, daß er ihm offenherzig ſagen möchte, was die Welt von ihm und der römiſchen Kirche denke. **Johannes** bediente ſich der ihm gegebenen Freyheit, und ſagte Sr. Heiligkeit, daß, weil er wiſſen wolle, was die Welt von der römiſchen Kirche für eine Meinung habe, er es ihm nicht

t) Giraldus Cambrenſis de rebus a ſe geſtis. l. 2. c. 11.

nicht verheelen, ſondern mit aller Freymüthigkeit eines Freundes ſagen wolle, was er in den verſchiedenen Provinzen, durch welche er gereiſet, gehört ha„be. Er fieng alſo an: Man ſagt, heiliger Vater, daß die römiſche Kirche, „als die Mutter aller Kirchen, ſich gegen die übrigen Kirchen nicht als eine „wahre Mutter, ſondern als eine Stiefmutter beweiſe; daß Schriftgelehrte „und Phariſäer in derſelben ſäſſen, welche die Leute mit ſchweren Satzungen „belaſten, ohne ſie ſelbſt mit einem Finger anzurühren; daß ſie über die Geiſt„lichkeit herrſchen, aber der Heerde nicht zum Muſter dienen und ſie auch nicht „den rechten Weg zum Leben führen, daß ſie nach koſtbaren Geräthſchaften „trachten, ihre Tiſche mit Gold und Silber beſchweren, und dennoch aus „Geiz ſparſam leben; daß ſie die Armen ſelten vor ſich laſſen, oder unter„ſtützen, und wenn ſie ſich ja ihrer annehmen, ſo geſchehe es aus Ruhmredig„keit, daß ſie die Kirchen plündern, den Saamen der Zwietracht ausſäen, „zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Volk Unruhen erregen, das Elend und „Leiden der Geplagten nicht empfänden, und den Gewinnſt für Gottſeelig„keit halten; daß ſie die Gerechtigkeit handhaben, nicht um der Gerechtig„keit willen, ſondern um ſchändlichen Gewinnſtes willen: daß ihnen alles feil „ſey, und daß man für Geld alles, was man verlange, bekommen könne. Ich „habe ſie ſo gar mit dem Teufel vergleichen hören, von dem man glaubt, „daß er Gutes thue, wenn er aufhört Böſes zu thun. Ich nehme einige we„nige aus, die dem Namen der Hirten gemäß handlen und ihrer Pflicht ein „Genüge leiſten. Der römiſche Biſchof ſelbſt iſt, ſagt man, eine faſt al„len und jeden unausſtehliche Laſt. Alle beklagen ſich, daß er Palläſte auf„führt, und in Purpur und Gold prächtig gekleidet erſcheint, da indeſſen die „Kirchen, welche unſre frommen Vorfahren erbauet haben, in ihren Ruinen „liegen oder doch in dieſelben bald hinzuſinken drohen. Die Palläſte der „Prieſter werden rein gehalten, aber die Kirche Chriſti iſt voller Unflat. „Sie plündern ganze Provinzen, nicht anders als wenn ſie ganz allein nach „den Schätzen des Cröſus ſtrebten. Aber der Allmächtige vergilt ihnen „nach ihrem Verdienſt. Oft läßt er ſie einen Raub der ruchloſeſten Men„ſchen werden; und weil ſie auf dieſe Art von der rechten Bahn abweichen, „ſo muß die Strafe, die ſie verdient haben, ſie überfallen, denn der Herr „ſagt, mit dem Urtheile, welches ihr fället, wird man euch wieder beur„theilen, und mit dem Maaß, womit ihr meſſet, wird man euch wieder „meſſen. Dieſes, heiliger Vater, iſt es, was das Volk ſagt, deſſen Ur„theil Sie zu wiſſen verlangen. — Nachdem ich dieſes geſagt, fährt Jo„hannes fort, ſo frug der Papſt mich um meine eigne Meinung. Ich „antwortete ihm, daß ich in Verlegenheit wäre und nicht wüſte, was ich

„thun

„thun ſollte. Denn auf der einen Seite würde ich für einen Lügner oder „Schmeichler gehalten werden, wenn ich allem dem Volk wiederſprechen „wollte; auf der andern Seite aber würde es ein Verbrechen der beleidig„ten Majeſtät ſeyn, wenn ich meinen Mund gegen den Himmel öfnen woll„te. Indeſſen weil der Cardinal Prieſter von St. Pudentiana, Guido „Clemens mit dem Volk einerley Meynung hat, ſo will ich es nicht wa„gen, von ihm abzuweichen. Er ſagt aber, daß Falſchheit, eine der Ein„falt der Tauben entgegenſtehende Geſinnung, und mit derſelben der Geiz, „als die Wurzel alles Uebels, in der römiſchen Kirche überhand genommen „habe. Und dieſes ſagte er nicht etwa in einem Winkel, ſondern öffentlich „in einem Concilio; bey welchem der Papſt Eugenius in Perſon dem Vor„ſitz hatte. Gleichwol getraue ich mich zu ſagen, daß ich nirgends Geiſtli„che von bewährterer Gottesfurcht und uneigennützigeren Geſinnungen gefun„den habe, als in der römiſchen Kirche. Wie bewundernswürdig iſt nicht „die Verachtung der Reichthümer und die Uneigennützigkeit Bernhardi von „Rennes, Cardinal Diaconi von St Coſmas und Damian? Warlich, „der muß noch gebohren werden, von dem er irgend eine Kleinigkeit oder „Geſchenk empfangen ſollte. Was ſoll ich von dem Biſchofe von Prä„neſte ſagen, der aus Zärtlichkeit des Gewiſſens nicht einmal das, was ihm „gebührte, annehmen wollte? Wie viele thun es nicht ſelbſt dem Fabricius „an Standhaftigkeit und Enthaltſamkeit gleich? Weil Sie aber darauf be„ſtehen und es mir befehlen, und weil ich dem heiligen Geiſt nicht lügen „darf; ſo will ich die Wahrheit reden. Wir müſſen Ihren Befehlen ge„horchen, aber gar nicht nach Ihren Handlungen thun, u. ſ. w. Warum „unterſuchen Sie das Leben anderer und nicht ihr eignes? Ein jeder ſagt „Ihnen Lobeserhebungen und Schmeicheleyen; ein jeder nennt Sie Herr „und Vater. Wenn Sie Vater ſind, warum erwarten Sie von Ihren „Kindern Geſchenke? Wenn Sie aber Herr ſind, warum erhalten Sie Ih„re Römer nicht in Gehorſam und Unterwürfigkeit? u. ſ. w. Sie ſind, „heiliger Vater, nicht auf dem rechten Wege. Geben Sie das freywillig, „was Sie freywillig empfangen haben. Wenn Sie andere unterdrucken; „ſo werden Sie ſelbſt noch viel härter unterdrückt werden. Nachdem ich aus„geredet hatte, fügt Johannes von Salisbury hinzu, ſo lächelte der „Papſt, lobte mich wegen der Freyheit, die ich mir genommen hatte, und „befahl mir, die nachtheiligen Urtheile, die ich von ihm hören würde, ihm „unverzüglich zu ſagen„ u). Hadrian geſtand, daß vieles von dem, was ſein Freund ſagte, wahr ſey; einige Sachen entſchuldigte er, und um die über-

u) Johannes Saliſburienſis in Policratico. l. 6. c. 24.

übermäßigen Abgaben, welche die römiſche Kirche von allen übrigen Kirchen eintrieb, zu entſchuldigen, nahm er nicht zur Schrift, ſondern zu der äſopiſchen Fabel von den Gliedern des Leibes, die ſich wider den Magen empören, ſeine Zuflucht. Es würde aber dem Papſt ſchwer geweſen ſeyn, zu beweiſen, daß die römiſche Kirche, gleich dem Magen, wenig oder gar nichts für ſich habe, ſondern alles, was ſie empfangen, unter ihre Glieder vertheile, und es einzig und allein zum Beſten des ganzen Leibes anwende *).

*) Ich will hier Gelegenheit nehmen, die Geſchichte Johannis von Salisbury kürzlich zu berühren. Er hat durchgängig das Lob eines einſichtsvollen Mannes, der einen feinern Geſchmack und mehr Litteratur hatte, als man zu ſeiner Zeit zu haben gewohnt war. Sein Beyſpiel beweiſet, daß es auch in den dunklen Jahrhunderten nicht an fähigen Köpfen, wohl aber an Aufmunterung und gehöriger Bildung derſelben gefehlt habe. Wäre er in einem günſtigern Zeitalter gebohren worden, ſo würde er vielleicht ſeine Talente mehr haben entwickeln und mit gröſſerm Ruhme zeigen können. Er erzählt die Geſchichte ſeiner Unterweiſung in ſeinem Metalogico lib. 2. c. 10. Er gieng nemlich, da er noch ſehr jung war, aus England nach Frankreich im Jahr 1137, um ſich daſelbſt bilden zu laſſen. Seine erſten Lehrer waren Abälardus und Albericus, die ihn in den erſten Anfangsgründen unterrichteten und ihm ſo zu ſagen die erſte Milch der Wiſſenſchaften einflößten. Hierauf übergab er ſich der Unterweiſung Wilhelmi de Conchis, eines Mannes, der ſich damals mit einer edlen Herzhaftigkeit der eingeriſſenen barbariſchen Latinität wiederſezte. Ihm hat Johannes von Salisbury ſeine gute lateiniſche Schreibart und ſeine Lecture zu verdanken; und er geſteht es ſelbſt, daß es ihm nie gereuet habe, den Unterricht dieſes Mannes genoſſen zu haben. Richardus Epiſcopus unterwieß ihn in der Mathematik und Petrus Helias in der Rhetorik. Mit dieſen mannigfaltigen Kenntniſſen bereichert, gieng er nach England zurück, und hörte unter andern noch Gilbertum und Robertum Pullum. Nach einer zwölfjährigen Unterweiſung fieng er ſelbſt an zu lehren, und ließ in ſeinem Vortrage und Schriften eine Freymüthigkeit blicken, die ihm Ehre macht, und die zugleich ein Beweiß iſt, daß er die Mängel der damaligen Philoſophie eingeſehen habe. Selbſt die Päpſte Eugenius III und Hadrianus IV würdigten ihn ſeiner Gelehrſamkeit wegen ihrer Achtung, und er vermehrte dieſe Zuneigung dadurch, daß er ſich als einen ſtarken Verfechter der päpſtlichen Macht und Autorität bewieß. Aber durch eben dieſe Anhänglichkeit an den Pabſt zog er ſich den Unwillen des K. von England, Heinrichs II. zu, der ihn mit dem Erzbiſchofe von Canterbury, Thomas Becket, im Jahr 1163 ins Elend verwieß. In dieſem Zuſtande brachte er ſieben Jahre zu. Nach Verlauf derſelben gieng er wieder nach England zurück. Weil aber Thomas Becket bald nachher ſein Leben einbüßte; ſo begab er ſich nach Frankreich, und ward Biſchof von Chartres, welche Würde er bis 1182 bekleidete, da er mit Tode abgieng. Man hat verſchiedne Schriften von ihm, die Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit ſind. Auſſer verſchiedenen Briefen und theologiſchen Schriften ge-
hört

hört hieher ſein Policraticus oder de nugis curialium & veſtigiis philoſophorum, und ſein Metalogicus. In dem erſten zieht er die Sitten des Hofes mit vieler Freymüthigkeit durch; in dem andern vertheidigt er die Grammatik, Philologie und Logik gegen die Verläumdungen eines gewiſſen Cornificius. Von dieſem allen findet man auſſer dem Cave, Oudin und Olearius, auch in Fabricii Bibliotheca Latin. med. T. 2. und in Bruckers Hiſtoria critica Philoſophiæ T. 3. p. 773-778 ausführlichere Nachricht. Anm. des Ueberſ.

§. 207.

Einige beſondere Handlungen Hadrians.

Hadrian erkaufte einige Ländereyen und verſchiedene feſte Schlöſſer für die römiſche Kirche. Er beſſerte einige Kirchen aus, und beſchenkte andere reichlich. An ſtatt aber ſeine Anverwandten zu bereichern, ließ er ſeine Mutter, ſelbſt damals da er Papſt war, unter den übrigen Armen von der Kirche zu Canterbury ernähren x). Er verſuchte eine Ausſöhnung zwiſchen der römiſchen Kirche und den morgenländiſchen Kirchen; und ſchickte Abgeſandte an den griechiſchen Kayſer Manuel Comnenus, um mit ihm und deſſen Biſchöfen an der vorhabenden Vereinigung zu arbeiten. Allein der Erzbiſchof von Theſſalonich, Baſilius Acridanus, ein Mann, der damals wegen ſeiner Gottesfurcht und Gelehrſamkeit im ganzen Orient in groſſer Achtung ſtand, war der Meinung, daß der Papſt und Kayſer alle Hinderniſſe einer vollkommnen Vereinigung aus dem Wege räumen möchten, ohne die Biſchöfe zu beunruhigen, indem beyde Kirchen in den wichtigſten Puncten eins wären, und nur in einigen Kirchengebräuchen von einander abwichen, die überdies nicht einmal weſentlich wären y). Doch der Streit, den Hadrian mit dem Kayſer hatte, hinderte ihn, in dieſem Geſchäfte weiter zu gehen. Im Anfang ſeiner päpſtlichen Würde ernennte Hadrian den Erzbiſchof von Lunden zum Primas über ganz Schweden, und dieſe Würde ward dem Erzbisthum Lunden von dem Papſt Innocentius III. beſtätigt z).

x) Epiſt. 24. Alexandri III. ad Thomam Cantuarienſem.

y) Hadrianus epiſt. VII. & Jus Græco-Romanum apud Baronium.

z) Innocentius III. lib. 1. epiſt. 421.

CLXVIII. Alexander III.

Hundert und acht und ſechzigſter römiſcher Biſchof unter den morgenländiſchen Kayſern, Manuel Comnenus und Alexius Comnenus und dem abendländiſchen Kayſer Friedrich I, Rothbart genannt, von 1159 bis 1181.

§. 208.

Nachdem die Kardinäle und Biſchöfe, die ſich damals in Rom befanden, die Exequien des verſtorbenen Papſts den vierten September 1159 begangen hatten; ſo verſammleten ſie ſich des folgenden Tages in der Peters-Kirche. Drey Tage berathſchlagten ſie ſich über die Wahl eines Mannes, der geſchickt und fähig wäre, dem Hadrian zu folgen. Endlich erwählten ſie nach Verlauf dieſer drey Tage den Kanzler der römiſchen Kirche, Roland, der aus Siena in Toſcana gebürtig und Kardinal Prieſter des heil. Marcus war, ſo daß der päpſtliche Stuhl nur ſechs Tage erledigt blieb. Die Wahl dieſes neuen Papſts würde einmüthig geweſen ſeyn, wenn ihm nicht drey Kardinäle ihre Stimmen verſagt hätten. Brompton ſagt, der päpſtliche Stuhl ſey 20 Tage ledig geweſen; und dieſes kan nicht anders wahr ſeyn, als wenn man die Vacanz von dem Tode Hadrians, der den erſten September erfolgte, bis zur Einſegnung Alexandri (welchen Namen Roland bey ſeiner Erwählung annahm), rechnet, die nicht eher als den 20ten September geſchahe. Alexander war zuerſt ein Canonicus zu Piſa. Eugenius III. lernte aber während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt ſeine Fähigkeiten, Beredſamkeit und Einſichten kennen, und ward ſo ſehr davon eingenommen, daß er ihn mit ſich nach Frankreich nahm und nach ſeiner Rückkehr nach Italien ihn zuerſt zum Kardinal Diaconus des heil. Coſmas und Damian, nachher zum Kardinal Prieſter des heil. Marcus und endlich zum Kanzler der römiſchen Kirche machte. Er war einer von den drey Kardinälen, die Hadrian im Jahr 1156 abſendete, um mit dem Könige Wilhelm von Sicilien den ſchimpflichen Frieden zu ſchlieſſen, von dem ich vorher geredet habe.

Alexander wird erwählt.

§. 209.

Die Kardinäle, welche von den übrigen abwichen, waren Octavianus von St. Cäcilia, Johannes von St. Martin und Guido von St.

Ihm wird Victor entgegengeſezt.

St. Calixtus, und die beyden lezten erwählten den erſten unter dem Namen Victors III. Die andere Kardinäle achteten auf die Widerſetzung derſelben gar nicht, ſondern befahlen den älteſten Diaconen, deren Pflicht und Geſchäft es war, den Alexander als rechtmäßig erwählten Papſt mit dem ſcharlachnen Mantel, der eins von den Kleinodien der päpſtlichen Würde war, zu bekleiden. Octavianus, der ſchon lange nach der Papſtwürde geſtrebt hatte, fiel über den Alexander her und rieß ihm voller Wuth den Mantel von den Schultern. Als aber ein Rathsherr, der es mit der entgegenſtehenden Partey hielt, ihm denſelben ſogleich wieder weg riß, ſo ließ er ſich von ſeinem Capellan den Mantel, den er mit gebracht hatte, geben: denn er hatte ſchon zum voraus einen machen laſſen und er zog ihn mit einer ſolchen Eilfertigkeit an, daß die Kappe an ſtatt ſeinen Kopf zu bedecken, auf ſeinem Rücken herab hieng. Die ganze Verſammlung brach deshalb in ein lautes Gelächter aus, und verglich im Scherz den Mantel, den er unrecht umgehänget hatte, mit ſeiner Erwählung. Unterdeſſen wurden die Kirchthüren geöffnet, welche auf Befehl des Senats während der ganzen Wahlhandlung waren verſchloſſen worden. Sogleich brach eine Schaar gewaffneter Leute, welche Octavianus, den ich künftig Victor nennen werde, gedungen hatte, mit dem Schwerdt in der Hand herrein, und jagte unter fürchterlichen Drohungen den Kardinälen und Biſchöfen ein ſolches Schrecken ein, daß ſie alle mit dem Neuerwählten Alexander in einem feſten Thurm der Kirche flohen. Hier wurden ſie vom Victor und einigen Rathsherrn, die er durch koſtbare Geſchenke auf ſeine Seite gebracht hatte, neun Tage hindurch eng eingeſchloſſen gehalten. Victor bemächtigte ſich endlich des Thurms, und ließ alle die in demſelben eingeſchloſſen waren, in ein noch traurigers Gefängniß, jenſeit der Tyber bringen, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß er ſie auf die Art nöthigen würde, die Wahl Alexanders für null und nichtig zu erklären und ihn dagegen zu erwählen. Dieſes erregte ein groſſes Geſchrey unter dem Volke. Weiber und Kinder ſangen auf den öffentlichen Straſſen Gaſſenlieder, worin ſie den Victor, dem ſie den ſchimpflichen Beynamen eines ſinaniante Compagno, eines tollen Geſellen beylegten, verächtlich und lächerlich machten, weil er den Alexander den Mantel geraubt hatte. Hector Frangipani und einige andere Römer von Adel wurden dadurch angefeuert, es zu verſuchen, ob ſie den Alexander und ſeine Kardinäle befreyen könten. Das Volk unterſtüzte ſie bey dieſem Unternehmen, und Victor ward am dritten Tage ihrer Gefangennehmung genöthiget, ſie auf freyen Fuß zu ſtellen. Sie gingen durch Rom. Denn Alexander hielt es nicht für rathſam ſich in dieſer Stadt

einweihen zu laſſen, weil viele Rathsherren ſeinem Nebenbuhler anhiengen, der von Geburt ein Römer war, und von einer der vornehmſten und mächtigſten Familien in **Rom** abſtamte. Zahlloſe Schaaren des Volcks begleiteten ihn mit einem lauten Freudengeſchrei und unter dem Geläute der Glocken bis an das Thor. Hier ließ er die Menge des Volks von ſich, und ſezte in Begleitung der Kardinäle und Biſchöfe, die ihn erwählt hatten, einiger römiſchen Rathsherrn und aller Officianten des apoſtoliſchen Stuhls ſeine Reiſe nach **Nympha** fort, welches ohngefehr zehen Meilen von **Rom** entfernt lag. Er kam den Abend vor dem Feſt **Matthäi** oder den zwanzigſten September zu **Nympha** an, und ward an eben dieſem Tage, der im Jahr 1159 auf einen Sonntag fiel, von dem Biſchofe von **Oſtia** und fünf andern Biſchöfen in Gegenwart vieler andern Kardinäle, Biſchöfe, Aebte und Prioren, auch vieler römiſchen Rathsherrn, aller Bedienten des päpſtlichen Hofes und einer unbeſchreiblichen Menge Volks eingeweihet. **Victor** hingegen, der mit vieler Mühe drey Biſchöfe auf ſeine Seite gebracht hatte, nemlich den Kardinal und Biſchof **von Tuſculum, Jmar**, den Biſchof **Ubaldus** von **Ferentini** und den Biſchof von **Welfi** in **Apulien**, welcher von ſeinem Biſthum entwichen war, und ſich in der Nachbarſchaft von **Anconia** verborgen aufhielt, **Victor** ſage ich, wurde von ihnen in dem Kloſter zu **Farfa** am erſten Sontag im October, das iſt den vierten dieſes Monats eingeweihet. Dies iſt der Bericht, den man von dieſer zwieſpaltigen Wahl in einer Handſchrift lieſet, die ſich in der vaticaniſchen Bibliothek befindet und von welcher man glaubt, daß ſie damals aufgeſezt worden. Mit dieſer Handſchrift ſtimmen alle gleichzeitige Schriftſteller, oder doch die allermeiſten derſelben überein, und wenn ſie ja von einander abweichen, ſo geſchieht es nur in auſſerweſentlichen Umſtänden a).

§. 210.

Beyde thun ſich in den Bann und Victor wendet ſich an die deutſchen Biſchöfe.

So bald **Alexander** war eingeweihet worden, ſo machte er ein Monitorium bekant, worin er den **Octavianus**, als einen Uſurpator des apoſtoliſchen Stuhls und alle die ihm zugethan waren, mit dem Bann bedrohete, wofern ſie ſich nicht binnen acht Tage, das iſt vor den 27ten September mit der Kirche wieder vereinigen würden. Jn eben dieſer Abſicht ſezte auch **Victor** ein Monitorium gegen den **Alexander** auf, und beyde blizten zu glei-

a) Codex Vaticanus in *Baronii* Annal. Eccl. ad an. 1156 Alexander III in epiſt. ad Bononienſes. Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad an. 1159 Radevicus de geſtis Friderici I. lib. 2. c. 54. Wilhelmus Neubrigenſis de regibus Anglorum lib. 2. c. 9.

gleicher Zeit den Bannſtrahl gegen einander nieder. **Alexander** nennte den **Victor** einen Abtrünnigen und Schiſmaticker; und eben dieſen Namen gab **Victor** dem **Alexander** zurück. **Victor** wuſte wohl, daß der Kayſer **Friedrich** dem **Alexander** nicht geneigt war, ſondern einen heimlichen Unwillen gegen ihn hegte, weil er dem Papſt **Hadrian** den Rath gegeben hatte, mit dem Könige von **Sicilien** Frieden zu machen. Er eilte alſo, den Kayſer von ſeiner eigenen Erwählung ſo gleich zu benachrichtigen, und ihn um ſeinen Schuz zu bitten. Er that es in einem Schreiben, welches folgende Ueberſchrift hatte. **Wir Victor, ein Knecht der Knechte Gottes, entbieten unſern ehrwürdigen Brüdern, den Patriarchen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Aebten Herzogen und dem unüberwindlichen Kayſer Friedrich, unſerm Herrn, Heil und apoſtoliſchen Segen.** In dieſem Briefe giebt er einen Bericht von ſeiner Erwählung, der ganz anders lautet, als man ihn bey allen gleichzeitigen Schriftſtellern findet. Denn er ſagt, daß er von den Kardinälen, Prieſtern und Diaconen, von den Biſchöfen, von der römiſchen Geiſtlichkeit, Rath und Volk ſey erwählet, und den erſten Sonntag im October eben ſo canoniſch eingeweihet worden, als ſeine Wahl canoniſch geweſen ſey. Er bittet ſie, den Kayſer, der die Quelle aller Macht und Würde ſey, hievon zu benachrichtigen, und es auf alle Art und Weiſe zu hindern, daß er kein Schreiben annehmen, und keinem Abgeordneten Gehör geben möchte, den der ehemalige Canzler der römiſchen Kirche, **Roland**, ein offenbarer Reichsfeind und ein geſchworner Freund des Königs **Wilhelms** von **Sicilien** ſchicken würde: denn er habe ſich boshafter Weiſe und allen Kirchengeſetzen zuwider auf den apoſtoliſchen Stuhl gedränget, nachdem er zwölf Tage hindurch ohne die geringſte Störung denſelben inne gehabt habe b).

§. 211.

welches auch die Kardinäle von Victors Parthey thun.

Zu gleicher Zeit lieſſen die Kardinäle, die es mit dem **Victor** hielten, ein Schreiben mit eben der Ueberſchrift **an die Patriarchen Erzbiſchöfe** u. ſ. w. ergehen. Der Innhalt ihres Schreibens beſtand darin, daß unter dem vorigen Papſt die Kardinäle, (worunter ſie ſich ſelbſt verſtehen), wegen des mit dem Könige von **Sicilien** geſchloſſenen Friedens unter ſich getheilt geweſen, indem ihn einige gemisbilliget, andere aber, die der König durch koſtbare Geſchenke auf ſeine Seite gebracht, ſich für denſelben erklärt hätten; daß die Anhänger des Königs den Papſt gedrungen hätten, den Kayſer unter irgend einem Vorwande in den Bann zu thun, und da es

b) Radevicus de geſtis Friderici I. lib. 2. c. 50.

es nicht habe fehlen können, als daß ſich die Freunde des Kayſers dieſen ziemlich wahrſcheinlichen Vorwänden hätten mit Nachdruck widerſetzen müſſen, ſo hätten ſich die Anhänger des Königs von Sicilien nichts merken laſſen, bis der damalige Kardinal Octavianus und nunmehrige Papſt Victor als Legat nach Deutſchland geſchickt worden, worauf ſich der Papſt während ſeiner Abweſenheit nach Anagni begeben und keine andere Kardinäle mit ſich genommen habe, als die geſchworne Freunde des Königs und offenbare Feinde des Kayſers geweſen, welche ſich nicht nur durch einen feyerlichen Eid unter einander verbunden hätten, ſich dem Kayſer, als einem Feinde der Kirche bey allen Gelegenheiten zu widerſetzen, und keinen andern auf den päpſtlichen Stuhl zu erheben, als der eben dieſen Eid geſchworen haben würde, ſondern auch die benachbarten Biſchöfe gezwungen hätten, ſich eidlich zu verpflichten, daß ſie den Neuerwählten nicht einweihen wollten, woſern er nicht von der Parthey des Königs von Sicilien ſey. Sie fügten in ihrem Schreiben hinzu, daß, als Hadrian bald nachher geſtorben, die Kardinäle von der königlichen Parthey, deren an der Zahl vierzehen geweſen, ihrem Eide gemäß den Kanzler Roland erwählt hätten, dahingegen die Gegenparthey, die aus neun Kardinälen beſtehe, ihre Wahlſtimmen dem Kardinal Octavianus einmüthig gegeben habe, als einem Manne, der am fähigſten ſey, den Frieden und die Eintracht zwiſchen der Kirche und dem Reiche wiederherzuſtellen und zu erhalten. Endlich ſagten ſie, daß ihre Wahl von dem gröſten Theil der römiſchen Geiſtlichkeit, der Rathsherrn, des Adels und des Volks ſey gebilliget und beſtätiget worden, und daß der Neuerwählte mit den gewönlichen Feyerlichkeiten unter einem lauten Freudengeſchrey aller Arten von Menſchen ſey inthroniſirt und in den Beſitz des apoſtoliſchen Stuhles geſezt worden c). So ſchrieben die Kardinäle von Victors Parthey; und es iſt merkwürdig, daß ſelbſt ihrem Bericht zufolge Alexander die Mehrheit der Stimmen gehabt hat, nemlich vierzehen Kardinäle gegen neune. Wenn man aber den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern Glauben beymeſſen darf; ſo iſt Victor nur von zween Kardinälen erwählt worden, die ich vorher genennt habe. Hätte er neun Kardinäle auf ſeiner Seite gehabt, ſo würden ſie insgeſamt den jezt angeführten Brief unfehlbar unterzeichnet haben. Es haben ihn aber nur fünfe unterſchrieben, von welchen drey, nach dem Zeugniß der angeführten Schriftſteller, erſt nachher durch die Grafen von Tuſculum, mit welchen Octavianus nahe verwandt war, bewogen worden ſind, ſich zu ſeiner Parthey zu ſchlagen.

§. 212.

c) Radevicus de geſtis Frid. I. lib. 2. c. 50.

§. 212.

Alexander ſchickt Legaten an den Kayſer.

Auf der andern Seite ſchickte auch **Alexander** III, gleich nach ſeiner Erwählung, Legaten ab, um den Kayſer von ſeiner Erhebung ſo wohl, als auch von der gewaltthätigen Eindringung **Octaviani** zu benachrichtigen, und ihn an die Pflicht, die er als **römiſcher** Kayſer habe, zu erinnern, die darin beſtehe, daß er die Einigkeit der **römiſchen** Kirche müſſe zu erhalten ſuchen. Weil aber der Kayſer **Friedrich** gegen den **Alexander** heftig eingenommen war, und ihn für einen eifrigen Vertheidiger des Königs von **Sicilien** hielt, deſſen **italiäniſche** Staaten er zu überfallen Willens war, ſo bald er die Unruhen in der **Lombardey** würde beygelegt haben; ſo wollte er anfänglich die Legaten nicht vor ſich laſſen und das Schreiben, welches ſie bey ſich hatten, nicht annehmen. Ja, wenn das wahr iſt, was **Baronius** aus der damals verfertigten **vaticaniſchen** Handſchrift abgeſchrieben hat, ſo ward er, als er hörte, daß **Roland** erwählt worden, dergeſtalt entflammt, daß er befahl, die Legaten, die dieſe unangenehme Nachricht mitbrachten, ſollten gehänget werden; und dieſer Befehl würde, ehe ſich ſein Zorn gelegt hatte, vollzogen worden ſeyn, wenn nicht der Herzog **Welf** und der Herzog von **Sachſen** ſich ins Mittel geſchlagen, und den Kayſer nicht allein beſänftiget, ſondern ihn auch bewogen hätten, den Legaten Audienz zu geben, und ihr Schreiben ſich vorleſen zu laſſen. Die Antwort aber, die er ihnen ertheilte, ſoll nicht angenehm geweſen ſeyn d).

Die ihm zugethanen Kardinäle ſchreiben an den Kayſer.

Die Kardinäle von der Parthey **Alexanders** lieſſen ſich durch die üble Aufnahme, welche die Legaten gefunden hatten, ſo wenig abſchrecken, daß ſie vielmehr an den Kayſer **Friedrich** ſchrieben, und in ihrem Schreiben ihm einen Bericht von der Erwählung **Alexanders** und von der gewaltthätigen Eindringung **Victors** gaben: einen Bericht, der mit demjenigen, den ich vorher aus den gleichzeitigen Scribenten angeführt habe, völlig übereinſtimmt. Sie empfahlen ihm den Neuerwählten als einen Mann, der der hohen Würde, zu welcher er erhoben worden, gewachſen und ſeines Schutzes würdig ſey. Um dieſen Schutz baten ſie inſtändigſt, um den unausſprechlichen Uebeln vorzubeugen, die aus Partheyen und Factionen in der Kirche ſo wohl als in dem Staate zu entſtehen pflegen. Am Ende ihres Schreibens beklagen ſie ſich über den Pfalzgraf **Otto**, der, wie es ſcheint, die Parthey **Victors** öffentlich ergriffen, und die Einwohner von **Campanien** und dem Erbtheil **Petri** gezwungen hatte, ihn für den rechtmäßigen Papſt zu erkennen. Dieſes Schreiben war von zwey und zwanzig Kardinä-

d) Baronius Annal. Eccl. Tom. XII ad an. 1159.

dinälen unterſchrieben, welches offenbar beweiſet, daß **Alexander** den gröſten Theil der Kardinäle auf ſeiner Seite gehabt habe e).

§. 213.

Der Kayſer fand den Bericht der beyden entgegenſtehenden Partheyen ſo widerſprechend, daß er, wie **Radevicus** ſagt, es nicht auf ſich nehmen wollte, zu entſcheiden, weſſen Anſpruch der gegründeteſte ſey. Er faßte alſo auf Anrathen der Biſchöfe und Reichsfürſten, die ſich bey ihm befanden, den Entſchluß, die Entſcheidung einer ſo wichtigen Sache der Kirche zu überlaſſen, und in dieſer Abſicht nicht allein ein Concilium zu verſammlen, welches er nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren **Juſtiniani**, **Theodoſii**, **Carls des Groſſen** und anderer zu thun befugt zu ſeyn glaubte, ſondern auch die beyden Competenten vorzufordern und ſie in Gegenwart der Biſchöfe, aus welchen dieſes Concilium beſtehen würde, ihre Sache perſönlich vertheidigen zu laſſen. Dieſem Entſchluß gemäß ſchickte der Kayſer die beyden Biſchöfe, **Daniel** von **Prag** und **Herrmann** von **Verdun**, mit Briefen ab, worin er beyden Prätendenten ſein Vorhaben, in der Woche nach dem Feſt der Erſcheinung zu **Pavia** ein Concilium zu verſammlen, bekannt machte, und ſie einlud, zu der geſezten Zeit und an dem beſtimmten Orte zu erſcheinen, damit das Schiſma, womit die Kirche bedrohet würde, auf dieſe Art in der Geburt erſtickt werden möchte. Die Addreſſe des kayſerlichen Schreibens an den **Alexander** war folgende: **Friedrich, von Gottes Gnaden römiſcher Kayſer und allezeit Mehrer des Reichs, dem Kanzler Roland und den übrigen Kardinälen, die ihn zum römiſchen Papſt erwählt haben.** Die beyden Biſchöfe fanden den **Alexander** zu **Anagni**; und weil er eben damals, da ſie ankamen, mit den Kardinälen ein Concilium hielt, ſo begaben ſie ſich an den Ort dieſer Verſammlung, machten ihm, ohne eine vorzügliche Achtung gegen ihn blicken zu laſſen, das ihnen aufgetragne Geſchäfte bekannt, übergaben ihm das Schreiben des Kayſers und befahlen ihm im Namen der Kirche, dem Concilio, welches in der Woche nach dem Feſte der Erſcheinung zu **Pavia** gehalten werden ſollte, beyzuwohnen, damit endlich entſchieden werden könne, weſſen Wahl canoniſch ſey oder nicht. Sie fügten hinzu, daß es des Kayſers Wille und Wohlgefallen ſey, daß ſich beyde Partheyen dem Ausſpruch und der Entſcheidung dieſer Verſammlung völlig unterwerfen ſollten.

Der K. will die ſtreitige Wahl durch ein Concilium entſcheiden laſſen, und läßt den Alexander und Victor durch zween Biſchöfe dazu einladen.

§. 214.

e) S. die vorherangeführten Schriftſteller und Baronii Annal. Eccl. ad an. 1159.

§. 214.

Antwort, die Alexander beyden Biſchöfen gegeben und Beurtheilung derſelben.

Eine ſo unerwartete Nachricht, die noch dazu von den beyden Biſchöfen mit ſo vieler Dreuſtigkeit abgeſtattet wurde, ſezte den **Alexander** und ſeine Kardinäle in die äuſſerſte Verlegenheit. Auf der einen Seite fürchteten ſie ſich, einen ſo mächtigen Prinzen zu beleidigen, und auf der andern beſorgten ſie, daß der Gehorſam gegen ſeine Befehle eine Verrätherey der Kirchen-Freyheit ſeyn würde. Dieſes lezte hielten ſie für das gröſte Uebel von beyden. Nach einer langen Berathſchlagung, die ſie unter einander anſtellten, verglichen ſie ſich, dem **Alexander** ohne Ausnahme beyzuſtehen, wenn es ihnen auch ihr Leben koſten ſollte, und nicht zuzugeben, daß ſeine Würde von irgend einem Menſchen oder von irgend einer menſchlichen Verſammlung ſollte ſtreitig gemacht werden. **Alexander**, durch dieſe Harmonie und Standhaftigkeit der Kardinäle muthig gemacht, gab hierauf den beyden Biſchöfen folgende Antwort: **Wir erkennen den Kayſer für den Schutzherrn und Vertheidiger der heiligen römiſchen Kirche, und wir wollen ihn als einen ſolchen mehr als alle andere Regenten der Erde ehren, ſo weit es mit der Ehre des Königs der Könige beſtehen kan. Wenn aber die Ehre, die er verlangt, der Ehre widerſpricht, die wir dem Herrn aller Herren ſchuldig ſind, ſo muß er es nicht übel nehmen, wenn wir Gott mehr gehorchen, als dem Menſchen. Er will, wie ihr ſagt, ein Concilium verſammlen, um die Rechtmäßigkeit unſrer Wahl unterſuchen zu laſſen. Er verlangt von uns, demſelben beyzuwohnen, und will, daß wir uns der Entſcheidung dieſer Verſammlung unterwerfen ſollen. Indem er aber auf dieſe Art ohne Vorwiſſen des römiſchen Papſts ein Concilium ausſchreibt, ſo weicht er von der Gewonheit ſeiner Vorfahren ab und überſchreitet die Schranken ſeiner Macht ſehr, weil er uns befiehlt, vor demſelben zu erſcheinen, gleichſam als wenn er irgend einige Gewalt über uns hätte. Unſer Heiland gab dem heil. Petrus und in ihm der römiſchen Kirche das Vorrecht, die Streitigkeiten aller Kirchen zu entſcheiden, ohne ſelbſt von jemand gerichtet werden zu können: und dieſes Vorrecht iſt bisher unverlezt erhalten worden. Es iſt daher eine Sache, die uns in die äuſſerſte Verwunderung und Erſtaunen ſezt, daß der Kayſer unter allen Menſchen dieſes Vorrecht zuerſt ergreifen will, da es ihm doch obliegt, daſſelbe aufrecht zu erhalten. Dieſes können und werden wir nicht dulden. Die canoniſche Ueberlieferung und das Anſehen der Väter erlauben uns nicht, vor einem weltlichen**

Gerichte zu erſcheinen und uns von demſelben richten zu laſſen. Es würde ein die Rache des Himmels gegen uns aufforderndes Verbrechen ſeyn, wenn wir aus Unwiſſenheit oder Kleinmüthigkeit die Kirche, die unſer Erlöſer frey gemacht hat, wieder unter das Joch der Knechtſchaft wolten bringen laſſen. Wir ſind daher feſt entſchloſſen, ihre Freyheit, wie unſre Väter vor uns gethan haben, zu behaupten, wenn es uns auch unſer Leben koſten ſollte f). Konnten dem Alexander die vielen unwiederſprechlichen Beyſpiele wohl unbekannt ſeyn, die in der Geſchichte vorkommen und die zugleich beweiſen, daß bey einer zwieſpaltigen Wahl beyde Partheyen ſich an weltliche Prinzen gewendet, und dem Ausſpruch derſelben oder der Entſcheidung derer Concilien, die ſie alsdenn verſammleten, unterworfen haben? Der Streit zwiſchen dem Bonifacius und Eulalius ward im Jahr 419 zum Vortheil des erſtern von dem Concilio entſchieden, welches der Kayſer Honorius zu Ravenna verſammelte, wo damals der Siz des Reichs war g). Eben ſo machte der König von Italien, Theodoricus, dem Schiſma ein Ende, welches durch die zwieſpaltige Wahl des Symmachus und Laurentius im Jahr 498 veranlaßt wurde. Beyde Partheyen wurden eins, an ihn zu appelliren und bey ſeinem Ausſpruch es bewenden zu laſſen, ob er gleich ein Arianer war; und er erkannte den päpſtlichen Stuhl dem Symmachus zu, nachdem er die Anſprüche beyder unterſucht hatte h). Es war daher keine vom Anbeginn der Welt unerhörte Sache, nicht inauditum a ſeculo, daß ſich bey ſtreitigen Wahlen beyde Partheyen an weltliche Prinzen gewendet haben, und von denſelben gerichtet worden ſind. Bonifacius, der doch geſezmäßig erwählt war, weigerte ſich nicht, die Entſcheidung Honorii zu erkennen, und Symmachus entzog ſich nicht dem richterlichen Ausſpruch Theodorici, ob er gleich vorgab, daß der Papſt von keiner Macht auf Erden könne gerichtet werden. Wäre dieſe Maxime gegründet, ſo würden die Spaltungen, die von einer zwiefachen Wahl in der Kirche entſtanden ſind, niemals haben geheilet werden können. Denn beyde Competenten und auch ihre Nachfolger würden vorgegeben haben, rechtmäßig erwählt zu ſeyn, und beyde würden ſich auch auf das Vorrecht, von keiner irdiſchen Macht gerichtet werden zu können, berufen haben. In Anſehung der allgemeinen Kir-

f) Codex Vaticanus in Baronii A. E. ad an. 1159. Radevicus de geſtis Friederici I. lib. 2.

g) S. den 2ten Theil dieſer Ueberſetzung des Bowerſchen Werks S. 46.

h) S. den 3ten Theil dieſer Ueberſetzung S. 231. u. f.

Kirchenverſammlungen, die in den erſten acht Jahrhunderten gehalten worden, habe ich ſchon gezeigt, daß ſie insgeſamt von den Kayſern theils mit, theils ohne Vorwiſſen der Päpſte, verſammlet worden, und daß folglich **Alexander** der Wahrheit ungetreu geworden ſey, wenn er ſagt, daß der Kayſer von der Gewonheit ſeiner Vorfahren abweiche, wenn er ohne Vorwiſſen des römiſchen Papſt ein Concilium zuſammen berufen wolle.

§. 215.

Die beyden Biſchöfe erkennen den Victor. Das Concilium zu Pavia verſammlet ſich.

Die beyden Biſchöfe **Daniel** und **Herrmann** wurden durch die Antwort und das ſtolze Betragen **Alexanders** ſehr aufgebracht. Sie giengen gerades Weges nach **Segni**, wo ſich **Victor** aufhielt, ſie warfen ſich vor ihm nieder und erkannten ihn für den rechtmäßigen Papſt. Ihrem Beyſpiele folgte der Pfalzgraf **Otto**, der in der Gegend von **Rom** ein Corps deutſcher Völker commandirte. Dieß belebte die Anhänger **Victors** mit vielem Muthe. Unterdeſſen verſammleten ſich die Biſchöfe zu **Pavia** den **zwölften** Jenner 1160: denn dieſes war die Zeit, die der Kayſer zur Verſammlung des Concilii angeſezt hatte. Die Seßionen nahmen aber erſt den **fünften** Februar ihren Anfang, weil der K. **Friedrich** mit der Belagerung der Stadt **Crema** beſchäftiget war, die er den 27ten Jenner eroberte und mit Feuer verwüſtete. Er begab ſich hierauf nach **Pavia** und die Sitzungen des Concilii fiengen ſich mit dem **fünften** Februar an. Der Kayſer lud zu dieſer Kirchenverſammlung nicht allein alle Biſchöfe des Reichs, ſondern auch die Biſchöfe in **Frankreich**, **England**, **Ungarn** und **Dacien**, ein. Es erſchienen aber auf ſeine Einladung nur funzig, und überdies die Biſchöfe aus ſeinen deutſchen und italiäniſchen Staaten. Die Anzahl der Aebte und andrer Perſonen, die in der Kirche eine vorzügliche Würde bekleideten, war nach dem Zeugniß **Radevici**, der dieſer Verſammlung beywohnte, zu groß, als daß ſie hätte gezählt werden können. Bald nach ſeiner Ankunft zu **Pavia** verſammlete der Kayſer die Biſchöfe, und ermahnte ſie, in einer Sache, die mit dem Wohl der Kirche in einer ſo nahen Verbindung ſtehe, Gott um ſeinen Beyſtand mit Faſten und Beten anzuflehen. Hierauf ſezte er den **fünften** Februar zu ihrer erſten Zuſammenkunft an. An dieſem Tage kam er in eigner Perſon in dem Gefolge der meiſten Reichsfürſten in die Verſammlung, nahm ſeinen Platz ein, und redete die Glieder des Concilii alſo an: **Ob ich gleich ein unſtreitiges Recht habe, Concilia zu verſammlen, zumal wenn die Kirche in Gefahren ſchwebt, (denn eben dieſes haben die Kayſer Conſtantinus, Theodoſius, Juſtinianus, und in neuern Zeiten Carl der Groſſe und Otto gethan),**

than), ſo überlaſſe ich doch die **Entſcheidung einer ſo wichtigen Sache eurer Klugheit und Einſicht. Gott hat euch die Macht gegeben, uns zu richten, und ihr könnet in ſolchen Sachen, die Gott betreffen, nicht von uns gerichtet werden.** Da ihr alſo Gott allein wegen des Verhaltens, das ihr in der gegenwärtigen Sache beweiſet, Rechenſchaft zu geben habt; ſo richtet euch darnach. Nachdem er dieſes geſagt hatte, verließ er die Verſammlung, damit ſeine Gegenwart keinen Einfluß in das Urtheil der Biſchöfe haben möchte i).

§. 216.

Als ſich der Kayſer wegbegeben hatte, ſo erſchienen vor dem Concilio die Abgeordneten des Capituls des heil. **Petri** zu **Rom**, mit einem Schreiben an den Kayſer und die Väter des Concilii, worin gröſtentheils eben der Bericht von dem, was ſich bey der Wahl zugetragen hatte, enthalten war, den die fünf Kardinäle von der Parthey **Victors** in ihrem Schreiben, deſſen ich ſchon vorher Erwehnung gethan habe, gegeben hatten. Es hieß unter andern in dieſem Schreiben, daß, weil die Kardinäle in der **Peters** Kirche eingeſchloſſen geweſen, und ſich alſo unter einander nicht hätten vergleichen können, endlich am dritten Tage der Kardinal Diaconus des heil. **Gregorii, Otto**, ingleichen der Kardinal der heil. Apoſtel, **Adebaldus**, und **Johannes** der Neapolitaner aufgeſtanden wären, und dem Kanzler **Roland** den ſcharlachnen Mantel angetragen hätten, daß aber die vernünftigern und beſſer geſinnten Kardinäle, ſanior & melior pars Cardinalium, ſich ihnen wiederſezt hätten. Es hieß ferner, daß bey dem Geräuſch, welches hiedurch veranlaßt worden, die römiſche Geiſtlichkeit in die Kirche gedrungen, den **Otto** umringet und mit einer Stimme laut gerufen habe: **Wählet Octavianum, der allein der Kirche Frieden geben kan!** daß hierauf auf Bitte des römiſchen Volks, und mit Genemhaltung der ganzen römiſchen Geiſtlichkeit und des Kapituls des heil. Petri, der Kardinal **Octavianus**, a ſaniori parte Cardinalium ſey erwählet, mit dem ſcharlachnen Mantel bekleidet und auf den Stuhl des heil. Petri geſezt worden, wobey alle gegenwärtige Perſonen das Te Deum geſungen und ſich ſchaarenweiſe zu ihm gedrängt hätten, um ihm die Füſſe zu küſſen. Endlich ſagten ſie, daß der neuerwählte Papſt gleichſam im Triumph nach dem Lateran ſey geführet worden, wobey das Volk in italiäniſcher Sprache (welches auch noch jezt zu geſchehen pflegt), mit lauter Stimme gerufen: Papa Vittore ſanto Piedro lo elegge, d. i. **Victor iſt Papſt, der heil. Petrus hat ihn**

Das Capitul des heil. Petri ſchreibt für den Victor an das Concilium.

i) **Radevicus** de geſtis Friderici I. lib. 2. c. 62. 64.

ihn erwählt; ingleichen daß weder der Kanzler **Roland**, noch irgend jemand ſeiner Freunde ſich der Wahl **Octaviani** wiederſeẞet, oder ſie beſtritten habe, als zwölf Tage nachher, da die aus **Rom** flüchtig gewordenen Kardinäle ſeiner Parthey ſich mit ihm an einen Ort, **Neros Waſſerleitung** genannt, begeben, und ihm daſelbſt den ſcharlachnen Mantel nebſt dem Pallio und Stola überreichet haben, gleichſam als wenn er, und nicht **Octavianus** wäre erwählt worden. Zur Beſtätigung deſſen, was ſie in ihrem Schreiben behaupteten, beriefen ſie ſich auf den Pfalzgraf **Otto**, auf den Graf **Guido** von **Blanderata** und auf den kayſerlichen Abgeſandten **Herebert**, die ſie für Männer erklärten, deren Zeugniß nicht könne in Zweifel gezogen werden k). Den Innhalt dieſes Briefes bezeugten neun Erzprieſter, ſehr viel Prieſter, Diaconen und Subdiaconen der römiſchen Kirche, der Präfectus der Stadt, verſchiedene Senatoren, und einige der angeſehenſten Männer in **Rom**. Eben damals erſchienen noch andere Zeugen, welche ausſagten, daß ſie den Papſt **Hadrian** hätten ſagen hören: **Der Kardinal Octavianus, den ich in die Lombardey geſchickt habe, wird die Mayländer in den Bann thun: ich habe ihnen aber befohlen, auf ſeinen Bann gar nicht zu achten, und ſich dem Kayſer aus allen Kräften zu wiederſetzen.** Die Stadt **Mayland** hatte ſich unter der Regierung **Hadrians**, und, wie man glaubte, auf ſein Anſtiften, gegen den Kayſer empört. **Friedrich** machte ſie ſich aber im Jahr 1162 unterwürfig und ſchleifte ſie *). Eben dieſe Zeugen verſicherten, vom **Hadrian** ſelbſt gehört zu haben: **Die Kardinäle haben mir insgeſamt ihr Wort gegeben, daß ſie nach meinem Tode den Kardinal Octavianus nicht erwählen wollen.** Endlich fügten ſie hinzu, daß zween Kardinäle (die ſie billig hätten nennen ſollen,) dem **Octavianus** ihre Wahlſtimme zu geben ſich geweigert und geſagt hätten: „Wir haben eydlich verſprochen, keinen andern als den Kanzler **Roland** zu wählen„ l).

*) Die Verwüſtung der Stadt **Mayland** iſt zu merkwürdig, als daß wir ſie hier mit Stillſchweigen übergehen ſollten. **Mayland** ergab ſich, vom Ungemach des Krieges und vornemlich von einer wütenden Hungersnoth gedemüthigt, den 1ten März 1162. Alle Friedensvorſchläge waren umſonſt. Die Stadt muſte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben, und ſie erfuhr ein trauriges Schickſal. Nicht genug, daß die **Mayländer** dem ſiegenden Kayſer alle Fahnen und Kriegszeichen überliefern und in der demüthigſten Geſtalt vor ihn erſcheinen und ihm huldigen

k) Radevicus de geſtis Friderici I. lib. 2. c. 67.

l) Radevicus l. c.

digen muſten. Der Kayſer, der die rebelliſchen Geſinnungen und die Treuloſigkeit der **Mayländer** ſchon oft erfahren hatte, faßte mit Genemhaltung der Reichsſtände den Entſchluß, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen. Die Bitten und Thränen der Einwohner konnten dieſen Entſchluß nicht ändern. Das ſtolze und prächtige **Mayland**, welches die jammernden Einwohner vorher verlaſſen müſten, wurde niedergeriſſen, verbrannt und dergeſtalt geſchleift, daß der Erdboden mit dem Pflugſchaar überzogen und mit Salz beſtreuet wurde. Der Kayſer gieng ſo gar mit ſeiner ſiegreichen Armee über die Ruinen der verwüſteten Stadt, von welcher nichts als drey Kirchen und einige Klöſter in den Vorſtädten ſtehen blieben. Der traurige Untergang von **Mayland** hatte auf **Brixen**, **Piacenza**, **Bononien**, **Genua**, und andere mit Mayland verbundene Städte die Wirkung, daß ſie ſich dem Kayſer unterwarfen und harte Bedingungen eingiengen. Doch die Strenge des Kayſers und die Unbarmherzigkeit der in Italien zurückgelaſſenen kayſerlichen Stadthalter verurſachte, daß die verwieſenen **Mayländer** und viele andere Städte im Jahr 1166 ein neues Bündniß ſchloſſen, kraft deſſen die **Mayländer** im Jahr 1167 wieder in ihre Stadt eingewieſen wurden, die in kurzer Zeit aus ihrer Aſche hervortrat, und mächtig und blühend ward. Seit dieſer Zeit hatte der Kayſer **Friedrich** kein vorzügliches Glück in **Italien**, und dieſes beſtätigt die Anmerkung, die ein neuerer Schriftſteller bey dieſer Geſchichte gemacht hat. Die Staatsklugheit ſagt er, giebt den Rath, Völker, die durch das Schwerdt bezwungen worden, mit Gelindigkeit zu regieren, und ſie durch Gnadenbezeugungen an die neue Herrſchaft zu gewöhnen. Aber der Kayſer wollte die Italiäner, die einer groſſen Freyheit gewohnt waren, und ihn mehr aus Furcht als Liebe gehorchten, mit Strenge im Zaum halten. Darüber hätte er beynahe ganz Italien verlohren. Wenigſtens hat er dadurch den Grund zu ſeinem folgenden Unglück gelegt. Anm. des Uebers.

§. 217.

Das Concilium brachte mit Unterſuchung dieſer und anderer Zeugniſſe ſieben Tage zu. Weil nun **Alexander**, ohneractet er den Kirchengeſetzen gemäß dreymal war eingeladen worden, während dieſer Zeit nicht erſchien; ſo beſtätigte das Concilium die Wahl **Victors**, und erklärte dagegen die Wahl des Kanzlers **Roland** (denn mit dieſem Namen benennte man ihn), für null und nichtig, weil er ſeiner eignen Sache nicht getrauet und ſich eben deswegen dem Urtheil der Kirche entzogen habe. Dem Kayſer wurde dieſe Sentenz ohne Verzug bekannt gemacht, und er beſtätigte ſie nicht allein, ſondern begab ſich auch ſogleich in der Begleitung aller Biſchöfe des Concilii nach dem Kloſter, in welchem ſich **Octavianus** aufhielt. Er begleitete ihn von da in die Kirche des heil. **Syrus**; hielt ihm, als er von ſeinem Pferde ſtieg, den Steigbiegel, und führte ihn bey der Hand zum Altar, wo er vor ihm niederfiel und den Fuß küßte. Die Biſchöfe des Concilii und die Reichsfürſten folgten ſeinem Beyſpiel. Alles dieſes geſchahe den zwölften Fe-

Das Concilium beſtätigt die Wahl Victors.

Februar 1160, am erſten Freytag in der Faſten. Des folgenden Tages verſammlete ſich das Concilium wieder, und der Kanzler **Roland** ward mit allen ſeinen Anhängern in den Bann gethan, mit dem Anathema belegt und dem Satan als ein Schiſmaticker übergeben. So erzählten die Biſchöfe des Concilii die Sache in ihrem Circular-Schreiben, welches der Patriarch von **Aquileja** und eilf Erzbiſchöfe nebſt ihren Suffraganeen unterzeichnet haben m). Dieſen Unterſchriften aber iſt nicht viel zu trauen. Denn unter den Namen der Erzbiſchöfe, von denen geſagt wird, daß ſie das Decret des Concilii unterſchrieben haben, befindet ſich auch der Name des Erzbiſchofes von **Trier**. Allein in einem Privat-Schreiben des Biſchofes von **Bamberg** an den Erzbiſchof von **Salzburg** wird ausdrücklich geſagt, daß der Erzbiſchof von **Trier** in den Schluß des Concilii nicht gewilliget habe, ob es gleich alle ſeine Weihbiſchöfe gethan n). Aus eben dieſem Schreiben erhellet, daß die Abgeordneten der Könige von **Frankreich** und **England** in dem Concilio geſagt haben, daß ihre Herren entſchloſſen wären, keinen von beyden zu erkennen, bis ſie von dem Entſchluß des Kayſers würden benachrichtiget ſeyn. Und gleichwol findet man, daß die Deputirten des Königs **Heinrich** II. von **England** das Decret unterſchrieben haben, nachdem es von dem Concilio bekannt gemacht worden.

§. 218.

Der K. ſucht die Deutſchen und Italiäner zu bereden, daß ſie die Entſcheidung des Concilii annehmen ſollen.

Der Kayſer eilte, das, was in dem Concilio war verhandelt worden, allenthalben bekannt zu machen. Er ſchickte unverzüglich Abgeordnete mit der ausgeſprochnen Sentenz an die Könige von **Spanien**, **Frankreich**, **England**, **Dännemark**, **Ungarn**, **Böhmen**, und ſogar an den griechiſchen Kayſer **Manuel Comnenus**. Zu gleicher Zeit ſchrieb er an die deutſchen Biſchöfe, die dem Concilio nicht beygewohnt hatten, und erſuchte ſie, dem Urtheil ihrer Brüder beyzutreten, die die Sache ſieben Tage hindurch mit der größten Aufmerkſamkeit unterſucht und nach der reifſten Ueberlegung entſchieden hätten. In dieſem Schreiben breitete er ſich ſehr über die Zuſammenverſchörung aus, die **Hadrian** und die meiſten Kardinäle, deren Anführer der Kanzler **Roland** geweſen, gegen das Reich gemacht hätten. Er verſicherte die Biſchöfe, daß die Kardinäle, nur zween oder drey ausgenommen, ſich eidlich vereiniget hätten, ſich ihm bey allen Gelegenheiten zu wiederſetzen, dem Könige von **Sicilien** anzuhangen und keinen andern

m) **Baronius** in Annal. Eccl. ad an. 1160.

n) **Radevicus** de geſtis Frid. I. lib. 2. c. 72.

andern auf den apoſtoliſchen Stuhl zu erheben, als den, der eben dieſen Eid geſchworen haben würde; und daß ſie dieſem Eide zufolge, die **lombardiſchen** Städte und vornemlich **Mayland** nicht nur aufgewiegelt; gegen ihn zu rebelliren, ſondern auch aufgemuntert hätten, bey ihrer Empörung hartnäckig zu beharren. Er ſagt, daß er dieſes gewiß wiſſe. Denn als er verſprochen, die **Mayländer** unter der Bedingung, daß ſie ſich ihm unterwerfen und ihm den Eid der Treue ſchwören wollten, zu begnadigen, und als er zu dem Ende den Erzbiſchof von **Tarantaſia**, die Aebte von **Clairvaux** und **Morimond**, und zehen andere Aebte abgeſchickt habe, mit ihnen einen Vergleich zu ſchlieſſen; ſo hätten ſie es nicht geleugnet, ſondern öffentlich geſtanden, daß ſie ſich bey dem Papſt und den Kardinälen durch einen Eid anheiſchig gemacht hätten, ohne ihr Vorwiſſen keinen Frieden mit dem Kayſer zu ſchlieſſen. Der Kayſer fügte hinzu, daß, als den Rebellen von dem Erzbiſchofe und den Aebten geſagt worden, daß der Papſt **Hadrian** todt ſey und daß folglich ihr Eid keine Verbindlichkeit mehr für ſie habe, ſie ſogleich erwiedert hätten: wenn der Papſt todt iſt, ſo halten wir uns an die Kardinäle, und die Kardinäle an uns. Der K. **Friedrich** ſagte ferner den Biſchöfen, daß man verſchiedne Briefe aufgefangen habe, die unwiederſprechliche Beweiſe der gottloſen Abſichten und Ränke wären, welche **Roland** und die Kardinäle, die ſich mit ihm verbunden, gegen das Reich im Schilde geführt hätten. Er geſteht übrigens, daß der Kanzler **Roland** von dem gröſten Theil der Kardinäle ſey erwählt worden, weil ſich die meiſten eidlich verpflichtet hätten, einen zu erwählen, der ſich dem Kayſer wiederſetzen und dagegen dem Könige von **Sicilien** anhangen würde o). Es iſt merkwürdig, daß, obgleich der Papſt **Nicolaus** II. in einem zu **Rom** 1059 gehaltenen Concilio ein Decret abfaßte, kraft deſſen die Wahl des Papſts auf die Kardinäle eingeſchränckt wurde, (wie wir in dem Leben dieſes Papſts gezeigt haben,) dennoch das römiſche Volk und die geringere Geiſtlichkeit fortgefahren habe, einen Antheil an allen Wahlhandlungen zu verlangen, und zwar unter dem Vorwande, weil der Papſt ſie nicht eines Vorrechts berauben könne, welches ſie ſeit der Stiftung des apoſtoliſchen Stuhls beſtändig genoſſen hätten. Sie wurden auch nicht eher mit ihren Wahlſtimmen, von der Theilnehmung an der Wahl eines neuen Papſts ausgeſchloſſen, als unter dem Papſt **Lucius** III, der im Jahr 1187 auf den päpſtlichen Stuhl erhoben wurde. Die Mehrheit der Stimmen von Seiten der Kardinäle war alſo, wenigſtens zu den damaligen Zeiten, noch kein Beweiß

o) **Radevicus** l. c. l. 2. c. 71.

Beweiß von der Rechtmäßigkeit einer Wahl; und es iſt in dem gegenwärtigen Falle ſchwer zu beſtimmen, wer von den beyden Competenten die Mehrheit der Stimmen der Geiſtlichkeit und des Volks, das iſt, der Einwohner Roms, auf ſeiner Seite gehabt habe. Auſſerdem behauptete der Kayſer und ſeine Freunde, daß die Wahl **Alexanders** noch einer andern Urſach wegen null und nichtig ſey, nemlich weil ſie nicht frey geweſen, indem die Kardinäle ſich durch einen unrechtmäßigen Eid verpflichtet hätten, einen ſolchen zu erwählen, der es mit dem Könige von Sicilien wider das Reich halten würde. Denn daß dieſe Zuſammenverſchwörung oder dieſes heimliche Verſtändniß eine bloſſe Erdichtung ſey, wie einige vorgegeben haben, das iſt ſchlechterdings unglaublich *).

*) Nicht dieſe Zuſammenverſchwörung allein, ſondern auch andere Gründe bewogen den Kayſer, die Wahl **Victors** zu beſtätigen. Einer der wichtigſten unter denſelben war ohne Zweifel dieſer, weil **Victor** dem Kayſer mit einem ausgebreiteten Wohlwollen allezeit zugethan geweſen war. Wenn aber auch der Kayſer auf dieſen für ihn intereſſanten Umſtand nicht geſehen hätte; ſo würde er doch aus folgenden Urſachen dem **Victor** günſtiger geweſen ſeyn, als dem **Alexander**: 1. weil die Wahl **Alexanders** einer Zuſammenverſchwörung ähnlicher ſahe, als einer freyen und unpartheyiſchen Wahl, 2. weil ſich **Alexander** weigerte, ſeine Sache dem Concilio zu unterwerfen, welches **Victor** mit groſſer Bereitwilligkeit that. Dieſe Weigerung **Alexanders** muſte nothwendig den Kayſer noch mehr gegen ihn aufbringen; und da er dieſes vorherſehen konnte, ſo war es unüberlegt, daß er ſich dem Begehren des Kayſers mit ſo vielem Ungeſtüm widerſezte. Freylich konnte er vermuthen, daß der Kayſer ihm wenig geneigt ſeyn werde, und dieſe Beſorgniß war es auch ohne Zweifel, die ihn abhielt, nach **Pavia** zu gehen und ſich dem Concilio zu unterwerfen. War es aber bey dem allen nicht widerſprechend, daß er ſich die Autorität und Gewalt eines Papſts anmaſſen wollte, da es noch ungewiß war, ob er auch der rechtmäßige Papſt ſey? War es nicht thöricht, daß er dem Kayſer das Recht, ein Concilium ohne ſein Vorwiſſen auszuſchreiben, abſprechen, und die Entſcheidung des Concilii verwerfen wollte, da doch erſt unterſucht werden ſollte, ob er auch Befugniß habe, aus dieſem Ton zu reden? Mit dieſer Unterſuchung waren alle und jede zufrieden, weil ſie nothwendig war. Daß ſie aber dem **Alexander** misfiel, das rührte von ſeinem Eigenſinn, oder von ſeinem Stolze, oder von dem Bewuſtſeyn einer üblen Sache her. Anm. des Ueberſ.

§. 219.

Züchtigung derer, die ſich dieſem Geſuch widerſetzen.

Nachdem das Concilium die Wahl **Alexanders** für null und nichtig erklärt, die Wahl **Victors** aber beſtätiget hatte; ſo ließ der Kayſer, ſo bald die Verſammlung aus einander gegangen war, einen Befehl ausgehen, worin er ſeinen deutſchen und italiäniſchen Unterthanen bey Strafe einer ewi-

gen Verbannung gebot, den **Victor** und keinen andern für den rechtmäßigen Papſt zu erkennen. Dieſem Befehle gehorchten die meiſten deutſchen und italiäniſchen Biſchöfe mit groſſer Bereitwilligkeit, und die, welche es nicht thaten, wurden ihrer Bisthümer entſezt und als Reichsfeinde ins Elend gejagt. Der **Ciſtercienſer** Orden war damals einer der blühendeſten in der Kirche. Er hatte viel Erzbiſchöfe und Biſchöfe; mehr als ſieben hundert Aebte, und eine zahlloſe Menge von Mönchen, die durch alle abendländiſche Königreiche geſtreuet waren *). Dieſer Orden faßte in einem General-Capitel, das zu **Citeaux** oder **Ciſtercium** gehalten wurde, den Entſchluß, ſich der Sache **Alexanders** anzunehmen. Die vornehmſte Triebfeder dieſer Entſchlieſſung war **Petrus**, ein Ordensglied und Erzbiſchof von **Tarantaiſe** in den penniniſchen Alpen, welches Bisthum nachher nach **Monaſterium**, jezt **Montiers en Tarantaiſe** verlegt worden iſt. Die Sache **Alexanders** bekam dadurch einen groſſen Beyſtand, daß ſich dieſer Orden ohne Ausnahme für ſie erklärte. Der Kayſer **Friedrich** jagte aber den ganzen Orden aus ſeinen Staaten, bemächtigte ſich ihrer Klöſter und gab ihre Ländereyen Männern von andern gottesdienſtlichen Orden p). Vielen Geiſtlichen von allerley Rang gieng es nicht beſſer, wenn ſie es mit dem **Alexander** hielten; und dieſes verurſachte in dem ganzen Reiche groſſe Verwirrung und endloſe Unruhen.

*) Es iſt etwas erſtaunliches, wenn man den groſſen Fortgang erwegt, den der **Ciſtercienſer**-Orden gehabt hat. Funfzig Jahre nach ſeiner Errichtung waren ſchon fünfhundert Abteyen in demſelben, und in dem General-Capitel, welches 1151 gehalten wurde, machte man einen Schluß, wodurch verboten wurde, noch mehr anzunehmen. Indeſſen war es doch vergebens, daß dieſer Schluß gemacht wurde. Denn hundert Jahre nachher zählte man über achtzehenhundert Abteyen dieſes Ordens, wovon die meiſten vor dem zwölften Jahrhundert waren geſtiftet worden, indem **Bernhard** allein ohngefehr ſechzig geſtiftet hatte, die insgeſamt mit Religioſen aus **Clairvaux** beſezt waren. Man muß dieſe auſſerordentliche Ausbreitung des Ordens der Heiligkeit der Religioſen, die zu demſelben gehörten, zuſchreiben. Sie waren durch ihr exemplariſches Leben die Bewunderung der ganzen Welt, ſo daß man ihnen allenthalben Wohnungen anbot, weil ſichs ein jeder für eine Ehre ſchäzte, ſo fromme Seelen zu beſitzen und ſich für glücklich hielt, ſo mächtige Freunde bey Gott zu haben. Dieſes ſind Worte **Helyots** in der **Geſchichte aller geiſtlichen und weltlichen Orden**, Th. V der deutſchen Ueberſezung S. 409.

§. 220.

Alexander bringt verſchiedne Köni-

Unterdeſſen ſchickte **Alexander**, auf Anrathen des Biſchofes von **Liſieux**, **Arnulph**, Legaten a latere nach allen Gegenden ab, die dem falſchen Be-

p) **Helmoldus** in Chronico Slavorum c. 91.

ge auf ſeine Seite und thut den Kayſer in den Bann.

Bericht, den die Abgeordneten des Kayſers von ſeiner Erwählung allenthalben ausgeſtreuet hätten, widerſprechen ſollten. Dieſe Legaten brachten die Könige von **Spanien**, **Dännemark**, **Ungarn**, **Böhmen**, **Jeruſalem**, und ſelbſt den griechiſchen Kayſer **Manuel** nebſt der ganzen Geiſtlichkeit zu Conſtantinopel auf die Seite **Alexanders**. Ja er ward auch in einem Concilio, welches in dieſem 1160 Jahre zu **Nazarat** gehalten wurde, von den Kirchen zu **Antiochien** und **Jeruſalem** erkannt q). Die Könige von **Frankreich** und **England** hingegen wollten ſich nicht gleich jezt für einen von beyden Competenten erklären. Der König **Heinrich** von **England** war zwar geneigt, den **Alexander** zu begünſtigen. Weil er aber damals mit dem Könige **Ludwig** von **Frankreich** in Krieg verwickelt war; ſo beſorgte er, daß, wenn er ſich öffentlich für ihn erklärte, der Kayſer dieſen Schritt ahnden, und ſich in ein Bündniß gegen ihn einlaſſen möchte. Indeſſen unterſagte er ſeinen Unterthanen nicht, an den **Alexander** zu ſchreiben, und Briefe von ihm anzunehmen r).

Alexander ſchrieb zu wiederholten malen an den Kayſer, und ſuchte ihn zu bewegen, daß er den **Victor** nicht ferner in ſeinen Schuß nehmen möchte. Weil ihm aber der K. **Friedrich** nicht antwortete, ſo faßte er den Entſchluß, das Bannurtheil gegen ihn auszuſprechen, wozu ihn alle Kardinäle ſeiner Parthey aufmunterten. Er erklärte alſo am grünen Donnerſtage, der im Jahr 1160 auf den 24ten März fiel, den K. **Friedrich**, den er römiſchen Kayſer und König der Deutſchen nennte, für einen Verfolger der Kirche und für einen Feind des heil. **Petrus**. Als einen ſolchen that er ihn mit allen ſeinen Anhängern feyerlich in den Bann, und ſprach nach dem Beyſpiel **Gregorii** VII. alle ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue los, den ſie ihm geſchworen hatten. Zu gleicher Zeit ward auch **Octavianus** in den Bann gethan, und mit dem Anathema belegt. Auch alle diejenigen, die ihn für den Papſt erkannten und ihm auf irgend eine Art bey ſeiner gottloſen Bemächtigung des päpſtlichen Throns beförderlich waren, wurden dem Teufel überantwortet s).

§. 221.

q) **Wilhelmus Tyrius** in Hiſt. belli ſancti lib. 18. c. 29. Collectio Concilior. Tom. X. p. 1404.

r) Epiſtola Abbatis Philippi in *Dacherii* Spicilegio Tom. 2. p. 458. Epiſtola Arnulphi Luxovienſis Epiſcopi in *Baronii* A. E. ad an. 1159.

s) Acta Alexandri in *Baronii* Annal. Eccl. ad an. 1160.

§. 221.

Im folgenden 1161 Jahre ſchloſſen die Könige von **Frankreich** und **England** einen Frieden. Bald nachher verſammleten ſie ein Concilium, und zwar der erſte zu **Beauvais**, der andere aber zu **Neufmarche** oder **Newmarket** in der **Normandie**, ohngefehr ſechs Meilen von **Beauvais**, in welcher die Anſprüche beyder Competenten auf den päpſtlichen Stuhl unterſucht werden ſollten. Beyde Verſammlungen erkannten den **Alexander** für den rechtmäßigen Papſt. Der König von **England** war zwar lange unſchlüßig, welchen von beyden er erkenen ſollte; er wurde aber endlich durch den Biſchof von **Liſieux**, **Arnulph**, und durch den Abt **Philipp**, der wegen ſeiner Heiligkeit in groſſer Achtung ſtand, bewogen, ſich auf die Seite **Alexanders** zu neigen t). Weil aber bey dem Concilio zu **Beauvais** nur wenig Biſchöfe zugegen waren, und dem Concilio zu **Neufmarche** niemand als die Biſchöfe, Aebte und Freyherrn aus der **Normandie** beywohnte, ſo wurden beyde Könige eins, eine andre Kirchenverſammlung zu **Toulouſe** anzuſtellen und alle Biſchöfe ihrer beyderſeitigen Staaten dazu einzuladen. Dieſem Concilio wohnten beyde Könige in eigner Perſon bey, und auſſer hundert Biſchöfen und einer groſſen Menge von Aebten, waren auch die Legaten beyder Competenten und Abgeſandte des Kayſers und des Königs von **Spanien** zugegen. **Victor** ſchickte die beyden Kardinäle **Guido** von **Crema** und **Johannes** von St. **Martin**: **Alexander** aber die Kardinäle **Heinrich** von **Piſa**, **Johannes** von **Neapolis** und **Wilhelm** von **Pavia**. **Guido** von **Crema** redete zuerſt, und vertheidigte die Sache **Victors** mit groſſer Beredſamkeit. Weil aber alles was er ſagte, nach der Meinung der ganzen Verſammlung von dem Kardinal **Wilhelm** von **Pavia** völlig beantwortet und widerlegt wurde; ſo wurde **Alexander** einmüthig von allen, nur nicht von den kayſerlichen Geſandten, als rechtmäßiger Papſt ausgerufen; **Victor** aber und alle ſeine Anhänger wurden zugleich in den Bann gethan u).

Die Könige von Frankreich und England erkennen den Alexander.

§. 222.

Um eben dieſe Zeit ſchrieb **Victor** in Vereinigung mit dem Kayſer, der ihn unterſtüzte, ein Concilium erſt nach **Pavia**, alsdenn nach **Cremona** und zulezt nach **Lodi** aus. An dem leztern Orte wurde es endlich am Feſt

Alexander wird zu Lodi in den Bann gethan.

t) d'Achery Spicilegium Tom. 2, p. 458.

u) Wilhelmus Neubrigenſis de regibus Anglorum lib. 2. c. 9. Gerochus Richerspergenſis de antichriſto l. 1. Collectio Concilior. Tom. X. p. 1406.

Feſt des heil. **Gervaſius** und **Protaſius**, das iſt, den 20ten Junius gehalten. Der Kayſer wohnte dieſem Concilio mit allen Herren ſeines Hofes, mit den vornehmſten Befehlshabern ſeiner Armee, und mit einer groſſen Anzahl deutſcher Fürſten, Biſchöfe, Aebte und andrer, die anſehnliche geiſtliche Würden bekleideten, in eigner Perſon bey. Alle beſtätigten die Wahl **Victors**: hingegen die Wahl **Alexanders** erklärten ſie für null und nichtig, und thaten ihn als einen Uſurpator des Apoſtoliſchen Stuhls in den Bann. Auch der Erzbiſchof von **Mayland** und die Biſchöfe von **Piacenza** und **Breſcia** wurden mit den Burgemeiſtern dieſer drey Städte mit dem Bann belegt, weil ſie dem **Alexander** zugethan waren x) *).

*) Der unten angeführte Schriftſteller **Morena** ſagt, daß unter den Königen, die ſich für den **Victor** erklärt haben, auch der König von **Ungarn**, **Geyſa** II, geweſen ſey. Dieſes lezte iſt ohne zweifel falſch. Das eigne Geſtändniß des **Geyſa** ſtreitet dagegen; denn er ſagt in einem Briefe an den König von Frankreich, **Ludwig** VII, den man beym **Ducheſne** Tom. IV, Scriptorum rerum Francicarum p. 578 findet: Alexandrum, quem univerſalis eccleſia & Veſtræ regiæ dignitatis auctoritas confirmavit & confirmatum recepit, confirmavi, recepi & ab hoc nullo modo diſſentire propoſui. Notum itaque Veſtræ fraternitatis amicitiæ firmiter facio, quatenus, ſi Imperator Vobis aut regno veſtro aliquid mali machinari voluerit, ego regnum eius in manu forti devaſtando aggrediar; hoc idem a Vobis tamquam ab amico confidenter exſpectanis. Bey ſolchen Geſinnungen konnte **Geyſa** ohnmöglich **Victors** Freund ſeyn **Morena** irret ſich alſo entweder; oder, wenn er den K **Geyſa** mit Vorſaz zu den Gönnern **Victors** gezählt hat, ſo hat er dadurch einen Beweis der Partheylichkeit und überwiegenden Neigung zum Kayſer abgelegt, deren man ihm ſchon oft beſchuldigt hat. Ich bemerke übrigens, daß die unten genannte Hiſtoria rerum Laudenſium oder Chronicon Laudenſe vom **Otto Morena** angefangen und von deſſen Sohn **Acerbus Morena** vollendet worden. **Voßius** de hiſtoricis latinis p. 782. Anm. des Ueberſ.

§. 223.

und geht nach Frankreich.

Alexander glaubte in **Rom**, ja ſo gar in **Italien** nicht ſicher genug zu ſeyn, wo die vom Kayſer unterſtüzte Parthey **Victors** von beyden die ſtärckſte war. Dieß brachte ihn auf den Entſchluß, ſeine Zuflucht nach **Frankreich** zu nehmen, wie verſchiedene ſeiner Vorgänger vor ihm gethan hatten. Ehe er aber **Italien** verließ, canoniſirte er noch mit groſſer Feyerlichkeit auf Verlangen des Königs und Volks von **England** den ehemaligen König **Eduard den Bekenner**. Er verrichtete dieſe Handlung zu

x) **Morena** in Hiſtoria rerum Laudenſium ad an. 1161.

zu Anagni y). Von hier begab er ſich nach **Paleſtrina**, wo er ſich mit ſeinem Gefolge auf vier Galeeren einſchiffte, welche der König von **Sicilien** geſchickt hatte, um ihn zu Waſſer nach **Frankreich** zu führen, weil er zu Lande nicht dahin reiſen konnte, ohne das Gebiet des Reichs zu berühren. Die Galeeren wurden, als ſie in die See liefen, von einem wütenden Sturme gegen einige Felſen geſchleudert und ſehr beſchädiget. Man beſſerte ſie aber bald wieder aus, und **Alexander** ſetzte ſeine Reiſe fort. Den 21. Jenner 1162 kam er zu **Genua** an, und ward daſelbſt mit allen möglichen Bezeugungen der Hochachtung und Ehrfurcht empfangen. Zu **Genua** blieb er bis zum Sonntag in der Marterwoche, der im Jahr 1162 auf den 25ten März fiel; und weil ein Sturm ihn nöthigte, nach einer kleinen Inſel auszulaufen, ſo feyerte er daſelbſt das Oſterfeſt und kam den eilften April zu **Maguelone** an. Er gieng von hier nach der nahe gelegenen Stadt **Montpellier**, in welche er ſich auf einem weiſſen Pferde reitend in ſeinem päpſtlichen Schmuck begab, in der Begleitung des ganzen Adels des Landes und unter andern auch des Herrn von **Montpellier**, der den Pabſt bey dieſer Gelegenheit als ein Stallmeiſter bediente. Während ſeines Auffenthalts in dieſer Stadt machten ihm zween Erzbiſchöfe und ſechs Biſchöfe ihre Aufwartung, und in einem Concilio, welches er mit dieſen Prälaten und den übrigen Biſchöfen, die ihn aus **Italien** begleitet hatten, hielt, that er ſeinen Nebenbuhler mit allen ſeinen Anhängern abermals in den Bann z).

§. 224.

Der Kayſer ſucht den K. von Frankreich auf ſeine Seite zu bringen.

Unterdeſſen ſchrieb der Kayſer, als er hörte, daß **Alexander** in **Frankreich** angekommen war, an den Biſchof von **Soiſſons** und Kanzler des Königreichs, **Hugo**. Sein Brief lautete alſo: **Friedrich, von Gottes Gnaden römiſcher Kayſer und allezeit Mehrer des Reichs, ſeinem geliebten Freunde Hugo, Biſchofe zu Soiſſons und Kanzler des Königs der Franken. Unſern gnädigen Gruß zuvor. Wir ſind berichtet worden, daß der ehemalige Kanzler Roland, nachdem er von unſern getreuen Unterthanen aus Rom und den umliegenden Oertern vertrieben worden, ſich nebſt ſeinen wiederſpenſtigen Anhängern in die Gefaren des Meers gewagt habe, um das Königreich der Franken mit ſeinem Schiſma anzuſtecken und von den Einwohnern unermesliche Summe zur Bezahlung ſeiner unermeslichen Schulden zu erpreſſen. Ich erſuche euch daher**

y) V. Bullam Canoniſationis in *Surii* Actis. Sanctor. l. 3.

z) Alexandri epiſt. 31.

daher, den König auf alle Art und Weiſe abzuhalten, daß er weder ihn, als einen geſchwornen Feind Gottes und des Reichs, noch auch irgend jemand von ſeinen Kardinälen oder Nuntius aufnehme, damit nicht eine mit üblen Folgen vergeſellſchaftete Feindſchaft zwiſchen beyden Nationen hieraus entſtehe a). Als Friedrich ſahe, daß ſeine Drohungen nicht die gewünſchte Wirkung thaten, ſo that er den Vorſchlag, daß ein Concilium gehalten werden möchte, welchem er und der König nebſt allen Biſchöfen und vornehmen Herren ihrer Staaten beywohnen ſollten; ferner daß er den Victor und der König den Alexander mit ſich in das Concilium bringen, und beyde der Entſcheidung dieſer Verſammlung ſich unterwerfen ſollten. Mit dieſem Vorſchlag war der König zufrieden, und ſie wurden eins, ſich den 29. Auguſt zu St Jean de Laune in Burgund, welches damals eine Gränzſtadt war, zu verſammlen. Alexander weigerte ſich aber, zu erſcheinen und ſich von einem Concilio richten zu laſſen, welches nur aus den Biſchöfen zwoer Nationen beſtand: und weil der Kayſer nicht zur geſezten Zeit kam, ſo bediente ſich der König dieſer Gelegenheit, von ſeinem Vergleich abzugehen und die Stadt mit allen ſeinen Biſchöfen zu verlaſſen. Indeſſen verſammleten ſich doch die deutſchen Biſchöfe, und beſtätigten die Wahl Victors; den Alexander erklärten ſie aber für einen ſolchen, der ſich auf den apoſtoliſchen Stuhl gedrungen, und thaten ihn feyerlich in den Bann b) *).

*) Der König von Frankreich ließ ſich vielleicht deswegen zu der Verſammlung, die zu St Jean de Laune gehalten werden ſolte, jezt geneigt finden, weil kurz zuvor ſeine erſte Gemahlin Conſtantia geſtorben war, die ſich mit einem lebhaften Eifer der Sache Alexanders angenommen hatte. Seine zwote Gemahlin Adelheid war eine Anverwandtin und Freundin Victors, und dieſer Umſtand machte dem Kayſer Hofnung, daß ſich auch der König von Frankreich auf die Seite Victors neigen würde. Aber der König änderte bald ſeinen Entſchluß. Das Zureden Alexanders, das Verſprechen der engländiſchen Hülfe, welches er ihm that, und das ſtarcke Gefolge des Kayſers, welches dem Könige verdächtig war, machten ihn in ſeinem Vorſatz wankend. Er bediente ſich alſo der angeführten Ausflucht, ſich von der ganzen Sache loszuwickeln. Die Verſammlung zu St. Jean de Laune iſt übrigens auch deswegen noch merkwürdig, weil ſich der König Waldemar dahin begab, und aus den Händen des Kayſers die Krone und Lehen empfieng, nicht aber wegen des Königreichs Dännemark, ſondern wegen der wendiſchen Länder an der Oſtſee oder wegen des ehemaligen obotritiſchen Königreichs, welches ſein Vater, Canut der heilige von dem Kayſer Lotharius erhalten hatte. Anm. des Ueb.

§. 225.

a) Ducheſne Scriptores rerum Francicarum Tom. IV. p. 579.

b) Ducheſne Script. rerum Franc. Tom. IV. p. 412.

§. 225.

Nachdem **Alexander** den Winter in Aquitanien zugebracht hatte, ſo trat er im Anfang des Frühlings 1163 ſeine Reiſe nach **Paris** an, wohin ihn der König **Ludwig** VII. eingeladen hatte. Der König kam ihm in einer Entfernung von zwo Meilen in dem Gefolge aller vornehmen Herren des Königreichs, entgegen. So bald er den Papſt ſahe, ſtieg er von ſeinem Pferde, küßte ihm den Fuß und gieng ohngefehr hundert Schritt, ſeinen Steigbiegel haltend, neben ihm her. An dem Thore der Stadt empfieng ihn die ganze Geiſtlichkeit, die ihn in Proceßion unter dem lauten Freudengeſchrey einer unzählichen Menge Volks, (welches von allen Seiten hinzuſtrömte, um ſeinen Seegen zu empfangen,) in die Hauptkirche führte. Während ſeines Aufenthalts zu **Paris** weihete er der Gewonheit gemäß am mittelſten Sonntag in der Faſten die goldene Roſe ein und ſchickte ſie dem König. Er begieng auch das Oſterfeſt mit groſſer Feyerlichkeit, und beurlaubte ſich hierauf von dem Könige, um nach **Tours** zu gehen, wohin er ein Concilium ausgeſchrieben hatte, das ſich den 19ten May des gegenwärtigen 1163 Jahres daſelbſt verſammlen ſollte. Dieſem Concilio wohnten die meiſten Biſchöfe aus **Frankreich** und **England**, und ſehr viele aus **Spanien**, **Italien**, **Schottland** und **Irland** bey. Ihre Anzahl belief ſich auf 124, wozu noch ſiebenzehen Kardinäle und 414 Aebte kamen. Unter den engländiſchen Biſchöfen befand ſich auch **Thomas Becket**, Erzbiſchof von **Canterbury**, zu welcher Würde er erſt in dem vorhergehenden Jahre gelanget war. Er kam erſt drey Tage vor der Verſammlung des Concilii an, und ward in einiger Entfernung von der Stadt von allen übrigen Biſchöfen, ja ſo gar von allen Kardinälen empfangen, nur von zween nicht, die bey dem Papſt blieben, damit er nicht ganz allein gelaſſen werden möchte c).

Alexander wird zu Paris prächtig empfangen, und hält ein Concilium zu Tours.

§. 226.

Von dem, was in dieſem Concilio verhandelt worden iſt, wiſſen wir weiter nichts, als daß in demſelben die Schlüſſe des Concilii zu **Pavia** vernichtet, die Wahl **Alexanders** von allen Biſchöfen, die zugegen waren, einmüthig beſtätiget, und **Victor** mit allen denen in den Bann gethan worden, die ihn für einen Papſt erkannten oder ihm ferner bey ſeiner ungerechten Uſurpation beförderlich ſeyn würden. In einem der zehen Verordnungen dieſes Concilii wurde allen und jeden bey Strafe des Bannes verboten,

Schluß dieſes Concilii gegen die Albigenſer.

c) Radulphus de Diceto in imaginibus hiſtoriarum p. 535. Vita Thomæ c. 14.

boten, keine Gemeinſchaft mit denen zu haben, **die eine verdammliche Ketzerey lehrten oder behaupteten, welche ſchon ſeit langer Zeit in dem Gebiet von Toulouſe entſtanden ſey.** In dem Decret des Concilii wird von dieſer vorgeblichen Ketzerey geſagt, daß ſie gleich einem Krebsſchaden um ſich gefreſſen habe, daß ſie die ganze Nachbarſchaft angeſteckt habe, und ſich täglich mehr ausbreite. Daher wird allen und jeden befohlen, die Anhänger derſelben in ihren Häuſern nicht zu beherbergen, ſie in ihren Städten nicht zu dulden, nichts von ihnen zu kaufen, auch nichts an ſie zu verkaufen, damit ſie auf die Art aller Lebensmittel beraubt und genöthiget wrrden möchten, ihre Irrthümer zu bereuen und ihnen zu entſagen d). Wer ſieht es nicht, was dies für überzeugende Gründe ſind? Aber demohngeachtet lieſſen ſich dieſe Ketzer, wie wir in der Folge ſehen werden, dadurch nicht überzeugen. In den Jahrbüchern der Abtey **Margan** findet man folgenden Bericht von ihnen. „Um dieſe Zeit ſtanden einige falſche Pro-
„pheten auf, und begaben ſich in das Gebiet von **Perigord**. Sie wollen
„ein apoſtoliſches Leben führen und die Sitten der Apoſtel nachahmen. Sie
„predigen ohne Unterlaß, gehen baarfuß, und fallen täglich ſiebenmal, und
„eben ſo oft des Nachts, auf ihre Knie. Sie nehmen von niemand Geld
„an, eſſen kein Fleiſch, trinken keinen Wein, und genieſſen die Speiſe, die
„ihnen gegeben wird mit Mäßigkeit. Es iſt, ſagen ſie, nicht verdienſtlich,
„Allmoſen zu geben, weil niemand ſo viel beſitzen ſoll, daß er einem andern
„etwas davon abgeben könne. Sie weigern ſich, das heil. Abendmal zu
„empfahen. Sie verachten die Meſſe, und ſind bereit, für ihr Geſetz zu
„ſterben und alle Martern zu erdulden. Sie ſcheinen Wunderwerke zu ver-
„richten; denn ſie verwandeln das Waſſer in Wein und machen die Blinden
„ſehend und die Tauben hörend. Wer zu ihnen kömmt, der empfängt in
„einer Zeit von acht Tagen, wenn er auch noch ſo unwiſſend iſt, ſo viel Weis-
„heit, daß er durch keine Gründe oder Beyſpiele mehr überzeugt werden kan.
„Sie haben auſſer ihrem Anführer, welcher **Poncius** heißt, zwölf Leh-
„rer„ e). Dieſer Bericht ſtimmt mit demjenigen überein, den man bey dem Mönch **Heribert** von den Ketzern von **Perigord** findet, doch mit dem Unterſchiede, daß der Mönch **Heribert** ſagt, daß ſie täglich hundertmal auf ihre Knie fallen, dahingegen in den Jahrbüchern der Abtey **Margan** nur von ſiebenmalen die Rede iſt f). Dieſe Ketzer, (denn ſo wollen wir ſie jezt in

d) Collectio Conciliorum Tom. X.

e) Twysdeni und Seldeni Scriptores X. Hiſtoriæ Anglicanæ; ingl. *Sparke* Scriptores Hiſt. Angl.

f) Mabillon Analectorum Tom. 3. p. 467.

in der Sprache der damaligen Scribenten nennen,) wurden zuerſt vom **Petrus Waldus**, einem Bürger zu **Lyons** und einem ihrer vornehmſten Anführer **Waldenſer** genennt. Nachher bekamen ſie die Namen **Cathari, Patarini, Publicani, Apoſtolici**, boni homines, Agennenſes, die **perigordianiſchen Retzer, die Armen von Lyons**, und zulezt nennte man ſie **Albigenſer**, von der Stadt **Albi in Languedoc**, wo ſie ſich am ſtärckſten ausgebreitet hatten. Dieſen Namen gab ihnen zuerſt der Prior **Gaufredus**, der, wenn er in ſeiner Chronick, die bis auf das Jahr 1184 geht, von dem Papſt **Alexander** III redet, unter andern von ihm ſagt, daß er kurz vor ſeinem Tode den Biſchof **Heinrich** von **Albano** gegen die **albigenſiſchen Retzer** oder **Albigenſer** abgeſchickt habe, mit welchem Namen ſie jezt noch am gewönlichſten belegt zu werden pflegen g) *).

*) Ich enthalte mich hier mit Fleiß, eine weitläuftige Anmerkung zu machen, ohnerachtet es bey einer ſo reichen und ergiebigen Materie nicht ſchwer werden würde. Indeſſen will ich zur Ergänzung deſſen, was He. **Bower** geſagt hat, eins und das andere hinzufügen, und zwar zuerſt zwey Worte von dem Urſprung der **Waldenſer** oder wie man ſie ſonſt nennen mag. Man irrt ſich, wenn man den Zeitpunct ihres Entſtehens in das zwölfte Jahrhundert ſezt. Schon im neunten und zehenten Jahrhundert gab es in der **Lombardey** einzelne Lehrer, die den Misbräuchen und Satzungen der römiſchen Kirche laut widerſprachen. Sie bildeten nach und nach in **Italien**, **Deutſchland** und **Frankreich** kleinere Geſellſchaften, die ſich von dem öffentlichen Lehrbegrif und Gottesdienſt, deſſen traurigen Verfall ſie einſahen, trennten. Dieſe Trennung ward im zwölften Jahrhundert gröſſer, und es entſtanden zahlreiche Gemeinden, die ſich von dem Papſtthum abſonderten. Nun fieng man an mit einem ſchnaubenden Eifer und mit geharniſchter Wuth gegen ſie zu toben. Man ſtellte Kirchenverſammlungen, gerichtliche Unterſuchungen und Kreuzzüge gegen ſie an; und dieſer Geiſt der Verfolgung fuhr im dreyzehenten Jahrhundert fort gegen ſie zu wüten, ſo daß nicht allein in dem lateranenſiſchen Concilio 1215 die Todesſtrafe gegen ſie verordnet, ſondern auch das verabſcheunungswürdige **Inquiſitions-Gericht** wider ſie eingeführt wurde, welches ſeit der Zeit in einigen katholiſchen Ländern beſtändig iſt beybehalten worden. Aber was richtete man mit dieſem allen aus? Nichts anders, als daß die **waldenſiſchen Gemeinden** ſich in **Deutſchland**, **Italien**, **England**, **Frankreich**, **Spanien** und in den **Niederlanden** immer mehr ausbreiteten, und an unzählichen Orten heimlich ihren Gottesdienſt hatten, den ſie in den piemonteſiſchen Thälern öffentlich behaupteten. Alles dieſes beweiſet ihre Geſchichte, wovon **Joh. Legers** Hiſtoire generale des egliſes vaudoiſes und die hieher gehörigen Schriften des **Perrin**, **Allix**, **Morland**, **Gilles** und anderer zu leſen ſind. Die Namen der **Waldenſer** hat Hr. D. **Walch** in der Abhandlung de variis Waldenſium nominibus & ſectis erklärt, und man kan auſſer den angeführten Namen noch mehrere zählen. Denn ſie ſind auch genennt wor-

g) **Gaufredus** in Chronico p. 326.

den, fratricelli, humiliati, ſabatati, inſabatati, paſſagini, wozu noch die Benennungen der Manichäer, Adamiten, Bulgarn, Chazaren u. ſ. w. gehören. S. Baumgartens Geſchichte der Religions-Parteien §. 115. Der Name der Waldenſer wird freylich vom Petrus Waldus gemeiniglich hergeleitet, und dieſer Meinung folgt Hr. Bower. Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß er von den piemonteſiſchen Thälern, wo ſich die Waldenſer am längſten erhalten haben, herkomme, theils, weil die Parthey älter iſt, als daß ſie erſt im zwölften Jahrhundert, da Petrus Waldus lebte, entſtanden ſeyn ſollte, theils weil ſie eigentlich in der Lombardey und nicht in Frankreich ihren Sitz gehabt, theils weil es warſcheinlich iſt, daß Petrus Waldus ſelbſt aus der Lombardey gebürtig geweſen und ſich nur in Lion niedergelaſſen. Es werden übrigens die Waldenſer und Albigenſer, die Hr. Bower für eine Parthey hält, von manchen Schriftſtellern unterſchieden. Dieſes hat unter andern Calvör in Fiſſuris Sionis p. 350-364 gethan, wo auch die Unterſcheidungslehren derſelben angeführt werden. Anm. des Ueberſ.

§. 227.

Streit des K. Heinrich II mit dem Erzb. Thomas Becket.

Als der Erzbiſchof von Canterbury, Thomas Becket, von dem zu Tours gehaltenen Concilio nach England zurück kam, ſo brach zwiſchen ihm und dem Könige Heinrich II eine heftige Uneinigkeit aus, die den Frieden des Königreichs ſehr ſtörte, und nach einem ſiebenjährigen Streit ſich mit dem Tode des Erzbiſchofes endigte. Die Sache, worüber geſtritten wurde, war die Freyheit der Kirche, oder mit andern Worten, die Frage: ob die Geiſtlichkeit ein von der bürgerlichen Macht getrennter und unabhängiger Körper ſey, oder ob der König über geiſtliche Perſonen und in geiſtlichen Sachen irgend eine Gewalt habe. Denn die Geiſtlichkeit, welcher die vorige ſchwache Regierung des Königs Stephani und die bürgerlichen Unruhen, (die es für beyde Partheyen nothwendig machten, ſich um ihre Gunſt zu bewerben und mit ihren Eingriffen Nachſicht zu haben,) ſehr vortheilhaft geweſen waren, die Geiſtlichkeit, ſage ich, hatte eine jede ſtreitige Sache, die ſie betraf, vor ihre eignen Richterſtühle gezogen. Dieſe Ausnahme von aller bürgerlichen Gerichtsbarkeit verurſachte natürlicherweiſe die entſezlichſten Unordnungen. Denn da die Kirche auf die Macht, jemand zum Verluſt ſeines Lebens oder Glieder zu verurtheilen, keinen Anſpruch machte, weil ſie ſich für Diener des ſanftmüthigen Jeſus nicht ſchicke; ſo konnten ſie die gröſten Verbrecher nur mit Gefängniß-Strafe belegen, oder mit dem Verluſt ihrer Pfründen oder mit Degradation beſtrafen: eine Strafe, die weder denen Laſtern, welche viele Geiſtliche damals verübten, angemeſſen, noch auch hinreichend war, andre von der Begehung ähnlicher Verbrechen zurückzuhalten. Sie entwiſchten ſo gar oft dieſen Strafen, indem die Vorgeſez-

geſezten der Kirche mehr darauf bedacht waren, die Uebertreter gegen die bürgerliche Gerichtsbarkeit zu ſchützen, als ihre Laſter zu beſſern. Kein Wunder alſo, daß der König **Heinrich** im Jahr 1163 die Entdeckung machte, daß ſeit dem Antritt ſeiner Regierung im Jahr 1154, d. i. binnen einer Zeit von neun Jahren, über hundert Mordthaten von Geiſtlichen waren verübet worden, zumal da die Geiſtlichkeit damals größtentheils aus Leuten von niedriger Geburt und ſchlechter Erziehung beſtand, indem einem jeden, der es nur verlangte, die Ordines ertheilt wurden. Dieſem Uebel, welches jezt ganz unausſtehlich wurde, wollte der König Einhalt thun. Er wollte die Geiſtlichkeit der bürgerlichen Gewalt, von welcher ſie ſich losgewunden hatte, unterwerfen, und zwiſchen ihnen und den Layen, wenn ſie einerley Verbrechen verübt, keinen Unterſchied machen. Doch weil das Werk, womit ich beſchäftiget bin, einen zu weitläuftigen Umfang hat, als daß ich hier von den verſchiedenen Unternehmungen, die der König wagte und ſieben Jahre hindurch ſtandhaft fortſezte, um ein ſo rühmliches Vorhaben auszuführen, ingleichen von dem Widerſtand, den ihm der unbiegſame Eigenſinn des Erzbiſchofes **Thomas** verurſachte, von ſeinen Unterhandlungen zu **Rom**, und von den liſtigen Kunſtgriffen, deren ſich der päpſtliche Hof bey dieſem ſo langwierigen Streit bediente, eine vollſtändige Erzählung ſollte geben können; ſo will ich meine Leſer auf **die Geſchichte Heinrichs** II. verweiſen, die einen vornehmen und erhabnen Schriftſteller zum Verfaſſer hat. Sie werden in dieſem Buche dieſen bekannten Streit und die dabey vorgefallenen ſeltſamen Begebenheiten weitläuftig zergliedert und in das helleſte Licht geſezt finden, nebſt einigen ſehr intereſſanten Nachrichten, die bisher kein Geſchichtſchreiber dem Publico mitgetheilet hat *).

*) Bey dem unſinnigen Begehren der Geiſtlichkeit, vor keinem weltlichen Gericht wegen ihrer Uebelthaten Rechenſchaft zu geben und Strafe zu leiden, konnte der K. **Heinrich** ohnmöglich gleichgültig bleiben. Er ſahe nur gar zu oft die Unordnungen, die daraus entſtanden, und dieß bewog ihn endlich, eine Verſammlung der vornehmſten weltlichen und geiſtlichen Herren des Königreichs zu **Clarendon** zu veranſtalten, in welcher der König folgende Verordnungen in Vorſchlag brachte: 1. Niemand ſoll ohne des Königs Einwilligung nach **Rom** appelliren; 2. kein Geiſtlicher, wenn ihn auch der Papſt ſelbſt fordern ließ, ſoll ohne Erlaubniß des Königs nach **Rom** gehen; 3. kein unmittelbarer Vaſall der Krone und kein Bedienter des Königs ſoll ohne königliche Einwilligung in den Bann gethan werden können, und 4. alle peinlich Verklagte ſollen vor den königlichen Gerichten gerichtet werden. Dieſe Puncte wurden von allen unterſchrieben, obgleich **Thomas Becket** und einige Biſchöfe ſich lange weigerten. Nur der Papſt, der hiebey ſein Intereſſe nicht fand, wollte ſie nicht unterſchreiben. Bald nachher widerſezte ſich auch **Thomas** vom neuen, und erklärte öffentlich,

 daß

daß es ihn reue, in dieſe Artikel gewilliget zu haben. Nichts war im Stande, den eigenſinnigen und trotzigen Mann zu bändigen. Keine Güte und keine Strenge konnte ihn auf andere Gedancken bringen. Endlich entwich er nach Frankreich, weil er in England nicht mehr ſicher zu ſeyn glaubte. Während ſeiner Abweſenheit hielt Heinrich im Jahr 1164 zu Northampton ein Concilium, in welchem Thomas als ein Meineidiger ſeines Erzbisthums entſezt wurde. Die Güter des Erzbisthums wurden eingezogen und die Verwandten des Thomas aus dem Königreiche verbannt. Thomas Becket war tollkühn genug, einige engländiſche Herren wieder in den Bann zu thun; aber man ſpottete des Verwegenen. Dem allen ohngeachtet bot der König doch wieder friedfertige Hände dar, und es kam zwiſchen ihm und dem Thomas im Jahr 1170 zu einem Vergleich, kraft deſſen Thomas völlig wiederhergeſtellt wurde. So ſehr ihn aber ſein bisheriges widriges Geſchick hätte demüthigen ſollen, ſo kam er doch mit einem ſtolzen und entrüſteten Geiſt nach England zurück, und ſchnob Rache gegen den König. Vermuthlich zog er ſich dadurch ſeinen Tod zu, der im Jahr 1171 erfolgte, da er von einigen königlichen Bedienten, jedoch ohne Befehl des Königs, bey dem Altar ſeiner Kirche zu Canterbury ermordet wurde, wovon in dem folgenden ausführlicher geredet werden wird. Niemand hätte wohl glauben ſollen, daß dieſer trotzige und übermüthige Mann nach ſeinem Tode noch würde canoniſirt werden; es iſt aber ſehr begreiflich, warum er von dem Papſt unter die Heiligen und Märtyrer gezählt worden. Anm. des Ueb.

§. 228.

Victor ſtirbt und Paſchalis III. wird erwählt.

Wir kehren alſo wieder zu dem P. Alexander zurück, den wir zu Tours verlaſſen haben. Weil er es noch nicht ſicher wagen durfte, nach Rom zurückzugehen; ſo gab ihm der K. von Frankreich, Ludwig, völlige Freyheit, ſich in ſeinen Staaten die Stadt, die ihm am beſten gefallen würde, zu ſeinem Aufenthalt zu wählen. Er zog die Stadt Sens in Champagne allen übrigen vor, ſo wohl wegen ihrer angenehmen Lage, als auch wegen der Fruchtbarkeit der umliegenden Gegenden. Hier hielt er ſich vom 30. September 1163 bis zu ſeiner Rückkehr nach Italien im Jahr 1165 auf, und regierte von da aus die Kirche eben ſo, als wenn er zu Rom geweſen wäre h). Während ſeines Aufenthalts zu Sens ſtarb ſein Nebenbuhler Victor den 22ten October 1164 zu Lucca, und wurde von ſeinen Anhängern in einem Kloſter auſſerhalb der Stadt beerdiget, weil die Stiftsperſonen der Cathedral- und S. Fridians-Kirche bezeugten, daß ſie lieber ihre Kirchen räumen, als einen ſolchen darin begraben laſſen wollten, von dem ſie glaubten, daß er in der Hölle begraben ſey i). Die Anhänger Alexanders mah-

h) Wilh. Neubrigenſis de regibus Anglorum l. 2. c. 15. Chronicon Petri Vivi ad ann. 1163.

i) Epiſtola ad Thomam Cantuarienſem in *Baronii* A. E. ad an. 1164.

mahlen ihn mit den ſchwarzeſten Farben ab; ſeine eigene Freunde aber ſtellen ihn als einen Heiligen vor, und behaupten ſo gar, daß er nach ſeinem Tode Wunder gethan habe. Man ſagt, daß **Alexander**, da er die Nachricht von ſeinem Abſterben erhalten, geweinet und den Kardinälen die Freude, die ſie dabey blicken lieſſen, nachdrüklich verwieſen habe k). **Victor** ſtarb zwar; aber das Schiſma ſtarb nicht mit ihm. Denn die Kardinäle, die er ernennt hatte, verſammleten ſich gleich nach ſeiner Beerdigung, und erwählten zuerſt den Biſchof von **Lüttich**, **Heinrich**, zum Nachfolger, und nachher, weil dieſer die ihm angetragne Würde ausſchlug, den Biſchof **Guido** von **Crema**, der dieſe Würde mit groſſer Bereitwilligkeit annahm und ſich **Paſchalis** III. nennen ließ. Der Kayſer beſtätigte ſeine Wahl, und er ward hierauf von dem Erzkanzler und Erzbiſchof von **Cölln**, **Rainaldus**, inthroniſirt und von dem vorher genannten Biſchof von **Lüttich** eingeweihet. Beydes geſchahe den 26ten Aprill, der in dem Jahr 1164 auf einen Sonntag fiel l).

*) **Victor** ſtarb nicht, wie Hr. **Bower** ſagt, den 22ten October 1164, ſondern gegen Oſtern in eben dieſem Jahre, wie aus den Actis Alexandri III beym **Baronius** ad an. 1164 erhellet. Wie hätte auch ſonſt ſein Nachfolger ſchon den 26ten Aprill 1164 eingeweihet werden können? Wenn **Victor** den Character würklich gehabt hätte, den ihm die von Partheylichkeit beſtochenen Anhänger **Alexanders** beylegen; Er würde einen zügelloſen Stolz und eine unerträgliche Eitelkeit gehabt haben. Er würde bis zur Unmenſchlichkeit grauſam geweſen ſeyn, die Geiſtlichkeit verfolget, und ſo gar die Armen und Bedrängten mit einer ſchadenfrohen Freude gedruckt haben. **Alexander** hingegen wurde nach der Auſſage dieſer Zeugen gelehrt, beredt, keuſch, ſanftmüthig und gottſeelig geweſen ſeyn. Soll man aber das Gemälde für wahr halten, welches vom **Victor** bey denen Schriftſtellern, die ihm zugethan waren, gefunden wird; ſo iſt er gewiſſenhaft, redlich, und überaus demüthig geweſen. Doch es läßt ſich hievon nichts mit entſcheidender Gewisheit ſagen. Deſto gewiſſer iſt es aber, daß der K. **Friedrich** einen groſſen Staatsfehler begangen, daß er ſich nach dem Tode **Victors** nicht mit dem **Alexander** verglichen, mit dem er doch damals vielleicht einen vortheilhaften Frieden hätte ſchlieſſen können. Er ſchwor vielmehr, den **Alexander** niemals für den rechtmäßigen Papſt zu erkennen. Kein Wunder, daß er ſich hiedurch den Haß und die Verläumdungen der **Alexandriniſchen** Parthey zuzog, die jezt immer ſtärker ward. Er erfuhr auch bald die Wirkungen dieſer unter dem Mantel der Religion verſteckten Läſterungen, wodurch ſeine abergläubigen Unterthanen gegen ihn aufgeſprengt wurden. Anm. des Ueberſ.

§. 229.

k) *Baronius* l. c.

l) Thritenius in Chronico Hirſaugienſi.

§. 229.

Alexander geht auf geſchehene Einladung nach Rom zurück.

Unterdeſſen gewannen die Angelegenheiten **Alexanders** in **Italien** ein günſtigeres Anſehen. Es ſtarb nemlich in dieſem 1164 Jahre der Kardinal Biſchof von **Paleſtrina**, **Julius**, den den der Papſt zu ſeinen **Vicarius** in **Rom** beſtellt hatte. Jhm folgte in dieſem Amte der Kardinal Prieſter S. Johannis und Pauli, Namens **Johannes**, der als ein Mann von ſeltenen Fähigkeiten und groſſer Geſchicklichkeit Mittel fand, verſchiedene vom römiſchen Adel auf ſeine Seite zu bringen. Eben da dieſes geſchahe, kam die Nachricht von dem Tode **Victors** nach **Rom**. Sogleich erklärte ſich die ganze römiſche Geiſtlichkeit und mit derſelben der gröſte Theil des Volks für den **Alexander**: Denn man ſchmeichelte ſich, auf dieſe Art wenigſtens dem Schiſma und denen daraus entſtehenden Verwirrungen ein Ende zu machen. Der Kardinal Vicarius, der dieſe Geſinnung an der Geiſtlichkeit, dem Volk und dem Adel gewahr ward, verſammlete ſie in dem **Lateran**, und man ward eins, daß in ihrem Namen eine feierliche Geſandſchaft an den **Alexander** geſchickt werden ſollte, um ihn ihrer Unterwürfigkeit zu verſichern, und ihn zu bitten, daß er wieder nach **Rom** zurückkommen möchte. Dieſe Einladung nahm der Papſt, der ſeines Exilii überdrüßig war, gern an. Er ließ zu dem Ende in ganz **Frankreich** zur Beſtreitung der Unkoſten ſeiner Reiſe eine Collecte ſammlen, weil der Kayſer die Einkünfte des päpſtlichen Stuhls eingezogen hatte. Hierauf reiſete er nach Oſtern 1165 von **Sens** ab; kam am Ende des Junius zu **Montpellier** an, und blieb daſelbſt bis zum 23ten Auguſt, da er an Bord gieng, um nach **Italien** zu reiſen m). Der Kayſer hatte ihm allenthalben Fallſtricke gelegt, um ihn in ſeine Hände zu bekommen. Er entgieng ihnen aber glücklich, indem er gegen **Sicilien** ſeegelte, ohne einen einigen **italiäniſchen** Hafen zu berühren. Jm November 1165 kam er zu **Meßina** an, wo ihn der König **Wilhelm** von **Sicilien** mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfieng, während ſeines kurzen Aufenthalts mit der größten Pracht bewirthete, und bey ſeiner Abreiſe mit fünf wohl ausgerüſteten Galeeren unterſtüzte, die ihn glücklich nach **Oſtia** brachten. Hier ſtieg er den 22ten November ans Land, und ward des folgenden Tages von der ganzen Geiſtlichkeit, von den Rathsherren, und von einer unzählbaren Menge Volks, das von allen Seiten herzueilte, ihn zu ſehen und kennen zu lernen, nach dem **Lateran** begleitet n). Wenig Tage nachher, als **Alexander** auf dieſe Art in

m) Petrus Bleſenſis epiſt. 170. Alexandri Epiſt. in Collect. Conc. T. X. p. 1347.

n) Acta Alexandri in Baronii Annal. Eccl. ad an. 1165.

in ſeiner Würde wiederhergeſtellt war, ſchrieb er an den Erzbiſchof **Heinrich** von **Rheims** und an deſſen Weihbiſchöfe, um ihnen zu melden, daß er glücklich zu **Rom** angekommen und wie er von allen Arten und Ständen der Einwohner ſey empfangen worden. Er ſagt ihnen in dieſem Schreiben, daß er vielen groſſen Gefahren entronnen ſey, und daß die Rathsherrn, der Adel, die Geiſtlichkeit und das Volk keinem ſeiner Vorfahren mehr Ehre erwieſen habe, als ihm o).

§. 230.

So bald der Kayſer hörte, daß die **Römer** ſich für den **Alexander** erkläret und ihn gebeten hatten, nach **Rom** zu kommen, ſo ſuchte er es dahin zu bringen, daß ſein neuer Papſt, der Kardinal **Guido** von **Crema**, oder **Paſchalis** III, wenigſtens von allen ſeinen deutſchen Unterthanen möchte erkannt werden. In dieſer Abſicht ſchrieb er eine Verſammlung aus, die zu **Würzburg** gehalten werden ſollte. Er lud alle Fürſten, Biſchöfe und Aebte des Reichs dazu ein. Der Kayſer wohnte derſelben in eigner Perſon bey, und auſſer ihm waren ohngefehr vierzig Biſchöfe und Reichsfürſten zugegen. Nachdem ſie den **Paſchalis** für den rechtmäßigen Papſt erkannt hatten, mußten bey den Evangelien und Reliquien, die zu dem Ende in die Verſammlung gebracht wurden, eydlich verſichern, daß ſie weder den Kardinal **Roland**, d. i. **Alexander**, noch auch den, der von ſeiner Parthey zum Nachfolger erwählt werden würde, für den rechtmäßigen Papſt erkennen wollten; daß ſie nach **Paſchalis** Abſterben einen ſolchen erwählen wollten, der ein Freund des Kayſers und ein Feind des Uſurpators **Roland** ſeyn würde; und daß ſie, wenn der Kayſer ſterben ſollte, nur den, der dieſen Eyd geſchworen, auf den Thron erheben und niemals in die Wahl eines andern willigen wollten. Der Kayſer legte dieſen Eyd zuerſt ab, und nach ihm thaten es alle Biſchöfe und Reichsfürſten, die zugegen waren. Ueberdies ward beſchloſſen, daß alle und jede durch das ganze Reich dieſen Eyd ſchwören, und, wenn ſie ihn nicht thun würden, für öffentliche Feinde gehalten, und als ſolche ihrer Ehrenſtellen und Beſitzthümer verluſtig gehen ſollten. Dieſes Decret machte der Kayſer in einem Circular-Schreiben allen Reichsſtänden, Biſchöfen und Aebten bekannt. Er drang darauf, daß ſie demſelben ohne Vorbehalt beytreten ſollten, und befahl den Biſchöfen, von

Reichstag zu Würzburg.

o) Collectio Concilior. Tom. X p. 1370.

von allen, die unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtunden, ſich den von dem Reichstage vorgeſchriebnen Eyd ſchwören zu laſſen p) *).

*) Der Eyd, den der Kayſer auf dieſem Reichstage und auch nachher von den abweſenden deutſchen Biſchöfen und Reichsſtänden ſchwören ließ, fand keinen geringen Widerſtand. Viele legten ihn wider ihren Willen und mit Thränen ab. Viele wollten ihn durchaus nicht ſchwören, und ſchlugen ſich zur Parthey Alexanders, die jezt deſto mehr Anhang in Deutſchland zu finden ſchien, je eifriger der Kayſer ſie zu entkräften ſuchte. Ueberhaupt war es ein nicht genug überlegter Schritt, den der vom Affect ergriffene Kayſer wagte, da er dieſen Eyd ſchwören ließ und ſelbſt ablegte. Die nachmalige Ausſöhnung mit dem Alexander hat es gelehrt, daß der Kayſer ſeinen Eyd nicht gehalten habe, und daß er beſſer gethan haben würde, wenn er ihn nie geſchworen hätte. Anm. des Ueberſ.

§. 231.

Was die engländiſchen Geſandten auf dieſem Reichstage gethan?

Während dieſes Reichstages kamen die Geſandten des Königs von England, Johannes von Oxford und Richard von Jvelcheſter, in Deutſchland an. Als ſie hörten, daß der Kayſer einen Reichstag zu Würzburg hielt, ſo begaben ſie ſich beyde dahin, indem ihr König ſie in der Abſicht an den Kayſer geſchickt hatte, um mit ihm wegen einer Vereinigung gegen den P. Alexander zu unterhandeln, der ihn dadurch äuſſerſt aufgebracht hatte, daß er dem Thomas Becket beförderlich geweſen. Sie wurden von dem Erzbiſchof von Cölln, Reinald oder Reginald, einem der eifrigſten Anhänger des Gegenpapſts Paſchalis, in die Verſammlung geführt; und es iſt, wie ich glaube, wohl auſſer Zweifel, daß ſie eben den Eyd geſchworen haben, den der Kayſer und die übrigen Glieder des Reichstages abgelegt hatten. Denn in dem Circular-Schreiben, welches der Kayſer als einen authentiſchen Bericht von dem, was ſich bey dieſer merkwürdigen Gelegenheit zugetragen hatte, an das ganze Reich ergehen ließ, nennet er zuerſt verſchiedne Reichsfürſten, die ſich durch den vorhergenannten Eyd gebunden hatten, und fügt darauf hinzu: Ueberdies haben die Geſandten, die der glorwürdige König von England Heinrich unſer Freund, an uns geſchickt hat, öffentlich und in Gegenwart des ganzen Reichstages, bey den Reliquien der Heiligen, im Namen ihres Herrn geſchworen, daß er uns mit ſeinem ganzen Königreiche zugethan ſeyn, den Paſchalis, den wir erkennen, auch für den rechtmäßigen Papſt erkennen und fernerhin den ſchiematiſchen

p) Codex Vaticanus ep. 70 beym Baronius A. E. Tom. XII. ad an. 1166. Chronicon Reicherspergenſe ad ad 1165. Trithemius in Chronico Hirſaugienſi.

tiſchen **Roland nicht unterſtützen wolle** q). In einem Briefe, den jemand an den P. **Alexander** ſchrieb, der bey dieſem Reichstage zugegen war, es aber vermuthlich nicht für ſicher genug hielt, ſeinen Namen dem Briefe vorzuſetzen, daher er ihn mit folgender Addreſſe abſchickte: Alexandro Papæ quidam amicus ejus; in dieſem Briefe, ſage ich, findet man einen ſehr umſtändlichen Bericht von dem, was auf dieſem Reichstage vorgenommen worden, und unter andern wird geſagt, **daß die Geſandten des Königs von England im Namen ihres Herrn eben den Eyd geſchworen hätten, den der Kayſer geſchworen hatte** r). In der Lebensbeſchreibung des **Thomas Becket** wird ihnen dieſer Eyd ebenfals vorgeworfen s), und **Becket** ſelbſt thut in dem Briefe, den er an den Papſt ſchrieb t), um ihm zu melden, daß er die beyden Geſandten namentlich in den Bann gethan habe, unter andern Bewegungsgründen, die ihn dazu angetrieben, auch **des Eydes** Meldung, **von dem Sr. Heiligkeit bekannt ſey, daß ſie ihn auf dem Reichstage des Kayſers geſchworen hätten.** Hingegen verſichert der Erzbiſchof von **Rouen** in einem Briefe an **Heinrichen**, Kardinal Prieſter des heil. **Nereus** und **Achilleus**, daß **der König weder ſelbſt, noch durch ſeine Geſandten dem Kayſer eine eidliche Verſicherung oder ein Verſprechen gegeben habe, den Gegenpapſt zu erkennen, und die Kirche zu verlaſſen.** Er fügt hinzu, daß er ſo wohl, als auch die Kayſerin an den König geſchrieben und ihn aufgefordert hätten, dieſe Beſchuldigung ſo bald als möglich von ſich abzulehnen u). Und der Biſchof von **London** giebt dem Papſt in einem an ihn gerichteten Schreiben die Verſicherung, **daß der König bey ſeiner Ergebenheit gegen den heil. Petrus und gegen ihn unveränderlich beharre, und ſich ſo gar erkläret habe, daß er Sr. Heiligkeit ſeine Hochachtung nicht entzogen und auch niemals die Abſicht gehabt habe, es zu thun** x). So ſagen die beyden genannten Biſchöfe. Es iſt aber merkwürdig, daß ſie das, was ſie verſichern, nur vom Hörenſagen wußten; und ich bin geneigt, zu glauben, daß die Geſandten, als ſie nach

q) Codex Vaticanus epiſt. 70 in **Baronii** Annal. Eccl. Tom. XII. ad an. 1166.

r) Codex Vatic. ep. 72. beym **Baronius** l. c,

s) Vita Thomæ Becket l. 2. c. 20. **Lupus** hat dieſes Leben mit den Briefen des **Becket** im Jahr 1682 herausgegeben.

t) **Thomas** epiſt. 138.

u) Codex Vaticanus ep. 102 beym **Baronius** l. c.

x) Codex Vatic. ep. 70. 72.

nach ihrer Zurückkunft gemerket, daß ſie zu weit gegangen und daß der König das, was ſie gethan hatten, nicht billigen wollen, es öffentlich geläugnet und auf die Art beyde Biſchöfe hintergangen haben. Der König hatte ihnen nicht befohlen, dieſen Eyd zu ſchwören: denn er konnte, als er ihnen ihre Inſtruction gab, von dem Eyde noch nichts wiſſen. Da ſie aber in der Abſicht geſchickt waren, um an einer Vereinigung zwiſchen ihrem Herrn und dem Kayſer gegen den **Alexander** zu arbeiten; ſo glaubten ſie, daß ſie denſelben Eyd ſchwören müßten, den alle die geſchworen hatten, die es mit dem Kayſer wider den **Alexander** hielten. Weil alſo die Ablegung dieſes Eydes eine Handlung war, die ſie verrichtet hatten, nicht aber der König; ſo war er auch nicht verpflichtet, denſelben zu halten; und weil er den Eyd weder billigte nach beſtätigte, ſo können die beyden Biſchöfe mit Wahrheit geſagt haben, **daß der König weder ſelbſt, noch durch ſeine Geſandten geſchworen oder verſprochen habe, den Gegenpapſt zu erkennen und dem Alexander ſeine Achtung zu entziehen.** Was das Zeugniß **Johannis** von **Oxford** betrift, der einer von den Geſandten war und es läugnete, den Eyd geſchworen zu haben, ſo war er ein zu kluger Diener ſeines Königes und dem Intereſſe ſeines Herrn und ſeinem eignen zu ſehr ergeben, als daß er die Warheit hätte reden ſollen, wenn ſie ſich mit einem von beyden nicht zuſammen ſchickte; und es bedarf keiner Beyſpiele, um den **Thomas Becket** und ſeine Freunde zu rechtfertigen, die ihn gemeiniglich **Johannes den Lügner von Oxford** nannten.

§. 232.

Der K. Friedrich geht nach Italien und rückt vor Rom.

Auf Anſtiften **Alexanders** fiel eine groſſe Anzahl **italiäniſcher** Städte von dem Kayſer ab. **Friedrich**, der eine allgemeine Empörung beſorgte, faßte daher den Entſchluß, in Perſon gegen ſie zu Felde zu ziehen, den **Alexander** aus **Rom** zu verjagen, und den **Paſchalis** in den Beſitz der Stadt und des apoſtoliſchen Stuhls zu ſetzen. In dieſer Abſicht trat er im Monat November 1166 ſeinen Zug nach **Italien** an, und hielt gleich nach ſeiner Ankunft zu **Ronchaglia** eine allgemeine Verſammlung der **lombardiſchen** Stände, in welcher **Roland** für einen Uſurpator erklärt, und zugleich beſchloſſen wurde, daß er von dem Stuhl, deſſen er ſich bemächtiget, vertrieben und **Paſchalis** an ſeine Stelle auf denſelben geſezt werden ſollte. Der Kayſer feyerte das Weynachtsfeſt in der **Lombardey**, und trat den 18ten Jenner 1167 ſeinen Marſch nach **Rom** an. Als er durch die Städte **Bologna**, **Imola**, **Faenza** und **Forli** zog, ſo forderte er von den Einwohnern groſſe Summen Geldes, und beſtrafte ſie, ob ſie ſich ihm gleich nicht

nicht widerſetzten, dafür, daß ſie ſich auf die Seite Alexanders geſchlagen hatten. Die Stadt Ancona hielt eine lange Belagerung aus; endlich aber capitulirte ſie, nachdem ſie in die äuſſerſte Noth verſezt worden, und wurde begnadiget, weil ſie verſprach, eine ſehr groſſe Summe Geldes zu erlegen und funfzehen Geiſſeln zur Verſicherung dieſer Bezahlung auszuliefern. Von Ancona ſezte der Kayſer ſeinen Marſch nach Rom weiter fort, indem von dem Paſchalis, der ſich zu Viterbo aufhielt, Boten über Boten kamen, die ihn baten, mit ſeiner Armee gegen Rom anzurücken und ihn mit ſich nach dieſer Stadt zu nehmen, die ſein Gegner, der Uſurpator Roland, noch in Händen hatte. Friedrich hatte ſchon im Junius 1166 einen Theil ſeines Heers unter den Befehlen des Reichskanzlers und Erzbiſchofes von Maynz, Chriſtian, abgeſchickt, die Stadt Rom einzuſchlieſſen und den Einwohnern alle Zufuhr an Lebensmitteln aus den benachbarten Gegenden abzuſchneiden. Als ſich dieſes Corps näherte, ſo griffen es die Römer in einem plözlichen und unerwarteten Ausfall mit einem ſehr lebhaften Muth und mit vieler Unerſchrockenheit an, und es erfolgte ein blutiges Gefechte. Indeſſen wurden die Römer, nachdem ſie den hartnäckigſten Widerſtand geleiſtet, dennoch genöthiget, das Feld zu räumen. Sie wurden mit einem Verluſt von 6000 Mann, die auf der Stelle blieben, in die Stadt zurückgejagt, und büßten auf ihrer Flucht noch einige Tauſend ein, die in die Gefangenſchaft geriethen y). Im Anfang des Auguſts 1167 kam der Kayſer mit ſeiner ganzen Armee vor Rom an. Dieß nöthigte den Papſt, ſich aus dem Lateran nach einem Pallaſt zu begeben, der der Familie derer Frangipani gehörte, die nächſt der Familie derer Leone damals faſt die mächtigſte in Rom war.

§. 233.

Der König von Sicilien ſchickt Geſandten an den Papſt, welcher von Rom entfliehet.

Unterdeſſen kamen zu Rom Abgeſandte des Königs von Sicilien, Wilhelms II an, der ſeinem Vater Wilhelm I im vorigen Jahre in der Regierung gefolget war. Dieſer junge Prinz, der damals erſt im 14ten Jahre ſeines Alters war, ſchickte ſie ab, um den Alexander für den rechtmäßigen Papſt zu erkennen, und ihm in ſeinem Namen den Eyd der Treue zu leiſten. Sie brachten groſſe Summen Geldes mit ſich, die ihr Herr beſtimmt hatte, den Papſt bey den traurigen Umſtänden, worin er ſich befand, zu unterſtüzen. Sie kamen auch mit einigen Galeeren, um ihn nach Si-

y) Acerbus Morena in hiſtor. rerum Laudenſium ad an. 1167. Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad an. 1167. Ceccanus in Chronico foſſæ novæ ad an. 1167.

Sicilien oder nach einem jeden andern Königreiche, wohin er ſich begeben würde, ſicher zu bringen. Das Geld vertheilte er unter ſeine Freunde; die Galeeren ſchickte er aber zurück, weil er gewiß glaubte, daß der Kayſer durch die auſſerordentliche Hitze der Jahreszeit und der Himmelsgegend bald genöthigt werden würde, die Gegend um Rom zu verlaſſen, und ſich nach der Lombardey zurück zu ziehen. Der Kayſer blieb aber in ſeinem Lager ſtehen; beunruhigte die Römer mit täglichen Angriffen, und nachdem er ſie dadurch faſt ganz ermüdet hatte, ſo ließ er ihnen in ſeinem Namen folgenden Antrag thun, nemlich daß beyde Prätendenten der Päpſtlichen Krone die Würde, auf welche ſie Anſpruch machten, niederlegen, und ein dritter mit Genemhaltung und Einwilligung beyder Partheyen erwählt werden ſollte. Der Kayſer verſprach, wenn ſie ſich dieſen Vorſchlag würden gefallen laſſen, der römiſchen Kirche einen dauerhaften Frieden zu geben, die Gefangenen, die er gemacht hatte, in Freyheit zu ſetzen, und es der römiſchen Geiſtlichkeit allezeit völlig zu überlaſſen, wen ſie nach ihrem Wohlgefallen wählen wolle. Dem Volk gefiel dieſer Vorſchlag überaus wohl, ja viele unter demſelben glaubten ſo gar, daß der Papſt ſich dieſen Vorſchlag um ihrentwillen auch müßte gefallen laſſen, indem er nur gar zu deutlich ſehen konnte, wie viel ſie um ſeiner Sache willen ſchon gelitten hatten. Dieſe Neigung, die das Volk hatte, und nicht das Volk allein, ſondern auch einige Glieder der Geiſtlichkeit und der größte Theil der Adels, ſetzte den Papſt in eine ſolche Beſtürzung, daß er zur Nachtszeit in der Kleidung eines Pilgrims heimlich von Rom entwiſchte, und ohne entdekt zu werden, nach Gaeta flüchtete, wo er ſeine päpſtliche Kleidung wieder anlegte und ſeine Reiſe nach Benevento weiter fortſetzte. Ehe er aber Rom verließ, that er in einem Concilio, welches er in dem Lateran verſammlete, den Kayſer feierlich in den Bann, entkleidete ihn der königlichen und kayſerlichen Würde, und ſprach ſeine Unterthanen von ihrem Eyd der Treue los, bis er ſeine Gottloſigkeit bereuen und ſich mit der Kirche wieder ausſöhnen würde z). Baronius ſezt dieſes Concilium in das Jahr 1168. Es erhellet aber aus den gleichzeitigen Schriftſtellern, daß Alexander in Auguſt 1167 Rom verlaſſen habe, und nicht eher als im Jahr 1172 zurückgekommen ſey.

§. 234.

Der Kayſer wird vom Paſchalis zum zweytenmal gekrönt.

Kaum war die Flucht Alexanders öffentlich bekannt geworden, ſo verließ Paſchalis ſeinen Aufenthalt zu Viterbo und begab ſich in das kayſerliche Lager vor Rom. Der Kayſer, die Biſchöfe und Reichsfürſten, die in ſeinem

z) Johannes Salisburienſis epiſt. 89.

ſeinem Gefolge waren, und die ganze Armee empfieng ihn mit den weſentlichſten Ehrenbezeugungen. Als der K. **Friedrich** ſich der Leonsſtadt bemächtiget und die **Peters-Kirche** in Beſitz genommen hatte, ſo hielt **Paſchalis** in derſelben den 30ten Julius an einem Sonntage mit groſſer Feyerlichkeit die Meſſe, und am folgenden Dienſtage den erſten Auguſt 1167 krönte er mit dem gewönlichen Pomp den Kayſer und die Kayſerin **Beatrix**, die ihren Gemahl bey dieſem Feldzuge begleitet hatte a).

§. 235.

Eine anſteckende Krankheit nöthigt den Kayſer ſich nach der Lombarbey zurückzuziehen.

Die **Römer**, die den **Alexander** entflohen und ſich von ihm verlaſſen ſahen, hielten es nun für rathſam, die Vorſchläge, die ihnen der Kayſer gethan hatte, anzunehmen. Alle, nur die Familie derer **Frangipani** und noch einige wenige ausgenommen, leiſteten ihm alſo den Eyd der Treue und erkannten den **Paſchalis** für den rechtmäßigen Papſt. Doch ein heftiges Sterben, welches unter ſeiner Armee zu wüten anfieng, nöthigte ihn, die Gegend von **Rom** plözlich zu verlaſſen. Es fiel nemlich am zweeten Auguſt als am Tage nach der Krönung ein überaus ſtarker Plazregen; und weil nach dieſem Regen die Sonne mit einer brennenden Hitze ſchien, ſo nahm unter der Armee das Sterben dergeſtalt überhand, daß die Lebendigen kaum im Stande waren, die Todten zu begraben. Viele, die dem Anſehen nach völlig geſund waren, fielen Todt nieder; und jeden Morgen wurden viele in ihren Gezelten todt gefunden. Den Vornehmſten gieng es eben ſo, wie dem gemeinen Mann. Denn es ſtarben an dieſer anſteckenden Krankheit **Friedrich**, der Sohn des vorigen Kayſers **Conrad**, der Herzog **Welf**, ein Sohn des Herzogs **Wilhelm**, der Erzbiſchof von **Cölln**, der Biſchof von **Lüttich**, und überdies noch viel andere Biſchöfe und Reichsfürſten b). Dieſes erzählt der Fortſetzer des **Acerbus Morena**. Denn **Morena** ſelbſt ward von der wütenden Krankheit ebenfals ergriffen, und ſtarb zu **Siena** auf ſeiner Reiſe nach **Lodi**, ſeinem Geburtsorte, wohin er ſich mit Genemhaltung des Kayſers begeben wollte c). Die mit gleicher Heftigkeit fortwütende Seuche und die Beſorgniß, die ganze Armee einzubüſſen, bewog den K. **Friedrich**, den Papſt **Paſchalis** in der Leonsſtadt zurückzulaſſen und mit ſeinem Lager vor **Rom** aufzubrechen. Er that es den ſechſten Auguſt und

a) Acerbus Morena in Hiſtoria rerum Laudenſium ad an. 1167. Chronicon Reicherspergenſe ad ann. 1167.

b) Acerbus Morena lib. cit. ad an. 1167.

c) Continuator Morenæ.

und trat ſeinen Rückzug nach der **Lombardey** an. Weil ſich aber die meiſten lombardiſchen Städte auf Anſtiften **Alexanders** in eine Conföderation gegen ihn eingelaſſen, und die Päſſe in dem Gebürge beſezt hatten; ſo ſahe er ſich genöthigt einen groſſen Umweg zu nehmen, wobey er den Marggraf **Maleſpina** zum Führer hatte. Au dieſer Urſach erreichte er **Pavia** nicht eher, als den 11ten September 1167. Von **Pavia** führte er den ſchwachen Ueberreſt ſeines Heers gegen die **Mayländer** an, die die Anführer der Zuſammenverſchwörung waren, und ſich damals mit der Wiederaufbauung ihrer Stadt beſchäftigten, die der Kayſer fünf Jahre zuvor dem Erdboden gleich gemacht und verboten hatte, auf eben der Stelle jemals wieder ein Gebäude aufzuführen. Aber die **Mayländer** giengen ihm, als er ſich der Stadt näherte, entgegen, ſchlugen die kleine Anzahl Völker, die er bey ſich hatte, in die Flucht, und zwangen ihn, von dem Vorhaben, ſie in ihrem angefangnen Wercke zu ſtören, dieſesmal gänzlich abzuſtehen d).

§. 236.

Der griechiſche Kayſer ſchickt eine Geſandſchaft an den Papſt Alexander.

Während der Zeit, daß ſich **Alexander** zu **Benevento** aufhielt, kam eine feyerliche Geſandſchaft von dem griechiſchen Kayſer **Manuel Comnenus** zu ihm. **Manuel** hatte gehört, daß er mit dem Kayſer **Friedrich** in einem Streit verwickelt ſey, und daß er dieſen Regenten mit dem Bannfluch belegt und abgeſezt habe. Er ſchickte alſo einen ſeiner vornehmſten Hofbedienten an den Papſt und verſprach, ihm mit allen Kräften ſeines Reichs beyzuſtehen, ja ſo gar eine Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche zu ſtande zu bringen, wenn er anders das abendländiſche Kayſerthum, welches er dem K. **Friedrich** genommen, ihm geben wolle. Dieſen Antrag theilte der Papſt denen Biſchöfen, Kardinälen und römiſchen Edelleuten mit, die ſich bey ihm befanden, und auf ihr Anrathen gab er dem griechiſchen Geſandten folgende Antwort: daß er ſeinem Herrn für ein ſo gütiges Anerbieten ſehr verpflichtet ſey und ihm dafür den aufrichtigſten Dank abſtatte, daß er nichts ſo ſehnlich wünſche, als eine vollkomne Harmonie zwiſchen beyden Kirchen wiederhergeſtellt zu ſehen; weil aber das, was er wünſche, eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit ſey, ſo werde ſie mit unüberſteiglichen Schwierigkeiten und mit unendlichen Unruhen vergeſellſchaftet ſeyn, dahingegen er durch ſein Amt verpflichtet ſey, zum Frieden zu rathen, nicht aber zur Zwietracht. Mit dieſer Antwort ließ er den Geſandten von ſich, ſchlug die koſtbaren Geſchenke, die er mitgebracht hatte, aus, und ſchickte bald nachher zween Kardinäle ab, die an einer Vereinigung zwiſchen

d) Epiſt. 16. inter epiſtolas Thomæ Cantuarienſis.

ſchen dem Hof zu Conſtantinopel und Rom arbeiten ſolten e). Alle ihre Unterhandlungen waren aber fruchtlos.

§. 237.

Paſchalis III ſtirbt; auf ihn folgt Calixtus III.

Den 20ten September 1168 ſtarb Paſchalis nach einer kurzen Krankheit an einem Krebsſchaden. Er ſtarb bey der Peterskirche, die er nebſt der Leonsſtadt, auch nach dem Rückzuge des Kaysers, noch in ſeiner Gewalt hatte, indem ſich viele Römer für ihn erkläret und dem Kayſer gehuldiget hatten f). Im Jahr 1165 ließ der Kayſer einen ſeiner ehemaligen Vorfahren in der kayſerlichen Würde, Carln den Groſſen von dem Paſchalis canoniſiren, und zwar, wie es in der Urkunde des Kayſers heißt, auf Verlangen des Königs Heinrich von England g). Man ehret ihn an den meiſten Orten als einen Heiligen; weil er aber von einem Gegenpapſt iſt canoniſirt worden, ſo läßt die römiſche Kirche es nur geſchehen, daß ihm die Ehre eines Heiligen erwieſen werde. Die Anhänger Paſchalis erſezten ſogleich ſeine Stelle durch den Abt von Struma und Biſchof von Albano, Johannes, der den Namen Calixtus III bekam. Seine Wahl beſtätigte der Kayſer, und alle, die den Paſchalis für den rechtmäßigen Papſt erkannt hatten, erkannten auch ihn dafür. Die Römer erklärten ſich bald nachher für den Alexander, als ſie ſich von der Furcht für den Kayſer Friedrich befreyet ſahen, der, nachdem er ſeine ganze Armee in der Lombardey eingebüßt hatte, war genöthigt worden, nach Deutſchland zurückzueilen. Seine Völker wurden entweder von den conföderirten Lombarden niedergehauen, oder von der anſteckenden Krankheit, die noch immer unter ihnen wütete, weggeraft. Dieß nöthigte ihn in der Kleidung eines Bedienten zu entfliehen; und in dieſer verſtellten Kleidung gieng er, wiewohl mit groſſer Gefahr, nach Deutſchland zurück, nachdem ihm der Graf Hubert oder Humbert von Morienne und Savoyen Erlaubniß gegeben, durch ſein Gebiete gehen zu können. Er verlies Italien im Monat März 1169. Als das Volk zu Cremona, Mayland und Piacenza die Nachricht von ſeiner Flucht erhielt; ſo verſammlete es ſich auf einem offenen Plaz, der Roverêta hieß, und faßte den Entſchluß, eine befeſtigte Stadt daſelbſt zu erbauen, um die Deutſchen, wenn ſie in Italien eindringen wollten,

e) Acta Alexandri III. beym Baronius A. E. ad ann. 1168.

f) Ceccanus in Chronico foſſæ novæ ad an. 1168.

g) Joh. Bollandi Acta Sanctorum ad diem 28 Ian.

ten, zurückhalten zu können. Dieſer Bau wurde den erſten May 1169 angefangen. Die Einwohner aller benachbarten Dörfer leiſteten dabey Hülfe, und der ganze Bau ward mit einem ſolchen Eifer und Geſchwindigkeit fortgeſezt, daß vor Ablauf eines völligen Jahres die Stadt fertig da ſtand und nicht weniger als 1500 Einwohner hatte. Aus Hochachtung für den Papſt **Alexander** gaben ſie der Stadt den Namen **Alexandria**. Die Einwohner waren auf die Feſtigkeit des Orts ſtolz; die Deutſchen nennten ihn aber aus Verachtung **Palearis** oder eine **ſtröherne Feſtung**, und er iſt bis auf den heutigen Tag in **Italien** unter dem Namen **Aleßandria della Paglia** bekandt h).

238.

Alexander trit ſeine Rükreiſe nach Rom an.

Die lezten Briefe, die der Papſt in der Sache des **Thomas Becket** geſchrieben, ſind alle von verſchiedenen Orten datirt, weil er eben damals auf der Reiſe von **Benevento** nach **Rom** begriffen war, wohin ihn der gröſte Theil der Bürgerſchaft und des Adels eingeladen hatte. Ehe er **Benevento** verließ, ſchickten die Einwohner der neuerbaueten Stadt **Alexandria** ihre Conſuls oder vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen an ihn, um ſich ſelbſt und ihre Stadt und das Gebiet derſelben dem apoſtoliſchen Stuhl zu unterwerfen, und dem **Alexander** zu verſprechen, daß ihm und allein ſeinen künftigen Nachfolgern ein jährlicher Tribut erlegt werden ſolle. Die Urkunde dieſer Donation, wie ſie genennt wird, hatten die Conſuls im Namen der Einwohner und auſſerdem noch ſechzehen Kardinäle unterzeichnet i). Zu **Veroli**, welches die erſte Station von **Benevento** war, traf der Papſt die Bruders-Tochter des griechiſchen Kayſers **Manuel Comnenus** an, die ein zahlreiches Gefolge vieler griechiſchen Biſchöfe und anderer Perſonen vom höchſten Range bey ſich hatte. Sie ſollte an einen der vornehmſten Herren zu **Rom**, **Otto Frangipani**, verheyrathet werden, und es war der Wille des Kayſers, daß der Papſt die Trauung ſelbſt verrichten ſollte, der ſie auch mit groſſer Pracht verrichtete k). Als **Alexander** zu **Tuſculum** ankam, ſo ſchenkten die Einwohner dem heil. **Petrus** und ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern auf dem apoſtoliſchen Stuhle ihre Stadt, aus welcher ſie ihren rechtmäßigen Oberherrn, **Rayno**, verjagt hatten, weil er dem Kayſer **Friedrich** zugethan war. **Rayno** beſtätigte nachher ſelbſt dieſe Schen-

h) Acta Alexandri III beym **Baronius** A. E. ad an. 1169. Ughelli Italia ſacra lib. 4.

i) Ughelli Italia ſacra l. 4.

k) Ceccanus in Chronico ad an. 1170.

Schenkung l). Weil der Kayſer noch einen ſtarken Anhang zu **Rom** hatte, ſo blieb **Alexander** dieſes ganze Jahr und einen groſſen Theil des folgenden Jahres 1171 zu **Tuſculum**. Denn aus ſeinen Briefen erhellet, daß er das Oſterfeſt, welches in dem Jahre 1171 auf den 28ten März fiel, in dieſer Stadt gefeyert habe.

§ 239.

Ermordung des Erzbiſchofes von Canterbury Thomas Becket.

Zu **Tuſculum** erhielt **Alexander** die Nachricht von dem Tode des Erzbiſchofes von **Canterbury**, **Thomas Becket**, der in ſeiner eignen Cathedral-Kirche auf eine grauſame Art war ermordet worden. Weil nemlich dieſer hartnäckige Prälat, auch noch nach ſeiner Ausſöhnung mit dem Könige und nach ſeiner Zurückkunft nach **England** beſtändig fortfuhr, eben ſo eigenmächtig zu handeln, als er vorher gethan hatte; ſo brach der **K. Heinrich**, der ſich eben damals in der **Normandie** befand, als er von ſeinem unſinnigen Betragen benachrichtiget wurde, in der Hitze des Affects in folgende Worte aus: **Bin ich nicht unglücklich, daß unter den vielen, die ich mir verpflichtet habe, nicht ein einziger iſt, der Muth genug hätte, die Beleidigungen zu ahnden, die mir ein mächtiger Prieſter täglich zufügt?** Aus dieſen übereilten Worten ſchloſſen ſeine Bedienten, daß er in der That wünſche, eines Mannes entlediget zu ſeyn, der ihm ſo viel Verdruß verurſachte, und daß er ſie der Undankbarkeit und Feigheit beſchuldigen wolle, da ſie es mit Gelaſſenheit anſehen könnten, daß er von einem ſeiner Unterthanen auf eine ſo grobe Art gemishandelt würde. Viere ſeiner Kammerherren, Namens **Reginald Fitz-Urſe**, **Wilhelm de Tracy**, **Hugo de Moreville** und **Richard Brito**, faßten alſo den Entſchluß, den Erzbiſchof die Unruhen, die er ſeinem Landesherrn ſchon gemacht hatte, mit ſeinem eignen Blute bezahlen zu laſſen, und ihn zu hindern, daß er ihm künftig keine Verdrießlichkeiten mehr verurſachen könte. Dieſem Entſchluſſe zufolge giengen ſie ohne Vorwiſſen des Königs, wenigſtens ohne ihm ihr Vorhaben zu entdecken, nach **England** hinüber. Hier ſchlugen ſich einige der bitterſten Feinde des **Becket** zu ihnen. Sie drangen in die Cathedral-Kirche, wo er eben die Veſper hielt, und brachten ihn, ohne ſich durch die Heiligkeit des Ortes abhalten zu laſſen, durch wiederholte Streiche an dem hohen Altar plözlich ums Leben. Was die beſondern Umſtände dieſer ſo ſchrecklichen und unvermutheten Mordthat, deren einige wenig bekannt ſind, und die heroiſche, aber einer beſſern Sache würdige Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit betrift, mit welcher der Erzbiſchof den Tod

l) Acta Alexandri III beym **Baronius**. Auctor Chronici Caſſinenſis ad an. 1170.

erduldete, ſo verweiſe ich den Leſer auf die vollſtändige Erzählung, die er in dem vorher angeführten **Leben Heinrichs** II finden wird, und begnüge mich, den Character dieſer berühmten Prälaten mit eben den Farben zu ſchildern, mit welchen er von dem vornehmen Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibung iſt entworfen worden.

§. 240.

Sein Character.

Nachdem der Verfaſſer erzählt hat, auf was für eine unmenſchliche und barbariſche Weiſe der Erzbiſchof ums Leben gekommen, ſo fährt er fort: „Auf dieſe Art kam der Erzbiſchof von **Canterbury**, **Thomas Becket**, „den 29ten December 1170, im drey und funzigſten Jahre ſeines Alters um. „Er war ein Mann, der ſo groſſe Talente beſaß, als ſie irgend jemand in „ſeinem Zeitalter hatte. Er that es an Muth, Tapferkeit und Unerſchro„ckenheit allen zuvor, deren in den Jahrbüchern der Kirche Meldung ge„ſchieht. Was aber ſeinen Character in anderer Abſicht betrift, ſo kan ein „jeder Leſer einen Schluß auf denſelben aus ſeinem Verhalten machen; einem „Verhalten, das nicht nur mit der von allen heiligen Scribenten ſo ſehr „empfohlnen Unterwürfigkeit unter die Obrigkeit nicht beſtehen konnte, ſon„dern auch derſelben ſchnurgerade entgegenſtand. Der ſtolze Prälat, der „ſich einen hohen Begriff von der prieſterlichen und erzbiſchöflichen Würde „in den Kopf geſezt hatte, hatte, wie es ſcheint, nichts geringeres zur Ab„ſicht, als die Oberherrſchaft mit ſeinem Oberherrn zu theilen, und ſich zu „einem eben ſo unumſchränkten Gebieter über alle Geiſtliche zu machen, als „der König über die Layen war. Hätte er ſein Blut in der Sache Gottes „und der Religion vergoſſen, ſo würde die Entſchloſſenheit, der Muth und „die Ergebung in den göttlichen Willen, womit er den Tod erduldete, ihn „einer Stelle unter den berühmteſten Märtyrern würdig gemacht haben. „Weil er aber ſein Leben hingab oder vielmehr verſchleuderte, um die päpſti„ſchen Eingriffe und Gewaltthätigkeiten durchzuſetzen, die den Geſetzen ſei„nes Landes und der Pflicht, die er als Unterthan zu beobachten hatte, ge„rade entgegenſtanden; ſo muß er mehr für einen Verräther und Rebellen, „als für einen Märtyrer gehalten werden: denn nicht das, was jemand lei„det, ſondern die Sache, um welcher willen er leidet, macht ihn zum „Mäytyrer, Martyrem non facit poena, ſed cauſa. Und gleichwol hat die „römiſche Kirche, in deren Dienſt er ſtarb, ihn mit dem Namen eines Mär„tyrers beehret und dadurch ausgezeichnet. Hätte **Becket** es bey kaltem „Blute für ſeine Pflicht gehalten, die übermäßige Macht, die **Rom** begehr„te, ſo gar mit Verluſt ſeines Lebens zu befördern, (wiewohl auch dieſes bey

„einem

„einem Manne von ſeinem Verſtande unglaublich zu ſeyn ſcheint,) ſo würde „es ſich noch entſchuldigen laſſen, daß er ſich allen Mitteln wiederſezt habe, „die darauf abzielten, dieſe Macht zu unterdrucken. Was kan man aber „wohl zur Rechtfertigung oder Entſchuldigung der Handlungsweiſe, die er „bey ſeiner Widerſezung beobachtete, der Liſt und Falſchheit, die er bey „verſchiedenen Gelegenheiten an den Tag gelegt hat, ſeines ſtolzen und trotzi„gen Betragens nicht allein gegen ſeine Brüder, ſondern auch gegen ſeinen „Oberherrn, und endlich des nach Rache durſtenden Geiſtes anführen, den „der Papſt ſelbſt, welchen er während dieſes langwierigen Streites hinter„gieng, kaum im Zaum halten konnte„?

§. 241.

Die erſte Nachricht von dem Tode des Erzbiſchofes von **Canterbury** erhielt der Papſt von dem Könige von Frankreich, **Ludwig** VII, der, ſo bald er dieſen Vorfall erfuhr, Abgeordnete mit Briefen nach **Rom** ſchikte, worin er dieſe grauſame Hinrichtung mit allen ihren nachtheiligen Umſtänden erzählte, und den Papſt aufmunterte, das Schwerdt des heil. **Petrus** zu zucken und die That zu rächen. Der Papſt ward durch dieſe Nachricht ſo erſchüttert, daß er ſich beynahe acht Tage nicht ſehen ließ, ſich aller Geſchäfte entſchlug, und niemand, wer es auch immer ſeyn mochte, vor ſich laſſen wollte, ausgenommen ſeine Hausbedienten. Der Erzbiſchof von **Sens** und päpſtlicher Legat in **Frankreich**, **Wilhelm**, und der Graf von **Blois**, **Thibaut** oder **Theobald**, ſchrieben faſt in eben dem Tone, als der König: denn beyde waren die eifrigſten Anhänger des **Becket** und ſeiner Sache. Der Biſchof von **Lizieux**, **Arnold**, hingegen ſchrieb mit vielem Nachdrucke für den König, und verſicherte den Papſt, daß die Mordthat ganz ohne Vorwiſſen des Königs verübt worden ſey, daß er an ſtatt ein ſo boshaftes Unternehmen zu loben oder zu billigen, die größte Bekümmerniß blicken laſſen, als er davon benachrichtiget worden, daß er ſich endlich in ſein Zimmer begeben, und drey Tage hindurch keine Speiſe genoſſen und keinen Troſt angenommen habe, dergeſtalt daß man angefangen habe, zu beſorgen, daß der Tod des Erzbiſchofes ſeinen eigenen veranlaſſen werde. Er bittet zum Beſchluß des Briefes den Papſt, die Schuldigen ihrem ungeheuren Verbrechen gemäß zu beſtrafen, aber des Königs zu ſchonen, der, wie er verſichert, von aller Schuld frey ſey. Dieſer Brief wurde in einer Verſammlung von Biſchöfen geſchrieben, und von allen, die zugegen waren, unterzeichnet.

Eindruck, den die Ermordung des Becket auf den Papſt machte.

§. 242.

Der K. von England ſchickt Abgeſandte nach Rom, um ſeine Unſchuld zu retten.

Der König von England, der nicht daran zweifelte, daß ſeine Feinde ihm den Tod des Erzbiſchofes zur Laſt legen würden, ſchickte zu gleicher Zeit eine feyerliche Geſandſchaft an den Papſt, um ſeine Unſchuld zu retten, und den Papſt zu erſuchen, daß er ſich durch das Anſtiften ſeiner Feinde nicht möchte verleiten laſſen, zu irgend einer Strafe gegen ihn oder gegen ſein Königreich zu ſchreiten. Die Geſandten erreichten mit groſſer Mühe Tuſculum. Einige kamen früher, andere ſpäter: weil ſie, ſo bald ſie die Gränzen von Italien betreten hatten, waren genöthiget worden, verſchiedene Wege zu nehmen und in einiger Entfernung von der Heerſtraſſe über Felſen und Berge zu gehen, indem alle öffentliche Straſſen von den Kayſerlichen unter den Befehlen des Grafen Macarius noch ſtark beſezt gehalten und kein einiger durchgelaſſen wurde, der zum Papſt oder nach Rom gehen wollte. Die Geſandten lieſſen ſich keine Mühe verdrieſſen. Sie reiſeten Tag und Nacht, und ſtellten ſich den größten Gefahren bloß, um vor dem grünen Donnerstag Tuſculum zu erreichen, weil ſie beſorgten, daß der Papſt an dieſem Tage, an welchem damals, eben ſo wie jezt noch, die Bannflüche ausgeſprochen zu werden pflegten, den König in den Bann thun würde, wenn ſie nicht zur rechten Zeit ankämen, ihn daran hindern zu können. Sie fanden aber bey ihrer Ankunft den Papſt mit ſolchen Vorurtheilen gegen den König eingenommen, daß er ſie weder hören noch ſprechen wollte. Indeſſen ließ er ſich doch endlich durch die Freunde, die der König in dem Collegio der Kardinäle hatte, wiewohl mit vieler Mühe, dahin bewegen, daß er zween Geſandten, nemlich dem Amt Vallace und dem Archidiaconus von Liſieux Audienz gab, weil ſie der Partheylichkeit für den König weniger verdächtig waren, als die übrigen. Sie wurden in der Verſammlung des ganzen geiſtlichen Rathes angehört. Als ſie aber bey dem Gruſſe, den ſie dem Papſt im Namen ihres Königs brachten, den König ſelbſt nennten; ſo ſchrie die ganze Verſammlung, nicht anders als wenn ſie bey Anhörung ſeines Namens vom Schrecken wäre ergriffen worden, mit lauter Stimme: Weg, weg damit! Die Geſandten wurden ſogleich beurlaubet. Durch die Vermittelung der gegen den König gutgeſinnten Kardinäle aber erlangten ſie es, daß ihnen der Papſt am Abend eben dieſes Tages eine Privat-Audienz gab, worin ſie offenherzig geſtanden, daß vielleicht einige heftige Worte, die der König im Zorn ausgeſtoſſen habe, die Mörder auf die Gedanken gebracht haben könnten, daß er von einem Manne, der ihm ſo viel Verdruß verurſachte, befreyet zu ſeyn verlange; zugleich verſicherten ſie den Papſt, daß ihr Herr auf keine andere Art zu ſeinem Tode etwas beygetragen habe. Sie beſtätig-

ſtätigten auch alles das, was der Biſchof von Lizieux in ſeinem Schreiben geſagt hatte. Eben dieſes wiederhohlten ſie vor der Verſammlung des geiſtlichen Raths. Aller dieſer Gegenvorſtellungen ohngeachtet aber, die ſie nur anführen konnten, die Unſchuld des Königs zu retten, ward doch von dem gröſten Theil des geiſtlichen Raths beſchloſſen, daß den bevorſtehenden grünen Donnerstag der Bannfluch gegen den König feyerlich ausgeſprochen, und alle ſeine Staaten, die er in **Frankreich** und **England** hätte, mit dem Interdict belegt werden ſollten. Dieſer Entſchluß ward von einigen Freunden, die der König im geiſtlichen Rath hatte, denen engländiſchen Geſandten mitgetheilt, die, weil ſie die üblen Folgen, welche aus der Vollziehung deſſelben entſtehen konten, beſorgeten, alles was in ihrem Vermögen ſtand, anwendeten, den Papſt zurückzuhalten, daß er nicht zu ſolchen Extremitäten ſchreiten möchte. Aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich; und dieß brachte ſie, nachdem ſie ſich oft darüber berathſchlaget hatten, auf den Entſchluß, den König und das Königreich mit ihrer eignen Gefahr zu retten, und zu dem Ende vorzugeben, daß ſie von ihrem Herrn Befehle hätten, in ſeinem Namen zu ſchwören, daß er ſich in dieſer Sache dem Urtheil Sr. Heiligkeit unterwerfen, und, wenn es der Papſt verlange, dieſen Eyd auch perſönlich ablegen wolle. Sie vertrauten dieſen Entſchluß denen Kardinälen an, worauf ſie ſich verlaſſen konnten; und dieſe billigten ihn nicht nur auſſerordentlich, ſondern benachrichtigten auch ſo gleich den Papſt von dieſem vorgeblichen Befehle. Hierauf ward der geiſtliche Rath verſammlet, in welchem beſchloſſen wurde, daß die Abgeſandten den Eyd ſchwören ſollten, und daß der Bannfluch gegen den König und das Interdict gegen das Königreich vor jezt aufgehoben werden ſollte. Der Papſt und die Kardinäle wußten wohl, daß ſie von der Unterwerfung des Königs unter ihr Urtheil viel gröſſere Vortheile einerndten würden, als von einem jeden Bann, den ſie gegen ihn oder ſein Königreich ausſprechen konnten. Als daher die Abgeſandten in Gegenwart des Papſts und aller Kardinäle den vorhergenannten Eyd im Namen des Königs abgelegt hatten, ſo ſchonte der Papſt des Königs und ſeines Reiches, und begnügte ſich damit, theils diejenigen mit dem Banne zu belegen, die an der Ermordung des Erzbiſchofes den geringſten Antheil gehabt, oder darin gewilliget hätten, theils auch diejenigen, die dergleichen Perſonen mit Vorſatz in ihr Gebiet aufnehmen oder ihnen auf irgend eine Art behülflich ſeyn würden. Dieſer Bann ward am grünen Donnerſtage ausgeſprochen, der im Jahr 1171 auf den 25ten März fiel.

§. 243.

§. 243.

Der Papſt ſchickt zwey Legaten an den K. von England.

Die Biſchöfe von Worcheſter und Evreux, die mit zu den Geſandten gehörten, deren Anzahl ſich auf neun belief, erreichten Tuſculum nicht eher als nach Oſtern 1171, weil ſie einen groſſen Umweg hatten nehmen müſſen, um denen Deutſchen, die die öffentlichen Straſſen unſicher machten, nicht in die Hände zu fallen. Gleich nach ihrer Ankunft hatten ſie eine öffentliche Audienz bey dem Papſt, und weil ſie das beſtätigten, was die übrigen zur Entſchuldigung des Königs geſagt hatten, ſo faßte der Papſt mit Genemhaltung der Kardinäle den Entſchluß, zween Legaten a latere nach der Normandie zu ſchicken, mit der Vollmacht, den König von aller Straſe, deren er ſich ſchuldig gemacht haben könnte, loszuſprechen, wenn ſie finden würden, daß er an der Ermordung des Erzbiſchofes unſchuldig ſey: im Fall ſie ihn aber ſchuldig befänden, ſollten ſie ihn und ſein Königreich mit den Kirchen-Strafen belegen. Die Perſonen, die er zu dieſer Legation auswählte, waren der Kardinal-Prieſter des h. Vitalis, Theodinus, und der Kardinal-Prieſter des heil. Laurentius in Lucina, Namens Albert, der damals Kanzler der römiſchen Kirche war, und nachher unter dem Namen Gregorius VIII auf den apoſtoliſchen Stuhl erhoben wurde. Die Legaten kamen mit Anfang des nächſtfolgenden Jahres in der Normandie an. So bald der König, der eben damals mit der Eroberung von Irland beſchäftiget war, von ihrer Ankunft benachrichtiget wurde, eilte er nach England zurück und von da nach der Normandie, wo er die Legaten in einer Stadt, Namens Gorne, antraf. Sie empfiengen ihn mit allen möglichen Proben der Hochachtung, ja ſo gar mit dem Kuß des Friedens. Des folgenden Tages begaben ſie ſich zuſammen nach Savigni, wohin der König auch den Erzbiſchof von Rouen und alle übrige Biſchöfe und Freyherren beſchieden hatte. In dieſer Verſammlung verlangten die Legaten zuförderſt von dem Könige, daß er eben den Eyd ablegen ſollte, den ſeine Geſandten zu Tuſculum in ſeinem Namen geſchworen hatten. Die Geſandten hatten zu dem Ende den König von ihrem abgelegten Eyde ſchriftlich benachrichtiget, und ihn gebeten, ſie deshalb zu entſchuldigen, weil ſie auf keine andere Art den Papſt von dem Vorſatz, ihn in den Bann zu thun und ſeine Staaten mit dem Interdict zu belegen, hätten abbringen können. Man weiß nicht, ob der König den Schritt, den ſie gewagt hatten, gebilliget habe oder nicht. In dieſer Verſammlung aber weigerte er ſich ſchlechterdings, dieſen Eyd zu thun; und als er ſahe, daß die Legaten ſchlechterdings darauf beſtanden, daß er ihn ablegen ſollte, ſo verließ er plötzlich die Verſammlung, unter dem Vorwande, daß er von den dringenſten Angelegen-

genheiten genöthiget werde, nach Irland zurückzugehen. Durch dieſe plözliche Abreiſe beunruhiget und gleichwol voller Verlangen, die Sache, um deren willen ſie waren geſendet worden, glücklich auszuführen, wendeten ſich die Legaten an die Biſchöfe von Lizieux und Salisbury und an den Erzbiſchof von Poitiers, auf welche, wie ſie wußten, der König ſein ganzes Vertrauen geſezt hatte. Dieſe bewogen ihn dahin, daß er ſeine Rückreiſe nach Irland aufſchob und ſich vom neuen zu den Legaten begab. Er ſprach ſie der Verabredung gemäß zu Avramhes, und bey dieſer zwoten Unterredung ließ er eine Veränderung in ſeinem ganzen Betragen blicken, das eben ſo merkwürdig als unerklärbar war; eine Veränderung, welche die Legaten und alle Biſchöfe und Freyherren, die zugegen waren, in die gröſte Verwunderung ſezte. Denn er willigte mit groſſer Bereitwilligkeit in alles, was die Legaten von ihm verlangten. Er ſchwur nicht nur auf ihr Verlangen bey den Evangelien, daß er die Hinrichtung des Erzbiſchofes Becket weder befohlen, noch genehmiget, noch auch darin gewilliget habe, ſondern er ſchwur auch ohne das geringſte Bedenken und ohne den mindeſten Unwillen blicken zu laſſen, eben den Eyd, den er wenig Tage zuvor mit dem äuſſerſten Verdruß verworfen hatte, nemlich, daß er ſich aller Strafe, welche die Legaten ihm je auflegen wollten, und aller Genugthuung, die ſie von ihm zu fordern für gut befinden würden, unterwerfen wolle.

§. 244.

Der K. von England geht harte Bedingungen ein.

Weil der Erzbiſchof Becket in einer Sache, die die römiſche Kirche angieng, ſein Leben eingebüßt hatte; ſo bedienten ſie ſich der gegenwärtigen Gemüthsfaſſung des Königs, ihn dahin zu bringen, daß er das Blut ihres Märtyrers theuer bezahlen ſollte. Sie legten alſo dem büſſenden Könige, der ſich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, folgende Büſſung auf, die nicht hätte härter ſeyn können, wenn er ſich auch des Verbrechens ſchuldig erklärt hätte, von welchem er ſich doch durch einen Eyd hatte reinigen müſſen. 1. Er ſollte auf ſeine Unkoſten während eines Jahres zweyhundert Mann unterhalten, um ſie gegen die Ungläubigen im Gelobten Lande gebrauchen zu können, und die dazu erforderliche Summe ſollte von den Tempelherren feſtgeſezt werden. 2. Er ſollte ſich am nächſtfolgenden Weynachtsfeſt mit dem Kreuze bezeichnen laſſen, in eigner Perſon nach dem gelobten Lande gehen, und daſelbſt drey Jahre dienen, wofern ihn nicht anders der Papſt davon losſpräche. 3. Er ſollte alle üble Gebräuche abſchaffen, die ſich unter ſeiner Regierung in die Kirche eingeſchlichen hätten. 4. Es ſollte in geiſtlichen Sachen an den Papſt ungehindert appellirt werden können, und der König ſollte

dieſes weder ſelbſt hindern, noch durch andern hindern laſſen; im Fall aber jemand in dem Verdacht ſtehen ſollte, als führe er gegen den König oder das Königreich etwas böſes im Schilde, ſo ſollte er zuvor Sicherheit ſtellen, ehe er aus ſeinen Staaten abreiſete. 5. Er ſollte den Papſt Alexander und deſſen rechtmäßige Nachfolger nicht verlaſſen, ſo lange ſie ſich gegen ihn als gegen einen catholiſchen König beweiſen würden. 6. Er ſollte der Kirche zu Canterbury alle Güter, die ſie ein Jahr vorher, ehe der Erzbiſchof in ſeine Ungnade gefallen, gehabt hätte, vollkommen wiederherſtellen, auch die Freunde des Erzbiſchofes, die Layen beyderley Geſchlechts eben ſo wohl als die Geiſtlichkeit, begnadigen, und ihnen alles erſetzen, was ſie ſeinetwegen eingebüßt hätten. Alle dieſe Puncte ließ ſich der König gefallen, ja er machte ſich nicht allein durch einen feyerlichen Eyd anheiſchig, ſie zu halten, ſondern er ließ auch ſeinen Sohn Heinrich eben dieſen Eyd ſchwören, und durch ihn verſprechen, die auferlegte Büſſung, in ſo fern ſie nicht an ſeine eigne Perſon gebunden ſey, zu vollziehen, wenn er etwan durch den Tod daran gehindert werden ſollte. Und nun ſprachen die Legaten den König, deſſen Verhalten ihnen die größte Zufriedenheit verurſachte, von den Strafen los, von denen man vorausſezte, daß er ſie verdienet habe, weil er auf irgend eine Art an dem Tode des Erzbiſchofes Antheil genommen. Alles dieſes geſchahe an dem Sonntage vor dem Feſt der Himmelfarth Chriſti 1172. Der König und ſein Sohn erneuerten dieſen Eyd und dieſes Verſprechen in dem Concilio, welches in Gegenwart aller normandiſchen Biſchöfe und Aebte den 27ten September eben dieſes Jahres zu Avranches gehalten wurde. Es iſt zu merken, daß der König nur verſprach, die geſezloſen Gebräuche abzuſchaffen, die ſich zu ſeiner Zeit eingeſchlichen hatten, welches keinesweges die Gebräuche betraf, die die Quelle des zwiſchen ihm und dem Erzbiſchofe Becket geführten Streites waren. Denn dieſe Gebräuche waren lange vorher, ehe er den Thron beſtiegen, üblich geweſen; unter ſeiner Regierung wurden ſie nur erneuert und beſtätiget. Hingegen entſagte der König dem wichtigen Punct der Appellationen, worauf Rom damals einen, wiewohl ſehr ungegründeten, Anſpruch hatte; ſo daß, wie der gelehrte Verfaſſer des Lebens Heinrichs II bemerket hat, der Papſt durch den Tod des Becket am Ende mehr gewann, als er warſcheinlicher weiſe durch alle Verſuche, die er in ſeinem Leben machte, würde gewonnen haben m).

§. 245.

m) Johannes Brompton in Chron. ad an. 1171-73. Radulphus de Diceto de regibus Anglorum. Rogerius de Hoveden in Annal. Angl.

§. 245.

Thomas Becket wird canoniſirt.

Nachdem die Sache ſo geendiget war, ſo giengen die Legaten mit der größten Zufriedenheit, gleichſam triumphirend, nach **Rom** zurück, und nahmen etwas von dem Gehirn ihres neuen Märtyrers, welches auf den Fußboden der Kirche gefloſſen war, und ein Stück von ſeinem blutbeſprizten Prieſterrock mit. Man glaubt, daß beydes jezt noch vorhanden ſey, und beydes wird an dem ihm geheiligten Tage in der Kirche der groſſen Maria zu **Rom** öffentlich zur Schau ausgeſtellt. Er hatte ſich um die römiſche Kirche oder vielmehr um den Hof zu **Rom** zu ſehr verdient gemacht, als daß er nicht mit einer Stelle in dem römiſchen Calendario ſollte ſeyn beehret worden. Um alſo die Welt zu bereden, daß die Sache dieſes Hofes die Sache Gottes geweſen ſey, ſo ſagte und glaubte man, daß bey dem Grabe des neuen Märtyrers zahlloſe Wunder, ja viel erſtaunlichere Wunder täglich geſchähen, als unſer Erlöſer oder die Apoſtel jemals verrichtet haben. Von dieſen Wundern ſtatteten die Legaten nach ihrer Zurückkunft aus der **Normandie** dem Papſt einen beſondern Bericht ab, und auf ihren Bericht, (der doch nur auf Hörenſagen beruhete, weil ſie niemals einen Fuß in **England** geſezt hatten,) verſammlete der Papſt, der ſich damals zu **Segni** aufhielt, alle Biſchöfe und Aebte in **Campanien**, und erklärte mit ihrer Einwilligung und Genehmhaltung den Erzbiſchof **Thomas von Canterbury** einer Stelle in dem Calendario würdig, hielt darauf den 21ten Februar 1173 ihm zur Ehre eine Meſſe und befahl, daß ſein Feſt alle Jahre den 29ten December, als an dem Tage ſeiner Ermordung gefeyert werden ſollte. An dieſem Tage wird ſein Feſt noch jezt mit groſſer Pracht zu **Rom** begangen, und die Kardinäle nebſt allen, die zur Congregation der geiſtlichen Immunität gehören, wohnen dem Hochamte in der Kirche des engliſchen Collegii bey, die dem heil. **Thomas von Canterbury** gewidmet iſt, deſſen Gemählde daſelbſt über dem hohen Altar mit einem in der Krone ſeines Hauptes ſteckenden Säbel vorgeſtellet wird. Die Canoniſation des neuen Heiligen machte der Papſt der Geiſtlichkeit zu **Canterbury** in einem Privatſchreiben, der ganzen Kirche aber in einem andern Schreiben bekannt, welches an alle Gläubige gerichtet war. Beyde Briefe ſind zu **Segni** unter den 12ten März 1173 datirt.

§. 246.

Der Kayſer belagert Alexandria vergeblich.

Während dieſes langwierigen Streites zwiſchen dem Papſt und König von **England**, fuhr der Kayſer **Friedrich** beſtändig fort, ſich dem **Alexander** mit allen Kräften zu widerſezen. In **Deutſchland** wurde **Guido** von

geblich, und wird geſchlagen.

von Crema oder Paſchalis III faſt durchgängig für den rechtmäßigen Papſt erkannt, und als er im Jahr 1168 ſtarb, ſo wurde ſein Nachfolger, der Abt von Struma unter dem Namen Calixti III eben dafür gehalten. Hingegen blieben die vereinigten lombardiſchen Städte dem Alexander mit groſſer Standhaftigkeit zugethan. Der K. Friedrich drang alſo, nachdem er das ganze 1174 Jahr mit kriegeriſchen Zurüſtungen zugebracht hatte, an der Spitze eines zahlreichen Heeres am Ende eben dieſes oder mit Anfang des folgenden 1175ten Jahres in die Lombardey, in der Abſicht, dieſe Städte zu paaren zu treiben, und aus der Lombardey zum zweytenmale nach Rom zu gehen. Mit der Belagerung der neuerbaueten Stadt Alexandria machte er den Anfang. Die Einwohner leiſteten ihm aber einen ſo lebhaften und muthigen Widerſtand, daß er nach vier Monaten die Belagerung aufgeben muſte. Man erzählt, daß der Kayſer, als er in der Marterwoche die Stadt verrätheriſcherweiſe angegriffen, ohnerachtet er mit den Belagerten einen Waffenſtillſtand geſchloſſen hatte, mit einem groſſen Blutbade ſey zurückgeſchlagen worden, und daß der heil. Petrus, dem die Einwohner ein freywilliges Geſchenk mit ihrer Stadt gemacht hatten, ſey geſehen worden, wie er ſie auf einem weiſſen Pferde ſitzend angeführet habe; welches vermuthlich eben das weiſſe Pferd war, auf welchem man viele Jahrhunderte vorher den Pollux als einen Anführer der Römer geſehen hatte. Nach dieſem unglücklichen Vorfalle ließ der Kayſer alle Hofnung ſinken, ſich des Platzes bemächtigen zu können. Er hob alſo die Belagerung am Oſtertage auf, und zog ſich mit ſeiner Armee nach Pavia zurück. Weil aber das lombardiſche Heer, welches dem ſeinigen an Anzahl ſehr überlegen war, ihn zu überfallen drohete; ſo ſtellte er ſich, als wenn er ein Verlangen habe, an einer Ausſöhnung mit dem Papſt zu arbeiten, und ſchickte Geſandten ab, die den Kardinälen verſchiedene Vorſchläge zur Prüfung vorlegen und zugleich bitten ſollten, daß, wenn ſie genehmiget würden, Legaten an ihn geſchickt werden möchten, um mit ihnen an einem völligen Vergleiche zwiſchen der Kirche und Reiche arbeiten zu können. Dem Papſt ſchien die Aufrichtigkeit des Kayſers noch verdächtig zu ſeyn, und er glaubte, daß er ſich nur ſo ſtelle, um ſich aus der Verlegenheit, worin er ſich damals befand, deſto beſſer wickeln zu können. Indeſſen ſchickte er doch die Biſchöfe von Porto und Oſtia nebſt dem Kardinal des heil. Petri ad vincula als Legaten des apoſtoliſchen Stuhles ab, um mit dem Kayſer in Unterhandlung zu treten; den Lombarden befahl er aber, ſich unterdeſſen aller Feindſeeligkeiten zu enthalten. Der Kayſer empfieng die Legaten mit den weſentlichſten Zeichen der Hochachtung; weil er aber nur die Abſicht hatte, Zeit zu gewinnen, ſo brach er die

Unter-

Unterhandlung bald ab, und griff das vereinigte Heer der **Lombarden** wider alles Vermuthen an, nachdem er mit friſchen Völkern aus Deutſchland war verſtärket worden. Das Gefecht war überaus hartnäckig, und währete viele Stunden. Von beyden Seiten blieb eine groſſe Menge, und unter derſelben einige Perſonen von hohem Range. Endlich erklärte ſich der Sieg für die vereinigten **Lombarden**. Die kayſerliche Armee mußte das Schlachtfeld räumen, und der Kayſer ſelbſt ward genöthiget, ſich mit den Ueberbleibſeln ſeines geſchwächten Heeres nach **Modena** zurückzuziehen *).

*) Die Schlacht, von welcher hier geredet wird, iſt die blutige und entſcheidende Schlacht bey **Lignano**, die im Jahr 1176 geliefert wurde. Verſchiedene ungünſtige Vorfälle trugen zu dieſer unglücklichen Begebenheit nicht wenig bey. Vor dem Treffen verließ der tapfre Herzog **Heinrich** der **Löwe** den Kayſer bey der Belagerung von **Alexandria**, und dieſer Verluſt konte dem Kayſer nicht anders als ſchmerzhaft ſeyn. Ueberdies war nach dem mit der Stadt **Alexandria** geſchloſſenen Waffenſtillſtande ein groſſer Theil nach **Deutſchland** zurückgeſchickt worden. Ihre Stelle wurde zwar bald durch neue Völker erſezt; aber ſie waren entweder noch wenig geübt, oder von ihrer beſchwerlichen Reiſe noch ermüdet, als das Treffen ſeinen Anfang nahm. In dieſem Gefechte, in welchem die **Lombarden** mit einer Art der Verzweiflung kämpften, hatte der Kayſer das Unglück, ſeinen Völckern aus dem Geſicht zu kommen. Daher entſtand das Gerücht, der Kayſer ſey todt: und wie konnte es anders ſeyn, als daß hiedurch eine gewiſſe Muthloſigkeit über die kayſerlichen Soldaten verbreitet wurde. Selbſt die Kayſerin glaubte ihren Gemahl verlohren zu haben, und war ſchon im Begriff ſeinetwegen die Trauer anzulegen, als er vier Tage nach der Schlacht wider alles Vermuthen zu **Pavia** ankam. Ueber den falſchen Wahn, daß der Kayſer geblieben ſey, gieng die Schlacht verlohren. Die lombardiſchen Völker erfochten den Sieg, der ſie ihrer Freyheit verſicherte, und die Macht der deutſchen Kayſer in **Italien** ſehr entkräftete. Wie ſehr mußte nicht dieſes Unglük den Kayſer **Friedrich** ſchmerzen, da er bisher Siege mit Siegen gehäuft, und mitten unter Lorberzweigen geherrſcht hatte! Wie wehe mußte es ihm nicht thun, eine Parthey, die er mit ſo vielem Muth behauptet hatte, verlaſſen zu müſſen, und einem Papſt nachzugeben, den er niemals erkennen zu wollen geſchworen hatte. Indeſſen hielt er es doch für eben ſo nöthig als vortheilhaft, ſich mit dem P. **Alexander** auszuſöhnen; denn er ſahe, daß die gegen ihn erbitterten **Lombarden** die Oberhand zu behalten anfiengen, daß der Eifer ſeiner Unterthanen erkaltete, daß man in Deutſchland mit Empörungen gegen ihn umgieng, und daß der untreu gewordene Herzog **Heinrich** keine Gelegenheit vorbeylaſſen würde, die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Lauter Bewegungsgründe, ſich nach einer Ausſöhnung mit dem P. **Alexander** zu ſehnen! **Anm. des Ueb.**

§. 247.

Der Kayſer ſchließt mit dem Papſt einen Frieden.

Friedrich, der nun alle Hofnung aufgab, die rebelliſchen **Lombarden** jemals zum Gehorſam bringen zu können, fieng nun an, mit Ernſt an den Frieden mit dem Papſt zu denken. Er ſchickte alſo drey der Vornehmſten des Reiches, nemlich den Erzbiſchof von **Magdeburg**, den Erzbiſchof von **Maynz** und den erwählten Biſchof von **Worms** an den Papſt **Alexander**, der ſich damals zu **Anagni** aufhielt, um ſich mit ihm wegen eines Vergleiches zwiſchen der Kirche und dem Reiche zu unterhandeln. Sie hatten verſchiedene Unterredungen mit dem Papſt und ſeinen Miniſtern, und nachdem lange war geſtritten worden, verglich man ſich endlich über folgende Puncte. 1. Der Kayſer ſollte dem Papſt **Alexander** den Frieden geben, und ihn ſo wohl als auch alle ſeine geſezmäßig erwählte Nachfolger für rechtmäßige Päpſte erkennen. 2. Er ſollte ihm die Präfectur der Stadt **Rom**, der römiſchen Kirche aber die Länder der Gräfin **Mathildis** wiedergeben. 3. Er ſollte der römiſchen Kirche alle die Länder und Herrſchaften, deren er ſich bemächtiget, herausgeben, und ſo viel ihm möglich dahin ſehen, daß auch die Länder wiederhergeſtellt würden, die von andern wären weggenommen worden. 4. Es ſollten die vereinigten **lombardiſchen** Städte, der König von **Sicilien** und alle, die dem Papſt bisher zugethan geweſen, in dieſem Tractat mit eingeſchloſſen ſeyn; es ſollte auch ein Congreß gehalten werden, um alle übrige ſtreitige Puncte feſtzuſeßen, und den Miniſtern derer Mächte, die denſelben beſchicken würden, ſollte ein ſicheres Geleite gegeben werden.

§. 248.

Congreß zu Venedig.

Nachdem die Geſandten des Kayſers **Friedrich** dieſe Puncte bewilliget und beſchworen hatten, ſo entſchloß ſich der Papſt dem bevorſtehenden Congreß in Perſon beyzuwohnen. Er verließ alſo **Anagni** und begab ſich zuerſt nach **Monte Gargano**. Nicht weit von dieſem Orte fand er den König von **Sicilien**, der ihn mit einem Geſchwader von dreyzehen Galeeren unterſtüzte, um ihn nach **Venedig** zu führen. Zu **Venedig** kam er den 23ten März 1177 an und ward mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen. Er beſchied die Abgeordneten der **lombardiſchen** Städte auf den Sonntag Palmarum, der im Jahr 1177 den zehenten April einfiel, nach **Ferrara**, um ſich daſelbſt mit ihnen zu unterreden. Sie erſchienen zu der geſezten Zeit und an dem beſtimmten Orte, und von allen wurde die Stadt **Venedig** zum Ort des Congreſſes erwählt, doch unter der Bedingung, daß der Doge und das Volk ſchwören ſollten, daß ſie ohne Erlaubniß des Papſts

den

den Kayſer nicht eher in die Stadt laſſen wollten, als bis der Friede feſtgeſezt worden. Weil man ſich nun über die weſentlichſten Puncte ſchon zu Anagni verglichen hatte, ſo wurde alles übrige zur gröſten Zufriedenheit der ſtreitenden Partheyen bald in Richtigkeit gebracht. Nur einige Streitigkeiten entſtanden zwiſchen dem Miniſter des Kayſers und den lombardiſchen Abgeordneten, welche die Länder betrafen, die die Lombarden als Reichslehn beſaſſen. Die ſtreitigen Puncte wurden für diesesmal noch unentſchieden gelaſſen, und den Lombarden ward ein ſechsjähriger Stillſtand bewilliget, um während dieſer Zeit die Gründe der kayſerlichen Anſprüche unterſuchen zu können. Zugleich ward auch zwiſchen dem Kayſer und Könige von Sicilien ein Friede auf funfzehen Jahre geſchloſſen *).

*) Der Papſt Alexander gab bey dieſen Friedensunterhandlungen einen zwiefachen Beweis ſeiner verſchlagenen Klugheit. Den erſten, den ich hier nicht bemercket finde, gab er dadurch, daß er die Vermählung des Königs von Sicilien, Wilhelms des Gütigen, mit der Prinzeßin des Kayſers Friedrich hinderte. Der Kayſer hatte dem Könige ſeine Prinzeßin antragen laſſen, und er hofte durch dieſes Mittel den König entweder auf ſeine Seite zu ziehen, oder wenigſtens den Streich abzuwenden, den er beſorgte, nemlich daß der König durch den Papſt bewogen werden möchte, ſich zu dem Bündniß der lombardiſchen Städte zu ſchlagen. Der kluge Papſt verhinderte dieſen Plan des Kayſers dadurch, daß er dem König rieth, ſich mit der Prinzeßin Johanna, einer Tochter des Königs Heinrich von England zu vermählen. Dieſe Vermählung kam zu ſtande; und damit der Kayſer nicht etwan künftig ſeinen Unwillen gegen den König von Sicilien wegen der ihm gegebnen abſchlägigen Antwort ausbrechen laſſen möchte, ſo ſchloß der Papſt den König mit in dem Frieden ein, den er mit dem Kayſer ſchlieſſen wollte. Der andre Beweis, den der Papſt bey dieſer Unterhandlung von ſeiner Klugheit gab, war dieſer, daß er einen ſechsjährigen Stillſtand mit den lombardiſchen Städten in Vorſchlag brachte, weil er wohl ſahe, daß die ſtreitigen Puncte nicht leicht würden entſchieden werden können, und daß ohne dieſen Stillſtand ein dauerhafter Friede ſchwerlich zu Stande kommen würde. Der Kayſer verwarf zwar dieſen Vorſchlag und wollte einen beſtändigen Frieden haben. Er willigte aber endlich darin, weil verſchiedne Hofnungen die er ſich gemacht hatte, fehlſchlugen. Anm. des Ueberſ.

§. 249.

Zuſammenkunft des Papſts und Kayſers zu Venedig.

Die Kayſerlichen Geſandten beſchworen dieſe Puncte auf Befehl und im Namen des Kayſers, der hierauf nach Venedig eingeladen wurde. Er landete daſelbſt den 24ten Julius 1177, und an eben dieſem Tage ſchickte der Papſt einige Kardinäle an ihn ab, um in ihrer Gegenwart dem Schiſma eidlich zu entſagen, und durch ſie von den Bannflüchen losgeſprochen zu werden, die gegen ihn waren niedergeblizt worden. Nach empfangner Losſprechung

chung begab ſich der Kayſer an eben dem Tage nach der **Marcus‑Kirche**, wo der Papſt in dem Gefolge der ganzen Geiſtlichkeit und des ganzen Adels an der Kirchthüre auf ihn wartete. Als er zum Papſt nahe hinzugetreten war, legte er den kayſerlichen Mantel ab, warf ſich auf die Erde und küßte dem Papſt den Fuß. Der Papſt hob ihn in die Höhe, gab ihm den Friedenskuß und gieng darauf mit ihm, indem er ihn an ſeiner rechten Hand führte, in die Kirche bis zum hohen Altar, wo er ihm zum andernmale ſeinen Seegen gab. Der Doge von Venedig, **Andreas Dandulus**, ſagt, daß der Papſt zwiſchen dem Kayſer und Herzoge oder Dogen nach dem hohen Altar gegangen ſey n). Am folgenden Tage, d. i. den 25ten Julius, an welchem das Feſt des Apoſtels Jacobi einfiel, hielt der Papſt mit groſſer Pracht das Hochamt, und der Kayſer empfieng, nach dem Zeugniß einiger Geſchichtſchreiber, aus ſeinen Händen das heil. Abendmal. Nach geendigtem Gottesdienſt begleitete der Kayſer den Papſt bis an ſein Pferd und hielt ihm, als er ſich aufſezte, den Steigbiegel.

§. 250.

Concilium zu Venedig.

Ehe der Papſt von **Venedig** abreiſete, hielt er eine Kirchenverſammlung, welcher viel **deutſche** und eine groſſe Menge italiäniſcher Biſchöfe beywohnten. Der Papſt hatte dabey in eigner Perſon den Vorſitz, und der Kayſer ſaß neben ihm. Das vornehmſte Geſchäft dieſer Verſammlung beſtand darin, daß alle Puncte des lezten Vergleiches beſtätiget und das Bannurtheil gegen diejenigen feyerlich ausgeſprochen wurde, die den **Alexander** nicht erkennen würden. Den 27ten September wurde der gemachte Vertrag von dem Papſt, von dem Kayſer, von den Kardinälen und von allen deutſchen Reichsfürſten, die zugegen waren unterzeichnet und beſiegelt. Wenig Tage nachher beurlaubte ſich der Kayſer von dem Papſt, und begab ſich nach **Ravenna** und von da nach **Ceſena**: den Erzbiſchof von **Maynz** ließ er aber noch an dem päpſtlichen Hofe zurück, um einige ſtreitige Puncte, welche die Länder der Gräfin **Mathildis** betrafen, zu berichtigen, und der römiſchen Kirche alle Länder, Rechte und Freyheiten, die ſie vor dem Schiſma gehabt, völlig wiederherſtellen zu laſſen. Der Papſt reiſte gegen die Mitte des Octobers von **Venedig** ab und ward durch die Galeeren der Republic **Siponto** nach **Apulien** gebracht. Von hier ſezte er ſeine Reiſe nach **Anagni** zu Lande fort, und kam daſelbſt den vierzehenten December 1177 an.

§. 251.

n) Andreas Dandulus in Chronico ad an. 1177. Cf. *Voſſius* de hiſtoricis latinis p. 798.

§. 251.

Fortunatus Ulmus und einige andere Schriftſteller, die lange nach dieſen Zeiten gelebt haben, erzählen, daß als ſich der Kayſer vor dem Papſt auf die Erde geworfen, Se. Heiligkeit einen Fuß auf den Hals deſſelben geſezt und dabey die Worte des 91ten Pſalms ausgeſprochen habe: **Auf dem Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.** Der Kayſer, als er dieſen Stolz des Papſts bemerket, habe geſagt: **Nicht dir, ſondern Petro**; worauf der Papſt geantwortet: **Mir und Petro.** Weil aber weder der Verfaſſer der Geſchichte **Alexanders**, noch auch der Erzbiſchof von **Salerno**, **Romualdus** dieſes ſo merkwürdigen Umſtandes Erwehnung thun, ob ſie gleich beyde zugegen geweſen, und von allem, was dabey vorgefallen, einen umſtändlichen Bericht gegeben haben; ſo wird dieſe Sache, die man einige Jahrhunderte hindurch für wahr gehalten hat, jezt durchgängig als eine Fabel verworfen *). Eben ſo romanhaft iſt das, was man bey einigen venetianiſchen Geſchichtſchreibern findet, daß nemlich der Papſt **Alexander** der Republik **Venedig** bey dieſer Gelegenheit die Herrſchaft über das **adriatiſche Meer** gegeben habe. Denn niemals hat ein Papſt bis auf den heutigen Tag auf die Herrſchaft über dieſes oder irgend ein anderes Meer einen Anſpruch gemacht, oder ſich die Macht, über das Meer diſponiren zu können, angemaßt. Der bekannte Vater **Paulus** ſuchet in ſeiner Abhandlung **von der Herrſchaft über das adriatiſche Meer** zu beweiſen, daß die **Venetianer** Herren des adriatiſchen Meerbuſens ſeyn, nicht darum, weil ihnen ein Papſt oder Kayſer dieſe Herrſchaft gegeben, ſondern darum, weil ſie ſich dieſes Meerbuſens bemächtiget, da er von den abendländiſchen Kayſern und allen übrigen chriſtlichen Mächten verlaſſen war. Nichts iſt aber gewiſſer, als daß die normanniſchen Fürſten, die ehedem Beherrſcher des jezigen Königreichs **Neapolis** und **Sicilien** waren, in den Häfen des adriatiſchen Meeres, deſſen Gebieter ſie waren, beſtändig Flotten gehalten haben, ohne von den **Venetianern** im geringſten geſtört zu werden, ja daß die **Venetianer**, da ſie zur See mächtiger wurden, als dieſe Fürſten, erſt zu den Zeiten der Könige aus dem **arragoniſchen** Geſchlecht angefangen haben, ſich eine Herrſchaft über den adriatiſchen Meerbuſen anzumaſſen, und nicht leiden zu wollen, daß ohne ihre Erlaubniß irgend ein bewafnetes Schiff in denſelben einlaufen oder der geringſte Handel auf dieſer See getrieben werden ſollen o).

Widerlegung zwoer Fabeln.

o) Giannoni Iſtoria civile del regno di Napoli. lib. 13. c. 1. ſect. 1. Der Hr. von Lohenſchiold hat dieſe vortrefliche Geſchichte in die deutſche Sprache überſezt und mit Anmerkungen vermehrt im Jahr 1762. herausgegeben.

*) Kaum iſt es der Mühe werth, ſich bey dieſer Legende weitläuftiger aufzuhalten, die von allen vernünftigen Gelehrten, ſelbſt unter den Papiſten, ſchon längſt iſt ausgelacht worden. Auſſer dem Grunde, den Hr. Bower zur Widerlegung dieſer Fabel angeführt hat, beweiſet es auch der Character des Kayſers Friedrich und der freundſchaftliche Umgang, den der Kayſer mit dem Papſt zu Venedig über einen Monat hatte, daß es unmöglich wahr ſeyn könne, daß Alexander dem Kayſer auf den Hals getreten habe. Alles was dagegen eingewendet werden kann, iſt unbedeutend; und am wenigſten kan das Gemälde etwas beweiſen, welches dieſe Begebenheit vorſtellt und bis auf den heutigen Tag zu Venedig gezeigt wird. Denn dieſes Gemälde iſt nichts anders als eine ſymboliſche Vorſtellung, die niemals die Stelle eines hiſtoriſchen Beweiſes vertreten kan, zumal bey dieſem Gemälde, das erſt im dreyzehenten Jahrhundert entſtanden iſt, wie aus folgender Unterſchrift deſſelben erhellet: Anno Dominicæ Incarnationis MCCXXIX Iacobo Theupolo Ducante cœptum eſt, hiſtoriam Alexandri III hac in noſtra aula ære publico depingi. Der ehemalige Abt zu Helmſtädt, Johann Fabricius, der dieſes Gemälde ſelbſt geſehen hat, hat es in der Rede de utilitate itineris Italiæ, die ſich in ſeinen amœnitatibus theologicis befindet, ſo beſchrieben, wie es im 15. oder 16ten Jahrhundert durch Zuccarum wieder erneuert worden iſt. Man kan hievon mit mehrerm nachleſen Heumanns Diſſ. de Friderico Barbaroſſa Papæ pedibus non ſubiecto und andere Streitſchriften, die Majus im Jahr 1701, Lautenſack, Weyhemayer und mehrere hievon geſchrieben haben. -- Ich muß hier noch im Vorbeygehen bemerken, daß zu denen im 247 §. angeführten Puncten, die bey dem Vergleich zwiſchen dem Kayſer und Papſt feſtgeſezt wurden, noch folgende gehören: 1. daß der Gegenpapſt Calixtus mit einer Abtey verſorgt werden ſollte, 2. daß die Kardinäle, Biſchöfe und übrige Geiſtlichkeit, die dem Calixtus bisher zugethan geweſen und von den Gegenpäpſten ordiniret worden, ihre Würden behalten ſollten, bis auf den halberſtädtiſchen Biſchof Gero, an deſſen Stelle der verjagte Biſchoff Ulrich wieder eingeſezt wurde, 3. daß die Gemahlin des Kayſers, Beatrix, für eine rechtmäßige Kayſerin, und ſein Sohn Heinrich für einen römiſchen König von dem Papſt erkannt werden ſollte. Felix Contelorius de concordia inter Alexandrum III Pontificem & Fridericum I Imperatorem Paris 1632 fol. Anm. des Ueberſ.

§. 252.

Nachricht von dem indianiſchen Könige, Johannes Presbyter und von der Lage ſeines Reichs.

Der Papſt Alexander war noch zu Venedig, als ein gewiſſer Arzt, Namens Philippus, von ſeiner nach dem Orient gethanen Reiſe daſelbſt ankam, und dem Papſt benachrichtigte, daß in den dortigen Gegenden ein mächtiger Prinz regiere, der ein Prieſter dabey aber ein Neſtorianer ſey; daß er über einen ausgebreiteten Staat herrſche; daß er Willens ſey, für ſich und ſeine Unterthanen keine andere Lehre anzunehmen und zu behaupten, als die, welche von dem apoſtoliſchen Stuhle gelehrt und behauptet werde, und daß er ihm aufgetragen habe, Se. Heiligkeit um eine Kirche in Rom und um eine Wohnung zu erſuchen, worin diejenigen ſeiner Unterthanen wohnen

nen könnten, die er von Zeit zu Zeit ſchicken würde, ſich in **Rom** aufzuhalten, um auf der Stelle die Lehren und Gebräuche der römiſchen Kirche zu lernen, und nach ihrer Zurückkunft ihre Landsleute zu unterrichten. **Alexander** ſchikte den Arzt **Philipp** ohne Verzug an den König zurück, mit einem Schreiben, welches zu **Rialto** vom 27ten October datirt war. Er ſagte ihm, daß **Philipp**, den er mit dem Character ſeines Legaten ſchicke, ihn in den weſentlichſten Puncten unterrichten werde, und daß er bereits zur Aufnahme derer, die er nach **Rom** ſchicken würde, eine Kirche und eine ſchickliche Wohnung beſtimmt habe. Die Adreſſe des Briefes war folgende: **Der Papſt Alexander an ſeinen geliebten Sohn Johannes Presbyter, glorwürdigen König der Indianer.**

Baronius iſt der Meinung, daß **Johannes Presbyter**, oder, wie man ihn zu nennen pflegt, der **Prieſter Johannes** in **Abyßinien** oder **Aethiopien** regieret habe. Weil dieſes aber Provinzen in **Africa** ſind, ſo würde ihn der Papſt nicht einen König der **Indianer** oder von **Indien**, welches in **Aſien** liegt, genennt haben, wenn er in **Africa** regieret hätte. Die ſcharfſinnigſten unter unſern neuern Reiſebeſchreibern nehmen an, daß der Prieſter **Johannes** ein König des jezigen Königreichs **Tamhut** geweſen ſey, welches die Tartaren **Barantola**, die Türcken **Boratai**, die Einwohner des Landes aber **Laſſa** nennen. Die Namen **Pretejanne** und **Pretejannus** ſind durch eine Verfälſchung aus den beyden lateiniſchen Worten **Presbyter Johannes** entſtanden. **Wilhelm von Tripoli** meldet, daß im Jahr 1098 ein gewiſſer **Choires** Cham oder Beherrſcher der meiſten morgenländiſchen Provinzen in **Aſien** geweſen ſey, und daß nach ſeinem Tode ein Prieſter, Namens **Johannes**, ſein Königreich überwältigt und ſich unterwürfig gemacht habe. **Nangius** fügt hinzu, daß der Prieſter einen Sohn, Namens **David**, gehabt habe, der ihm in der Regierung gefolget ſey, daß aber die **Tartaren** dadurch, daß er ihnen unerträgliche Laſten aufgebürdet, ſo ſehr aufgebracht worden, daß ſie ſich wider ihn empört und ihn mit ſeiner ganzen Familie, bis auf eine ſeiner Töchter, hingerichtet hätten. Dieſe Tochter ward nachher an den **Cyngis** verheyrathet, der König oder Cham des Landes wurde, welches ihr Vater und Großvater beherrſcht hatten; und von ihr ſtammten die übrigen **Chams** ab, die noch im Jahr 1270 Herren dieſes Landes waren, als **Paulus Marcus Venetus** die daſigen Gegenden durchreiſete. **Paulus** redet unter andern von dem Tartariſchen Königreiche und ſagt: **es regierte hier ehedem der allenthalben berühmte groſſe König, der gemeiniglich Johannes Presbyter genennt zu werden pflegt; jezt iſt aber dieſes**

Land dem Tartariſchen Cham zinsbar, und wird von einem Könige beherrſcht, der von dem Presbyter abſtammt, nemlich von ſeiner Enckelin, weil ſeine ganze übrige Familie von den Tartaren war ausgerottet worden p).

§. 253.

Alexander geht nach Rom.

Alexander kam, wie wir geſagt haben, den 14ten December 1177 von **Venedig** zu **Anagni** an, und weil die **Römer** von der kayſerlichen Parthey ſich nun von dem Kayſer verlaſſen ſahen und nicht länger im Stande waren, ſich ihm zu widerſetzen, ſo begab er ſich nach **Rom.** Er zog den zwölften März 1178 gleichſam triumphirend in dieſe Stadt ein, und ward von der ganzen Geiſtlichkeit, von dem Senat, von allem Adel und von einer unbeſchreiblichen Menge Volks begleitet, welches von allen Seiten hinzuſtrömte, um ihm zu ſeiner Zurückkunft und zu dem Frieden, den er zwiſchen der Kirche und dem Reich ſo glücklich geſchloſſen hatte, Glück zu wünſchen. Den 19ten eben dieſes Monats, der den vierten Sonntag in der Faſten einfiel, wohnte er einer feyerlichen Proceßion bey, und ließ ſich am Oſterfeſt zum zweytenmale mit groſſer Pracht krönen q). Es war nemlich damals bey den Päpſten üblich, daß ſie nicht allein bey ihrer Conſecration, ſondern auch bey vielen andern Gelegenheiten und an allen groſſen Feſten gekrönet wurden r). **Petrus Mallius**, ein Stiftsherr bey der Peterskirche, nennet von dieſen Feſten, deren er doch einige ausgelaſſen hat, funfzehen, an welchen die Päpſte in verſchiedenen Kirchen gekrönet zu werden pflegten s).

§. 254.

Calixtus III unterwirft ſich dem Alexander.

So bald der Abt von **Struma**, den die kayſerliche Parthey unter dem Namen **Calixti** III erwählet hatte, von dem zwiſchen dem K. **Friedrich** und dem P. **Alexander** geſchloſſenen Frieden benachrichtiget wurde, ſo verließ er **Viterbo**, wo er ſich bisher aufgehalten hatte, und begab ſich nach **Monte Albano**, einem haltbaren Orte, der einem Edelmann gehörte, welcher ſein Freund und Beſchützer war. Der Kayſer beſtand aber darauf, daß er ſich dem **Alexander** unterwerfen ſollte. Und weil überdem dieſer Edel-

p) **Paulus Venetus** lib. 1. c. 64. **Wilhelmus Tripolitanus** de Saracenorum ſtatu ad ann. 1098. **Nangius** ad ann. 1300.

q) Acta Alexandri beym **Baronius** Annal. Eccl. T. XII. **Ceccanus** in Chronico ad ann. 1178.

r) **Mabillon** Muſeum Italicum T. 2. p. 118.

s) **Mabillon** l. c. p. 158.

Edelmann ihm ſeinen Schuz zu entziehen drohete, wenn er ſich nicht unterwerfen würde; ſo faßte er den Entſchluß, ſich dem Papſt auf Gnade oder Ungnade zu übergeben. Er reiſete alſo mit den Anführern ſeiner Parthey nach **Tuſculum**; warf ſich daſelbſt in Gegenwart aller Kardinäle vor dem **Alexander** nieder; küßte ihm den Fuß, erkannte ihn für den rechtmäßigen Nachfolger des heil. **Petrus**, und erklärte ſich des größten Verbrechens ſchuldig, daß er ſich theils einer Würde bemächtiget, wozu er nicht das geringſte Recht habe, theils daß er dadurch ſo groſſe Verwirrungen in der Kirche erregt habe. Der Papſt, an ſtatt ihm wegen deſſen, was er gethan hatte, Vorwürfe zu machen, empfieng ihn mit der größten Leutſeligkeit, ſprach ihn von allen Strafen, deren er ſich würdig gemacht hatte, los, behielt ihn eine Zeitlang an ſeinem Hofe, zog ihn ſo gar an ſeine Tafel, und ernennte ihn hierauf zum Statthalter von **Benevento** t). Einige Schriftſteller zählen ihn zu den Erzbiſchöfen von **Benevento**, und behaupten, daß ihn **Alexander** zu dieſer Würde erhoben habe, daß er aber noch in eben dieſem 1178ſten Jahre geſtorben ſey.

§. 255.

Landus wird zum Gegenpapſt erwählt, aber bald nachher ins Kloſter geſteckt.

Durch die Abdankung **Calixti** ward das Schiſma noch nicht geendigt. Der Bruder des vorigen Gegenpapſts **Victors** III, der ein ſehr mächtiger und angeſehener Edelmann in **Rom** war, verleitete die Schiſmatiker, daß ſie einen Namens **Landus** aus der Familie derer **Frangipani** erwählten und ihn **Innocentius** III nennten. Der neue Gegenpapſt begab ſich von **Rom** nach einem in der Nachbarſchaft gelegenen befeſtigten Ort, der dem Bruder des Gegenpapſts **Victors**, ſeinem Beförderer, zugehörte. Hier ward er eine Zeitlang gegen alle Bemühungen **Alexanders** von ſeinen Anhängern unterſtüzt. Endlich aber erkaufte er dieſen feſten Ort mit einer groſſen Summe Geldes und nöthigte dadurch den Eigenthümer, dem **Landus** ſeinen Schuz zu entziehen. Der Ort wurde eng eingeſchloſſen, und mußte ſich zulezt ergeben. **Landus** verſuchte zwar zu entwiſchen; man ergriff ihn aber und brachte ihn zum **Alexander**, der ihn auf Zeitlebens in das Kloſter **Cava** und die Anführer ſeiner Parthey in andere Klöſter ſteckte u). Hiedurch ward endlich das Schiſma beygelegt, das unter allen, die jemals die Kirche getrennet haben, am längſten gedauert hat; denn es wurde von vier

t) **Romualdus Salernitanus** in Chronico ad an. 1178 **Ceccanus** in Chronico ad ann. 1178.

u) **Ceccanus** ad ann. 1179. **Auctarium Aquicinctinum** ad ann. 1179.

auf einander folgenden Gegenpäpſten ein und zwanzig Jahre hindurch fortgeſezt *).

*) Beynahe wundere ich mich, wie Hr. Bower hier hat behaupten können, daß die Spaltung, die unter dem P. Alexander von 1159 bis 1179 dauerte, unter allen die längſte geweſen ſey. Sollte er denn nicht an die viel gröſſere und anhaltendere Spaltung gedacht haben, die im vierzehenten Jahrhundert ausbrach und funfzig Jahre hindurch fortdauerte? Oder war dieß etwan keine Spaltung, da zween Päpſte zu gleicher Zeit regierten, der eine zu Rom und der andre zu Avignon? Wurde durch die mächtigen Partheyen, deren jede ihren Papſt damals unterſtüzte, die abendländiſche Kirche nicht ſehr getrennt? Thaten ſich dieſe Päpſte nicht eben ſo wohl in den Bann, als unter dem P. Alexander III geſchahe? und waren die Verwirrungen und Unruhen, die unter dieſem Papſt vorfielen, wohl ſo wichtig, als die, welche das avignoniſche Schiſma im vierzehenten Jahrhundert mit ſich führte. Anm. des Ueberſ.

§. 256.

Von dem Lateranenſiſchen Concilio und deſſen Verordnungen.

Weil ſich während dieſer langwierigen Spaltung viele Misbräuche in die Kirche eingeſchlichen hatten; ſo entſchloß ſich Alexander, der nun durchgängig für den rechtmäßigen Papſt erkannt wurde, den Reſt ſeines Lebens auf die Abſchaffung derſelben zu verwenden. Er ſchrieb alſo ein allgemeines Concilium aus, das ſich den erſten Sonntag in der Faſten im Jahr 1179 im Lateran verſammeln ſollte, und ſchickte Circularſchreiben umher, worin er alle Biſchöfe in der Chriſtenheit dazu einlud. Auf dieſe Einladung kamen dreyhundert Biſchöfe an dem beſtimmten Orte zuſammen; das Concilium fieng aber ſeine Sitzungen nicht eher an, als den Montag nach dem dritten Sonntage in der Faſten, das iſt den fünften März 1179. Der Papſt hatte bey dieſem Concilio in eigner Perſon den Vorſitz, und in ſeinem Gefolge befanden ſich alle Kardinäle, der Präfectus der Stadt Rom, und alle römiſche Conſuls und Senatoren. Die Anzahl aller Seßionen belief ſich nur auf drey, wovon die erſte den fünften März, die andere den ſiebenten oder nach der Meinung einiger den ſiebzehenten März, und die dritte den neunzehenten eben dieſes Monats gehalten wurde x). In dieſen drey Sitzungen wurden ſieben und zwanzig Canones aufgeſezt, worunter folgende die merkwürdigſten ſind. 1. Um allen Spaltungen und Trennungen in der Kirche auf die Zukunft vorzubeugen, ſo ſoll dafür gehalten werden, daß nur der zur päpſtlichen Würde rechtmäßig erwählet ſey, an deſſen Wahl

zwey

x) Collectio Conciliorum T. X. p. 1607. Auctor anonymus Chronici Caſſinenſis ad an. 1179. Lucas d'Achery in Spicilegio T. 12. p. 638. Wilhelmus Tyrius L. 2. c. 16.

zwey Drittheile der wählenden Perſonen Antheil haben; und wenn jemand, der nur ein Drittheil oder weniger als zwey Drittheile auf ſeiner Seite hat, den Character eines Papſts annimmt, ſo ſoll er und alle, die ihm zugethan ſind, aller ihrer Pfründen verluſtig gehen, in den Bann gethan werden und ſo gar von dem Genuß des Abendmals ausgeſchloſſen ſeyn, nur alsdenn nicht, wenn ſie auf ihrem Sterbebette liegen. Die Väter des Concilii erklärten hiebey, daß dieſer Canon keinesweges die Kirchenverordnungen umſtoſſe, die in Anſehung der Wahl anderer Biſchöfe ſehr weislich gemacht worden wären, nemlich, daß der für einen canoniſch erwählten Biſchof gehalten werden ſollte, der irgend eine Mehrheit der Stimmen auf ſeiner Seite haben würde. Denn, ſagten ſie, die Streitigkeiten, die wegen der Wahlhandlungen in andern Kirchen entſtehen, können durch ihre Vorgeſezten und Oberen entſchieden werden; die römiſche Kirche hat aber keinen Obern. 2. Alle Verordnungen, die von den Gegenpäpſten gemacht worden, wurden für null und nichtig erklärt, und die, denen ſie geiſtliche Würden oder Pfründen gegeben hatten, wurden bey Strafe der Excommunication befehliget, ſie ſofort niederzulegen. 3. Denen Biſchöfen, die irgend einem derer Gegenpäpſte zugethan geweſen waren, wurde von dem Papſt und Concilio befohlen, das Schiſma mit folgenden Worten abzuſchwören, ehe ſie von den verdienten Strafen losgeſprochen würden: „Ich entſage und verbanne alle Ketzereyen gegen die „heilige römiſche und catholiſche Kirche, vornemlich das Schiſma des **Octa**„**vianus**, **Guido** und **Johannes**. Ich erkenne alle ihre Verordnungen „für null und nichtig. Ich ſchwöre und verſpreche der heiligen römiſchen „Kirche, dem Papſt **Alexander** und ſeinen rechtmäßig erwählten Nachfol„gern Gehorſam und Treue. Ich will ihm ohne Falſchheit und ſonder Ge„fährde gegen jedermann dienen, wie es meinem Orden gemäß iſt. Ich will „die Concilia, die er mir ſchriftlich oder auf eine andere Art mittheilen wird, „keinem Menſchen entdecken, ſondern ſie heilig verborgen halten, wenn es „mir auch mein Leben und Glieder koſten ſollte. Ich will die Legaten der „römiſchen Kirche ehren, ſie bey ihrer Ankunft und Abreiſe begleiten, und „für ihren freyen Unterhalt ſorgen. So wahr mir Gott helfe, und ſein hei„liges Evangelium„. 4. Gegen die Ketzer, die Cathari, Patarini und Publicani genennt wurden, und die ihre verdammlichen Irrthümer nicht mehr verbargen, ſondern in dem Gebiet von **Ally** und **Toulouſe** öffentlich lehrten, das iſt, gegen die **Albigenſer**, unter welchem Namen ſie jezt am bekannteſten ſind, wurde ein donnerndes Decret abgefaßt. Sie wurden von dem Concilio feyerlich mit dem Bannfluch belegt, und allen und jeden wurde bey Strafe der Excommunication unterſagt, ſie in ihre Häuſer aufzunehmen,

men, oder in ihrem Gebiet zu dulden, oder etwas von ihnen zu kaufen oder an ſie zu verkaufen; ja es ward ſo gar feſtgeſezt, daß für die, die dieſes Decret unter irgend einem Vorwand übertreten würden, weder eine Seelmeſſe nach ihrem Tode gehalten, noch auch daß ſie unter den übrigen Chriſten begraben werden ſollten. Auf die Art wurden dieſe unglücklichen Leute von aller menſchlichen Geſellſchaft verbannet, und in Wüſteneyen gejagt, um unter den wilden Thieren Hungers zu ſterben y).

§. 257.

Laurentius wird zum päpſtlichen Legaten in Irland ernennt.

In dieſem Concilio ernennte der Papſt den Erzbiſchof von **Dublin, Laurentius**, zu ſeinen Legaten a latere für **Irland**, und ertheilte ihm vollkommne Gewalt über alle Biſchöfe und Kirchen dieſes Königreichs. Man ſagt, daß er ſich dieſes Amtes zur völligen Zufriedenheit des apoſtoliſchen Stuhls entlediget, und ſein wichtigſtes Geſchäfte daraus gemacht habe, die Ausſchweifungen der Geiſtlichkeit im Zaum zu halten. Als Erzbiſchof und apoſtoliſcher Legat hatte er völlige Gewalt diejenigen loszuſprechen, die ſich des Laſters der Unenthaltſamkeit oder irgend eines andern Verbrechens ſchuldig gemacht hatten. Er bediente ſich aber dieſer Gewalt nicht in Anſehung der liederlichen Geiſtlichen, ſondern ſchickte ſie alle nach **Rom**, um ſie daſelbſt von dem Papſt losſprechen zu laſſen, weil er glaubte, daß ſo wohl die Schaam, als auch die Beſchwerlichkeit und Koſtbarkeit einer ſo weiten Reiſe ſie nöthigen würde, ſich im Zaum zu halten. So ſagt der Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung und fügt hinzu, daß er einſtens nicht weniger als 140 Prieſter nach **Rom** geſchickt habe, die alle des Laſters der Unkeuſchheit überzeugt geweſen z). Wäre die Unkeuſchheit noch jezt das Laſter, deſſen Beſtrafung dem Papſt allein vorbehalten wäre, und müßten alle liederliche Prieſter ihrer Abſolution wegen nach **Rom** gehen; ſo würden vielleicht ſehr wenige von da wieder nach Hauſe gelaſſen werden.

§. 258.

Petri Lombardi Lehre wird von dem Papſt verdammt.

Der Papſt war der Meinung, daß in dem lateranenſiſchen Concilio die Lehre verdammt werden ſollte, die der ehemalige Biſchof zu **Paris, Petrus Lombardus**, von Chriſto behauptet hatte. Er hatte nemlich gelehret, daß Chriſtus nicht wahrer Menſch, ſondern nur Gott ſey; und man fand unter andern in ſeinen Schriften den Saz: **Chriſtus, als Menſch betrachtet, iſt nichts.** Der Papſt wollte, daß dieſer Saz von dem Concilio

y) Collectio Conciliorum Tom. X. p. 1603 ſeq.

z) Auctor vitæ Laurentii in *Surii* Vitis Sanctorum ad diem XIV Nov. c. 24.

cilio verdammt werden ſollte; einige Kardinäle thaten ihm aber Gegenvorſtellung, als er das Andenken eines ſo groſſen Mannes auf eine ſo öffentliche Art brandmarken wollte. Der Papſt beruhigte ſich. Als aber das Concilium aus einander gieng, ſo erklärte der Papſt, daß Chriſtus wahrer Gott und wahrer Menſch ſey. Er verdammte den vorhergenannten Satz, ohne doch deſſen Urheber zu nennen, als einen ketzeriſchen Satz, und ließ an den Erzbiſchof Biſchof von **Rheims** und päpſtlichen Legaten in **Frankreich, Wilhelm**, ein Schreiben ergehen, worin er ihm befahl, alle Profeſſoren in **Paris, Rheims** und andern Orten zu verſammlen, und ihnen in ſeinem Namen bey Strafe des Bannes anzubefehlen, daß ſie künftig nicht lehren ſollten, **Chriſtus, als Menſch betrachtet** ſey nichts; indem die catholiſche Kirche das Gegentheil behaupte und lehre, nemlich daß Chriſtus eben ſo wohl wahrer Gott als wahrer Menſch ſey und einen menſchlichen Leib nebſt einer vernünftigen Seele habe a).

§. 259.

Alphonſus bekömmt von dem Papſt den königlichen Titel.

Nach dem Beyſpiel derer Päpſte, die ſich ſchon ſeit den Zeiten **Gregorii** VII das Recht angemaßt hatten, über königliche Titel zu diſponiren und Könige einzuſetzen und abzuſetzen, erkannte auch **Alexander** im Jahr 1179 **Alphonſum** den **erſten** wegen der vielen und glänzenden Siege, die er über die **Maurer** oder **Saracenen** erfochten hatte, für einen König von **Portugal**. Bis auf das Jahr 1139 ward er nur Herzog von **Portugal** genennt. Als er aber in dieſem Jahre das ſehr zahlreiche Heer der **Saracenen** völlig zu Grunde richtete; ſo nennten ihn ſeine Soldaten einen König und ſeit der Zeit beehrten ihn alle andre Regenten mit dieſem Titel. **Alexander** aber nennte ihn bis 1179 beſtändig einen Herzog von **Portugal**, bis er ihm endlich in eben dieſem Jahre in einer beſondern Bulle den Character eines Königs ertheilte. Dieſer Bewilligung thut der Papſt **Innocentius** III, der im Jahr 1198 auf den päpſtlichen Stuhl erhoben wurde, Meldung. Denn er ſagt in einem Schreiben, das er an den König **Sanctius** I. den Sohn und Nachfolger **Alphonſi**, ergehen ließ, daß bis auf ſeinen Vorfahren in der päpſtlichen Würde, **Alexander** den III, ſein Vater **Alphonſus** nur ein Herzog genennet worden ſey, daß er es aber verdienet, von dieſem heiligen Papſt den Titel eines Königs für ſich und ſeine Erben zu erhalten. **Alphonſus** wurde, wie ich ſchon bemerket habe, von allen andern Regenten lange vorher mit dem königlichen Titel beehret, ehe ihm der

a) Budäus.

der Papſt denſelben ertheilte. Er hatte ihn alſo nicht dem Papſt zu verdanken, und die andern Regenten erwarteten von der päpſtlichen Bulle oder Genemhaltung nicht erſt die Erlaubniß, ihm denſelben beylegen zu dürfen b).

§. 260.

Der Papſt ſucht Hülfe für die Chriſten im Orient.

In dem folgenden 1180 Jahre beſchäftigte ſich der Papſt hauptſächlich, denen Chriſten im gelobten Lande Hülfe an Kriegsvölkern und Geld gegen den Regenten der **Saracenen**, **Saladin**, zu verſchaffen, der wichtige Vortheile über ſie erfochten hatte, und nun ſo gar **Jeruſalem** zu belagern drohete. Er ſchrieb zu dem Ende mit angelegentlichem Eifer an den König von **England**, **Heinrich** II, und an den König von **Frankreich**, **Philipp**, der in dieſem Jahre ſeinem Vater **Ludwig** VII in der königlichen Würde gefolget war, und ſtellte ihnen die Gefahr vor, worin die heilige Stadt ſchwebe, wenn ſie nicht ſchleunig gerettet werde. Er konnte aber von ihnen weiter nichts als gute Verſprechungen erlangen. Unterdeſſen überſchwemmten die **Saracenen** alles, und dieſes bekümmerte den Papſt ſo ſehr, daß man ſo gar glaubte, es ſey dadurch ſein Tod beſchleuniget worden c).

§. 261.

Von Alexanders Tod, Character und andern Umſtänden.

Im Jahr 1181 ſchrieb der Papſt an den Erzbiſchof von **Canterbury**, **Richard**, wegen des natürlichen Sohns des Königs **Heinrichs** II, Namens **Gottfried**, der zum Biſchof von **Lincoln** war erwählet worden und die Einkünfte dieſes biſchöflichen Stuhls ſchon acht Jahre genoſſen hatte, ohne die Ordines anzunehmen. Der Papſt befahl dem Erzbiſchofe, den **Gottfried** anzuhalten, daß er entweder die Ordines unverzüglich annehmen, oder ſeiner Erwählung entſagen ſollte. Er wählte das lezte, und ward von dem Könige, ſeinem Vater, zur Würde eines Kanzlers erhoben d). Dieß iſt das lezte, was man von dem Papſt **Alexander** lieſt. Denn er ſtarb, wie aus ſeiner Grabſchrift erhellet, an dem Feſte des heil. **Felix** und **Adauctus**, das iſt, den 30ten Auguſt 1181, nachdem er ein und zwanzig Jahre, eilf Monate und drey und zwanzig Tage auf dem päpſtlichen Stuhl geſeſſen hatte, wenn man anders von dem Tage ſeiner Erwählung anrechnet: denn er wurde den ſiebenten September 1159 erwählt, ſeine Einſeegnung geſchahe aber nicht eher als den 20ten dieſes Monats e). Er ſtarb

b) Innocentius III epiſt. 99.

c) Rogerius de Hoveden in Annal. Anglic. ad an. 1180.

d) Rogerius de Hoveden l. c. Gervaſius in Chron. ad an. 1181.

e) Chronicon Belgicum ad an. 1181.

ſtarb zu **Civita Caſtellana** in dem Erbtheil **Petri**; ſein Leichnam ward aber von da nach **Rom** gebracht, und in der Kirche des **Laterans** beygeſezt. Die meiſten gleichzeitigen Schriftſteller ſchildern ihn als einen Mann von groſſer Klugheit und reifer Ueberlegung, der es ungern auf das äuſſerſte ankommen laſſen, und in allen Streitigkeiten ſehr geneigt geweſen, irgend einigen vernünftigen Vorſchlägen zum Vergleich Gehör zu geben. In der That leuchtet dieſer Character aus ſeiner Handlungsweiſe und vornemlich aus dem Verhalten hervor, das er bey der Sache des **Thomas Becket** beobachtete. Man ſagt von ihm, daß er unter allen Päpſten, die ſeit einem Jahrhundert die päpſtliche Würde bekleidet hatten, der gelehrteſte geweſen ſey, und die Kirchenverordnungen, Geſeze und Decrete der römiſchen Kirche beſſer als irgend einer von ihnen gekannt habe f) *). Seine Decretales wurden auf ſeinen Befehl in ein Buch zuſammengetragen, unter dem Titel Conſulta Alexandri; man hat aber dieſe Sammlung bis jezt noch nicht gefunden. Bis auf die Zeiten **Alexanders** hatte ein jeder Metropolitan die Macht, jemand für einen Heiligen zu erklären, und dieſes beweiſen die vielen Heiligen, die von ihnen ohne Genemhaltung, ja ſo gar ohne Vorwiſſen des Papſtes kanoniſirt worden ſind. So kanoniſirte der Erzbiſchof **Hugo** von **Rouen** einen gewiſſen Abt, Namens **Gualterius**, und befahl nicht nur, daß ſeine Gebeine von den Gläubigen verehret werden ſollten, ſondern gab auch denen den Ablaß, die ihn um ſeinen Schuz anrufen würden g). **Wir ſind**, ſagt der Erzbiſchof in ſeinem Schreiben an die Gläubigen, **durch die vielen Wunderwerke, die der heilige Abt Gualterius täglich verrichtet hat, gewiſſermaſſen genöthiget worden, ihn mit Genemhaltung und Einwilligung des Erzbiſchofes von Rheims und der übrigen gallicaniſchen Biſchöfe unter die Heiligen zu zählen.** **Alexander** hingegen behauptete, daß die Kanoniſation der Heiligen ein dem apoſtoliſchen Stuhle allein eignes Vorrecht ſey, und befahl, niemand eher als einen Heiligen zu ehren, wenn auch die von ihm verrichteten Wunderwerke noch ſo groß und erſtaunenswürdig wären, wofern nicht deſſen Heiligkeit von ihm oder ſeinen Nachfolgern wäre beſtätiget worden. Daher lieſet man ſeit den Zeiten **Alexanders** von keinem Heiligen, der von jemand anders als von den Päpſten wäre kanoniſirt worden: und als der Erzbiſchof von **Vienne** ſich nebſt ſeinen Weihbiſchöfen im Jahr 1231. an den Papſt **Gregorius** IX wendeten und um die Kanoniſation des Biſchofes von Die baten,

f) Robertus de Monte in Continuat. Chronici Sigeberti ad an. 1181.

g) Mabillon.

baten, ſo ſagte auch dieſer Papſt, daß nur die allein als Heilige verehret werden müßten, deren Heiligkeit von dem apoſtoliſchen Stuhle ſey beſtätiget worden h).

*) Es mag ſeyn, daß Alexander entweder nur in dem Ruf einer vorzüglichen Gelehrſamkeit geſtanden, oder daß er ſie wirklich beſeſſen hat; ſo hat er doch keine Beweiſe davon hinterlaſſen, wenn ſie anders nicht verlohren gegangen ſind. Alles, was man von ihm aufzuweiſen hat, ſind 337 Briefe, die in den Sammlungen der Concilien ſtehen. Sein Leben hat Cardinalis de Arragonia beſchrieben, welche Schrift in Muratori Scriptoribus Tom. 3. part. 1. befindlich iſt. Anm. des Ueb.

CLXIX. Lucius III.

Hundert und neun und ſechzigſter römiſcher Biſchof unter den morgenländiſchen Käyſern Alexius Comnenus und Andronicus Comnenus, und dem abendländiſchen Kayſer Friedrich I. von 1181 bis 1184.

§. 262.

Lucius wird erwählt.

Als Alexander den 30ten Auguſt 1181, der auf einen Sonntag fiel, geſtorben war, ſo wurde Hubaldus oder Ubaldus den folgenden Dienſtag, als den erſten September zu ſeinem Nachfolger erwählt. Bey ſeiner Conſecration, die den ſechſten dieſes Monats zu Veliträ, jezt Veletri, geſchahe, nahm er den Namen Lucius III an. Er war aus Lucca gebürtig, und die Päpſte Innocentius II, Eugenius III und ſein unmittelbarer Vorfahre Alexander III hatten ihn zu verſchiedenen Legationen gebraucht. Als er erwählt wurde, war er Biſchof von Oſtia und Veletri, (denn das Biſthum zu Veletri war von dem Papſt Eugenius III mit dem Biſthum Oſtia vereiniget worden.) Ueberdies war er Diaconus des heiligen Collegii; und ob er gleich eine mittelmäßige Gelehrſamkeit beſaß, ſo ſtand er doch wegen ſeines unbeſcholtenen Wandels und wegen ſeiner Klugheit, wovon er viele Beweiſe gegeben hatte, in groſſem Anſehen i). Es war ſonſt üblich, daß der neue Papſt von den Biſchöfen zu Oſtia, Porto und Albano eingeweihet wurde; wenn aber der Biſchof von

h) Papebroch de canoniſatione Sanctorum.

i) Prior Voſienſis in Chron. p. 327.

von Oſtia ſelbſt erwählet wurde, ſo mußte der Erzprieſter dieſer Kirche der Einweihung beywohnen. Aus dieſer Urſach ward Lucius von den beyden Biſchöfen zu Porto und Albano und von ſeinem eignen Erzprieſter conſecrirt k). Bey der Wahl dieſes Papſts ward das Decret des lateranenſiſchen Concilii, deſſen vorher (§. 256) Erwähnung gethan worden, und kraft welches nur derjenige für einen rechtmäßig erwählten Papſt gehalten werden ſollte, an deſſen Wahl zwey Drittheile der wählenden Perſonen Theil haben würden, zum erſtenmal in Ausübung gebracht; und dieſe Verordnung wird noch bis auf den heutigen Tag beobachtet l). Lucius war auch der erſte Papſt, der von den Kardinälen allein erwählet worden iſt. Das Volk und die Geiſtlichkeit, welche bisher an der Wahl des neuen Papſts allezeit einen Antheil gehabt, wurde dieſesmal davon ausgeſchloſſen; und vermuthlich war dieſes die Urſach, weswegen Lucius nicht zu Rom, ſondern zu Veletri eingeſeegnet wurde.

§. 263.

Die erſte merkwürdige Sache, die ſich unter der Regierung des Papſts Lucius zutrug, beſtand in der Losſprechung des Königs Wilhelm von Schottland von dem Bannfluch, den ſein Vorfahr Alexander gegen ihn ausgeſprochen hatte, und in der Befreyung von dem Interdict, womit eben dieſer Papſt das ganze Königreich belegt hatte. Die Gelegenheit hiezu war folgende. Nach dem Abſterben des Biſchofes von St. Andrews erwählte die Geiſtlichkeit dieſer Kirche einen gewiſſen Johannes, mit dem Zunamen Scotus, zum Nachfolger. Der König kehrte ſich aber eben ſo wenig an dieſe Wahl, als an die Appellation, die der erwählte Biſchof an den Papſt ergehen ließ, ſondern ſezte einen ſeiner Hofprediger, Namens Hugo in den Beſiz des Biſthums. Alexander ernennte hierauf den Erzbiſchof Rogerius von York zu ſeinem Legaten in Schottland, und befahl ihm und dem Biſchofe von Durham, den König in den Bann zu thun und das ganze Königreich mit dem Interdict zu belegen, wofern nicht Johannes ungehindert zum Beſiz des Biſthums gelaſſen würde, wozu er allein ein gegründetes Recht habe. Dieſen Auftrag machten die beyden Biſchöfe dem Könige bekannt, der dadurch ſo entrüſtet wurde, daß er den Johannes nicht allein von ſeinem Biſthum verjagte, ſondern auch mit allen ſeinen Anverwandten aus dem Königreiche verwies, ohne der ſaugenden Kinder zu ſchonen. Der Legat ſprach alſo den Bannfluch gegen ihn aus, und belegte das

entſcheidet den Streit wegen des Biſthums St. Andrews in Schottland.

k) Cajetanus in Ord. Roman.

l) Onuphrius Panvinius in notis & ſupplem. ad Platinæ Vitas Pontificum Rom.

Königreich mit einem allgemeinen Interdict. Dieß geſchahe im Jahr 1180, und in dieſer Lage blieb die Sache bis zum Abſterben **Alexanders**. So bald aber **Wilhelm** von der Erwählung **Lucii** benachrichtiget wurde, ſo ſchickte er Geſandte an ihn, die ihm zu ſeiner Erhebung Glück wünſchen, und an einem Vergleich mit dem apoſtoliſchen Stuhle arbeiten ſollten. Auf ihre Bitte ſprach der Papſt den König von dem Banne los, befreyete ihn von dem Interdict, und ſchickte den Biſchof **Roland** von **Dole** nach **Schottland** mit dem Charakter ſeines Legaten, um durch ihn den Streit zwiſchen den beyden Prätendenten des Biſthums St. **Andrews** entſcheiden zu laſſen. Nach verſchiedenen Unterredungen zwiſchen dem König und Legaten ward endlich feſtgeſezt, daß beyde Prätendenten allen Anſprüchen auf das Biſthum entſagen, daß **Johannes** nach **Dunkeld** verſezt werden, und von den Einkünften des Biſthums zu St. **Andrews** jährlich vierzig Mark haben ſollte. In dieſen Vergleich willigte **Johannes** ſehr gern; **Hugo** aber appellirte dagegen an den Papſt und forderte ſeinen Nebenbuhler auf, ſeine Sache vor dem Tribunal des apoſtoliſchen Stuhls zu vertheidigen. Beyde giengen alſo nach **Veletri**, wo ſich damals der Papſt aufhielt. Sie wurden vor dem ganzen Conſiſtorio verhört, und muſten das Biſthum St. **Andrews** in die Hände des Papſts reſigniren, welches ſie auch thaten. Wenig Tage nachher aber gab der Papſt dem **Hugo** das Biſthum St. **Andrews**, und beſtätigte dem **Johannes** das Biſthum **Dunkeld** m).

§. 264.

Lucius wird aus Rom verjagt.

Von **Veletri**, wo ſich **Lucius** ſeit ſeiner Erwählung aufgehalten hatte, begab ſich der Papſt am Ende des Jahres 1182 nach **Rom**. Er muſte aber dieſe Stadt wegen eines zwiſchen ihm und den **Römern** entſtandenen Streits bald wieder verlaſſen. Er wollte nemlich in einige Gewonheiten nicht willigen, die von allen ſeinen Vorfahren heilig waren beobachtet worden. Die Geſchichte ſagt uns nicht, was dieſes für Gewonheiten geweſen ſind. Die **Römer** wurden aber durch dieſe Hartnäckigkeit ſo ſehr aufgebracht, daß ſie ihn aus **Rom** verjagten, von einem haltbaren Ort nach dem andern trieben und ihn endlich nöthigten, nach **Veletri** zurückzugehen. Von hier ſchrieb er an den Kayſer, um ihm von der **Rebellion** der **Römer** zu benachrichtigen und um ſeinen Schuz zu erſuchen. **Friedrich** nahm ſich ſeiner Sache mit groſſem Eifer an, und befahl dem Erzbiſchofe **Chriſtian** von **Maynz**, ihm ohne Verzug an der Spitze eines zahlreichen Heers zu Hülfe zu eilen. **Chriſtian** bemächtigte ſich in kurzer Zeit

m) Rogerius de Hoveden in Annalibus Anglicanis ad an. 1183.

Zeit aller feſten Oerter in der Gegend von Rom, lagerte ſich bey Tuſculum, und ermüdete die Römer durch die ſtreiſenden Partheyen, die er täglich ausſchickte, ſo ſehr, daß ſie ſich willig unterwarfen und den Papſt auf die von ihm ſelbſt vorgeſchlagenen Bedingungen aufnahmen. Als aber unterdeſſen Chriſtian zu Tuſculum ſtarb und ſeine Armee nach ſeinem Tode aus einander gieng, ſo wurden die Römer in ihrer Rebellion halsſtarriger, als ſie jemals geweſen waren. Hoveden ſagt, daß der Erzbiſchof Chriſtian und ein groſſer Theil ſeines Heers an Gift geſtorben wären, womit die Römer den in der Nähe des Lagers gelegenen Brunnen, aus welchem das Heer ſein Waſſer nahm, zu vergiften Gelegenheit gefunden hätten n). Kein anderer Geſchichtſchreiber thut aber dieſes Umſtandes Erwehnung. Chriſtian, der zweete Erzbiſchof von Maynz dieſes Namens, der im Jahr 1250 lebte, redet zwar von dem Tode ſeines Vorfahren, ohne jedoch ſonſt etwas von ihm zu ſagen, als daß er in der Gegend von Rom geſtorben ſey, daß ihn der Papſt in ſeiner Krankheit beſucht habe, daß er ihm ſein Glaubensbekentniß abgelegt, von ihm die Abſolution empfangen und bald nachher ſeinen Geiſt aufgegeben habe o). Ceccanus, der eben damals ſeine Chronick abfaßte, ſagt weiter nichts, als daß der Kanzler (d. i. Chriſtian, der damals Reichskanzler war,) zu Tuſculum von einer Krankheit überfallen worden, darauf geſtorben und im Monat Auguſt daſelbſt beerdiget ſey p). Wäre er und ein groſſer Theil des Heers an Gift geſtorben, ſo würde es auſſer dem Hoveden noch mehrern bekannt geweſen ſeyn, und ſie würden es nicht mit Stillſchweigen übergangen haben.

§. 265.

Lucius war auſſer Stande, ſich den Römern mit denen Völkern, die er hatte, zu widerſetzen, und überdem fehlte es ihm an Gelde, mehrere anzuwerben. In dieſem Gedränge ſchickte er Abgeordnete an alle chriſtliche Regenten und an alle Biſchöfe, und erſuchte ſie um einen Beytrag, um den heil. Petrus gegen die Römer vertheidigen zu können. Als ſie in England ankamen, machte der König Heinrich II den Biſchöfen das Begehren des Papſts bekannt. Die Biſchöfe gaben ihm den Rath, darein zu willigen; ſie waren aber ſo vorſichtig, daß ſie ihn baten, er möchte in ihrem und ſeinem Namen, ſo viel er für gut finden würde, als eine freye Gabe bey-

geht wieder nach Rom zurück.

n) Rogerius de Hoveden l. c. ad an. 1183.

o) Hiſtoria Archiepiſcopatus Moguntini l. 5. p. 826.

p) Ceccanus in Chronico ad an. 1183.

beytragen; ſie wollten ihm alles erſetzen, und ſie thäten dieſe Bitte darum, weil ſie beſorgten, daß, wenn dem päpſtlichen Nuntius einmal erlaubt würde, Geld von ihnen einzutreiben, man ſich in vielen andern Fällen zum groſſen Nachtheil des Königreichs darauf berufen möchte q). Dieſe Vorſichtigkeit der Biſchöfe iſt ein deutlicher Beweis, wie ſehr ſie gegen die Eingriffe des Papſts auf ihrer Hut geweſen, und wie viel Urſach ſie dazu gehabt haben. Mit dem Gelde, welches die Nuntii in **England** und andern Königreichen ſammleten, brachte der Papſt einige der Vornehmſten unter den **Römern** auf ſeine Seite, und unter ihrem Schutz gieng er wieder nach **Rom**.

§. 266.

wird zum andern male verjagt. Reichstag zu Verona.

Er war aber noch nicht lange in **Rom** geweſen, als die **Römer** ſich zum zweytenmal gegen ihn empörten, die Länder der Kirche allenthalben verwüſteten und diejenigen mit der äuſſerſten Grauſamkeit behandelten, von denen ſie glaubten, daß ſie dem Papſt geneigt wären. Als ſie eines Tages auſſerhalb der Stadt einige Geiſtliche von dem Gefolge des Papſts antrafen, ſo ſtachen ſie ihnen insgeſamt, bis auf einen, die Augen aus, ſetzten ihnen Mützen auf ihre Häupter, um ihrer zu ſpotten, und lieſſen ſich von dem einen, deſſen ſie geſchonet hatten, ſchwören, daß er die übrigen in dieſem Zuſtande zum Papſt führen wolle. Schrecken überfiel den **Lucius** bey dieſem Anblick, und voller Unwillen belegte er alle die mit dem Bannfluch, die an einer ſo grauſamen That den geringſten Antheil gehabt, oder irgend etwas dazu beygetragen hatten. Er ſelbſt aber gieng in groſſer Eil von **Rom** und begab ſich nach **Anagni**. Von hier gieng er in die **Lombardey**, um ſich mit dem Kayſer, der damals auf ſeinem Marſch nach **Italien** begriffen war, zu beſprechen und ihn um ſeinen Beyſtand zu erſuchen. Weil der Kayſer die lombardiſchen Stände zu einer Verſammlung nach **Verona** beſchieden hatte, ſo begab ſich der Papſt ebenfals gegen die Mitte des Julius 1184 dahin; der Kayſer aber kam den lezten Tag dieſes Monats daſelbſt an *). Des folgenden Tages, als den erſten Auguſt ward ein Reichstag gehalten, welchem der Papſt, der Kayſer, und alle Biſchöfe und Reichsfürſten, die ſich in ſeinem Gefolge befanden, beywohnten. Auf dieſem Reichstage wurden die Anſpüche unterſucht, die der Papſt und Kayſer auf die Erbländer der Gräfin **Mathildis** hatten; es ward aber nichts entſchieden, weil von beyden Seiten ſolche Beweisgründe angeführt wurden, welche die beſten Rechtsgelehrten unter ihnen irre machten. Der Papſt beklagte ſich bey dem Kayſer und Reichstage über die **Römer**, und mahlte die von ihnen verübten

q) **Rogerius de Hoveden** l. c. ad an. 1183.

ten Grauſamkeiten mit den lebhafteſten Farben ab. Die ganze Verſammlung erklärte ſie für Feinde der Kirche. Bey Gelegenheit dieſes Reichstages oder Concilii wurden die Albigenſer unter verſchiedenen Benennungen abermals verdammt und mit dem Bannfluche belegt; und eben dieſes geſchahe mit allen denen, die ſie in ihre Häuſer aufnahmen, oder in ihren Gegenden duldeten, oder auf irgend eine Art und Weiſe ſie unterſtützten. Eben dieſe Sentenz ward auch gegen alle diejenigen abgefaßt, die andere Lehren behaupteten und lehrten, als die römiſche Kirche behauptete und lehrte. Viele Biſchöfe und andere Geiſtliche, die während der lezten Spaltung den Gegenpäpſten zugethan geweſen waren, und deshalb von ihren geiſtlichen Würden und Amtsverrichtungen waren ſuſpendirt worden, erſchienen vor dieſem Reichstage oder Concilio. Sie lieſſen wegen deſſen, was ſie gethan hatten, groſſe Bekümmerniß blicken, und baten den Papſt und die Verſammlung angelegentlich, ihnen ihren Fehler zu vergeben, und ſie in ihren vorigen Zuſtand wiederherzuſtellen. Der Kayſer nahm ſich ihrer mit groſſer Lebhaftigkeit an; und der Papſt verſprach anfänglich ebenfals in ihre Bitte und in das Verlangen des Kayſers zu willigen. Es reuete ihn aber bald nachher. Er berief ſich darauf, daß die Geiſtlichen, für welche ſich der K. Friedrich ins Mittel ſchlüge, von einem allgemeinen Concilio, nemlich von dem Concilio zu Venedig wären abgeſezt worden, und daß ſie folglich von einem allgemeinen Concilio wiederhergeſtellt werden müßten. Indeſſen verſprach er ein ſolches allgemeines Concilium zu dieſem Endzweck nach Lion auszuſchreiben. Der Kayſer begnügte ſich hiemit. Das verdroß ihn aber nicht wenig, daß der Papſt ſich weigerte, ſeinen Sohn Heinrich zu krönen und ihm den Character eines Kayſers beyzulegen: ein Umſtand der ihm ſehr am Herzen lag. Demohngeachtet aber konnte Lucius auf keine Art und Weiſe bewogen werden, den kayſerlichen Prinzen zu krönen, wofern nicht der Vater die Kayſerkrone niederlegen wollte; denn der Papſt gab vor, daß es eben ſo ſeltſam und widerſprechend ſey, zween Kayſer zu gleicher Zeit auf einem Throne zu ſehen, als zween Päpſte zugleich auf einem Stuhle. — In dieſem Concilio erhob ſich noch ein andrer Streit zwiſchen dem Papſt und Kayſer, der die Erwählung des Erzbiſchofes von Trier betraf. Die wählenden Perſonen konnten ſich nicht mit einander vergleichen, und die Wahl fiel auf zween, nemlich auf den Folmar und Rudolph. Der erſte hatte zwar die Mehrheit der Stimmen auf ſeiner Seite; der Kayſer ſezte aber den leztern in den Beſitz des Erzbisthums. Folmar wendete ſich deshalb an den Papſt, der ſich ſeiner mit groſſer Bereitwilligkeit annahm. Man ſtritt in dem Concilio mit groſſer Lebhaftigkeit über dieſe Sache. Weil aber

der Papſt, der ſich in einer ſo bedenklichen Situation befand, den Kayſer nicht gern beleidigen wollte, ſo wurde nichts entſchieden r).

*) Der Kayſer hatte bey dieſem Zuge nach Italien die Abſicht, theils die Vermählung ſeines älteſten Prinzen, Heinrichs, mit der ſicilianiſchen Prinzeßin Conſtantia zu Stande zu bringen, die eine der größten Staatsheyrathen war und zur Vergrößerung des hohenſtaufiſchen Hauſes geſchloſſen werden ſollte, aber die Vortheile nicht ſtiftete, die man ſich davon verſprach, wie wir unter dem folgenden Papſt Urbanus III bemerken werden; theils ſeinen Sohn Heinrich zum König von Italien krönen zu laſſen, welches auch in dieſem 1184ten Jahre zu Mayland geſchahe. Lucius widerſezte ſich dieſer Krönung hauptſächlich deswegen, weil Heinrich während der ſtreitigen trieriſchen Wahl die Stadt Trier mit bewafneter Hand überfallen und viel Gewaltthätigkeiten in derſelben verübt hatte. Das Begehren des Papſts, daß der Kayſer die Krone niederlegen, und ſie ſeinem Sohn allein übergeben ſollte, konnte dem Kayſer ohnmöglich gefallen. Die Ausflucht aber, deren ſich der Papſt bediente, daß zween Kayſer, die zugleich regierten, das Reich mehr beunruhigen, als in Frieden erhalten würden, hatte zwar einen Schein der Warheit, aber ſie wurde durch einige Beyſpiele der vorigen Zeiten widerlegt. -- Die Sache wegen der mathildiniſchen Erbländer wurde zwar in der Verſammlung zu Verona wieder vorgenommen, ſie blieb aber unentſchieden. Denn der Kayſer und viele andere mit ihm hielten es für eine Erdichtung, daß die Gräfin Mathildis dem päpſtlichen Stuhl ihre Länder geſchenkt habe; und wenn auch dieſe Schenkung wahr geweſen wäre, ſo verlangte doch der Kayſer, daß die Päpſte wegen dieſer Länder dem Reich huldigen und ihm den Eid der Treue leiſten ſollten. Kein Wunder, daß der Papſt ſich dieſer Bedingung nicht unterwerfen wollte. Er und alle damalige Päpſte bildeten ſich ein, mehr zu ſeyn als der Kayſer, und eher Kronen und Länder verſchenken zu können, als ſich damit von dem Kayſer beleihen zu laſſen. Dieſer thörichte Wahn iſt eine von denen Urſachen, weswegen der Streit, der die mathildiniſche Erbſchaft betrift, nie ganz entſchieden worden iſt: ja die Päpſte haben, aller Widerſetzung der Kayſer ohngeachtet, den größten Theil dieſer Erbländer bis auf den heutigen Tag behalten. Dieß iſt das ſo genannte Erbtheil Petri. Anm. des Ueberſ.

§. 267.

Lucius ſchreibt und ſchickt Legaten an den ſaraceniſchen König Saladin und deſſen Bruder.

Als Saladin die Chriſten in Paläſtina ſehr in die Enge getrieben hatte, ſo ſchrieb der Papſt nicht nur an ihn und ſeinen Bruder Saphadin, ſondern ſchickte auch einen Legaten an ihn, um zwiſchen ihm und den chriſtlichen Mächten einen Frieden zu bewerkſtelligen. Das Schreiben des Papſts iſt nicht bis auf unſere Zeiten gekommen; die Antwort Saladins aber und ſeines Bruders iſt noch jezt vorhanden. Die Addreſſe lautet alſo: König Saladin, der mächtigſte unter allen Königen im Orient, an den

r) Arnoldus Lubecenſis oder vielmehr Hildeſemenſis in Chronico Slavorum l. 3 c. 10.

den Herrn Papſt. Der Anfang des Briefes iſt folgender: „Es iſt uns „ein Schreiben von Ew. Heiligkeit überreicht worden, und wir glauben nicht „nur von Ihnen, daß Sie das wichtigſte Amt auf Erden bekleiden, ſondern „wir wiſſen auch, daß Sie von Gott Gnade genug empfangen haben, um „einer ſolchen Hoheit würdig zu ſeyn. Wir wiſſen auch, daß alle Chriſten „Sie fürchten und Ihnen gehorchen. Ihr Schreiben hat uns **Oliverius** „**Vitalis** überreicht, dem wir um Ihrentwillen die Ehre angethan haben, „ihn in einem beſondern Zimmer uns vorſtellen zu laſſen. Was Ihr Legat „von dem Frieden mit allen Chriſten und von der Auswechslung der Kriegs„gefangnen geſagt hat, und was Sie ſelbſt in Ihrem Schreiben davon ſa„gen, das hat uns ſehr wohlgefallen, und wir ſind bereit und willig dazu. Laſ„ſen Sie alſo die Chriſten alle ihre Kriegsgefangnen auf freyen Fuß ſtel„len, ſo wollen auch wir alle die loslaſſen, die wir in unſrer Gewalt haben. „Ich muß aber Ew. Hoheit ſagen, daß die unter uns befindlichen gefange„nen Chriſten Leute von hohem Range ſind, dahingegen die, welche Ihr „Volk in die Gefangenſchaft geführt hat, nichts als Bauern und arme Leu„te vom niedrigſten Stande ſind. Die Gefangnen mögen alſo geſchätzt wer„den und wegen ihres verſchiedenen Standes und Ranges mag eine Vergü„tung geſchehen,„ s). An den **Saphadin** ſchickte der Papſt den **Janus** **Dandulus** mit dem Character ſeines Legaten, und er ward von dieſem Prinzen mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen. Die Addreſſe ſeiner Antwort auf das päpſtliche Schreiben war folgende: **Saphadin, Oberrichter und Herr der ganzen Menge der Saracenen, an den Lucius, von Gottes Gnaden allgemeinen Papſt, Herrn des Chriſtenthums und ſeinen beſten Freund unter den Chriſten.** Er ſagt dem Papſt in ſeinem Schreiben, daß er geneigt ſey, mit denen Chriſten zu **Jeruſalem** und **Tyrus** auf billige und rechtmäßige Bedingungen einen Frieden zu ſchlieſſen, daß er alle Puncte ihres Vergleichs, den ſie mit ihm eingehen würden, genau beobachten und alle Chriſten, die ſich bey ihm in der Gefangenſchaft befänden, auf freyen Fuß ſtellen wolle, wenn ſie anders die **Saracenen**, die ſie während des Krieges mit ſich in die Gefangenſchaft geführt hätten, loslaſſen würden. Der ganze Brief ſchließt ſich mit folgenden Worten: **Gott wird einem jeden nach ſeinen Werken vergelten. Geſchrieben am lezten Tage des März im Jahr Mahomets 578. Ehre ſey Gott allein und dem groſſen Propheten Mahomet** t). Das 578 Jahr der **Hegira** oder **Mahomets** nahm aber den

s) Radulphus de Diceto in imaginibus hiſtoriarum p. 621.

t) Radulphus de Diceto l. c.

den ſechſten May 1182 ſeinen Anfang, und endigte ſich den 26ten April 1183. Der Brief Saphadins war alſo in den lezten Tagen des Märzmonats 1183 geſchrieben. Dieſe Unterhandlung zwiſchen dem Papſt und den beyden ſaraceniſchen Prinzen hatte aber, wie es ſcheint, nicht den erwünſchten Erfolg. Denn in dem Jahr 1184 bat der Papſt die chriſtlichen Regenten noch ſehr angelegentlich, ihren Freunden und Brüdern im gelobten Lande, die von den ſiegreichen Heeren des Saladin und Saphadin wären überwältiget worden, mit einer zahlreichen Armee zu Hülfe zu eilen.

268.

Lucius ſtirbt.

Indem aber Lucius ſich aus allen Kräften bemühete, einen neuen Kreuzzug zu Stande zu bringen, ſtarb er zu Verona den 29ten November 1184, nachdem er vier Jahre, zween Monate und achtzehen Tage Papſt geweſen war, wenn man von dem ſechſten November 1182 als dem Tage ſeiner Einſeegnung anrechnet. Auf ſein Grab wurde folgende Grabſchrift geſezt:

Luca dedit Lucem tibi, Luci, Pontificatum
Oſtia, Papatum Roma, Verona mori.
Immo Verona dedit verum tibi vivere, Roma
Exilium, Curas Oſtia, Luca mori.

CLXX. Urbanus III.

Hundert und ſiebenzigſter römiſcher Biſchof unter den morgenländiſchen Kayſern Andronicus Comnenus, und Iſaacius Comnenus, und dem abendländiſchen Kayſer Friedrich I. von 1184 bis 1187.

§. 269.

Urbanus wird Papſt.

Den nächſtfolgenden Tag nach Lucii Abſterben ward Humbert oder Ubertus Crivellus, damaliger Erzbiſchof von Mayland, und Kardinal Prieſter des heil. Laurentius, von den Kardinälen einmüthig erwählt, und den darauf folgenden Sonntag, welches der erſte Decem-

December 1184 war, unter dem Namen Urbanus III feyerlich gekrönet u) *).

*) Als der Papſt Lucius zu Verona ſtarb, befand ſich der gröſte Theil der Kardinäle um ihn. Sein Abſterben ſezte ſie wegen ihrer Rückreiſe nach Rom in groſſe Verlegenheit. Der Erzbiſchof von Mayland, Lambertus, (denn ſo wird er von einigen genennt, von andern aber Humbertus,) brachte ſie ſicher bis nach Ravenna, und erwarb ſich dadurch die päpſtliche Würde, welche ihm die Kardinäle aus Dankbarkeit für dieſen Freundſchaftsdienſt ertheilten. Der neue Papſt, der den Namen Urbanus bekam, ließ ſich zwar zu Rom in der Peterskirche krönen; er gieng aber bald nachher nach Verona, weil er unter den widerſpenſtigen Römern nicht ſicher genug zu ſeyn glaubte. Man hat ihn aus Spott Turbanus genennt, weil er ein unruhiger Kopf war und als ein gebohrner Maylander gegen den Kayſer Friedrich die unfreundlichſten Geſinnungen hatte. Anmerk. des Ueberſ.

§. 270.

Der Streit, der zwiſchen dem Papſt Lucius und dem Kayſer ausbrach, wurde unter dem Pontificat Urbani mit noch gröſſerer Hitze fortgeſezt. Dieſer Papſt beſtand ſchlechterdings darauf, in den Beſitz der Erbländer der Gräfin Mathildis geſezt zu werden, weil ſie ſeinem Vorgeben nach, dem apoſtoliſchen Stuhl wären vermacht worden. Auſſerdem beklagte er ſich über den Kayſer, daß er ſich nicht nur der Verlaſſenſchaft der verſtorbenen Biſchöfe bemächtigte, die doch ſeiner Meinung nach den Nachfolgern derſelben von Rechtswegen zugehörten, ſondern daß er auch verſchiedene Nonnenklöſter zerſtört, und die Güter und Effecten derſelben unter dem Vorwand, daß die Nonnen ein regelloſes Lebes führten, eingezogen hatte. Doch nichts entrüſtete den Kayſer Friedrich ſo ſehr, als dieſes, daß der Papſt es ihm ein vor allemal abſchlug, ſeinen Sohn Heinrich zu krönen, wofern er nicht die Krone niederlegen würde, und daß er den Folmar zum Erzbiſchof von Trier einweihete, ohngeachtet Rudolph, den der Kayſer unterſtüzte, auch zu dieſer Würde war erwählt worden. Einige Geſchichtſchreiber fügen hinzu, daß Urbanus ſich nicht damit begnüget habe, den Folmar einzuweihen, ſondern daß er ihn auch zum Kardinal gemacht und mit dem Character ſeines Legaten a latere über einen groſſen Theil Deutſchlandes ernennt habe. Alles dieſes entflammte den Kayſer ſo ſehr, daß er ſeinen Sohn zum König krönen ließ, ohne des Papſts Genemhaltung. Die Krönungshandlung verrichtete der Erzbiſchof von Aquileja, wobey zugleich die Prinzeßin

zwiſchen ihm und dem Kayſer entſteht ein Streit.

u) Gervaſius in Chronico ad an. 1185. Radulphus de Diceto in imagibus hiſtoriarum p. 629.

Conſtantia, mit welcher ſich der König an eben dem Tage vermählte, von einem deutſchen Biſchofe gekrönet ward. Conſtantia war eine Tochter des Königs von Sicilien, Rogerii, nach deſſen Tode ſie war gebohren worden, und eine Vatersſchweſter des im Jahr 1185 regierenden Königs Wilhelm. Weil Wilhelm keine Erben hatte, ſo widerſezte ſich der Papſt auf alle Art und Weiſe dieſer Heyrath, weil er beſorgte, daß dadurch das Königreich Sicilien in die Hände des kayſerlichen Prinzen Heinrichs kommen möchte; ja er ſuſpendirte, ſo bald er davon benachrichtiget wurde, alle die Biſchöfe, die entweder der Krönung Heinrichs oder ſeiner Vermählung beygewohnt hatten x). Dieſes Betragen des Papſts entrüſtete den jungen Prinzen dergeſtalt, daß er den Entſchluß faßte, keine Gemeinſchaft mehr mit ihm zu haben. Als ihm daher eines Tages, während ſeines Aufenthalts in der Lombardey, von ohngefähr ein Biſchof begegnete, ſo frug er ihn, aus weſſen Händen er die Inveſtitur bekommen habe? Der Biſchof antwortete: aus des Papſts Händen. Der Prinz wiederhohlte dieſe Frage dreymal, und der Biſchof gab ihm immer eben dieſelbe Antwort, ja zulezt fügte er ſo gar hinzu, daß er dem Kayſer nichts zu verdanken habe, und daß er alſo niemand, als dem Papſt allein, wegen ſeines Bisthums verpflichtet ſey. Dieſe Antwort brachte den Prinzen ſo ſehr auf, daß er ſeinen Begleitern Befehl gab, den Biſchof auf das unbarmherzigſte durchzuprügeln, und wenn er nicht mehr ſtehen konnte, ihn in dem Koth herumzuwälzen. Bey einer andern Gelegenheit begegnete ihm einer von den Bedienten, der eine anſehnliche Summe Geldes bey ſich hatte. Er nahm ihm das Geld ab, ließ ihm die Naſe abſchneiden, und befahl ihm, ſich in dieſer Geſtalt dem Papſt zu zeigen y).

*) Zu dem, was ich ſchon beym 266 §. von der Vermählung Heinrichs mit der Conſtantia bemerket habe, füge ich noch folgendes. Conſtantia war damals, als Heinrich ſich mit ihr vermählte, zwey und dreyßig Jahre alt, denn ſie erblickte das Licht der Welt im Jahr 1154 nach ihres Vaters Tode, und vermählte ſich im Jahr 1186. Ohne Zweifel irren alſo diejenigen, die von ihr ſagen, daß ſie ſich erſt im 51ten Jahre ihres Alters vermählt habe. Daß ſie ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet habe und eine Zeitlang Nonne oder auch Aebtißin zu Palermo geweſen ſey, iſt ein auf ſchwachen Gründen beruhendes Vorgeben, ja es ſcheint beynahe eine Fabel zu ſeyn, daß Conſtantia auf Anrathen eines Wahrſagers ins Kloſter geſteckt worden ſey, welcher verſichert haben ſoll, daß, wenn ſie ein Kind gebähren würde, dieſes Kind ganz Italien in Unruhe und Verwirrung

x) Auctarium Aquicinctinum ad an. 1185.

y) Chronicon Belgicum ad an. 1186. Arnoldus Lubecenſis in Chron. Slavorum l. 3. c. 16.

rung ſetzen würde. Es ſey dieſe Weiſſagung wahr oder falſch, ſo traf doch die Sache in der Perſon Friedrichs des andern ein. Von der Krönung des jungen K. Heinrich iſt mit mehrerm nachzuleſen Chriſt. Gottl. Schwarz Disp. de Henrici VI romana, eaque ignominioſa coronatione §. 8. Anm. des Ueb.

§. 271.

Der Kayſer ſahe voraus, daß es zwiſchen ihm und dem Papſt zu einem öffentlichen Bruch kommen würde. Er gieng alſo nach **Deutſchland** zurück, und befahl, daß alle italiäniſche Päſſe auf das genaueſte bewacht und alle diejenigen in Verhaft genommen werden ſollten, die irgend ein Schreiben vom Papſt nach **Deutſchland** bringen würden. Er verlangte hierauf von dem Erzbiſchofe zu **Cölln** und päpſtlichen Legaten in **Deutſchland**, **Philipp**, daß er die Unterſuchung aller geiſtlichen Sachen auf ſich nehmen, und ſie, von dem Papſt unabhängig, beurtheilen und entſcheiden ſollte. Der Erzbiſchof lehnte dieſes Amt von ſich ab, und wendete vor, daß es dem Vertrauen, welches der Papſt auf ihn geſezt habe, widerſtreiten würde, wenn er ohne alle Abhängigkeit von ihm etwas thun wolle. Der Kayſer hielt alſo im Jahr 1186 einen Reichstag zu **Gelnhauſen**, dem alle Biſchöfe und Fürſten des Reichs beywohnten *). Er beklagte ſich gegen ſie in ſehr harten Ausdrücken, daß der Papſt ſeinen Sohn **Heinrich** nicht habe krönen wollen, daß er die Biſchöfe, die ſich bey der Krönung deſſelben befunden, ſuſpendirt, und den **Folmar** zum Erzbiſchof von **Trier** eigenhändig eingeweihet habe, da doch deſſen Wahl weder von ihm, noch von ſeinem Sohne jemals genehmiget worden. Auſſerdem führte er noch mehr Beweiſe von den Eingriffen des Papſts in ſeine königlichen Vorrechte und in die gegründeten Anſprüche ſeiner Krone an, und bat die Verſammlung, ſich um ihres eignen Beſten willen, mit ihm dahin zu vereinigen, daß die kayſerliche Würde gegen die ehrſüchtigen Anmaſſungen und Abſichten des Hofes zu **Rom** behauptet würde z). Die Biſchöfe verſprachen, ihre guten Dienſte anzuwenden, und, ſo viel nur irgend in ihrem Vermögen ſtehen würde, den Papſt abzuhalten, daß er nicht zu Extremitäten ſchreiten möchte: denn er hatte den Kayſer ſchon mit dem Bann bedrohet, wofern er nicht binnen einer feſtgeſezten Zeit den **Folmar** zum Beſitz des Erzbisthums **Trier** laſſen würde. Die Biſchöfe ſchrieben alſo an den Papſt, und baten ihn, dieſesmal lieber Nachſicht zu haben, als durch eine gar zu heftige Strenge den Krieg zwiſchen der Kirche und dem Reiche wieder zu erregen. In dieſem Schreiben, welches ſie alle eigenhändig unterzeichneten und beſiegelten, beklagten ſie ſich zugleich

die deutſchen Biſchöfe ſchlagen ſich ins Mittel.

z) Auctarium Aquicinctinum ad 1186.

zugleich über die unerſchwinglichen Abgaben an Geld und Lebensmiteln, welche die Legaten und andere Bedienten des apoſtoliſchen Stuhls von den deutſchen Kirchen forderten und wodurch, wie ſie ſagten, viele Klöſter wären an den Bettelſtab gebracht worden. Sie erſuchten den Papſt zum Beſchluß ihres Briefes, dieſe Misbräuche abzuſchaffen, und alles fernere Verfahren gegen ihren Herrn, den Kayſer, auf eine Zeitlang bey Seite zu ſetzen. Der Papſt kehrte ſich an die Bitten und Gegenvorſtellungen der deutſchen Biſchöfe gar nicht, weil er beſorgte, daß ſie für den Kayſer zu partheyiſch geſinnet ſeyn möchten. Er blieb bey ſeinem erſten Entſchluß, den Kayſer Friedrich in den Bann zu thun. Doch die Einwohner zu Verona, wo ſich der Papſt aufhielt, erklärten ſich einmüthig, daß ſie in ihrer Stadt oder in ihrer Gegenwart ein ſolches Bannurtheil nicht würden bekannt machen laſſen. Dieß nöthigte ihn, ſein Vorhaben aufzuſchieben, und zulezt ſtarb er, ehe er Gelegenheit gehabt hatte, ſein Unternehmen in die Erfüllung zu bringen a).

*) Als der Kayſer nach Deutſchland zurückgieng, ſo übergab er ſeinem Sohn Heinrich die Regierung von Italien. Die Nachricht, daß die meiſten deutſchen Biſchofe dem Papſt entweder öffentlich oder heimlich zugethan wären, bewog ihn zu dieſer Rückreiſe, bey welcher er die wichtige Abſicht hatte, die deutſchen Kirchen unabhängig zu machen, oder es wenigſtens zu verſuchen, um dadurch den Papſt auf beſſere Gedanken zu bringen. Niemand widerſezte ſich aber dieſer Abſicht mehr, als der Erzbiſchof zu Cölln, Philipp. Und dieß that Philipp nicht etwan aus Furcht für den Papſt, ſondern vornemlich aus Unwillen gegen den Kayſer. Dieſer ſtolze Erzbiſchof glaubte theils von dem Kayſer beleidiget zu ſeyn, theils hatte er ihn ſelbſt beleidiget. Er glaubte beleidiget zu ſeyn, weil er auf dem Reichstage zu Maynz 1184 von dem Kayſer war erſucht worden, dem Abt zu Fulda den Rang abzutreten und weil er auf eben dieſem Reichstage eine Geldſtrafe von dreyhundert Mark Silbers hatte erlegen und ſich von manchen Beſchuldigungen eidlich reinigen müſſen. Beleidigt hatte er aber den Kayſer dadurch, daß er den Papſt zuerſt von des römiſchen Königs Heinrichs gewaltthätigen Einfall in Trier benachrichtigte, daß er auf zween Reichstägen, vor welche er war gefordert worden, nicht erſchien, und daß er der Vermählung und Krönung des K. Heinrich zu Mayland nicht beygewohnt hatte. Es würde mehr zu verwundern ſeyn, daß der Kayſer dieſem ungehorſamen Erzbiſchofe den Antrag that, deſſen im §. Meldung geſchehen iſt, wenn nicht der Kayſer die Achtung, in welcher er bey dem Papſt ſtand, eingeſehen und überdies gewußt hätte, daß ihm von dem Papſt das geiſtliche Vicariat in den deutſchen Landen war aufgetragen worden. Anm. des Ueberſ.

§. 272.

Der P. iſt dem Könige von England geneigt.

Je weniger der Papſt dem Kayſer einräumen wollte, deſto freygebiger war er gegen den König von England, Heinrich II. Er erwies dieſem Prin-

a) Arnoldus Lubecenſis in Chronico Slavorum l. 3. c. 17. 18.

Prinzen viele Gunſtbezeugungen, die der vorhergehende Pabſt **Lucius** ihm abgeſchlagen hatte; unter andern gab er ihm die Erlaubniß, einen von ſeinen Söhnen, welcher ihm gefällig ſeyn würde, zum König von **Irrland** krönen zu laſſen. Dieſe Erlaubnis beſtätigte er nicht nur in einer Bulle, ſondern überſchickte auch dem neuen Könige zum Zeichen ſeiner Genemhaltung eine von Pfauen-Federn verfertigte und mit Gold durchwebte Krone, und ernennte den Kardinal Diaconus **Octavianus** und den Biſchof von Durham, **Hugo de Nunant**, mit dem Character ſeiner Legaten in **Irrland**, die Krönungshandlung zu verrichten. Der König ſchob aber die Krönung auf und nahm die Legaten mit ſich in die **Normandie**, um einem Congreß beyzuwohnen, den er daſelbſt mit dem König von **Frankreich**, **Philipp**, halten wollte b).

§. 273.

Weil die Chriſten im Orient nicht länger im Stande waren, mit denen Völkern, die ſie hatten, dem tapfern und ſiegreichen **Saladin** zu widerſtehen; ſo verließ der Papſt im Jahr 1187 **Verona** und trat eine Reiſe nach **Venedig** an, in der Abſicht, die **Venetianer** zu bereden, daß ſie denen Chriſten mit einer Flotte zu Hülfe eilen möchten. Er erfuhr aber, als er zu **Ferrara** ankam, daß **Saladin** einen vollkomnen Sieg über die Chriſten erfochten, daß er ihr ganzes Heer in die Pfanne gehauen, den König derſelben gefangen genommen, und ſich der Stadt **Jeruſalem**, ja ſogar des heiligen Kreuzes ſelbſt bemächtiget hatte. Dieſe traurige Nachricht erſchütterte den Papſt dergeſtalt, daß er wenige Tage nachher zu **Ferrara** vor Kummer ſtarb c). Sein Tod erfolgte den neunzehenten October 1587, nachdem er, von dem Tage ſeiner Erwählung anzurechnen, die Kirche ein Jahr, zehen Monate und fünf und zwanzig Tage regiert hatte. Daß ihn damals der Kummer getödtet habe, bezeigen alle Geſchichtſchreiber, ausgenommen **Wilhelmus Neubrigenſis**, welcher glaubt, daß er eher geſtorben ſey, ehe er von dieſer merkwürdigen Niederlage etwas gehört d). Einige Briefe dieſes Papſtes, die Kirchenſachen betreffen, und eine Paraphraſe des Pſalms, Miſerere mei Deus, ſind bis auf unſere Zeiten gekommen. Man hält ihn für den erſten, der den Orden der **Subdiaconen** zu den ober- Urbani Tod.

b) Rogerius de Hoveden in Annalibus Anglic. P. 2. p. 631. 634.

c) Gervaſius in Chronico ad an. 1187. Onuphrius Panvinius in adnotat ad Platinæ Vitas Pontificum.

d) Wilhelmus Neubrigenſis de geſtis Anglorum l. 3. c. 20.

oberſten Orden der Kirche gezählt hat, deren bis auf ſeine Zeit nur drey geweſen waren, nemlich Biſchöfe, Presbyteri und Diaconi. Der Orden der Subdiaconen iſt bis jezt in der römiſchen Kirche beybehalten worden, ſo wie auch die übrigen geringern Orden der Acoluthen, Exorciſten, Lectoren und Oſtiarier. Alle haben ihre verſchiedenen Ordinationen. Kraft einer Conſtitution, die der Papſt Gregorius der Groſſe im Jahr 591 bekannt machte, mußten die Subdiaconen bey ihrer Ordination das Gelübde thun, im eheloſen Stande zu leben, und dieſes müſſen ſie auch noch jezt thun. Die übrigen geringern Orden aber ſind an kein Gelübde gebunden.

CLXXI. Gregorius VIII.

Hundert und ein und ſiebzigſter römiſcher Biſchof unter der Regierung des morgenländiſchen Kayſers Iſaacius Angelus, und des abendländiſchen Kayſers Friedrich I. im Jahr 1187.

§. 274.

Gregorius wird erwählt, und ſucht den Kreuzzug zu befördern.

Den Tag nach Urbani Abſterben, das iſt den 20ten October 1187 wurde der Kardinal Albrecht zum Papſt erwählt. Er war aus Benevento gebürtig und bekleidete damals, da er erwählt wurde, die Würde eines Kanzlers der römiſchen Kirche. Den fünf und zwanzigſten October, der auf einen Sonntag fiel, wurde er conſecrirt, wobey er den Namen Gregorius VIII annahm. Das Schickſal von Jeruſalem und die groſſen Vortheile, welche die Saracenen vor kurzem über die Chriſten im Orient davon getragen hatten, giengen ihm ſo ſehr zu Herzen, daß er gleich nach ſeiner Conſecration ein langes und affectvolles Schreiben an alle Chriſten im Occident ergehen ließ. Er benachrichtigte ſie darin, von der Eroberung Jeruſalems. Er ſtellte ihnen die Gefahr vor, worin ſich das gelobte Land befand, wiederum in die Hände der geſchwornen Feinde des chriſtlichen Namens zu fallen. Er munterte ſie endlich auf, alles, was in ihrem Vermögen ſtünde, anzuwenden, um ihren bedrängten Brüdern beyzuſtehen, und die heilige Stadt, das heilige Grab und das Kreuz, an welchem Chriſtus zu unſrer Erlöſung geſtorben, dem Feinde wieder abzunehmen. Zu dieſem Schreiben fügte er noch ein andres, welches ebenfals an alle Chriſten gerichtet war, und worin er ihnen eine fünfjährige Faſten anbefohl, um den Zorn

des

des Allmächtigen zu ſtillen, der, durch ihre Sünden gereizt, ſich gewiſſermaſſen auf die Seite ihrer Feinde geneigt zu haben ſcheine. Bey dieſer Faſtenzeit ſollte es alſo gehalten werden, daß ſie alle Freytage eben ſo wie in der gewönlichen Faſtenzeit faſten, des Mittwochs und Sonnabends aber ſich aller Speiſe enthalten ſollten. Für ſich, für die Kardinäle und für alle, die ihnen zugehörten, fügte der Papſt auch noch die Enthaltung von aller Speiſe am Montage hinzu. Die, welche dieſem Befehl nicht gemäß handeln würden, ſollten eben ſo ſtraffällig ſeyn, als die, welche, ohne eine geſezmäßige Entſchuldigung zu haben, die gewönliche Faſtenzeit brechen e). Beyde Briefe waren zu Ferrara den 29ten October datirt, welches der vierte Tag nach Gregorii Conſecration war. Eben damals machten ſich die Kardinäle anheiſchig, ſich zuerſt mit dem Kreuze bezeichnen zu laſſen, in der Tracht bettelnder Wallfarthsbrüder zuerſt nach dem gelobten Lande zu gehen, keine Geſchenke von denen, die irgend etwas an dem päpſtlichen Hofe zu ſuchen hätten, anzunehmen, und niemals zu reiten, ſondern beſtändig zu Fuſſe zu gehen, ſo lange die Ungläubigen das Erdreich, auf welchem unſer Erlöſer gewandelt, betreten würden f).

§. 275.

Weil die beyden Republiken Genua und Piſa damals zur See am mächtigſten, aber auch mit einander in einen Krieg verwickelt waren, ſo begab ſich der Papſt von Ferrara nach Piſa, um zwiſchen beyden Staaten einen Frieden zu vermitteln, und ſie zu bewegen, daß ſie ſich gegen den gemeinſchaftlichen Feind vereinigen möchten. Er kam den neunten December zu Piſa an und ward mit auſſerordentlichen Bezeugungen der Hochachtung empfangen. Die Genueſer wurden durch ihn vermocht, Abgeordnete zu ſchicken, die an einer Ausſöhnung arbeiten ſollten, und beyde Staaten waren im Begrif, einen Vergleich mit einander zu ſchlieſſen. Plözlich aber ward der Papſt krank, und ſtarb wenig Tage nachher. Sein Tod erfolgte den ſiebzehenden December 1187, nachdem er einen Monat und ſieben und zwanzig Tage die päpſtliche Würde bekleidet hatte g) Alle Geſchichtſchreiber, die von ihm reden, rühmen ihn ſehr wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Beredſamkeit,

Geht zu dem Ende nach Piſa und ſtirbt daſelbſt.

e) Rogerius de Hoveden in Annal. Anglic. ad an. 1187. Wilhelmus Neubrigenſis de geſtis Anglorum l. 3. c. 10.

f) Rogerius de Hoveden l. c.

g) Chronicon Piſanum ad an. 1187. Nangius in Chron. ad an. 1187. Wilhelmus Neubrigenſis l. c.

keit, Leutſeligkeit und vornemlich wegen ſeines unbeſcholtenen Wandels. Auſſer den beyden Briefen, deren ich Erwehnung gethan habe, ſind in dem zehenten Bande der Sammlung derer Concilien noch einige befindlich *).

*) Der Zuſtand der bedrängten Chriſten in Aſien war freylich hülfsbedürftig und jammervoll: aber der Kreuzzug, den Gregorius VIII zu predigen anfieng und der unter dem folgenden Papſt Clemens III zu ſtande kam, befreyete ſie eben ſo wenig von den harten Bedrückungen ihrer Feinde, als die beyden erſten Kreuzzüge in den Jahren 1097 und 1147 gethan hatten. Saladin war der mächtige und Verderben drohende Feind, gegen welchen bey dieſem dritten Kreuzzuge alle Waffen und Schwerdter der abendländiſchen Chriſten gekehrt werden ſollten. Er hatte ſich zum Beherrſcher von Egypten aufgeworfen, und gieng mit dem groſſen Unternehmen um, ſich zum Herrn vom ganzen Orient zu machen. Die Verwirrung, die damals unter den Häuptern der Chriſten im Orient herrſchte, war ihm zu dieſem Vorhaben günſtig. Als er in Palaſtina eindrang, war Amalrich König zu Jeruſalem, in welcher Würde er ſeinem Bruder Balduin III. gefolgt war. Zum Unglück ſtarb Amalrich, und hinterließ ſeinen einzigen Sohn Balduin IV, der erſt dreyzehen Jahre alt war. Während ſeiner Minderjährigkeit regierte der Graf von Tripolis, Raimund, mit vielem Ruhm. Balduin IV übernahm nachher das Regiment ſelbſt, und that ſich durch Tapferkeit und Klugheit hervor. Der Ausſaz aber, von welchem er befallen wurde, erlaubte ihm nicht, ſeine Würde länger zu verwalten. Er ernennte alſo zuerſt den Graf Veit oder Guido von Luſignan zum Reichsverweſer, und ließ nachher ſeinen Neven, Balduin V zum König krönen, deſſen Vormund der Graf Raimund von Tripolis ward, weil er erſt fünf Jahre alt war. Bald nachher ſtarben beyde Könige Balduin IV und Balduin V. Ihr Tod veranlaßte einen heftigen Streit zwiſchen den Graf Raimund und Veit von Luſignan, die beyde nach der Krone ſtrebten. Veit behielt endlich die Oberhant. Raimund gerieth darüber in eine Art der Verzweiflung, und trat ſo gar mit dem Saladin wegen des Throns zu Jeruſalem in Unterhandlung. Saladin ergriff dieſe Gelegenheit, die ihm nicht anders als erwünſcht ſeyn konnte, mit groſſer Begierde, und bekriegte den König von Jeruſalem. Endlich kam es zur Schlacht, die im Jahr 1187 geliefert wurde. Die Chriſten erlitten eine völlige Niederlage, verlohren Jeruſalem und behielten in Aſien ſonſt nichts als Antiochien, Cyrus und Tripolis. Man ſagt, die Schlacht ſey dadurch verlohren gegangen, weil Raimund gleich im Anfang derſelben mit ſeinem Volke das Schlachtfeld verlaſſen habe, wiewohl ihn einige von dieſer harten Beſchuldigung freyſprechen wollen. So verworren war der Zuſtand der Chriſten im Orient, als Gregorius VIII das Kreuz gegen den Saladin predigen ließ. Anm. des Ueberſ.

CLXXII. Clemens der III.

Hundert und zwey und ſiebzigſter römiſcher Biſchof unter dem morgenländiſchen Kayſer Iſaacius Angelus und dem abendländiſchen Kayſer Friedrich I von 1187 bis 1191.

§. 276.

Gregorii Nachfolger ward der Kardinal Biſchof von Paleſtrina, Paulus, der aus Rom gebürtig war. Er wurde zu Piſa den 19ten December 1187 erwählt, und den Tag darauf unter dem Namen Clemens III gekrönet. Weil er von Geburt ein Römer war, ſo ſchikte er gleich nach ſeiner Conſecration Abgeordnete nach Rom, die einen Vergleich zwiſchen ihm und dem römiſchen Volke zu ſtande zu bringen ſuchen ſollten. Der Senat zu Rom maßte ſich das bürgerliche Regiment über die Stadt an, und wollte dem Papſt nur das geiſtliche Regiment laſſen. Der Papſt hingegen verlangte eben ſo wohl geiſtlicher als weltlicher Herr von Rom zu ſeyn. Dieſer Streit hatte ſchon funfzig Jahre gedauert, während welcher Zeit verſchiedne Päpſte die Stadt hatten verlaſſen und anderswo ihren Aufenthalt nehmen müſſen. Ueberdies war die Stadt Tuſculum, die dem Papſt gehörte, denen Römern ein Dorn im Auge. Denn ſo oft ſie mit dem Papſt zerfielen, thaten die Einwohner von Tuſculum Einfälle in das römiſche Gebiet, und richteten allenthalben ſchreckliche Verwüſtungen an. Die Römer beſtanden alſo darauf, daß der Papſt die Wälle dieſes befeſtigten Ortes ſollte niederreiſſen laſſen, den ſie ſchon oft belagert hatten, ohne ihn jemals erobern zu können. Clemens wünſchte endlich einen ruhigen und ungeſtörten Aufenthalt zu Rom haben zu können; und die Römer, die der Unruhen müde waren, die täglich in Rom entſtanden, weil einige darauf drangen, daß der Papſt wieder nach Rom kommen ſollte, andere aber ſich dagegen ſezten, die Römer, ſage ich, lieſſen ſich ſehr geneigt finden, denen Vorſchlägen Gehör zu geben, die ihnen zum Vergleich angeboten wurden. Der Vergleich kam nach einigen wenigen Berathſchlagungen zu ſtande, und ward unter folgenden Bedingungen geſchloſſen: 1. Der Papſt ſollte die Oberherrſchaft über Rom haben. 2. Das Amt des Patricii ſollte abgeſchaft und an deſſen Stelle ein Präfectus mit einer eingeſchränkteren Gewalt ernennt werden. 3. Die Senatoren ſollten jährlich mit Genemhaltung und unter der Aufſicht des Papſts erwählt werden, um ihm den Eyd der

Von Clementis Wahl und ſeinem Vergleich mit den Römern.

Treue leiſten und zugleich verſprechen ihm beyzuſtehen, wenn er es verlangen würde. 4. Die Peterskirche und die Einkünfte derſelben ſollten dem apoſtoliſchen Stuhle wieder herausgegeben werden. 5. Die Zölle und alle andere öffentliche Einkünfte ſollten dem Papſt völlig überlaſſen ſeyn, wenn er anders einen Drittheil davon zum Beſten des römiſchen Volks auszahlen würde. 6. Der Senat und das römiſche Volk ſollte die Majeſtät des Papſtes verehren, und deſſen Anſehen und Würde behaupten. 7. Der römiſche Biſchof ſollte den Senatoren, Richtern, Sachwaltern und andern Bedienten des Senats die gewönlichen Geſchenke geben. 8. Er ſollte jährlich eine gewiſſe Summe zur Ausbeſſerung der Stadtwälle auszahlen. Endlich 9. Er ſollte zugeben, daß die Wälle von **Tuſculum** geſchleift und dem Erdboden gleich gemacht würden, und zu dieſem Unternehmen ſollte er den **Römern** behülflich ſeyn. Dieſes war der einzige Punct, gegen welchen der Papſt Einwendungen machte. Er mußte aber doch endlich nachgeben und es leiden, daß die unglücklichen Einwohner von **Tuſculum** ihre ſtandhafte Anhänglichkeit an den apoſtoliſchen Stuhl theuer bezahlen mußten. Indeſſen wurde der Ort nicht eher geſchleift, als unter dem Papſt **Conteſtinus III.** Auf dieſe Art wurde die päpſtliche Herrſchaft oder Souveräinität über **Rom** gegründet. So bald die Puncte des Vergleichs genehmiget waren, verließ **Clemens** die Stadt **Piſa** und begab ſich nach **Rom**, wo er von dem Senat, von dem Adel und Volke mit ausgezeichneten Proben der Hochachtung und Ehrfurcht empfangen ward.

§. 277.

Clemens muntert alle chriſtliche Biſchöfe zum Kreuzzuge auf.

Clemens trat in die Fußtapfen ſeines Vorgängers, und ließ nichts unverſucht, um alle chriſtliche Regenten zu einem neuen Kreuzzuge zu bewegen. Noch ehe er **Piſa** verließ, vermochte er eine groſſe Menge der Einwohner von allerley Stande dahin, daß ſie das Kreuz annahmen; er gab ihrem Erzbiſchofe **Ubald** die Fahne des heil. **Petrus** und ernennte ihn zu ſeinem Legaten, unter deſſen Anführung und Begleitung ſie nach dem Orient gehen ſollten. Durch die lebhaften Ermahnungen, noch mehr aber durch das Beyſpiel ihres Biſchofes aufgemuntert, ſchloß das Volk zu **Piſa** einen Waffenſtillſtand mit den Genueſern, und rüſtete eine Flotte von funfzig Kriegsſchiffen aus, die noch vor Ablauf des Septembers 1188 zur Unterſtützung ihrer bedrängten Brüder im gelobten Lande abgeſchickt wurde h). So bald **Clemens** nach **Rom** gekommen war, ſo ſchikte er den Kardinal und

h) Chronicon Piſanum ad an. 1188.

und Biſchof von Albano, Heinrich, nach Frankreich, um in dieſem Königreiche den Kreuzzug zu befördern. Er that es mit dem glücklichſten Erfolg. Von Frankreich gieng er nach Deutſchland, wo ſich der Kayſer, der eben damals in keinen Krieg verwickelt war, mit dem Kreuze bezeichnen ließ. Seinem Beyſpiele folgte ſein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, und die meiſten Reichsfürſten. Er trat im folgenden Jahre ſeinen Marſch nach dem gelobten Lande an der Spitze eines Heers von 150000 Mann an *). Auch der König von Frankreich, Philipp Auguſt und der König von England, Heinrich II, die damals im Unfrieden lebten, wurden durch den Legaten Johannes von Anagni dahin vermocht, daß ſie alle Feindſeligkeiten vor der Hand aufhoben, und ſich gegen den gemeinſchaftlichen Feind vereinigten. Beyde Könige nahmen das Kreuz an, und beyden Königreichen wurden ſchwere Abgaben auferlegt, um mit denſelben den vorhabenden Feldzug beſtreiten zu können. In England wurde ein Zehend von allen Einkünften, und von allen beweglichen Gütern ausgeſchrieben. Dieſe Abgabe wurde mit der äuſſerſten Strenge ſowohl von den Geiſtlichen als von den Layen eingetrieben: nur die waren ausgenommen, die in Perſon mit nach dem gelobten Lande giengen. Auf dieſe Art brachte man eine unermeßliche Summe Geldes zur Führung des Krieges im Orient auf; und dieſer Krieg ward nachher, wiewohl mit einem ſehr ſchlechten Fortgang unternommen, nicht aber von dem König Heinrich II, der im Jahr 1189 ſtarb, ſondern von ſeinem Sohn und Nachfolger Richard, einem kühnen und unternehmenden Prinzen, der ſich ſchon bey ſeines Vaters Lebzeiten mit dem Kreuze hatte bezeichnen laſſen i) **).

*) Ohnerachtet die innerlichen Unruhen und auswärtigen Kriege, die den K. Friedrich ſo lange beſchäftiget hatten, damals ziemlich beygelegt waren, als er den Kreuzzug unternehmen wollte; ſo hatte er doch an dem in die Acht erklärten und ſeiner Länder beraubten Herzog Heinrich dem Löwen einen Feind, von dem er beſorgte, daß er während ſeiner Abweſenheit neue Unruhen im Reiche erregen möchte. Um ſich gegen dieſe Beſorgniß in Sicherheit zu ſetzen, that er dem Herzog Heinrich einen dreyfachen Vorſchlag. Er ſollte entweder 1. auf alles, was ihm bisher abgenommen worden, Verzicht thun, oder 2. auf des Kayſers Koſten mit nach dem gelobten Lande gehen und nach ſeiner Zurückkunft völlig wieder eingeſezt werden, oder 3. mit ſeinem älteſten Sohne Heinrich Deutſchland abermals auf drey Jahre verlaſſen. Heinrich erwählte das lezte und gieng nach England, von da er noch vor Ablauf der drey Jahre zurückkam. Der K. Friedrich unternahm, als er ſich dieſer Sorge entledigt hatte, den Kreuzzug im Jahr 1189. Sein zahlreiches Heer ſezte ſich von Regensſpurg aus in Bewegung,

i) Rogerius de Hoveden in Annalibus ad an. 1189. Matthäus Paris in Chronico ad an. 1189.

wegung, und es war mit liederlichem Geſindel, das bey den vorigen Kreuzzügen ſo viel Unfug angefangen hatte, weniger belaſtet, weil Friedrich den öffentlichen Befehl ausgehen ließ, daß die Reichern ſich mit hinlänglichem Gelde verſehen und die Aermern zurück bleiben ſollten, die nicht drey Mark mit ſich nehmen könten. Vielleicht trug dieſer Umſtand etwas dazu bey, daß der Zug eine Zeitlang ungehindert von ſtatten gieng. Bald nachher aber legte der griechiſche Kayſer Iſaacius Angelus demſelben groſſe Hinderniſſe in den Weg, entweder weil er mit ſaraceniſchem Gelde beſtochen und von den falſchen Verſprechungen Saladins geblendet war, oder weil er die Verwirrungen beſorgte, welche die Kreuzritter ehedem ſchon in den griechiſchen Staaten erregt hatten, oder weil er voller Mistrauen gegen den Kayſer war und von ihm glaubte, daß es nicht ſo wohl ſeine Abſicht ſey, das gelobte Land zu erobern, als vielmehr Conſtantinopel zu überfallen. Doch Friedrich ſiegte über alle Hinderniſſe, und brachte den Kayſer Iſaacius dahin, daß er ihm nicht nur einen freyen Durchzug durch ſeine Staaten erlaubte, ſondern ihn auch auf griechiſchen Schiffen über den Helleſpont ſetzen ließ. So kam Friedrich nach Aſien, wo er zuerſt mit einer quälenden Hungersnoth und nachher mit dem treuloſen Sultan von Cogni oder Iconium zu kämpfen hatte. Durch Standhaftigkeit und Klugheit überwand er dieſe Feinde, ſchlug das Heer des Sultans in die Flucht, eroberte Iconium, drang bis nach Armenien und büßte endlich bey Seleucien ſein Leben ein, wovon bald nachher geredet werden wird. S. Joh. Chph. Artoponi Diſſ. de Friderici I. Imp. expeditione in terram ſanctam, Straßburg 1696. Anm. des Ueberſ.

**) Indem ich dieſes ſchreibe, finde ich, daß vor kurzem eine vortrefliche Lebensbeſchreibung Heinrichs II in engliſcher Sprache ans Licht getreten iſt. Sie hat folgenden Titel; The Hiſtory of the Life of King *Henry II*, and of the age, in which he lived, in five books, by *George Lord Littleton*. London, in drey Quartbänden. Anm. des Ueberſ.

§. 278.

Endigt den Streit zwiſchen dem Könige von Schottland und dem apoſtoliſchen Stuhl.

Nächſt dem Kreuzzuge war Clemens III vornemlich darauf bedacht, den Streit beyzulegen, der zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl und dem Könige Wilhelm von Schottland in Anſehung der Wahl des Biſchofes zu St. Andreas ſchon lange obgeſchwebet hatte. Die Geiſtlichkeit hatte einen, Namens Johannes, erwählt; der König aber ernennte, ohne ſich an ihre Wahl zu kehren, ſeinen Hofprediger Hugo zum Biſchof. Der Papſt forderte den Hugo nach Rom, weil die Geiſtlichkeit gegen ihn, als einen gewaltthätigen Eindringer, an den apoſtoliſchen Stuhl appellirt hatte. Er erſchien aber nicht binnen der geſezten Zeit. Man ſezte ihn alſo ab; man that ihn in den Bann, und erklärte ſeinen Competenten für den rechtmäßig erwählten Biſchof. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb der Papſt an alle ſchottländiſche Biſchöfe, und befahl ihnen, das ganze Königreich mit dem Interdict

terdict zu belegen, wofern ſich der König dem Ausſpruch des apoſtoliſchen Stuhls nicht unterwerfen, und den canoniſch erwählten Johannes nicht ohne alle fernere Schwierigkeiten zum Beſitz des Biſthums laſſen würde. Der König hielt es für rathſam, ſich zu unterwerfen, weil er ſich nicht gern mit dem Papſt entzweyen wollte und die üblen Folgen eines Interdicts beſorgte. Johannes aber, um ſich der Gnade des Königs wieder zu verſichern, erklärte ſich, daß er mit dem Biſthum Dunkeld, wohin ihn der Papſt Lucius verſezt hatte, zufrieden ſey, und entſagte allen Anſprüchen auf das Biſthum St. Andreas. Die Unterwerfung des Königs gefiel dem Papſt ſo wohl, daß er, ſobald er davon benachrichtiget wurde, in den höflichſten und verbindlichſten Ausdrücken an ihn ſchrieb, und es von nun an feſtſezte, daß die ſchottländiſche Kirche dem apoſtoliſchen Stuhl allein unmittelbar unterworfen ſeyn ſollte, daß niemand als der Papſt oder deſſen Legaten a latere das Recht haben ſollten, das Königreich Schottland mit dem Interdict oder Banne zu belegen, und daß kein anderer das Amt eines Legaten in dieſem Königreiche verwalten ſollte; als der entweder aus Schottland gebürtig oder von der ganzen römiſchen Kirche dazu erwählt worden k). Auf dieſe Art ward nicht nur die ſchottländiſche Kirche von aller Unterwürfigkeit gegen die engländiſche losgeſprochen, ſondern auch die Gewalt aufgehoben, die der Erzbiſchof von York als Legat über Schottland hatte. Das Schreiben des Papſts iſt im Lateran vom 13ten März 1189 datirt.

§. 279.

Mit einem eben ſo glücklichen Erfolge endigte Clemens das Schiſma, das ſieben Jahre hindurch die Kirche zu Trier getrennt hatte, weil es einige mit dem Folmar hielten, der durch die Mehrheit der Stimmen war zum Erzbiſchof ernennt worden, andere aber mit dem Rudolph, den der Kayſer ernennt hatte. Um dieſem Streite ein Ende zu machen, ſchickte der Papſt den Kardinal Siegfried mit dem Character ſeines Legaten a latere ab, der ſich mit dem Kayſer dahin verglich, daß beyde Prätendenten reſigniren ſollten, daß alle, die Folmar in den Bann gethan, losgeſprochen und wieder in den Beſitz ihrer vorher gehabten Pfründen gelaſſen werden ſollten, endlich daß es der Geiſtlichkeit freygeſtellt ſeyn ſollte, aus den Gliedern ihrer eignen Kirche einen dritten zu erwählen l). Folmar, der auf

legt das Schiſma in der Kirche zu Trier bey.

k) Rogerius de Hoveden in Annal. Anglic. ad an. 1189.

l) Chronicon Belgicum ad an. 1189. Geſta Trevirenſium Archiepiſcoporum c. 104. *Broweri* Annales Trevirenſes T, 2. l. 14.

auf dieſe Art abgeſezt, aber nicht degradirt war, begab ſich nach England. Dieß erhellet daraus, daß ſeiner unter den Biſchöfen Meldung geſchieht, die ſich bey der Krönung des Königs Richard am dritten September 1189 befanden m). Bald nachher ſtarb er zu Northampton und ward daſelbſt beerdiget n).

§. 280.

Der Kayſer Friedrich I ſtirbt.

Im folgenden 1190ten Jahre hatte der Papſt die Genugthuung und die Freude, zu hören, daß der König von Frankreich, Philipp Auguſt und der König von England, Richard, an der Spitze zweyer zahlreichen Heere ihre Reiſe nach dem gelobten Lande angetreten hatten. Nicht lange nachher aber erhielt er die unerwartete Nachricht von dem Tode des Kayſers Friedrich, eine Nachricht, die ihn ſo ſehr beugte, daß er einige Tage hindurch nicht öffentlich erſchien, und niemand vor ſich ließ als ſeine Hausbedienten und vertrauteſten Freunde. Friedrich hatte alle Streitigkeiten mit dem apoſtoliſchen Stuhl beygelegt. Er hatte ſich mit dem Kreuz bezeichnen laſſen, und eilte mit einem ſehr zahlreichen Heere dem gelobten Lande zu Hülfe. Schon hatte er viel wichtige Vortheile über die Ungläubigen erfochten, als er den zehenten Junius 1190 in dem Fluß Calef, der für den Cidnus der Alten gehalten wird, unglücklicher weiſe ertrank. Einige ſagen, daß er von ſeinem Pferde gefallen ſey, als er durch dieſen Fluß ſetzen wollen. Andere aber behaupten, daß er, als er ſich in dem Fluß gebadet, in die Tiefe geſunken und geſtorben ſey, ehe ihm ſeine Begleiter zu Hülfe kommen können. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war ſein Tod für die Chriſten in Paläſtina ein wichtiger Verluſt. Er hatte dem Saladin ſchon viele Plätze abgenommen, und unter die Saracenen ein ſolches Schrecken gebracht, daß ſie allenthalben vor ihm flohen, und ihre Feſtungen verlieſſen, ſo bald er ſich näherte. Denn er lies alle ohne Unterſchied über die Klinge ſpringen, die das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen o) *).

*) Es iſt vielleicht am wahrſcheinlichſten, daß ſich der Kayſer Friedrich im Fluſſe Calef, der ohne Grund für den Fluß Cydnus gehalten wird, wegen der damaligen brennenden Hitze gebadet habe und nachher an einer Erkältung geſtorben ſey. Wenigſtens ſagt der ehemalige Dechant zu Paſſau, Tageno, der dieſem Kreuz-

m) Radulphus de Diceto in imaginibus hiſtoriarum p. 643.

n) Rogerius de Hoveden l. c. ad ann. 1189.

o) Appendix ad *Radevici Friſingenſis* opus de Friderici Barbaroſſæ geſtis, beym Baronius Annal. Eccl. T. XII. ad an. 1190.

Kreuzzuge ſelbſt beygewohnet und ihn ſorgfältig beſchrieben hat, weiter nichts, als daß der Kayſer den zehenten Junius in Seleucien plözlich verſtorben. Der Character Friedrichs iſt von einigen auf einer ſehr ſchlimmen Seite vorgeſtellt worden. Man hat ihn der Rachbegierde, der Grauſamkeit, des Geizes, der Falſchheit, des Hochmuths und anderer Laſter beſchuldiget, die einen jeden Menſchen und am meiſten einen Regenten entſtellen. Aber alle dieſe Scribenten, die ihn ſo ſchildern, und wohin Johannes Sarisberienſis vornemlich gehört, ſind von Haß und Partheylichkeit geleitet worden. Sie waren entweder Anhänger des päpſtlichen Hofes, oder des unglücklichen Herzogs Heinrichs des Löwen, und ihr Intereſſe erforderte es, von dem Kayſer nicht vortheilhaft zu urtheilen. Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß Friedrich Fehler gehabt habe, von denen der Monarch ſo wenig frey iſt, als der Unterthan. Die Fehler aber, oder vielmehr die Laſter, deren ihn ſeine Feinde beſchuldigen, kan er ohnmöglich an ſich gehabt haben, ohne der unwürdigſte Regent geweſen zu ſeyn. Man hat insbeſondre aus ſeinen Handlungen darthun wollen, daß er geizig und grauſam geweſen ſey: War es aber wohl Geiz, daß er auf die vernachläßigten Einkünfte in Italien und Deutſchland ein aufmerkſames Auge richtete, und das, was der kayſerlichen Kammer entzogen war, wieder zu erlangen ſuchte? War es Geiz, daß er die Hülfsgelder der Geiſtlichkeit auf das genaueſte einfordern ließ, zumal da ihn ſeine groſſen Unternehmungen und ſeine Kriege dazu nöthigten? War es Grauſamkeit, daß er ſich gegen die rebelliſchen Italiäner ſtreng bewieß, den Herzog Heinrich den Löwen in die Acht erklärte, und viele geiſtliche und weltliche Fürſten beſtrafte und abſezte, um das beynahe hingeſunkene kayſerliche Anſehen wieder empor zu heben? Von dieſer Seite betrachtet, verſchwindet die Beſchuldigung des Geizes und der Grauſamkeit. Die Tapferkeit und der Heldenmuth, der ſich mit entſchloßner Seele in alle Gefahren wagt und auch über das Unglück ſiegt, war eine der gröſten Tugenden Friedrichs. Er war der gröſte Feldherr ſeiner Zeit, und durch ſeine denkwürdigen Thaten hatte er ſich ſelbſt bey dem tapfren Saladin ſo furchtbar gemacht, daß er die Mauern von verſchiednen ſeiner Städte niederreiſſen ließ, weil er nicht glaubte, ſich gegen einen ſo groſſen Helden behaupten zu können. Mit ſeiner Tapferkeit vereinigte er eine edle Grosmuth gegen die Ueberwundenen, und den Sieg über ſeinen Zorn, der alsdenn am ſchwerſten iſt, wenn man Macht und Gelegenheit genug hat, ſeinen Affect zu befriedigen. Friedrich hatte alle Eigenſchaften, die ihn würdig machten, in die Claſſe der vortreflichſten Regenten geſezt zu werden; und er würde vielleicht den Namen des Groſſen erhalten haben, wenn er gegen die Geiſtlichen freygebiger geweſen wäre, und die Majeſtät des Reichs gegen verwegenen Eingriffe des römiſchen Hofes weniger vertheidiget hätte. --- Der Hr. Graf von Bünau hat die Geſchichte dieſes unvergeßlichen Kayſers ausführlich beſchrieben. Seine Schrift iſt zu Leipzig 1712 in 4. ans Licht getreten. Anm. des Ueberſ.

§. 281.

Der Papſt Clemens ſtarb im folgenden 1191 Jahre den 27ten März, und ward, weil er von den Römern ſehr geliebt wurde, mit auſſerordent- Clemens ſtirbt.

 licher

licher Pracht in der Kirche des Laterans beygeſezt. Vor ſeinem Tode canoniſirte er den Biſchof von Bamberg, Otto, der den Pomeranern zuerſt das Evangelium geprediget hatte, und den Stifter des Ordens der Grandimontenſer, Stephanus von Mureto *). Von den Briefen dieſes Papſts ſind ſonſt keine bekannt, als die, deren wir ſchon in ſeiner Geſchichte Erwehnung gethan haben.

*) Der Orden der Grandimontenſer hat ſeinen Namen von Grammont oder Grandmont, einer in dem Kirchſprengel von Limoges gelegenen Stadt. Stephanus de Mureto, der dieſen Zunamen von dem ohnweit Limoges liegenden Gebürge Muret hat, ſtiftete dieſen Orden um das Jahr 1076. Er ſtammte aus einer vornehmen Familie in Auvergne her, und hieß eigentlich Stephanus de Thiers. In ſeinen jüngern Jahren reiſete er nach Italien, und hielt ſich zwölf Jahre bey dem Erzbiſchofe zu Benevento auf, der ihn nach der damaligen Art unterrichten ließ. Durch das Beyſpiel der Einſiedler in Calabrien aufgemuntert, faßte er den Entſchluß, nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich ein eben ſo eingezogenes und ſtrenges Leben zu führen. Er gieng hierauf nach Frankreich; entſagte allen Gütern, die ihm ſeine Eltern hinterlaſſen hatten, und begab ſich auf das Gebürge Muret, in eine öde und von Menſchen verlaſſene Gegend. Hier lebte er ſo ſtreng, daß ein Jahr verfloß, ehe es jemand wagte ſein Schüler zu werden. Er bauete ſich eine elende Hütte, die von Zweigen zuſammengeflochten war; er trug an ſeinem nackten Leibe eine eiſerne Kette, und ſchlief in einem Loche, das er ſich nach Art eines Grabes ausgehöhlt hatte. So fürchterlich und unſinnig auch dieſe Lebensart war, ſo machte doch der damals herrſchende Aberglaube und das klägliche Vorurtheil, dadurch einen höhern Grad der Seeligkeit verdienen zu können, daß er bald viel Anhänger fand, denen er die Regel des heil. Benedicti nebſt verſchiedenen ſelbſt gemachten Zuſätzen und Conſtitutionen vorſchrieb. Die Mönche, die ihm folgten, lebten eine geraume Zeit bey ihm in der wüſten Gegend, die er ſich zu ſeinem erſten Aufenthalt gewählt hatte. Endlich ſtarb er im Jahr 1124 und wurde auf dem Berge Muret beerdiget. Die Eiferſucht der in der Nähe wohnenden Mönche von Ambaſac und der Anſpruch, den ſie auf die vermoderten Gebeine Stephani machten, bewog ſeine Anhänger ſich mit ſeinem Leichnam nach Grammont zu begeben. Niemand bewies ſich hiebey geſchäftiger, als Petrus von Limoges, der eben deswegen für einen der eifrigſten Beförderer des Ordens der Grandimontenſer gehalten wird. Man vergleiche hiemit Martiniere Dictionnaire geographique & critique Tom. V. p. 614. Anm. des Ueberſ.

CLXXIII.

CLXXIII. Cöleſtinus III.

Hundert drey und ſiebzigſter römiſcher Biſchof unter dem morgenländiſchen Kayſer Iſaacius Angelus und dem abendländiſchen Kayſer Heinrich VI. von 1191 bis 1198.

§. 282.

Clemens III ſtarb, wie geſagt, den 27 März 1191 und wurde des folgenden Tages beerdiget. Den 30ten März verſammleten ſich die Kardinäle und erwählten einmüthig den Kardinal Diaconus von St. Maria in Coſmedino, Namens Hyacinthus, zum Papſt. Er war aus Rom gebürtig, hatte fünf und ſechzig Jahre die Würde eines Kardinal-Diaconi bekleidet, und war damals, da er erwählt wurde, fünf und achtzig Jahre alt. Am heiligen Abend vor Oſtern, oder den 13ten April wurde er zum Prieſter ordinirt, und am erſten Oſtertage unter dem Namen Cöleſtinus III eingeweihet p). Man ſagt, daß er ſeine Einweihung ſo lange, nemlich vom 30ten März bis zum 14ten Aprill, aufgeſchoben habe, um dem K. Heinrich VI wehe zu thun, der ſeinem Vater Friedrich vor kurzem in der kayſerlichen Würde gefolgt war. Heinrich war nemlich, ſobald er die Nachricht von ſeines Vaters Ableben erhielt, nach Italien gegangen, und hatte ſich mit einem zahlreichen Heere vor den Wällen Roms gelagert, ſo daß er von dem vorigen Papſt mehr auf eine gebietheriſche als bittende Art verlangte, ihn zum Kayſer zu krönen. Cöleſtinus wagte es nicht, ihm die kayſerliche Krone abzuſchlagen; um aber Heinrichs Einweihung zu verzögern, ſchob er die ſeinige ſelbſt auf q). Doch weil die Völker Heinrichs in den umliegenden Gegenden Roms täglich Ausſchweifungen verübten; ſo bewegten endlich die Römer, um ſich dieſer unruhigen Gäſte zu entledigen, den Papſt, daß er weder ſeine, noch des Kayſers Einweihung länger aufſchob. Auf ihr Bitten willigte er alſo darin, ſich am erſten Oſtertage einweihen zu laſſen, und des nächſtfolgenden Tages krönte er in der Peterskirche den K. Heinrich und ſeine Gemahlin Conſtantia mit groſſer Pracht. Er empfieng den König an der Kirchthüre, und nachdem er ſich von ihm eidlich verſichern laſſen, daß er alle Rechte der Kirche unver-

Cöleſtinus wird Papſt und krönt den Kayſer Heinrich VI.

p) Chronicon Reicherſpergenſe ad an. 1191. Petrus Bleſenſis epiſt. 123.

q) Arnoldus Lübecenſis in Chronico Slavorum l. 4. c. 4.

unverlezt erhalten, denen Ländern und Herrſchaften, die dem heil. **Petrus** gehörten, entſagen, und das feſte Schloß **Tuſculum**, deſſen er ſich damals bemächtiget zu haben ſcheint, dem apoſtoliſchen Stuhl wieder herausgeben wolle, ſo gieng er vor ihm her in die Kirche, und ſalbte ihn und ſeine Gemahlin bey dem Grabe des heil. **Petrus**. Alsdenn ſtellte er ſich auf den päpſtlichen Thron, und ſezte ihm unter dem lauten Freudengeſchrey des Volks die kayſerliche Krone auf, die er, während der Zeit daß **Heinrich** an dem Fuß des Throns kniete, zwiſchen ſeinen Füſſen hielt, da ſie ſchon auf dem Haupt des Kayſers ruhete. Der Geſchichtſchreiber fügt hinzu, daß er die Krone, ſo bald er ſie dem Kayſer aufgeſezt, wieder mit ſeinem Fuſſe heruntergeſtoſſen habe, um dadurch zu zeigen, daß er eben ſo wohl Macht habe, ihm die Krone zu geben, als auch ſie ihm wieder zu nehmen, wenn er ihn unwürdig fände, ſie länger zu tragen. Dieß ſagt **Rogerius von Hoveden**, der damals lebte r). Ob aber ſein Zeugniß Gewicht genug habe, um das Stillſchweigen aller andern Geſchichtſchreiber überwiegen zu können, (denn kein einiger thut dieſes ſo merkwürdigen Umſtandes mit einem Worte Meldung,) das mag der Leſer ſelbſt beurtheilen *). **Heinrich**, der **ſechſte** dieſes Namens unter den deutſchen Königen und der **fünfte** unter den Kayſern, gab dem Papſt, ehe er noch **Rom** verließ, **Tuſculum** heraus, und der Papſt überlieferte es ſo gleich den **Römern**, die ſich nicht damit begnügten, die Wälle niederzureiſſen, ſondern nicht ein einiges Hauß ſtehen lieſſen s) **).

*) Ich habe ſchon vorher gelegentlich eine Schrift angeführt, in welcher unterſucht wird, ob der Papſt Cöleſtinus dem K. Heinrich bey ſeiner Krönung die Krone mit dem Fuß wieder abgeſtoſſen habe. Es iſt Chriſt. Gottl. **Schwarz** Diſſ. de Henrici VI. Imp. romana eaque ignominioſa coronatione. Die ganze Sache iſt ohnſtreitig eine Fabel, und **Baronius**, der ſie für wahr hält, hätte nicht nöthig gehabt, ſo ſehr darüber zu frolocken, und dabey die Anmerkung zu machen: Dare, cuſtodire, conſervare & auferre, ſi cauſa exigat, imperium, eſſe in voluntate Romani Pontificis. Tom. XII. Annal. Eccleſiaſt. ad an. 1191. **Rogerius de Hoveden**, ein engliſcher Schriftſteller, iſt der einzige, der dieſer Begebenheit Erwehnung thut. Kan aber wohl ſein Bericht einigen Glauben verdienen, da alle deutſche Scribenten der damaligen Zeiten nicht nur nichts davon ſagen, ſondern auch verſichern, daß Heinrich auf eine rühmliche Art gekrönet worden? Würden auch wohl die Deutſchen nicht einen Tumult erregt haben, wenn ſie dieſe ſchimpfliche Behandlung ihres Kayſers geſehen hätten? --- Hr. **Bower** irrt ſich übrigens, wenn er glaubt, daß K. Heinrich erſt auf die

von

r) **Hoveden** in Annalibus Anglicanis ad an. 1191.

s) **Rogerius de Hoveden** l. c.

von ſeines Vaters Abſterben erhaltene Nachricht mit einem Heere nach Italien gegangen ſey. Nicht dieſer Tod allein, ſondern das Abſterben des Königs von Sicilien Wilhelms II, das ſchon im November 1189 erfolgt war, nöthigte ihn, einen Feldzug nach Italien zu unternehmen. Heinrich hatte wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia einen gegründeten Anſpruch auf das Königreich Sicilien, und es war ihm bey ihrer Vermählung die Nachfolge in Sicilien verſprochen worden. Die Sicilianer aber, die mit Haß gegen die deutſche Oberherrſchaft erfüllt waren, hielten ihr Verſprechen nicht. Sie erwählten den Grafen von Lecce oder Leuca, Namens Tancredus, zum König, der ein natürlicher Sohn des Herzogs Rogerii und ein Enkel des Königs Rogerii I. war. Tancredus wurde im Anfange des Jahrs 1190 zu Palermo gekrönt, und ſeit der Zeit verlohren ſich die Anhänger der rechtmäßigen Thronfolgerin nach und nach. Aus dieſen Urſachen eilte Heinrich, ſich zum Kayſer krönen zu laſſen, und gieng mit bewafneter Hand vor Rom, um den Papſt dazu zu nöthigen, im Fall er ſich weigern würde. Der Papſt ſuchte nicht ohne Urſach, die Krönung Heinrich, zu verzögern, und ſeine Unternehmungen gegen Sicilien aufzuhalten. Die Urſachen hievon ſind leicht zu errathen. Denn er wollte die Macht des Kayſerthums nicht gern mit dem ſicilianiſchen Reiche vereinigen laſſen, theils weil die Päpſte bisher durch Hülfe der Könige von Sicilien den Kayſern Widerſtand geleiſtet und viel Ungemach überwunden hatten, theils weil er beſorgte, daß durch dieſe Vereinigung die angemaßte Lehnshoheit der Päpſte über Sicilien verlohren gehen, und der Kayſer zu mächtig und dem päpſtlichen Anſehen zu furchtbar werden möchte. Anm. des Ueb.

**) Der Papſt gab das unglückliche Tuſculum ungern hin, weil es bisher von den Päpſten, ſo lange ſie es in ihrer Gewalt gehabt hatten, ſehr gut hatte gebraucht werden können, die Stadt Rom im Zaum zu halten. Der Vergleich aber, den Clemens III mit den Römern geſchloſſen hatte, (§. 276) nöthigte ihn, es ihnen Preiß zu geben, und die Römer wüteten hierauf, nicht nur gegen den Ort, ſondern auch gegen die Einwohner mit einer fühlloſen Härte. Auf den Ruinen Tuſculums iſt nachher Freſcati erbauet worden, welches nach Cellarii Meinung eben da ſteht, wo das alte Tuſculum geſtanden hat. Er ſagt: ubi nunc Fraſcati eſt, vetus Latinorum Tuſculum fuit. Chriſtoph Cellarii Notitia orbis antiqui lib. 2. c, 9. ſect. 3. p. 641. und Matthäi Memorie iſtoriche dell' antico Tuſculo p. 12. Anm. des Ueberſ.

§. 283.

Als der König von England, Richard, ſeine Reiſe nach dem gelobten Lande antrat, ſo verordnete er den damaligen Großkanzler und Biſchof von Ely, Wilhelm, zum Regenten des Königreichs während ſeiner Abweſenheit; ja er verſchafte ihm ſo gar von dem Papſt Clemens III die Gewalt eines Legaten, um deſto mehr Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn zu erwerken. Seine beyden Brüder, den Erzbiſchof Gottfried von York und den Graf Johannes von Moreton nahm er mit ſich in die Normandie,

Unruhen in England.

mandie, um denen Unruhen, von denen er beſorgte, daß ſie ſie während ſeiner Abweſenheit erregen würden, zuvorzukommen, und ließ ſich daſelbſt von ihnen eidlich verſprechen, ohne ſeine Erlaubniß nicht wieder nach England zurückzugehen. Kaum aber war der König abgereiſet, ſo kehrten ſie, ihres Eydes uneingedenck, wieder zurück, machten eine ſtarke Parthey gegen den Kanzler, und nöthigten ihn, das Königreich zu räumen. Um ihr Verhalten zu rechtfertigen, beſchuldigten ſie ihn ſchreklicher Verbrechen und eines ausſchweifenden Misbrauchs ſeiner Gewalt. Der Biſchof Wilhelm aber, der ſich in die Normandie begab, ſchickte von da aus Abgeordnete nach Rom, um ſich von denen ihm aufgebürdeten Verbrechen zu reinigen und ſich zugleich über die unanſtändige Behandlung zu beklagen, die er als ein Legat des apoſtoliſchen Stuhls von dem Graf und deſſen Anhängern habe erfahren müſſen, die, wie die Abgeordneten ſagten, nichts geringeres zur Abſicht hätten, als ſich der Krone zu bemächtigen und den Raub der Nation unter ſich zu theilen. Der Papſt gab ihren Klagen Gehör, ohne auf die Klagen und Gegenvorſtellungen der gegenſeitigen Parthey im geringſten zu achten. Er ſchrieb an die engländiſchen Biſchöfe, und befahl ihnen nachdrücklich, den Graf von Moreton und alle ſeine Mitſchuldigen ohne Ausnahme mit brennenden Lichtern und unter dem Läuten der Glocken in den Bann zu thun, und dahin zu ſehen, daß niemand die geringſte Gemeinſchaft mit ihnen hätte, bis ſie geſtatten würden, daß der Biſchof von Ely wieder nach England kommen und die Verweſung des Königreichs ungehindert übernehmen könnte. Die Biſchöfe ſollten auch in dieſem Falle nicht das Recht haben, den Graf oder einen ſeiner Anhänger von dem Banne loszuſprechen; ſondern ſie ſollten alle ihrer Abſolution wegen nach Rom geſchickt werden t) *).

*) Ich finde, daß nicht dem Biſchof Wilhelm von Ely allein, ſondern auch dem Biſchofe von Durham, nebſt ſechs andern Räthen, die ihnen zugeſellet wurden, die Regierung des Königreichs während Richards Abweſenheit iſt übertragen worden. Wilhelm, der aus der Normandie gebürtig war und von einigen Longchamp genennt wird, war ein herrſchſüchtiger Mann, der durch das Anſehen, zu welchem ihn die Gnade Richards erhob, vielleicht deſto mehr aufgeblähet wurde, weil er von geringer Herkunft war. Er verdrängte den Biſchof von Durham von allen Geſchäften und ließ ihn ſo gar gefangen ſetzen. Auch die Räthe, die ihm zum Beyſtand waren gegeben worden, ſuchte er ſich unterwürfig zu machen. Kein Wunder alſo, daß er eine mächtige Parthey gegen ſich erregte, deren Anführer Johannes ein Bruder des Königs, deſto lieber ward, weil er dabey groſſe Vortheile zu erlangen hofte. Anm. des Ueb.

§. 284.

t) Rogerius de Hoveden in Annal. Angl. ad an. 1191.

§. 284.

Der König **Richard** von **England**, der ſich während ſeines Aufenthalts im gelobten Lande durch ausgezeichnete Proben ſeiner Tapferkeit hervorgethan hatte, nun aber wegen der Zwiſtigkeiten, die unter den chriſtlichen Prinzen ausbrachen, alle Hofnung, einen fernern glücklichen Fortgang zu haben ſinken ließ, ſchloß mit dem **Saladin** einen dreyjährigen Waffenſtillſtand, und gieng den achten October 1192 an Bord, um nach **England** zurückzugehen. Er erlitt aber auf dem adriatiſchen Meere zwiſchen **Venedig** und **Aquileja** einen Schiffbruch, und ward dadurch genöthigt, ſeinen Weg durch das Gebiet des Herzogs von **Oeſterreich**, **Leopold**, zu nehmen. Weil er ſich mit dem Herzoge im gelobten Lande entzweyet hatte, ſo reiſete er, ſo lange er ſich in ſeinen Staaten befand, Tag und Nacht in der Kleidung eines Wallfarthsbruders. Demohngeachtet aber ward er entdeckt und auf Befehl des Herzogs gefänglich eingezogen. Nachdem er einige Zeit in einem engen Gefängniß geſeſſen hatte, ſo wurde er dem Kayſer ausgeliefert, oder, um uns der eignen Worte des Königs zu bedienen, **als ein Ochſe oder Eſel verkauft.** Woher die Feindſchaft entſtanden ſey, die dieſe Prinzen gegen einander hegten, iſt von allen unſern Geſchichtſchreibern weitläuftig erzählt worden, vornemlich vom **Matthäus Paris**, auf welchen ich den Leſer verweiſe, weil es nicht zu meinem Vorhaben gehört. So bald die Gefangennehmung des Königs bekannt worden war, ſo ſchrieb der Erzbiſchof **Rouen** und alle ſeine Weihbiſchöfe an den Papſt, um ihn davon zu benachrichtigen und zugleich die dem König zugefügte Beleidigung ſo vorzuſtellen, als wenn ſie Se. Heiligkeit ſelbſt wiederfahren wäre, unter deſſen unmittelbaren Schutz alle, und vornemlich die Prinzen ſtünden, die nach dem gelobten Lande gegangen wären, die Ungläubigen zu bekriegen, und die heilige Stadt und das heilige Grabmal ihnen aus den Händen zu reiſſen. Sie erinnerten ihn an die unverſtellte Hochachtung und Ergebenheit, die der König jederzeit gegen den apoſtoliſchen Stuhl blicken laſſen, an ſeine in **Paläſtina** bewieſene Tapferkeit, an die Strapazen und Gefahren, die er aus Gehorſam gegen die Befehle Se. Heiligkeit übernommen; und baten ihn inſtändigſt, ſein Anſehen zum Beſten des Königs zu gebrauchen, das Schwerdt des heil. **Petrus** zu entblöſſen und die ſchimpfliche Behandlung zu ahnden, die ein ſo groſſer und um den apoſtoliſchen Stuhl ſo ſehr verdienter Prinz gegen alle alte und neue Geſetze habe erfahren müſſen u). Doch dieſes Schreiben machte den Eifer **Cöleſtini** nicht wach, und eben ſo wenig thaten

Geſchichte der Gefangennehmung des K. Richard von England.

u) Petrus Bleſenſis epiſt. 64.

thaten es die verſchiedenen Briefe, die er von der königlichen Mutter erhielt, und die mit dem angelegentlichſten Geſuch, Bitten, Flehen, ja ſo gar mit Vorwürfen angefüllt waren. „Sie ſenden, ſagte die Königin in einem „ihrer Briefe„, Ihre Kardinäle unerheblicher Dinge wegen an die wildeſten Nationen, und bey einer ſo wichtigen, ſo beklagenswürdigen, ſo öffentlichen Sache haben Sie nicht einmal ſo viel, daß Sie einen Subdiaconus oder Acoluthen abſchicken könnten? Nicht um der Ehre Gottes oder ſeiner Kirche willen, nicht zur Erhaltung des Friedens in den Königreichen oder zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts werden jezt Legaten geſchickt, ſondern um ſich auf Unkoſten der Nationen, an welche ſie geſchickt werden, zu bereichern x). In einem andern Schreiben redet ſie den Papſt alſo an: Wo iſt Ihr Eifer? wo das Anſehen des heil. Petrus? Es ſteht in Ihrer Gewalt meinen Sohn zu befreyen. Kein Prinz iſt, der nicht unter Ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen ſollte. Womit können Sie ſich alſo entſchuldigen, daß Sie Ihr Anſehen in einer ſo wichtigen Angelegenheit nicht gebrauchen, da es doch Ihre Ehre und die Ehre Ihres Stuhls betrift? Nun ſehe ich erſt, wie wenig man ſich auf die Verſprechungen Ihrer Kardinäle verlaſſen kan. Sie verſprechen zwar viel, aber ihre Zuſagen ſind leere Worte, ja ſie befördern die Tyranney, die ſie doch ihrer Pflicht gemäß beſtrafen ſollten. Mein Sohn, ein um den apoſtoliſchen Stuhl ſo verdienter Prinz, wird durch eine offenbare Uebertretung des Völkerrechts und aller Geſetze der Menſchlichkeit als ein Verbrecher behandelt und gefangen gehalten. Dieß weiß der Papſt, und dennoch ſtellt er ſich, als wenn er es nicht wüßte! Haben etwan die Schlüſſel Petri alle ihre Kraft verlohren? oder iſt der, dem ſie anvertrauet ſind, zu furchtſam, ſich derſelben zu bedienen? y). Dieſer Brief wurde im Jahr 1193 geſchrieben, und in eben dieſem Jahre ſchrieb die Königin einen dritten, der mit noch bitterern Vorwürfen angefüllt war, als die beyden erſten. Dieß iſt nun das drittemal, ſagt die Königin, daß Sie verſprochen haben, Legaten abzuſchicken und durch ſie die Befreyung meines Sohnes bewerkſtelligen zu laſſen. Wenn es ihm wohl gienge, ſo würde man auf ſeinen erſten Wink Legaten herbeyeilen ſehen, in der Hofnung, von einem ſo edelmüthigen Prinzen reichlich belohnt zu werden. Halten Sie Ihr Verſprechen nicht beſſer, das Sie uns unter den ſtärkſten Betheu-

rungen

x) Petrus Bleſenſis epiſt. 144. y) Petrus Bleſenſis epiſt. 145.

rungen der Freundſchaft und des Wohlwollens gegeben haben? Wollen Sie auf die Art die Einfältigen betrügen, die ihr Vertrauen auf Sie ſetzen? Wenn die Groſſen und Mächtigen die entſezlichſten Verbrechen begangen haben, ſo ſieht man ihnen nach; gegen die Armen aber verfährt man mit aller Strenge der Kirchengeſetze. — Ein Tyrann hält meinen Sohn in der Gefangenſchaft, da indeſſen ein andrer (ſie meint den König von Frankreich,) ſeine Staaten überfällt und verwüſtet; der eine hält ihn, um mich der gemeinen Redensart zu bedienen, da indeſſen der andere ihn ſchindet. Der Papſt ſieht dieſes, und dennoch hält er das Schwerdt Petri noch in der Scheide! Haben wir nicht mehr als zu viel Urſach, ſein Stillſchweigen als eine heimliche Genemhaltung und Einwilligung anzuſehen? u. ſ. w. z).

§. 285.

Seine Befreyung.

Auf dieſe inſtändigen Bitten und wiederhohlten Vorwürfe der Königin achtete der Papſt nicht im geringſten. Es wurden keine Legaten abgeſchickt, ja man findet ſo gar nicht einmal, daß an den Kayſer oder an den Herzog von Oeſterreich ein einziger Brief zum Beſten des Königs, während ſeiner ganzen Gefangenſchaft, geſchrieben worden. Cöleſtinus hielt ihn vermuthlich für verlohren und wollte es nicht gern mit einem dieſer Prinzen um einer Perſon willen verderben, von welcher er glaubte, daß ſie nicht mehr im Stande ſey, ihm eine verhältnißmäßige Wiedervergeltung zu verſchaffen. Der unglükliche Prinz ſahe ſich alſo am Ende genöthigt, ſeine Freyheit mit der unermeßlichen Summe von 150000 Mark Silbers zu erkaufen. Dennoch aber ward er nicht eher von ſeiner Gefangenſchaft befreyet, als bis zwey Drittheile dieſer Summe bezahlt und wegen des Abtrages der rückſtändigen Summe Geiſſeln geſtellt waren. Auf dieſe Art erhielt er im Anfang des Februars 1194 ſeine Freyheit wieder, nachdem er ſeit dem 20ten December des Jahrs 1192 in der Gefangenſchaft geweſen.

So ſaumſeelig auch bisher der Papſt geweſen war, ſeine Dienſte zum Beſten des Königs Richard anzuwenden, ſo nahm er ſich doch, ſo bald er von ſeiner Loslaſſung benachrichtiget wurde, ſeiner Sache mit dem lebhafteſten Eifer an. Er donnerte den Bannfluch gegen den Herzog von Oeſterreich nieder, und bedrohete die kayſerlichen Staaten mit dem Anathema, wofern nicht das Ranzionsgeld unverzüglich herausgegeben und die Geiſſeln in Freyheit geſezt würden. Er ſchrieb auch an den König von Frank-

z) Petrus Bleſenſis epiſt. 146.

reich, der auf Anſtiften Johannis, eines Bruders Richards, in die Normandie eingefallen war, und befahl ihm, alle Feindſeligkeiten gegen den König von England einzuſtellen, wofern er ſich nicht den Unwillen des heil. Petrus zuziehen wolle. Der Herzog von Oeſterreich wollte lieber alle Strafen von Rom aus über ſich ergehen laſſen, als das Geld und die Geiſſeln herausgeben. Aus dieſer Urſach ward er von dem Biſchofe zu Verona dem päpſtlichen Befehl gemäß, der vom 6ten Junius 1194 datirt war, feyerlich in den Bann gethan. Als er aber nicht lange nachher durch einen Fall vom Pferde eine Wunde am Schenkel bekam, die tödtlich ward; ſo befahl er, da er dem Tode nahe war, daß das Geld zurückgegeben und die Geiſſeln losgelaſſen werden ſollten. Hierauf ward er ſogleich vom Banne befreyet a).

§. 286.

Der P. ſchickt Legaten an den K. von Frankreich wegen ſeiner Gemahlin Ingelburga.

Im folgenden Jahre 1195 trug ſich in Frankreich eine Begebenheit zu, die dem Papſt gröſſere Unruhe und mehr Bekümmerniß verurſachte, als die Gefangenſchaft Richards. Der franzöſiſche König, Philipp Auguſt, hatte ſich nach dem Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth, einer Tochter des Grafen Balduin von Hanau, mit der Ingelburga vermählt, die eine Tochter des Königs von Dännemark, Canut IV, war. Bald nach vollzogener Vermählung verſtieß er ſie aber, unter dem Vorwand, daß ſie in einem verbotenen Grade mit ihm anverwandt ſey: eine Ausflucht, deren ſich alle bedienten, die ihre Ehegattinnen gern loß ſeyn wollten. Die gallicaniſchen Biſchöfe erklärten dieſe Eheſcheidung für rechtmäßig. Der König von Dännemark aber beklagte ſich gegen den Papſt über die ſeiner Tochter zugefügte Beſchimpfung, und behauptete, daß, wenn Philipp ja mit ihr anverwandt wäre, dieſe Verwandſchafft ſich gleichwol nicht in ſolchen Graden befinde, die von der Kirche verboten worden. Der Papſt ſchickte zween Legaten nach Frankreich, nemlich den Kardinal Presbyter Melior und den Subdiaconus Cencius, in der Abſicht, daß ſie in Gemeinſchaft aller Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte des Königreichs ein Concilium zu Paris halten und mit ihnen den Grund oder Ungrund des Vorwandes, deſſen ſich Philipp bedient, unterſuchen ſollten. Dieſe groſſe Verſammlung faßte eine Sentenz zum Vortheil des Königs ab, welche von den Legaten beſtätiget wurde, die, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, entweder den König zu beleidigen ſich ſcheueten, oder durch ſeine Geſchen.

a) Radulphus de Diceto in imaginibus hiſtoriarum p. 668. Rogerius de Hoveden in Annal ad a. 1195. Matthäus Paris in Chron. ad a 1195. Wilhelmus Neubrigenſis de rebus Anglicis l. 5. c. 6.

ſchenke beſtochen waren. Unterdeſſen überbrachten der Erzbiſchof von Lunden und deſſen Weihbiſchöfe dem Papſt eine öffentliche Urkunde, welche die Geſchlechtsfolge der Prinzeßin Ingelburga betraf. Aus derſelben erhellte, daß der Vorwand des Königs völlig ungegründet war. Der Papſt erklärte alſo in einem Schreiben an den Erzbiſchof von Sens, daß der Ausſpruch des Concilii zu Paris null und nichtig ſey; er wiederrief ihn, und befahl dem Erzbiſchof nachdrücklich, den König zu ermahnen, daß er ſeine rechtmäßige Gemahlinn Ingelburga wieder annehmen möchte, oder, wenn er es nicht thun würde, ihn durch das päpſtliche Anſehen zu hindern, daß er bey ihren Lebzeiten keine andere Gemahlinn heyrathen könnte. Er verweiſet es in dieſem Schreiben dem Erzbiſchofe und den übrigen gallicaniſchen Biſchöfen mit vielem Ernſt, daß ſie ſich unterſtanden hätten, eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit zu entſcheiden, ohne den apoſtoliſchen Stuhl um Rath gefragt zu haben, da doch demſelben kraft der wiederhohlten Decrete der Vorfahren alle wichtige Sachen wären vorbehalten worden. In der That war dem Papſt in verſchiedenen Concilien die Macht, in wichtigen Sachen einen richterlichen und entſcheidenden Ausſpruch zu thun, zuerkannt worden. Weil aber die Concilia nicht beſtimmten, was unter dieſen wichtigen Sachen verſtanden werden ſollte, oder nicht, ſo maaßten die Päpſte es ſich an, eine jede Sache von irgend einer Wichtigkeit zu entſcheiden, nicht anders, als wenn ſie zu den wichtigen Sachen gehörte. Das Schreiben des Papſts iſt im Lateran im Monat Merz im fünften Jahre ſeiner päpſtlichen Regierung datirt b). Der König Philipp kehrte ſich weder an das Verbot des Papſts, noch an die Gegenvorſtellungen des Erzbiſchofes von Sens, ſondern vermählte ſich bald nachher, als der Erzbiſchof das Schreiben des Papſtes empfangen hatte, mit der Tochter des Herzogs von Böhmen, Maria oder, wie ſie von andern genennt wird, Agnes. So bald Ingelburga dieſes erfuhr, ſchrieb ſie den rührendeſten Brief an den Cöleſtinus, um ihn von der Vermählung des Königs und von der unverdienten Strafe, womit man ſie belegt, indem ſie in ein ſehr enges Gefängniß auf einem Schloſſe geſteckt worden, zu benachrichtigen, und ihn um ſeinen Beyſtand anzuflehen c). Cöleſtinus ſcheint aber ſich um dieſe Sache nicht weiter bekümmert zu haben, und der König lebte mit der Prinzeßin Maria als mit ſeiner Gmahlin bis in das Jahr 1201, da Innocentius III. die Sache der Ingelburga mit groſſem Eifer vornahm.

b) Radulphus de Diceto in imag. hiſtor. p. 682. Rogerius de Hoveden l. c. ad a. 1195. Auctuarium Aquicinctinum ad a 1195 Rigordus in Annal. ad a. 1195.

c) Rigordus l. c. ad a 1196. Stephani Baluzii Miſcellanea ſ. collectio veterum monumentorum &c. tom. 1. p. 422.

§. 287.

Der P. will das eheloſe Leben der Geiſtlichen in Pohlen und Böhmen wiederherſtellen.

Als **Cöleſtinus** erfuhr, daß der gröſte Theil der Geiſtlichen in **Pohlen** und **Böhmen** entweder verheyrathet war, oder ſich öffentlich Concubinen hielt; ſo ſchickte er im folgenden Jahre 1197 den Kardinal Diaconus der heiligen Maria in via lata, Namens **Petrus**, ab, um dieſe Misbräuche abzuſchaffen, und die Einrichtung zu machen, daß von der Geiſtlichkeit beyder Nationen die Vorſchrifften, die von verſchiedenen Concilien in Anſehung des eheloſen Lebens waren gegeben worden, auf das genaueſte beobachtet würden. In **Pohlen** ſahe es die Geiſtlichkeit ungerne, daß dieſe Vorſchrift von neuem rege gemacht wurden. Sie ließ ihre Weiber und Concubinen von ſich und verſprach, in dieſem Stück dem Beyſpiel der römiſchen Geiſtlichkeit zu folgen. Die Geiſtlichkeit in Böhmen aber ward durch den bloſſen Namen des Cölibats dergeſtalt aufgebracht, daß ſie ſo gar an dem Kardinal Gewalt ausgeübt haben würde, wenn ſich der Biſchof von **Prag** nicht ins Mittel gelegt hätte d).

§. 188.

Der K. Heinrich ſtirbt.

Den 28ten September 1197 ſtarb der Käyſer **Heinrich** VI. zu **Meßina**. Der Papſt wollte ſeinen Leichnam ohne Bewilligung des Königs von **England** nicht eher beerdigen laſſen, bis das Geld erſetzet worden, welches er von dieſem Prinzen auf eine ungerechte Art erpreßt hatte. Der Käyſer hatte aber in ſeinem lezten Willen ſeinem Sohn und Nachfolger **Friedrich** befohlen, die ganze Summe zu erſetzen, und bat den Papſt, ſein Anſehen zu gebrauchen, und ihn dazu zu zwingen, im Fall er ſich etwan weigern ſollte, es zu thun e). **Friedrich** war ein Prinz des Käyſers von der **Conſtantia**, die, wie wir bereits oben bemerkt haben f), allein ein Recht zur ſicilianiſchen Krone hatte. Weil ſich aber das Gerücht ausgebreitet hatte, als ſey **Friedrich** kein Sohn der **Conſtantia** und des Käyſers, der von ſeiner Gemahlin niemals geliebt wurde; ſo hielt es der Erzbiſchof von **Meßina** für rathſam, den Papſt um Erlaubniß zu bitten, den jungen **Friedrich** krönen zu dürfen. Der Papſt gab ſie ihm, doch unter der Bedingung, daß **Conſtantia** eidlich verſichern ſollte, den **Friedrich** mit dem verſtorbenen Käyſer erzeugt zu haben, und daß der neue König ein tauſend Mark Silbers dem Papſt und eben ſo viel den Kardinälen bezahlen ſollte. Hatte der Papſt hiezu wohl mehr Recht, als der Herzog von **Oeſterreich** und der Käyſer zu dem Gelde hatten, welches ſie von dem Könige von **England** erpreßten *)?

*) Hr.

d) Johannes Longinus in Commentario rerum Polonicarum ad a. 1197.
e) Innocentius III. epiſt. 20.
f) S. die Geſchichte Urbani III. und die Anmerkung zum 282 §.

*) Hr. Bower hat manches, was den K. Heinrich VI. betrift und in dieſer Geſchichte der Päpſte einen Platz verdienet, mit Stillſchweigen übergangen. Es ſey mir alſo erlaubt, auch hier etwas zur Ergänzung hinzuzufügen.

Das erſte betrift den Kreuzzug, den Heinrich VI. unternahm. Der tapfre Saladin war im Jahr 1196 zu Damaſco geſtorben, und nach ſeinem Tode entſtanden unter den Saracenen allerhand Zerrüttungen, die in einen innerlichen Krieg ausarteten. Der Papſt eilte, von dieſen Umſtänden die Vortheile zu ziehen, die ſie ihm anzubieten ſchienen. Er munterte alſo den Käyſer und das deutſche Reich zu einem Kreuzzuge auf; und ſehr gern würde er auch die Könige von England und Frankreich hiezu zu bewegen geſucht haben, wenn ſie nicht eben damals mit einander in Krieg verwickelt geweſen wären. Der Kreuzzug der Deutſchen nahm im Jahr 1197 ſeinen Anfang. Das Heer war ſo zahlreich, daß es in drey Haufen getheilt werden muſte, die auf verſchiedenen Wegen nach dem Orient giengen und ſich zu Ptolemais vereinigten. Der Anfang ihrer Unternehmungen war glücklich. Sie ſchlugen die Saracenen; ſie eroberten verſchiedene Städte, und machten vornehmlich in Berytus groſſe Beute. An ſtatt aber nun auf Jeruſalem loszugehen, verweilten ſie ſich drey Monate bey der vergeblichen Belagerung des feſten Schloſſes Chorut oder Thoron. Dieſer Umſtand und die darauf erfolgte Nachricht von dem Tode des Käyſers hemmte den Kreuzzug. Die deutſchen Fürſten eilten nach Deutſchland zurück, weil ſie nicht ohne Urſach beſorgten, daß in ihrem Vaterlande wegen der Thronfolge groſſe Unruhen entſtehen würden. Denn ſo ſehr ſich auch Heinrich VI. auf verſchiedenen Reichstägen zu Mayntz, Würzburg, Frankfurt und Worms bemühet hatte, die käyſerliche Würde in ſeinem Hauſe erblich zu machen; ſo waren doch ſeine Bemühungen durch den Widerſpruch der ſächſiſchen Fürſten und der Erzbiſchöfe von Mäyntz und Cölln vereitelt worden. (S. die Abhandlungen, welche der Graf Käyſerling, Ritter, Scheid und Joachim de Henrici VI Imp. conatu, regnum & imperium romano-germanicum genti ſuæ hæreditarium reddendi, geſchrieben haben, und die Hoffmann zu Tübingen 1757 in einer Sammlung herausgegeben hat). Auf dieſe Art endigte ſich alſo der Kreuzzug, und er war eben ſo fruchtlos, als alle übrige. Ich bemerke hiebey noch, daß der K. Heinrich, als ein Herr von weitausſehenden Abſichten bey dieſem Kreuzzuge das griechiſche Käyſerthum zu überwältigen geſucht habe, um beyde Käyſerthümer unter einem Scepter zu vereinigen. Vielleicht glaubte er, dieſes Unternehmen deſto eher ausführen zu können, weil das griechiſche Käyſerthum damals innerlich und äuſſerlich in einem groſſen Verfall war.

Das andere, was ich hinzuzufügen habe, betrift die lezten Unternehmungen Heinrichs. Sie waren hauptſächlich auf Sicilien gerichtet, wo alles voller Unruhen, Empörung und Meuterey gegen ihn war. Seine eigene Gemahlinn beſeelte, wie man ſagt, die Sicilianer mit rebelliſchen Geſinnungen. Wenigſtens hatte Heinrich ſie in Verdacht, und lebte eine Zeitlang mit ihr im Unfrieden. Vielleicht war aber dieſer Verdacht eben ſo ungegründet, als der Argwohn, den einige auf ſie haben werfen wollen, als wenn ſie ihren Gemahl mit Gift hätte hinrichten laſſen. Ohne durch ſie erſt aufgewiegelt zu werden, hatten die Sicilianer von ſelbſt ſchon einen herrſchenden Unwillen gegen den Käyſer, der mit der gröſten Strenge regierte, und oft mit einer unbarmherzigen Härte gegen ſeine Unterthanen wütete.

Dieß

Dieß führt mich auf den Character des Kaysers Heinrich, in welchem ich faſt keinen einigen Zug fände, der mit dem Character ſeines würdigen Vaters eine Aehnlichkeit hätte, ausgenommen, daß er deſſen Fehler an ſich trug. Aber dieſe Fehler beſaß er in einem viel höhern Grade, und in gröſſerer Menge. Er war herrſchſüchtig, grauſam, geizig, treulos. Lauter Fehler, die ihm von der Seite des Herzens keinen Werth laſſen, und von welchen er in ſeinem Verhalten gegen die Sicilianer, gegen den Herzog Heinrich den Löwen und gegen die Genueſer Beweiſe abgelegt hat. Was war es alſo Wunder, daß ſein Tod nur wenige betrübte, ſehr viele aber mit Freude belebte. Bey keinem war dieſe Freude gröſſer, als bey den Italiänern und Sicilianern, bey denen er bluttriefende Fußtapfen ſeiner Grauſamkeit zurück gelaſſen hatte. Anm. des Ueb.

289.

Cöleſtins Tod.

Unterdeſſen fiel der Papſt in eine gefährliche Krankheit. Als er fühlte, daß ſein Ende herannahen wollte, zumal da er ſich ſchon in dem 92ten Jahre ſeines Alters befand, ſo verſamlete er die Kardinäle, und empfahl ihnen den Kardinal Presbyter der heil. Priſca, Namens Johannes zum Nachfolger, ja er erbot ſich ſo gar, ſeine Würde niederzulegen, im Fall ſie ihn erwählen wollten. Dieſen Vorſchlag aber verwarfen alle Kardinäle ohne Ausnahme, weil er nicht nur niemals ſeines gleichen gehabt hatte, ſondern auch weil die meiſten Kardinäle ſelbſt nach der päpſtlichen Würde ſtrebten und ſchon ihre Partheyen gemacht hatten. Dieß geſchahe kurz vor Weynachten 1197, und den darauf folgenden achten Januar 1198 ſtarb der Papſt, nachdem er die päpſtliche Würde ſechs Jahre neun Monate und neun Tage verwaltet hatte. Cöleſtinus canoniſirte während ſeiner Regierung vier Heilige, nemlich den Biſchof Ubald von Eugubio, den Erzbiſchof Malachias von Armagh, den Abt Johann Albert und den Biſchof Bernhard von Hildesheim g). Bis auf dieſen Papſt muſten die Kinder, die während ihrer Kindheit von ihren Eltern in Klöſter gebracht worden waren, ſo bald ſie die Jahre des Verſtandes erreicht hatten, die Gelübde beſtätigen, welche ihre Eltern für ſie gethan hatten, und ein Mönchsleben annehmen, wozu ſie ſich durch keine freye Wahl entſchloſſen hatten. Cöleſtinus ſprach alle Kinder in einer beſondern Bulle von dieſer Verbindlichkeit los, und ſtellte es ihnen frey, das Mönchsleben wieder zu verlaſſen, wenn ſie es für gut befänden. Das Concilium zu Trident hat dieſe Bulle beſtätigt.

g) Rogerius de Hoveden in Annal. Anglic. ad an. 1198.

Erſtes Regiſter,

der in dieſem Bande angeführten Schriftſteller und Bücher.

A.

Acerbus Morena. 317
Acta Alexandri. 300
Acta Epiſcoporum Cenomanenſium. 177
Acta Vatican. 100
Adriani Valeſii Notitia -- Galliarum. 207
Alberti diſſert. de ratione ſtatus circa legem Cœlibatus. S. 30
Albertus Aquenſis. S. 39
Alexandri III epiſtol. 282
Alexander Celeſinus. 161
Alfordus, Mich. Annal. eccleſiaſt. 210
Allgemeine Geſchichte der bekannten Staaten. S. * 28
Anaſtaſius. 57
Andreæ, Sam. diſquiſ. de Bogomolis. * 138
Andreas Dandulus. 336
Angeli Maurique Annales Ciſtercienſes. * 55
Anna Comnena Alexiad. S. 46
Anonymi Hiſtoria Pontif. &c. 115
Anonymus apud Mabillonium S. 40
Anſelmus Gemblacenſis. 150
Anſelmus Lucenſis 227
Appendix ad Radevici Friſ. opus. 370
Arnoldus Lubecenſis 354
Anulphus de Schiſmate. &c. 164
Artopori Joh. Chriſtoph. Diſſ. de Friderici I Imper. expedit. in terram ſanctam 368
Auberti Miræi Notitia Cartuſianorum monaſterior. S. * 55
Auctor Anonymus Vita Henrici. S. 8
Auctarium Affligemenſe. 275
Auctarium Aquicinctinum 341
Auctor anonymus Codicis Vaticani. 253
Auctor Anonym. Hiſtor. Trevirenſ. 77
Auctor vitæ Laurentii. 344
Auguſtini Sartorii Ciſtertium bis tertium. * 55
Aventinus S. 19

B

Baronii Annal. eccleſiaſt. 86
Baronii Tractat. de Monarchia Siciliæ. S* 44
Baronius, Annal. eccleſ. 223
Bartholdus, Chronic. S. 38
Baumgartens S. J. Diſſ. de Indole, Auctoritate & numero Concilior. Oecumen. * 152
Bayle Dictionaire &c. 183
Baluzius, Stephan. 147
Bernhardi vita Geraldi. 100
Bertholdus Conſtantienſis. S. 16
Bibliotheca Patrum Tom. 18. S. 10
de Blandrate Liber de origine Guelfor. & Gibellinor. * 198
Blondel, David S. * 28
Blondel Diatrib, de form. regn. Chriſto. 76
Bœcler de Paſſagiis S. * 53
Bongarſii Geſte Dei per Francos S. * 37
Boſtius de Viris aliquot illuſtribus Ordin. Cartuſian. S. * 55
Broweri Chriſtoph. Antiquitates & Annales Trevirenſ. 208
Brucker, Iac. Hiſtorie Crit. Philoſ. * 195
Budeus, 345

Buddeus de expedit. cruciatis S. * 37
von Bunau Graf. 371
Bulæus hiſtor. Acad. Pariſ. 216
Burchardus von Worms 227
Burigny hiſtoire de Sicile. * 162

C

Cajetanus. 349
Calixti epiſt. 145
Calixtus, Georg. de Transſubſtantiatione * 25
Caroli de Viſch Bibliotheca ſcriptorum ordin. Ciſtert. * 55
Carolus Sigonius. 138
Caſpar Calvoer Fiſſuræ Sionis. * 140
Ceccanus, Chronicon foſſ. nov. 201
Cellarii Chriſt. Notitia orbis ant. 375
Chladenius. 184
Chronicon Andegavenſ. * 76
Chronicon Belgicum. 358
Chronicon Caſſinenſe. S. 7
Chronicon Ciſtorienſe. 206
Chronicon Divionenſe. 209
Chronographus Hildesheimenſis. 174
Chronographus Magdeburgenſis. 168
Chronicon Mailroſenſe. 210
Chronicon Malliacenſe. S. 40
Chronicon Mauriniacenſe. S. 185
Chronicon Piſanum 363
Chronicon Reicherſpergenſe 314
Chronicon Virdunenſe. S. 6
Chronicon Waverleinenſ. 164
Clericus Bibliotheque ancienne & moderne * 195
Codex Vaticanus. 236
Cœleſtini epiſtol. 200
Collectio Concil. Brit. 63
Collectio Conciliorum S. 22
Conciliorum Tom. X. S. 14
Conradus Urſpergenſis. 60
Conring, Herrm. de Septemviris. 221
Conſtitutio, Occupatis, &c. 193
Continuator Florent. 159
Continuator Morenæ. 319
Coſini, Joh. Hiſtoria Transſubſtant. papalis. S. * 25

D

Dithmari, Iuſt. Chriſtoph. Controverſia de inveſtituris. &c. 151
Dodechinus, S. 18
Donnitzo, Vita Mathildis. 92
Ducheſne Scriptores rer Franc. 304
Dufrene Gloſſarium Med. & inf. lat. S. 22
Dupin defenſe de la Monarchie de Sicile &c. S. * 44
Durandi Obſervat. &c. 231
Durandi Rationarium 574

E

Eadmeri Cantuarienſis Hiſtoria novorum. S. 28
Ebeling de provocatione ad judicium Dei. * 78
Edmundi Richerii Hiſtor. Concilior. generalium. * 152
Epiſtola Abbatis Philippi. 300
Epiſtola ad Thomam Cantuarienſ. 310
Ernaldus. 167
Eugenius epiſtol. 218

F

Felix Contelorius. 338
Ferdinandi Uzhelii Italia ſacra, 135
Fleury Kirchen-Geſchichte. S. 28
Frenshemius Ioh. de præcedentia &c. 222
Fuesli, Ioh. Conr. Diſſ. de Alexiade &c. * 138
Fulco Beneventanus. 131
Fulco Chronic. Benevent. 120

G

Gaufridus Voſiendus. 61
Geograph. Nubienſis. 216
Georg Schubarts Diſſert. * 88
Gelaſius II. Epiſt. 127
Gervaſius Chronic. rer. Anglicar. 210
Geſta Trevirenſ. Archiepiſc. 104
Giannoni Iſtoria civile &c. 337
Giraldus Cambrenſis. 278
Glaber Rudolphus, Hiſtoria Francorum S. 31
Goldaſti Melch. Monarchia S. R. I. S * 44
Goffridus S 21
Gottfriedus Viterbienſis. 156
Gratianus S. 18

Gui-

Guillelmus Tyrius. Hiſtor. belli ſacri. S. 33
Gundling de Monarchia Siciliæ S. * 44
Guntheri Ligurinum. 241

H.

Hadriani epiſtol. 282
Hæberlin. 157
Hahns Reichshiſtorie. * 199
Hecker. H. C. de Petrobruſianis. * 140
Heinrich Noriſius. * 151
Helyots Geſchichte aller geiſtlichen und weltlichen Orden. 299
Helmoldus deſſen Chronicon Slavorum. 299
Herimann Hiſtor. Inſtauration. &c. 196
Heumann Acta Philoſ. * 195
Hinckmarus Remenſis. * 57
Hiſtoire du Pierre Abelard * 195
Hiſtoria Archiepiſcopatus Moguntini. 351
Hoveden vita Stephani. 209
Hugo Falcandus. 250
Hugo Flauiniacenſis. S 10
Huntington. 164

I.

Iacob. de Vitriato. 235
Innocentii III epiſtol. 282
Io. Bollandi Acta Sanctorum. 321
Ioachim. 383
Iohannes Brompton. 330
Iohannes de Ceccano. 154
Ioannes Diaconus Iunior. 128
Ioannes Longinus. 382
Iohannes Magnus. 239
Ioannes Saliſburienſis. 318
Io. Strumpfii Hiſtorie Heinrich des IV. * 88
Iongelini Notitia Abbatiarum Ciſtert. * 55
Itter, Io. Chriſt. de honoribus & gradibus academicis. 228
Ius græco Romanum. 282
Ivo von Chartres. 227
Ivo Tarnotenſis. S 17

K.

Kayſerling Graf 383
Kidders, Rich. Erweis, das Jeſus der wahre Meßias ſey. 214
Kœleri, Io. Dav. Diſſ. de Arnoldo Brixienſi. * 186

L.

Landulphus Chronic. S. 38
Lent, Ioan. Schediaſma de Pſeudo Meſſiis 214
Leo Oſtienſis S. 5
Luc. d' Achery, 153
von Lohenſchiold, Ott. Chriſt. de inveſtituris &c. * 152
von Ludewig Joh. Peter, Vertheidigung der ſicilianiſchen Monarchie. S. 44

M.

Mabillons Analecta. 177
Mabillons Ioh. diſſ. de multiplici Berengarii damnatione S. * 25
Mabillon Muſæum italicum. 197
Magiſter Sententiarum. S. 18
Maimbourg Hiſtoire des Croiſades. S. 36
a Malincrot, Bernh. de origine electoral. collegii. 722
Malmesbury de geſtis Pont. Anglic. S. 45
Marca Diſſ. de primatibus. S. 14
Marquardi Freheri Aſſertio &c. 222
Marot, Caroli Ioſephi, Theatrum ordinis Cartuſienſis. S.* 55
Martene Obſervat. &c. 231
Martiniere Dictionaire geographique & critique. 134
Maſenii, Iacobi Antiquitates & Annales Trevirenſ. 208
Maſſon de diſciplina Ordinis Cartuſienſis. S. 85
Matthæus Paris Hiſtor. Anglic. 147
Matthæi Memoire &c. 375
Meibom, Henr. de fure inveſtituræ &c. * 151
Memoires de Trevoux * 78
Mitternacht, Ioh. Sebaſt. * 59
Monachi Weingartenſis Hiſtor. de Guelfis. * 198
Morenæ Hiſtoria rerum Laudenſium. 302
Muratori. 348

N.

Nangius, Chronic. 231
Natalis Alexander Hiſt. eccleſ. 186
Novella. 66

O

Obſervationes Hallenſes &c. 216

Ode de Diogilo. 206
Oeders prodromus hiſtor. Bogomilor * 138
Onuphrii Panvinii Pontifices &c. 236
Olearii Biblioth. ſcriptor. eccleſ. 137
Ordericus Vitalis hiſtor. eccl. S. 13
Otto Friſingenſis. 186
Onuphrius Panvinius. 349

P.

Pandulphus Piſanus 86
Papebroch Conat. Chronol. 136
Paſchalis epiſtol. 77
Paulus Venetus. 340
Petreji Bibliotheca Cartuſiana. S.* 55
Petri Bleſenſis Continuat. ad Hiſtoriam Ingulphi. 99
Petrus Diaconus Chron. Caſſ. ad ann. 1087 S. 10
Petrus venerabilis 156
Popeblounts Cenſura Celebr. Autor. 225
Poſſinus * 138
Prior Voſienſis. 348

R.

Radevicus de geſtis Friderici I. 260
Radulphus de Diceto &c. 196
Rechenberg de prima expeditione cruciata. S. * 37
Robertus de Monte. 178
Rodulphus Abt zu St. Teudo. S. 30
Richardus Haguſtaldenſis. 184
Ritter. 383
Rodericus Toletanus. 179
Rodericus Samius Hiſt. Hiſp. S. 14
Rogerius de Hoveden. 346
Romualdus Salernitanus. 341

S.

Salmaſius, Claudius, de Transſubſtantiatione. S * 25
Sammarthani Lud. Gall. chriſt. 236
Sandoval Hiſtoria. 100
Scævola, Gall. chriſtian. 236
Schardius, Sim. de principum electorum Origine 222
Scheidii origines guelficæ. * 198
Schöpflin Commentatio hiſtor. de ſacris Galliæ regum in orientem expeditionibus. S. * 37
Seldeni Scriptor hiſtor. Anglic. 306
Serlo Grammaticus Hiſtor. Cœnob. Fontanenſ. 209
Sigebertus Gemblacenſis. 60
Simeon Dunelmenſis. 158
Simplicius Verinus. S. * 25
Sparcke, Scriptor. hiſt. Anglic. 306
Spondanus. 178
Steph. Baluzzi Miſcell. 381
Sugerius, Vita Ludovici Groſſi. 93
Surita, Annal 179
Stengelius, Carl. * 59

T.

The Hiſtory of the Life of King Henry II &c. 368
Theodorici Vita S. Hildegardis. 208
Theophilus Raynaud de Rota Mediana. S. 38
Thomas Cantuarienſis. 212
Thom. Stuckks Acta Pontif. Eboracenſ. 145
Thritemius de viris illuſtribus. S 10
Trithemii Chronic. Hirſaugienſ. 208
Twysdeni Scriptores hiſtor. Anglican. 306

U. V.

Ughelli Italia ſacra. 322
Ulgrinus de Patriarch. Bituric. 168
Vita Thomæ Becket. 315
Vita Ottonis. 353
Vogts, Ioh. Biblioth. hiſtor. hæreſ. * 138
Voſſius de hiſtoricis latinis. 222

W.

Weismanns Hiſtor. eccleſ. * 151
Wilhelmus Malmesburienſis. 125
Wilhelmus Neubrigenſis de geſtis Anglorum. 209
Wilhelmus Tripolitanus. 340
Wilhelmus Tyrius. 205
Wolf, Ioh. Chriſtoph. Hiſtor. Bogomilor. * 138

Zweytes Regiſter,

der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Abelardus Petrus, deſſen Lehre wird verdammt, 193. der heil. Bernhard will ihn ſo gar ums Leben gebracht wiſſen 194. beſondere Nachricht von ihm. * 195

Abendmahl unter einerley Geſtalt zu empfangen, iſt ſchon im 2ten Jahrhundert üblich. 30. Verſe des Abts Rodulphus darüber. ** 30

Adelheid, Gemalin des Kayſers Heinrich, wird zum Ehebruch gezwungen 19 Nachricht von ihr 20. ** ſie erſcheint vor dem Concilio zu Piacenza. 24

Adela, Gräfin Blois und Schweſter des Königs von Engelland nimmt den Anſelmus gnädig auf. 79

Aemilia ein Stück Landes in Italien. * 134

Albert, ein heiliger Biſchof ſoll die Wahl Paſchalis II zum Papſt vorhergeſehen haben. 57

Albigenſer werden auf den Concilio zu Tours verdammt 305.307. Nachricht von ihnen. * 307

Albigenſer werden unter verſchiedenen Benennungen abermals verdammt zu Verona. 353

Alexander III Papſt, wird erwählt. 283 ihm wird Victor entgegen geſezt. 283 was ihm beſonders mit dem päpſtl. Mantel begegnet. 284. flieht nebſt einigen Kardinälen in einen feſten Thurm und wird eingeſperrt. 244. geht aus Rom. 285. thut ſeinen Gegenpapſt in den Bann 285. ſchickt Legaten an den Kayſer Friedrich I. 288. Schreiben des Kayſers an ihn 289. ſeine Antwort an die abgeſchickten zween Biſchöfe 290. wird von dem Concilio zu Pavia verworfen. 295. Urſach, warum ihm der Kayſer feind iſt. * 298. bringt verſchiedene Könige auf ſeine Seite 300. ſucht auch den Kayſer zu bewegen, aber umſonſt 300. thut daher den Kayſer in Bann 300. wird von dem Könige in Frankreich und England erkannt 301. wird aber vom Victor in Bann gethan 301. geht darauf nach Frankreich 302. canoniſirt den König von England Eduard den Bekenner 302. will ſich nicht dem Concilio, ſo in Frankreich gehalten werden ſoll, unterwerfen 304. wird in Paris prächtig empfangen und hält ein Concilium zu Tours 305. ſein Gegenpapſt Victor III ſtirbt 310. er wird hierauf eingeladen, nach Rom zu kommen, und geht dahin 312. läßt in Frankreich eine Collecte zu ſeiner Reiſe ſammlen 312. wird ſehr

wohl in Rom empfangen 312 u. f. wiegelt viel italiäniſche Städte wider den Kayſer auf 316. muß bey Nachtzeit aus Rom entfliehen 318. es komt bey ihm zu Benevento eine Geſandtſchaft des griechiſchen Kayſers an 320. geht wieder zurück nach Rom 322. bekommt Nachricht von der Ermordung des Erzbiſchof zu Canterbury Thomas Becket 1323. will deswegen den König von England in Bann thun. 327

Alexander III. Papſt ſchickt zween Legaten deshalb an den König 328. zwingt den König zu harten Bedingungen 329. canoniſirt den Erzbiſchof Thomas Becket 331. macht mit dem Kayſer Friedrich I. Frieden. 334. weiſet auf den Congres zu Venedig. 334 u. f. hält ein Concilium zu Venedig 336. geht darauf weiter nach Italien 337. ſchreibt an den Prieſter und König Johann. 339. er geht nach Rom. 340. ſein Gegenpapſt unterwirft ſich ihm 340. läßt einen neuen Gegenpapſt ins Cloſter ſtecken. 341. ſchreibt ein Concilium ins Lateranaus, deſſen Verordnung 342. verdammt Petri Lombardi Lehre 344. giebt Alphonſo den königl. Titel von Portugal. 345. ſucht Hülfe für die Chriſten im Orient. 346. Sein Tod, Character und andere Umſtände. u. f. 346

Alexandria Stadt und Veſtung in Italien, ihre Erbauung. u. f. 321

Alexandria wird vom Kayſer Friedrich I vergeblich belagert 332. die Einwohner gaben vor, daß ſich der heil. Petrus auf einem weiſſen Pferde habe ſehen laſſen. 332

Alexius Comnenus, Kayſer im Orient, ſchickt eine Geſandtſchaft an den Papſt Urban auf das Concilium zu Piacenza 24. giebt zu den Kreuzzügen Gelegenheit 33. nimmt die Kreuzritter ſehr liebreich auf 39. wiederräth ihnen, ſogleich über den Helleſpont zu gehen. 40. wird ihrer endlich müde, und ſchaft ſie fort. 40

Alexius Comnenus ꝛc. überſiehet mit Klugheit die ſtolze Aufführung der Kreuzrittter. 49. verbindet ſich mit einem Eyde, die Kreuzritter zu unterſtützen. 50

Alexius Comnenus ſchickt eine Geſandſchaft nach Rom, den Papſt zu bedauren 116. deſſen Abſicht dabey * 116. ſtirbt. 137

Alphonſus I. von Portugall, bekommt vom Papſt Alexander III den Titel eines Königs. 345

Anacletus II Papſt, wird zugleich nebſt Innocentius dem 2ten erwählt 164. Sein Character 165. beraubt die Kirche in Rom 166, ſchreibt an alle chriſtliche Regenten, und meldet ihnen ſeine Wahl 169, wird vom Rogerius, Regenten von Sicilien, als Papſt erkannt 169, wofür der Papſt dieſen zum König von Sicilien erklärt 169, und ihm noch andere Provinzen anweiſet 169, retirirt ſich bey Annäherung des Kayſers Lotharius in die Engelsburg 175, wird von ſeinem Gegenpapſt abermals in den

Bann

Bann gethan 176, beweiſt bey Ankunft des Käyſers Klugheit und Liſt 176. ** ſtirbt. 181

Anaſtaſius IV. Papſt, wird erwählt 232. vereinigt ſich mit dem Käyſer Friedrich I. 232. er ſtellt auch den Erzbiſchof von York Wilhelm wieder her. 233 ſein Tod. 236

Ancona, daſelbſt kommen zween griechiſche Prinzen beym Käyſer Friedrich I. an. 249

Anfang des erſten Kreuzzuges. 39 Schickſal des erſten Feldzuges. 40 Geſchichte des erſten Kreuzzuges 52

Anfang des zweyten Kreuzzuges 48 Die Armee iſt noch ſtärker als die erſte 49, übles Betragen der Kreuzritter. 49

Anfang der Unruhen zwiſchen dem Kayſer Friedrich I. und dem Papſt Hadrian IV. 259

Anſelmus wird Erzbiſchof zu Canterbury 26, ſeine Verdrüßlichkeit mit dem König Wilhelm den Rothen 26, u. f. giebt dem König eine kühne Antwort 26, iſt Urſach, daß der Papſt Urban der II. für rechtmäßig erklärt wird 27, wird mit dem Könige durch einen päpſtlichen Legaten wieder ausgeſöhnet 27, empfängt das Pallium von den päpſtlichen Legaten 28, kommt nach Rom und wird prächtig empfangen 41, wird vom Papſt ein Apoſtel der andern Welt betitelt 41 muß aber Rom bald wieder verlaſſen 41. ſtattet bey dem Herzog von Sicilien Rogerius einen Beſuch ab. 41,

Anſelmus iſt auf dem Concilio zu Bari 44, thut ſich dabey hervor 45, macht ſeine Gründe gegen den Irrthum der Griechen bekannt 46, hält den Papſt ab, daß er den König von Engelland nicht in den Bann thut 46, ſchreibt deshalb an den König 46, dis Schreiben nimmt aber der König nicht an, 46 geht nach Engelland zurück 61, ſetzt den neuen König in groſſe Verlegenheit 62, nimmt ſich aber doch des päpſtlichen Legaten nicht an 63, ſtiftet zwiſchen dem König Heinrich I und ſeinem Bruder Robert Friede 64, widerſetzt ſich dem König 66, ſchickt Geſandte an den Papſt 67, welche ihm eine gute Antwort bringen. 69

Anſelmus von Canterbury, thut einen abermaligen Vorſchlag, Geſandte nach Rom an den Papſt zu ſchicken 70, wird ſelbſt vom König nach Rom verſchickt 70, hat beym Papſt Audienz 71, redet aber bey der Audienz nicht ein Wort für oder wider den König 72, er reiſt von Rom ab und erfährt, daß er nicht wieder nach Engelland kommen ſoll 73, vergleicht ſich mit dem König Heinrich 78, bringt einen Vergleich mit dem König und Papſt zu ſtande 96, meldet dem Papſt die Beſchwerden des Königs 99, nach ſeinem Tode bleibt der erzbiſchöflich Stuhl 5 Jahr ledig. 118

Anſelmus der Jüngere wird nach Rom geſchickt 118, ſoll päpſtlicher Legat daſelbſt

ſelbſt ſeyn 123, wird nicht angenommen. 124
Anſelmus, Erzbiſchof zu Mayland, krönt den kayſerlichen Prinz Conrad zum König in Italien. 18.
Antiochia wird von den Chriſten erobert, daſelbſt hält ſich die chriſtliche Armee fünf Monate auf. 51.
Antwort der deutſchen Biſchöfe auf ein gewiſſes Schreiben des Papſts Adrians. 265.
Antwort des Käyſers Friedrich I. auf ein an die deutſchen Biſchöfe gerichtetes päpſtliches Schreiben u. f. 266
Antworts-Schreiben des Käyſers Friedrichs I. darin er ſeinen Nahmen vor dem Nahmen des Papſts ſeßet. 271
Apoſtel einer andern Welt, dieſen Titel bekomt Anſelmus vom Papſt Urban II zu Rom. 41 u. 45.
Apulien bekömt vom Käyſer Lotharius den Rainulph zum Herzog 181
Armee die erſte zum Kreußzuge beläuft ſich auf dreymal hundert tauſend Mann 35, wird unterwegens ſehr geſchmelzt 39, wird von Türken gänzlich aufgerieben 40, die zwote iſt noch ſtärker als die erſte. 49
Arnoldus von Breſcia, deſſen Lehren werden als irrig verdammt. 185
Arnoldus von Breſcia ein Schüler des Abelardus. 193
Arnold von Breſcia widerſeßt ſich dem Papſt Hadrianus IV. 240, muß zum zwentenmal aus Rom weichen. 241 und wird endlich verbrannt 241, Anmerkung darüber *. 242
Arnoldiſten, wer darunter gemeynt werde. 203
Arnulph wird Patriarch zu Jeruſalem 52, wird abgeſezt. 59
Aſchermittwoche. 17.
Autuc, Concilium daſelbſt. 22

B.

Bari, Concilium daſelbſt 44, auf denſelben befinden ſich auch griechiſche Biſchöfe. 44
Baronius erhebt den Papſt Gelaſius den II. 137
Beneficium, was es in den mittlern Zeiten für eine Bedeutung habe.* 261
Benevento, Concilium daſelbſt 8, abermahliges daſelbſt. 17
Benno, ein Kardinal, ſein Urtheil vom Papſt Urban II. 54
Berengarius, deſſen Lehre vom Abendmahl wird aufs neue verdammt 24, beſondere Nachricht von ihm*. 25.
Bernhard, der heilige, Abt von Clairvaux, giebt ſich alle Mühe, daß Innocentius der II. als rechtmäßiger Papſt erkannt wird, 167 u. f. er ſtirbt. 225.
Bernhard, Biſchof zu Parma, wird päpſtlicher Legat über die ganze Lombardey. 92.
Bernhard, ein Benedictiner Mönch, wird Erzbiſchof zu Toledo, und Primas von Spanien 14, Streit darüber. 14
Bertha, Gemalinn König Philipps von Frankreich, wird von ihm verſtoſſen, 22 ſtirbt. 75.
Bertrada verläßt ihren Gemal, den Grafen

Grafen von Anjou, und heyrathet den König Phillipp, 22, wird auf den Concilio zu Clermont in Bann gethan 29, wird von dem König Philipp weggelaſſen 37, und wieder genommen 60, kommt darüber in den Bann 60, wird wieder abſolvirt u. f. 47
Bingen, daſelbſt wird Käyſer Heinrich IV. von ſeinem Sohn gefangen geſezt. 85
Biſchöfe, die deutſchen werden alle bis auf fünfe vom Papſt excommunicirt. 15
Biſchöfe, die gallicaniſchen ſchreiben an den Papſt Urban II. 21
Biſchöfe predigen den Kreuzzug mit glücklichem Erfolg. 25
Bogomiten, eine kezeriſche Parthey. * 137
Bower behauptet, das Jntreſſe der Päpſte ſey die Triebfeder zum heil. Kriege geweſen 36. * hat nicht die Abſicht, die Geſchichte des erſten Kreuzzuges ausführlich zu beſchreiben * 52 irrt ſich, wegen der päpſtlichen Spaltungen. * 342
Braga, erzbiſchöflicher Stuhl daſelbſt, erhält die Metropolitan Würde. 99
Breakſpear, Kardinal errichtet in Norwegen einen erzbiſchöflichen Stuhl zu Drontheim 239, und in Schweden zu Upſal 239, ſiehe **Hadrianus**.
Boamund, des Roberti Guilcardi Sohn, geht mit nach dem Orient und wird von dem Kayſer Alexius gefährtet 49, will Conſtantinopel belagert wiſſen 50. hat nichts vor ſich, als die kleine Herrſchaft Tarent. 50. bekomt Nicäa, mit deſſen Gegend. 51
Bruno, Stifter des Cartheuſer Ordens 54. wodurch er zu Stiftung dieſes Ordens veranlaßt worden. ** 54
Bruno, Erzbiſchof zu Trier, wird auf dem Concilio zu Rom abgeſezt, aber auch wieder eingeſezt. 76
Bruno von Segni, deſſen Anrede im lateranenſiſchen Concilio. 121
Burdinus wird zum Gegenpapſt gegen Gelaſium II erwählt, unter dem Nahmen, Gregorius VIII 132, krönt den Kayſer Heinrich V. zum drittenmahl 133, wird endlich gefangen, und ſehr gemißhandelt 146, und ſtirbt. 147
Bulle des Papſt Paſchalis II, darin er auf die Jnveſtitur Verzicht thut 110 wird wiederruffen. 115
Bulle, päpſtliche wegen des Herz. von Sicilien als eines gebohrnen Legatens 42, wird von einigen in Zweifel gezogen 42, kraft dieſer Bulle iſt ein jeder Regent in Sicilien auch Papſt daſelbſt 43, die Bulle ſelbſt 43 * iſt zu Salerno datirt * 44

C.

Caducus, Erzbiſchof zu Bourges, entſtandene Unruhe um ſeinetwillen. 196
Calixtus III wird an Paſchalis III Stelle zum Gegenpapſt gegen Alexander III erwählt 321, wird vom Kayſer beſtätigt 321, unterwirft ſich dem Papſt Alexander 340, wird vom Papſt gnädig empfangen. 341
Calixtus II. römiſcher Papſt. Seine Erwählung 138, iſt aus einem vorneh-

nehmen Geſchlecht 139, hält ein Concilium zu Toulouſe 139, auch zu Rheims 140, arbeitet an einem Vergleich mit dem Kayſer Heinrich V, aber vergeblich 141, er ordinirt den Erzbiſchof von Yorck, welchen der König von Engelland des Landes verwieſen 143, unterredet ſich mit dem König von Engelland 144, geht nach Rom zurück 145, wird prächtig eingeholt 146, bekomt ſeinen Gegenpapſt gefangen 147, ſchickt einen Legaten nach England, der aber nicht erkannt wird 148, der Vergleich zwiſchen ihnen und dem Kayſer komt endlich zu Stande 148, u. f. hält deshalb das erſte allgemeine Lateranenſiſche Concilium 151. Canones dieſes Concilii 152, dieſer Papſt ſtirbt 152, nach ſeinem Tode wurden zwey Päpſte erwählt. 154

Canones des Concilii zu Clermont. u. f. 29

Capua, daſelbſt wird ein Concilium gehalten. 4

Capitul des heil. Petri zu Rom, ſchreibt an das Concilium zu Pavia zum Beſten Victors III. 293

Cardinäle wollen nicht mehr reiten, ſondern zu Fuſſe gehen. 363

Cartheuſer Orden wird geſtiftet 54, Bücher, darin dieſer Orden beſchrieben wird. ** 55

Chriſtian, Erzbiſchof von Maynz, zwingt die Römer, den Papſt anzunehmen 351, ſtirbt aber bald. 352

Churfürſten, ob ſchon Gregorius V deren ſieben verordnet habe. * 220. und. 221

Ciſtercienſer Orden nimmt ſeinen Anfang. 55

Ciſtercienſer Orden, wer der rechte Stifter deſſelben iſt. * 173

Clarendon, Stadt in England, daſelbſt hält König Heinrich II eine merkwürdige Verſammlung * 309

Clemens III Papſt, deſſen Wahl und Vergleich mit den Römern 365, muntert alle chriſtliche Biſchöfe zum Kreuzzuge auf 366, ſchickt Legaten nach Frankreich und Deutſchland mit guten Erfolg 367, endigt den Streit zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl und dem Königreich Schottland 368, legt das Schiſma in der Kirche zu Trier bey 369, iſt über den Tod des Kayſers Friedrichs I ſehr betrübt 370, er ſtirbt u. f. 371

Ciſtercienſer Orden wird vom Kayſer Friedrich gezüchtiget. 299

Clermont, daſelbſt wird ein Concilium gehalten 28, aber aus Lothringen, Deutſchland und Ungarn iſt kein Geiſtlicher dabey 28, Canones dieſes Concilii 29, u. f. beſchließt einen Kriegszug. 32.

Cluny, dieſem Kloſter werden vom Papſt Urban II neue *Privilegia* ertheilt. 28

Cinitot, daſelbſt leiden die Kreuzritter eine groſſe Niederlage. 40

Cöleſtinus II. Papſt wird erwählt 199, ſpricht den König von Frankreich und alle Einwohner von dem Interdict loß 200, hat gute Eigenſchaften, ſtirbt aber früh. 200

Cöleſtinus III. Papſt, wird erwählt 373, krönt den Kayſer Heinrich VI. und ſoll

ſoll ihm die Krone wieder abgeſtoſſen haben 374, thut den Herzog von Oeſterreich in Bann 379, ſchickt Legaten an den König von Frankreich 380, wiederruft den Spruch des Concilii zu Paris 381. will das eheloſe Leben der Geiſtlichen in Polen und Böhmen wiederherſtellen 382, ſein Tod 384
Cölln, Erzbiſchof daſelbſt bekomt vom Papſt groſſe Vorrechte. 218
von Coloczа, Erzbiſchof in Ungarn, will den vom Papſt Paſchalis II geſoderten Eid nicht leiſten. 69
Collecte läßt Papſt Alexander III in Frankreich zu ſeiner Reiſe nach Rom ſammlen. 312
Concilium, zu Capua 4, zu Benevento 8, zu Quedlinburg * 13, zu Rom 15, zu Melfi 15, abermals zu Benevento 17, zu Troja 18, zu Autun 22, zu Piacenza 23, zu Clermont 28, zu Limoges 37, zu Tours 37, zu Nismes 37, zu Bari 44, zu Rom 47, abermals zu Rom 67, wieder zu Rom 76, noch zu Rom 77, zu Florenz 91, zu Guaſtalla 91, zu Troyes 95, zu Benevento 100, im Lateran 113, noch eins im Lateran 120, zu Toulouſe 139, zu Rheims 140, zu Trier 208, zu Paris, 209 zu Rheims 212, zu Tours. 305
Concilium zu Pavia wegen zwieſpaltiger Papſtswahl 292, beſtätigt die Wahl des Victors 295, ſolches wird bekannt gemacht. 296
Cono, Kardinal weigert ſich Papſt zu werden, * 136 u. 137
Conrad, ein Prinz des Kayſers Heinrich rebellirt wider ſein Vater 18, wird durch die Gräfin Mathildis dazu gereizt 19, vermählt ſich mit des Herzogs Rogerii von Sicilien Tochter 20, unterredet ſich mit dem Papſt Urban II 25, leiſtet als König von Italien dem Papſt den Eid der Treue 25 gehet nach Piſa zurück. 26
Conrad, Kayſer, wird von den Römiſchen Bürgern eingeladen, die Stadt Rom in Beſitz zu nehmen 197. beſondere Nachricht von dieſem Kayſer * 198
Conrad, Kayſer, an ihn ſchreibt der Papſt und bittet um Schutz gegen die Einwohner zu Rom 202. die Römer laden ihn nochmals ein, die Stadt Rom als ſeine Hauptſtadt in Beſitz zu nehmen 202, aber er achtet nicht darauf 202, er ſtirbt 220, Nachricht von ihm * 221
Conſtantia, Prinzeßin von Sicilien, vermählt ſich mit dem kayſerlichen Prinz Heinrich und wird gekrönt 358 Nachricht von ihr. u. f. * 359

D.

Dalmatica, deren Gebrauch wird dem Erzbiſchof zu Trier, Bruno, auf drey Jahr verboten. 76
David, König von Schottland, erkennt den Innocentius II für den rechtmäßigen Papſt. 168
Decrete des Papſts Gregorius VII werden vom Victor III erneuert 8, auch von dem Papſt Urban II 13, werden auf den Concilio zu Melfi nochmals beſtätigt. 16
Decret des Papſts Victor III auf dem Concilio zu Benevento 8 u. 9

Deſiderius, Abt von Monte Caßino, wird zum Papſt vorgeſchlagen 3, auch dazu gewählt 4, widerſetzt ſich dieſer Wahl 4, läßt ſich aber endlich bereden die päpſtliche Würde anzunehmen 4 und 5

Deutſche Biſchöfe, beklagen ſich in einem Schreiben an den Papſt 359. u. f.

Diabert wird Patriarch zu Jeruſalem. 59

Dreyfache Krone der Päpſte 57 *).

E.

Eadmerus engliſcher Geſchichtſchreiber. 26

Edeſſa, Stadt in Meſopotamien, wird von den Türcken erobert. 205

Engelsburg zu Rom bleibt in den Händen des Guiberts 21.

Engländiſche Kirche erkennt den Papſt Urban II für den rechtmäßigen Papſt. 26

Eon, deſſen lächerliche Einbildung. 212

Erzbiſchöfe von Tarragena und Narbonn widerſetzen ſich einer päpſtlichen Bulle wegen des Primats von Spanien. 14

Eskilus, Erzbiſchof zu Lunden in Schweden, wird von Räubern gefangen und geplündert. 259

Eugenius III wird Papſt 204, wider ihn empören ſich die Römer 204, muß aus Rom fliehen 204, es kommen Abgeſandte aus dem Orient an 205, bringt die Römer mit Hülfe der Tiburtiner widrr zum Gehorſam 207, muß aber dennoch nochmals die Flucht nehmen 208, wendet ſich nach Franckreich 209, geht nach Italien zurück 216, komt mit Hülfe Rogerii wieder nach Rom, muß aber ſolches wieder verlaſſen 217, er ertheilt dem Erzbiſchof von Cölln groſſe Vorrechte 218, vergleicht ſich mit den Römern, und komt wieder nach Rom 220, macht einen Vergleich mit dem Kayſer Friedrich Barbaroſſa 222, es entſtehet zwiſchen ihm und dem Kayſer eine Mißhelligkeit 223, er ſtirbt 225, er canoniſirt den Kayſer Heinrich I. 226

Excregorges, eine Stadt in Kleinaſien, daſelbſt werden die Kreuzritter, welche Raymundus anführte, völlig geſchlagen. 40

Expedition einiger italiäniſchen Staaten gegen die Saracenen in Africa läuft glücklich ab. 7

F.

Fabeln, zwo derſelben vom Kayſer Friedrich I und Papſt Alexander III werden widerleget 337, Anmerckung darüber *. 338

Fahne des heiligen Petrus, wird mit einer italiäniſchen Armee nach Africa geſchickt 7, mit derſelben belehnt der Papſt Urban II den Rogerius als Herzog von Apulien und Calabrien. 16

Ferruchius wird ein Verrächter 21.

Feuerprobe wird vom Papſt Paſchalis nicht geachtet 77, auch ſchon vom Stephanus den V nicht * 78

Florenz, Concilium daſelbſt wegen des Antichriſts. 91

Folmar, Erzbiſchof zu Trier, wegen deſſen Wahl entſteht Streit

zwi.

zwiſchen dem Kayſer und Papſt u. f. 356

Francken, ſo wurden alle Kreuzritter genannt *. 52

Franzoſen verwerfen des Boamunds Antrag wegen Belagerung von Conſtantinopel. 50

Friedrich Barbaroſſa, wird zum König in Deutſchland erwählt 220, meldet ſeine Erwählung dem Papſt 221, Vergleich zwiſchen ihm und dem Papſt 222, neues Mißverſtändniß zwiſchen beyden 223, behauptet in geiſtlichen Sachen ein groſſes Anſehen 224,* mit ihm vereinigt ſich der Papſt Anaſtaſius 232, er demüthigt die rebelliſchen Lombarden 241, die Urſachen ſeines Kriegeszuges nach Italien 242*. Der Papſt fürchtet ſich und trauet nicht 243, hält eine Unterredung mit dem Papſt 243, es kommen Abgeſandte von den Römern an ihn 245, Anrede des Kayſers an ſie 245 u. f. er wird zum Kayſer gekrönt 247, er tritt dem Papſt Tivoli ab 248, läßt Spoleto plündern 249, es kommen zween griechiſche Prinzen bey ihm an 249, geht nach Deutſchland zurück 250, iſt mit dem Papſt nicht zufrieden, daß derſelbe mit Wilhelm Könige von Sicilien Friede gemacht 259, zerfält mit dem Papſt 259, iſt mit dem päpſtlichen Schreiben übel zufrieden, und ſchickt die Legaten gleich fort 261 * u. f. der Kayſer beklagt ſich über dieſes Schreiben bey dem Reiche 263, giebt den deutſchen Biſchöfen eine herzhafte Antwort an den Papſt 266, bekomt ein höfliches Schreiben von dem Papſt. 268

Friedrich Barbaroſſa. Die Uneinigkeit zwiſchen ihm und dem Papſt bricht von neuen aus 269, der Kayſer geht nach Italien 269, bekomt von dem Papſt durch eine unbekante Perſon ein Schreiben 270, befiehlt, ſeinen Nahmen vor des Papſts ſeinem zu ſetzen 270, des Kayſers Antwort an den Papſt 271, der Papſt thut Vorſchläge zum Vergleich 272, welche der Kayſer verwirft 273, der Kayſer hat ſeine erſte Gemalin verſtoſſen 275, und läßt ſich von ihr ſcheiden 276, Nachricht von des Kayſers Kindern 276 *, will anfänglich die Legaten des neuen Papſts Alexanders III nicht annehmen 288, der Kayſer will die ſtreitige Papſtwahl durch ein Concilium entſcheiden laſſen 289, ſeine Anrede an das Concilium 292, erklärt ſich nach dem Ausſpruch des Concilii für den Victor III 295, läßt den Schluß dieſes Concilii bekant machen 296, Urſachen, warum er dem Alexander feind iſt 298, züchtiget den ciſtercienſer Orden 299, ſucht den König von Franckreich auf ſeine Seite zu bringen 303, begeht einen Staatsfehler, daß er ſich nach Victors III Tode nicht mit dem Alexander III vergleicht 311, hält einen Reichstag zu Würzburg 313, geht nach Italien und rückt vor Rom 316, läßt ſich daſelbſt nochmals krönen 319, läßt ſich auch von den Römern den Eyd der Treue ſchwören 319,

319, muß aber wegen einer anſtecken. den Kranckheit ſich nach der Lombardey zurück ziehen 319, muß in der Kleidung eines Bedienten nach Deutſchland zurück gehen 321, komt wieder nach Italien, und belagert Alexandria vergeblich 332, verliert auch die Schlacht 333, macht mit dem Papſt Alexander Frieden. 334

Friedrich I Barbaroſſa, ſchickt den Papſt Lucius III Hülfe wider die Römer 350, hält einen Reichstag zu Verona 352, hat mit dem Papſt Urbanus III Streit 357, läßt ohne des Papſt Genehmhaltung ſeinen Sohn Heinrich zum König krönen 357, hält einen Reichstag zu Gelnhauſen 359, nimmt einen Kreußzug vor 367, ertrinckt in dem Fluß Calef oder Cidnus. 370

Fulco, der Gemal der Bertrada, macht eine Schenckung an das Kloſter des heiligen Sergius in Anjou 29, bekomt vom Papſt Urban II eine geweihte Roſe. 38

Fulcherius, Patriarch von Jeruſalem, komt nach Italien. 258

G

Gebhard, Biſchof von Conſtanz, kommt als päpſtlicher Legat auf den Reichstag zu Ulm. 20

Gegenpäpſte, deren drey unter dem Paſchalis II, wie es ihnen ergangen. 60

Geiſtlichkeit, die abendländiſche, bereichert ſich durch die Kreußzüge. 36

Gelaſius II. Papſt heißt vorher Joh. von Cajeta oder Gaeta, wird erwählt 129, von der käyſerlichen Parthey zu Rom gemißhandelt 129, u. f. nimt auf Annäherung des K[illegible]ers **Heinrich** V die Flucht 130, giebt den Abgeordneten des Käyſers keine annehmliche Antwort 132, gegen ihn wird Burdinus erwählt 132, Gelaſius ſchreibt und eifert dagegen 133, neuer Aufruhr wider Gelaſium zu Rom 133, geht nach Frankreich, und ſezt einen Vicarium 134, wird in Frankreich wohl aufgenommen 135, er wird krank und ſtirbt. 136

Gelnhauſen, Reichstag daſelbſt. 359

Gemählde, welches Innocentius II. auf die Krönung des Käyſers Lotharius verfertigen lies 198, Anmerkung darüber *. 199

Genua wird ein Erzbisthum. 174

Gerhard von Angeulesme Biſchof, wird päpſtlicher Legat in ganz Frankreich 100, deſſen Urtheil wegen des Juveſtitur-Vergleichs des Papſts mit dem Kayſer Heinrich V. 115

Geſchichte des Ordens der Hoſpitaler *. 235 u. 236.

Giannoni, Pietro, treibt ſeinen Scherz mit der päpſtlichen Bulle wegen des Königreichs Sicilien in Abſicht der Perſonen weiblichen Geſchlechts. 43.

Gilbert Porretanus wird vor das Concilium zu Paris gefordert 211, auch nach Rheims 214, wo ſeine Lehre verdammt wird 215, Nachricht von ihm *. 215

Glaubensbekentniß muß Papſt Paſchalis ablegen. 114

Go-

Godehard, Biſchof von Hildesheim, wird canoniſirt. 173
Gottfried, Abt zu Vendome, reiſet verkleidet nach Rom, und bringt dem Papſt Urban dem zweeten Geld 20, des Papſts Erkentlichkeit dafür *. 21
Gottfried von Bouillon verkauft ſeine Herrſchaft an den Biſchof von Lüttich, um die Koſten zum Kreuzzuge zu beſtreiten 36, führt eine Armee von 70000 Mann zu Fuſſe und 10000 zu Pferde dahin. 49
Gottfried von Bouillon iſt der zweete, der im Sturm den Wall von Jeruſalem erſteigt 52, wird der erſte König daſelbſt. 52
Gottſchalk ein Mönch, commandirt den andern Haufen der Armee des erſten Kreutzzuges. 39
Grabſchrift des Papſt Lucius III. 356
Griechiſche Geſandſchaft an den P. Alexander III. deren beſonderer Antrag. 320
Grado, iſt ſonſt ein Sitz eines Patriarchen geweſen *. 163
Grandimontenſer Orden. 372
Gratianus, ſchreibt die Sammlung der Kirchenverordnungen. 227
Gregorius VII, römiſcher Papſt, ſchlägt auf ſeinem Sterbebette drey Perſonen zu ſeinem Nachfolger vor 3, gegen ihn wird Guibertus, Erzbiſchof zu Ravenna, vom Kayſer Heinrich IV. zum römiſchen Papſt erwählt 5, Auszug eines Briefes des Kayſers Heinrich IV. an dieſen Papſt.
Gregorius III. wird zum Papſt erwählt 362, ſchreibt eine Faſte aus 363, ſucht die Republiken Genua und Piſa zu vergleichen 363, aber er ſtirbt 364.
Gregorius VIII. Papſt, ſiehe Burdinus.
Groſulanus, Erbiſchof zu Mayland, wird von der Simonie freygeſprochen. 77
Gualterius ſine habere, ſiehe Walther.
Guaſtalla, Concilium daſelbſt. 91
Guelphus, Herzog von Bäyern, vermählt ſeine Prinzen mit der Gräfin Mathildis. 16
Guelf und Guelfen *. 198
Guibertiner, gegen dieſelbe werden die Decrete erneuert und beſtätigt. 114
Guibertus, Erzbiſchof von Ravenna, wird vom Käyſer Heinrich IV. wider den Papſt Gregorius zum römiſchen Papſt erklärt 5, a, bekomt den Namen Clemens der II. 5 a, will den neuen Papſt Victor 3 nicht in die Peterskirche laſſen 5, wird aber dazu von den Fürſten von Capua und Salerno gezwungen 5, wird von der Gräfin Mathildis verjaget 6, kommt aber wieder zum Beſitz des verlohrnen 7, wird von dem P. Victor dem III. als der Vorläufer des Antichriſts ausgegeben 8, wird von dem Papſt Urban II. in Bann gethan 15, wird wieder in den Beſitz der Peters-Kirche und des Laterans geſetzet 17, gegen ihn wird zu Benevento das Anathema erneuert 17, wird aus Rom verjagt 20, ſeine Ordinationen werden auf dem Concilio zu Piacenza für null und nichtig

tig erklärt 25, ſeine Anhänger müſſeu ſich in die Engelsburg verſtecken 38, er ſtirbt als Papſt unter dem Namen Clemens der III. 59, hat auch Lob von ſeinen Feinden 60. nach ihm entſtehen drey Gegenpäpſte 60, wird wieder ausgegraben. 90

Guido wird Biſchof zu Vercelli. 270

H.

Habſucht der päpſtlichen Legaten. 69

Hadrianus IV. Papſt, ſeine Wahl und Schickſale 237, bekomt vom König Heinrich II. in England ein Glückwünſchungs Schreiben 239, ihm widerſetzten ſich die Römer und ſonderlich Arnold von Breſcia 240, ſchickt den in Italien angekommenen Käyſer Friedrich, Barbaroßa, Geſandten entgegen 241, flüchtet von Rom nach Caſtellana 243, unterredet ſich mit dem Käyſer 243, krönt denſelben 247, hat mit dem neuen König von Sicilien Wilhelm Verdießlichkeiten 251, thut denſelben in Bann 252, macht mit dem griechiſchen Käyſer ein Bündniß wider ihn 253, verwirft die Bedingungen, die ihn der König Wilhelm vorſchlägt 254, ſeine Hülfsvölker die Griechen werden geſchlagen 255, er wird ſelbſt zu Benevento eingeſchloſſen, und muß Friede machen 256, ſein zweydeutiges Schreiben an den Käyſer 260, die Wirkung dieſes Schreibens 262, ſchreibt an die deutſchen Biſchöfe 264, ſchickt andere Legaten an den Käyſer 267, wiederruft das, was er in ſeinem erſten Schreiben geſagt hat 268, ſchickt durch eine unbekannte Perſon ein Schreiben an den Käyſer 270, Antwort des Käyſers 271, der Papſt thut Vorſchläge zum Vergleich 272, welche der Käyſer verwirft 273, Hadrian ſtirbt 275, Nachricht von ſeinem Tode 275, von ſeinen Schriften 276, von ſeinem Umgange mit Joh. von Salisbury 278, einige beſondre Handlungen dieſes Papſtes. 282

Heilige Krieg, nimmt ſeinen Anfang 32 u. f. dauert faſt 200 Jahre 36, dadurch bereichert ſich die abendländiſche Geiſtlichkeit. 36

Heinrich I. Käyſer wird canoniſirt. 226

Heinrich I. wird König in England 61, ruft den Anſelmus zurück, und giebt ihm ſeine vorige Würde wieder 62, kommt darüber in groſſe Verlegenheit 62, vermählt ſich 62, nimt den päpſtlichen Legaten nicht an 63, geräth in Streit mit ſeinem ältern Bruder Robert 94, der Papſt will ihm das Recht der Inveſtitur abſprechen 64, der König nimmt die Gründe des Papſts nicht an 66, ſchickt eine Geſandſchaft an den P. 67, dieſe kommt zurück 69, es werden neue Abgeordnete nach Rom geſchickt 70, der König ſucht den Anſelmus zu gewinnen 70, ſchickt ihn ſelbſt nach Rom 71, vergleicht ſich endlich mit dem Anſelmus und entſagt dem Recht der Inveſtitur 78, iſt mit Eroberung der Normandie beſchäftigt 79 und 80, vergleicht ſich

mit dem Papſt 96, erhält einen vollkommenen Sieg in der Normandie 67, entſagt dem Inveſtiturrechte förmlich 98, beſchwert ſich über des Papſts Partheylichkeit 99, hat neue Händel mit dem Papſt 117, u. f. ſchickt Geſandte nach Rom 119, will den päpſtlichen Legaten Anſelmum nicht nach England laſſen. 123

Heinrich I. König von England, giebt ſeinen Biſchöfen in England von dem Anſinnen des Papſtes Nachricht 123, läßt dem Erzbiſchof von York Thurſtan, das Reich verbieten 144, unterredet ſich mit dem Papſt Calixtus II. 144 u. f. nimmt endlich einen päpſtlichen Legaten in ſein Reich auf. 157

Heinrich II. König von England, ſchreibt an den P. Hadrianus IV. 239, Streit mit Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury 308, hält eine Verſammlung zu Clarendon 309*, ſchickt Geſandte an den Käyſer Friedrich den erſten wegen den P. Alexander III. 314

Heinrich II. König von England ſchickt Geſandte nach Rom, um ſich wegen der Ermordung des Thomas Beckets zu entſchuldigen 326, zween päpſtliche Legaten kommen deshalb bey ihm an 328, will den vorgelegten Eid nicht ſchweren 328, willigt aber doch endlich ein 329, und muß harte Bedingungen eingehen 329, bekommt vom Papſt Urbanus III. Erlaubniß, einen von ſeinen Söhnen zum König von Irrland krönen zu laſſen. 361

Heinrich IV. Käyſer, ſezt den Papſt Gregorius den VII. ab 5, ſezt den Guibertus, Erzbiſchof zu Ravenna, zum Papſt ein 5, ſchreibt an den Papſt Gregorius VII 5, ihm wird gerathen den Guibertus zu verlaſſen 15, wird vom Papſt Urban in Bann gethan 15, ſeine Parthey verſtärkt ſich 16, bricht nach Italien auf, und iſt anfangs glücklich 16 bis 18, trägt ſeinem Sohn Conrad die Kriegsſachen in Italien auf 18, kommt dadurch in groſſe Verlegenheit. 18 u. 19

Heinrich IV. Käyſer, gegen ihn rebellirt ſein jüngerer Prinz Heinrich 80, hält ſich mit einer zahlreichen Beſatzung zu Mäynz eingeſchloſſen 82, gewinnt die erſte Schlacht gegen ſeinen Sohn 83, verliehrt aber die andre und muß die Flucht nehmen 83, will ſich mit dem Papſt verſöhnen 83, u. f. wird von ſeinem Sohn gefangen genommen 84, und auf das Schloß Bingen geſezet 85, darauf zu Ingelheim förmlich abgeſezet 86, beſonderes Urtheil darüber 87 u. 88, entwiſcht aus dem Gefängniß, und kommt nach Lüttich 88, ſchreibt von da an ſeinen rebelliſchen Sohn und auch an den König in Frankreich 89, ſtirbt, und wird wieder ausgegraben 90, ſteht in einem ſteinernen Sarge 5 Jahr unbegraben. 90

Heinrich V. der jüngere Prinz des Käyſers Heinrich IV, rebellirt gegen ſeinen Vater 80, erklärt ſich für einen

einen gehorſamen Sohn des apoſtoliſchen Stuhls 81, läßt ein Manifeſt ausgehen 81, ungegründetes Vorgeben von einer von ihm gewonnenen Schlacht 81*, er breitet ſeine Waffen weit aus 81, ſchreibt ein Concilium nach Nordhauſen aus 82, begiebt ſich nach Merſeburg 82, von da mit der Armee nach Mainz 82, nimmt Nürnberg ein 83, wird nebſt ſeiner Armee geſchlagen 83, erholt ſich aber wieder und beſiegt, ſeinen Vater 83, bemächtigt ſich auch aller Schätze deſſelben 83, bekommt ſeinem Vater mit Liſt gefangen 84, läßt ſeinem Vater die Reichsinſignien abnehmen 85, wird von den päpſtlichen Legaten zum König von Deutſchland eingeweyhet 86, läßt den Papſt nach Deutſchland einladen 91, welcher aber nicht trauet 93, der Käyſer tritt in ſeines verſtorbenen Vaters Fußſtapfen 93, hält einen Reichstag zu Maynz 94, ſchickt Geſandte an den Papſt nach Frankreich 94, ſchickt abermals Geſandte nach Rom 101, bringt mit dem Papſt Paſchalis II einen Vergleich zu Stande 101, will ſich nach Rom begeben, und hält zu Regenſpurg einen Reichstag 103, tritt die Reiſe mit einem ſtarken Kriegs-Heere an 103, er beſtätigt den mit dem Papſt getroffenen Vergleich 103, hält ſeinen Einzug in Rom, und wird vom Papſt zum Käyſer ausgerufen 104, läßt den Papſt in Verhaft nehmen 105, worüber ein groſſer Aufruhr entſtehet 106, der Käyſer zieht ſich zurück, und nimmt den Papſt gefangen mit ſich 107, er ſezt die Stadt Rom in die äuſſerſte Noth 107, droht dem Papſt das Leben nehmen zu laſſen 108, der P. giebt nach, und es wird ein neuer Vergleich getroffen 109, hierauf wird der Käyſer vom Papſt gekrönt 111, geht mit der erhaltenen päpſtlichen Bulle triumphirend in ſein Lager 112, wird aber von den päpſtlichen Legaten in den Bann gethan 115, desgleichen von einigen Conciliis 117, er geht nochmals nach Rom, und wird zum zweytenmale gekrönt 125, die Römer müſſen ihn in die Stadt laſſen 126, läßt alle Geiſtlichen in Rom zuſammen rufen 126, geht nach erhaltener zwoten Krönung zurück nach Toſcana 127, geht abermals auf Rom los, um den neuen Papſt aufzuheben 130, ſchickt Abgeordnete an den entflohenen Papſt 131, läßt einen neuen P. wählen 132, wird von demſelben zum drittenmale gekrönt 133, es wird an einen Vergleich zwiſchen ihm und den Papſt Calixtus II zu Rheims gearbeitet, aber vergeblich 141, endlich kommt der Vergleich doch zu Stande 148, u. f. er ſtirbt 156, beſondere Nachricht von ihm*. 156

Heinrich VI. Käyſer 373, wird vom Papſt gekrönt 374, ſtirbt. 382

Henricianer werden auf dem Concilio zu Piſa verdammt. 177

Hildegardis ihre Schriften werden bekannt gemacht. 208
Hildegardis, Gräfin von Poitiers, verklagt ihren Gemal auf dem Concilio zu Rheims. 141
Hochzeiten ſollen in der Faſten und Advents-Zeit nicht gehalten werden. 17 und 18
Honorius II. Paſt, ſeine Erwählung thut den Graf Wilhelm von der Normandie in Bann 154, u. f. dämpft einige Unruhen in dem Kloſter zu Cluny 155, ſchickt zween Legaten auf die Wahl des Königs Lotharius nach Deutſchland 156, erhält endlich das Recht einen Legaten in England zu halten 157, zerfällt mit Rogerio von Sicilien und thut ihn in Bann 159, zieht ſo gar gegen ihn zu Felde 160, iſt aber unglücklich 161, und muß einen nachtheiligen Frieden eingehen 161, er ſtirbt 162, unter ihm wird ein Concilium zu London gehalten 163, nach ſeinem Tode entſtehet eine zwieſpaltige Papſtwahl. 164
Hoſpital-Brüder, gegen die laufen Klagen ein. 258
Hugo, Erzbiſchof von Lion, wird von dem Papſt Urban II. wieder begnadigt 22, hält ein Concilium zu Autun 22, thut den Käyſer Heinrich und auch den König von Frankreich, Philipp, in den Bann 22, wird durch den Ausſpruch des Concili zu Piacenza ſuspendirt 24, ihm wird auf dem Concilio zu Clermont das Primat beſtätigt. 32
Hugo, Erzbiſchof zu Lion, komt zur päpſtlichen Würde in Vorſchlag 3, billigt anfänglich die Wahl Victors III 6, nachher ſucht er ſolche umzuſtoſſen 6, über ihn beſchwert ſich der Papſt Victor III. 8
Hugo von Flavigni, was er von dem Papſt Victor III meldet. 9
Humbold Biſchof zu Limoges ſoll auf dem Concilio daſelbſt abgeſetzet worden ſeyn. 37

J.

Jeruſalem wird von den Kreutzrittern angegriffen 51, die Belagerung dauret fünf Monathe 51, wird erobert 52 und Gottfried von Bouillon zum König daſelbſt erwählt. 52
Jeruſalem wird von dem Saladin, König der Saracenen erobert *. 364
Jeſuiten werden 1715 ſchon aus Sicilien verjagt. 43
Jngelburga Königin von Franckreich, wird verſtoſſen. 380
Jngelheim, daſelbſt muß Heinrich IV ſeinem Sohn die Reichskleinodien übergeben. 86
Jnnocentius II Papſt, wird nebſt dem Anacletus II zugleich erwählt 164. Sein Character 165, geht nach Franckreich 166, wird daſelbſt für den rechtmäßigen Papſt erkannt 167, auch von andern Königen 167, ingleichen von den deutſchen Biſchöfen 170, er reiſet nach Lüttich, und krönt den Kayſer Lotharius 171, hält ein Concilium zu Rheims 172, woſelbſt ſich auch

auch der König Ludewig VI einfand 172, bekommt auch ein Schreiben vom Lotharius aus Deutſchland 173, geht nach Italien zurück 174, komt mit dem Kayſer Lotharius nach Rom 175, krönt den Kayſer daſelbſt, und beſchenckt ihn mit den Ländern der Mathildis 175 und 176, geht wieder von Rom nach Piſa, und hält daſelbſt ein Concilium 176 u. f. komt wieder mit dem Kayſer nach Rom 179 und 180, ſchlägt den Graf Rainulph zum Herzog von Apulien vor 181, komt nach des Anacletus Tode wieder in Rom an 182, ſchreibt ein allgemeines Concilium in dem Lateran aus 184, ſein hartes Verfahren auf demſelben 184, zieht wider den König Rogerius zu Felde 188, wird von dieſem König gefangen 189, und ſchließt darauf Friede 189, geht nach Rom zurück 192, wird auf Rogerii Glück eiferſüchtig 193, zerfällt mit dem Könige von Franckreich 195 und 196, es empören ſich verſchiedene Städte wider ihn 197, er ſtirbt. 197

Inſignien der kayſerlichen Würde werden dem Heinrich IV auf ſeines Sohnes Befehl abgefordert. 85

Inveſtitur, auf dieſelbe muß Papſt Paſchalis II dem Kayſer Heinrich V Verzicht thun. 110

Inveſtitur der Geiſtlichen, auf dieſelbe muß Conrad Verzicht thun 26 beſondere Nachricht davon *. 26

Johann von Salisbury, deſſen Schreiben an den Papſt Hadrian IV 278, Nachricht von ihm *. 281

Johannes, König und Prieſter im Orient, Nachricht von ihm. 228

Johannes, König und Prieſter in Indien, Nachricht von ihm 338, der Papſt ſchreibt an ihn 329, verſchiedene Meynung von ihm. 339

Irrland, daſelbſt werden vier neue Erzbißthümer errichtet. 218

Juden werden von den Kreuzrittern jämmerlich ermordert. 39

Ivo von Chartres ſchreibt an den Papſt Urban II. 21

K.

Kardinäle, ihr Betragen wegen des Vergleichs, den Paſchalis II mit Heinrich V gemacht. 112

Kayſer Friedrichs I Antwort auf ein an die deutſchen Biſchöfe gerichtetes päpſtliches Schreiben. 266

Kayſer Friedrich I nennt die päpſtlichen Legaten boshafte Prieſter. 263

Kreuzritter, machen ſich zuerſt über die Juden her 39, verſchonen auch anderer Chriſten nicht 39, werden aber als Räuber angegriffen und geſchlagen 39, rauben und plündern die Gegend um Conſtantinopel 40, werden gänzlich geſchlagen 40, erholen ſich im zweeten Feldzuge, und ſchlage die Türcken zu dreyen mahlen 51, erobern Nicäa und Antiochia 51, und Jeruſalem. 52

Kreuzzug, der erſte, nimmt wirklich ſeinen Anfang 39, der zweete 48, die vornehmen Herren, ſo dabey geweſen 49

Kreuzzug unter dem Papſt Clemens III 367, Nachricht davon 367, u. f. *.

Kreuzzüge kommen auf dem Concilia

lio zu Clermont auf 32, dazu giebt der oriental. Kayſer Alexius Comnenus Gelegenheit 33, auch Petrus der Einſiedler 33, der Papſt Urban II muntert alle Chriſten dazu auf 34, läßt durch die Biſchöfe mit glücklichem Erfolg davon predigen 35, die erſte Armee beſtand aus dreymal hundert tauſend Mann 45, die zwote iſt noch ſtärcker. 49
Krone, welcher Papſt ſich zuerſt derſelben bedienet 57, * wie hernach zwey und drey derſelben aufgekommen *. 57
Krone, dreyfache der Päpſte *. 57

L.

Lambert, Biſchof von Arras, hält ein Concilium zu Paris, und ſpricht den König Philipp vom Banne los. 75
Landus, wird zum Gegenpapſt unter dem Namen Innocentius III erwählt 341, wird ins Kloſter geſteckt. 341
Lateranenſiſches Concilium, Merckwürdigkeit dabey. 120 u. f.
Laurentius, wird päpſtlicher Legat in Irrland. 344
Legate ein gebohrner, dafür wird der Herzog von Sicilien vom Papſt erklärt 42, dieſe Würde erſtreckt ſich auch auf Perſonen weiblichen Geſchlechts 43
Legaten des Papſts, zween werden im Gebürge von 2 Grafen beraubt 268
Lehre, Petri Lombardi wird verdamt 344
Letot, ein Soldat, erſteigt zuerſt im Sturm den Wall von Jeruſalem 52
Lion, daſelbſt wird das Primat von Gallien beſtätigt. 32
Ligrand, ein Prieſter, hält die Feuerprobe aus. 77
Lombarden ſchlagen den Kayſer Friedrich I. 333
Lotharius, Herzog von Sachſen, wird zum König in Deutſchland erwählt 156, und zu Aachen eingeſegnet 156, wird vom Papſt Innocentius II zu Lüttich gekrönt 171, ſchreibt an dieſen Papſt, und verſichert ihm ſeines Schutzes 173, rückt mit einer Armee in Italien ein 174, bringt in der Lombarden alles in Ordnung 174, geht mit dem Papſt Innocentius II auf Rom los, und hält auch ſeinen Einzug darin 175, wird, zum Kayſer hieſelbſt gekrönt 175, wird mit den Ländern der Mathildis vom Papſt beſchenckt 176, zieht ſich von Rom zurück 176, geht abermals mit einer Armee nach Italien 179, und macht viele Eroberungen in Apulien 180, verfällt mit dem Papſt in Streit wegen Apulien 180, ſetzet den Rainulph in Beſitz deſſelben Landes 181, der Kayſer geht nach Deutſchland zurück 181, und ſtirbt 182, beſondere Nachrichten von ihm *.*. 183
Lucius II wird Papſt 200, ſchickt Legaten nach Franckreich und England 201, zerfält mit dem König Rogerius 201, gegen ihn empören ſich die Römer 201, bittet deshalb den Kayſer Conrad um Schutz 202, will die Römer mit Gewalt zwingen, wird aber verwundet und ſtirbt 203, reformirt noch vorher das Kloſter St. Sabas zu Rom. 204
Lucius III Papſt, deſſen Erwählung 348, iſt der erſte, der von den Kardinä-

dinälen allein erwählt iſt 349, entſcheidet den Streit wegen des Bisthums St. Andrews in Schottland 349, wird aus Rom verjagt 350, komt wieder dahin zurück 351, wird zum andern mahle verjagt 352, komt auf den Reichstag nach Verona 352, will den kayſerlichen Prinzen Heinrich nicht krönen 353, er ſchreibt und ſchickt Legaten an den ſaraceniſchen König Saladin 354, auch an den Saphadin 355, beyde antworten dem Papſt 354 und 355, er ſtirbt 356, ſeine Grabſchrift. 356

Ludewig VI, König von Franckreich, ſtellt ſich auf dem Concilio zu Rheims ein 140, u. f. abermals auf einem andern 172, büßt ſeinen Prinz Philipp ein 172 und 173,* läßt daſelbſt ſeinen zweeten Sohn zum König ſalben. 172

Ludewig VII, König in Franckreich, will einen Zug nach dem Orient vornehmen 205. hält eine Verſamlung ſeiner Stände zu Vezelai und nimmt das Kreuz an *. 206

M.

Macarius Graf, behält die Straſſen nach Rom mit kayſerlichen Völkern beſetzt. 326

Maimburg ſchreibt, die Geiſtlichkeit habe ſich durch die Kreuzzüge bereichert 36

Malachias der heilige, komt aus Irrland zu Rom an 187

Malmesbury, was er von dem Erzbiſchof Anſelmus erzehlt 45

Manifeſt des jüngern kayſerl. Prinzen Heinrichs 81

Mantua, wird vom Kayſer Heinrich 4 belagert und erobert 16 17

Mathildis Gräfin, an dieſelbe ſchreibt Hugo Erzbiſchof von Lion, vergebens 6, ſie nimt ſich des Papſtes Victors 3 an, und ruft ihn wieder nach Rom 6, ſie ſucht mit ihrer Armee dem Eindringen der kayſerl. Völcker Einhalt zu thun 6 und 7, läßt nach Victors 3 Tode die Biſchöffe erſuchen, die Wahl eines neuen Papſt zu beſchleunigen 2. Vermählt ſich mit dem Herzog Guelphus 16, verführt den kayſ. Prinz Conrad, ſich gegen ſeinen Vater zu empören 18 ihre Parthey wird dadurch verſtärckt 19, überredet den Papſt Urban 2 ſich in die Lombardey zu begeben 21, Streit wegen ihrer Länder 336, die Anſprüche des Kayſers und Papſtes werden zu Verona unterſucht 352

Mauritius Burdinus, Erzbiſchof zu Braga, als päpſtlicher Legat, krönt den Kayſer Heinrich 5 zum zweyten mahl im Vatican 126, wird darüber in Bann gethan 127, wird Papſt ſiehe Burdnus ꝛc.

Mayland, wird vom Kayſer Friedrich I. belagert und erobert 273 *. zum zweyten mahl, und verwüſtet 294 *.

Maylander ſind glücklich gegen den Kayſer Friedrich I. 320

Maynz, daſelbſt wird ein Reichstag gehalten 84, abermahls 94

Melfi, Concilium daſelbſt 15, hier wer-
den

den alle Decrete des Papſtes Gregorius VII beſtätigt.

Menlan, ein engeländiſcher Graf, wird in Bann gethan 77

Merſeburg, daſelbſt wird Heinrich Erzbiſchof von Magdeburg ordinirt 82

Monarchie Siciliens, Urſprung derſelben 42, iſt noch in ihrer Macht bis itzo unveränderlich 43

Monte = Caßino, daſelbſt iſt der Papſt Victor III vorher Abt 3, dahin begiebt ſich der Papſt einige mahl 4 5 6 8 9, daſelbſt ſtirbt der Papſt Victor III 9, die Mönche dieſes Cloſters ſollen den Victor III nicht als Papſt ſondern als Abt begraben 10, Grabſchrift des Victors III daſelbſt 10, Nachricht von dieſem Cloſter 11*.*.

Moreton, Graf, wird in Bann gethan 376

Murdach, wird Erzbiſchof von York 209

N

Nachricht von dem König und Prieſter Johannis 338

Nahmen Veränderung der Päpſte, Nachricht davon 58

Neapolis Königreich 103

Neapolis, Königreich und Stadt 193

Nicäa wird von den Chriſten erobert 51, wird nebſt der dazu gehörigen Gegend dem Bramud gegeben 51

Nordhauſen, dahin wird eine Kirchenverſamlung ausgeſchrieben 82

O

Odericus Vitalis, deſſen Meldung von des Papſt Urbans II Circularſchreiben 13

Octavianus, Kardinal wird der Ungerechtigkeit beſchuldigt 258

Octavianus, Kardinal, reiſſet dem ungerechten Papſt Alexander III den Mantel ab 284

Oderiſius, wird Abt zu Monte Caßino 9, wird mit einigen Kardinälen einig, eine Verſamlung zur Wahl eines neuen Papſtes anzuſtellen 12

Odo, Biſchof und Papſt, ſiehe Otho.

Orden der Hoſpitaler deſſen Geſchichte 235 und 236*.

Orden der Grandimontenſer 372

Otho, Biſchof zu Oſtia, wird von Gregorius VII zum Papſt vorgeſchlagen 3, desgleichen von Victor III 9 wird zum Papſt erwählt 12, ſeine Geburth und Erziehung 12 und 13, bekomt als Papſt den Nahmen Urbanus II 12

Otto, Biſchof, ſiehe Otho.

Otto, Graf von Wittelsbach geht, mit dem bloſſen Schwerdt auf die Legaten des Papſt los 261*.

Otto, Biſchof von Bamberg, wird canoniſirt 372

P

Parma, wird ein immediates Biſthum 92

Paſchalis II Papſt zu Rom, wird erwählt 56, wird in dem Vatican gekrönt 57, Nachricht von ſeiner Geburth und Erziehung 58, er bekam Nachricht von dem guten Erfolg des Kreutzzuges 58, bemeiſtert ſich ſeiner Gegenpäpſte 60, ſchickt zween Kardinäle nach Frankreich 60, läßt den König

nig Philipp in Bann thun 60, will einen Legaten nach Engelland ſchicken 63, welcher aber wieder abziehen muß 63, er will dem König von Engellaud das Recht der Inveſtitur abſprechen 64, ſeine angeführten Gründe davon 64 u. f. die aber in Engelland nicht angenommen werden 66, hält ein Concilium zu Rom 67, und läßt ſich einen beſondern Eid ſchwören 67, thut den Kayſer in den Bann 67, antwortet dem König von Engelland Heinrich I und dem Ertzbiſchof Anſelmus unterſchieden 69, es kommen neue Abgeordnete aus Engelland an 70, Anſelmus komt ſelbſt an 71, und hat beym Papſt Audienz 71, der Papſt gibt den königlichen engelländiſchen Abgeſandten eine harte Antwort 72, ſpricht aber den König vom Banne loß 72, und will in die Abtretung der Inveſtitur nicht willigen 73, abſolvirt den König in Franckreich Philipp vom Bann 74 u. f. hält ein Concilium zu Rom, welches wegen des Ertzbiſchof zu Trier merkwürdig iſt 76, abermahliges Concilium zu Rom 77, ſchreibt an den jungen kayſerlichen Prinz Heinrich, daß er wider ſeinen Vater rebelliren ſoll 89, läßt den Prinz von den Strafen losſprechen 81, billigt und beſtätigt die Abſetzung des Kayſers Heinrich IV 86, läßt den Leichnam Guiberti ausgraben und in einen Fluß werfen 90

Paſchalis II trit eine Reiſe nach Deutſchland an 91, hält dabey ein Concilium zu Florenz und ein anderes zu Guaſtalla 91, ändert ſeinen Vorſatz, und geht nach Franckreich 92, beſucht viel Städte 93, ſucht bey dem Könige Hülfe gegen Heinrich V 94, bekomt eine unangenehme Geſandſchaft vom Kayſer Heinrich V 94, und 95, hält ein Concilium zu Troyes 95, vergleicht ſich mit dem Könige von Engelland 96, kehrt nach Rom zurück 99, erklärt die Vermählung der Urara für null und nichtig 100, hält ein Concilium zu Benevento 100, deſſen Vergleich mit dem Kayſer Heinrich V 101, hält im Lateran ein Concilium 102, der Vergleich mit dem Kayſer wird beſtätigt 103, ruft in Rom den König Heinrich V zum Kayſer aus 104, hat Streit mit den Biſchöfen in des Kayſers Gegenwart 105, wird in Verhaft vom Kayſer genommen 105, wird gebunden, und muß den päpſtlichen Schmuck ausziehen 107, iſt dennoch ſehr hartnäckig 108, giebt endlich nach und vergleicht ſich mit dem Kayſer 109 hierauf krönt er den Kayſer III, er wird wegen des getroffenen Vergleichs ſehr angefeindet 112 u. f. hält ein Concilium im Lateran 113, auf demſelben wird der Vergleich mit dem Kayſer wegen der Inveſtitur wiederruffen 114, muß auf derſelben ein Glaubensbekenntniß ablegen 114, wird von dem orientaliſchen Kayſer bedauert 116, fängt mit dem König von England Händel an 117, hält wieder ein Concilium zu Troja 120, ingleichen im Lateran 120, ſeine Anrede an das Concilium 121,

Pa-

Paſchalis II, will gerne einen Legaten abermals nach England bringen 123, empfängt die engländiſchen Geſandten ſehr wohl 123, beſtätigt die Vorrechte der engländiſchen Biſchöfe 124, nimmt ſich des Erzbiſchofs von York an 124, es komt eine neue Geſandſchaft vom Kayſer Heinrich V an 125, verläßt Rom auf die Nachricht von der zwoten Ankunft des Kayſers Heinrich V 125, ſein Legat Mauritius krönt den Kayſer zum zweyten mahl im Vatican, welchen er mit dem Bann deshalb belegt 126 u. 127, nach des Kayſers Abreiſe komt er wieder nach Rom 127, er ſtirbt 128, Anmerckung über ihn * 128

Paſchalis III wird an Victors III Stelle zum Gegenpapſt gegen Alexander III erwählt 310, heiſt vorher Guido, Biſchof von Crema 311, wird auf dem Reichstage zu Würzburg vom Kayſer und Reich als rechtmäßiger Papſt beſtätigt 213, er komt nach Rom, und krönt den Kayſer nebſt deſſen Gemalin 318 u. 319, er ſtirbt 321

Patriarch von Armenien, ſchickt Abgeordnete an den Papſt Eugenius III 229

Pavia, daſelbſt wird ein Concilium wegen der ſpaltigen Papſtwahl gehalten 292, welches die Wahl des Victors III beſtätigt 295, und wird bekannt gemacht 295

Petrus Eremita, giebt zu den Kreuzzügen Gelegenheit 33, Nachricht von dieſem Mann 33, ihm ſoll der Erlöſer ſelbſt in der Kirche der Auferſtehung zu Jeruſalem erſchienen ſeyn 33, reiſet nach Rom zurück, und beſucht die Höfe der Fürſten, um ſie zum Kreuzzuge zu bereden 34, commandirt den erſten Haufen der Armee zum erſten Kreuzzuge 39, bringt kaum 20000 Mann nach Conſtantinopel 39, ſeine Soldaten hauſen ſehr übel 40, wird von den Türcken geſchlagen 40, komt allein mit der Flucht davon und wird zu Conſtantinopel als ein Raſender angeſehn 40, ein ungenannter Schriftſteller giebt vor, er habe das Commando vor der Schlacht niedergelegt 40

Petri Lombardi Lehre wird verdamt 344

Petrobruſianer, wer ſie geweſen *. 139

Petrus, des heiligen Apoſtels Fahne wird mit einer Armee Italiäner nach Africa geſchickt 7, mit dieſer Fahne belehnt Papſt Urban II den Rogerius mit dem Herzogthum Apulien und Calabrien 16, ſoll ſich bey Belagerung der Stadt Alexandria auf einem weiſſen Pferde haben ſehen laſſen 332

Petrus Lombardus, Urheber der ſcholaſtiſchen Theologie 227

Petrus, wird als Erzbiſchof zu Bourges von Papſt ſelbſt ordinirt 196

Pfalzgraf Otto, drohet den päpſtlichen Legaten mit entblöſtem Degen 262, Beſchwerden des Papſts darüber.

Phlippus, ein Abt, komt aus dem

Orient zurück mit einer beſondern Nachricht 338, wird vom Papſt wieder zurück geſchickt mit einem Schreiben 339
Philipp, König von Franckreich, wird in den Bann gethan 21, läßt den Papſt um Zurücknehmung des Bannes bitten 22, der Bann wird aufgehoben 23, beſondere Nachricht von dieſem Könige 23 *, ſchickt Geſandte auf das Concilium zu Piacenza 24, wird auf dem Concilio zu Clermont vom Papſt in Bann gethan 29, wird vom Bann befreyet 37, nimmt die Bertada wieder 60, wird deshalb aufs neue in Bann gethan 60, wird wieder abſolvirt 74 u. f. ſein abgelegter Eyd 75, ob er die Bertrada geheirathet *. 76
Philipp, Erzbiſchof zu Cöln, deſſen Betragen gegen den Kayſer Friedrich I *. 360
Piazenza, Concilium daſelbſt 19
Piſa, das Volck daſelbſt rüſtet eine Flotte wider die Saracenen aus 366
Poitiers, Concilium daſelbſt 60, auf demſelben waren beynahe die verſamleten Biſchöfe todt geſchlagen 613
Pommeraner, denen wird das Evangelium geprediget 15
Pontius, Abt zu Kluny, erregt daſelbſt Unruhe 155, wird deswegen in Bann gethan, und zu Rom eingeſperrt 155
Porphyrne Rad zu Rom 104
Praefectus zu Rom, richtet Unruhe an 122
Primat von Spanien wird errichtet 13, Streitigkeiten deswegen 14
Primat des Erzbiſchofs zu Lion, wird auf dem Concilio zu Clermont beſtätigt 32, Weigerungen dagegen *. 32

Q.

Quedlinburg, daſelbſt wird ein Concilium gehalten. 13
Quedlinburg, daſelbſt wird der kayſerliche Prinz Heinrich von der geiſtl. Strafe loßgeſprochen. 81

R.

Ramirus, ein Mönch, wird König von Arragonien 177, legt aber die Krone wieder nieder. 178
Raimund, Graf von Toulouſe, führt beynahe hundert tauſend Mann nach dem Orient. 49
Raimund, ein Deutſcher, wird mit ſeiner Colonne der Kreuzritter bey Exeregorges gänzlich geſchlagen 40
Raymundus de Podio, Meiſter des Ordens der Hoſpitaler, erlangt für ſeinen Orden groſſe Vorrechte. 234
Rayno ſchenkt ſeine Stadt dem Papſt. 322
Rede des Kayſers Friedrichs I an die Abgeſandten der Römer. 246
Regenſpurg, Reichstag daſelbſt. 103
Rheims, Concilium daſelbſt. 140
Reichsfürſten, halten einen Reichstag zu Maynz. 84
Reichsfürſten, an dieſelben ſchreibt Kayſer Friedrich I. 263, auch der Papſt. 264
Reichstag, wird zu Maynz gehalten 84, zu Regenſpurg 103, zu Worms 148,

Reichstag zu Würzburg. 313
Reinger, Biſchof zu Lucca, ſoll die Verordnungen des Concilii zu Rom laut leſen; hält aber inne 48, und der Papſt ſucht ihn zu beſänftigen. 48
Reliquien, deren Verehrung wird durch die Kreuzzüge vermehret. * 59
Richard, Biſchof von Albano, wird als päſtlicher Legat nach Frankreich geſchickt. 74
Richard, Kardinal und Abt zu Marſeille, hält es mit dem Hugo, Erzbiſchof zu Lion, wider den Papſt Victor III. 8, mit ihm dürfen die Italiäniſchen Biſchöfe keine Gemeinſchaft haben. 8
Richard, König von Engelland, geht nach dem Orient 375, ſeine Gefangenſchaft 377. ſeine Befreyung. 379
Robert, Biſchof von Trani, wird zum päpſtlichen Legaten in Sicilien ernennt, aber verbethen, 42
Robert, Herzog von der Normandie, geht nach dem Orient. 48
Robertus, Fürſt von Capua, ihm werden die Augen ausgeſtochen. 257
Rodulphus, Abt von St. Teudo, deſſen Verſe von dem Abendmahl unter einerley Geſtalt. * 30
Römer, empören ſich gegen den Papſt Lucius 350, müſſen ſich ihm unterwerfen. 351
Römer, vergleichen ſich mit dem Papſt Clemens III. 365
Römer, wollen den Papſt nicht mehr für ihren Oberherrn erkennen 197, empören ſich aufs neue 201, ihr Urtheil von den Geiſtlichen 201, wählen ſich einen Regenten 202, laden den Kayſer nochmals ein 202, greiffen wider den Papſt Eugenius wieder zu den Waffen. 204
Römer, werden von dem Papſt mit Hülfe der Tiburtiner gezwungen, ſich wieder zu unterwerfen 207, machen aufs neue kriegeriſche Zurüſtungen 208, werden von dem Rogerius dem Papſt unterworfen 217, vergleichen ſich endlich mit dem Papſt 220, empören ſich wieder 240, werden wieder beruhigt 241, ſchicken Abgeſandte an den anrückenden Kayſer Friedrich 245, werden aber nicht wohl angeſehen 246, ſie fallen die deutſchen Soldaten an, werden aber zurückgeſchlagen 248, erklären ſich für den Papſt Alexander III 312, leiſten dem Kayſer Friedrich I den Eid der Treue. 319
Rogerius, wird vom Papſt Urban II mit den Herzogthümern Apulien und Calabrien beliehen. 16
Rogerius, Herzog von Sicilien, belagert Capua 41, bekomt daſelbſt einen Beſuch vom Papſt Urban II und Anſelmo, Erzbiſchof von Canterbury 41, will keinen Legaten vom Papſt annehmen 42, wird vom Papſt ſelbſt für einen gebohrnen Legaten erklärt. 42
Rogerius, von Sicilien, wird vom Papſt Honorius II in Bann gethan 159, landet mit einem zahlreichen Heere zu Reggio in Neapolis 160, behält wider den Papſt das Feld, und erlangt durch einen rühmlichen Frieden das Herzogthum Apulien 161, wird als König von Sicilien erklärt 169,

Fff 2

ero-

erobert hierauf Neapolis und Capua 170 und 179, ſchont ſeine Soldaten 180, bekomt Nachricht von dem Tode des Papſt Anacletus 181, er erlaubt den Kardinälen von deſſen Parthey einen andern Papſt zu wählen. 181

Rogerius, von Sicilien wird in Bann gethan 185, überfällt Apulien 187, liefert ſeinem Gegner Rainulph eine blutige Schlacht 188, bietet dem Papſt einen Vergleich an 188, bekomt den Papſt gefangen 189, und macht mit ihm Friede 190, nimmt Neapolis und andere Städte ein 192, iſt grauſam * 193, ſchickt den Herzog Guelf Hülfsgelder * 198, zerfält mit dem Papſt Lucius 201, macht Eroberungen in Griechenland und Africa 216, hilft dem Papſt die Römer bezwingen 217, er ſtirbt 250. Sein Character wird geſchildert. 250

Rothard, Erzbiſchof von Maynz, ſpricht den Kayſerl. Prinz Heinrich von der Strafe los 81, ſoll wieder in ſein Erzbisthum eingeſetzt werden. 82

Rom, daſelbſt wird ein Concilium wider den Kayſer gehalten. 15

Rom, Concilium daſelbſt 47, dis beſtätigt die Kirchenverſammlungen zu Piacenza und Clermont 47. Die Verordnungen deſſelben werden vorgeleſen. 48

Rom, Porphyrne Rad daſelbſt 104. Aufruhr daſelbſt 106, dahin komt eine Geſandſchaft vom oriental Kayſer Alexius Comnenus, den Papſt zu bedauren. 116

Roſcelinus, Nachricht von ihm.* 183

Roſe, eine goldne, wird zu Tours vom Papſt geweihet 38, wer ſolches aufgebracht 28, dieſe Ceremonie geſchicht am vierten Sonntag in der Faſten 38 S.

Saladin, erobert Jeruſalem. * 364

Saladin, König der Saracenen, antwortet dem Papſt. 354

Salerno, daſelbſt hält ſich Papſt Urban II auf 42, daſelbſt wird die merkwürdige Bulle wegen der Monarchie Siciliens vom Papſt ausgeſtellt *. 44

Saracenen aus Africa, unternehmen häufige Landungen an den italiäniſchen Küſten 7, werden aber in ihren eignen Landen heimgeſucht 7, und ihre Hauptſtadt in die Aſche gelegt 7, ihr König ſoll ſich als einen Vaſallen des Papſts erkannt haben. 7

Saphadin, Sultan der Saracenen, ſchreibt an den Papſt. 355

Schlacht, bey Lignano. 333

Schluß des Concilii zu Tours gegen die Albigenſer. 305

Schottländiſche Kirche, wird von aller Unterwürfigkeit gegen die engländiſche losgeſprochen. 369

Schriftſteller, die von den Kreuzzügen geſchrieben * 37

Sicilien, wird eine Monarchie 42, deſſen Regent iſt zugleich gebohrner päpſtl. Legat 42, welche Gewalt ſich auch auf Perſonen weibl. Geſchlechts erſtrecket. 43

Sicilien wird ein Königreich. 169

Simeon, Patriarch zu Jeruſalem, ſtellt den klägl. Zuſtand der Chriſten im Orient dem Einſiedler Petrus vor 33,

an

an ſeine Stelle wird ein lateiniſcher Patriarch, Nahmens Arnulph, geſetzt. 52
Speier, daſelbſt bemächtigt ſich der Prinz Heinrich aller Schätze ſeines Vaters. 83
Spoleto, wird erobert und verwüſtet. 249
Steigbügel des Papſt, ſoll der Kayſer halten. 244
Stephanus von Mureto, Stifter des Grandimontenſer Ordens, wird canoniſirt. 372
Streit des Kön. Heinrichs II von Engelland mit dem Erzbiſchof von Canterbury. 308
Sturm, Abt von Fulda, wird canoniſirt. 186
Subdiaconen, deren Orden u. f. 361
Sugerius, Abt, wird Regent von Frankreich ** 213, u. 214

T.

Terracina, daſelbſt ſoll eine Verſammlung zur Wahl eines Papſtes gehalten werden. 12
Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury hat Streit mit ſeinem König Heinrich II von Engelland. 308
Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury wird ermordet 323, ſein Character. 324
Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury, wird canoniſirt. 331
Thurſtan, Erzbiſchof von Yorck, hat Verdruß mit dem von Canterbury 124, wird von dem Papſt Calixtus II wider Willen des Königs von Engelland ordinirt, und muß daher das Land meiden 144, bekomt nachher Erlaubniß wieder zu kommen. 145
Tiburtiner, helfen dem Papſt, die Römer bezwingen 207, erbittern dadurch die Römer aufs äuſſerſte 207, und. 208
Tivoli, wird dem Papſt vom Kayſer Friedrich I. abgetreten. 248
Toledo, daſelſt wird das Primat von Spanien errichtet 13, Streitigkeiten deswegen. 14
Toulouſe, Concilium daſelbſt 139
Tours, daſelbſt weyht Urban II eine goldne Roſe ein. 38
Tours, Concilium daſelbſt. 305
Treuga Dei, dieſer Gebrauch wurde auf dem Concilio zu Clermond eifrigſt anbefohlen 30, Nachricht davon 30 u. f. woher dieſe Benennung entſtanden 31 und 32, *warum dieſe Treuga Dei nur von Mittwoch bis Montag früh gegolten 32, ** wird auch auf diejenigen ausgedehnt, die ſich zum Kreuzzuge brauchen lieſſen. 35
Troja, Concilium daſelbſt. 18
Türcken, ſchlagen die Chriſten in dem erſten Kreuzzuge 40, werden im andern Feldzuge dreymal geſchlagen. 51
Tuſculum, wird dem Papſt geſchenkt 322
Tuſculum, iſt den Römern ein Dorn im Auge. 365
Tuſculum, die Wälle dieſer Stadt werden geſchleift. 366

V

Venedig, Congreß daſelbſt 334, Friedens Unterhandlung daſelbſt 335*. Zuſammenkunft des Papſtes und Kay-

Kayſers daſelbſt 335, Concilium daſelbſt 336
Verehrung der Reliquien wird durch die Kreuzzüge vermehret 59*.
Vergleich des Kayſers Heinrich V mit dem Papſt Paſchalis II 101, ein neuer zwiſchen beyden 109
Vergleich zwiſchen dem Kayſer Heinrich V und Paſt Calixtus II komt endlich zu Stande zu Worms 148, wird beſtätigt 151
Verordnungen des lateranenſiſchen Concilii unter Papſt Alexander III 342
Ulm, Reichstag daſelbſt 19
Verona, Reichstag daſelbſt 352
Victor, angebliche Urſache ſeines Todes 9 u. 10, ſeine Grabſchrift zu Monte Caßino 10, ſein Geſchlecht 10, ſeine Schriften als Abt zu Monte Caßino 10, ſein Name, den er in ſeiner Jugend geführt 10, ſein Eifer für den Papſt gegen den Kayſer* 10
Victor vorher Gregorius genant, wird zum Papſt erwählt, aber begiebt ſich dieſer Würde 182
Victor III wird dem Papſt Alexander III entgegen geſezet 283, reißt dem Alexander den päpſtlichen Mantel ab 284, ſperrt ihn in einen Thurm ein, muß ihn aber los laſſen 284, thut ſeinen Gegenpaſt in Bann 285, giebt dem Kayſer von ſeiner Wahl Nachricht 286, wird von den zween abgeordneten Biſchöfen des Kayſers als Papſt erkannt 290, wird auf dem Concilio zu Pavia beſtätigt 295, thut den Alexander zu Lodi in den Bann 301, die deutſchen Biſchöfe beſtätigen ſeine Wahl 304, er ſtirbt 310
Victor III wird zum römiſchen Biſchof erwählt 3, widerſetzt ſich ſeiner Wahl, nimt endlich die päſtliche Würde an 4 u. 5, hat mit ſeinem Nebenbuhler Guibertus Verdrüßlichkeiten 5, wird von den Fürſten von Capua und Salerno unterſtüzet 5, wird abermahls von der Gräfin Mathildis eingeſezet 6, muß Rom wiederum verlaſſen 7, bringt ein Bündniß der italiäniſchen Fürſten wider die Saracenen in Africa glücklich zu Stande 7, ſchreibt ein Concilium zu Benevento aus 8, erneuret alle Decrete des Papſts Gregorius VI 8, macht ein beſondres Decret 8 u. 9, wird gefährlich krank und ſtirbt 9 u. 10, ſchlägt den Otto, oder Otho zu ſeinem Nachfolger vor 9
Unruhen in England 375
Unterredung des Papſts Calixtus II mit dem König von England Heinrich 144
Urara, deren Vermählung mit Alphonſo wird vom Papſt für null und nichtig erklärt 100
Urbanus II Papſt 12, heißt vorher Otho oder Otto 12, ſeine Geburth und Erziehung 12. 13, beſondre Nachricht von ihm 13*, macht ſeine Wahl durch Circularſchreiben bekannt 13, erklärt ſich bey dem Decrete des Gregorius VII zu verharren 13, ſchreibt an Alphonſum König von Caſtilien 13 u. 14, ertheilt dem Erzbiſchof von Tole-

Toledo das Primat von Spanien 13 u. 14, hält ein Concilium zu Rom 15, wieder eins zu Melfi 15 und 16, belehnt den Rogerius mit den Herzogthümern Apulien und Calabrien 16, weihet den Erzbiſchof zu Bari ein 16, wird von Rom verjagt 17, hält ein Concilium zu Benevento 17, wieder eins zu Troja 18, komt wieder nach Rom 20, begiebt ſich nach der Lombardey, und von da nach Toſcana zu der Mathildis 21, ſchreibt ein Concilium nach Piazenza aus 23, verſpricht den orientaliſchen Chriſten Hülfe 24, thut eine Reiſe nach Franckreich 25, unterredet ſich mit dem rebelliſchen kayſerlichen Prinzen Conrad 25, wird in England als rechtmäßiger Papſt erkannt 26, ſchickt dem Erzbiſchof Anſelmus das Pallium 27, ſchreibt ein Concilium zu Clermont in Franckreich aus und beſucht viele Städte 28, thut auf dem Concilio den König von Franckreich Philipp nebſt der Bertrada in Bann 29, ſucht mit allem Eifer die Prieſter-Ehe abzuſchaffen 30, muntert alle Chriſten zum Kreutzzuge auf 34, verordnet, daß die Soldaten in dieſem Zuge ein rothes Kreutz auf ihrer rechten Schulter tragen ſollten 35, hält noch mehr Concilia in Franckreich 37, durchreiſet noch viel andre Städte 38, weihet eine Roſe ein 38,

Urban II Papſt, reiſet aus Franckreich wieder nach Italien 38, ſeine vermeſſene Predigt zu Mayland 38, geht nach Rom und wird prächtig empfangen 38, bekomt einen angenehmen Beſuch vom Anſelmo, Erzbiſchof zu Canterbury 41, ſtattet nebſt dem Anſelmo einen Beſuch bey dem Herzog von Sicilien Rogerius ab 41, legt für die Einwohner der Stadt Capua eine Fürbitte ein 42, erklärt den Herzog von Sicilien zum gebohrnen Legaten 42, fertigt darüber eine Bulle zu Salerno aus 43 und 44, hält ein Concilium zu Bari 44, gibt dem Anſelmus den Titel Papſt der andern Welt 45, will den König von England in den Bann thun 46, ſchreibt an den König von England und bekommt Antwort 46, welche nicht nach ſeinem Sinn iſt 47, hält ein Concilium zu Rom 47, was ſich darauf beſonders zugetragen 48, ſtirbt 53, Nachricht von ſeinem Tode 54

W.

Waldenſer, Nachricht von ihnen. 307

Walther, Biſchof von Albano, kommt als päpſtlicher Legat zum König Wilhelm dem Rothen nach England 27, hintergeht den König mit Liſt 27, übergiebt dem Erzbiſchof Anſelmus das Pallium. 28

Walther, ohne Geld commandirt den dritten Haufen der erſten Armee des Kreutzzuges 39, bleibt in der erſten Schlacht mit den Türken. 40

Walther, Biſchof zu Cambrey, wird mit dem Banne bedrohet. 32

Warleweſt, Biſchof von Exeter, wird als engländiſcher Geſandte nach Rom geſchickt 71, hält eine dreiſte Rede an den Papſt 72, bleibt nach Anſelmi

mi Abreiſe noch zu Rom 73, holt aber denſelben ein, und eröfnet ihm des Königs Willen 73, wird mehrmals an den Papſt geſchickt. 119
Wichmann, Erzbiſchof von Magdeburg u. f. 223
Widerlegung zwoer Fabeln den Käyſer und Papſt betreffend. 337
Wigbert, ein deutſcher Fürſt, fordert vom Käyſer Heinrich IV. die Reichsinſignien auf Befehl deſſen Sohns. 85
Wilhelm, Biſchof von Ely, wird Regent des Königreichs England 375, Nachricht von ihm. 376
Wilhelm, Erzbiſchof von York, wird abgeſetzet. 210
Wilhelm, ein engländiſcher Geſandte, ſpielt ſeine Rolle zu Rom klug. 47
Wilhelm, Herzog von Aquitanien, iſt willens die auf dem Concilio zu Poitiers verſammlete Biſchöfe niedermachen zu laſſen. 61
Wilhelm von Schottland, wird von dem Bannfluch losgeſprochen. 349
Wilhelm I König von Sicilien 250, entzweyet ſich mit dem Papſt 251, wird in Bann gethan 252, wird ſehr in die Enge getrieben 253, er ſucht den Frieden vergeblich 253, wird darüber aufgebracht 254, greift die Feinde an, und ſchlägt ſie gänzlich 255, er ſchließt den Papſt in Benevento ein 255, und macht mit demſelben einen rühmlichen Frieden 256, nimt den Papſt Alexander III. ſehr gnädig auf. 312
Wilhelm II König von Sicilien, ſchickt Geſandte an den P. Alexander. 173
Wilhelm der Rothe, König von England, erkent den Papſt Urban II. für rechtmäßig 26, Gelegenheit dazu 27, will ſich den Anſelmus, Erzbiſchof zu Canterbury, vom Halſe ſchaffen 27, ſchickt deshalb zween von ſeinen Capellanen nach dem P. 27, wird von dem päpſtlichen Legaten Walther hintergangen 27, nimt den Anſelmus wieder zu Gnaden an 27, zieht einen Theil ſeiner erzbiſchöflichen Einkünfte von Canterbury zu ſeinen Domainen* 28, ſchickt keinen Biſchof auf das Concilium zu Clermont 29, bekommt ein Schreiben vom Papſt 49, iſt auf Anſelmum zornig 46, ſtirbt. 61
Worms, auf den Reichstage daſelbſt, kommt der Vergleich zwiſchen dem Käyſer Heinrich V. und dem P. Calixtus II zu Stande u. f. 148
Würzburg, Reichstag daſelbſt, wegen P. Paſchalis III 313, auf demſelben ſind auch engliſche Geſandte. 314

Z.

Zuſammenkunft des P. Alexanders III und des K. Friedrichs I zu Venedig u. f. 335
Zwieſpaltige Papſtwahl nach des Honorius II Tode 164, Character der beyden erwählten Päpſte. 165

Ende des ſiebenten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bowers, Archibald / Rambach, Friedrich Eberhard, 1708-1775 / Rambach, Johann Jakob, 1737-1818

Herrn Archibald Bowers, Ehedem öffentlichen Lehrers der Rhetorick, Historie und Philosophie auf den Universitäten zu Rom, Ferrara und Macerata, auch Inquisitions-Raths an dem letztern Orte, Unpartheiische Historie der Römischen Päpste Von der ersten Gründung des Stuhls zu Rom
Bd.: 7

Magdeburg ; Leipzig (1768)

4 H.eccl. 127-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003946-1
VD18 80361625